



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

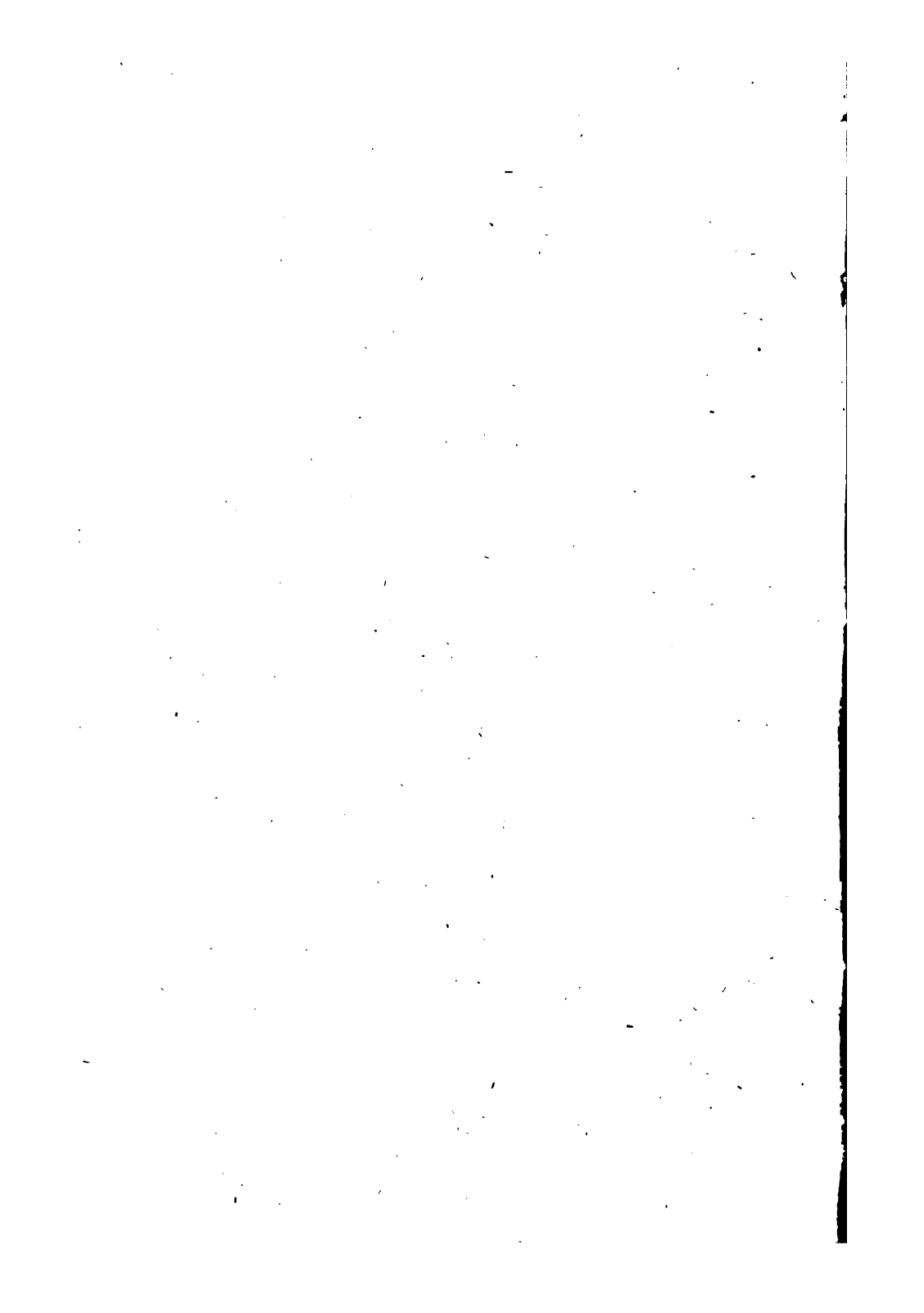


HIERONYMUS



ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY





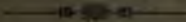




Beugnisse
des christlichen Glaubens

der Evangelisch-Lutherischen Geistlichkeit
in Rußland.

Zweiter Band.





Beugnisse

des christlichen Glaubens

von

der Evangelisch-Lutherischen Geistlichkeit
in Rußland,

herausgegeben

durch

Dr. C. A. Bertholz.

Zweiter Band.



N i g a,
in Commission bei E. Göttschel.
1851.

№ 1939.

Gegen den Druck dieser „Beugnisse“ ist, nach vorgängiger Durchsicht, von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga-Schloß, den 24. August 1851.

Collegienrath M. v. Wolfffeldt,
Assess. consist.

Secr. Fliedner.

Der Druck wird gestattet,
mit der Bedingung, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl
von Exemplaren an das Rigasche Censur-Comité eingeliefert werde.
Riga, am 25. August 1851.

Dr. C. C. Rapiersky,
Censur.

BX
8066
, A1
B4
v. 2

Er. Eminenz,

dem hochwürdigen Hrn. Bischof

der

Evangelisch-Lutherischen Kirche

in Rußland,

Vice-Präsident eines Erlauchten General-Synodalsynodus,

Friedrich Nicolaus v. Pauffler,

Ritter des Wladimir-Ordens 3., des St. Annen-Ordens 2., und des
St. Stanislaus-Ordens 2. Classe, Inhaber des goldenen Brustkreuzes,
wie des Erinnerungskreuzes von 1812,

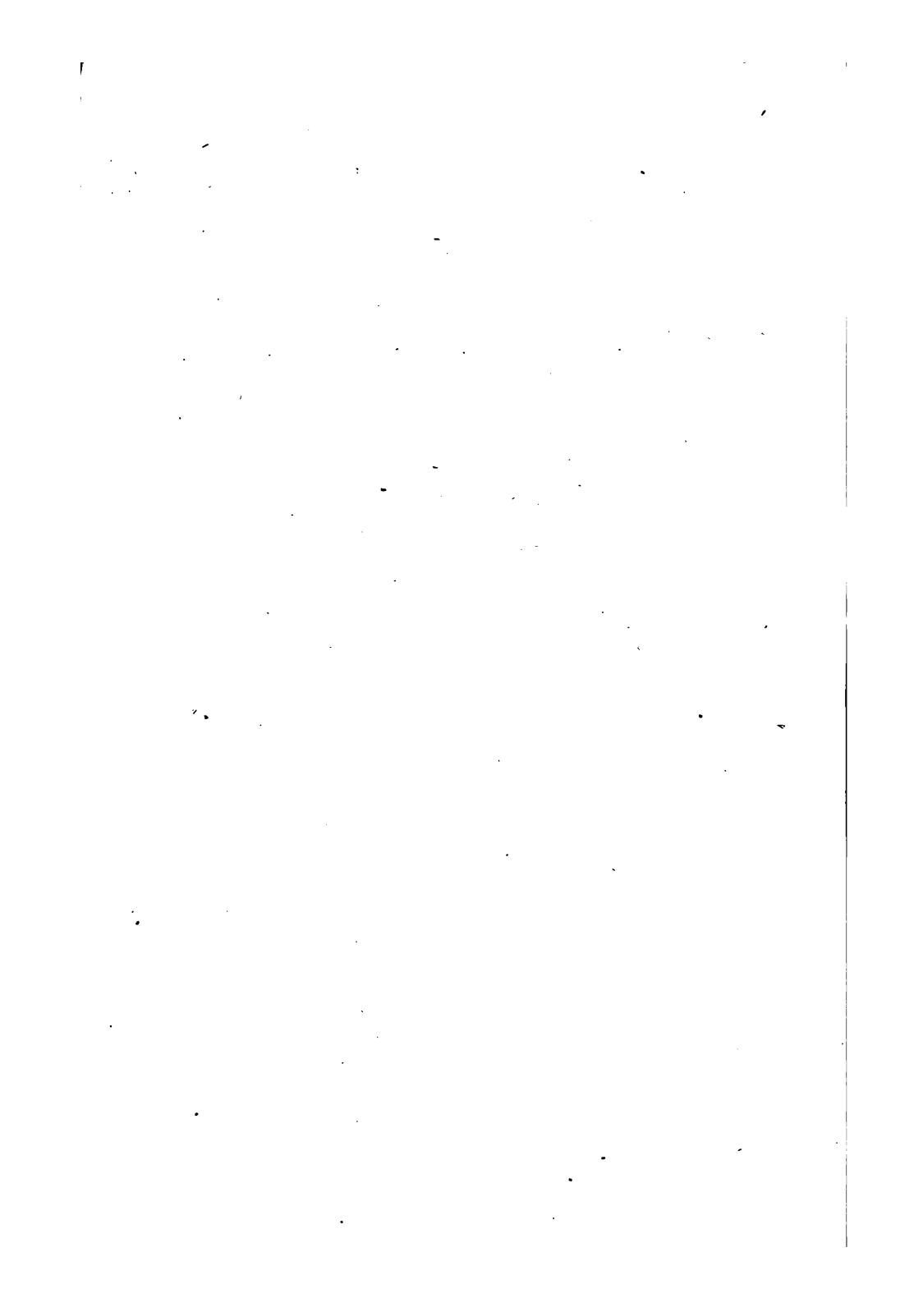
in

ehrerbietiger Hochachtung und Ergebenheit

gewidmet

von dem Herausgeber.

2.30.70 Fricke



Vorwort an meine Mitarbeiter.

אכל כי למזער שמייר-לה:

— ὅτι εἰς μακτίμων τέθειται σοι.

1. Sam. 9, 24.

Die literarische Bewegung und Rührigkeit ist unter uns nicht so groß, daß es einer Entschuldigung bedürfte, wenn schon sobald nach dem ersten, nach Jahresfrist, dieser zweite Band erscheint. Unser geistiges Leben, wir mögen uns nun anstrengen, wie wir wollen, kann der Anregungen von Außen nicht entbehren, die das kirchliche und religiöse Wesen in seinen zeitweiligen Fort- und Rückschritten auf den weiteren Gebieten der Bestrebungen macht. Was die Mitwelt denkt und schafft, es wirkt hiehin und dahin. Jedes geistige Sichbornirenwollen in engere Kreise, um darin ein sogenanntes selbstständiges Leben zu führen, rächt sich durch Stagnation und Versumpfung, wo dann zuletzt die eigenthümlichen Productionsformen eines solchen geistigen Stilllebens nur von historischem Interesse sein können. Wir erfreuen uns eines Zusammenhanges, den die Christenheit auf dem weiten Erdenrund um alle ihre Genossen schlingt, und was die Forscher des geoffenbarten göttlichen Wortes, in treuer Hingabe an dasselbe, ausbeuten und darstellen, — ja was selbst eine krankhafte Ueberspannung oder Erschlaffung als religiöse Wahrheit zu Tage gefördert zu haben ver-

meint, — es muß alles dienen zu einer gesegneten Entfaltung des Himmelreichs. Dieser Einfluß ist unvermeidlich. Auch die Evangelische Kirche unseres Vaterlandes steht unter demselben, wie die Geschichte der drei letzten Menschenalter, um nur die Neuzeit reden zu lassen, bezeugt. Aber daß wir dergestalt receptiv sind, kann und soll uns nicht behindern, so unbedeutend auch, vergleichungsweise, die Zahl unsrer Prediger gegenüber der großen Evangelischen Kirche deutscher Zunge ist, von Zeit zu Zeit vor der lernenden und richtenden Mit- und Nachwelt in Zeugnissen es öffentlich niederzulegen, in welchem Geist und Sinn hier unter uns das Wort verkündigt wird, welche Interessen uns bewegen, welchem Ziele wir nachstreben.

Darum kann ich mich von dem Gedanken nicht losmachen, und komme auch jetzt wieder darauf zurück: sollten wir es nicht als unsere Pflicht erachten, — schon um unsrer selbst willen, abgesehen von dem, was wir unsern Gemeinden schuldig sind — daß wir ein solches Unternehmen, welches auf die jährliche Herausgabe eines Bandes von „Zeugnissen des christlichen Glaubens“ hinzielt, für die Zukunft nicht fallen ließen, sondern für die Erhaltung und Fortsetzung desselben das Unrige beizutragen uns kräftig entschließen? Zumal sind der Opfer und Anstrengungen für den Einzelnen auch keine großen, da eine solche Collectivarbeit von Allen getragen und gehalten wird, und durch das Herzubringen der einzelnen Bausteine das Ganze sich gestaltet und bildet. Gewinnt doch ein solches Werk grade dadurch an Interesse, daß Viele sich durch ihre Handreichung daran betheiligen, daß, abgesehen von dem Einen Grunde, welcher gelegt ist, und der, nach dem Bekenntniß unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche, nicht fallen darf, dennoch die Anschauungen und Behandlungsweisen, die Folgerungen und Ergebnisse einer

gründlichen Schriftforschung eben so vielfach sein können, als die Individualitäten der Prediger sich eigenthümlich ausdrücken mögen. Abgesehen von andern Rücksichten der Gemeinnützigkeit, die bei der Herausgabe dieses Buches nur accessorisch und nebenher in Anschlag kommen, bleibt daher meine anhaltende und dringende Bitte an sämtliche Amtsbrüder der Evangelischen Kirche in Russland, um der Sache selbst willen, im nächsten Jahre, will's Gott, einen dritten Band zu ermöglichen. Mit herzlichem Dank habe ich bis jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Beiträgen erhalten, und sie auch zum Theil in den beiden vorliegenden ersten Bänden benutzen können, während andere zum spätern Gebrauch zurückbehalten wurden. Da dieser zweite Band bereits ein vielleicht zu starkes Volumen bei compressedem Druck, einnimmt — nach der beliebten Art, wie man in Deutschland oft ein solches Buch zurecht zu stellen weiß, wären aus diesem einen zwei ganz handliche geworden, und hätten alsdann netto 2 R. 40 R. S. gekostet! — indeß habe ich lange nicht so viel Material vorrätzig, als ich wünschen muß, um in gehöriger Abwechslung der zu handelnden Gegenstände einen ganzen Band zu füllen. Was auch die Beweggründe sein mögen, die den Einen und Andern abhalten, etwas von seinen Arbeiten zu geben: man verzeihe mir die Aeußerung, wenn ich sie alle nicht für so stichhaltig halte, daß sie unüberwindlich wären. Wie dankenswerth, wenn meine Bitte Gehör fände, und ein jeder meiner theuern Amtsbrüder dieses Werk mit einer Rede, seien es nun Predigten oder Casualla, bedenken wolle!

Daß dieses Buch bei unsern Gemeinden Anklang findet, zeigt die nothwendig gewordene zweite Auflage des ersten Bandes, die noch im Laufe dieses Jahres, im Auslande fertig gedruckt, zur Abnahme den Subscribenten dargereicht werden soll. Möchte dieser zweite Band nicht weniger verdiente Verbreitung finden!

VIII

Für den künftig zu hoffenden dritten Band werde ich keine gedruckte Subscriptionsbogen, wie früher geschah, zuschicken, sondern überlasse die Sache, nachdem sie sich in zwei Bänden gezeigt und dargestellt hat, ihrem eigenen Werth oder Unwerth, und der Entscheidung der Amtsbrüder, in wiefern die Fortsetzung stattfinden kann, oder nicht. Erhalte ich in gegebener Frist hinlängliches Material, sowie eine genügende Anzahl von Subscribenten zugesandt, so werde ich mich verpflichtet fühlen, diesem ausgesprochenen Wunsch sofort Folge zu leisten, worüber ich alsdann eine Anzeige in der Rigaschen Zeitung nicht unterlassen würde.

Riga, im Juli 1851.

C. A. Bertholz.

Verzeichniß der Subscribenten des zweiten Bandes.

	Ercmpt.		Ercmpt.
Udsel.		Balgallen.	
Herr Kirchspielsrichter A. v. Böckell zu Udsel-Neuhof	1	Herr Pastor Krause	1
Frau v. Böckell zu Udsel-Schwarz- hof	1	Colonie Belowesch, im Tschernigowschen Gouvern.	
Herr Pastor Heerwagen	1	Herr Pastor Albers	9
Alt-Debalg.		Bienenhof.	
Herr Pastor F. Schilling	1	Herr Gärtner Andreas Kronberg	1
— — Adl. G. Schröder	1	Blieden.	
Amboten.		Herr Pastor Wylisch	2
Herr Pastor Lundberg	3	Barnaul.	
Fräulein Johanna v. Kleist	1	Herr Pastor Veßlaff	1
Herr Pastor Grube	1	Buschhof.	
Arasch.		Herr Propst Lundberg	1
Herr Landgerichts-Assessor v. Blan- kenhagen zu Drobbusch	1	Carolen.	
— Kirchspielsrichter v. Kröger zu Menzen	1	Herr Landwirth Fr. Koch zu Ra- wershof	1
— Pfandbesitzer Frey zu Ra- mogky	1	— Landwirth Hahn zu Carolen	1
Ascheraden.		— Pastor A. F. Willigerod...	1
Herr Baron C. Schoultz v. Asche- raden	1	Charkow.	
— Herr Pastor Häußler	1	Herr Pastor Landesen	9
Asuppen.		Dahlen.	
Herr Geheimerath und Ritter Ba- ron v. Hahn Excellenz	1	Herr Oberförstmeister P. v. Kenn- garten	1
Andern.		— Dr. G. Zachrisson	1
Herr Pastor Paul	1	— F. Burel	1
— P. v. Suchni	1	— G. Fried	1
— A. G. Sackfen	1	— G. Simonsohn	1
— Forst-Lieut. A. v. Müller..	1	— Pastor G. Suckau	1
— Arrendator P. Frey	1		

	Exempl.
Dorpat.	
Herr Ragn. der Herr Rector der Kais. Universität, Staats- Rath und Ritter Dr. G. v. Haffner	1
Herr Musiklehrer Brenner	1
Frau Gräfin D'Rourke	1
Herr Berg	1
— Stud. theol. G. Müller	1
— — — S. Poelchau	1
— Collegien-Rath und Ritter Dr. A. Carlblom	1
— Pastor-Diakonus und Ritter Doubbrig	1
Dubena.	
Herr Pastor Weyrich	1
Durben.	
Herr Consistorial = Rath Propst Dr. Schen	1
Dünamünde.	
Herr Obrist-Lieutenant und Ritter v. Wölk	3
— J. Weitan	1
— Pastor Stoll	2
Dünaburg.	
Herr Pastor Feyerabend	1
Fräulein v. Wigandt	1
Herr Aрендator Fink	1
Egipfen.	
Herr Pastor Evenson	1
— Oberdisponent Hülgermann in Kalkunnen	1
Herr Oekonomie-Schreiber Drach- mann	1
— Kaufmann Lau im Flecken Scieme	1
Erben.	
Herr Assessor v. Fransehe	1
— J. A. Blau	1
Fr. Bruttan	1
Herr Propst Weyrich	2
Ermes.	
Herr Pastor Sielmann	3

	Exempl.
Fellin.	
Herr Pastor W. v. Holt	1
— K. N. zu Neu Woldoma ..	1
— J. Bernike	1
— W. Helbt zu Tannheim	1
Frauenburg.	
Herr Pastor Adj. Rosenberger zu Gröfen	1
— Förster A. Köhler zu Essern	1
— v. Kleist auf Kauligen	1
— Pastor sen. D. G. Rosen- berger	1
— Pastor Adj. D. F. Rosen- berger	3
— Coll.-Secr. Didrichsohn	1
— Coll.-Secr. J. Winkelde	1
— Aрендabesitzer F. A. Schaur zu Sesslen	1
— Aрендabesitzer G. D. Bern- eger zu Gumbern	1
— S. J. Gosh	1
Friedenthal.	
Herr And. Joh. Schwabe, Kirchen- vorsteher	1
Gatschina.	
Herr Pastor Cordes	1
Gros-Aug.	
Herr Pastor A. Raison	1
Grodno.	
Herr Pastor J. Hoffmann	1
Gröbinsche Präpositur.	
Herr Pastor Rottermund	1
— — — Aufschy	2
— — — Proctor	2
— — — Grot	1
— — — Jugenberger	1
— — — Katterfeld in Durben	1
— Propst E. v. d. Lannig ...	1
Hallitz.	
Herr Propst Schnell	1
— v. Rathlef	1
— v. Wahl	1
Frau v. Helmersen	1
Fräulein Richter	1

Gaysal.

Exempl.

Herr K. v. Kettler	1
— F. Glentner	1
— F. Glentner	1
— Schloß- und Stadt-Prediger	
R. v. Hirschelmann	1

Helmet.

Herr Pastor G. J. Schutte.....	1
— P. Erdell zu Kopenhagen ...	1

St. Jacobi.

Herr Kirchenvorsteher J. v. Ra-	
sacken	1

Jegelcht.

Herr Pastor Schidlöffel	1
-------------------------------	---

St. Johannis.

Herr Kreisdeputirter G. v. Stryk	1
— Propst J. W. Schneider..	1

Jerkupf.

Herr Schatz, Stabs-Capitain....	1
— Schulz, Conditor	1
— Sauer, Apotheker	1
— Boigt, Gensdarmes-Capitain	1
— Dr. med. Steffens	1
— Cand. phil. Ederholm	1
— Provisor Siepell	1
— Destillateur Luchs	1
— Beamte Klein	1
Frau Obristin Klaghils	1
Herr Ehrenbürger Trapeznitoff..	1
Fräulein Reichmann	1
— Brinken	1
Herr Pastor Gonsf. Duzke.....	1

Jürgensburg.

Herr Propst Fehre	1
— Major K. v. Willisch auf	
Schliepenhof	1
— L. v. Kreuzsch	1

Kalzenau.

Herr H. v. Brämmer zu Odensee	1
-------------------------------	---

Kannapsh.

Herr Pastor v. Holtz	2
----------------------------	---

Karsen.

Exempl.

Herr Pastor F. Hasselblatt	3
— Major v. Maybell	1
Frau Obristin v. Kennenkampff..	1
Herr M. Keller	1
— J. Medell	1

Kasan.

Durch Herrn Pastor Pundani..	35
------------------------------	----

Kelm.

Herr Superintendent Reczynski ..	1
----------------------------------	---

Keydan.

Herr Pastor Persele.....	1
--------------------------	---

Klöstnik in Bessarabien.

Herr Küster und Kirchenschullehrer	
L. K. Kurz in der Colonie	
Dereffina	1
— Arrendebesitzer Joh. Hoff-	
mann	1
— Gebietschreiber Christian	
Eisenbeiß	1
— Gemeinbeschreiber Joh. Dof-	
fert	1
— Georg Steinwand	1
— Pastor Ripke	1

Koddafer.

Herr Coll.-Rath v. Schulz	1
— G. v. Stryk	1
— Gouv.-Secr. Johannsohn..	1
— Pastor Lossius	1

Kursk.

Durch Herrn Pastor Otto:	
Frau Pastorin E. Korb	1
Herr Apotheker F. Dannenberg..	1
— Oberlehrer H. Goldfriedrich	1
— Lehrer W. Gittermann	1
— Alex. v. Malthé	1
Frau Minna v. Saickin	1
— Obristin Elis. von Dragne-	
witzsch	1

Landfen.

Herr Graf Gustav v. Lambdorsoff	
auf Suhrs	1
— Pastor sen. Kallmeyer.....	1
— Pastor Adj. Kallmeyer.....	1

	Exempl.
Ladobsh.	
Herr W. C. Kröger auf Praulen	1
Ida v. Rosenberg	1
Herr Disponent Eufarkt	1
— Pastor und Ritter Heinrich v. Bergmann	1

Lembola.	
Herr Pastor F. Ephr. Paronius	1

Lemburg.	
Herr N. Larsen, zu Wittenhof	1
— Schulmeister Johannson	1
— R. Garring zu Klingenberg	1
— Pastor N. v. Klot	1

Leal.	
Herr General-Major und Ritter von Bodisco, Exc., zu Sarsagen	1
— Obrist-Lieut. und Ritter F. v. Maybell zu Kestüll	1
— Gemeinderichter J. Höppener	1
Fräulein M. v. Wrangell	1
— G. Spiegelberg	1
Herr Pastor E. Kettler	1

Lennwarden.	
Herr A. v. Mautensfeld	1
Frau C. v. Fransehe	1
Frau C. v. Wulf, geb. v. Manderskjerna	1
Herr Pastor Croon	1

Linden-Festen.	
Herr Garde-Rittmeister v. Brimmer	1
— Pastor W. Stoll	1

Loddiger.	
Frau Baronin v. Campenhausen zu Treyden	1
Frau v. Liesenhausen auf Inzeem	1
Herr Kreisrichter Baron v. Campenhausen auf Loddiger	1
Herr Hofrath Dr. med. E. Brehm auf Njash	1
— Agronom Pohrt in Treyden	1
— Pastor Girgensohn	1

	Exempl.
Löfern.	
Herr Baron Schoultz-Asheraden auf Löfern	2
— Pastor v. Häbbernet	1

Lubahn.	
Herr Ingenieur-Major Baron Joseph v. Wolff	2
Fräul. Marie Baronin v. Wolff	1
Herr Disponent H. Luckin	1
— Schulmeister B. Stamm	1
— Pastor A. Peitan	1

St. Martens.	
Herr Pastor Hirschelmann	1

Marienburg.	
Herr Pastor G. Kupfer	5

Marien-Magdalenen.	
Herr Post-Commissair U. Kelsch zu Jaggaser	1
— Pastor W. Rickwiß	1

St. Matthä.	
Herr Pastor Moltrecht	4

Moskauer Consi.-Bezirk. Propstcur der Bergseite.	
Herr Propst Conradi	4
— Pastor Baumweisch	2
— — Wirthner	1
— — Collins	4

Neuermühlen.	
Herr Pastor John Schilling	1

Neu-Webalg.	
Frau Generalin G. v. Richter, Exc.	2
— Baroness G. v. Mayendorff, geb. v. Richter, auf Ramkau	3
Herr Pastor Kählbrandt	1

Neu-Aug.	
Herr Cand. theol. A. Bielenstein	1

Nüggen.	
Herr Pastor Schüze	1

Exempl.

Niederbartau.

- Herr Arrendebesitzer Rob. Pander 1
- Domainenarzt Dr. Baeber 1
- Pastor Brasche 1

Rishny-Rotworod.

- Herr Pastor A. Lockenberg 1
- Obrist und Ritter Heinrich v. Sengbusch, älterer Polizeimeister 1
- Apotheker W. Ewenius 1
- Architect Boris Punschel .. 1
- Privatlehrer Gustav Hasselblatt 1
- Frau Doctorin Marie Lindemann 1
- Herr Obrist und Ritter J. v. d. Hoven 1
- Coll.-Ass. Heinr. Grimm.. 1
- Provisor Alex. Quindt 1
- Schneidermeister Alex. Hansen 1
- Organist Albert Ziller 1
- Maximilian von Tiedbühl, Lieut. vom Ingenieur-Corps der Berg- und Wege-Communication 1

Desel.

- Herr Oberpastor, Consist.-Assess. Basse 1
- Obrist v. Huene 1
- Landmarschall G. v. Galdenstube 1
- Cand. jur. E. v. Saff. .. 1
- Generalmaj. G. v. Dittmar 1
- Generalmaj. Baron L. v. d. Osten-Sacken 1
- Obrist D. v. Aderkas 1
- Baron B. v. Ungern-Sternberg 1
- Oberlehrer J. Körber 1
- Cand. jur. E. v. Poll 1
- Frau J. v. Durbönden, geb. v. Buhmeister 1
- Herr Hofrath A. v. Dittmar 1
- G. v. Bietinghoff zu Parasmeg 1
- Landrath F. v. Saff 1
- Pastor J. R. Hunnius zu Karris 1
- Fräulein Helena v. Rolken 1
- Frau Obristin Julie v. Berg 1
- Fräulein Emilie v. Rolken 1

Exempl.

Desel.

- Fräulein Adele v. Rolken 1
- Pauline v. Rolken 1
- Herr General-Major und Ritter D. v. Buhmeister zu Hantsch 1
- Kreisrichter Baron Stackelberg zu Thomel 1
- Pastor G. Anders zu Peude 1
- M. Körber zu Ansethül 1
- Art.-Lieut., Kirchenvorsteher W. v. Freitag-Loringhoven zu Ficht 1
- Pastor Franz zu Wolbe ... 1
- Fr. Leopold Meder zu Kietzow 1
- Joh. Meder zu Kerzgeu 1

Odenpd.

- Herr Pastor W. Kaumann 1
- A. Geldner 1
- Frau v. Lehagel zu Friedrichshof.. 1
- Herr W. v. Stryl zu Heiligensee 1

Mieschna,

im Saratowschen Gouvernment.

- Herr Pastor Gotthard Marburg 1
- Schullehrer G. Weiskesser zu Sebastianowka 1

Oypelalu.

- Frau Helena Baronin v. Wolff zu Neu-Laißen 1
- Herr Bernhard Baron v. Wolff, Kirchspielsrichter zu Semershof 1
- R. v. Rothelffer zu Hoppenhof 1
- Kirchspielsgerichts-Notair Georg Semel zu Alt-Laißen 1
- P. Stallon in Romeskaln.. 1
- Pastor Trey 1
- J. Steinberg 1

Orel.

- Dem. Emma Schirmacher 1
- Herr Lehrer A. Rickwig 1
- Eduard Martesonn.. 1
- Stelling 1
- Kaufmann A. Klein 1
- Apotheker Roth 1

	Exempl.
Orel.	
Herr Dr. Carl Luther	1
— Stellung	1
— Lehrer Aschenbach	1
— v. Wendrich	1
— Joseph Thibeaux	1
— Madame Wolff	1
— Dr. Bal. Heidemeyer	1
— Staatsrath, Dr. med. Theodor v. Henning	1

Orenburg.	
Frau Generalin v. Pahlen, Exc. 1	
— Generalin Henriette v. Berg, geb. Baronesse v. Bubberg 1	
Herr Pastor G. Fräuf	1

Palmar.	
Herr Pastor v. Kleinenberg	3

Papendorf.	
Herr Pastor E. Marais	3

Pernigal.	
Herr Propst A. Wellig	1
— v. Hübenet	1
— Joh. Meering zu Ulpisch	1
— G. v. Gaenger	1
— G. J. Eieven	1

Pernau.	
Herr Oberpastor Mürtens	13

St. Petersburg.	
Herr Pastor Dr. theol. Frommann	10
— Pastor an der St. Johannis-Kirche G. Laaland	1
— Staatsrath Dr. G. Mickwitz, Oberarzt	1
— Staatsrath Dr. Wagner	1
— Coll.-Rath und Ritter Dr. J. v. Hof	1
— Agent Behse	1

St. Petersburg. Consistorial-Bezirk.	
Herr Pastor P. Th. Schwindt zu Jageris	1
— — Sundström zu Cerebitta	1

	Exempl.
St. Petersburg. Consistorial-Bezirk.	
Herr Pastor Zimmender zu Duderhof	1
— — Avenarius zu Slawka	1
— Propst Rodeen zu Liris	1
— Pastor Schwindt zu Stworik und Kopscha	1
— — Berg zu Koprina	1
— — Gaven zu Subanis	1
— — Polander zu Moloskowitz	1
— Propst Sundblad zu Kiffilae	1
— Dr. S. Doel	1
— Pastor Carl Will. Coriander zu Markoma	1
— stellv. Propst Israel Sonny zu Keltos und Raebowa	1

Willistfer.	
Herr Pastor F. Mickwitz	2
— Zwiebelberg	1
— D. Emmers	1
— G. Sachsendahl	1
— D. v. Stackelberg	1

Polozk.	
Herr Pastor F. v. Heinleth	1

Priwalnaja.	
Herr Pastor Carl Hitz	1
— Obervorsteher Conrad Müller	1
— Schullehrer Conrad Weigand	1

Reval.	
Durch Herrn Pastor Chr. Luther:	
Herr Pastor Adj. zu St. Petri Georg Penning	1
— Mannrichter v. Raydell	1
Frau v. Below	1
— Agathe Paulsen	1
Herr Obrist-Lieutenant u. Ritter, Polizeimeister v. Wolff	1
— Dr. med. Moris	1
— Regierungsrath, Staatsrath und Ritter F. v. Schwesb.	3

Ringen.	
Herr Propst A. Christiani	1
— Dr. F. Christiani	1

	Exempl.
Nize.	
Herr Stadtwracker Petri	1
— Lehrer R. Schwarz	1
— Pastor R. Hilde	1
— v. Hedenström	1
— Oberpastor, Oberconsistorial- Rath Hillner	1
Müller'sche Leihbibliothek	8
Herr W. Lange	3
— R. Gottfriedt	1
— W. Demoll	1
— F. Weide	1
Frau Bürgermeisterin v. Westberg	1
Fräulein G. v. Broecker	1
Frau Staatsrätthin v. Dahl	1
— Staatsrätthin, Baronin Dmanzow	1
Fräul. Louise v. Stöver	1
— Philippine v. Mebes	1
Herr Commandant, General-Lieut. und Ritter v. Wrangel, Exc. 3	3
— Civil-Gouverneur, wirkl. Staatsrath und Ritter R. v. Essen, Exc.	1
— G. Müller	1
— Secr. L. v. Kuhlmann	1
Fräul. Erna v. Hündeberg	1
— Lina Vogt	1
— v. Grave	1
Frau v. Ramm	1
Madame Anna Christ. Ede, geb. Hammerich	1
Herr Coll.-Secr. Thimm	1
— Rath Erbe	1
Uebersetzerfrau Maria Preede, geb. Pulk	1
Fräul. Rosalie v. Fabricius	1
Herr Oberlehrer in Ridsan A. v. Fabricius	1
— Rath G. v. Kiel	1
— Pastor Voigt in Curland	1
— Apotheker G. Frederting	1
— Kellner A. Stieda	1
Fräulein Collins	2
Herr Stadtwracker Alex. Göb.	1
Frau Rätthin Schlichting	1
Fräul. Eckardt	1
— Marie v. Lenz	1
Herr M. Garstens	1
— G. Ring	1
— J. B. Röstling	1
— E. Wabst	1
— G. Thoms	1
— G. Hay	1

	Exempl.
Nize.	
Herr Pastor G. G. Röstling	1
— Superintendent, Oberpastor zu St. Petri, Vice-Präses Dr. P. A. Poelchau	1
— Ober-Secretair Lunzelmann v. Adlerflug	1
— Apotheker Reumann	1
Frau Coll.-Assessorin Carolina v. Kamienky, geb. v. Kulte- schel	1
Herr Pastor D. v. Jannau	1
— Rathsherr G. S. Reizingen 2	2
— Dr. med. G. Hende	1
Fräul. Henriette v. Bruger	1
Frau G. v. Bergen, geb. v. Ga- brit	1
Herr Kellner der gr. Gilde G. v. Radeki	1
— W. v. Radeki	1
— D. v. Radeki	1
— G. v. Radeki auf Rauden	1
— Consistorial-Assessor G. v. Kennenkampff	1
— Generalmaj. und Ritter von Schulinus, Exc.	1
— Capitain, Forstresident A. v. Böhling	1
— Notair Aug. Ric. Bertholz 1	1
— Rath Dobbert	1
— Gen.-Lieut. u. Ritter A. v. Lingen, Exc.	2
Frau Charlotte von Fuhn, geb. v. Lingen	1
Herr G. v. Kuhlmann, Inhaber eines Privat-Instituts	1
— Ritterschäfts-Secr. Godwin v. Buddberg	1
— Staatsrath u. Ritter, Couv.- Postmeister F. v. Jung	1
— Oberpastor am Dom, Con- sistorial-Assess. M. Taube	1
— Pastor zu Bickern F. Zi- ling	1
— Pastor-Diakonus zu St. Jo- hannis Weyrich	1
— Consist.-Präsident, Landrath, Hofgerichts-Präsident, wirkl. Staatsrath und Ritter Sam- son v. Himmelstierna, Exc. 1	1
Frau Bürgermeisterin Schwarz, geb. Debofsch	1
— Secretairin G. Renner, geb. Dunkers	1

Riga.

Fräul. Sophie Lembke	1
Herr Hofrath, Gymnasial-Lehrer Kurgendbaum	1
— Robert Diemel	1
— Staatsrath und Ritter J. v. Tidobbt	1
— Regierungsrath und Ritter v. Klein	1
— Procureur, Coll.-Rath Ba- ron A. v. Henking	1
— Hofrath und Ritter, Mit- glied des Rig. Zollamtes Th. v. Friedländer	1
— Creditstemsbeamte Gehoff ..	1
Frau Kestlerin Marie Kasack, geb. Puchlau	1
Fräul. Henriette Hornemann	1
Herr Kaufmann Behrens	1
— dimitt. Major K. v. Woller ..	1
Fräul. Elfriede v. Gerstenmeyer ..	1
— Edcille v. Gerstenmeyer ..	1
— Bürgermeister, Rigascher Conffitorial - Präsident Graf	1
Frau Hofrathin Everdsjö, geb. Hewelle	1
Herr Dr. phil. und Ritter Karl Dornhaupt	1
— Rathsherr und Ritter G. v. Strefow	1
— Obrist-Lieut. und Ritter v. Zeddelmann	1
— Rathsherr F. Schaar	1
— Kestler der großen Gilde, Kaufmann G. E. Berg	1
— Rath A. Pohrt	1
— Bergengrün	1
Fräul. Amalie v. Tiefenhausen ..	1
Herr Dr. G. Girgensohn, Bade- Arzt in Kemmern	1
— Ordnungsrichter G. v. Tie- fenhausen	1
Deubnersche Buchhandlung	4
Herr Hobeiser	1
— Landrath, Oberdirector Ph. v. Schütz, Exc.	1
— Domschullehrer, Rath Herweg ..	1
— Müller, Besitzer von Soli- tude und Groß-Zammenhof ..	1
— Ekberg, Buchhalter	1
— wirkl. Staatsrath u. Ritter, Dirigirender der Bank, von Doppelmayr, Exc.	1

Riga.

Götschel'sche Buchhandlung	25
Herr Rath Dobbert zu St. Peterbb.	
Herr Cand. Ditto.	
Frau W. v. Holt.	
Herr Kestler Dockslaff.	
— Ed. Germann.	
— Lehrer Schramm.	
— Gymnasial B. Bergwig.	
— — A. Scheinpfug.	
— — J. Gieseke.	
— Notair Hollander.	
Frau v. Loewis.	
Herr Wold. Kreyenberg.	
Fräul. Charl. Mattstädt.	
— Lina Deubner.	
— Rath. Hagen.	
Herr Oberwraaker Th. G. Jensen.	
— Landrath v. Toll auf Desel.	
— G. F. Schmid in Arensburg.	
— Apotheker Walter.	
— Dr. Gutzeit in Retschina.	
— Notair Drechsler.	
Fräul. v. Franke.	
Herr General-Superintendent und Ritter K. v. Kot, Magn... ..	1
Fräul. Jeannette v. Botte	1
— Pauline v. Wegesack	1
— v. Strefow	1
— A. Lado	1
— Helena Lotta	1
Frau v. Kreuz zu Appellhen ..	1
Fräul. Lina Stegmann	1
Herr Vice-Gouverneur und Ritter, wirkl. Staatsrath, Oberkir- chenvorsteher L. v. Gube, Exc. ..	1
— Landrichter, Coll.-Rath und Ritter Baron Ungern-Stern- berg	1
— Hofrath und Ritter, Zoll- Rentmeister v. Stilliger	1
— Staatsrath und Ritter, Me- dical-Inspector Dr. v. Levy ..	1
— Polizei - Arzt, Hofrath Dr. Baerens	1
— Ober-Directions - Secretair F. v. Tiefenhausen	1
— Affessor Carl v. Wegesack ..	1
— Directions-Rath A. v. We- gesack	1
— Pastor Günther an der Je- sus-Kirche	1
— Pastor Hartmann in Pinken- hof	1

	Exempl.
Riga.	
Herr Oberlehrer, Coll.-Rath E. Kühn	1
— Oberlehrer Collegien-Assessor Witttram	1
— Domtschullehrer Dr. Hackmann	1
— Rathsherr K. Bergholz	1
Fräul. Charlotte v. Begesack	1
— Lautier	1
Herr Inspector, Coll.-Ass. Glasenapp	1
— Kirchenschreiber Glasenapp	1
— Kell. d. gr. Gilde B. Graf	1
— Mag. jur. Kot. v. Pulmerincq	1
— Consiß. - Ass., Pastor Kröger zu Kattlekain u. Olai	1
— Coll.-Ass. und Ritter von Esfarch, gen. König	1
Mad. Winter	1
Herr Tischlermeister Kosch	1
— Klempnermeister Thiem	1
— Klempnermeister Sidde	1
— Canzlei-Director, Hofrath K. v. Eideböhl	1
Frau Düsing	1
Herr Hofrath und Ritter D. v. Saken	1
— Messerschmiedemeister Möhle	1
Frau Oberpastorin Schirren	1
Herr Schmiedewind	1
— Portraitmaler G. Böttner	1
— G. Schramm, Privat-Institut-Inhaber	1
— Coll.-Secretair, Lehrer G. Fromm	1
— Coll.-Ass. A. v. Suckau	1
Ronneburg.	
Herr Arrendator J. Reuwald zu Stürzenhof	1
— J. Elias zu Eissenhof	1
— Arrendator A. Punschel zu Labar	1
— Arrendator K. Schulz zu Gerkenhof	1
— E. Pohrt, Cand. theol.	1
— H. Pohrt	1
— Pastor Adj. Beyrich	1
Rosp.	
Herr v. Gersdorff zu Hochrosen	1
— Herrwegen zu Groß-Rosp	1
— Probst B. Gielmann	1

	Exempl.
Ruzen.	
Herr Pastor H. v. Bergmann	1
— Cand. theol. G. Behning	1
— Stud. theol. E. Krüger	1
Fräul. G. v. Struve	1
Herr Berwalter W. Reiser	1
— Arrendator A. Ede	1
Madame D. Richter	1
Fräul. Julie v. Krüdener	1
Frau Assessorin G. v. Krüdener	1
Fräul. Antonie v. Engelhardt	1

Salzburg.

Herr Pastor Widmann	1
Frau v. Bietinghoff	1
— v. Loewis zu Panten	1
Herr v. Engelhardt in Sehlen	2
— Graf Sievers in Ostrominsky	2
— G. v. Wulf in Alt-Ottenhof	1
— Arrendator Anderson in Golberg	1

Saradow.

Herr Pastor Gros	1
— X. Allendorf zu Rosenheim	1

Schwewegen.

Herr Pastor J. Wätzel	2
Frau Consiß.-Räthin G. Wätzel	1
Herr Ober-Berwalter Häder zu Schloß Schwewegen	1
— F. E. Lenz zu Aisluj	1
Herr Berwalter Gwald zu Aisluj	1
— Revisor Equit zu Aisluj	1
— Arrendator Luckin zu Buslowitsky	1
— Berwalter Jankal zu Buslowitsky	2
— Berwalter Frey zu Gravenbahl	1
— Kreisdeputirter v. Transche zu Selsau	1
— Berwalter Stintmann	1
— Kirchspielsrichter v. Ragnus zu Libbien	1

Sehen.

Herr Pastor Wagner	1
— Luhn in Steinfels	1

	Exempl.
Sehen.	
— Steinberg in Sehen	1
— Bahn in Stabben	1
— Neuland in Neuhof	1
— Hölzel in Talsingen	1
— Köpenack in Neu-Sehren	1
— Candidat Heyer in Groß-Sonnart	1
Segewold.	
Herr Pastor C. C. Pegau	1
— Kume in Ligat	1
— G. Schulz in Ligat	1
— A. Rogge in Ligat	1
— G. E. Kyber in Paltental	1
Serben.	
Herr Pastor A. v. Keusler	1
— Arrendator zu Rötkenshof Th. Erasmus	1
— Arrendator zu Serben G. Laursonn	1
— Landrath, Staatsrath und Ritter A. von Hagemeister, Exc., auf Gotthardsberg	1
— Instituthalter Fr. Krause zu Neu-Drostenhof	1
— Lehrer R. Koblhase	1
— Ordnungsrichter H. v. Hagemeister zu Alt-Drostenhof	1
— Dr. med. Wilde zu Gotthardsberg	1
St. Simonis.	
Herr Propst H. A. Paucker	1
Siffegal.	
Durch Herrn Pastor G. F. Stoll	12
Siugt.	
Herr General-Superintendent und Ritter v. Wilpert	1
— Pastor v. Wilpert	3
Slatouft.	
Herr Pastor M. Schröder	1
Smilten.	
Herr Pastor Rügler	1
— A. Kühn	1

	Exempl.
Smilten.	
Herr J. Perlbach in Neu-Bilsenshof	1
— E. Heine in Wanus	1
— H. Jenken	1
— Fr. Gustafson	1
— G. Linde in Smilten-Forskei	1
— J. E. Wandau	1
Sonnart.	
Herr Pastor Stender	3
Schujen.	
Herr Pastor A. Mützel	1
— Fr. Schmidt	1
— A. Flor	1
Schwaneburg.	
Herr Landrath Baron G. v. Wolff Exc.	1
Frau Baronin A. v. Wolff, geb. Baronesse von Meyendorff, zu Lettin	1
Herr Baron G. v. Wolff zu Stomersee	1
— Kirchspielsrichter u. Ritter v. Transehe zu Roseneck	1
— Cand. R. Tiling	1
— Arrendator Keugel zu Nahof	1
— Schulmeister Harder zu Nahof	1
— Propst G. Schilling	1
Tauroggen.	
Herr Pastor Szyskny	1
Tambow.	
Durch Herrn Pastor A. Haken	55
Talkhof.	
Herr Pastor G. Fr. Zanter	1
Testama.	
Herr dimitt. Ordnungsrichter W. v. Staels-Holstein zu Testama	1
— Pastor G. B. Gebhardt	1
Theal.	
Herr v. Löwenstern zu Löwenhof	1
— Pastor Sellheim	1

Exempl.
Liffis.
 Herr Oberpastor Joh. Suppen-
 bauer 10

Lirsen.
 Herr Kreisdeputirter G. Baron
 v. Wolff zu Lysohn 1
 Frau Doctorin Charl. v. Wichert
 in Zeple 1
 Herr L. Ed. Knappe in Lysohn .. 1
 — J. Lannbaum in Mahlenhof .. 1
 — Kusche in Einohlen 1
 Frau Charlotte von Liesenhausen
 zu Neu-Abeln 1
 Herr Joh. Kemmerer in Neu-Ab-
 eln 1

Lobosk.
 Herr Johann Georg Horst 1
 Madame Anna Schneur, geb. Fi-
 scher 1
 Herr Paul Nestar 1
 — Pastor W. Fräuf 1

Lorgel.
 Herr Pastor G. Dffe 4

Lorma.
 Herr Propst Ksmuth 1
 Frau Coll.-Affessorin Eloire von
 Schulz, geb. v. Jürmühlen 1
 — Generalin Rath. v. Schulz,
 Exc., geb. Baronesse Laudon 1
 — Hofrathin Therese v. Schulz,
 geb. v. Unzer 1
 Herr Arrendator C. G. Johannson 1
 — Alexander Rosenthal zu Lor-
 mahof 1

Lrikaten.
 Herr Pastor A. Pohrt 1
 — Cand. R. Pohrt 1
 — W. v. Neutern 1
 — P. Elbas 1

Ubbenorm.
 Herr Pastor v. Knieriem 2.

Exempl.
Neßküll.
 Herr Pastor A. v. Brockhusen... 1
 — Schullehrer G. E. Knoere 1
 — J. Seebode 1
 — J. Wendfeldt 1

Neßküllalinta.
 Herr Pastor E. Hirsch 2

Nahnen.
 Herr Propst Seeborg 1

Wall.
 Durch Herrn Pastor Sokolowsky 2
Wenden.

Herr M. Grund, Buchhalter in
 Lindenhof 1
 Fräulein E. von Bergmann in
 Bluffen 1
 Herr G. Blöder 1
 — G. Darthon 1
 Frau Generalin v. Danilow, Exc.,
 geb. v. Weiß 1
 Herr Dr. und Ritter A. Hollander
 zu Birkenruh 1
 — A. Schilling zu Meyershof 1
 Fräul. Ekher v. Kahlen 1

Wenden.
 Herr Elementarlehrer M. Fried-
 wald 1
 — Christian Stahl 1
 — A. Richard 1
 — Pastor G. Punschel sen. 1
 — dim. Major D. v. Wrangel 1

Wendau.
 Herr v. Brasch 1
 — G. v. Below 1
 — W. v. Stryk 1
 — Pastor G. D. Dehnen 1

Wolmar.
 Durch Herrn Oberconsistorialrath,
 Oberpastor Dr. F. Walter 2

Woronesch.		Exempl.	Woronesch.		Exempl.
Frau Majorin Auguste Zukoffski	1		Gutsbesitzerin Julie Stachowitsch	1	
Fräul. Friederike v. Brinkmann..	1		Herr Pastor G. Heller.....	1	
Herr Bäckermeister Karl Müller	1		Belmenecken.		
— Lehrer Rudolph Dicht	1		Herr Pastor J. Elverfeld	1	
— Dr. med. Robert Blumenthal	1		Bärichthal		
— Berwalter Alex. Kranich....	1		bei Feodosia in der Krimm.		
— Apotheker Karl Berner.....	1		Durch Herrn Propst C. Ryber..	8	
Lehrerin Cäcilie Daxner	1				
Herr Arzt Karl Erke.....	1				
— Lehrer Rudolf Tobler	1				

Inhaltsverzeichnis.

I. Predigten.

	Seite
1) Bibelfest-Predigt, gehalten in Walk den 20. August 1850, über Ps. 93, 5. Was wir als Glieder der Evang. Kirche der heiligen Schrift zu verdanken haben, und wie wir es ihr erst recht danken sollen. Vom Professor, Universitäts-Prediger Dr. theol. Th. Garman in Dorpat.....	1
2) Vortrag in einer Missionsstunde, den 23. November 1850 in der St. Petri-Kirche zu Riga gehalten, vom Wochenprediger R. Hilde daselbst.....	17
3) Predigt am I. Advent, über Matth. 21, 1—9. Was ist das für eine Furcht, welche der Herr durch sein Kommen seinem Volke genommen hat? von Pastor R. v. Bergmann in Ruzen	21
4) Bibelfest-Predigt, gehalten in der St. Nicolai-Kirche zu Pernau am 30. August 1850, über Luc. 11, 3. Warum die Bitte um das tägliche Brod die beständige Bitte der Evang.-Lutherischen Kirche und ihrer Glieder sein müsse. Vom Conscriptorial-Assessor, Pastor P. Carlslam zu Larwast.....	27
5) Predigt am Epiphäniasfeste, über Matth. 2, 1—12. Welches sind die Weihen in der Christenheit. Von Pastor R. Kober zu Ansekl auf Oesel.....	45
6) Predigt am zweiten Sonntage nach Epiph., über Joh. 2, 1—12. Wie im Leben des Christen überhaupt und im ehelichen Leben derselben insbesondere der Glaube durch die Trübsal geprüft und durch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi gestärkt wird. Von Pastor A. Palen zu Lambow, Rjasan und Tula.....	54
7) Passionspredigt über Joh. 18, 12. Wie Christus, der gebundene Erdser, ein Abbild unserer sündlichen Gebundenheit, aber auch zugleich ein Sinnbild unserer inneren Freiheit ist. Von demselben.....	65
8) Predigt am Sonntag Septuag., über Matth. 20, 1—16. Das Gesetz im Reiche Gottes, nach welchem die letzten die ersten und die ersten die letzten sein sollen. Vom Dr. theol. Frommann, Pastor an der St. Petri-Kirche in St. Petersburg.....	71
9) Predigt am Sonntage Serag., über 2. Cor. 12, 17—10. Des gläubigen Christen Schmerz und Freudigkeit. Von G. A. Bertholz.....	83
10) Predigt am Mittwoch nach Serag., über Sprichw. Sal. 27, 7, vom Pastor Diak. Nöltingk in Riga.....	94
11) Predigt am S. Invocavit, über Matth. 4, 1—11. Jesus, versucht gleichwie wir, leidet und siegt für uns. Vom Pastor Adf. S. v. Holtz in Sellin.....	104
12) Predigt am 1. Adv., über Matth. 5, 3. Die geistliche Aruth als Bedingung der Theilnahme am Himmelreiche. Von Pastor E. Bäckmann zu Salisburg.....	113

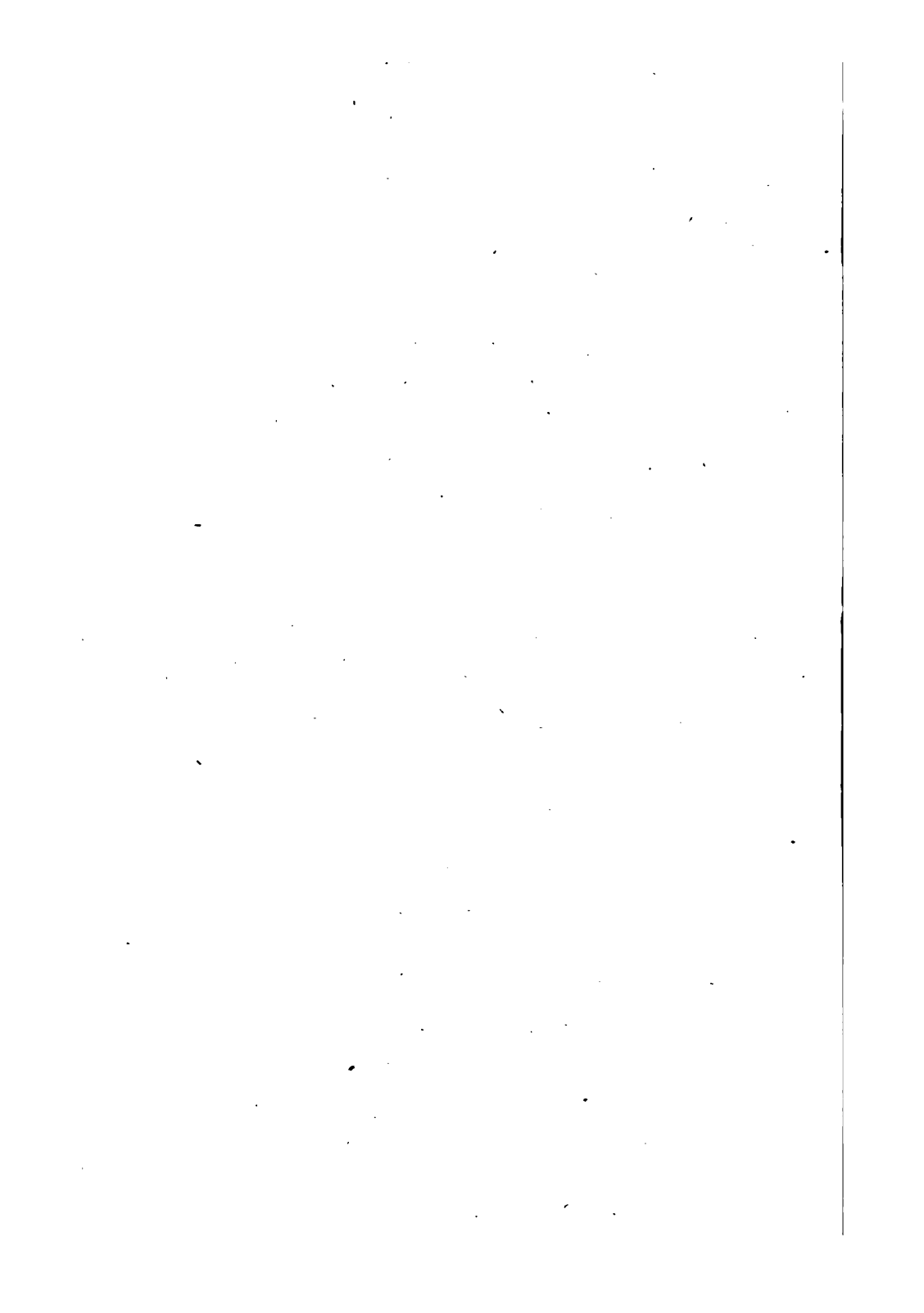
	Seite
13) Predigt am Sonntage Deuli, über Luc. 11. Die Macht Christi über das Reich der Finckerniß. Von Propst J. F. Seeberg zu Wahren.....	126
14) Predigt am Gründonnerstage, über Joh. 13, 1—15. Die herrliche Gemeinschaft zwischen Christus und den Christen und zwischen den Christen unter einander. Von Pastor Lössius zu Kobbaser.....	134
15) Predigt am Charfreitag. Text: Passionsgeschichte, Matth. 27, 45. 50—56. Luc. 23, 44—48. Vom Consistorial-Assessor, Ober-Pastor G. G. Hesse zu Arensburg auf Dösel.....	142
16) Predigt am ersten Ockertage, über Matth. 28, 1—15, welche Früchte die Auferstehung Jesu Christi bei uns hervorbringen müsse, damit auch wir für wahrhaft auferstanden gelten können. Von Pastor F. Keilmann (+) zu Adsel.....	150
17) Predigt am zweiten Ockertage, über Röm. 14, 7—12. Bedeutung und Segen der Ockertage. Vom Professor und Dr. theol. G. Fr. Leib in Dorpat.....	164
18) Predigt am S. Jubilate, über 1. Petri 2, 11—20. Der gläubigen Christen Verhalten zu der Welt. Von G. A. Bertholz.....	180
19) Predigt am Himmelfahrtstage, über Marc. 16, 14—20, daß es uns Christen zum Segen gereiche, wenn wir stets an unser Ende denken und an unsern baldigen Hingang zu Gott. Von Propst G. Fehre zu Jürgensburg.....	191
20) Predigt am 6. Sonntage nach Tr., über Matth. 5, 20—26. Welches ist denn die Gerechtigkeit, welche, besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit, allein in des Himmelsreiches Frieden und Seligkeit einführt. Von Pastor M. Kauzmann zu Pdenyá.....	201
21) Predigt am 10. S. n. Tr., über 2. Cor. 15, 17. Der Glaube an Christus und die neue Creatur durch solchen Glauben. Von Pastor J. Grot zu Appricken.....	223
22) Predigt am 19. S. n. Tr., über Ephes. 4, 22—28. Woher gibt es der wahren Bekenner des Herrn so Wenige? Von Pastor M. v. Hdrschelmann in Hapsal.....	225
23) Predigt am 22. S. n. Tr., über Matth. 18, 23—35. Von Gottes Barmherzigkeit und unserm Dank. Von Pastor Fr. Thomas in Ifflis.....	234
24) Predigt am Erndtefest, 15. S. n. Tr., über Joh. 6, 26. 27. Was will uns der Herr am heutigen Erndtefest sagen? Am 1. October 1830 gehalten in der St. Mari-Kirche in Reval, von Pastor, Oberlehrer A. Fuhn.....	249
25) Predigt am Reformationsfest 1848, über Ephes. 5, 14—21. Was können und sollen wir thun, daß wir als evang. Christen, nicht verlieren, was wir haben, sondern, trotz aller Anfechtung in dieser Zeit, am Ende den Sieg gewinnen. Vom Consistorial-Rath, Consist.-Ass., Pastor prim. G. Reander in Mitau.....	258
26) Predigt am Reformationsfeste, über Joh. 12, 35. 36. Das Licht, in dem wir wandeln und an das wir glauben sollen. Von Pastor Sokolowski in Lubde-Wall.....	278
27) Predigt am Reformationsfeste, über Phil. 2, 14—16. Holt Gottes, wirke Gottes Werk. Von A. G. Willigerod, Pastor zu Carolen.....	286

	Seite
28) Todtenfeier; über Joh. 8, 51. Von Pastor G. Brasche zu Nieder-Bartau	303
29) Predigt am G. n. Weihn., über Eph. 4, 22—24. Beget den alten Menschen ab. Am 31. December 1850 gehalten von Pa- stor Duschke in Irkustf.	311
30) Predigt zur Weisung von (Consist.-Aff. und Pastor zu Segen) Heinrich und (Mag. theol.) Karl Gesselsberg. Am 8. G. n. Kr. d. 1. Aug. 1848 in der Kremonschen Kirche gehalten von Dr. G. G. Ullmann	323

C a s u a l r e d e n .

1) Beerdigungsrede auf den Propst P. G. G. Gverth, Assessor des Obergirchenvorsteher-Amtes und Pastor zu St. Marien-Kog- dalenen und St. Brigitten, am 1. Juni 1843 gehalten von Propst Kfmuth zu Torma	334
2) Beerdigungsrede auf den Major K. v. Ditmar, am 6. August 1847 gehalten von Pastor Kdrber in Fennern	342
3) Beerdigungsrede auf den Civl. Hofgerichts-Präsidenten u. Ritter G. Fr. v. Bruningl, gehalten in Riga den 10. Mai 1845 von G. A. Berkholz	347
4) Beerdigungsrede auf den weil. Landrath Otto v. Begefac, gehalten in Riga den 22. Juni 1851, von Demselben	354
5) Rede bei der Legung des Denkmals auf dem Grabe des Prof. Mag. Brope, gehalten in Riga den 8. September 1845 von Demselben	361
6) Axtrede bei Eröffnung der Livländischen Provinzial-Synode in Wall, den 13. August 1847, von Demselben	366
7) Rede bei der Beerdigung des weiland Staatsraths und Ritters Dr. Leonhard Girgensohn in Wolmar, gehalten den 22. Juni 1851 von Pastor Bäckmann zu Salisburg	374





I.

Bibelfest-Predigt.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Evangelische Gemeinde! Wie unsre Kirche sich zum Worte Gottes, als zu ihrer ausschließlichen Grundveste und Richtschnur bekennt, so läßt sie sich auch die Verbreitung dieses Wortes und die Sorge dafür angelegen sein, daß jedes ihrer Glieder in den Besitz der heiligen Schrift gelangen und sie in seiner Sprache lesen könne. Desß zum Zeugniß ist es ihr auch eigenthümlich, Bibelfeste zu feiern, an denen sie sich dankbar freut der kostbaren Gabe, die ihr in dem Worte Gottes zu Theil geworden, und sich erinnern und ermuntern läßt zu der Aufgabe, die ihr damit für ihr Glauben, Lehren und Leben gestellt ist; an denen sie sich schaaert um diesen ewig frischen Brunnen der Wahrheit und des Lebens, um zu rühmen des Herrn Wort und seinen Namen zu preisen, und um sich selbst von demselben unterweisen und strafen, trösten und kräftigen zu lassen für die Weiterreise auf ihrem schmalen und dornigen Wege durch diese Welt.

Das vermöchte sie aber nimmer zu thun, wenn sie blos die Bibel hätte, ohne zu wissen, was sie an ihr habe; wenn sie blos im Besitz des Bibelbuchs wäre, ohne ein richtiges Verständniß vom Inhalt des Bibelwortes zu haben. Weil ihr aber ein solches durch Gottes Gnade zu Theil geworden, darum kann sie auch ferner sich nicht blos ansehen als eine Anstalt zur Bibelverbreitung, die Jedem das Buch in die Hand gäbe, es ihm selbst überlassend, wie er sich darin zurechtfinden und was er daraus für sich entnehmen werde. Nein, sie ist vielmehr und zuoberst eine Predigerin des reinen Wortes, dazu berufen, persönlich und mündlich zu zeugen

von den Gnadenthaten Gottes, auf daß die Erde seiner Ehre voll werde vom Aufgang bis zum Niedergang. Und wenn sie nun außerdem ihren Gliedern die heilige Schrift in die Hand giebt, da thut sie es nicht ohne die Frage: verstehst du auch, was du liest? und unterweist sie in dem rechten Inhalte desselben, damit Gottes Wort von ihnen erkannt, geglaubt und gelehrt, damit es lauter und rein in Haus und Schule und Gemeinde gelehrt werde, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Da thut sie es in der Absicht und mit der Zumuthung, daß ihre Glieder selbst in dem geschriebenen Worte forschen und sehen sollen, ob sich's also verhalte, wie ihr gepredigtes Wort es lehret, damit auch sie als ihre mündig gewordenen Kinder bekennen können: hinfort glauben wir nicht um Deiner Rede willen, denn wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland (Joh. 4. 42); aber wir umfassen dich demnach mit um so größerer und reiserer Liebe, als Kinder, die da erkennen, von Dir richtig unterwiesen und heilsam geleitet worden zu sein, die dir verdanken, was sie sind, und die sich mit dir unauf löslich verbunden wissen, nicht durch die knechtlichen und doch lodern Fesseln der Gewohnheit oder Unterwürfigkeit, sondern durch die freien und festen Bande des Einen Geistes, der in dem Worte lebt, und des Einen Glaubens, der aus dem Worte stammt; darum rühmen und loben wir mit dir einmüthiglich des Herrn Wort. In diesem Sinne und Geiste giebt die evangelische Kirche ihren Gemeinden die heilige Schrift in die Hand.

Und wenn Du, geliebte Gemeinde, für diese Gabe des Wortes Gott dem Herrn Dein festliches Dankopfer darbringst, so thust Du wohl und recht daran. Wie aber kein Opfer ohne Salz und Feuer dargebracht werden durfte, so erscheine auch Du nicht vor dem Herrn mit Deinem Festopfer ohne das Salz der Wahrheit und das Feuer der Buße. Denn wollen wir recht reden von des Herrn Gnade und Treue, so dürfen wir nicht schweigen von unsrer Untreue und Schuld im Gebrauch seiner Gabe; so müssen wir unser Haupt verhüllen vor Scham und Schmerz über die erschreckliche Verachtung und Entweihung des göttlichen Wortes grade unter uns Evangelisch Geheißenen; so haben wir ihn anzusehen, daß er unsre

Sünde nicht ansehen und unsren Truchter nicht von seiner Stätte stoßen wolle, sondern nach seinem Erbarmen unsrer schonen und über uns den Geist seines Wortes ausgießen möge, damit wir die uns anvertraute köstliche Perle wahrhaft in Ehren halten, fleißiger gebrauchen und treuer bewahren. Dazu wolle er auch das heutige Bibelfest an uns Allen segnen, und dazu insonderheit die Betrachtung des Wortes dienen lassen, das wir unsrer Feier zu Grunde legen, und das geschrieben steht Psalm 93, 5:

„Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Fierde deines Hauses ewiglich.“

Diese wenigen Worte, Gel. in d. H., sind vollkommen geeignet, uns zur rechten Feier des Bibelfestes anzuleiten; denn bei näherer Erwägung zeigen sie uns, was wir als Glieder der Evangelischen Kirche der heiligen Schrift zu verdanken haben, und wie wir es ihr recht danken sollen. — Wir haben aber an der heiligen Schrift ein wahres Wort, denn sie ist Gottes Wort; und ein klares Wort, denn sie ist eine rechte Lehre; und ein lebendiges Wort, denn sie ist eine Kraft der Heiligung. Darum sollen wir uns auch erweisen als ihre gehorsamen Schüler im Glauben, als ihre treuen Bekenner in der Lehre, und als ihre gewissenhaften Thäter im Leben.

1.

Nennet mir, m. L., alles Hohe und Gute, Alles, was werth ist, das der Mensch mit Aufopferung seiner selbst und aller anderen Dinge darnach suche und ringe, sei es Leben oder Freiheit oder Seligkeit und Gemeinschaft mit Gott, — es ist Alles beschlossen in der Wahrheit. Unser Gott ist selbst die Wahrheit und hat uns für sie geschaffen. Auch in dem gefallenem Menschen ist das Verlangen und Dürsten nach Wahrheit, wenn sich's auch oft, in ihm nur unbewußt rege, nicht vertilgt; der Trieb, sie zu suchen und zu heissen, ist ihm eingeboren, und er kann ihm nicht widerstreben, ohne sich selbst aufzugeben und gegen seine Natur den widerspruchsvollen und verzweifelten Kampf der Selbstvernichtung zu führen. Alle hohen Lebensfragen sind darum vereinigt in dieser einen: was ist Wahrheit? Diese Frage hat von jeher die Herzen der Menschen

bewegt und ihre Gedanken beherrscht, und sie muß und wird auch bleiben bis ans Ende der Tage. Denn ob sie auch zu Zeiten schwiege, ob wir auch durch Gottes Gnade uns freuen und bekennen dürfen: „wir haben gefunden“; so darf sie doch eigentlich in keinem Augenblicke und in keinem Menschenherzen ganz verstummen. Ja, wehe uns, wenn diese Frage unter den Sorgen der Welt in uns erstirbt, oder wenn Menschenfurcht sie in uns unterdrückt, oder die Macht der Gewohnheit sie in uns ertödtet, oder die Einbildung, in ihrem vollen und fertigen Besiz zu sein, uns gegen sie stumpf macht.

Ob aber auch Alle so fragen müssen, so besteht doch ein gar gewaltiger Unterschied in dem Sinne und der Art, wie gefragt wird. So fragen kann ein zweifelnder Pilatus und ein suchender Augustin und ein glaubender Luther, — und ist doch jedesmal eine ganz andere Frage. Was ist Wahrheit? Das kann ein furchtbares Todes- und Gerichts-Zeichen sein in dem Munde dessen, dem die Frage selbst keine Wahrheit und kein Ernst mehr ist, der gar keine Antwort mehr haben, und darum die uns bereits gegebene Antwort nicht nehmen will. So kann fragen mit zerrissenem, trotzigem und verzagtem Herzen der Zweifel, der zu finden fürchtet, der Eigenswille, der sich nicht beugen will unter den Gehorsam und die Zucht der Wahrheit, der Aberglaube, dem nichts wahr ist, weil ihm Alles wahr ist, und der Unglaube, dem Alles unwahr ist, weil er selbst keine Wahrheit und kein Leben hat. Was ist Wahrheit? Diese Frage kann aber auch ein Gotteszug sein, damit er uns näher an sein Wort heranzieht, oder tiefer und fester in demselben gründet. Das kann ein Frühlingszeichen neu erwachenden Lebens sein, oder ein Lebenszeichen schon vorhandenen Glaubens: eine Taube mit dem Delzweig, die, weil sie sonst nicht findet, wo ihr Fuß ruhen kann, wie ein Thomas der verlassenen Arche Gottes wieder auflegt; oder ein Adler, der gelernt hat, mit sonnenhaftem Glaubens-Auge und geübten Sinnen der Wahrheit ins Anflitz zu schauen, und wie ein Johannes an ihrem Busen zu liegen. So fragen kann der verlornen Sohn, der an seine Brust schlägt, um zum Glauben zu gelangen; und das Kind im Hause Gottes, um aus Glauben in Glauben, und von einer Klarheit zur andern geführt zu werden. Und wer also mit Fleiß nach der Wahrheit ruft und mit Ernst

nach ihr dürftet, wer darum betet und sie suchet wie das Silber und sie forschet wie die Schätze, der wird auch die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkenntniß in seinem Worte finden. Denn dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

Daß es aber so Vielen nicht gelingt, liegt daran, daß sie die Wahrheit nicht so nehmen wollen, wie sie uns geoffenbart und gegeben ist, sondern meinen, sie sei noch nicht da oder nicht gefunden, und es sei ihre Aufgabe sie erst noch zu entdecken, oder gar zu erdenken oder zu schaffen. Aber so verhält es sich nicht. Die Wahrheit ist es vielmehr, die zuerst sich uns kund giebt und uns aufsucht. Unser Suchen ist immer schon ein Nachhall ihres Rufens, ein Zeichen ihres Daseins, eine Wirkung ihrer Nähe. Von jeher hat sie ihre Lust bei den Menschenkindern gehabt. Schon im alten Bunde geht sie suchend umher und ladet zu sich ein Alle, und bittet: gieb mir, mein Sohn, dein Herz. Und als die Zeit erfüllet ward, da ward die ewige Wahrheit selbst Mensch in Jesu von Nazareth und wohnete unter uns so leibhaftig, daß das Wort des Lebens mit den Ohren gehört, mit den Augen beschaut, mit den Händen betastet werden konnte (1 Joh. 1, 1). Und diese Wahrheit ist noch heute mitten unter uns; desß zum Zeugniß feiern wir ein Bibelfest.

Das Evangelium von Christo, das Wort der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, das ist die Wahrheit; denn es ist Gottes Wort, eine Rede seines Mundes, eine Offenbarung seiner Heilsgedanken über uns, ein Werk seines heiligen Geistes, von dem getrieben und geleitet die Propheten und Apostel geredet und geschrieben haben. Wollen wir Wahrheit, so müssen wir uns an dies Wort halten; an dies freilich unscheinbare und in Knechtsgestalt gekleidete Wort, das Vielen ein Aergerniß und eine Thorheit ist, in welchem uns aber dennoch allein das helle und reine Licht der Wahrheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi leuchtet. Und nicht nur das reine, sondern auch das volle Licht. Alles, was uns zum Heil und Leben Noth thut, der ganze Rath Gottes zu unsrer Seligkeit ist uns in der heiligen Schrift vollständig geoffenbart, so daß es durchaus keiner Zuthat,

weder von Säkungen der Kirche, noch von Lehren menschlicher Weisheit und Vernunft zu ihrer Vervollständigung bedarf.

Dies Wort ist der Grund der Kirche Christi und der evangelischen Insonderheit. Denn Luther, das gesegnete Werkzeug Gottes zur Erneuerung seiner Kirche, ist nicht nach eigenem Gutdünken zu Werke gegangen, sondern hat Gottes Wort allein gehört, gewollt und gehandhabt. Er hat seinen Ruhm darin allein gesucht, die Wahrheit ungetrübt wieder auf den Plan zu bringen, und darum den unverkürzten Besitz und Gebrauch des Wortes der Wahrheit der Christenheit, und namentlich dem deutschen Volke wieder zu erstreiten und zu sichern. Für das Wort hat er gekämpft und gelitten nicht nur mit einem seltenen Heldenmuth, sondern mit jener noch viel selbeneren Kindesbesinnung, die ihn zu einem so begnadigten Lehrer der Christenheit machte, wie nach den Aposteln es kein Anderer gewesen, weil er wie kein Anderer ein so gehorsamer Schüler des Wortes war und bis an sein Ende blieb. Darum ist das Wort die Quelle, aus dem unsre Kirche wieder geboren ist, und der sie Alles verdankt, was sie an Erkenntniß der Wahrheit und an Kräfte der Gerechtigkeit besitzt. Das Wort ist der Brömmen ihres Heils; die Richtschnur ihres Glaubens, daran sie gebunden ist, daran sie Alles prüft und Alles verwirft, was davor nicht besteht. Das Wort ist die Bürgschaft ihrer unsterblichen Dauer und die Sicherheit für ihre Vollendung, trotz aller Macht und List der Welt. Denn so sie bei dem Worte bleibt, wird sie auch mit dem Worte bleiben in Ewigkeit.

Ja, Evangelische Gemeinde, wir haben in der Welt keinen größeren Schatz und kein höheres Gut, als das Wort der heiligen Schrift. Denn dies Wort ist die Wahrheit. Freue Dich seines Besitzes heute aufs neue mit Dankagung gegen Gott den Herrn. Aber erwerbe Deinen Dank darin hauptsächlich, daß Du von Deinem großen Vorrecht auch wirklichen Gebrauch machst; daß Du als eine gehorsame Schülerin fleißig forschest in dem Wort, und hier mit Maria zu den Füßen Deines Herrn sitzt, seine Rede zu hören zur Gründung und Stärkung im Glauben. Das Theil soll nicht von Dir genommen werden. Sehen wir es

denn nicht an uns und Andern, wohin wir kommen, wenn das Wort der Wahrheit bei Seite geschoben wird; wohnt der Glaube und das Leben der Christen sich verirren, wenn sie sich der unausgesetzten Leitung des göttlichen Wortes entziehen? Wie bald welken sie dahin oder erstorben; wie leicht und schnell gerathen sie auf eigene Wege, auf grobe Verirrungen, auf selbsterrählte Heiligkeit, und meinen Gott mit vielerlei dienen zu können und zu müssen, während nur Eins Noth thut: der Gehorsam, der da besser ist denn Opfer; der Gehorsam, da wir uns nicht über die Schrift stellen, oder neben ihr uns anbauen, sondern all unser Meinen und Wissen, Glauben und Leben ganz und gar dem Geiste der Wahrheit in ihr unterwerfen; da wir nicht Einzelnes aus ihr annehmen und Anderes bei Seite legen, so wie es uns gut dünkt, sondern uns unter das ganze und unverstümmelte Wort Gottes in Geschichte und Lehre demüthig beugen; da wir nicht nach diesem und jenem beliebigen Buch greifen, uns zu erbauen, wie es uns eben zusagt, sondern Alles nach der Schrift prüfen, und darum am liebsten immer wieder zur Quelle selbst gehen, um aus ihr zu schöpfen, was sie uns darbietet zur Unterweisung, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. So lange dieser unbedingte, lernende Gehorsam uns fehlt, so lange fehlt uns auch der gesunde, kernige, evangelische Glaube; so lange schwanken und zweifeln die Herzen, wie wir jetzt sehen, ohne Gewißheit und Trost des Heils, umhergetrieben von jeglichem Winde falscher Lehren, bis unsre Zeit beherrschen.

Lasset uns denn ernstlicher wahrnehmen des uns anvertrauten Kleinods des göttlichen Wortes. Hebet wieder den Scheffel ab, unter welchem noch in vielen Häusern das Licht des Wortes gestellt ist; lasset es leuchten Euch und Euren Kindern, und werdet mit ihnen gehorsame, nicht bloß wissbegierige, sondern heilsbegierige Schüler des Wortes, damit es das Licht im Hause Eurer Wallfahrt und Euer ewiges Erbe sei und bleibe. Und in solchem Gehorsam und Gebrauch werden wir immer mehr erkennen und erfahren, welchen Schatz der Wahrheit uns Gottes Gnade in der Bibel geschenkt und aufgethan hat; und festgegründet im Glauben, werden wir dann auch als treue Bekenner an der rechten Lehre halten, die in Gottes Wort gegeben ist und aus ihm gewonnen

werden kann darum, weil es nicht bloß ein wahres, sondern auch ein klares Wort ist.

2.

Freilich, m. L., es lernt wol Mancher mit vielem Fleiß oder mit großem Wissen immerdar an der heiligen Schrift, und kommt doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. Liegt das etwa an der Unklarheit der heiligen Schrift? Haben also auch unsre alten und neuen Gegner Recht, wenn sie behaupten, daß die heilige Schrift unverständlich sei, und wie zu ihrer Vervollständigung, so auch zu ihrer Verdeutlichung der erklärenden Sagungen der Kirche, oder der Vor- aussetzungen wer weiß welcher, immer aber anderswoher zu schöpfenden Weisheit bedürfte? Mit nichten. Jenes Nichterkennen der Wahrheit kommt vielmehr daher, daß wir nicht Schüler, sondern Meißter des göttlichen Wortes sein, und von dem stets wiederholten und niemals noch gelungenen Versuch nicht lassen wollen, Gottes Wahrheit und der Menschen Weisheit auf einem anderen Wege mit einander zu verbinden, als auf dem der gänzlichen und bedingungs- losen Unterwerfung der letztern unter die erstere.

Dein Wort ist eine rechte Lehre, sagt unser Text, und damit nennt er uns diese andere, vielfach bestrittene Haupteigenschaft der heiligen Schrift, ohne welche sie für uns gar keinen Werth und gar keine Bedeutung hätte, die nämlich: daß sie Alles, was wir zu unfrem Heil bedürfen, so klar und deutlich lehrt, daß wir auch zu einem richtigen und sichern Verständniß ihres Inhalts gelangen können.

Ein solches Verständniß ist auch nothwendig. Auf ein nicht verstandenes oder doppeldeutiges Wort kannst Du Dein Heil für Zeit und Ewigkeit nicht gründen. Wo Du noch zweifeln mußt, ob Du auch recht verstehst, da kannst Du nicht glauben und ver- trauen. Und was dem Einzelnen, das gilt auch von der ganzen evangelischen Kirche. Ihr Grund ist nicht die verschlossene, erst noch auszulegende und vielleicht in Zukunft zu verstehende Bibel, sondern das als rechte Lehre erkannte und verstandene, geglaubte und bekannte Wort Gottes. Aus diesem Wort, als aus seiner Wur- zel, wächst darum nothwendig der Stamm echter Lehre und reinen Bekenntnisses hervor; und indem dieser selbst durch das Wort des

Glaubens immer neue Nahrung und Kraft aus der Wurzel zieht, trägt, regelt und verbindet er mit seinen reichen Ästen und Zweigen den ganzen irdischen Bau des Hauses Gottes. Denn auf der rechten Lehre ruhen alle wahren Gottesdienste, alle heilsamen Ordnungen und Lebensbethätigungen der Kirche Christi; sie alle sind nur die Verleiblichung ihres lautern und lebendigen Glaubensbekenntnisses. Und wie sollen wir endlich ein geübtes Auge haben, zu unterscheiden Gutes und Böses, Wahres und Falsches, wie uns nicht wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre, wenn Gottes Wort nicht selbst eine rechte Lehre wäre? Darum ist ein richtiges und sicheres Verständniß ihres Inhalts nothwendig zum Sein und Leben wie der einzelnen Gläubigen, so der gesammten kirchlichen Gemeinschaft.

Es ist aber auch möglich, denn Gottes Wort ist eine rechte, klare und deutliche Lehre. Darum ist das ewige Wort Fleisch, darum ist sein Geist Wort geworden in Sprache und Schrift der Menschen, nicht um uns verborgen und unverständlich zu bleiben, auch nicht um uns in der alten Ungewißheit zu lassen und uns nur neuen Grund zu Hader und Zwiespalt über den rechten Sinn seines Wortes zu geben, sondern damit er sich uns offenbare und verständlich mache, und wir in den Stand gesetzt würden, ihn richtig und sicher zu verstehen, wenn wir nur wollen. — Allerdings ist uns in der Bibel Manches dunkel, zum Theil ganz unverständlich; das sind aber Dinge, welche die Zukunft betreffen, und die erst zur Zeit ihrer Erfüllung klar werden werden. Alles aber, was unmittelbar unser Heil betrifft, was uns gegenwärtig schon verständlich sein muß, wenn wir durch Geduld und Trost des Wortes Gottes Hoffnung haben sollen, das ist uns klar und unzweideutig geoffenbart. — Ihr zweifelt daran, Ihr verweist mich auf die vielen Gegner des evangelischen Glaubens, die sich Alle auch auf die Schrift berufen; auf die vielen schriftwidrigen Irrthümer, die dennoch mit der Schrift vertheidigt werden; Ihr erinnert mich an die unleugbar doppeldeutigen Stellen der heiligen Schrift? aber erstlich vergeßt Ihr, wie Diese an die Schrift ihre Menschenfügungen, Jene die Aussagen ihrer unerleuchteten Vernunft heranbringen, und wie Gottes Wort, gleich jedem anderen Buch, doch nur verstanden

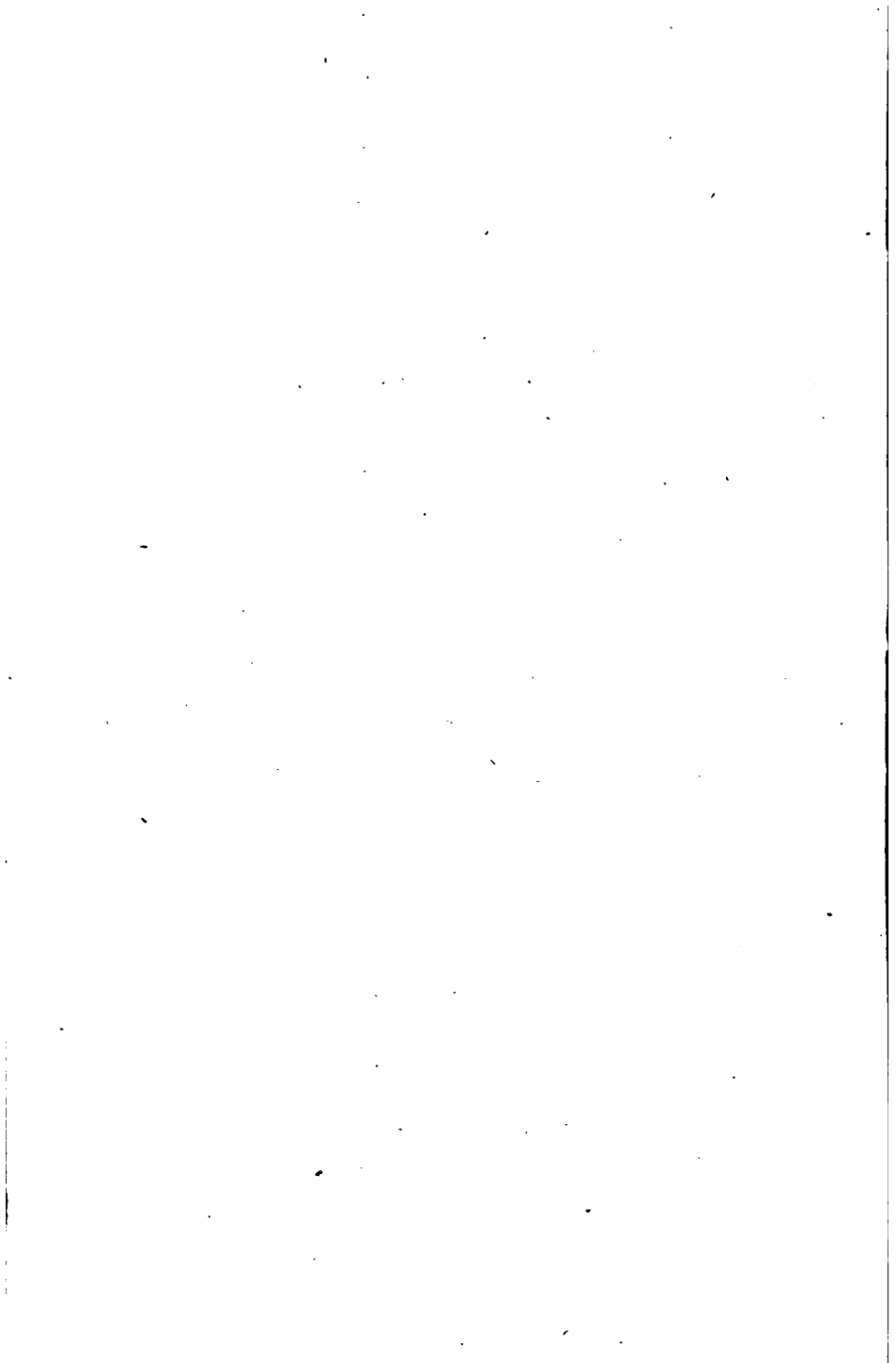
	Seite
13) Predigt am Sonntage Oculi, über Luc. 11. Die Macht Christi über das Reich der Finsterniß. Von Propst J. F. Seeberg zu Bahnen.....	126
14) Predigt am Gründonnerstage, über Joh. 13, 1—15. Die herrliche Gemeinschaft zwischen Christus und den Christen und zwischen den Christen unter einander. Von Pastor Kossius zu Koddasfer.....	184
15) Predigt am Charfreitag. Text: Passionsgeschichte, Matth. 27, 45. 50—56. Luc. 23, 44—48. Vom Consistorial-Äffessor, Ober-Pastor G. E. Hesse zu Arensburg auf Dösel.....	142
16) Predigt am ersten Oftertage, über Matth. 28, 1—15, welche Früchte die Auferstehung Jesu Christi bei uns hervorbringen müsse, damit auch wir für wahrhaft auferstanden gelten können. Von Pastor F. Keilmann (†) zu Dösel.....	150
17) Predigt am zweiten Oftertage, über Röm. 14, 7—19. Bedeutung und Segen der Ofterzeit. Vom Professor und Dr. theol. G. Fr. Keil in Dorpat.....	164
18) Predigt am 5. Jubilate, über 1. Petri 2, 11—20. Der gläubigen Christen Verhalten zu der Welt. Von G. A. Bertholz.....	180
19) Predigt am Himmelfahrtstage, über Marc. 16, 14—20, daß es uns Christen zum Segen gereiche, wenn wir stets an unser Ende denken und an unsern baldigen Hingang zu Gott. Von Propst G. Fehre zu Jürgensburg.....	191
20) Predigt am 6. Sonntage nach Tr., über Matth. 5, 20—26. Welches ist denn die Gerechtigkeit, welche, besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit, allein in des Himmereiches Frieden und Seligkeit einführt. Von Pastor W. Kaumann zu Dönsd.....	201
21) Predigt am 10. S. n. Tr., über 2. Cor. 15, 17. Der Glaube an Christus und die neue Creatur durch solchen Glauben. Von Pastor J. Grot zu Appricen.....	223
22) Predigt am 19. S. n. Tr., über Epphes. 4, 22—28. Woher gibt es der wahren Bekenner des Herrn so Wenige? Von Pastor W. v. Herschelmann in Hapsal.....	225
23) Predigt am 22. S. n. Tr., über Matth. 18, 23—35. Von Gottes Barmherzigkeit und unserm Dank. Von Pastor Fr. Thomas in Aistlis.....	231
24) Predigt am Erndtefest, 15. S. n. Tr., über Joh. 6, 26. 27. Was will uns der Herr am heutigen Erndtefest sagen? Am 1. October 1850 gehalten in der St. Olai-Kirche in Reval, von Pastor, Oberlehrer A. Huhn.....	249
25) Predigt am Reformationsfest 1848, über Epphes. 5, 14—21. Was können und sollen wir thun, daß wir als evang. Christen, nicht verlieren, was wir haben, sondern, trotz aller Aufsechtung in dieser Zeit, am Ende den Sieg gewinnen. Vom Consistorial-Rath, Consist.-Äff., Pastor prim. G. Neander in Mitau.....	258
26) Predigt am Reformationsfeste, über Joh. 12, 35. 36. Das Licht, in dem wir wandeln und an das wir glauben sollen. Von Pastor Sokolowski in Lühde-Balk.....	278
27) Predigt am Reformationsfeste, über Phil. 2, 14—16. Volk Gottes, wirke Gottes Werk. Von A. G. Willigerod, Pastor zu Carolen.....	286

	Seite
28) Todtenfeier; über Joh. 8, 51. Von Pastor G. Brasche zu Nieder-Bartau.....	308
29) Predigt am G. n. Weihn., über Eph. 4, 22—24. Beget den alten Menschen ab. Am 31. December 1850 gehalten von Pastor Dugle in Irkutsk.....	311
30) Predigt zur Weisegung von (Consist.-Aff. und Pastor zu Segen) Heinrich und (Mag. theol.) Karl Gesselhertz. Am 8. G. n. Tr. d. 1. Aug. 1848 in der Kremonschen Kirche gehalten von Dr. G. G. Ullmann.....	323

C a s u a l r e d e n .

1) Beerdigungsrede auf den Propst P. G. G. Evertz, Assessor des Obergienenvorsteher-Amtes und Pastor zu St. Marien-Kogdalenen und St. Brigitten, am 1. Juni 1848 gehalten von Propst Kfmuth zu Torma.....	334
2) Beerdigungsrede auf den Major K. v. Ditmar, am 6. August 1847 gehalten von Pastor Kober in Fennern.....	342
3) Beerdigungsrede auf den Civl. Hofgerichts-Präsidenten u. Ritter G. Fr. v. Bruningl, gehalten in Riga den 10. Mai 1845 von G. A. Werkholz.....	347
4) Beerdigungsrede auf den weil. Landrath Otto v. Begefac, gehalten in Riga den 22. Juni 1851, von Demselben.....	354
5) Rede bei der Legung des Denkmals auf dem Grabe des Prof. Mag. Brose, gehalten in Riga den 8. September 1845 von Demselben.....	361
6) Aitarrede bei Eröffnung der Livländischen Provinzial-Synode in Wall, den 13. August 1847, von Demselben.....	366
7) Rede bei der Beerdigung des weiland Staatsraths und Ritters Dr. Leonhard Girgensohn in Wolmar, gehalten den 22. Juni 1851 von Pastor Bäckmann zu Salisburg.....	374





I.

Bibelfest-Predigt.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

Evangelische Gemeinde! Wie unsre Kirche sich zum Worte Gottes, als zu ihrer ausschließlichen Grundveste und Richtschnur bekennt, so läßt sie sich auch die Verbreitung dieses Wortes und die Sorge dafür angelegen sein, daß jedes ihrer Glieder in den Besitz der heiligen Schrift gelangen und sie in seiner Sprache lesen könne. Desß zum Zeugniß ist es ihr auch eigenthümlich, Bibelfeste zu feiern, an denen sie sich dankbar freut der kostbaren Gabe, die ihr in dem Worte Gottes zu Theil geworden, und sich erinnern und ermuntern läßt zu der Aufgabe, die ihr damit für ihr Glauben, Lehren und Leben gestellt ist; an denen sie sich schaaert um diesen ewig frischen Brunnen der Wahrheit und des Lebens, um zu rühmen des Herrn Wort und seinen Namen zu preisen, und um sich selbst von demselben unterweisen und strafen, trösten und kräftigen zu lassen für die Weiterreise auf ihrem schmalen und dornigen Wege durch diese Welt.

Das vermöchte sie aber nimmer zu thun, wenn sie blos die Bibel hätte, ohne zu wissen, was sie an ihr habe; wenn sie blos im Besitz des Bibelbuchs wäre, ohne ein richtiges Verständniß vom Inhalt des Bibelwortes zu haben. Weil ihr aber ein solches durch Gottes Gnade zu Theil geworden, darum kann sie auch ferner sich nicht blos ansehen als eine Anstalt zur Bibelverbreitung, die Jedem das Buch in die Hand gäbe, es ihm selbst überlassend, wie er sich darin zurechtfinden und was er daraus für sich entnehmen werde. Nein, sie ist vielmehr und zuoberst eine Predigerin des reinen Wortes, dazu berufen, persönlich und mündlich zu zeugen

von den Gnadenthaten Gottes, auf daß die Erde seiner Ehre voll werde vom Aufgang bis zum Niedergang. Und wenn sie nun außerdem ihren Gliedern die heilige Schrift in die Hand giebt, da thut sie es nicht ohne die Frage: verstehst du auch, was du liest? und unterweist sie in dem rechten Inhalte desselben, damit Gottes Wort von ihnen erkannt, geglaubt und geghrt, damit es lauter und rein in Haus und Schule und Gemeinde gelehrt werde, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Da thut sie es in der Absicht und mit der Zumuthung, daß ihre Glieder selbst in dem geschriebenen Worte forschen und sehen sollen, ob sich's also verhalte, wie ihr gepredigtes Wort es lehret, damit auch sie als ihre mündig gewordenen Kinder bekennen können: hinfort glauben wir nicht um Deiner Rede willen, denn wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland (Joh. 4, 42); aber wir umfassen dich demnach mit um so größerer und reiferer Liebe, als Kinder, die da erkennen, von Dir richtig unterwiesen und heilsam geleitet worden zu sein, die dir verdanken, was sie sind, und die sich mit dir unausschließlich verbunden wissen, nicht durch die fleischlichen und doch lockern Fesseln der Gewöhnheit oder Unterwürfigkeit, sondern durch die freien und festen Bande des Einen Geistes, der in dem Worte lebt, und des Einen Glaubens, der aus dem Worte stammt; darum rühmen und loben wir mit dir einmüthiglich des Herrn Wort. In diesem Sinne und Geiste giebt die evangelische Kirche ihren Gemeinden die heilige Schrift in die Hand:

Und wenn Du, geliebte Gemeinde, für diese Gabe des Wortes Gott dem Herrn Dein festliches Dankopfer darbringst, so thust Du wohl und recht daran. Die aber kein Opfer ohne Salz und Feuer dargebracht werden dürfte, so erscheine auch Du nicht vor dem Herrn mit Deinem Festopfer ohne das Salz der Wahrheit und das Feuer der Buße. Denn wollen wir recht reden von des Herrn Gnade und Treue, so dürfen wir nicht schweigen von unsrer Untreue und Schuld im Gebrauch seiner Gabe; so müssen wir unser Haupt verhüllen vor Scham und Schmerz über die erschreckliche Verachtung und Entweihung des göttlichen Wortes grade unter uns Evangelisch Geheißenen; so haben wir ihn anzusehen, daß er unsre

Sünde nicht ansehen und unsren Leuchter nicht von seiner Stätte stoßen wolle, sondern nach seinem Erbarmen unsrer schonen und über uns den Geist seines Wortes ausgießen möge, damit wir die uns anvertraute köstliche Perle wahrhaft in Ehren halten, festiger gebrauchen und treuer bewahren. Dazu wolle er auch das heutige Bibelfest an uns Allen segnen, und dazu insonderheit die Betrachtung des Wortes dienen lassen, das wir unsrer Feier zu Grunde legen, und das geschrieben steht Psalm 93, 5:

„Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.“

Diese wenigen Worte, Gel. in d. S., sind vollkommen geeignet, uns zur rechten Feier des Bibelfestes anzuleiten; denn bei näherer Erwägung zeigen sie uns, was wir als Glieder der Evangelischen Kirche der heiligen Schrift zu danken haben, und wie wir es ihr recht danken sollen. — Wir haben aber an der heiligen Schrift ein wahres Wort, denn sie ist Gottes Wort; und ein klares Wort, denn sie ist eine rechte Lehre; und ein lebendiges Wort, denn sie ist eine Kraft der Heiligung. Darum sollen wir uns auch erweisen als ihre gehorsamen Schüler im Glauben, als ihre treuen Bekenner in der Lehre, und als ihre gewissenhaften Thäter im Leben.

1.

Nennet mir, m. L., alles Hohe und Gute, Alles, was werth ist, daß der Mensch mit Aufopferung seiner selbst und aller anderen Dinge darnach suche und ringe, sei es Leben oder Freiheit oder Seligkeit und Gemeinschaft mit Gott, — es ist Alles beschlossen in der Wahrheit. Unser Gott ist selbst die Wahrheit und hat uns für sie geschaffen. Auch in dem gefallenem Menschen ist das Verlangen und Drängen nach Wahrheit, wenn sich's auch oft in ihm nur unbewußt rege, nicht vertilgt; der Trieb, sie zu suchen und zu besitzen, ist ihm eingeboren, und er kann ihm nicht widerstreben, ohne sich selbst aufzugeben und gegen seine Natur den widerspruchsvollen und verzweifelten Kampf der Selbsternichtung zu führen. Alle hohen Lebensfragen sind darum vereinigt in dieser einen: was ist Wahrheit? Diese Frage hat von jeher die Herzen der Menschen

horsaams willen gegen Gottes Wort, um der herrschenden Weltlust und Sittenlosigkeit willen, die unleugbar und in weiten Kreisen unter uns eingerissen sind, und mit denen wir selbst die Säune umstürzen, mit welchen uns Gott unzufriedet hat, und den Grund aufwühlen und zerstören, auf welchem er uns befestigt hat. Oder was sollte man doch mehr thun, das er nicht gethan hat an seinem Weinberge unter uns? Ist er es nicht allein, der uns gemacht hat zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide? Er fand uns in der Wüste, in der dürren Einöde; und wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebet, so breitete er seine Fittige über uns, und nahm uns und trug uns auf seinen Flügeln bisher, trotz unsrer Sünde und Untreue, und behütete uns wie seinen Augapfel. — Aber nun sie stark geworden, haben sie den Fels außer Acht gelassen, aus dem sie gehauen sind, und des Gottes vergessen, der sie gemacht hat! O daß sie weise wären und vernähren solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Ja, was ihnen hernach begegnen wird, und bald begegnen kann! Denn der Herr kann unser Erbe von uns nehmen, und einen Hunger ins Land schicken nicht nach Brod und Wasser, sondern nach seinem Wort; daß man hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen wird, zu suchen sein Wort, und es doch nicht finden wird. (Amos 8, 11. 12). Was anders haben wir da zu thun, als rechtschaffene Buße für unsre schwere Verschuldung? Was anders, als Zuflucht zu nehmen zu der Gnade und Langmuth Gottes, die noch immer über uns waltet, die noch immer in unsrer Kirche ihr Wort wohnen und das gute Bekenntniß aufrecht bestehen läßt, welches uns den Zugang zu diesem Hort der Gnade und Wahrheit offen erhält. Wo sein Wort ist, da will auch er selbst sein und bleiben mit seinem Geist und Gaben.

Darum erheben wir zu Dir, Du treuer Gott, Herzen und Hände. Gehe nicht ins Gericht mit Deinen Knechten, und handle mit uns nicht nach unsren Sünden, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit. Nimm die Gabe Deines Wortes und der rechten Lehre nicht von uns, aber laß sie uns auch nicht zum Gericht als ein tobtos Besitztum. Baue Deine Kirche aller Orten und beson-

ders auch unter uns, und öffne Deinem Wort die Herzen und Häuser und Schulen. Mache unsre Seelen keusch im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderkiebe. Denn alles Fleisch ist Heu und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grafes Blume; aber Dein Wort bleibet in Ewigkeit. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit, ist eine rechte Lehre; und Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich. Amen.

II.

Missions-Predigt.

Herr Jesu Christ! In Deinem Namen wollen wir hier versammelt sein. So wollest auch Du nach Deiner Verheißung mitten unter uns sein als der Weg und die Wahrheit und das Leben. Amen!

Meine Mitschriften! Wenn wir uns bewusst sind, daß zu dieser Stunde nicht bloß an dieser Stätte, sondern auch an gar vielen andern Orten der ganzen Erde die Jünger des Heilandes der Welt aus gemeinsamem Grunde und zu gemeinsamem Zwecke beisammen sind, so liegt schon darin etwas Erhebendes und Weihendes auch für unser Beisammensein. Eine größere Weihe entspringt aus der Beachtung dessen, wie wichtig das Werk ist, wovon unser Beisammensein den Namen trägt, die Mission. Denn diese ist eine der höchsten Pflichten der Christenheit. — Ist doch das letzte Wort eines Scheidenden kaum jemals das unwichtigste. Unser Herr und Meister aber hat in seiner Scheidestunde, kraft und in Folge der ihm gegebenen Allmacht im Himmel und auf Erden, geboten: „Geht hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ — Und dies Wort hat nicht bloß den Aposteln gegolten, sondern allen Gläubigen. Das sagen uns deutlich genug jene andern Aussprüche des Herrn: „ihr seid das Licht der Welt,“ und „ihr seid das Salz der Erde.“ Das lernen wir namentlich auch aus dem Vergleich der Kirche Christi mit dem Sauerteig. Das

Christenthum soll, wie es eben in den Christen ist, so auch von ihnen aus und durch sie als eine Gotteskraft auf die ganze Welt wirken. Und damit sind wir Christen denn nicht bloß bevollmächtigt, sondern heilig verpflichtet, das Heil hinzutragen auch zu den Heiden. Wo nun kein Eifer dafür vorhanden, da ist das Siegel unsrer Jüngerschaft, d. i. die Liebe, uns nur schwach aufgeprägt; und wer sich damit begnügen will, daß er selbst nur seine Seele errette, auf den paßt des Propheten Straf-Wort: „Dies Volk spricht: die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnt? und dies Haus muß wüste stehen?“ — Und da bewährt es sich auch, daß — ob auch viel Wort Gottes gesäet, doch wenig Frucht eingebracht wird (Haggai 1), daß — wie der Apostel von den falschen Christen sagt — immerdar gelernt wird, und man doch nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommt; daß — so reichlich das Brod und Wasser des Lebens vom Herrn dargereicht wird, dennoch die Seelen und Herzen immer hungern und dursten als in dürrer Wüste; daß — so überschwänglich Gott seine ewigen Güter über uns ausschüttet, es doch ist, als würde Geld in einen löchrichten Beutel gelegt. Denn da herrschet noch — als Selbstsucht — der Hochmuth, welchem der Herr widersteht, fehlt aber die Demuth, welcher der Herr es gelingen läßt, weil sie als Liebe nicht das Eigne, sondern das, was des Herrn ist, Gottes Ehre und Gottes Herrlichkeit, sucht; nicht nur daran denkt, sich selbst aus den Schätzen des Christenthums ein bequemes Haus und Schutzbach gegen die Stürme und Unwetter des Lebens zu errichten, sondern vor Allem darnach trachtet, daß die Stadt Gottes, das Reich Christi festn lustig sich erhebe und blühe.

Nun, der Herr unser Gott, der Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, er scheint die berufenen Christen auch, in unsrer Stadt immer mehr zu erwecken, daß sie des Herrn Stadt bauen wollen. Das kleine Häuflein, das sich zu den ersten Missionsstunden einfand, wie ist es angewachsen!

Stehi uns aber das fest, meine Mitchristen, daß wir zum Bauen am Hause des Herrn uns versammelt haben, ist das Leben, dessen einer Pulsschlag diese unsre Missionsstunde ist, durch den

Fürsten des Lebens in uns erzeugt, daß er der Grund- und Eckstein ist, auf welchem wir bauen wollen, so steht auch das fest, daß wir nur in Christo für unser Thun die Wahrheit und den Weg finden. Das heißt mit einfachen Worten: soll unser gegenwärtiger Gottesdienst, — denn das muß unsre Missionsstunde sein, wenn sie ein Recht auf diese Stätte beansprucht, — soll unser Gottesdienst nicht ein selbsterwählter sein, der dem Herrn mißfällt, so muß er seine Art und Weise aus dem Wort und Geist des Herrn entnehmen. Darüber Einiges zu sagen, fühle ich mich heute veranlaßt dadurch, daß einestheils doch immer wieder neue Teilnehmer sich herzufinden, die solcher Belehrung bedürfen, andernteils aber es für uns Alle durchaus wichtig ist, daß wir uns darüber ein klares Bewußtsein bewahren, und nicht sind wie die Blinden und tappen mit der Hand. Ich rufe euch aber zu das Wort der Schrift: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1 Joh. 4, 1). Ja, prüfet Alles, aber das Gute behaltet (1 Theff. 5, 21), und der Herr helfe dazu nach seiner Macht und Gnade.

Wenn ich aber über den Zweck und die sich aus diesem ergebende rechte Art unsrer Missionsstunden reden will, so bezieht sich das darauf, was die einzelnen Teilnehmer dabei etwa mitzuwirken, mitzubringen und wieder mit nach Hause zu nehmen haben, und worauf sie doch nicht in jeder Missionsstunde aufmerksam gemacht werden können.

Was nun den Zweck anbetrifft, so kann er kein anderer sein als der, daß das Reich Gottes unsres Heilandes Jesu Christi gebaut werde. So oft wir uns nun hier versammeln zur Missionsstunde, muß auch dieser Zweck uns vor Augen stehen, und dem muß denn auch unser Thun entsprechen.

Was geschieht nun zu diesem Zweck nach bisherigem Gebrauch? Es ist hauptsächlich ein zweifaches, erstlich, daß Nachrichten gegeben werden wie über das Feld der Erndte, so über die Arbeiter und ihre Arbeit auf diesem Felde, zweitens, daß wir nach dem Gebote Christi bitten, der Herr der Erndte wolle Arbeiter in seine Erndte schicken.

So geschieht es aller Orten, und das ist gewiß auch das Rechte. Allein es ist dabei doch noch Anderes in's Auge zu fassen, und — ob auch gewiß recht Viele das thun, dennoch möchte die Besorgniß nicht unbegründet sein, daß es noch zu wenig und nicht allgemein genug geschieht.

Was zunächst die Mittheilungen über das in der Ferne betriebene Missionswerk betrifft, so sind sie wichtig und nützlich, weil es so überaus tröstlich und im Glauben stärkend ist, wenn wir Kunde davon erhalten, wie das Evangelium sich in aller Welt und unter allerlei Zungen erweist als eine Kraft Gottes selig zu machen, und wie der Glaube wahrhaftig der Sieg ist, welcher die Welt dem Anfange nach bereits überwunden hat und thatsächlich immer weiter überwindet. Und solchen Beweis bieten uns die Nachrichten von der Mission in reichem Maße, wenn wir ansehen sowol was gewirkt wird und an wem, nämlich Bekehrung zu Christo an den Heiden, als durch wen und wie es gewirkt wird, nämlich durch die Missionare und durch ihren Glauben, der sich in der Liebe kräftig erweist.

Würden diese Nachrichten aber nichts mehr wirken, als daß wir hier Kunde davon empfangen, was anderweitig geschieht, so würde unsre Missionsstunde noch kaum oder nur in sehr geringem Maße diesen Namen verdienen, der doch jedenfalls auf eine Mitarbeit unsrerseits hindeutet.

Es muß darum nicht bloß Wissen von der Mission, sondern auch Theilnahme für dieselbe geweckt werden. Und zwar nicht bloß jene Theilnahme des Gefühls, die sich beschränkt auf flüchtige Erregung des Mitleids, auf das ohnmächtige und thatenlose Wünschen, es möge das Licht des Evangeliums sich immer mächtiger und immer weiter in die Welt verbreiten, und es möge die Zahl der Arbeiter auf diesem Felde immer größer, ihre Mühe immer gesegnet und fruchtbarer sein. Zwar solcher Wunsch darf nicht fehlen. Aber eben ohnmächtig darf er nicht sein. Sondern seine nächste Folge muß sein, daß wir uns zu lebendiger Mitarbeit aufgefordert und getrieben fühlen. Diese Mitarbeit soll aber nicht bloß eine Folge und Frucht unsrer Missionsstunde sein, so wenig unsre Sonntagsfeier bloß vorzubereiten hat zum Wachsen in der Gnade und Erkenntniß Gottes und unsres Heilandes. Sondern — wie eben

die rechte Sonntagsandacht und Feier ein wahrhaftiges und unmittelbares Bauen am Reiche Gottes ist, so muß eine Missionsstunde, wenn sie diesen Namen verdienen soll, auch wahrhaftig und unmittelbar die Mission fördern.

Aber geschieht denn das nicht auch wirklich? möchte gefragt werden; ist denn nicht unser Beten eine solche rechte Mitarbeit? — Vom Gebet nachher ein Wort. — Wie aber können wir nun anders mitarbeiten? — Sollen wir alle etwa zu den Heiden hinausziehen als Prediger des Evangeliums? — O noch keineswegs! denn um dazu tüchtig zu sein, da bedarf es eines ganz andern Glaubens und einer ganz andern Liebe, als wie sie sich bei den meisten von uns vorfinden. Den wilden Heiden predigen, das ist doch vielleicht ein ander Ding, als eine christliche Kanzel besteigen, oder als innere Mission treiben, in christlichem Lande das Verlorene wiederbringen, das Kranke heilen, des Schwachen pflegen. Dazu gehört sicherlich eine besondere Berufung vom Herrn.

So scheint es vielleicht, als hätten die, welche daheimbleiben, die, welche hinausziehen, in ihrem Werk etwa durch Darreichung der nöthigen Geldmittel zu unterstützen? — Das ist sicherlich eine Wahrheit und allerdings schon etwas Mitarbeit. Aber das Einzige, das in unsrer Macht stände, ist es bei weitem nicht.

Aber welcher Weg bliebe uns nun noch übrig zu thätiger Mitwirkung? — Nun, soll ein Werk gefördert werden, so ist ja auch die Wegräumung der Hindernisse, die demselben im Wege stehn, unumgänglich nöthig. Soll ein Haus gebaut werden an wüster Stätte, so gilt es nicht bloß Herbeischaffung des Bau-Materials und die Kenntniß und Festigkeit im Bauen, sondern es gilt vor Allem auch, die Hindernisse, den vorhandenen Schutt und Unrath wegräumen, und — vorbeugen und abwehren, daß nicht, was mit viel Mühe langsam gebaut wird, durch feindliche Macht schnell wieder über den Haufen geworfen wird. Und das, meine Mitchristen, ist der Punkt, auf den wir sicherlich vorzugsweise unsern Fleiß zu wenden haben.

Unsere Werkstätte laßt mich aber näher bezeichnen durch eine thatsächliche und handgreifliche Erläuterung des Schriftwortes: „Euret wegen wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ Was

ich euch aber vorlege, ist nichts anderes als ein eignes Zeugniß der Indianer Nord-Amerika's, wodurch uns dargethan wird, wie durch die „weißen Menschen“, durch die Unchristlichkeit der Christen der Verbreitung des Evangeliums das größte Hinderniß entgegengestellt worden ist und noch immer wird. — So aber erzählen die Indianer laut den Berichten der Missionare:

„Vor vielen Jahren, als noch nie Menschen mit weißer Haut in ihrem Lande gesehen worden waren, haben ihre Väter, als sie mit Fischfang beschäftigt waren, weit im Meere draußen vor New-York, etwas Großes auf dem Wasser schwimmen sehen. Alles eilte an's Ufer und staunte die neue Erscheinung an. Die Einen meinten, es sei ein außerordentlich großer Fisch oder ein See-Ungeheuer. Andere hielten das wunderbare Ding, das sich dem Lande zu bewegte, für ein großes schwimmendes Haus. Eilboten riefen schnell die Krieger von allen umwohnenden Stämmen herbei. Da nun das seltsame Ding der Mündung des Flusses nahte, so glaubten sie, der große Geist“, (den sie als den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge verehren) „komme in diesem gewaltigen Hause zum Besuch zu ihnen. Wie soll man ihn aber empfangen? — Es wird Fleisch zum Opfer herbeigeschafft; die Weiber bereiten gute Speisen, und auf den Fall, daß der große Geist auf sie böse wäre, soll ein Tanzfest ihn besänftigen. Männer, Weiber, Kinder, Alle schweben zwischen Furcht und Hoffnung. — Da eilen neue Käufer herbei und berichten: „es ist ein großes farbiges Haus ganz voll menschlicher Wesen, aber von andrer Farbe und Kleidung. Einer ist ganz roth gekleidet, der ist gewiß der große Manitto selbst!“

„Vom Schiff aus rief man den Indianern zu, sie aber verstanden die Sprache nicht, doch antworteten sie mit Jauchzen und Geschrei. Manche aber wollten vor Angst in die Wälder fliehen. Jetzt kommt ein Boot mit dem rothen Manne und einigen Andern an's Land. Der Mann im rothen Kleid, von goldenen Verzierungen glänzend, tritt in den Kreis der Häuptlinge und grüßt sie freundlich. Alle Indianer sind vor Staunen, vor Bewunderung und Erwartung fast außer sich. Sie halten die Fremdlinge für Wesen höherer Art, die um eines wichtigen Zweckes willen aus der

Wohnung des großen Geistes zu ihnen gesandt seien. Ja, sie meinen, der im rothen Kleide sei der große Geist selbst."

Nun, es war nicht nur nicht der große, gute Geist, sondern nur der Befehlshaber eines holländischen Schiffes, und war noch weniger der Geist des Herrn mit und unter den ankommenden Fremden, sondern es waren Leute der Art, um welcher willen der Name Gottes gelästert wird unter den Heiden. — Denn vernehmet nur weiter, wie die vom Herrn zubereitete Baustelle seines Reiches gleich anfangs von solchen die Jünger des Herrn hießen und dieselbe anzubauen hatten, recht eigentlich verwüstet und verflört worden ist. — Das Erste nämlich, was die Weißen in dem neuen Lande thun, ist das: „Einer der Begleiter des rothen Mannes bringt eine große Flasche, schenkt daraus in einen Becher und überreicht diesen dem Befehlshaber. Dieser trinkt, läßt ihn wieder füllen und bietet ihn dem ersten Häuptling der Indianer. Dieser riecht aber nur daran, reicht ihn dem Nächsten und so geht der Becher in der Reihe herum. Nun springt einer aus dem Volke hervor und sagt: „Es sei unschicklich, dem Manitto den Becher, den er ihnen dargeboten, zurückzugeben, ohne daraus zu trinken; wenn kein Anderer es thun wolle, so thue er es, was auch immer die Folge sein möge.“ — So ergreift er den Becher und nach feierlichem Abschied von Allen trinkt er ihn aus. Aller Augen starren erwartungsvoll nach ihm; gleich nachher wankt, taumelt und fällt er der Länge nach zu Boden. Sie meinen, er sei todt. — Bald erwacht er jedoch, erhebt sich wieder und erklärt ihnen: „Ich habe die allerangenehmsten Empfindungen gehabt und mich in meinem Leben noch nie so glücklich gefühlt.“ — Er bittet sich noch mehr von diesem Getränk aus; Alle folgen seinem Beispiel und — werden berauscht! — Nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen, beschenkt sie der Mann im rothen, goldschimmernden Kleide mit allerlei Dingen, deren Nutzen und Gebrauch sie nicht kennen. Da ihnen darüber nun auch Anweisung gegeben wird, da halten sie jeden weißen Mann entschieden für ein Wesen höherer Art, das im Dienste des obersten Gottes stehe."

„Nach einem Jahre kommen die Weißen wieder. Man freut sich des Wiedersehens, wird immer bekannter, vertraulicher gegen

einander. Da bitten endlich die Holländer nur um so viel Land, als eine Ochsenhaut einschließen würde, um Lebensmittel zu pflanzen. Die Indianer willigen in dies scheinbar so bescheidene Gesuch. Die weißen Leute aber schnitten jetzt eine Ochsenhaut in recht schmale Streifen, knüpften diese an einander, stretchten sie so viel möglich aus, und maßen so das Land aus. — Als die Indianer das große, mit List und Betrug ausgemessene Stück Land ansahen, stupten sie wol; indessen ließen sie es gelten. Nach und nach forderten die Weißen immer mehr Land; aber statt Gärten anzupflanzen, stellten sie Kanonen auf dem Lande auf und bauten befestigte Häuser. — Später kamen die Engländer; sie thaten ein Gleiches und noch mehr. Nachher auch die Franzosen. Eine Strecke Landes um die andre, und die besten Fischplätze wurden den Indianern weggenommen; sie wurden bekriegt und ihre Gefangenen zu Sklaven gemacht. Immer weiter landeinwärts wurden sie zurückgedrängt, und des Bodens, den ihre Väter bewohnt hatten, beraubt; ja, er wurde von Strömen Indianerbluts gedüngt. O, schauervoll ist das Klage- lied, das die Indianer anstimmen können über die weißen Leute, die sich Christen nennen und an den Indianern Verbrechen aller Art verübten. Und je mehr die mit jenen bekannt wurden, desto mehr wurden sie überzeugt, daß sie nicht Diener des guten, sondern des bösen Geistes seien.“

Und wer darf es nun Irrthum oder Verleumdung schelten, wenn die Indianer so urtheilen: „Die Weißen sind eine vermischte Menschegattung. Weil sie eine so böse Art seien, so habe ihnen der große Geist das große Buch, die Bibel, gegeben und sie lesen gelehrt, damit sie wissen, was sie nach seinem Willen thun und unterlassen sollen. Die Indianer hingegen bedürfen ein solches Buch nicht, um daraus des Schöpfers Willen zu lernen; sie finden denselben in ihre Herzen geschrieben und ihr Verstand könne das Gute vom Bösen unterscheiden.“

Weiter sagen sie: Wir hätten die Sachen, welche uns die Weißen aus dem guten Buche vorerzählten, vermuthlich geglaubt und befolgt, wenn wir zuerst gesehen hätten, daß sie selbst das auch wirklich thun, daß sie sich richten und verhalten nach den guten Worten. — „Es giebt zwar unter den Weißen auch gute

Leute; aber das ist die bei weitem kleinere Zahl; die Schlechten aber scheinen die Stärkeren zu sein, denn diese regieren; sie thun, was ihnen gefällt; man kann sich auf sie nicht verlassen. Sie kommen zu uns und thun uns Böses, und doch haben wir ihnen nichts zu leide gethan. Sie sagen zu uns: „„Mein Freund! mein Bruder!““ sie können unsre Hand ergreifen und in demselben Augenblick uns vernichten! Darum kommen sie mit den langen Messern (Bajonetten und Säbeln) zu uns.“

Den Engländern, Amerikanern und Franzosen, welche Krieg unter sich und gegen die Indianer um ihr Land führten, gaben diese daher den Namen „das lange Messer-Volk“, und verglichen witzig sie mit einer Scheere. Sie sagten nämlich: „Wie eine Scheere zugemacht wird, so scheint es, die zwei Schneiden treffen auf einander und müssen ihre Schärfe abstumpfen; allein es ist nicht so; sie zerschneiden nur das, was dazwischen kommt. So machen es die Engländer und Amerikaner im Kriege, — nicht sie selbst gehen dabei zu Grunde, sondern wir arme Indianer, die wir zwischen ihnen sind. Sie zerschneiden unser Land und wenn sie es getheilt haben, so wird die Scheere zugemacht und bis auf weitem Gebrauch bei Seite gelegt.“

Weil die weißen Leute Schlösser und Riegel an ihren Thüren haben und ihre Häuser sorgfältig verschließen, so äußern die Indianer sich hierüber folgendermaßen: „Unter diesen Leuten müssen eine Menge Diebe sein, vor denen sie große Furcht haben. Wir haben keine Diebe unter uns; wenn wir uns vom Hause entfernen, so legen wir (auch wenn das Haus voll Handelswaaren ist) ein Stück Holz gegen die Thüre; das ist unser Schloß und Riegel, woran Jeder sieht, daß Niemand zu Hause ist, und wir sind sicher, daß kein Indianer sich untersteht, in ein solches Haus zu gehen.“

Insbondere wundern sich die Indianer gar sehr über das Bestreben und die Gier der Weißen, reich zu werden und Schätze zu sammeln, die sie doch nicht mit in die andere Welt nehmen können.

Doch genug davon, um uns zu sagen, wie wir am Missionswerk mitzuarbeiten haben. Denn nun bedarf's kaum mehr genannt zu werden, was uns vor Allem geziemt, wenn wir wirklich Bau-

keine zum Reiche Gottes hinzutragen wollen. Es ist, daß wir vor Allen sorgen, daß das Salz der Erde nicht dumm werde, daß wir vor Allen zuerst zu Felde ziehen gegen die Unchristlichkeit der Christen selbst. Thun wir das, dann arbeiten wir wahrhaftig wesentlich mit an der Verbreitung des Lichtes und Heils auch unter den Heiden; denn wir räumen dann das Haupthinderniß aus dem Wege.

Aber, es möchte Jemand fragen, wie sollten wir dadurch jemals den noch Unbekehrten ein Segen werden können? Stehen wir doch fast außer aller Berührung mit den fernen Heiden.

Nun, ist es denn nicht Thatsache, daß das rechte Leben auch ringsumher erweckt, daß das rechte Christus-Feuer auch immer weiter um sich her Flammen entzündet? — Ob wir darum auch im Augenblick wenig zu nützen scheinen, so streuen wir doch eine gute, sicher fruchtbringende Saat für die Zukunft, so legen wir damit einen gesegneten Grund zu desto gesegneterer Wirksamkeit zur Zeit nachfolgender Geschlechter.

Und denn, — stehen wir denn wirklich außer aller Berührung mit noch Unbekehrten, Ungläubigen? — Oder haben wir denn die Kinder Israel ganz und gar vergessen, die in so großer Zahl unter uns weilen? Und hören wir nicht aus ihrem Munde nur zu oft ganz dieselben Anklagen, die wir so eben von den Indianern vernommen? Welche Achtung können die Juden wol vor dem Christenthum haben, wenn sie z. B. nur die entsetzliche Sonntagseuthelligung ansehen, die heutiges Tages unter den Christen im Schwange geht, und wenn sie dabei sehr wohl wissen, daß auch uns das Gebot gegeben ist: „Du sollst den Feiertag heiligen?“ Was sollen sie da wohl halten von der bessern Gerechtigkeit des Christenthums, wenn die Christen in ihren Augen ungerechter erscheinen denn sie selbst?!

Darum ist's denn klar, daß wir wahrhaftig und wirklich die Ausbreitung des Reiches Gottes fördern, je mehr wir selbst Buße thun und wachsen im Glauben und in der Heiligung.

So lange wir das aber nicht thun, so lange nicht jede Missionsstunde uns auch dazu dient, daß der Vorsatz, was christlich heißt, auch christlich zu machen, in uns erweckt und erneuert und zur That getrieben wird, so lange nicht jede Missionsstunde einen jeden

von uns in die Selbstprüfung und die gewissenhafte, fruchtbare Buße und Erneuerung treibt: so lange ist unser Beisammensein zu dieser Stunde und zu diesem Zweck ein selbsterwählter Gottesdienst, daran der Herr keinen Gefallen haben kann, so lange wären leicht auch alle Gaben, die wir etwa aus unserm Ueberfluß der Mission weihen, weniger von Nutzen für die noch Ungetauften als zum Schaden der Getauften, die sich so gleichsam mit Geld loskaufen von ihrer heiligen Pflicht, das Licht und das Salz der Erde zu sein. — Ja, so lange unserm Eifer für die Mission nicht der Kampf für das Reich Gottes in unserm eigenen Herzen und Leben, an unserm eigenen Herde, wie in unsrer ganzen nächsten Umgebung, zur Seite geht, so lange ist auch unser Beten und Singen nichts als ein heidnisches Plappern und Viel-Wortemachen, welches keine Verheißung der Erhörung hat. Denn Gott hat zwar verheißt zu erhören, was wir in Christi Namen bitten; aber in Christi Namen beten, heißt nur so beten, daß sich dabei unser Wille einigt mit Gottes Willen, wie dieser in und durch Christus uns offenbar geworden ist. Wenn über Jemand Gottes Offenbarung verachtet, ja wenn er kaum weiß, was darin steht, wie könnte er wol in Wahrheit und von Herzen begehren und bitten, daß Gottes Wort als der rechte Segen zu den Heiden kommen soll? Ein Mann, der selbst sich auflehnt gegen das Joch Christi, was könnte eines solchen Gebet, daß auch die Heiden unter dieses Joch kämen, anders sein, als ein bloßes Lippengebet? Ein Weib, dessen Herz an Puz und Flitterstaat hängt, das seine Zunge nicht im Zaum zu halten weiß, und dem es nicht einfällt, vor Allem nach der Liebe zu trachten, die Alles duldet und trägt, wie kann es die Bitte „dein Reich komme“ in den Mund nehmen, ohne sich selbst zu belügen, den Herrn aber zu verspotten? — Eine Gemeinde, die den Inhalt des Evangeliums selbst noch so wenig erkennt und verstanden hat, daß sie nicht unterscheiden kann, ob ihr Gesangbuch wahrhaft christlich oder nicht, ob's mit Gottes klarem und deutlichem Wort übereinstimmt oder nicht, wie kann sie mit wahrer Ueberzeugung das Licht des Evangeliums Andern wünschen? — Wo aber das Herz nicht mit betet, solch Gebet taugt nicht vor dem Herrn, noch wird's erhört. Das ist kein Gebet im Geiste und im Namen Christi.

Darum aber ist's denn auch klar: soll all unser Thun für die Mission nicht Schein ohne Kern sein, so muß dem zur Seite gehen, daß wir vor Allem selbst Christum zu preisen und zu verherrlichen streben durch Leben und Wandel, und die Balken aus unsern eignen Augen zu ziehen trachten; so müssen wir selbst immermehr erkennen, daß Christus das wahre Brot des Lebens ist; so müssen wir selbst allen Fleiß daran wenden, daß wir auch in Wahrheit zu jeder Zeit und in allen Verhältnissen des Lebens wirklich das Licht der Welt und das Salz der Erde sind und immer mehr werden, aber freilich eben nicht wir selbst, sondern Christus in uns und durch uns.

Wenn aber solche Erkenntniß und solcher Vorsatz heute in uns lebendig geworden, und zwar wo möglich bei uns Allen, so daß wir nun gleich zur Stunde allesammt Hand anlegen wollen, dann haben wir eine rechte Missionsstunde gehalten, und dann dürfen wir auch erhöhungsfreudig jetzt zum Herrn beten um seine Wahrheit und Gnade, denn es wird auch das Herz sein Amen sprechen zur Rede des Mundes.

Das aber ist's, was wir allesammt zu bitten haben:

Ach Herr, großer Gott, der du hältst den Bund der Barmherzigkeit denen, die dich lieben und deine Gebote halten durch den Glauben in Christo Jesu! laß doch deine Ohren aufmerken und deine Augen offen sein, wie du verheißest hast, daß du hörst das Gebet deines Volkes, daß du in Gnaden ansiehst deine Kinder. Heiliger, herrlicher Gott, deß Odem geht durch alle Welt, entschuldige, heilige unsre Lippen durch das Feuer deines heiligen Geistes, daß unser Gebet vor dir taugen und wohlgefällig sein mag. Wir arme Sünder stehen zu dir auf deine große Gnade um Christi Jesu willen. Denn Herr, unser Gott und Vater, du hast uns offenbaret, daß du nicht willst den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe. Und wir wissen, daß du bist treu und gerecht, und vergiebst Missethat und Sünde um deswillen, der unsre und der Welt Veröhnung ist.

Aber, Herr, wir wissen auch, wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen. Wer sie aber bekennet und lästet, der wird Barmherzigkeit erlangen. Herr Gott, so hilf uns unsre Missethat und Sünde recht erkennen, damit wir ein gut Bekenntniß vor dir thun. Hilf uns auch uns bekehren von unsrer Sünde.

Ja, Herr, dein Volk, wir und unsre Väter, haben uns schwer vor dir versündigt. Dein Licht hast du uns scheinen lassen; unsre Väter und wir haben aber die Finsterniß lieber gehabt, denn dein Licht. Dein Wort, vor welchem aller Menschen Weisheit Thorheit ist, hast du uns offenbart; wir aber und unsre Väter haben es verachtet und verworfen. Einen Quell des ewigen Lebens hast du deinem Volke in Christo Jesu aufgethan; aber, ach Herr, wie hat dein Volk zu allen Zeiten und noch heute die lebendige Quelle so vielfach verlassen, und sich selbst löchrichte Brunnen gegraben, die doch kein Wasser geben! — Einen auserwählten köstlichen Edstein hast du in Zion gelegt, daß wir uns darauf erbauen sollten als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die dir angenehm sind durch Jesum Christum. Wie haben aber die Bauleute den von dir gelegten Grund vergessen und verworfen, und darum auch nimmer dein Reich gebaut!

Ach Herr, du siehst, wie sich dein Volk, wir und unsere Väter, versündigt haben. Wie sollen wir's doch leugnen! Deines Volkes Sünde ist ja offenbar, daß es statt Gold und Silber und Edelstein nur Holz und Heu und Stoppeln gebaut hat auf dem herrlichen Grunde, den du, Herr, durch Christum Jesum gelegt hast. Darum hast du Ursache zu schelten, die im Lande wohnen. Denn wie haben doch die Heiligen abgenommen, und ist der Gläubigen so wenig unter den Menschenkindern! Wie ist doch so wenig Treue, so wenig Liebe, so wenig Wort Gottes im Lande deiner Gemeinde! Aber Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, daß um deines Volkes willen Dein Name unter den Heiden verlästert wird.

Darum, Herr, liegt deine Hand auch so schwer auf deiner Kirche, darum hast du ihr Dränger und Züchtiger erwecket aller Orten. Darum ist dein Antlitz vor uns verhüllt, und sind wir zum Spott und Hohn geworden den Kindern der Welt. Darum gehen deine Schrecken über uns, darum ist deine Hand allezeit und allerorten noch über uns ausgerecket mit Zorn und Dräuen.

Nun aber, ach Herr, ist deine Furcht über uns gekommen. Ach Herr, laß deine Dyren' aufmerken auf das Gebet deiner Knechte, die

da begehren von Herzen deinen Namen zu fürchten. Gedenke doch deines Wortes, das du geredet hast durch deinen Knecht Moses: „Wenn ihr euch vergreift, so will ich euch unter die Völker streuen. Wo ihr euch aber befehret zu mir und haltet meine Gebote und thut sie, und ob ihr verstoßen wäret bis an der Himmel Ende, so will ich euch doch von dannen versammeln, und will euch bringen an den Ort, den ich erwählet habe, daß mein Name daselbst wohne.“

— Herr, wir sind ja doch deine Knechte und es ist ja dein Volk, die du erlöst hast durch deine große Kraft und mächtige Hand. So hilf nach deiner Gnade und Treue, daß sich dein Volk allenthalben wieder zu dir bekehre von ganzem Herzen und von ganzer Seele und in der Wahrheit. Lehre uns, dich recht fürchten, und dich recht lieben; lehre uns, die Welt verleugnen, dich aber bekennen und — den du gesandt hast, Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, daß er uns sei der Weg und die Wahrheit und das Leben. Herr erbarme dich wiederum über deine Kirche, du ewiger, treuer Hirt! und suche wieder das Verlorne und führe zurück das Verirrte, pflege des Schwachen und heile das Kranke. Herr, es ist ja doch kein Gott und Helfer außer dir, und ist uns kein anderer Name gegeben, darin wir selig werden mögen, denn allein der Name Jesus Christus. Gott unser Vater, so verkläre Christum Jesum durch deinen heiligen Geist in unsern Herzen, auf daß auch wir durch das Licht der Welt ein Licht werden und ein Salz der Erde, nach deinem Willen, und auf daß durch die Kraft deines Wortes und durch deine allmächtige Barmherzigkeit, wie einst von den Juden, so jetzt von den Christen, das Heil ausgehe in alle Welt, und durch sie zu dir gelodet und befehret werden auch die, welche noch schmachten in der Dürre und Finsterniß ohne Christum, welcher ja allein das Wasser des Lebens ist und das wahre Licht. Herr, es ist ja dein Volk, die ganze Erde dein Weinberg, dein Feld der Erndte. So sende auch treue Arbeiter in deine Erndte allerorten. Bereite du selbst aber auch die Herzen deiner Berufenen zu einem feinen und guten Erbreich, daß die Saat deines Wortes allerwegen Frucht des Lebens treibe, und daß nicht, die du berufen und erwählet hast, doch, da sie dein Wort hören, ihre Herzen verstocken und verloren werden.

Herr, erhöre uns und sei uns gnädig. Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in's tausendste Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem ja doch Niemand unschuldig ist. Vergieb deinem ganzen Christenvolk, insbesondere auch uns, wo wir von dir getreten sind. Führe deine Kirche allerorten zurück zu der rechten Erkenntniß deiner und dessen, den du gesandt hast, auf daß wir haben das ewige Leben. Herr Jesu Christ, du Sohn Gottes und des Menschen, erwecke durch dein Wort deine Kirche und deine Berufenen allerorten zu dem rechten Bekenntniß, daß wir allein durch deine Gnade und Erlösung selig werden! Heiliger Geist, mache du alle Erkenntniß in uns lebendig und kräftig, auf daß es nicht sei ein Bekenntniß bloß in Worten, sondern in der That und Wahrheit, damit der Herr der Herrlichkeit sich bereinigt, wenn er wiederkommt in den Wolken des Himmels, auch zu uns bekenne mit seiner Gnade und Erbarmung. Herr unser Gott, nimm deinen heiligen Geist nicht von uns, sondern lasse vielmehr dein Reich offenbar werden und kommen allerorten und die Welt überwinden und bestehen in Ewigkeit zum Ruhm und zur Ehre deiner großen Herrlichkeit und Gnade. Amen!

III.

Am 1. Advent.

Unsern Ausgang segne, o Gott, unsern Eingang gleichermaßen unsern Ausgang aus dem alten und unsern Eingang in das neue Kirchenjahr! unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

Matth. 21, 1—9.

„Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“, sagt der Evangelist Matthäus in Anwendung einer alten Weissagung auf den letzten feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem, und Johannes setzt diesen Worten noch das Wort „Fürchte Dich nicht“ voraus.

„Was ist das für eine Furcht gewesen, welche der Herr durch sein Kommen seinem Volke genommen hat?“

Es war die Furcht vor der Nichterfüllung göttlicher Verheißungen. Gedenket, wie alt die Verheißungen waren, mit welchen der Herr den Menschen das Kommen des Heilandes vorausgesagt hatte. Die älteste dieser Verheißungen von dem Weibessaamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, ist so alt, als unser Geschlecht. Aber auch die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hat, daß in seinem Saamen gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden, ist alt. Denn von Abraham bis auf Christum sind noch einige Jahre mehr als von Christum bis auf unsere Zeit. Zwar waren diese Verheißungen zu wiederholten Malen auf's feierlichste von Gott bestätigt und bekräftigt worden, erst durch die Erzväter und Patriarchen und dann durch die Propheten. Aber es war doch immer nur bei Versprechungen und Verheißungen geblieben und auch diese Verheißungen waren bereits schon seit mehr als fünfhundert Jahren verstummt. Rechnen wir Johannes nicht mit, so war seit Esra und Nehemia in den letzten mehr als fünfhundert Jahren kein Prophet mehr in Israel auferstanden. Ist es bei dem Wechsel und Unbestande des menschlichen Geistes da wohl zu verwundern, daß manche in Israel müde des Wartens geworden waren und zu glauben und zu fürchten angefangen hatten, daß der Herr gar nicht mehr kommen werde? Je mehr aber solche Furcht und solcher Zweifel über Israel gekommen war, um so mehr mußte es sich freuen, als nun doch endlich der Herr erschien und so seine Augen jetzt zu schauen bekamen den, welchen viele seiner Propheten und Könige hatten sehen wollen, waren aber gestorben und hatten ihn nicht gesehen. Auch uns sind Verheißungen geworden, die bis auf den heutigen Tag noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Als unser Herr gen Himmel gefahren war, da standen zur Rechten und zur Linken seiner Jünger zwei Männer in weißen Kleidern, die sprachen zu ihnen: „Ihr Männer von Galliläa! Was stehet Ihr und schauet ihm nach? Dieser Jesus, wie Ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren, so werdet Ihr ihn wiedersehen kommend in den Wolken des Himmels!“ Diese Weissagung ist noch nicht in Erfüllung gegangen. Ferner haben Christus sowohl, als alle Propheten vorausgesagt, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde. Auch diese Verheißung ist noch nicht in Erfüllung

gegangen. Denn diese Erde ist noch immer dieselbe Erde, die Adam in Schweiß seines Angesichts bearbeitet hat, und dieser Himmel ist noch immer derselbe Himmel, den Adam, Abraham, Isaak und Jakob gesehen haben. „Wo sind die Verheißungen seiner Zukunft“, fragt die Epistel des vergangenen Sonntags und fügt noch hinzu: „nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist.“ Es ist dieses Wort nicht umsonst auf die Gränze zweier Kirchenjahre gepflanzt worden. Bei dem Schlusse eines alten und zu Anfang eines neuen Kirchenjahres ist die Versuchung, also zu fragen, größer als zu jeder andern Zeit. Wenn wir bedenken, daß wiederum ein ganzes Jahr an uns vorübergegangen ist, und wenn wir bedenken, wie viele Jahre so wie das verfloffene Kirchenjahr an uns vorübergegangen sind, ohne daß die den Vätern gegebene Verheißung sich erfüllt hätte, so liegt die Besorgniß nahe, ob überhaupt jemals noch diese Verheißungen sich erfüllen, ob überhaupt jemals noch der Herr zurückkehren, ob nicht, wie der Mundschenk des Joseph an der Tafel des Pharao, so der Herr in seiner Herrlichkeit unser und der uns in unserem Jammer und in unserer Trübsal gegebenen Verheißungen längst vergessen habe. Wenn aber solche Gedanken uns beschleichen und — die Hand aufs Herz! — wen haben sie denn noch nicht beschlichen? — wie beseligend und beruhigend ist da eine genaue Erwägung jenes Wortes: „Siehe, Dein König kommt zu Dir sanftmüthig.“ Der Evangelist Matthäus bezieht dieses Wort zuerst auf den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem, und gewiß ist es, daß der Geist Gottes bei Verkündigung dieser Verheißung zunächst und vor allem andern an diesen Einzug des Herrn gedacht hat. War es doch der Einzug zu seinem Tode, also zur Erfüllung eines von Ewigkeit her gefaßten Rathschlusses. Aber wir würden weder den Propheten, noch Matthäus, seinen Ausleger, verstehen, wollten wir dieses Wort nur auf dieses einmalige Kommen des Herrn beschränken. Nein, der Prophet sagt hier mit klaren und deutlichen Worten, daß der Herr komme, mithin daß das Kommen des Herrn ein fortwährendes und dauerndes Kommen sei. Kommt aber der Herr fortwährend zu seinem Zion, zu seinen Gläubigen und Auserwählten, so ist er nicht allein damals bei seinem festlichen Einzuge in Jerusalem

gekommen, sondern kommt noch heute, zieht durch die Thore dieses neuen Kirchenjahres ebenso festlich und feierlich zu uns ein, als er durch die Thore Jerusalems zu seinem Volke eingezogen ist. Diese Verheißung geht alle Tage, sie geht auch heute in Erfüllung. Der Herr ist nahe! Er ist in uns! In ihm leben, weben und sind wir! Wir haben ihn! Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, daß die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde nur bildlich zu verstehen ist. Paulus sagt, auch die vernunftlose Schöpfung sehne sich nach der Freiheit der Kinder Gottes. Es wird eine Zeit kommen, wo Erde und Himmel von dem Fluch der Sünde, die über beide gekommen ist, werden frei geworden sein. Wie wir, so müssen auch diese Schöpfungen Gottes um der Sünde willen, die ihnen von uns anklebet, durch den Tod zum neuen Leben hindurchgehen. Auch wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnt. Nur das behaupten wir, daß der neue Himmel und die neue Erde mit all ihren Seeligkeiten uns nichts Seeligeres geben können, als die Vereinigung unserer Seele mit Gott, und David hat dasselbe behauptet, als er sprach: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und nach Erde.“ O, daß wir doch alle in dieser Stunde der Vereinigung und Vermählung unserer Seele mit Gott gewiß würden, an uns selbst es erfüllen, daß der Herr nahe ist, daß er zu uns kommt! Dieses sein geistiges Kommen würde uns ein sicheres, alle Zweifel und Unsicherheiten nehmendes Unterpfand für die Erfüllung aller seiner Verheißungen sein.

Aber diese Furcht vor Nichterfüllung der Verheißungen ist nicht die einzige Furcht gewesen, welche das Kommen des Herrn zerstreut hat, noch weit näher, als diese Furcht, lag damals Israel die Besorgnis seines Verderbens und Unterganges. Israel war oft die Beute seiner Nachbarn gewesen. Assur, Persien und Griechenland hatten dieses kleine Reich nacheinander zu erobern und zu unterbrücken verstanden. Aber eine so gewaltige Macht, wie die Römische zur Zeit Christi, hatte niemals zuvor Israel bezwungen. Wie viele mächtige und blühende Städte und Reiche, ungleich größer als Jerusalem und ungleich mächtiger als Palästina, waren von diesen Römern in Staub und Asche verwandelt worden! Wie nahe lag

da die Furcht, daß auch Israel von einem gleichen Schicksal getroffen werden könnte! Von dieser Furcht aber befreite Israel der Anblick des Herrn. Denn es begrüßte in ihm den, der sein Volk frei machen sollte von allen seinen Feinden. So nahe es auch liegt, so ist hier doch nicht der Ort, die Sache näher auszuführen. Nur so viel: in allem, allem sind wir Israel, wie es damals war, auf's Sprechendste, bis in's Spielende und Einzelne, nur nicht in einer Sache, nur nicht in der Liebe ähnlich, die Israel für seinen Glauben und seine Kirche hatte. Denn ob auch der Herr über Jerusalem geweint, ob er auch seine Ersten und Edelsten gestrafet, sie Heuchler und Ditterngezücht genannt hat, dennoch war Israel ein Volk, das für seinen Glauben sterben konnte. Denn als die Römer ihre Wagenburg um Jerusalem gelegt hatten und die Stadt mit dem Tempel verbrannten, da stürzten sich viele in die Flammen des brennenden Heiligthums, weil sie lieber sterben, als seinen Untergang überleben wollten. Giebt es auch unter uns viele, die für ihren Glauben sterben wollen, die den Tod und Untergang ihres Glaubens und ihrer Kirche mehr als den eignen Tod fürchten? O! es haben viele vor Baal ihre Kniee gebeugt, es giebt viele, die da sprechen: „was glauben! wenn ich nur zu essen und zu trinken habe!“ Aber es werden sich auch unter uns noch die siebentausend auffinden lassen, die das nicht thun, ja der Herr kann Euch Allen, Allen, — o daß er es doch thäte! — Gnade schenken, Eure Kirche zu lieben bis in den Tod, für Eure Kirche zu zittern und zu zagen, für Eure Kirche zu Gott zu schreien, daß er sie, Eure Mutter, die Mutter alles Guten, das in Euch ist, daß er Euch und der Welt das Licht Eurer Kirche erhalten möchte, das Licht, ohne welches die Erde wieder so wüste und so leer sein würde, wie sie war, ehe Gott gesprochen hatte: „es werde Licht!“ Ja, daß doch der Herr Euch Furcht, Angst und Sorge für Eure Kirche in's Herz geben möchte! Er kann es! So Euch aber wahr und wahrhaftig bange wird für Eure Kirche und Euren Glauben, o wie tröstlich da das Wort „siehe, Dein König kommt zu Dir, siehe, Dein König, der Herr aller Herren, der König aller Könige, der, dem alle Himmel und himmlischen Heerschaaren unterthan sind, der will kommen und für Dich streiten. Aber der Herr ist auch nach Jerusalem gekommen

und Jerusalem ist dennoch untergegangen. Ja, aber wie hat auch Jerusalem seinen Herrn aufgenommen? Zuerst mit einem Hosianna und dann mit einem „Kreuziget ihn.“ Bleibe nur bei Deinem „Hosianna“, evangelisch-lutherische Kirche, bei Deinem „Herr hilf, laß wohl gelingen!“ bleibe nur beim rechtschaffenen Gebet, bleibe nur bei der Heiligung, bleibe nur bei dem Glauben Deiner Väter, laß den Herrn Christum nicht wiederum aus Deinem Herzen, kehre wieder zurück zu der Einfachheit, zu der Festigkeit und Reinheit wahrhaft evangelischen Glaubens, fahre fort, fahre fort, Zion, fahre fort im Licht, leide Dich und Du wirst ein Jerusalem sein, das keine Macht seiner Feinde und Dränger wird jemals unterdrücken und besiegen können. Du wirst wachsen und zunehmen, der Herr wird dir helfen, bis du deine Sendung wirst erfüllt haben und aus dieser leidenden und streitenden Kirche wirst die triumphirende und das Jerusalem geworden sein, von dem wir singen: „o Jerusalem, du schöne, o wie herrlich leuchtest du.“

Aber wenn auch Jerusalem nicht mehr die Nichterfüllung der ihm gewordenen Verheißungen, wenn auch Israel nicht mehr den Untergang seines Glaubens und seiner Kirche gefürchtet hat, — eine Furcht blieb doch noch Israel und das war die Furcht, daß der Herr kommen würde, Israel zu strafen um seiner Sünden willen. Es war dieselbe Furcht, welche über Israel gekommen war, als der Herr in den Wüsten Sinai's sich ihm genahet hatte, und es vor ihm geflohen war. Es war dieselbe Furcht, die Petrum ergriff, als er dem Herrn zu Füßen fiel und sprach: „gehe aus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Israel fühlte es, daß sich in dem Herrn etwas Großes und Heiliges, Gott selbst ihm nahete. Und was war es, das ihm diese Furcht nahm? Ein Zeichen war es, ein Zeichen, das unsere Zeit nicht mehr versteht, das aber Israel damals noch verstand, und dieses Zeichen war der Esel, jenes Füllen der lastbaren Eselin, auf welches der Herr in Jerusalem hineinritt. Denn wenn die Könige auf Streitrossen in die Städte zogen, so bedeutete das Krieg, so auf Eseln — Friede. Wir haben bessere Zeichen von der Sanftmuth und Friedfertigkeit unseres Herrn. Ein besseres Zeichen von der Sanftmuth des Herrn haben wir in dem Schweigen, mit welchem er das Hosianna der Menge dahinnahm,

ob er doch gleich wußte, daß es sich bald in ein „Kreuziget ihn“ verwandeln würde. Ein besseres Zeichen seiner Sanftmuth haben wir daran, daß er am Kreuze für seine Feinde betete, ein besseres Zeichen daran, daß er nun schon so viele Jahrhunderte durch die Völker seinen stillen Zug nimmt, und zu allen ihren Lästerungen und Empörungen stille schweiget und immer wiederum aufs neue das Böse mit dem Guten, mit seinem guten und heiligen Geiste, überwindet, unschädlich machet und in neuen Segen verwandelt. Ja, bessere Zeichen, als jene da — und doch fürchten wir uns, fürchten uns auf der Schwelle des neuen Jahres vor allen den Strafgerichten, mit welchen Gott in demselben kommen kann, uns heimzusuchen. O! fürchtet Euch nicht! Der Herr richtet keinen! Wer da nicht glaubt, der ist schon gerichtet. So Ihr aber glaubet, so wird Alles, was das neue Jahr Euch bringen wird, nicht allein das Glück, sondern auch das Unglück, nicht allein das Leben, sondern auch der Tod, Euch ein Segen sein.

Ja, Herr unser Gott! nimm uns, wie einst heute deinem Israel, alle Furcht vor der Richterfüllung deiner Verheißungen, alle Furcht vor dem Untergange und Verderben unseres Glaubens, alle Furcht vor deinen Strafgerichten, und wir werden mit fröhlichem Herzen unter Wachen und Beten der Zukunft deines lieben Sohnes entgegengehen, du wirst unsern Ausgang aus dem alten und unsern Eingang in das neue Kirchenjahr gesegnet haben. Amen!

IV.

Bibelfest-Predigt.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit uns allen!
Amen.

Text: Luc. 11, 3. „Gieb uns unser täglich Brod immerdar!“

Ein kurzer Text dieser — gel. Freunde im Herrn — aber bekannt und im Gedächtnisse eines jeden seit den Kinderjahren. Das „Vater unser“ weiß doch, Gott sei Dank, ein jeder auswendig. Wie oft oder wie selten aber ein jeder von euch die Bitte um das

tägliche Brod von Herzen gesprochen hat, das will ich nicht wissen — ich will auch nicht untersuchen, wie viele Tage eures Lebens dahingegangen sind ohne solches Gebet — diese Untersuchung überlasse ich dem Gewissen eines jeden. So viel weiß ich aber, daß viele Christen auch in dieser Stadt täglich ihr Brod essen, ohne den Vater im Himmel darum gebeten, ohne ihm dafür gedankt zu haben, und das ist Sünde — arge Sünde und ein Unglück. Ihr könnt es mir auch glauben — es stünde viel besser um den Frieden im Herzen und im Hause, wenn das Tischgebet wieder zu Ehren käme! — Aber, was soll diese Rede heute, am Tage des Bibelfestes? Höre ich auch fragen. Nun — liebe Glaubensgenossen dieser Stadt — ich denke, die Bitte um das tägliche Brod und das Bibelfest liege nicht weit auseinander, haben genauen Zusammenhang mit einander. In seinem Bibelworte bietet Gott seiner Kirche auf Erden den Lebensunterhalt — ohne dieses hätte sie längst schon vor Hunger sterben müssen — das sollen wir dankbar erkennen. Dazu vornehmlich sind die Bibelfesttage geordnet, um solche Erkenntniß zu wecken und zu fördern. Denn es ist leider so, Gott sei's geklagt — daß man bei der über alles theuern Habe des göttlichen Wortes, das man in Händen hält, noch viel öfter des Gebers vergißt, als bei dem täglichen Brod, das doch nur auf kurze Zeit den sterblichen Leib zu nähren bestimmt ist. Diese Sünde gedankenloser Gleichgültigkeit ist noch weit ärger, als die Unterlassung des Tischgebets. Das könnt ihr mir glauben. Damit niemand in Zukunft Entschuldigung habe, wenn er solche Sünde begeht, so laßt uns mit einander beherzigen:

„Warum die Bitte um das tägliche Brod die beständige Bitte der evangelisch-lutherischen Kirche und ihrer Glieder sein müsse.“

Du aber, heiliger Gott, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

1. Die lutherische Kirche bittet: „unser täglich Brod gib uns immerdar“ — denn sie ist arm, sehr arm hier auf Erden. Der Arme pflegt zu bitten, ja — zu schreien um Brod — der Reiche, der Satte nimm's gleichgültig hin. Ihr wundert euch, daß eure Kirche eine arme Kirche genannt wird. Aber sagt, — was hat

— — —
sie denn für Besitzthümer in dieser Welt? — Unsr Kirche hat Unterstützung von keiner Seite zu erwarten — in armer, dürftiger und niedriger Knechtsgestalt, gleich ihrem Herrn und Meister, geht sie einher hier auf Erden und muß zufrieden sein, daß sie ihr Leben von einem Tag zum andern fristen und im fremden Hause ein Obdach finden kann. Auf die Treue ihrer Mitglieder kann sie auch nicht rechnen — in seltenen Fällen nur beihätigt sich zu dieser unserer Zeit der kirchliche Sinn in freundlichen, der Kirche gewidmeten Gaben — aber solche Beihätigung des kirchlichen Sinnes ist um so erfreullicher, je seltener sie geworden ist, denn, wer wollte es leugnen? viele Mitglieder der Kirche sind todt im Unglauben und viele sind abgefallen nach rechts und nach links! — In dieser ihrer irdischen Armuth und Dürftigkeit bleibt ihr Gott und Herr ihre einzige Zuflucht, Ihm vertraut sie ihr Leben an, weil Welt und Menschen nicht für sie sorgen, nicht für sie sorgen wollen.

2. Aber die lutherische Kirche ist auch die geistlich arme Kirche, darum hat sie beständig die Bitte auf dem Herzen und im Munde: unser täglich Brod gib uns immerdar! Sie ist geistlich arm, — sie weiß keinerlei Verdienst der Werke vor Gott geltend zu machen — sie glaubt an die Gnade ihres Gottes, die in Christo Jesu erschienen ist und läßt sich an solcher Gnade genügen, will nur von solcher Gnade leben, will durch nichts Anderes selig werden, als durch solche göttliche Erbarmung in Christo. Sie weiß, daß sie ohne Verdienst und Würdigkeit ist und daß sie an sich selber nichts hat, das ihr ein Anrecht geben könnte zu leben, und weil sie ohne Ehre und Würdigkeit ist, so bittet sie: gib uns unser täglich Brod! — Unsr Kirche nährt sich nur von dem Worte der Wahrheit; das aus Gottes Munde geht, — sie erqulet sich einzig nur an den Zusagen göttlicher Erbarmung, die ist im Worte der heiligen Schrift und den heiligen Sacramenten verbrleht und versiegelt sind. Ohne Verdienst und Würdigkeit wie sie ist, ergreift sie das Verdienst ihres einigen Mittlers Jesu Christi und hält sich daran, und sein Blut und seine Gerechtigkeit ist ihr Schmuß und Ehrenkleid, ihre Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit!

3. Hört weiter, warum unsr Kirche immerdar bittet: gib uns unser täglich Brod! Sie thut es, weil sie viel gearbeitet hat

und darum gesund ist und Hunger fühlt. Der kräftige Arbeitermann hat Hunger, und wer den Hunger kennt, blühet um Brod. Das weiß jeder. Dem Kranken, dem übersättigten Müßiggänger müßt du ausgesuchte, künstlich bereitete Speise bieten — Brod mündet ihm nicht — er verträgt's auch nicht — er läßt's liegen auf dem Tisch — rührt's nicht an. Aber der Arbeiter auf dem Felde oder im Weinberge, der des Tages Last und Hitze getragen hat, der weiß, was Hunger heißt, und ein Stück Brod ist ihm mehr werth, als die ganze reichbesetzte Tafel des Vornehmen. Unsre Kirche kennt das Gebot: Du sollst im Schweiße deines Angesichts dein Brod essen — darum hat sie auch gearbeitet, wie keine andre, um den Acker Gottes zu reinigen von Dornen und Dornen, den Fluchgewächsen der Sünde. Denkt an das gesegnete Werk der frommen Väter und Kirchenlehrer und an die mühevollen Arbeit, die es gekostet hat, die reine Lehre des Evangeliums wieder zu ihrem Rechte zu bringen und geltend zu machen, nachdem Jahrhunderte hindurch die Obrigkeit der Finsterniß die arme Christenheit mit dem Irremachen menschlicher Satzungen geknechtet hatte. Denkt an die beständigen Anfechtungen, die diese reine Lehre des Evangeliums von der Seligkeit durch den Glauben allein ohne Verdienst der Werke bis auf den heutigen Tag auszustehen gehabt hat, wie von Seiten des Fürsten der Finsterniß und seiner Helfershelfer, so von Seiten des fleischlichen Sinnes der sündigen Menschen, die nicht lassen wollen von der Thorheit, selber zu verdienen, was Geschenk der freien Gnade Gottes ist und bleibt und bleiben wird in Ewigkeit. Bedenkt ihr das Alles, so werdet ihr auch zu würdigen wissen den Ertrag der glaubensvollen Schriftforschung, der niedergelegt ist in den heiligen Uebern, in den Katechismen und Bekenntnißschriften unserer Kirche als Richtschnur der reinen Lehre, die ausgesäet werden soll auf den Acker Gottes, um auch ferner Brod zu bieten denen, die da hungert nach der Gerechtigkeit, die aus Gott ist. So hat unsre Kirche gearbeitet im Schweiße ihres Angesichts — aber bei alle dem ist sie sich's doch auch bewußt, daß es nicht an ihrem Arbeiten liegt, wenn ihr Gott die Schätze ewiger Wahrheit aufgethan hat, und sie bekennt sich mit Freuden zu dem Spruche: „an Gottes Segen ist alles gelegen.“ Sie weiß sich gesegnet.

mit dem Brode des Lebens, je mehr sie gearbeitet und gekämpft hat, und daß ihr das Brod um so mehr werth ist, je saurer sie sich die Arbeit hat werden lassen — wer wollte ihr das verargen? Wer dürfte es ihr verdenken, daß sie auf eine reine Lehre hält und dringt, als auf das alleinige Mittel zum Unterhalt des Lebens? — Sieb uns unser täglich Brod und erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, — das sind unserer Kirche gleichbedeutende Bitten. Also merkt's euch — weil sie gesund ist, weil sie zu arbeiten versteht und aus dem Grunde desto hungriger ist, darum bittet sie um's tägliche Brod, um das Wort ihres Gottes — diese eure Mutter, die evangelisch-lutherische Kirche.

4. Aber sie thut es auch, eben weil sie eine Familienmutter ist, die Gott reichlich mit Kindern gesegnet hat, die um Brod schreien; und weil sie eine Mutter ist, die ein Herz voll Liebe hat für alle ihre Kinder. Wird sie auch vielfach geschmäht als die unfruchtbare, so ist sie doch die Begnadigte, die sich das Wort der Verheißung zueignen darf: „rühme dich du unfruchtbare, die du nicht gebierest; denn du Einsame hast mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr!“ Sie trägt auf ihrem Herzen all die fernern Heiden, weit und breit, die im Schatten des Todes sitzen, als ihre Kinder, die ihr noch geboren werden sollen und in Hoffnung ihr angehören. Ihr gesundes Brod theilt sie gern mit ihnen und sendet Bitten aus, sie in's Haus zu rufen. Sie hat auch die zuversichtliche Hoffnung, daß auch die Kinder, die eine Zeitlang verloren waren, einst kommen werden, um das Lebensbrod aus ihrer Hand zu empfangen. Wer sind diese? fragt ihr. Es sind diese die Ungläubigen in unserer Mitte ebensowohl als die irreführten Angehörigen von Secten und Kotten. Beide kehren der Mutter den Rücken und verschmähen ihre milde Gabe. Deren Brod sie essen, treten sie mit Füßen! Aber die Liebe hat eine unerschütterliche Hoffnung, daß all diese verlorenen, zerstreuten Kinder einst wiederkehren werden, wenn die Stunde schlägt, da die Decke der Verblendung von ihren Augen fallen und sie in sich gehen und bekennen werden: „hier leide ich Hunger — dort im Hause meiner Mutter hatte ich Brods die Fülle — ich will wieder umkehren und um Vergebung bitten. So werden einst sprechen die bethörten Anhänger von Secten und Kotten, die ungehorsamen Kin-

der der Kirche, so werden sprachen die weltlustigen Ungläubigen — sie werden es thun, wo nicht früher, so doch wenn's zum Sterben geht. Sage nicht — Starrkopf du — aus meinem Munde wird man solch Bekennniß nicht vernehmen — ich werde, wie ich gelebt habe, auch ohne Glauben an das Evangelium von Christo sterben, und ich bin stolz darauf, daß ich's vermag. O bedenke doch, was das heißt: ohne Glauben sterben! Sprich nicht das Verdammungs-urtheil über dich aus! Die Kirche, deine Mutter, bietet dir Lebensbrod zum Leben — nimm und is — du hast einen weiten Weg vor dir — die Ewigkeit ist lang. Höre auf die Bitten der Mutter, die nicht ablassen wird, auch in der eilften Stunde noch, dich zu mahnen und zu bitten — nimm und is — damit du mit dem seligmachenden Schäferglauben eingehen könnest in's Paradies. Ja — stellet euch vor ein Mutterherz voll Liebe für ein jedes von den vielen Kindern, mit denen sie gesegnet worden, und ihr werdet es verstehen, warum die lutherische Kirche nicht aufhören kann zu bitten: gib uns unser täglich Brod immerdar! Sie schließt niemand aus, darum hat sie viele zu versorgen — sie hat nicht Zeit gehabt, Schätze zu sammeln, darum thut sie die Bitte täglich — im täglichen Gebete liegt ihr Reichthum!

5. Ja, die lutherische Kirche ist das Kind des Vaters im Himmel, gesengt durch den heiligen Geist aus dem Worte der Wahrheit, darum bittet es auch nur den Vater durch den Sohn um Erhaltung seines Lebens und ist der Erhöhung gewiß. Das Kind betet den Vater gern — es ist ihm eine Lust alle Zeit, seine Bitten im Gebete mit Dankagung vor Gott kund werden zu lassen. Das Kind hat nichts Eigenes — aber das Herz des Vaters gehört ihm und somit auch alle reichen Güter des Vaters — das weiß es und darum versteht es auch zu bitten, zu danken und zu loben. Unsere Kirche ist die bittende und betende Kirche. Sie hat das Bewußtsein alle Zeit, daß sie nur so lange lebendig ist, als sie sich in dem Kindesverhältnisse weilt. Wie sie aus dem lebendigen Worte Gottes geboren ist, so weiß sie auch, daß dieses Wort allein sie nähren und erhalten kann, wenn sie es unter Gebet empfängt, also daß das Wort zu einer lebendigen Wurzel im Herzen wird, daraus der Glaube täglich neu erwächst, der in der Liebe thätig ist. Das Kind ist als

solches auch Erbe, — Erbe der reichen Güter des Vaterhauses, darinnen es wohnt — es ist darum auch unbesorgt um seine Zukunft — denkt nie daran zu betteln um Menschengunst — mit einem glaubensvollen „Abba, lieber himmlischer Vater!“ wirft es alle Sorge auf den Herrn, der die Vögelin unser dem Himmel nährt und die Lilien auf dem Felde herrlich kleidet; denn es weiß, ich bin mehr denn sie! Mich wird der Vater nicht verlassen noch versäumen — ich bin sein Kind — ich werde in seinem Hause bleiben ewiglich — ich werde keinen Mangel leiden — ich werde die Fülle haben, denn mein ist das Himmelreich! So bekennet eure Kirche!

Ihr habt's gehört, wie sie bittet, wie sie bekennet. — es folge nun noch die Anwendung auf einen jeglichen unter uns, die ganz nahe liegt. Möchte die Predigt die Wirkung gehabt haben, daß ihr ein Jeder zu der Frage euch getrieben seht: was soll ich thun? Nun — deine Kirche bittet um die reine Lehre des Wortes Gottes als um das tägliche Brod — lerne du auch also bitten — mache du diese Bitte auch zu der deinigen — dann bist du ein lebendiges Glied deiner Kirche. Hast du ein Genüge an dem, was von dieser Welt ist — sind Augenlust, Sinneslust und hoffärtiges Wesen die Sünden, denen dein Herz huldigt, so steht es schlecht um deine Seele, du hast den Namen, daß du lebst, bist aber innerlich todt. Nähre deine Seele mit dem Worte deines Gottes, damit du lebendig wirst. Du hörst, daß deine Kirche arm ist in dieser Welt, gleich ihrem Herrn und Meister, der nicht von dieser Welt war und nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen sollte — laß das nicht umsonst gesagt sein. Mache deine Mutter reich! Du kannst es, indem du ihr, die dich groß gezogen hat, deine Liebe, dein ganzes Herz zuwendest. Das ist dein Unglück — das ist dein Verderben, daß du in der Kirche gelebt hast, ohne ihr deine Dienste gewidmet zu haben. Willst du denn immer ein Fremdling bleiben im eigenen Hause und als Bettler von Almosen dich nähren? Du bist getauft, du läßt dein Kind durch die heil. Taufe einsegnen zum Bunde mit Gott — ihr Brautleute empfangt den Segen Gottes am Altar — ihr empfangt am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut, die herrlichsten Gaben seiner barmherzigen Liebe. Soll das Alles umsonst sein? Wollt ihr den Segen immer nur als Bettler empfangen und nicht auch

als Kinder, die die Mutter lieb haben, die ihnen täglich Liebesgaben spendet? O! habt sie doch lieb — denn sie hat es um euch verdient! Arbeitet für die, die nicht müde wird, euch in Liebe zu dienen. Ihr seid Bürger des Staats, Bürger dieser Stadt, werdet nun auch Bürger im Reiche Gottes und arbeitet als solche, sonst habt ihr euern Lohn dahin und nichts weiter zu hoffen. Glaubt an das Evangelium von Christo — nährt euch mit diesem Evangelio, damit ihr Menschen Gottes werdet, die Theil haben an der göttlichen Natur dadurch, daß sie verleugnen die vergängliche Lust dieser Welt! — Seht, das sind die Mahnungen des heutigen Tages, die die heutige Predigt euch an's Herz legen wollte. Ueberhört sie ja nicht, denn das würde nur euer Schade sein! — Nun — der die Herzen kennt, wird sie auch lenken und ihr werdet's mir einst vor dem Throne Gottes bezeugen: Du hast wahr geredet — du hast uns einen guten Rath gegeben!

Nun Herr, unser Gott, wir bitten dich, gieb uns unser täglich Brod — dein theures Evangelium — und sende einen starken Hunger darnach in's Land, in diese Stadt, in die Herzen deiner Kinder. Du willst ja, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, darum deckst du uns selber den Tisch und reichst uns die milde Gabe deines Wortes. O verhüte doch, daß Jemand es verachte — hilf, daß es Vielen, daß es Allen ein Lebensbrod werde, das sie stark und gesund macht im Glauben an dich, aus dem die Liebe geboren wird, welche ist das Band der Vollkommenheit und die Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Erhöre uns um Jesu willen. Amen!

V.

Am Epiphaniastefte.

„Suche Jesum und sein Licht,
Alles Andre hilft dir nicht.“

Amen!

Das hohe Weihnachtsfest ist wieder vorüber, an welchem wir im Geiste in Betlehems Stall an der Krippe unseres Heilandes standen. — Das heutige Fest führt uns abermals an diese heilige Stätte, doch in anderer Begleitung. Damals traten wir zu dem Jesuskinde mit den Erstlingen aus den Juden — den Hirten von Betlehem, heute mit den Erstlingen der Heidenwelt — den Weisen aus dem Morgenlande. So vernehmet denn das alte und dennoch ewig neue Evangelium des heutigen Festtags.

Matth. 2, 1—12.

Unser Text berichtet uns von heidnischen Weisen, welche, von einem Stern geleitet, Jesum, den Weltheiland, suchen. — Sie kommen in die große Gottesstadt Jerusalem, d. h. Friedensburg. Aber den „Friedefürsten“ (Jes. 9, 6) finden sie dort nicht. — Das Wort des Propheten Micha im Kopfe, aber nicht im Herzen der Schriftgelehrten, weist sie nach dem kleinen Betlehem, d. h. Brodhaus. — Dort erst finden sie, was sie suchen, das Lebensbrod, den Friedefürsten in dem Jesuskinde. — Sie fallen anbetend nieder vor dem „Könige aller Könige“ und thun freudig und willig „ihre Schätze auf.“ — Da sie aber zu dem heuchlerischen, mordsüchtigen Könige Herodes zurückkehren wollten, befahl ihnen Gott im Traum, „daß sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken,“ sondern „durch einen andern Weg wieder in ihr Land“ ziehen.

Diese heilsbegierigen Weisen der grauen Vorzeit sind nun längst zu Staub und Asche geworden. Aber nach ihnen sind zu allen Zeiten andere Weisen gekommen. — Auch zu unserer Zeit finden sich Gottlob immer noch solche heilsbegierige Weisen. Laßt uns zu unserer heutigen Erbauung die Frage beantworten:

Welches sind die Weisen in der Christenheit und unter uns?

1. Die Weiser aus ~~Maigenland~~ ~~kommen~~ ~~nach~~ Jerusalem und fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ — Diese Frage hat sie auch vor Gottes Augen zu Weisen gemacht. Denn Jesum, den Friedefürsten, suchen, ist bis auf den heutigen Tag der Weisheit Anfang. Warum? — vernehmet es!

Daß Jesus ein König ist, erfahren wir nicht bloß aus dem Munde der hebräischen Weisen; schon der Prophet Sacharja spricht: „Steh, dein König kommt zu dir“, und Jesus selbst bekräftigt es auf die Frage des Pilatus: „bist du ein König?“ — „Du sagst es, ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ — Es giebt aber noch einen andern König, der ganz dem Herodes unseres Textes gleicht und des Reich von dieser Welt ist? — Wer ist dieser andere König? — Der Apostel Paulus nennt ihn, wenn er die heilige Mahnung ausspricht: „So lasset nun nicht die Sünde herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Rissen.“ — Diese beiden Könige — Jesus und die Sünde — stehen sich gegenüber — in das Reich eines dieser beiden muß Jeder, auch du! gehören. — Wer nun im Reiche der Sünde die heilige Sehnsucht hat, von dieser Obrigkeit der Finsterniß erlöst und in das Reich der Gnade oder Christi versetzt zu werden, der ist auf dem Wege der Weisheit. Ein Vergleich der beiden Könige in ihrer Herrschaft giebt uns den schlagenden Beweis dafür.

Daß die Sünde, gleich einem mächtigen König über ein großes Reich herrschet, bezeugen drei Zeugen — Geschichte, Gewissen und Gesetz Gottes. — Aber auf welchem Wege ist die Sünde in den Besitz ihrer Herrschaft gelangt? — Sie hat, gleich Herodes, den rechtmäßigen König mit List verdrängt von dem Herzenssthron des Menschen und hauset nun gleich einem Tyrannen unter ihren Sklaven. Ist es nun etwa Thorheit, sich von diesem unrechtmäßigen Tyrannen loszumachen und zu dem rechtmäßigen Herrn zurückzukehren, der nicht List noch Gewalt brauchet, sondern voll Gnade spricht: „Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen“ — ja, der voll Erbarmen selber rufet: „Komm her zu mir, die ihr mühselig und

beladen seib“ mit dem schweren Joch der Sünde, „Ich will euch erquiden; nehmt auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ — Ist's nun Thorheit oder Weisheit, zu diesem unsern rechtmäßigen Herrn voll Gnade und Erbarmen zurückzukehren? — Doch höret weiter.

Wie Herodes die Weisen zu täuschen suchte, also thut es auch die Sünde. Sie spiegelt ihren Knechten glänzenden Gewinn vor und giebt ihnen schmerzlichen Schaden; sie locket mit Genüssen aller Art und giebt nur Pein; sie verspricht das Leben und giebt den Tod. Diesen Betrug der Sünde sehen wir so recht anschaulich im Gleichniß vom verlorenen Sohn. Sie spiegelte ihm die wahre Freiheit außerhalb des Väterhauses vor und siehe, er verlor das Sohnesrecht und mußte sich schwähliche Knechtschaft gefallen lassen. Sie spiegelte ihm Genüsse aller Art vor und siehe, das Ende war bitteres Darben und Trübertraß. Also betrügt die Sünde ihre Knechte allezeit von Anfang bis auf diesen Tag. Wie ganz anders der König Jesus. „In seinem Munde ist kein Betrug erfunden, was Er zusagt, das hält Er gewiß, denn Er ist die Wahrheit selber.“ Noch ist nie Jemand in sein Reich und seinen Dienst getreten, ohne bekannt zu haben: „Ja wahrlich, Er hat mir Alles gegeben, was Er zusagte, ach viel mehr, als ich erwartete. Das Kreuz hilft Er mir selber tragen und die Freuden an Seiner Tafel haben keinen herben Bodensatz, wie die, welche mir die Sünde bot, da ich noch ihr unseliger Knecht war. Ja, der Herr ist mein Hirte. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquidet meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich.“ „Der Herr ist mein Licht und mein Hells, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Der Herr ist meine Burg, mein Fels und mein Erretter. Und wenn ich die ganze Welt gewinne und all ihre Herrlichkeit, so wollte ich doch nicht zurückkehren in meinen einstigen Sündendienst. Dort war nur Schein, hier ist Wahrheit, dort hatte ich Pein, hier bin ich selig, dort war der Tod, hier ist das Leben.“ — Sehet, meine Lieben! das ist das Bekenntniß eines

Seben, der aus einem Knecht der Sünde ein Gottesknecht geworden. Ist's nun Thorheit oder Weisheit, sich mit dem verlorenen Sohn aufzumachen, in Jesum den rechtmäßigen, gnädigen und wahrhaftigen König zu suchen? Doch höret weiter. — Herodes erfüllte die Stadt Jerusalem mit Schreck und Unruhe. Ist das nicht auch die Weise der Sünde? Erfüllt sie nicht das Herz des Sünders mit Unruhe, wenn sich die „Gedanken unter einander verklagen und entschuldigen?“ Erfüllt sie nicht das Herz mit Schrecken, wenn dasselbe sich beschauet im heiligen Spiegel Sinai's und das Donnerwort vernimmt: „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen?“ Wer wollte das leugnen aus eigener Erfahrung?

Wie ganz anders der König Jesus. Er heißet ja „Friedefürst“, darum spricht Er: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn meinen Frieden gebe Ich euch.“ — Ja wahrlich, das Herz, das noch im Sündendienste stehet, gleicht dem tobenden See Genesareth — siehe, da kommt Jesus, bedroht den Sturm und es wird ganz stille, alle Angst und Gefahr hat ein Ende. — Wer zählet die Unruhstunden im Herzen des natürlichen Menschen in diesem kurzen Erdenleben? Das Herz, geblendet von der Sünde, hängt an so vielen Dingen und ängstet sich um sie. Wie ganz anders sieht es in einem Herzen aus, da die ungetheilte Liebe zum Heilande alle sonstige kreatürliche Liebe in den Hintergrund drängt. — Was sollte sich ein solches Herz mehr ängstigen um Dinge, an denen es nicht mehr hängt. — Sein höchstes Gut ist ihm unverlierbar, daß es mit David bekennet: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschwächen, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Sagt nun! ist es Thorheit oder Weisheit, den König Herodes verlassen und Jesum suchen, der das Herz, dieses trotzige und dennoch verzagte Ding also fest machen kann? Doch wir stellen noch zum Schluß einen Vergleichungspunkt hin, der vielleicht der schlagendste ist.

Welches ist das Ende der Sünde? — Fragt den Mann, von dem es heißt: „er starb, ward begraben und als er nun in der

Hölle und in der Qual war,“ den Mann, der einst im Sünden-
dienste schwelgte und darnach um einen Tropfen Wasser bettelte. —
Ja, entweder hier oder dort, aber an einem dieser beiden Orte wird
jeder Sündenknecht schmerzlich bekennen müssen: „ach, ich bin betro-
gen; ja schrecklich von der Sünde betrogen.“ Heil dir! wenn dir
die Schuppen von den Augen diesseits fallen! — Und nun das
Ende im Reiche der Gnade! — „Und Gott wird abwischen alle
Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch
Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen“ — denn „was kein Auge
gesehen, und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekom-
men, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ — Das ist
nun das Ende im Reiche der Sünde, und im Reiche unseres Herrn
Jesu Christi. Wie auch Paulus den Römern zurufet: „Was hattet
ihr nun zu der Zeit für Frucht, da ihr der Sünde Knechte waret?
Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselben ist der
Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte
geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende
aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber
die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo, unsrem Herrn.“

Und nun laßt uns zum Schluß fragen: Ist es Thorheit, sich
von dem unrechtmäßigen Tyrannen loszumachen, dessen Betrug
sein, dessen Joch schwer und dessen Lohn einst schrecklich ist in
der Ewigkeit? — Nein, es ist wahrlich keine Thorheit, sondern die
höchste Weisheit, den rechtmäßigen Herrn und König — Jesum —
suchen, dessen Wort Wahrheit, dessen Joch sanft und dessen Lohn
einst groß und herrlich ist.

Ah! daß es mit jedem Sünder zum Bewußtsein dieser schmä-
hlichen Knechtschaft, und zur Sehnsucht nach der Freiheit der
Kinder Gottes käme! — Wie viele in der Christenheit gehen ganze
Strecken ihres Lebens dahin, ach manche die ganze theure Gnaden-
zeit, in heidnischer Blindheit über ihren innern Herzenszustand, kom-
men nicht zum Bewußtsein ihrer Herodesknechtschaft, bilden sich ein
frei zu sein und sind doch elende, betrogene, gemißbrauchte, in's
Berberden gestülzte Sklaven. Wie steht es mit dir, Seele? bist
du mit diesem Herodesjoch ins neue Jahr hinübergetreten? fühlst
du dich wohl in diesem Dienste? O! daß es auch in deinem Herzen

hieße: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen“ von diesem Tyrannen? Dies wäre ein guter Anfang des neuen Jahres. Denn mit dieser Erkenntniß, mit dieser Sehnsucht triffst du auf den Weg der Weisheit. Klagst du aber: wie soll ich Ihn suchen? die Weisen aus Morgenland hatten es leichter, Er war in Bethlehems Stall und „Sein Stern“ diente ihnen zum Begleiter, so wisse, es leuchtet dir schon längst ein Stern, viel heller, denn jener, ein Stern, der nicht, wie der im Morgenlande, eine Zeitlang verschwindet, o nein, dieser dein Stern, als Begleiter zu deinem Heiland und König, glänzet alle Tage bis an der Welt Ende. Welches ist dieser Stern, der mich sicher zu meinem Heiland und rechtmäßigen Herrn geleiten kann und soll? — Siehe! die ganze heilige Schrift ist ein großer Stern voll Himmelsklarheit und Himmelslicht. Schon David kannte ihn und sang: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Ja, der Herr selbst bezeichnet die heilige Schrift als solchen Begleiter zu Ihm selber, wenn Er mahnet: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, daß ihr das ewige Leben darin habt, und sie ist es, die von mir zeuget.“ Alle, die Jesum gefunden, bekennen mit Lob und Preis: Ohne diesen Stern säßen wir noch im „Schatten des Todes“ unter „der Obrigkeit der Finsterniß.“ Aber dieser Stern hat uns gewiesen zur Gnaden Sonne — Jesum, hochgelobt in Ewigkeit! —

Doch wie Viele haben die heilige Schrift im Hause, und haben sie doch nicht. — Denn was nützet der reinste Quell, auf deinem Hofe, so du nicht sein Wasser trinkest; was nützet ein Licht auf deinem Tische, so du es unter den Scheffel stellst? — Gar nichts! im Gegentheil, wer die heilige Schrift im Hause hat und sie nicht gebrauchet, der wird einst an ihr einen Verkläger haben: „ich sollte ihm ein Wegleiter zum Himmel sein, aber er wählte sich Fackeln zur Hölle.“ Denn das ist gemißlich wahr, wer gegen die heilige Schrift, diese herrliche Blume des heiligen Geistes, gleichgültig oder gar feindlich gesinnet ist, der setzt sich auf mancherlei Giftblumen des natürlichen Geistes und kränket sich an ihrem Giftstoffe zu Tode. Darum heißt es da, ich will mich endlich aufmachen und meinen Heiland suchen, den ich so lange verschmäht, so beharige zuerst sein Wort: „Suchet in der Schrift,“ mache sie zu deinem

täglichen Begleiter, lies sie unter Gebet um „erleuchtete Augen des Verstandnisses“ und du wirst bald die Wahrheit des Spruches zu deiner Freude erfahren: „Suchet, so werdet ihr finden,“ denn „dem Ansrüchtigen läßt es der Herr gelingen.“

Was heißt es aber: Jesum finden? ist's nicht vielleicht nur eine fromme Redensart, oder gar arger Selbstbetrug und Schwärmerei? Ja! die Welt hat Redensarten ohne Wahrheit, zahllos, wie Sand am Meere. Aber im Reiche Gottes ist alles Wesen und Wahrheit. Darum wollen wir einen solchen hören, der Jesum gefunden. Er wird das selbige Finden seines Heilandes aus tiefer Herzenserfahrung also preisen:

„Christus war mir einst der gleichgültigste Mann — jetzt ist Er mir die wertheste Person im Himmel und auf Erden! — Einst bekümmerte ich mich um Ihn nicht und ließ Ihn bei Seite liegen — jetzt ist meinem Herzen Nichts und Niemand näher, denn Er. — Einst war es mir zuwider, von Ihm zu hören, — jetzt ist mir sein Name der lieblichste Klang. — Einst meinte ich, nichts so gut entbehren zu können, als Ihn — jetzt würde ich wünschen, gar nicht geboren zu sein. — Ich bin tief und lebendig überzeugt, mein Heil in Zeit und Ewigkeit ruht allein und ganz in Ihm. — Müßt ich Ihn kaufen, Alles, was gefordert würde, auch das Liebste gäbe ich mit Freuden hin. Er ist der gelünte Delbaum, meine Seele die gefagte Taube über den Wassern der Sündfluth, die Ihn mit Freuden erblicket und unter seinen Zweigen Schutz und Schirm sucht. Ja!

Ich habe nur den Grund gefunden,

Der meinen Anker ewig hält:

Wo anders als in Jesu Wunden?

Da lag er vor der Zeit der Welt,

Der Grund, der unbeweglich steht,

Wenn Erd' und Himmel untergeht.

O Myrind, welcher alle Sünden

Durch Christi Tod verschlungen hat!

Das heißt die Wunden recht verbinden,

Da findet kein Verderben statt,

Weil Christi Blut beständig schreitet:

Barmsherzigkeit, Barmsherzigkeit.“

Sehet, meine Lieben! das wird aus der Tiefe der Erfahrung der bekennen, der Jesum im Glauben gefunden als den Mann, der ihn vom Sündenjoch erlöst, indem Er ihm die große Schuld, daß er einem unrechtmäßigen Herrn gedient — für alle Ewigkeit vergiebt.

Nun aber vernehmet, was der thun wird, der Jesum seinen Heiland und König gefunden.

2. Als die Weisen aus Morgenland das Jesukind im Stalle zu Bethlehem gefunden, waren sie hoch erfreut, beteten es an und thaten ihre Schätze auf: — Gold, Weihrauch und Myrrhen. — „Gehe hin und thue dergleichen.“ Du sprichst: was soll ich Armer Ihm dem Reichen geben? — welche Schätze habe ich Ihm aufzuthun? — Kennst du das Lieb:

Was giebst du denn, o meine Seele,

Gott, der dir täglich Alles giebt?

Was ist in deiner Leibeshöhle,

Das ihn vergnügt und ihn belebt?

Es muß das Liebst' und Beste sein!

Gieb Ihm, gieb Ihm dein Herz allein:

Gieb Ihm, gieb Ihm dein Herz allein. Siehe, das ist's, was du Ihm geben kannst und sollst; wie Er denn auch selber zu dir spricht, ach wie oft schon gesprochen hat: „Mein Sohn! gieb mir dein Herz!“ Der Glaube deines Herzens an Ihn, als den, „der dich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“ — dieser Glaube an Ihn und die Liebe zu Ihm, der dich zuerst geliebt, ja bis zum Tode am Kreuze geliebt — und die Hoffnung auf Ihn, als den, der dich einst auf-erwecken wird zum ewigen Leben — siehe, das ist Ihm viel lieber als Gold, Weihrauch und Myrrhen. — Ja, an dem Besitze deines an Ihn lebendig glaubenden, Ihn innigst liebenden und zuversichtlich auf Ihn hoffenden Herzens — daran ist Ihm viel gelegen. — Hätte Er sonst seinen seligen Himmel mit dieser armen Erde

vertauscht, hätte Er sonst der Herrlichkeit beim Vater sich entäußernde Knechtsgestalt angenommen, hätte er sonst um eine Stadt geweiht, ja hätte er sonst am Kreuze gerufen: „Mich dürstet?“ — Siehe, so viel ist Ihm an dem Besitze deines Herzens gelegen. — Darum gieb es Ihm, und hast du das gethan, so achte alle Tage deines Lebens auf seine heilige Mahnung: Kehre nicht mehr zurück zum betrügerischen, morb süchtigen Herodes! — Einst befahl der Herr solches den Weisen im Traume. Dir gebietet Er es nicht im Traume, sondern in seinem heiligen Worte, wenn Er spricht: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ und abermals: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.“ — Wahrlich, der ernstern Mahnung bedarf es, denn wer zum zweiten Male in die Knechtschaft Herodis geräth, für den giebt es keinen Jesus mehr, wie solches der Apostel mit tiefem Ernste den Ebräern zuruft: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmecket haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gültige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten — daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.“ — Dies ist die ernste Mahnung Pauli. Und der Jünger der Liebe, der an des Herrn Brust gelegen, ruft bittend: „Kindelein, bleibet bei Ihm“ — und abermals: „Kindelein, laßt euch nicht verführen!“

Von den Weisen, welchen der Herr befahl, „daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken“ heißt es dann: „Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“ Auch zu dir, der du dem Herrn dein Herz gegeben, spricht Er: „ziehe nun durch einen andern Weg!“ Denn gleichwie es nur zwei Endziele giebt — Himmel und Hölle — so giebt es auch nur zwei Wege — den breiten und den schmalen. — Welches ist der schmale Weg? — Der Apostel bezeichnet ihn den Ebräern, wenn Er spricht: „Saget aber nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen — auf daß der alte Adam in uns durch tägliche Neu' und Buße ersäufet werde und sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten

und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe, dem die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.“ — Doch wir haben „nicht mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen“ — es stellen sich uns noch zwei andere Feinde auf dem „andern Wege“ entgegen. — Da bedarf es eines heißen Kampfes. Doch der Herr selber hat für eine gute Kämpfkammer Sorge getragen, und der Mann Gottes, der freudig bekannnt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“ — erwähnt, den „Harnisch Gottes“ und den „Schild des Glaubens“ zu ergreifen — den „Helm des Heils“ und das „Schwert des Geistes“ zu nehmen. — In dieser geistlichen und göttlichen Waffenrüstung gilt es täglich umherzugehen. Und werden deine „Hände lässig“ und deine „Anse milde“ im Kampfe mit den Feinden deines geistlichen Lebens, will dem Herzen der Muth entsinken — hinaufgeschaut zu dem, der da spricht: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden und in Mir sollt ihr sie auch überwinden“ — hinaufgeschaut zu dem, der da verheißt: „Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.“ — Und hast du dein Herz gestärket aus diesem Duell seines heiligen Wortes — dann frisch und muthig vorwärts in Seiner Stärke auf „dem andern Wege“ — der dich, „Fremdling“ hier auf Erden, hineinführt „in dein Vaterland.“ „Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ Das ganze Leben von der Stunde an, da du Jesum gefunden und Ihm dein Herz gegeben, soll eine Reise sein in dein Vaterland, das droben ist, da Er, dein Heiland und König, auch für dich die Stätte bereitet, ja bereitet, was dein Auge nicht gesehen, dein Ohr nicht gehört und in dein Herz nicht gekommen — da zu Tische sitzen mit Abraham, Isaac und Jacob Alle, „die ihre Kleider heile gemacht im Blute des Lammes.“

Ja! meine Lieben! nicht Herodes, sondern Jesus heiße die Besung im neuen Jahre! Ihr, die ihr bereits Jesum gefunden und in Seiner Gnade lebet, beginnt das Jahr mit Lob und Preis, daß Er eure Buße auf den Weg des Friedens und der Weisheit geführt, und „bleibet bei Ihm.“ — Du aber, der du noch seufzest: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ — tritt getrost im

neuen Jahre auf den Weg der Weisheit, suche Jesum, deinen Heiland und König — folge dem hellen Stern der Schrift, so wirst du Ihn finden — und hast du Ihn gefunden, so gib Ihm dein Herz, kehre nicht mehr zurück zu Herodes, sondern wandle auf dem andern Wege in dein Vaterland! Amen!

VI.

Am zweiten Sonntag n. Epiphania.

Aller Augen warten auf dich Herr, wenn du uns in den Stunden der Noth zurufft: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Sie kommt aber gewiß, drum sind wir geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, denn wir wissen, du führst alles herrlich hinaus, du offenbarest uns deine Herrlichkeit zeitlich und ewiglich. Amen.

Joh. 2, 1 — 12.

Nicht erst erweckt sollte in Maria und den Jüngern Jesu der Glaube an ihn werden durch diese erste besondere Offenbarung seiner Herrlichkeit, denn wie sollte nicht schon Maria zuvor an ihn geglaubt haben, da ihr ja einst der Engel des Herrn verkündigt hatte: „das Heilige, das aus dir geboren werden soll, wird Gottes Sohn genannt werden!“ oder wie sollten nicht schon seine Jünger zuvor an ihn geglaubt haben, da sie ja alles verlassen hatten, um ihm nachzufolgen und anzuhängen? Also — nicht erweckt, wol aber geprüft und gestärkt sollte der Glaube Maria's und der Jünger Christi werden, und zwar nicht bloß bei dieser Gelegenheit auf der Hochzeit zu Cana, sondern ihr Lebenslang. Christus erfüllte Marien's Bitte, aber nicht sogleich: ihr Glaube sollte geprüft werden, Christus verwandelte in allmächtiger Gotteskraft Wasser in Wein und der Glaube seiner Jünger wurde gestärkt. Solche Prüfungen und Stärkungen des Glaubens ziehen sich halb betäubend und beugend, halb erfreuend und erhebend durch die Wechselfälle des Lebens überhaupt und des irdischen Lebens insbesondere. Sie gehen aus von dem Herrn, der die Lebensverherrlichung seiner Gläubigen durch

die Offenbarung seiner Herrlichkeit auf der Hochzeit zu Cana verbürgt hat. Demnach rede ich zu euch:

Wie im Leben des Christen überhaupt und im ehelichen Leben derselben insbesondere der Glaube durch die Trübsal geprüft und durch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi gestärkt wird.

Es giebt, m. Gel., keine christliche Ehe, ohne Gemeinschaft der Seelen mit Christo, es giebt keine heilige Ehe, ohne Heiligung des heiligen Geistes. Schon unser Eintritt ins eheliche Leben soll geweiht und gesegnet werden durch die gnadenreiche Gegenwart des Herrn. Diese himmlische Weihe fehlte der Hochzeit zu Cana nicht. Woher nicht? Jesus war auf die Hochzeit geladen und zur Hochzeit gekommen. Wo Er eingeladen wird, da bleibt er nicht aus. Man braucht nur zu bitten: „Komm! Herr Jesu!“ so kommt er. Auch in der ärmsten Hütte, auch bei dem ärmsten Sünder kehrt er ein.

Liebe Seele, reich an Gnaden,

Will dein Heiland nicht verschmähen,

Wenn dein Herz ihn eingeladen,

Freundlich bei dir einzugehn.

Jede Einladung setzt aber eine frühere Bekanntschaft mit dem Eingeladenen voraus. Unbekannte ladet man nicht ein, man weiß ja nicht, was man an ihnen hat. Ob wir wohl schon Jesum kennen gelernt haben? Fürwahr, m. Gel., es stünde schlimm um uns, wenn wir ihn, den Freund unserer Seelen, nur seinem Namen oder Leben nach kennen sollten, ohne daß er unsrem Herzen und unsrem Leben nahe getreten wäre! „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“, spricht der Herr. Also nur die Seinen kennen ihn. Sind wir die Seinen? Wie können wir's sein, ohne Gemeinschaft und Umgang mit ihm? Daß er uns kennt, bedarf wol keiner weiteren Erörterung. Ihm, dem Herzenskündiger, ist ja die geheimste Regung unseres Herzens nicht unbekannt; ob aber wir ihn zu kennen behaupten dürfen, bedarf wol einer näheren Verständigung. Die Fürsorge unsrer evangelischen Kirche macht uns schon früh mit dem Erlöser, mit seinem Leben, Leiden und Sterben, mit den Absichten seiner Menschwerdung, mit den Folgen seiner Erlösung bekannt.

Aber dürfen wir wol rühmen, ihn zu kennen, so lange wir noch nichts zu sagen wissen von der Kraft seines Wortes, von dem Heil seines Kreuzes, von den Wirkungen seines Geistes? Dürfen wir uns wol rühmen, ihn mehr, als dem Namen nach zu kennen, so lange wir noch keinen Umgang mit ihm haben, nicht mit herzlichem Gebete zu ihm reden, nicht mit heiliger Freude die Rede seines göttlichen Wortes uns zu Herzen gehen lassen? Wird man doch, das werdet ihr zugeben müssen, mit einem Freunde im höheren, reineren Sinne des Wortes nicht anders bekannt, als durch die erleuchtende, erwärmende, belebende Kraft seines Wortes auf unsre Herzen, durch die Einwirkungen seines Geistes auf unsren Geist, durch sein Mitleiden und seine Mitfreude in den Leiden und Freuden unsres Lebens, durch sein Helfen in der Noth, durch sein Sorgen und Wirken für unser Heil, durch seine Warnungen, wenn wir einen verderblichen Weg einschlagen, durch seinen Beifall, wenn wir uns auf den rechten Weg bekehren. Gleichweise will Jesus sich auch bekannt machen. An der Schwelle des Herzens tritt er euch entgegen, er öffnet euch selbst das Herz, führt euch in dasselbe ein, macht euch mit euch selbst bekannt, zeigt euch, wie arm und unselig das Herz ist ohne ihn, wie reich und selig es werden kann durch ihn. Ja, er will kommen und Wohnung bei euch machen. Er will Wasser in Wein, Noth in Fülle verwandeln, ihr sollt den Freund in der Noth erkennen! Wenn ihr also ihn nur nicht ausschließet, sondern ihm Raum gebet in euren Herzen, so legt er mit den himmlischen Segnungen seines göttlichen Wortes die Kräfte der zukünftigen Welt hinein und macht es zu einer Schatzkammer, deren reicher Inhalt einerseits ausreicht, jede Noth zu tilgen und fern zu halten, andrerseits aber unerschöpflich ist, die reinsten und süßesten Freuden des Lebens zu bereiten.

Werfen wir nun einen Blick in den Fortgang und Ausgang unsres Textes, so erkennen wir, daß der Herr durch die Erbsale des Lebens, und namentlich des ehelichen Lebens, den Glauben prüft und durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit den Glauben stärkt.

Daß die Bemerkung Maria's: „Sie haben nicht Wein!“ eine ungehörige und übereilte war, die aus einem tadelhaften Mangel an Glaubensruhe entsprang, ersahen wir klar und deutlich aus der

Antwort des Herrn: „Woh, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Daß aber zugleich ein ganzer Himmel voll Liebe aus seinen Augen in ihr Herz hineinfrahlte und dasselbe in vollem freudigen Glauben zur Ruhe brachte, sehen wir aus der hingebenden Zuversicht, in welcher Maria den Dienern den Auftrag gab: Was er euch saget, das thut! So geht es oft im Leben. Es tritt ein sichtbarer Mangel ein. Wir sehen uns vergeblich nach Hülfe um. Wir haben nicht Wein, wir haben nicht dieses und jenes, was die Gegenwart fordert, was zur Erheiterung, ja kaum, was zur Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens gehört. Da plagt uns gleich die Ungebild. Es wird uns zu lange, die Stunde des Herrn, „die immer noch nicht kommen will, abzuwarten.“ Wir denken: der Herr hat es ja doch nicht über sein Herz bringen können, uns zu verlassen, er ist ja da, wie er auf der Hochzeit zu Cana war, er ist bei uns alle Tage, er sieht und weiß alles, was uns fehlt, er ist der Allmächtige, der helfen kann, der Allgütige, der gerne hilft, und dennoch — der Mangel wird mit jedem Augenblick größer, die Noth immer fühlbarer, gerade als ob er nicht da wäre, als ob er uns verlassen und vergessen hätte, als ob er nichts von unsrer Verlegenheit bemerken, uns aus derselben nicht helfen wollte. Da können wir uns denn nicht länger halten, wir meinen, lange genug gewartet zu haben; denken, nun sei es Zeit, dem Herrn bemerklich, begrifflich zu machen, daß der Mangel wirklich da und daß die Abhilfe desselben bloß von ihm zu erwarten ist, wir können's nicht länger auf dem Herzen behalten; wie Maria sprach: „Sie haben nicht Wein!“ so sprechen auch wir: „Wir haben nicht die Mittel, die erforderlich sind, mit Ruhe und Freude länger zu leben vor deinem Angesicht!“ Nun — Maria hatte es wenigstens darin getroffen, daß sie sich in der wirklichen oder eingebildeten Noth an den rechten Helfer wandte, und auch wir treffen das Rechte, wenn wir uns nicht nach anderen Helfern umsehen, wenn wir es nicht so machen, wie jene blutflüssige Frau, die zwölf Jahre hindurch all ihr Gut an die Aerzte verschwendet und doch nirgends Hülfe gefunden hatte, als zuletzt — bei dem einzigen Helfer; aber — der Herr will nicht erinnert sein, er will, wir sollen ihn machen, ihn allein walten lassen und spricht: „Setz

fiel, die nicht sehen und doch glauben.“ Seine Stunde wäre schon gekommen, das Wasser hätte sich schon in Wein verwandelt auch ohne Maria's Erinnerung, denn, das ist gewiß:

Was Er ihm vorgenommen
Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.
Er kann zwar eine Weile
Mit seinem Trost verzehn
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Als sollst du für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Als fragt' er nicht nach dir;
Wird's aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden
Wo du's am mindsten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Nein wahrhaftig! in keiner bösen Absicht läßt er uns die Last tragen und auf seine Gnadenstunde warten. Wir sollen aushalten und — Wunder sehn! So ging's auf der Hochzeit zu Cana, so geht's auch heute. Das ist einmal so die Art unsres alten, treuen Gottes, — davon läßt er nicht! Darum, nur nicht die Geduld verloren, wie Maria sie verlor! Sonst würden wir doch nichts anders hören, als was Maria hören mußte: „Was habe ich mit dir zu schaffen?“ Zu schaffen habe ich wol, meint Jesus, aber nicht mit dir, sondern alles ohne dich, ohne dein Zutun, ohne dein Zureden: „Ich bin der Herr, der alles that!“ (Joh. 44; 24). Was machst du' also dir zu schaffen, o Menschentum; mit Sorgen und mit Grümen und mit selbstreigner Pein? Das Sorgen und Schaffen

ist meine Sache, das Glauben und Hoffen ist deine Sache, da habe ich mit dir und du mit mir nichts zu schaffen. Meins Stunde, sezt der Herr hinzu, ist noch nicht gekommen. Wir bringen diese Stunde auch durch unser Sorgen und Grämen, durch unsre Ungebuld, durch unsre unzeitigen Bemerkungen und Erinnerungen nicht näher. Und fürwahr! es wäre auch nicht gut, wenn wir etwas ändern könnten in dem, was Er ersehen hat zu unsrer Hilfe, zu unfrem Heil, zu unsrer Freude. Daß er uns aber Freude machen will, das ist gewiß, sonst wäre er nicht zu uns gekommen. „Durch Stillseyn und Hoffen lasset uns also stark seyn,“ denn schwach sind wir, wenn wir die Besorgniß laut werden lassen, wie Maria, daß es die Leute um uns her hören, oder uns gar gebärden „wie die Heiden, die keine Hoffnung haben! Genug, daß wir wissen: seine Stunde ist noch nicht gekommen. Eben dieses „noch nicht“ ist ja Bürge genug, daß sie nicht allein nicht ausbleiben, sondern daß sie eben dann eintreten werde, wenn es uns am heilsamsten ist. Wie aber, wenn statt der Stunde der Hilfe eine Stunde neuer Noth kommt? Wenn die Noth steigt, wenn das Wasser bis oben an in den Leidenskrug gefüllt wird? Gleichviel! Es wird sich schon in Wein verwandeln — je mehr Wasser desto mehr Wein — zwölf Wasserkrüge — zwölf Weinkrüge — seine Stunde ist nur noch nicht gekommen. Und haben wir nicht den Wein der Freude, so haben wir doch ihn selbst, der aller Freude und alles Segens Ursprung ist. Er ist ja bei uns, unser Jesus, unser Immanuel!

Und wenn gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch, ohne Zweifel,
Gott nicht zurücke gehn!

Er hält bei uns aus in aller Noth, er, der selbst einen Kelch getrunken hat, der keinen Freudenwein des Geistes enthielt und seine Seele betrübte bis in den Tod, da er ihn trinken sollte, und — er trank ihn, trank ihn bis auf den letzten Tropfen; als aber seine Stunde gekommen und die Prüfung überstanden war, da konnte ihn der schwere Stein nicht halten, der vor des Grabes Thür lag, er brach hervor, wie die schöne Morgenröthe, ein Sieger über

Schmerz und Lob für sich und alle Seinigen, und fuhr gen Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters, aber — nicht da allein, nein! Er hat auch seinen Sitz in den Herzen derer, die ihn, wie die Hochzeitleute zu Cana, eingeladen haben, zu ihnen zu kommen, und die da täglich beten: „Komm, Herr Jesu, sey unser Gast und segne, was du uns bescheret hast! sey's viel oder wenig!“ Also, m. Gel., ihn selbst haben, ihn selbst behalten wir, wenn wir auch sonst Vieles nicht haben, ja alles Andere, auch das Liebste, verlohren. Haben wir ihn aber, nicht etwa bloß in einem täuschenden Dastürhalten und Geltenlassen seines Naheseyns, seiner göttlichen Allgegenwart, die sich von selbst versteht, nein, haben wir ihn im festen, lebendigen Glauben, im Geist und in der Wahrheit, dann „fragen wir nichts nach Himmel und Erbe,“ denn, hätten wir die ganze Welt gewonnen und ihn nicht dazu, so hätten wir nichts als Schaden gewonnen für unsre Seelen, hätten nichts als Noth und Verderben in allem Glück und Ueberfluß! Also: keine Freude ohne ihn! Wir würden sehr irren, m. Gel., wenn wir annehmen wollten, die Freude auf der Hochzeit zu Cana sey erst mit dem Weine gekommen, nein, sie kam mit Jesu! Wo Er nicht eingeladen wird, wo Er sein Angesicht nicht leuchten lassen, wo Er nicht segnen, nicht erfreuen kann aus der Fülle seiner Gnade und Wahrheit, da wird die Freude in Dingen gesucht, die bald zur Reize gehn und deren Hefen bitter sind. Je mehr Ueberfluß, desto mehr Ueberdruß. „Seyd fröhlich mit den Fröhlichen,“ heißt es in unsrem heutigen Episteltexte — gewiß, m. Gel., aber, es ist ein Aber dabei! nämlich Jesus muß dabei seyn, wie auf der Hochzeit zu Cana, sonst werden die Weinkrüge leer und die Herzen voll, aber nicht voll heiliger Freude, daß Er der Schöpfer, der Geber alles Guten ist, wie auf jener Hochzeit, sondern die Herzen werden voll schäumender Begierden; fleischlichen Zornes oder fleischlicher Lust. Und „wenn die Leute trunken worden sind,“ sich dessen nicht schämen, sich nicht fürchten vor dem Angesicht des Allheiligen, des Königs aller Könige, des Richters der Lebendigen und der Todten, — nun dann wissen's eben die Trunkenen nicht, werden seiner Allgegenwart nicht inns, sonst würden sie sich wol mit Schrecken des Ausspruchs erinnern: „derer Ende ist die Verdammniß, denen der Bauch ihr Gott ist,“ und des fürcht-

baren krafft Wortes: „die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht erben.“ Rein, u. Gel., zu solchen Gesellschaften ladet man nicht einmal Menschen, die Mitglieder dieses Reiches sind, ein, weil ihre Gegenwart die Ausgelassenheit und Wildheit der sinnlichen Lust durch ihren stillen Ernst stören würde, geschweige denn des Königs dieses Reiches, „der da ist heilig, von den Sündern abgehoben und höher, denn der Himmel ist.“ Und sollten nicht eigentlich alle unsre Gesellschaften so beschaffen seyn, daß wir uns nicht zu scheuen und zu schämen brauchen, Jesum einzuladen, und daß Er bei seinem Eintritte seine Hände segnend über uns ausbreiten und sprechen dürfte: Friede sey mit euch!? Wo Er solcherweise eingeladen, namentlich von frommen Eheleuten eingeladen wird, welche innig beten: „Herr, sey bei uns, segne uns, behüte uns!“ da bleibt er nicht aus, da kann er nicht ausbleiben, da muß seine heiligende und beseligende Gottesnähe fühlbar werden, weil er verheißt hat: „Wo auch nur zwei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ O daß wir mit unsren frommen Vorklaren beten könnten:

Lass' leuchten mir dein Angesicht,
 So wird mein Herz erfreuet,
 Da deines theuren Wortes Licht
 Die Dunkelheit zerfrenet;
 Mein Herz ist still
 Und spricht: Dein Will',
 O Vater in der Höhe,
 Dein Will' an mir geschehe!

Mag er denn auch den Wein noch länger präsen wollen, mag seine Stunde noch nicht gekommen seyn, mag auch der Fremden noch nicht da seyn! „So er gebet — so steht's da!“ und könnte das Bewußtheit da, könnte es da seyn ohne sein Gebot, ja wider seinen Willen, so würden wir Gift für Wein genießen. Der Herr aber hat das Recht lieb und verläßt sein Heiligthum nicht, die rechte Hand des Herrn kann alles ändern und verwandeln: Sie macht aus Wasser Wein. Darum, ihr Ehegatten, wenn Trunksüß

da ist, so verzaget nicht, sondern hoffet auf ihn, er wird's wohl machen, wenn seine Stunde da ist.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
 Er weiß wohl, was uns nützlich sey,
 Wenn er uns nur hat treu erkundet
 Und merket keine Heuchelei,
 So kommt er, eh' wir's uns versehen
 Und kisset uns viel Gut's gesehn.

In Maria's Herzen hatten sich die Wellen der Ungebuld gelegt, sie glaubte, sie hoffte mit stiller Seele. — Lasset auch uns wie Maria mit Glauben, Geduld und Hoffnung auf seine segnende Hand sehn, auf ihn laßt uns hoffen, auf ihn die Sorge werfen, er forget für uns. Jede Befürchtung eines hereinbrechenden Mangels oder Uebels ist eine Ausgeburt des Unglaubens. Wir sollen nicht sorgen und sagen: „was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, nach solchem allen trachten die Heiden“, deren todte Götzen keine Kraft haben, irgend ein Uebel abzuwenden oder irgend einen Sorgen zuzuwenden. „Aber himmlischen Vater aber weiß, was wir bedürfen.“ In den unbeflegten Kindern Gottes gehört aber ebensovienig der Reichthumige, der von keiner Sorge etwas wissen will, der alles leicht nimmt und selbst die Sorgen nicht versorget, als der Schwerenüthige, der sein Herz mit den Sorgen und Laffen des Lebens beschwert, und darüber, gleich Yenen, vergift, „am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes“ und für seine unsterbliche Seele zu sorgen. Der Christ aber, dessen Herz mit kindlicher Hingebung am Herzen des himmlischen Vaters ruht, der selbst seines einzigen Sohns nicht verschont, der mit ihm und alles schenken und nichts entziehen will, was uns heilsam ist; der Christ, dessen Willen mit dem Willen dessen eins geworden ist, „den den Himmel misset mit der Spanne und faßt das Wasser mit der Faust und wieget die Erde mit einem Dreßing und die Hügel mit einer Waage“, — er ist gewohnt, ohne Unwillen oder Widerwillen sich der Führung und Regierung des Herrn zu überlassen und nur seinen heiligen Willen in der Kraft der Liebe auszuüben, er thut, was Gott ihm sagt und dankt auch in der Trübsal: Das Gut

thut, das ist wohlgethan! „Was er euch sagt, das thut!“ sprach Maria. Dieses Wort, m. Gel., sey das Loosungswort für euer ganzes und insonderheit für euer eheliches Leben, und wahrlich! — jemehr ihr herzlich den Willen Gottes thut, destweniger werdet ihr schmerzlich nach seinem Willen leiden, gestärkt wird euer Glaube aus jeder Prüfung hervorgehn. Sollten auch die Wasserkrüge der Trübsal bis oben an gefüllt werden, ihr werdet doch mit Paulus fragen können: „Was will uns scheiden von der Liebe Gottes? In allem Leid und Traurigkeit überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat!“ Und siehe! es wird euch dann auch gewiß nicht an lieblichen Erfahrungen seiner allmächtigen und allgütigen Durchhilfe fehlen, denn er verwandelt ja überall, wo er unter den Seinigen erscheint, Wasser in Wein, Leid in Freude, Sturm in Stille, Nacht in Licht, Tod in Leben! Doch — es bleibet aufbewahret und aufgespart der beste Wein: die höchste Fülle der Seligkeit. „Du hast den besten Wein bisher behalten,“ sprach der Speisemeister zum Bräutigam. Was ist denn das Beste? Das Beste ist immer, was von ihm kommt, es ist das Beste schon auf Erden, was wird's nicht erst im Himmel werden? — „Das Schlimmste kommt zuletzt!“ sagt der Unbekehrte und denkt dabei an Tod und Verderben. — „Das Beste kommt zuletzt!“ sagt der Bekehrte, und denkt dabei an Leben und Seligkeit. — Ja dort wird er seine Herrlichkeit an allen seinen Jüngern und Nachfolgern offenbaren nach seinem Wort: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch alle die bei mir seyn sollen, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!“ Zu solchen Freuden des Schauens laffet euch, m. Gel., hienieden durch die Freuden des Glaubens vorbereiten. Was ist aber der Glaube anders, als eine heilige und selige Verbindung mit dem, der da spricht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit!“ Ja, „selig sind, die zur Hochzeit des Lammes berufen sind!“ selig sind, die schon hienieden den Vorschmack derselben genießen in der seligen Vereinigung mit ihrem Heilande, der da verheißet hat: „Wer da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Seine Jünger glaubten an ihn. Sie waren berufen und auserwählt. M. Gel., die Hochzeit zu Cana, das christliche Eheleben, die Verschmelzung der gläu-

bigen Herzen ist ja alles nur ein schwaches Vorbild des Verbindungsfestes der seligen Seelen mit ihrem Seligmacher im großen Tempel des Himmels. Darum schauen wir den in den himmlischen Hochzeitssaal uns Vorangegangenen mit heiliger Sehnsucht nach, und der Geist und die Braut sprechen: „Komm, Herr Jesu!“ Mit diesen Worten schließt die Bibel. Mit diesen Worten schließt meine Predigt. Möchte auch euer Leben sich mit diesen Worten schließen, möchtet ihr auf euren Sterbebetten herzlich beten können: „Komm, Herr Jesu!“ Amen!

VII.

Passions-Predigt.

Du, ach du hast ausgestanden,
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden,
Du gerechter Gottessohn!
Um mich Armen zu erretten
Aus des Teufels Klavenketten;
Tausend, tausendmal sey dir,
Liebster Jesu, Dank dafür. Amen!

Joh. 18, 12.

M. Gel. Das Wort: Erlöser, kann nichts anders heißen, als ein Losmacher von einem Gegenstande, an welchem der zu Erlösende befestigt ist. Ist also Christus ein Erlöser, so ist sein Beruf kein anderer, als das Geschlecht der Sünder wahrhaft und wesentlich von den Banden der Sünde los zu machen, und ist Christus unser Erlöser, so müssen wir einerseits unsre Gebundenheit in der Sünde klar erkannt und schmerzlich gefühlt haben, andererseits aber durch ihn von den Fesseln, die uns bannten und drückten, wesentlich befreit und losgemacht worden seyn. Nicht Gott, sondern wir selbst haben uns zu einer schmählischen und verderblichen Verbindung mit der

Welt und ihrem Fürsten verurtheilt; aber nicht wir selbst, sondern nur Gott kann uns von denselben frei machen, denn ein Stärkerer ist es, als wir, der unsren Herzen, seitdem wir es vom Herzen Gottes eigenwillig losgemacht und getrennt haben, die Kette der Sünde anlegte und diesem Starcken kann nur ein noch Stärkerer den Harnisch nehmen und seine Gefangenen erlösen. Merkwürdig aber ist es, daß dieser alte, unsichtbare Erbfeind aller menschlichen Gottverbundenheit und Gottseligkeit seinen Gefangenen einbildet, die Bande, die sie trügen, seyen so leicht zu zerreißen, wie Blumenketten, ja in diesem Schmucke bestände eben die wahre menschliche Freiheit, weil der Mensch durch das Vorhandenseyn ter Sünde zugleich fortwährende Gelegenheit habe, die Kraft des freien Willens im Kampfe gegen dieselbe zu üben und stets aufs Neue immer siegreicher und herrlicher aus solchem Kampfe hervorzugehn, um endlich kühn vor Gott nach dem Tode zu treten und ihm den Siegerpreis, die verdiente ewige Seligkeit, abfordern zu dürfen. Wer solchen Satanslügen glaubt, welche in Tausenden von Schriften und Gesprächen ausgesprochen werden, der weiß freilich nicht, was er mit einem Erlöser, den Gott ihm sendet, anfangen soll; er nimmt höchstens an, daß Christus gekommen sey, ihm als Lehrer die Kampf- und Siegesübungen vorzumachen, damit er als Schüler sie nachmache; er wähnt, daß alles, was Christus that und litt, ein nur ihm selbst zu gut kommendes Verdienst sey; jedem Andern aber liege es ob, sich diesem Vorbilde nachzubilden und gleiche Verdienste zu erwerben. So lange wir in solchen Irrthümern befangen bleiben, ist uns denn freilich Christus kein Erlöser, er bleibt in unerreichbarer Ferne von uns stehen, wir lassen ihn uns nicht nahe treten, nicht durch ihn von den Banden der Sünde erlösen. Bei solcher falschen Ansicht, m. Gel., macht uns Christus nicht rein von aller Sünde, sondern er zeigt uns nur in seiner Reinheit, wie unrein wir sind, er zeigt uns nur den Schatz seiner Gerechtigkeit, ohne ihn uns mitzutheilen, er vergießt sein Blut nicht für uns, nicht zur Vergebung unsrer Sünden, sondern behält die ganze Fülle seines Verdienstes für sich selbst. O sagt doch selbst, m. Gel.! was hilft uns wol ein Schatz, wenn er uns nicht angehört, wenn er uns nicht gegeben wird, daß wir damit unsre Schulden bezahlen und uns neue Güter kaufen

können? Was hilft uns der Anblick eines Freien, so lange wir gebunden bleiben und uns nicht von ihm erlösen lassen? Lasset uns also in der heutigen Passionsbetrachtung darüber tiefer nachdenken:

Wie Christus, der gebundene Erlöser, ein Abbild unsrer sündlichen Gebundenheit, aber auch zugleich ein Sinnbild unsrer innern Freiheit ist.

„Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn.“ O! liebe Seelen! Sehet in eurem gebundenen Erlöser das Abbild der menschlichen Sünde und zugleich das Sinnbild der göttlichen Gnade. Er ist für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sein Ergriffenwerden macht uns frei, seine Bande entbinden uns, seine Hinleitung zum Tode führt uns zum Leben. Ganz frei kann der Mensch nicht seyn: er dient entweder dem Guten oder dem Bösen, er hat sich entweder bereits Gott hingegeben oder er bleibt noch der Sünde verkauft, denn niemand kann zweien Herren dienen. Da Adam frei seyn wollte und seinen Willen gegen den Willen Gottes aufrichtete, da verlor er erst die rechte Freiheit, und ward ein Knecht der sinnlichen Dinge, über welche er zu herrschen von Gott bestimmt war. Gott will uns zwar in Seilen der Liebe gehen lassen, er will unsre Seelen mit seiner göttlichen Liebe umschlingen, welche das Band aller Vollkommenheit ist, um uns ewig mit sich zu verbinden, uns an sich zu fesseln. Der abtrünnige Mensch aber zog eine gottlose Ungebundenheit dieser gottseligen Verbindung vor und — ließ sich von der Welt und ihrem Fürsten in tausendfach schwerere Ketten schlagen. Der Vater der Lüge gaukelt ihm indeß noch täglich goldne Freiheitsträume vor und bietet ihm dabei manche angeblich und anscheinend paradiesische Frucht zum Genuße dar, sobald aber der verführte und betrogene Sünder zur Besinnung kommt, sobald er den bitteren Nachgeschmack und das nachwirkende Gift seiner unseligen Herzens- und Willens-Freiheit, seines Losseyns vom Herzen und Willen seines Schöpfers kostet, sobald er sich reitungslos den Verschlingungen und Verwickelungen der argen Welt hingegeben sieht und, durch die Anziehungskraft der bösen Lust fortgerissen, sich dem Abgrunde des ewigen Verderbens unaufhaltsam nähern sieht, da macht

er bittere Erfahrungen wie David, als er ausrief: „Stricke des Todes hatten mich umfassen, Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth!“ und wohl dem Menschen, der mit David hinzusetzen kann: „aber ich rief an den Namen des Herrn. O Herr, errette meine Seele!“ — Bald wird er seine Erlösung feiern und ausrufen: „Der Herr ist gnädig und gerecht und unser Gott ist barmherzig!“ Daß es so Wenige giebt, die zu solcher innern Erlösung, zu solcher geistigen Freiheit und göttlichen Kraft gelangen, kommt daher, weil sie entweder meinen, in gar keine Sündenfesseln geschlagen zu seyn, oder weil sie, sobald ihnen diese Fesseln fühlbar werden, sich abmühen, kraft ihres freien Willens sich selbst zu befreien und ihre sündlichen Banden zerreißen zu können, wobei denn der Erlöser das Zusehen hat, nichts wirken kann. Freilich kommt das arme Adamskind bei solchen Vorsätzen und Bestrebungen der Selbsterlösung hin und wieder einmal zum Bewußtseyn seiner Schwäche, er gesteht es sich selbst: Entweder muß ich zur sündlichen Freiheit durchbrechen oder ich bin verloren! aber er will nicht als verlорener Sünder zum Erlöser kommen, er ist noch zu stolz das „Herr erbarme Dich!“ zu rufen! da fängt er denn wieder an, an seiner Kette zu zerren, und reißt dabei die brennenden Wunden nur tiefer, welche von den harten Fesseln der Sünde in die Seele gedrückt sind. Man sagt's ihm: „Nur Einer kann Dich erlösen — Christus;“ der Arme, er will's nicht hören, — er versucht noch ein andres Mittel, er sieht sich in seiner Umgebung nach menschlichen Erlösern um, welche er für stärker, reiner, besser hält, als sich selbst, und welche durch einen „veredelnden Umgang“ zu seiner Freiheit mitwirken sollen; oder er sucht die sogenannten starken Geister im Gebiete des menschlichen Denkens, oder die sogenannten schönen Herzen im weiten Felde des menschlichen Dichtens auf, um durch sie den Sieg über die Sünde zu erringen, er liest viele Schriften menschlicher Denker und Dichter, nur eine Schrift liest er nicht, die heilige Schrift. Nun, wollen wir doch einmal fragen, was er durch das Lesen solcher Bücher gewonnen habe? Innere Freiheit etwa, Frömmigkeit des Herzens, Heiligkeit des Lebens? Mit nichts — wenn er die ernsthafte Selbstprüfung nicht scheut und sich nicht in Selbsttäuschungen gefällt, so wird er wol bekennen müssen, daß kein Mensch

ihm helfen kann, und daß David Recht habe, wenn er bezeugt: „Kann doch kein Bruder den andern erlösen, es kostet zu viel, seine Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich!“ Wo habt ihr je gehört oder gesehen, daß unter Gefangenen ein Gefesselter den andern erlöst habe? Wenn aber der Sohn des Königs im Gefängnisse erscheint und Gnade verkündet, da fallen die Ketten, da giebt's Erlösung und Freiheit. M. Gel., wir sehn heute den allein Freien, den allein Sündlosen, den Erlöser, den Sohn des Königs aller Könige gefangen und gebunden vor uns stehn! Wozu das? Damit wir erkennen, wie er zuvor unser Sündenbüßer seyn mußte, ehe er unser Sündentilger werden konnte, wie er erst der Gerechtigkeit Gottes an unsrer Statt genug thun mußte, um uns die Gnade Gottes mittheilen zu können, wie Er, der Unschuldige, zuerst unsre Sündenschuld bezahlen mußte, ehe er uns schuldlos darstellen konnte vor Gottes Angesicht. Ja, m. Gel., wir sehen heute, wie der Gerechte in die Hände der Ungerechten fällt, damit wir Ungerechte nicht in die Hand des Ungerechten fallen mögen, und wir haben nichts anderes zu thun, als, nachdem wir in dem Gebundenen unsren Erlöser erkannt, ihm zuzurufen: „Herr Jesu, erlöse mich von den Banden der Sünde, du mein starker, treuer Gott und Herr!“ Ja, du wolltest dich binden lassen, damit ich nicht in meinen Banden bleiben müsse! Du Sündenfreier stehst gebunden mir dem in Sünden Gebundenen gegenüber, um mir zu zeigen, daß du meine Schuld auf dich genommen hast und mir deine Unschuld zutheilen willst; daß du mit mir wechselst, mir deine Gerechtigkeit schenken und mir meine Ungerechtigkeit abnehmen willst. Darum will ich alle stolzen und vergeblichen Versuche zur Selbsterlösung gänzlich aufgeben, zu dir meinem Erlöser will ich mit meiner völligen Gebundenheit und Schwäche kommen, dir allein will ich meine Freiheit, meine Rettung und Seligkeit verdanken! Erfülle an mir dein Wort: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!“ Laß mich von nun an unauf löslich mit dir, meinem Erlöser, verbunden seyn und durch solche Verbindung mit dir meine christliche Freiheit bewahren. Ja, dir bin ich ewig verbunden, darum will ich an dir haften, wie die Rebe am Weinstock! Die Rebe, die nicht an dir bleibet, ist zwar frei von dir, aber sie verdorret und man wirft sie in's Feuer.

Nein, ich will in freier Liebe meinen Willen mit deinem Herzen und Willen vereinigen. Keine Kreatur soll mich fesseln oder gar von deiner Liebe scheiden! Nur an dir will ich hängen, um den Stricken des Satans und dem unseligen Gewirre der Welt zu entgehen! Ach, m. Gel., es ist doch einerlei, ob uns der böse Feind an der schwersten Kette des Verbrechens oder am zartesten Seile des sündlichen Verlangens zur Hölle zieht. Wird unsre natürliche Richtung nicht geändert, unser Herz nicht umgewandelt, unser Leben nicht bekehrt, unsre Fessel nicht gelöst, daß wir uns frei und froh emporzuschwingen können zu Gott, dem Urquell alles Friedens und aller Seligkeit, so sind wir ewig, unwiederbringlich verloren! Ach! welch' eine Gnade ist es doch, diese Verlorenheit zu erkennen und sich dem Herrn völlig ergeben, sich gänzlich von ihm abhängig gemacht zu haben! O selige Freiheit, von Ihm gebunden zu seyn und dadurch eben von allen andren größern und feinern Banden erlöst zu werden! Wer solche Gnade nicht erlangt, wer sie nicht suchen mag, der weiß wahrlich nicht, daß er einen Erlöser hat und wozu er ihn hat! Er hat ihn nicht, weil er ihn nicht kennt, er kennt ihn nicht, weil er ihn nicht braucht. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht. Und sollte der wol ein Christ seyn, der in Christo noch nicht seinen Erlöser gefunden hat, noch keine Erfahrungen von seiner erlösenden Gnadenkraft gemacht hat? Sollte der wol ein Christ seyn, der bei Betrachtung des gebundenen Erlösers nur mit ihm Mitleid hat, ohne mit sich selbst Mitleid zu haben und sich durch ihn von der Sünde erlösen zu lassen? O laffet uns doch alle beherzigen die auch uns geltenden Worte des Herrn: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ O daß wir zu solchen Bußthränen im Hinblick auf den duldbenden Erlöser in dieser heiligen Passionszeit uns angetrieben fühlten, wie segensreich würde sie uns seyn! wie würden wir uns doch dem Herrn hingeben und von Ihm gefangen und gebunden uns entbunden und erlöst fühlen von Welt, Sünde, Tod und Teufel, indem wir fortan dem angehören, der die Sünde gesühnt, die Welt überwunden, die Werke des Teufels zerstört, den Tod getödtet, das Gefängniß gefangen, die Hölle verriegelt und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Amen!

VIII.

Am Sonntage Septuagesima.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns! Amen.

Text: Evang. Matth. Cap. 20, V. 1—16.

„Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Diese Worte, Geliebte in dem Herrn, mit welchen unser Text schließt, lesen wir, wie ihr euch erinnert, öfters am Schlusse der Gleichnißreden Jesu, wo sie die Summa der in ihnen ausgesprochenen Lehre zusammenfassen. Die darin enthaltene Wahrheit begreifen wir leicht. Denn wir nehmen ja wohl einen Unterschied wahr zwischen denen, die da berufen sind zum Reiche Gottes. Die einen wandeln würdig ihres Berufs, die andern nicht, die einen stellen sich uns als vollkommen in ihrem christlichen Wesen dar, die anderen lassen manches an sich vermessen; daher wir gewiß nicht den mindesten Anstoß daran nehmen, wenn von dem Herrn die einen eines Vorzugs vor den anderen gewürdigt werden.

Nur aber täuschen wir uns häufig in unserem Urtheil darüber, welche denn die Auserwählten seien. So gereicht es uns z. B. beim ersten Blick einigermaßen zum Anstoß, daß nach der Lehre des Gleichnisses, welches wir vorhin vernommen haben, die letzten die ersten und die ersten die letzten sein sollen. Wenn da die ersten murren, so sind gewiß nicht wenige unter uns, die da meinen, ihnen Recht geben zu müssen. Denn offenbar sind doch die letzten gar sehr, und — wie es scheint — unverdienter Weise, vor ihnen bevorzugt. Erstlich schon die Dauer der Arbeitszeit bei den letzten verhält sich zu der der ersten wie 1 zu 12. Sodann konnten jene ihre Arbeit von nur einer Stunde am Abend verrichten, wo schon die Schatten länger wurden und die Hitze sich abgekühlt hatte, ihnen also ihre Arbeit weniger beschwerlich und sauer war, als diesen, die des ganzen Tages Last und Hitze tragen mußten. Und dennoch empfangen alle gleichen Lohn, ein jeder seinen Groschen. Zudem muß jene bei so ungleicher Arbeit doch diesen gleichgestellt werden im

Lohn, sind sie ja offenbar erstaunlich vor ihnen begünstigt! In Recht und Billigkeit scheint dieses nicht zu sein. Ja, fast möchte man es mit denen im Gleichniß halten, die, als sie sahen, daß die letzten auch einen Groschen erhielten, meinten, daß sie, weil sie viel länger gearbeitet, mehr empfangen würden, und man möchte fragen: warum, wenn denn nun einmal auserwählte unter den berufenen Arbeitern sein sollten, warum hat der Herr nicht die ersten bevorzugt, indem er ihnen einen größeren, dem Maaße ihrer Arbeit mehr entsprechenden Lohn, als den ausbedungenen, gewährte? Solche Bevorzugung wäre in der That eine Gleichstellung-gewesen, der Herr hätte sich gegen alle gültig bewiesen, indem er allen mehr gegeben hätte, als ihnen von Rechtswegen gebührte, und unser Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl wäre befriedigt.

Stoßen uns denn so allerlei Bedenken auf über den Grundsatz, welchen unser Text-Gleichniß als göttliches Reichsgesetz in's Licht stellt, so laffet uns zusehen, ob sich uns dieselben lösen, wenn wir mit Hilfe des Geistes der Wahrheit, welche allein uns die Augen der Erkenntniß recht öffnen kann, in Andacht näher erwägen

das Gesetz im Reiche Gottes, nach welchem die letzten die ersten und die ersten die letzten sein sollen.

Wir werden nachzusehen haben, inwiefern dieses Gesetz im Reiche Gottes wirklich seine Geltung habe, um dann zu erkennen, worauf es sich gründe, und uns endlich daran zu erinnern, was für uns daraus folge.

1.

Der Hausvater gehet am Morgen, und dann zu verschiedenen Stunden des Tages aus, um Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg. Mit den ersten wird er über den Lohn eins um einen Groschen; den übrigen, die, bis er sie fand, müßig gestanden hatten am Markt, verheißt er, was recht ist. — Der Hausvater ist Gott, der Herr, der Weinberg ist das Reich Gottes, und was der Hausvater thut, um Arbeiter zu suchen, das hat er in Christo je und je gethan, und thut er noch heute, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn.

Nach langer Vorbereitung durch Verheißung, Gesetz und Weissagung im Alten Bunde war endlich, da die Zeit erfüllet war, das Reich Gottes durch Christum in die Welt gekommen. Seine Pforten waren aufgethan, sie gewährten einen freien Blick nach Golgatha, wo das Kreuz des Weltheilandes die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit allen verheißt, die im Glauben sich unter dasselbe stellen, einen freien Blick nach dem offenen Grabe des Gottessohnes, welches Auferstehung und ewiges Leben denen, die da eintreten möchten, verbürgt. Aber ist auch nur Einer gekommen von selbst, ungerufen? Konnte überhaupt Einer glauben, wenn es ihm nicht verkündigt ward? So ging denn der Herr selbst aus, um zu rufen und einzuladen. Er ging aus in den Aposteln, welche von Christo zeugten, und das Evangelium verkündigten aller Creatur, und ihr Wort ward zu einem Berberuf für alle diejenigen, welche, durch den Geist Gottes getrieben, durch den Sohn zum Vater kommen wollten. Er ist seitdem noch mannichfaltig und zu mancherlei Zeiten ausgegangen durch sein Wort, welches, vom Geiste befeelt und belebt, „die Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.“ Er geht noch bis auf diese Stunde täglich aus unter uns, um immer noch neue Bekenner seines Namens zu sammeln und von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte zu bekehren. Die Bibel, welche dir den Rathschluß Gottes zu deinem Heil enthüllt und mit wunderbar beseligender Gewalt dir Geist, Sinn und Gemüth gefangen nimmt, ist sie nicht ein Etwas, darin der Herr, dein Gott, selbst Gestalt gewonnen hat, um auch an dich mit dem lieblichen Zuruf zu dringen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?“ Der Vater oder die Mutter, der Lehrer oder der Freund, welcher dir das Auge des Geistes erschlossen hat zu der Erkenntniß der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, war er nicht ein Werkzeug Gottes, deines himmlischen Vaters, durch welches er dich mahnen ließ: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“ Die gemeinsame Betrachtung des göttlichen Wortes im Hause des Herrn, ist in ihr nicht dann und wann der Geist Gottes erschütternd und strafend an deine Seele gedrun-

drungen, um dich deiner Sünde zu überführen, und dich zu fragen: was sehest du so lange müßig? — dir aber auch mahnend zuzurufen: stehe auf und schaffe, daß du selig werdest, mit Furcht und Zittern? Und bist dann hingegangen, im Vertrauen auf seine Verheißung, es werde auch dir werden, was recht ist, und du werdest Ruhe finden für deine Seele?

Ob nun auch der Herr so ausgeht zu aller Zeit, nicht allen begegnet er auf jeglichem Gang, die einen findet er früher, die anderen später, und ach! wie viele Völker haben noch nicht seinen gewinnenden Ruf vernommen! Ja, und nicht alle, die ihn vernehmen, lassen sich gleich bei der ersten Begegnung mit ihm bingen. Die einen folgen früher, die anderen später, erst auf wiederholtes Mahnen, seinem Rufe. Manche gerathen von Jugend auf in die Bahn des Glaubens und beharren in derselben ohne erhebliche Störungen bis an's Ende, gleich denen, welche der Herr am Morgen fand und mietete. Andere fanden müßig bis zur dritten, sechsten, neunten Stunde. Erst, nachdem sie einen guten Theil ihrer Lebenszeit verloren, eine wüste, gottlose Jugend, eine Vergangenheit voll Verirrungen, einen Wandel in Zweifel und Unglauben, Tage voll Kämpfens und Ringens hinter sich haben, kommen sie im Mannes- oder Greisenalter zu der Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? — und lassen sich gewinnen von Dem, welcher die Sünden annimmt. Selbst noch um die eilfte Stunde gehet der Herr aus. Ober hättest du nie an dem Sterbelager eines Menschen gestanden, welcher, nachdem er sein ganzes langes Leben hindurch beharrlich im Bösen gewesen, endlich im Angesichte des Todes zu der Erkenntniß gelangte, welche die schon ersterbenden Lippen zu dem guten Bekenntniß Christi, des Erlösers, als zu ihrem letzten Worte, erschloß? — Du schüttelst den Kopf über solch' eine „späte Bekehrung“? — Besser freilich, sie wäre früher geschehen und niemals aufgeschoben worden. Aber ist sie nun einmal erst spät geschehen, so ist es doch wiederum besser, als wäre sie gar nicht geschehen. Der Herr nimmt Jeden an, wie spät er auch komme, wenn er nur kommt. Er, der den Schächer am Kreuze nicht von sich wies, hat gewiß auch kein abweisendes „Zu spät“ für unser Einen, welcher leichtsinnig genug war, in seinen Sünden dahin zu gehen bis zuletzt,

und endlich, wenn auch erst am Rande des Grabes, sich durch die Liebe des guten Hirten, die ihm nachging, überwinden ließ.

Bringen wir nun die größere oder geringere Dauer der Zeit in Anschlag, während welcher so die verschiedenen Christen im Dienste des Herrn hienieden gestanden, so dünken uns die Fröhbekehrten die ersten, aber die Spätbekehrten die letzten zu seyn.

Ober es hat Einer einen großen Reichthum von Gaben und Mitteln, um eine hohe Vollkommenheit in christlicher Erkenntniß und Heiligung zu erreichen, einen weiten und wichtigen Berufskreis, um auf viele bessernd zu wirken, eine günstige Stellung, um viel Gutes und reichen Segen zu stiften. Wie wird der nicht von dem anderen neben ihm beneidet, welchem in jeder Beziehung nur ein geringes Pfund verliehen ist, und welcher dann natürlich meint, daß er seinen beglückteren Bruder zu den ersten, sich selbst aber zu den letzten zu zählen habe.

Wird nun Gott, der Herr, auch also urtheilen? gel. Christen. Als der Feierabend kam, sprach der Herr zu seinem Schaffner: „Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, und hebe an von den letzten bis zu den ersten.“ Und sie empfingen, ein jeglicher seinen Groschen, die ersten wie die letzten. Dieser Zug schildert uns, wie es einst hergehen wird am großen Feierabend, wenn der Herr kommen wird in seiner Herrlichkeit, um das Gericht zu halten über die, welche er berufen hat zu seinem Reiche. Da werden also auch nicht diejenigen groß seyn, die uns groß dünkten, und diejenigen klein, die wir für klein hielten; es werden alle gleichen Lohn empfangen, die Krone des ewigen Lebens, die der Herr den Gläubigen verheißt hat. Und wahrlich, es würde den ersten übel anstehen, sich darüber zu beklagen. Sie würden die Rüge verdienen: „Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm das deine und gehe hin!“ Dürfen sie mehr hoffen, als ihnen verheißt ist? Und dann: hatten denn sie den Herrn erwählt, oder der Herr sie, haben sie ihn zuerst geliebt, oder er sie? Ach, und wohin wären sie gekommen, hätte er sie nicht erwählt! — Aber der Hausvater hätte doch einen Unterschied machen und den letzten einen geringeren Lohn verleihen können. — Ach nein, mein Christ, das hätte er nicht gekonnt. Denn,

sieh' doch, der Hausvater hat nur einen Lohn für alle, nur eine gleiche Münze für jeden, einen Groschen. Ist's nicht gleich also bei Gott? Hat der Herr etwa einen verschiedenen Grad von Seligkeit den verschiedenen Gläubigen verheißen? Oder giebt es überhaupt Abstufungen in der Seligkeit des Himmels? Nirgends ist dergleichen uns gesagt. Ja, die Seligkeit schließt eben alle Fülle des lieblichen Wesens zur Rechten Gottes ein. Sie kann daher nur eine sein für alle. Sie sollen alle Ihm gleich sein, und Ihn sehen, wie er ist. Sie sollen alle sein wie die Engel Gottes, sie sollen alle mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes. Wenn Christus zum Schächer sprach: „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein!“ — hätte er einem Andreas, oder Johannes, oder Petrus Größeres verheißen können? Es giebt also vor Gott weder erste noch letzte, alle die Seinen, ohne Unterschied, müssen gleichen Lohn empfangen, auf daß das Gesetz in Geltung bleibe, daß die, welche uns die letzten dünken, die ersten, die aber, welche uns die ersten dünken, die letzten sein sollen.

2.

Kann es demnach nun freilich nicht anders sein, so bleibt uns, Geliebte in dem Herrn, doch aber noch das Bedenken übrig, daß in jenem göttlichen Reichsgesetz eine gar zu auffallende Verletzung der Billigkeit zu liegen scheint. Und dieses Bedenken steigert sich noch, wenn wir vernehmen, worauf der Hausvater sein Verfahren gründet. „Ich will aber“, spricht er, „diesen letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen?“ Wie also? Statt einer Erklärung nur die gemessene Berufung auf seinen oberherrlichen Willen, der jede Rechenschaft verweigert, auf seine unbeschränkte Macht, die jeden Eingriff zurückweist! — Waltet denn also Gott, der Herr, über uns mit barer Willkühr, kraft deren er eben mit uns verfährt nicht nach Verdienst, sondern nach willkürlichem Belieben, und giebt es dafür keinen andern Erklärungsgrund als eben seine Macht, die er allerdings dazu hat? Und die Liebe, die Gerechtigkeit, die Gnade Gottes hat nicht jenes Gesetz vorgeschrieben?

Es wird, l. Br. und Schw., eine kurze Erwägung hinreichen, um uns das Irrige in solchem Zweifel zu zeigen. Wir Menschen

sehen leider nur das äußere; wir schätzen uns nach den Werken, die wir wahrnehmen können, nach deren Menge und Größe, nach der damit verknüpften Thätigkeit und Anstrengung, nach unserem Wandel vor den Leuten. Und je nachdem unsere Werke beschaffen sind, je nachdem legen wir uns Verdienst bei oder sprechen es uns ab. Darnach bestimmen wir, wer die ersten seien und wer die letzten. Gott aber sieht das Herz an. Er richtet nicht nach den Werken, sondern nach dem Glauben. Er richtet daher nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit. Denn wie Einer glaubt, d. i. in seinem innersten Wesen denkt, will und fühlt, so ist er, nicht wie er leider nur gar zu oft mit den Worten des Mundes oder mit den Thaten der Hand heuchelt. Gott schätzt also nicht unsere Arbeit, ob sie groß oder klein, anhaltend oder kurz gewesen ist, sondern er schätzt uns selbst, unseres Herzens Sinn, mit welchem wir die Arbeit verrichtet haben. Er will also vor Allem die Treue, durch welche sich der Glaube bewährt, und mehr fordert man ja auch nicht von einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde. Damit aber verfährt der Herr nicht ungerecht. Denn nur die Treue steht in unserer Macht, nicht die Menge oder Dauer unserer Arbeit. Die hängt vielmehr von unseren Gaben, die wir empfangen haben, von den Führungen Gottes, von den Umständen, von den Verhältnissen, von unserer Stellung, von den Ereignissen ab, was alles nicht in unserer Macht steht. Vor Gott gelten also nicht viele Werke, sondern ein Werk, der Glaube. Vor ihm gelten nicht unsere Tugenden, sondern die Gerechtigkeit, die uns in Christo geschenkt wird, nicht unsere vermeintlichen Verdienste, sondern ein Verdienst, das Verdienst Christi, welches wir im Glauben uns aneignen. Das aber ist wiederum nicht ungerecht. Denn der Glaube ist ja — wenn wir davon absehen, daß er durch Gott, welcher die Arbeiter in seinen Weinberg beruft, gewirkt wird — in seiner Beschäftigung wirklich unser Werk, während das, was wir sonst „unsere Werke“ nennen, vielmehr nur das Ergebnis von dem Zusammenwirken anderer Bedingungen sind, die nicht von uns abhängen. Wenn demnach der Herr beim Austheilen des Lohnes alle gleichstellt, weil er an Allen die gleiche Treue wahrgenommen hat und den gleichen Glauben, ist da sein Urtheil nicht viel gerechter, denn der Menschen

Urtheil? Aber auch das andere siehst du wohl leicht, warum ein jeder seinen Groschen empfängt, auch der letzte, also der Herr für alle Arbeiter nur einen Lohn hat. Denn der größte Segen unseres Glaubens an das Evangelium ist ja doch dieses, daß wir nicht einen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen. Merket wohl, nicht einen knechtischen Geist! Knechte Gottes, Ihm unterthan, und jeberzeit bereit, seinen Willen zu thun, sollen wir freilich immerdar sein und bleiben. Dieser Verpflichtung hat uns Christus nicht enthoben; im Gegentheil, er hat sie für uns nur verschärft. Aber wir sollen Gottes Willen thun nicht mit Knechtes-Sinn, sondern mit Kindes-Sinn. So dürfen wir auch nicht Knechtes-Lohn, sondern müssen Kindes-Lohn von unserem himmlischen Vater erwarten. Jenes würde aber der Fall sein, wollten wir fordern, daß der Lohn überall in gleichem Verhältniß mit unserer Arbeit stände. Das hieße: sich seine Arbeit bezahlen lassen, wie das die Art der Knechte und Tagelöhner ist. Nein, Kindes-Lohn wollen wir begehren. Und der ist? — Nun, achtet doch auf die Kinder, was sie von den Eltern am liebsten nehmen und was sie am meisten erfreut. Ist es nicht die Liebe, welche aus des Vaters oder der Mutter mildem Anlig ihnen entgegenstrahlt? Oder haben alle sonstigen Belohnungen aus einem anderen Grunde einen Werth für sie, als weil sie Zeugnisse der Elternliebe sind? Und nun fraget euer eigenes Herz, ihr Eltern! Kennt ihr eine unterschiedliche Liebe zu euren Kindern, oder ist sie gegen alle die eine und dieselbe? O, wir reden gewiß aus euren Herzen, es giebt bei eurer Liebe keinen Unterschied, weder in der Art noch in der Stärke, darum auch nicht bei dem Lohne, mit welchem ihr den Gehorsam eurer Kinder beglückt, und ihr werdet gewiß jenen Vater im Evangelium verstehen, welcher auch dem verlorenen Sohne, nachdem er wieder gefunden war, unverkürzt seine ganze Liebe angedeihen läßt. Denn das ist ja allenthalben der Liebe Art, daß sie sich nicht theilen kann, und noch weniger giebt oder marktet, sondern daß sie, wo sie sich giebt, sich auch ganz und völlig in gleicher Art und Stärke giebt. Und wenn nun sonach Gott väterlich mit uns handelt, indem er die letzten zu den ersten und die ersten zu den letzten dadurch macht, daß er allen Gläubigen seine völlige Liebe in der einen Seligkeit erzeigt, die er verheißen hat,

dürfen wir da noch fragen: warum? Um jedoch allen Anstoß hinwegzuräumen, so laßt uns doch auch bedenken, wie gut es für uns ist, daß jenes Gesetz im Reiche Gottes besteht. Was meint ihr, Gel. in Christo, wenn der Hausvater, ehe er am Abend den Lohn austheilen ließ, erst hätte nachsehen wollen, wie die Arbeit seiner Leute beschaffen war! O, wir fürchten: manche von den ersten, welche es so sehr betonen, daß sie des Tages Last und Hitze getragen hätten, würden ihren Groschen nicht verdient haben. — Wenn nun der Herr dennoch keinem einen Abzug machte, sondern jedem seinen Groschen gab, so ist er damit gewiß nicht allein gütig gegen die letzten, er ist auch gütig gegen die ersten gewesen. Ja, L. Br. und Schw., wenn Gott mit uns handeln wollte nach unsren Werken, was würde werden? Bedenken wir doch, wie sehr die Zahl unserer böser- Werke die der guten übersteigt! Und die Werke, die wir gute nennen, welche die Welt als gut preist, sind sie es auch? Kommen sie überall wirklich aus dem Glauben, und einfältiger, lauterer Herzensgefinnung, oder sind sie nicht oft Kinder der Gewohnheit, unserer zufälligen Stimmung, oder — noch schlimmer — kluger, eigennützig-er Berechnung, also der Selbstsucht? Ginge es also nach den Werken, ach, kein Mensch könnte selig werden! Wenn daher Gott uns selig macht, so ist das gewiß sein guter und gnädiger Wille. Darum ist es uns zum Heil, wenn es nicht liegt an unserem Rennen und Laufen, sondern an Gottes Barmherzigkeit. So ist es uns gut, daß Er Macht hat, zu thun mit den Seinen, was er will. Denn nun kann Niemand ihn hindern, den Seinen zu thun nach seiner Gnade, was er will, und Niemand dieselben aus seiner Hand reißen.

3.

Müssen wir demnach die Gerechtigkeit, die Liebe und Gnade Gottes preisen, welche das Gesetz aufgerichtet hat, daß die letzten die ersten und die ersten die letzten sein sollen, wie haben wir sie zu preisen? Was gebietet uns jenes Gesetz? Was lehrt es uns?

Achten wir doch auf den Ausgang der Sache im Gleichniß. Als die ersten murrten, weil der Herr die letzten ihnen gleich gemacht, da weist sie dieser so mild und doch zugleich so ernst zurecht. Er zeigt ihnen, daß ja dadurch ihnen kein Unrecht geschähe, indem

ſie mit ihm eins geworden wären um einen Groſchen. Er ermahnt ſie alſo, zufrieden zu ſein mit dem, was ihnen gebühre, und verweiſet ihnen ſchließlich ihre Mißgunſt gegen die Lezten, daß ſie darum ſcheel ſähen, weil er ſo gütig wäre.

Wie züchtigen dieſe ſchönen Worte nicht auch dieſenigen unter uns, welche vor Menſchen = Augen als die erſten gelten! Dieſe können es ſich ſo ſelten verſagen, Vergleiche zwiſchen ſich und Anderen anzustellen, welche natürlich gar ſehr zu ihrem Vortheil ausfallen. Sie ſind ſich ja bewußt, von jeher im Dienſte des Herrn zu ſtehen, und haben nie aufgehört, ihn in brünſtigem Glauben zu umfaſſen. Ihr ganzes Leben iſt eine ununterbrochene Arbeit im Weinberg des Herrn. Wie ſollten ſie ſich da nicht viel beſſer dünken, als dieſer oder jener, von welchen ſie wiſſen, daß ſein Chriſtenthum noch gar jung, ſein Glaube noch gar neu und ſchwach iſt. Sie dünken ſich Väter in Chriſto zu ſein, wie ſollten ſie nicht mit Selbſtgefühl auf dieſenigen herniederblicken, die ſie als Kindlein achten. — Sie müſſen, ohne ihrer Beſcheidenheit zu nahe zu treten, ſich geſtehen, daß ſie doch mit herrlichen Gaben für das Reich Gottes ausgerüſtet ſind, und daß ſie mit denſelben reblich wuchern auf dem großen Arbeitsfeld, das ſie überkommen haben. Wie ſollte ſich da in die Demuth, mit der ſie dem Herrn dafür danken, nicht auch leicht etwas von jenem Hochmuth einmiſchen, mit welchem ſie Gott auch zugleich danken, daß ſie nicht ſind wie der arme, ſchlichte, niedrige Mann neben ihnen, welchem nur eine beſchränkte und unſcheinbare Wirkſamkeit beſchieden iſt! — Doch der Dünkel und Hochmuth wandelt ſich gar bald in Mißgunſt. Widerfährt einem von denen, die nach ihrer Meinung die Lezten ſind, ein Lob, ſo wiſſen ſie geſchickt ihr ſo unendlich größeres Verdienſt dagegen in's Licht zu ſtellen. Ihnen ſelbſt geſchieht nicht das mindeſte Unrecht, wenn man den Anderen Gerechtigkeit widerfahren läßt, denn man läßt ihnen ja gern alle ihnen gebührende Ehre und Würde. Aber dennoch ſehen ſie ſcheel, daß man ſo gütig iſt. Schon daß dieſenigen, welche ſie ſo tief unter ſich ſehen, in der Achtung der Menſchen ihnen gleichgeſtellt, oder auch nur näher gerückt werden, achten ſie als Zurückſetzung für ſich, nehmen ſie ſchon faſt für eine Beleidigung ihrer Größe, gleich jenem Bruder im Evangelium, der es nicht

vertragen mag, daß der Vater den anderen verloren gewesenen Bruder, nachdem er wiedergefunden worden, liebevoll in das alte Verhältniß wieder einsetzt.

Vor solcher Verirrung in Hochmuth und Mißgunst schlägt es denn gar sehr, Gel. in dem Herrn, wenn wir wissen, daß die ersten die letzten sein sollen. Diese Ordnung Gottes macht allen eigenen Ruhm zunichte. Sie lehrt, alles von der Gnade Gottes hoffen, sie läßt uns auf die Demuth denken, da man auf alles eigene Verdienst verzichtet, sie heißt uns nach der herzlichsten Bruderliebe trachten, welche willig und neidlos fremdes Verdienst anerkennt, sich gern der Gemeinschaft eines ungefärbten Glaubens mit allen freut, bei denen er nur gefunden werden mag, und jedem, welcher treu in demselben beharrt, von ganzer Seele den Antheil von Seligkeit gönnt, welchen man für sich selbst in Anspruch nimmt.

Was die letzten, welche nur eine Stunde gearbeitet hatten, bei der murrenden Rede ihrer Genossen gedacht, oder dazu gesprochen haben, darüber schweigt unser Gleichniß. Aber wir können es ahnen, vermuthen. Sie werden eben dieselbe Beschämung und Verwirrung empfunden und schweigend getragen haben, welche überall diejenigen erfüllt, die als die letzten vor der Welt gelten, wenn ihre früheren Vergehungen vor ihrer Bekehrung zum Herrn ihnen vorgelacht, oder ihre Kleinheit, und die Geringfügigkeit ihrer Leistungen ihnen zum Vorwurf gemacht werden; während sie sich doch bewusst sind, daß sie es nun redlich meinen, und daß sie eben gethan und gewirkt haben, was sie nach der Lage der Sachen konnten. Welch' ein Stein mag nun von dem Herzen jener im Gleichniß gefallen sein, als sie die Rede des Herrn vernahmen, welche von seiner Güte zeugte und das Gesetz verkündete, daß die letzten die ersten sein sollen! Ist dadurch die unverkürzte Gnade Gottes auch denen verbürgt, welche die kleinsten und geringsten zu sein scheinen, so ist es ja wohl in allen Fällen ein reicher Quell des Trostes, wo entweder die mißgünstige Scheelsucht sich aufblähender Glaubensgenossen, welche doch einem Herrn mit uns stehen und fallen, den Bruder verkleinert, oder die Zweifel des eigenen Herzens über seine Unwürdigkeit den redlichen Christen beunruhigen. Dann ruft solchen angefochtenen Seelen der Herr, welcher jenes Gesetz aufgerichtet hat, beruhigend, ermunternd

und ermutigend, vernehmlich genug im Geiste zu: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

So kann es uns denn, lieben Br., vollkommen gleichgiltig sein, ob wir zu den ersten oder zu den letzten gehören, denn vor Gott müssen sie beide ihre Rollen gegeneinander austauschen, und der Unterschied zwischen ihnen verschwindet. Aber das kann uns nicht gleichgiltig sein, ob wir überhaupt Arbeiter sind im Weinberg des Herrn, oder ob wir noch am Markte müßig stehen, und uns noch nicht haben dinge lassen. Im letzteren Fall hätten wir natürlich allen Anspruch auf einstigen Lohn vom Herrn verwirkt. In dieser Beziehung können uns nun alle Arbeiter in unserem Gleichniß als ein Vorbild dienen. Wie oft auch der Herr ausgehe, sie zu suchen, wie viele auch ihrer sind, denen er begegnet, kein einziger lehnt die Aufforderung ab, kein einziger widerspricht, kein einziger macht Schwierigkeiten, kein einziger stellt nur auch eine Bedingung. Willig folgen sie alle, und sind vollkommen zufrieden mit dem Versprechen des Hausvaters, was recht ist, solle ihnen werden. Ach, gleichen wir ihnen doch überall! Aber wenn unser Einer müßig steht, fern vom Reiche Gottes, und es ergeht an ihn der Ruf zum Glauben, die Verklüdigung einer Vergebung der Sünden in Jesu Namen, wie viele Entschuldigungen, wie viele ausweichende Reden, wie viele Wenn und Aber giebt es nicht oft da zu hören! Da sind Gründe über Gründe, welche abhalten, Bedenlichkeiten über Bedenlichkeiten, welche wenigstens noch einen Aufschub nöthig machen. Und im Hintergrunde aller dieser Weigerungen und Entschuldigungen ist deutlich genug der wahre Grund zu erkennen: die Menschen haben ihre Sünde noch zu lieb, daher wollen sie nichts von einem Heiland wissen. Sie haben ihr eigen Selbst noch zu lieb, darum wollen sie es dem Herrn nicht zum Opfer bringen. Ist dir aber dein Heil lieb, nun wohl an, lieber Bruder, so höre auf den Ruf Gottes, wo er auch an dein Ohr bringt, folge dem Zuge des Vaters, wo er auch dich ergreift, um dich zum Sohn zu führen. Sprich nicht: ich bin schon zu alt, wie wird mein matter schlagendes Herz noch Kraft haben, einen Sünderheiland mit Inbrunst zu umfassen! Sprich nicht: ich bin so schwach, so arm, so niedrig, was werde ich aus-

richten können zum Frommen des göttlichen Reichs? Du hast es ja eben vernommen: die letzten werden die ersten und die ersten werden die letzten sein. Darum heute, da du seine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht! Fasse Muth, folge Ihm nach, der so freundlich dich ruft, und vertraue Seinem Wort: was recht ist, wird dir werden! Amen.

IX.

Am Sonntage Sexagesima.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

2. Cor. 12, 7—10.

In der That, ein merkwürdiges Bekenntniß, das der Apostel in diesen Worten von sich ablegt. Paulus, das auserwählte, besonders begnadigte Rüstzeug des Herrn, — Paulus, der Mann, der, wenn irgend Einer, sich hoher Offenbarungen rühmen konnte, bekennt unumwunden und demüthig, ihm sei „ein Pfahl in's Fleisch“ gegeben, er trage beständig in seinem Herzen mit sich, was die freie und ungehindert wirkende Kraft Christi hemme und störe. Paulus bekennt, daß er schon oft zum Herrn mit heißem Flehen gebetet habe, diese Ohnmacht der sündigen Menschen-Natur ganz und gar zu tilgen, so daß er alsdann nur frohlocken könne, und nichts fühlen im Herzen, als nur die überwindende Kraft des Glaubens, aber der Herr habe ihm geantwortet: Nein, — du sollst nie ganz frei sein von solchen Schmerzen innerer Demüthigung, du sollst täglich empfinden, daß Gottes Gnade größer ist, als des Menschen Herz: — „Lass' dir genügen an meiner Gnade!“ Nimm hin den Trost, daß du eben in dieser deiner Schwachheit die Macht meiner Erbarmung doppelt fühlen sollst! — Und solcher Trost erhebt den Apostel wunderbar, und er wird gutes Muthes in seinen Nöthen und Klaggen um Christ willens, denn er weiß und bekennt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Diese Lebenserfahrung des hochbegnadigten Apostels wollen wir anwenden auf die Prüfung unseres eigenen Seelenzustandes; dieses Bekenntniß, das Paulus von sich ablegt, sei uns gegeben, damit wir daran lernen, wie es mit uns stehe in der wichtigsten Angelegenheit. Heil uns, wenn wir mit dem Apostel kämpfen und mit ihm siegen!

So laffet uns heute, Gottes Wort auslegend und erklärend, betrachten

Des gläubigen Christen Schmerz und Freudigkeit.

Ja, Herr, es ist nur Ein Name, darin wir können aus dem Schmerz zur Freude kommen, dein Jesus-Name! Uns verlangt nach deinem Frieden! darum, Herr, sei in unserer Mitte, und mache wahr dein Wort, daß du stark sein willst in den Schwachen! Amen.

Von dem Schmerz und der Freudigkeit gläubiger Christen ist hier die Rede. Gläubiger Christen, — das ist die Voraussetzung, die voransteht. Nicht, als wenn wir schon das Vollkommene erreicht hätten, und der Glaube, aufs Festeste in den Herzen gewurzelt, sich bereits aufs Lieblichste in den Früchten desselben dargestellt habe. — Es mag noch Manches daran fehlen; aber zu solchen laffet uns doch unbedingt gehören, die den Werth der Herzengemeinschaft mit dem Herrn erkannt haben, die nach dem Himmelreiche trachten, die da wissen, um was es sich beim Christenthume handelt, die innig Verlangen tragen, zu wachsen in allen Stücken in der Wahrheit, in der Liebe und in der Hoffnung. Ja, gläubige Christen, zu solchen wollen wir gern uns zählen, wenn wir auch bekennen, daß das Maas unsers Glaubens noch sehr verstärkt werden kann und soll; unsre Gläubigkeit, worin wir zufrübetst einig sind, besteht in dem Grundgefühl, daß wir von Gott dem Vater durch Christum hoher Offenbarungen gewürdigt sind. Ja, so laffet uns mit dem Apostel dankend bekennen: Wir dürfen uns hoher Offenbarungen rühmen, wenn auch nicht uns derselben überheben! Uns ist im geoffenbarten Worte Gottes der Weg gewiesen, der zum Ziel selbiger Bestimmung fährt. Das Gesetz des Heiligen und Gerechten, — es ist uns klar und vernehmlich hingestellt, auf daß wir uns nicht mögen selbst täuschen noch betrügen lassen von der Scheinweisheit der gottlosen Unvernunft, die sich oft in Nichtgestalt

hüllt, und uns allerlei Blendwerk vorspiegelt, als habe Gott nicht geredet zu uns am Letzten durch seinen Sohn! Das aber ist unser Ruhm und unser Bekenntniß, daß wir fest und sicher beharren dürfen bei dem Glauben, es sei nicht der irrende Menscheng Geist, der aus den Propheten, Aposteln und unserm Herrn Jesu redet, sondern Gottes ewiges Wort, das untrügliche, weil göttliche! Durch den Geist aus Gott, wie er in seinem Wort zu uns redet, ist uns kundgethan der Rathschluß der Liebe, daß, wie kein Mensch selig wird durch des Gesetzes Werke, weil keiner sie zum Wohlgefallen des Heiligen erfüllt hat, wir in Christo den Erlöser anrufen dürfen, der unsre Gerechtigkeit sein will, und uns geben den Geist freudigen, kindlichen, unbedingten Gehorsams gegen Gott, — einen Geist, den wir im eigenen Herzen nicht finden, wo vielmehr ein Geist des Ungehorsams und der Argheit und der Selbstsucht wohnt! — Das sind die „hohen Offenbarungen“, die uns aus der Bibel gepredigt werden, daß Christus der Anfänger eines neuen Lebens der Gottseligkeit für Alle ist, so wir an ihn glauben, ihm unbedingt Herz und Geist, Verstand und Willen, Hand und Fuß, Aug und Mund zum Eigenthum schenken, und daß wir in solchem Glauben an ihn Großes und Herrliches thun und vollbringen können und sollen, daß die Lehre des Evangeliums einzigartig, für alle Zeiten und Geschlechter, für alle Herzensbedürfnisse und eigenthümliche Herzensstimmungen ohne Ausnahme gleich, unabänderlich das große Wort verkündigt: die Räthsel der menschlichen Sehnsucht sind gelöst in der Hingabe des Herzens an den ewigen göttlichen Welttheiland, der uns vom Vater aller Creatur und Menscheng Geister verordnet ist, daß wir in seinem Jesusnamen zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit hindurchbringen sollen! Dieses Lichtes seiner Offenbarungen freuen wir uns; wir dank sagen dem Vater alles Lichtes für solche Errettung aus jenem jammervollen Zustande der trostlosesten Ungewißheit, wo der Mensch sich an dem eigenen Lichtlein seiner Einbildungen wol eine Zeitlang freut, aber später aus seinem Wahn erwachen muß; wir fühlen an jedem Pulschlage, der für das Gute, Wahre, Edle, Heilige, Menschenbeglückende höher klopf, daß dieses Klopfen unsres Herzens herrührt von dem Hammer des göttlichen Wortes! — O uns ist viel anvertraut, ewige Him-

metaschäpe kund uns aufgethan in Gottes „hohen Offenbarungen;“ — und wie der Apostel, durchdrungen von Dank gegen den Herrn seinen Erlöser, der ihn errettete aus den heillosen Irrgängen der Gottentfremdung, hinging, und es für das Höchste erachtete, im Dienste dieses seines Herrn zu arbeiten, — so stärkte sich auch in uns der heilige Trieb, nicht willföig dazustehen in fauler „Selbstüberhebung“, sondern mit allem Fleiß auch, soviel an uns ist, das Wort der großen Erbarmung zu fördern, das der Herr so reichlich an uns vollziehen läßt! Solcher Glaube an die hohen Offenbarungen wird drängen und treiben, in Worten und Thaten Zeugniß abzulegen von der zuvorkommenden Liebe Gottes, für die jede heilsame Erfahrung der ergriffenen und gewonnenen Seelen spricht.

Aber, — wie schreibt der Apostel von sich? „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Häufen schlage.“ — In der That, ein sehr offenes und bitter ernstes Bekenntniß, worin sich tiefe Demuth kund gibt! Der Apostel gesteht unumwunden, wie er bei aller hohen Offenbarung, deren er gewiß sein dürfe, dennoch etwas Schmerzlichendes und Peinigendes in sich fühle, das ihm stets nur neues Leid zufüge! Hatte er doch Großes und Köstliches erfahren! Aus einem rasenden Widersacher war er ein Bote des Friedens geworden; aus einem Menschen, der seine Freude fand, die Bekenner Jesu zu verhöhnen, ja ihnen Tod und Verderben zu bringen, war er erwacht zum Glauben. Und in diesem Glauben durchzog er die Heidenländer, pilgerte von Stadt zu Stadt, und predigte den gekreuzigten Christus, Vielen ein Aergerniß und eine Thorheit. Aber bei all seiner Arbeit und sonstigen Freudigkeit dabei, bekennt er, sei ihm gegeben ein Pfahl in's Fleisch; er könne nie sich ganz frei fühlen von einer fremden feindlichen Gewalt, an der er Satans List und Macht erkenne, die ihn peinigende und ihn an seine zeitliche Schwachheit mahne, die auch in dem Gläubigen und wiebergeborenen Menschen sich rege. Es war nicht Feindschaft gegen den Herrn, die von außen kam, was ihm drückend und hinderlich war in seinem apostolischen Berufe, — es war nicht Unglaube und Gottlosigkeit der Welt, wovon er hier redet, — nein, er sagt es frei heraus, es sei ihm ein Pfahl in's Fleisch gegeben,

v. h. er fühle in sich, in seinem eigenen Herzen, in seinem Wollen und Begehren einen Widersacher, der überwunden sein müsse, wenn er in völliger Freiheit der Gotteskindschaft wandeln solle. Aber das war ihm nicht gegeben! Die verführliche Lust, — der Apostel nennt sie Satans Engel, die hieß ihn beständig auf der Hut sein, in Wachsamkeit und Gebet, auf daß er nicht Andern predige, und selbst verwerflich erfunden werde!

Die Noth, die der Mensch mit sich selbst hat, — die ist in diesem Geständniß abgebildet! . Ja, es gibt Noth und Versuchung, die das Menschenherz hin und her bewegen, die es drängen und reizen, und es nicht in Ruhe lassen, ob es sich würde unter die Knechtschaft der Sünde verkaufen! Es gibt eine Noth, die nicht, wie die des Apostels, zum Herrn aufschreien läßt, daß Er wolle retten und helfen, sondern wo die argen Gedanken aus der innersten Tiefe des Herzens so süß drein reden, und so stark und laut hervortreten, daß die Gedanken Gottes fliehen und weichen! Es gibt einen elenden Zustand der Seele, wo Gott so fern ist, als die Gedanken fern sind von Gott; wo keine Erkenntniß vom Frieden der gläubigen Seele mit Gott Licht scheinen läßt an einem dunkeln Ort; wo das Herz von allem Rufen des heiligen und gnädigen Helfers sich abwendet, und nicht hören mag auf den, der allen Menschen Heil und Segen bringen will! Es gibt eine Noth, die nicht beten läßt, aber auch keinen Trost findet! Es gibt eine Abkehr von Gott, und eine Entfremdung von dem, der will, daß Niemand verloren gehe, — es gibt eine Herzensverheißung, die sich nicht beugt vor der Gnade des großen, lebendigen, treuen Gottes, wo denn das Wort in Erfüllung gehen muß, das schon im N. T. sagt: „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und Niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath, und wollt meine Strafe nicht, — so will ich auch lachen in eurem Unfall, spricht der Herr, und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth, kommt; dann werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich früh suchen, und nicht finden, dar um, daß sie haßtet die Lehre und wollten des Herrn Furcht nicht haben. So

sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens und ihres Rathes satt werden!“

Aber des Apostels Schwachheit und Noth, Angst und Schmach, war sie eine Furcht eines gottentfernten Wesens? Empfund er in seiner Schwäche das Gericht des göttlichen Zornes? Erfuhr er vielleicht in dem, daß er in sich stets mancherlei entdeckte, was ihn den Widerspruch des menschlichen und göttlichen Willens empfinden ließ, — seine Seele sei völlig leer von aller göttlichen Liebe? Welche Wege ging denn der Apostel? Seinen eigenen? Was trieb ihn hinaus unter die Heiden? Etwas sein Trotz und Eigensinn, sein Hochmuth, Eigennuß und eitler Wahn? Wie? Können wir das von diesem Apostel sagen? Ist nicht vielmehr die Geschichte der Entstehung der christlichen Kirche ein lautredender Beweis, wie jener Mann Gottes nur der Verherrlichung dessen gelebt hat, der auch uns seinen Namen beigelegt hat, darin wir können dankbar und fröhlich sein? Aber, bei aller Begnadigung, bei aller Offenbarung fühlte der Apostel doch, wie er nie in träger Sicherheit sich selbst verlieren dürfe, wie er in Wachsamkeit, Nüchternheit und Gebet sich allezeit müsse selbst überwinden lernen, um die Versuchungen, die aus dem eignen Herzen Nahrung und Anreiz nehmen, zu überwinden!

Seht, m. L., also in des Apostels Klage ein Bild von der Noth, die auch uns nicht erlassen wird, von einem Schmerz, den auch der gläubige Christ mit sich trägt, und der ihm grade zur heilsamen Zucht der Gerechtigkeit gereichen soll. Ja, das ist der rechte Zustand der Selbsterkenntniß, wenn wir mit dem Apostel bekennen: bei aller Offenbarung, bei aller Fülle von Licht, die uns in Christo aufgegangen, dürfen wir es nie vergessen, daß die Wahrheit noch manchen Kampf zu bestehen hat mit unserm Herzen, daß in uns der Feind nicht ruht, um irgend einen Gedanken, eine Regung der Seele zu erhaschen, und sich daran festzuhalten, und daraus einen Wohnsitz der Lüge zu bauen. Wol ist es schmerzlich, sich sagen zu müssen: bei allem Zuge zur Wahrheit, bei allem Trachten und Ringen nach Oben fehlt es nicht an Erfahrungen, die zum Gebet drängen: Herr, gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch! — Wol fühlen wir nur zu oft, wie grade unser besseres Wünschen und Streben, Suchen und Verlangen einen Widersacher in der Tiefe

des eignen Herzens hat, wo noch mancher dunkle und kalte Fleck auf den befruchtenden Himmelsstrahl wartet! Oder weiß vielleicht Einer aus seinem Leben Erfahrungen zu erzählen, die des Apostels Geständniß Rügen strafen? Hat in deinem Herzen das, was dein eignes Gewissen zuletzt doch als böse verdammen muß, niemals eine scheinbare Lichtgestalt angenommen? Sind niemals Entschuldigungen laut geworden, die das Unheilige als vernünftig, nützlich und erlaubt, oder doch wenigstens in diesem Falle als verzeihlich zu rechtfertigen suchten? O laßt uns der Wahrheit die Ehre geben: von des verabscheuungswürdigen Lasters Wahn, die Glend und Schande auch unter Menschen bringt, — bis zu den feinen, unsichtbaren Fäden des Unerlaubten und Ungöttlichen, woran sich in der Mitte des Herzens Satans Engel hängt, um dich daran zu erwürgen, bis zu den geheimen Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen, und die nur der erfährt, der Herz und Nieren prüft, — wir dürfen es vor dem Unwissenden nicht verbergen: Ja, es theilen alle mit dem Apostel dasselbe Schicksal, und Niemand kann sich davon frei sprechen, Niemand kann sagen, er sei ganz versuchungsfrei, oder wisse aus allen Kämpfen von keinen beschämenden Rückschritten, und nur von Siegen zu erzählen! Es ist einem Jeden ein Pfahl ins Fleisch gegeben, es ist in eines Jeden Herz, auch da, wo die Offenbarungen des Höchsten schon durchgebrochen sind, ein Ansatz zurückgeblieben, der — ohne Wachsamkeit — mit Gefahr für Gottes Reich droht. Hier ist es die Fleischeslust, da die Augenlust und da das hoffärtige Wesen; hier Neid, Zähzorn, Habsucht, dort Eitelkeit und Gefallen an scheinbar unschuldigen, Andern doch gewährten Freuden, die aber vielleicht dir grade versagt bleiben müssen, — dort Kleinmuth und Verzagttheit, knechtische Furcht vor Tod und Jenseits, blinde Anhänglichkeit an der Welt und Abhängigkeit von der Lust des Herzens, wo denn allmählig die einladende freundliche Stimme der himmlischen Wahrheit ihre Rechte an dem Menschen verliert, bis dieser zuletzt, auch bei den geringsten Anfechtungen spricht: Ich kann nicht widerstehen! O es gibt Erfahrungen und Zustände ganz besonderer Art, wo wir der beseligenden Kraft des göttlichen Wortes, seines Trostes und seiner Verheißung vorzugsweise bedürfen, um nicht vom „Satans Engel“ erschlagen zu

werden! Auch der Apostel durchlebte solche Stunden der Dürre und Hitze, wo er aufseufzte zu seinem Heiland, — aber eine Antwort erhielt, die auch uns aufförbert, nicht weniger gutes Muths zu sein, als jener Apostel in Gnaden empfing.

Warum aber müssen wir mit dem Apostel noch immer dasselbe adamitische Schicksal theilen? Warum wird uns, auch bei den hohen Offenbarungen der göttlichen Gnadenrathschlüsse, dieser Schmerz nicht einmal ganz entzogen? Warum müssen wir noch immer im Herzen etwas entdecken, das zu überwinden ist mit Gutem, weil es das Böse ist? Warum gilt ein fortgesetzter ernster Kampf in dieser Welt? — Der Apostel hat selbst über dieses räthselhaft scheinende Geheimniß Aufschluß gegeben. Er sagt nämlich: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe. Und wiederholt noch einmal: Auf daß ich mich nicht überhebe! Wir bekennen uns zum theuern Jesus-Namen, wir wollen nicht bloß Christen heißen, sondern auch in That und Wahrheit die lebendigen, fruchtbringenden Reben an ihm, dem Weinstock, sein, — wir wollen uns halten als solche, die der Sünde abgestorben sind, und Gott leben in Christo; aber ein ernster und schwerer Kampf begleitet uns unausgesetzt durch dieses Leben. Durch solch Feuer muß das Herz. Diesem Läuterungsfeuer können wir uns nicht entziehen. Es wird nur allmählig ausgehoben und ausgebrannt alles Arge und Finstre; es wird nur nach und nach Satans Engel, der uns mit Fäusten schlägt, gebändigt und zurückgeworfen, daß immer schwächer werden seine Angriffe, und immer ohnmächtiger sein Wüthen gegen uns. Damit wir uns nicht überheben, und im Gefühl der wachsenden Kraft des Guten in uns nicht verlernen, dem die Ehre zu geben, der allein Wollen und Vollbringen gibt; darum ist uns solch demüthigender Schmerz beschieden, darum werden wir nie ganz frei, in dieser Stätte der Schule und der Übung, von der in uns wohnenden ungnädigen Natur; darum ist es uns gut und heilsam, daß wir erinnert werden, wie es nicht unsre Gedanken und unsre Rathschläge sind, die Großes und Heilsames vollführen, sondern allein der Herr unser Gott und Heiland, der unsre Gerechtigkeit sein will, damit wir ihm uns hingeben zu seinem Eigenthum. Ist das Herz dann stärker geworden und froh der hohen Offenbarungen, — segnen wir die Stunde,

da uns die Liebe Christi ergriff, und uns in ein Leben hineinbrachte, das wir ohne das gnadenreiche Wort des Evangeliums gar nicht verstanden in seiner Herrlichkeit, — siehe, dann ist es doch wieder stets derselbe Herr, der von Zeit zu Zeit uns allerlei besondere Erlebnisse zuschickt, wodurch das alte, nie ganz erlödete unduffertige Wesen in's Gebränge kommt. Daran sollen wir merken, daß wir an den Segnungen Christi ohne Schmerz keinen Antheil haben können; da sollen wir Solches aber nicht für Schmerz achten, sondern für Freude und Gnade, in heilsamer Zucht die Wege des treuen Gottes zu wandeln und zubereitet zu werden zu dem seligen Frieden, den der erwarten darf, der recht kämpft.

Doch, wer will es leugnen, daß wir bei solchen Schwachheiten und Nöthen, Kengsten und Schmerzen, die uns mit großer Bangigkeit erfüllen, wol auch dreimal zum Herrn flehen, daß diese Gefahr von uns weichen möge? Wer hat nicht schon dringend gebetet, Gott wolle uns behüten und erhalten, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten? Wer fühlt nicht, daß wir täglich dieses Gebets bedürfen? — Und was antwortet der Herr uns? Das Nämlische, was dem Apostel gesagt ward: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

Wir beten und bitten, — und der Kampf bleibt, und der Schmerz will nicht weichen, und die Versuchung naht in immer neuen Gestalten, und ein Herz ohne Glauben sieht darin nichts, als das Auf- und Niedersteigen einer feindlichen fremden Gewalt, vor man sich mit Gleichmuth fügen müsse, weil gegen das Unvermeidliche nichts auszurichten sei! Wenn gläubige Christen immer wieder von neuem Anfechtung erdulden müssen, ist das etwa nur ein Zeichen, daß der Herr unser Gott sich um seine Kinder nicht bekümmert? Ist das ein Beweis mehr, daß Gottes Allmacht ohnmächtig, und seine Weisheit rathlos, und seine Liebe kalt geworden sei, und das Bibelwort zur Uge, wenn es heißt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten!

In solcher Dunkelheit gibt uns das Wort des Herrn Licht und

Trost, Ruhe und Freudigkeit! Des Christen Freudigkeit bauet sich nicht auf sichtbarem Erfolg äußeren Gelingens und Glücker. Des Christen freudiger Sinn nimmt nicht ab mit dem Wachsen des zeitlichen Ungemachs. Laß dir an meiner Gnade genügen, — so spricht der Herr zu uns, wenn die eigene Kraft im Kampfe schwankt, und Angst und Schmerz die Seele drängt und beugt. Freilich kann ein Herz ohne Glauben keine Freudigkeit daraus nehmen, daß den Wodhaftigen ihre Anschläge gelingen; die Seele, die sich nicht demüthigt unter die Gnade, kann es nicht begreifen, und es ist ihr zu wunderbar, wie die Treuen und Gehorsamen sich sollen genügen lassen an der Verheißung: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! O darum laßet uns lernen Trost nehmen und freudigen Muth, daß Gottes Kraft doch mächtig sein will in den Schwachen! Ja, ob wir auch in Schwachheit wandeln, wir haben doch die Gewißheit, daß die Kraft des heiligen Geistes, die in uns den Glauben weckt, sich nicht unbezeugt läßt und fortführt, uns zuzubereiten zu einem seligen Ende. Darum werde mitten in der mancherlei Noth und Angst dieses Lebens, die aus der Schwachheit des eigenen Herzens hervorgeht, dennoch im Festhalten an den Verheißungen und Zusagen des treuen, lebendigen Gottes unsre Zuversicht stärker und inniger; darum erwache uns aus dem Gefühl der Unzufriedenheit mit dem eigenen Wesen ein Schutz gegen jedwede Selbstüberschätzung, die uns von der Wahrheit fern hält; darum lehre uns die stete Aufmerksamkeit auf die besonderen Schwachheiten, deren wir uns anklagen, immer klarer und deutlicher erkennen, worüber wir grade vorzugsweise zu wachen haben; darum bitte das leichterregte Herz um Besonnenheit, und der schwerfällige Sinn, der nur mühsam sich zur That entschließt, um den guten Muth, der uns Freudigkeit gibt zum Dulden und Vollbringen. Darum rühme sich Niemand seiner Kraft, die gar bald zu Schanden wird, wenn der Feind die schwache Seite gefunden hat; darum wollen wir vor dem heiligen Gott am allerliebsten unsrer Schwachheit gedenken, auf daß die Sehnsucht nach der Kraft Christi in uns stark werde!

Ja, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, und das Auge des Geistes sich öffne dem Verständniß der Heiligungskraft Christi! Da wird das Leben allerdings nicht eine ununterbrochene

Reihenfolge von lauter fröhlichen und heiteren Tagen, aber da wird eben das uns zur Gewißheit, daß des gläubigen Christen Freudigkeit die ist, er solle sich genügen lassen an seines Erlösers Gnade!

Zu solchem Schmerz, zu solcher Freudigkeit segne uns die Verklärung des apostolischen Wortes, daß wir immer stärker werden an dem inwendigen Menschen, wenn auch das Wesen dieser uns oft sehr schmerzlich berührenden Welt, woran auch das eigene Herz seinen Antheil hat und nimmt, immer mehr als das Schwache, das aufhören muß, sich darstellt! Wenn wir schwach sind, so will die Kraft Christi in uns stark sein! Wir stehn in seiner Gnade! Und dieses Wort der Zusage, daß, ob auch nie weichen wird im Lande des Stückwerkes die Schwachheit, die der Gnade deshalb stets bedarf, diese Gnade doch unausgesetzt uns tragen will, daß die Schlacken sündhafter Unlauterkeit immer mehr niedergebrannt werden in dem Feuer der Liebe Christi, — dies Wort heiliger Zusage, daß, so wir uns an seiner Gnade genügen lassen, er nicht ansehen wolle unsre Schwachheit, und mit Vergebung auch Reinigung des Herzens schaffen, stärke uns allezeit, daß wir festen und sichern Schrittes wandeln auf dem schmalen Wege! Der ernste nachhaltige Schmerz über die Schwachheit helfe zur Demuth, — und den Demüthigen läßt's der Herr gelingen. Sie gelangen immer entschiedener zur großen Freudigkeit, hier leben zu können im Glauben an den, in dessen Licht das Diesseits und Jenseits eine fortschreitende Offenbarung des ewigen Gottes ist. Amen.

X.

Predigt am Mittwoch nach Sexagesima.

Text: Sprichw. 27, 7.

Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim! — Einen reichen Tisch hat Gott aller Creatur auf Erden gedeckt. Die Vögel unter dem Himmel wissen's und kehren fleißig ein, und holen sich ihre Speise und freuen sich und lobsingen dem, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Die Fische im Meer wissen ihre Zeit und gehen der Hand nach, die ihnen ihre Nahrung auskramt reichlich und täglich. Und die Thiere des Waldes kennen ihren Weg, daß es ihnen nimmer gebricht, und sie keinen Mangel noch Noth leiden. Aber ein reiches, ein unsäglich köstlicheres Mahl hat der Herr seinen Menschenkindern bereitet. Wer von dem Brot ist, das da gereicht wird, den wird ewiglich nicht hungern, und wer von dem Trank desselben Mahles trinket, den wird ewiglich nicht dürsten. Das Mahl ist bereit; Gott hat's durch seinen Sohn bestellt. Kann's ein köstlicheres Mahl geben? Du bist ein Sünder, — bist du aufrichtig und ernst, so mußt du's gestehen, daß du täglich und stündlich wol viel gesündigt — siehe! Gott bent dir Sündenvergebung. Du hast Unruhe in deinem Herzen, friebelos wanderst du über die Erde — Gott will Dir Ruhe und Friede in's Herz geben; Du sitzt in Finsterniß, und weißt nicht, wo's mit Dir hinaus will — Gott zeigt Dir ein seliges, fröhliches Ende aller Dinge. Du weißt Dich getrennt von Deinem heiligen Schöpfer, gleich wie der Himmel von der Erde entfernt ist, — Gott öffnet Dir den Zugang zu ihm. Du siehst rechts und links Deine Brüder dem Tode in die Arme sinken, und siehest selber Deinetwegen näher und näher vor Dir, — Gott läßt Dich schauen in eine herrliche Auferstehung, in eine Ewigkeit voll Seligkeit. Du achtest Dich nicht werth, daß Du den Staub küssest, den Gottes Fuß betreten, und Gott hat Dich werth gemacht, daß er Christum, seinen Sohn, für Dich in den Staub gab. Derselbe Christus, in dem die Herrlichkeit des Vaters ist, hat sich Dir

zu eigen gegeben mit dem Reichthum seiner Gaben, mit der Fülle seiner Gnade und Wahrheit, seiner Barmherzigkeit und Weisheit, also, daß dein Tod sein, sein Leben Dein sei! Das Mahl, das köstliche Mahl ist bereit. — Wie kommt's nur, daß Du nicht eilend hinzutrittst? Was ist's denn, daß wir solche Seligkeit gering achten? Woher nur alle Feindschaft gegen Gottes Freundschaft? Alle Laubbreit und Gleichgültigkeit gegen Gottes Dringlichkeit und Eifer? Alles Schweigen auf Gottes Rufen? Woher nur, daß wir vorüber gehen an Gottes Tisch, als wäre er nicht da, als wäre nichts geschehen, das uns angehe, als hätte der Himmel sich nicht über der Erde geöffnet, und sein theuerstes Kleinod herniedergesandt, und uns, ja uns, ja Allen angeboten; als ginge nicht immer noch die Einladung Gottes durch die Welt: „Kommt her zu mir, ich will Euch erquicken!“ Hat sich des Menschen Natur verwandelt? Umgekehrt, sie ist die alte geblieben! die alte, von der von Anfang gegolten hat: Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim. — Ja, hier hast du die Lösung des wunderlichen Räthsels, daß das begehrliche Menschenherz vorübergeht an der reichsten Schatzkammer, die es je gesehen hat, ja, die es geben kann. Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim. Weil du voll bist und satt, darum weißt du schlechter deine Zeit, hinzugehen zum klaren Wasser, als die Vögel; weil du satt und voll bist, drum kennst du nicht den Weg, der hinführt zu dem Evangelium, das süßer ist denn aller Honigseim. „Gott und die Natur, sagt ein Gottesmann, lassen nichts leer. Was schon voll ist, läßt Gott, wie es ist. Wein und Wasser dienen nicht in ein Faß, so auch Himmel und Erde nicht in ein Herz. Ist das Faß voll Wasser, muß der Wein draus bleiben.“ — Geliebte im Herrn, es ist gewiß auch Eurem Herzen die Klage nicht unbekannt: „Ach, daß ich so unlustig bin, zu treiben das Evangelium des Friedens! daß ich so wenig Verlangen spüre nach dem Troste des Gotteswortes, nach der Speise des Sacraments! Schaut nur einmal nach Anlehnung der Weisheit Salomo's in euer Herz zurüd. Ist's nicht also, es ist schon voll von andern Dingen? Gott kommt zu spät; das Haus ist besetzt; der Wirth des Hauses hat genug an seinen Gästen, und will keine andern. Und ob er wollte, so wollen doch die Gäste nicht. Sie haben Gefallen an ihrer Behausung. Und ob auch der An-

Vömling ein reicher und ein mächtiger Herr sei; sie meinen's nicht gut mit ihrem Wirthen, und gönnen ihm den Reichthum nicht, und sind gar starrköpfig, und scheuen auch die Macht nicht, und lassen's den Kampf entscheiden, wer im Hause bleiben soll. Es sind gar böse Gäste. Wißt du sie kennen lernen? Ach! Du kennst sie wohl leider nur zu gut, ganz so wie Adam das Böse kannte, nachdem er gefallen war. Aber nennen will ich sie dir doch. Vielleicht, daß du dich veranlaßt fühlst, ihr Thun und Treiben etwas näher zu beobachten. Das möchte dir von Nutzen sein. — Vor allen Dingen bist du selbst dir ein gar lästiger und zubringlicher Gast, eine lose und sättigende Speise, und die doch nicht nährt. Du hast wohl von deinem Nächsten bisweilen dies Wort gebraucht: Er ist voll von sich selbst! Du bist hierher vor Gottes Angesicht getreten, dessen Augen wie Feuerflammen sind, und auch in's Verborgene schauen, giebst hier an dieser Stätte in Demuth der Wahrheit die Ehre und kehrt die Spitze des Wortes auf dich selbst und sprich: „auch ich bin voll von mir selbst!“ Du brauchst nicht gerade deinem Nächsten gar lästig zu fallen mit Reden von dir selbst, sei's nun von deiner Hoheit oder Niedrigkeit, deiner Gesundheit oder Krankheit, deinem Wohlbehagen oder Unbehagen. Es ist genug, daß du dir selbst von dir in deinem Herzen vorredest; es ist genug, wenn du auch nur im Stillen immer an dich selbst denkst, und dich selbst fühlst. Du wirst mir zugeben, daß du auch dann schon voll von dir selbst bist. wirst du mir aber nun auch weiter folgen zur Salomonischen Schlusskette, und derselben Recht geben, wenn sie dir nun aufdeckt: „Eben darum, weil du voll bist von dir selbst, bist du nicht voll von deinem Gotte und Heilande; eben daher stammt deine Unlust am Ewigen, die du so bitter beklagst?“ Sagst du „nein?“ Wolan, laß uns nur näher zusehen, wer Recht hat, ob Salomo, ob du? — Du bist etwa sehr weise und scharfsinnig, und giebst viel darauf, so daß du lieber nicht selig werden möchtest, als einen Fehler in deiner Rechnung zugeben. Sag', wenn nun das Evangelium an dich herantritt, das dem natürlichen Menschen eine Thorheit ist, wenn es nun einen Strich durch deine Rechnung macht und trotz derselben behauptet, was nicht in sie hineinpaßt; wenn es dir von einem Sohne und einem Geiste Gottes vorredet,

und daß der Mensch dessen bedürfe, daß ein Anderer seine Sünde auf sich nehme und daß er selbst ein anderer, ein ganz anderer, eine neue Creatur werden müsse, wenn er in's Reich Gottes kommen wolle, — wirfst du sofort deine mühsam erworbene Weisheit aufgeben gegen eine andere, die dir umsonst wird? Ach! du bedarfst ja keiner neuen Weisheit; du fühlst dich ja so sicher auf dem Gebiete, das du selbst errungen; du hast dein Exempel so schön abgeschlossen und es stimmt Alles so wohl. Wirfst du folgen dem Worte Gottes auf seinen Standpunkt, das dir eine ganz neue Ansicht eröffnet in das Getriebe der Welt und über die Welt hinaus in den Himmel? Du stehst ja selbst auf einem erhabenen Standpunkt, und vor dir liegen entwirrt alle Räthsel, die dich beunruhigten; in das Diesseits und Jenseits schaust du mit sicherem, selbstgefälligem Blick — was bedarf deine Seele einer andern Weisheit! — sie ist satt und voll; — sie verachtet den Honigseim. — Oder du hast dich gebeugt unter das Gotteswort — wie kommt's nur, daß du dennoch klagen mußt über die Kälte und Rauheit gegen den köstlichen Inhalt desselben? Das macht dein alter Adam. Deine Weisheit und dein Scharffinn spielen dir abermals einen Streich. Sie haben sich nur einen andern Gegenstand gewählt. Sie üben sich am Gotteswort. Sie nagen an der Schale, und wenn's ihnen gelingt, so ist's deine Freude. Und wenn die Schale dich schon sättigt, was Wunder, daß du den Kern verachtest? — Aber du achtest vielleicht deine Weisheit geringe; aber an dem Mantel deiner Tugend und Gerechtigkeit soll dir Niemand ein Stäublein nachweisen können. Kann dann, du Selbstgerechter, auch nur eine Faser deines Herzens sich nach dem Sünderevangelium ausstrecken, das nur für die Sünder da ist? Oder du bist eine Martha und schaffst viel um Christi willen. Hüte dich, daß du nicht Sättigung findest in deinen Werken. Wirfst du nicht überhören das kostbare Wort deines Meisters, wenn deine Seele bei deinen Werken ist? Ach! daß du nicht ausruhest in deiner Liebe, auf deinen Vorbeern; kehrest du nicht täglich und stündlich zurück zu seiner Liebe und seinen Dornen, wie so bald wird's auch mit deiner Liebe so schlimm aussehen, — über Nacht ist sie zur Selbstsucht geworden; deine Liebeswerke zu tauben Nüssen. — Oder endlich du drehst dich

in anderer Weise um dein liebes Ich. Nach Weisheit und Gerechtigkeit fragst du nicht viel; hast auch keine Zeit, nach ihnen zu fragen. Dein Denken und Sinnen geht auf in der Sorge um dein Behagen oder Unbehagen, dein leibliches oder geistliches. Wo soll dir die Lust kommen, nach dem Kreuze Christi zu fragen und der Krone, die in solchem Kreuze verborgen liegt — wenn das Kreuz, das deinen Leib drückt, deine Seele ausfüllt, wenn du kein größeres Leid kennst, als das leibliche Leid? oder wenn die Rosen, auf welchen du gebettet liegst, deine Seele gefangen halten, daß sie nichts anderes begehrt? Ach! die ewig saure Miene, so wenig wie die selbstsüchtige Behäbigkeit, haben ein Auge für das Kreuz Christi. Sie sind satt. — Und wenn du nun helle geworden bist in deinen Augen, daß du erkannt hast, deiner Seelen Seligkeit sei mehr werth als deines Leibes Seligkeit, — ach! mein Christ, so richte denn auch deinen Blick in die Höhe zu dem, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Setze nicht das alte Spiel mit dem Behagen und Unbehagen in deinem neuen Stande fort. Schau nicht so viel auf dich und deiner Seele Leben, auf dein Gefühl von der Gnade, auf deine wunderbaren Erfahrungen und Empfindungen. Es möchte das Kreuz Christi, das für dich auf Golgatha eingepflanzt ist, darüber zu kurz kommen. Du möchtest, wenn der Herr es dir trocken und dürre in der Seele werden läßt, aus Verzweiflung, und wenn er seine Freundlichkeit dich lange hat schmecken lassen, aus Hochmuth und Uebermuth, den allein rechten und starken Trost des Kreuzes, das fest steht, ob's Ebbe oder Fluth in unsern Gefühlen sei, verachten und zertreten. — So, mein Christ, wirst du dir selbst eine lose, sättigende Speise, die dir wehrt, ein richtiges Verlangen zu hegen nach der rechten Speise, die nicht nur sättigt, sondern auch nährt. Und so erfüllt sich das Wort des Herrn: „Die Hungerigen füllt er mit Gütern, und läßt die Reichen leer.“ Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim. —

Über siehe! der Gäste sind viele, die auf die Gastlichkeit deines Hauses Anspruch machen. Viele sind dicker, die sich den Eingang in dein Herz erzwingen wollen durch glänzende Gaben und köstliche Verheißungen. Wenn du von der einen Seite mit deinem Ich zu schaffen hast, so steht von der andern Seite die Welt gegen dich

auf mit ihrem stattlichen Gefolge, mit ihren unzählbaren Knechten, alle bereit, dir volles Genüge zu schaffen aus ihrem Vermögen, alle gewärtig deines Winkes, bereit, deine Seele zu sättigen, bereit aber auch, mit ihren Blumenketten dich an sie zu fesseln. — Die Weisheit der Welt ladet dich ein, sie zur Begleiterin anzunehmen. Sie verheißt dir, dich in die Höhen und Tiefen der Erkenntniß zu führen. Sie weiß sich zu schmücken mit klingenden Worten, sie läßt dich gar Schönes und Herrliches in ihrem Spiegel schaun. Sie stellt dir dein eigen Bild in ein reines und göttliches Licht, erhebt dich zu einem ungetrübten Abglanz Gottes; sie weiß dir schonend zu verhüllen das Angesicht Gottes, daß deine Augen nicht geblendet werden vom Glanz seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sie führt dich auf sanften Wegen und ebenen Pfaden, und verlangt nichts, das du nicht erreichen kannst, verlangt keine schmerzliche Trennung von dem, das dir so theuer und lieb geworden, verlangt nicht, daß du dich selbst verleugnen, und dein Kreuz auf dich nehmen sollst. Bald hat sie dir das Herz abgewonnen. Bald hat sie deinen Hunger gestillt; hat dir hinweggeredet deinen Unfrieden und deine Unruhe, hat dich betrogen um die Angst und den Kummer deiner Seele über deine Sünde; hat dir genommen die Furcht vor einem Vergelter deiner Uebelthaten; hat dich gerecht und heilig gesprochen, und deiner Hoffnung die Krone der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit gezeigt. Was fehlt dir? Bist du nicht satt geworden? Ach! daß du hungrig wärest, dann zerträtest du nicht den Honigseim; dann stießest du nicht von dir die Kraft Gottes, die da selig machen kann. Ach! daß deine Seele nicht gefangen wäre in den hohen Worten menschlicher Weisheit, dann verachtetest du nicht die überrichte Predigt des Evangeliums. Daß du nicht Stroh und Stoppeln zu deiner Nahrung genommen hättest, dann hättest du noch Verlangen nach dem Brod und dem Wasser des Lebens. Daß doch deine Augen nicht geblendet wären von dem schlechten Troste der Weisheit dieser Welt, die zum Sauern spricht: Du bist süß; dann erkenntest du deines Herzens rechte Noth und rechten Tod und nähmest an den, der deine Noth und deinen Tod auf sich genommen hat. — Aber schon zieht ein neuer Feind in freundlicher Gestalt gegen dich heran. Gar lockend flimmert und glänzt sein Gewand. Es ist der Welt

Ehre. Sie zieht den Schleier vor deines Weges Lauf hinweg, und zeigt dir in der Ferne Lorbeern und Kronen und Weihrauch, und verheißt dir, dich weich zu betten auf Lob und Preis, auf die Huldigungen deiner Brüder. Was wirst du zögern, ihr zu folgen; ist der Baum doch lieblich anzusehen, macht doch seine Frucht wie Gott. Aber wenn du sie nun eingelassen hast in dein Herz, die falsche Freundinn, wenn du geschmeckt hast ihre Süßigkeit, — wirst du noch willens sein, die Schmach Christi auf dich zu nehmen? Wirst du noch einen Sinn haben für das, was nicht glänzt und nicht schimmert? Wird dein Herz, das sich an den Taft des Weihrauch's gewöhnt hat, sich nicht auflehnen und empören wider die rauhe Predigt des Johannes: Thue Buße! und wider die holdselige Predigt Christi, die dir nichts läßt, um dir Alles zu geben? O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! O du Menschenkind, säe nicht Wind, daß du nicht Sturm erntest. Fülle dein Herz nicht mit den Trüibern der Welt, — wie soll das Evangelium hinein! — Und wieder naht sich dir eine glänzende Dienerin der Welt. Die Luft der Welt ladet dich mit freundlichen Blicken in ihren Garten. Laß dich nieder unter meinem Schatten. Koste von meinen goldenen Früchten. Dein Leben soll dir hinschwinden wie ein lustiger Bach durch sonnige Wiesen und lachende Felder. Kräust sich deine Stirn, ich streiche sie glatt. Will Trübsal deine Seele furchen, ich scheuche sie. Wollen dich Sorgen bekümmern, ich verjage sie. Streigen dir Zweifel auf, ich vertreibe sie. Will dein Gewissen sein Haupt erheben, ich drücke es nieder. Ja, freilich spricht sie die Wahrheit, die Heuchlerin, gleich wie die Schlange die Wahrheit redet. Freilich wird sie aufgehen lassen über dich den Schein einer zeitlichen Sonne, aber damit du dich nicht umsiehst nach dem Lichte der ewigen. Freilich wird sie dein Herz fröhlich, und deine Gebeine lustig machen; aber damit du nicht zu schmecken bekommst die Freude der Kinder Gottes. Freilich wird sie dir hinwegtändeln alle Pein eines erwachenden Gewissens, alle Scheu vor dem Ernste des Gesetzes Gottes, aber damit du, wenn der Tod ihre Macht bricht, schirmlos und schußlos, ohne Bertheidiger und Fürsprecher vor deinem Richter nicht mehr die Stimme eines anklagenden, sondern eines richtenden Gewissens vernimmst, nicht mehr den Ernst, sondern das Gericht

und die Strafe des Gesetzes fühlst. Ja schlummere noch ein wenig, so wird der Mangel wie ein gewappneter Mann über dich hereinbrechen. Reiche der Luft deinen Finger, so hat sie deine Hand, so hast du keine Hand mehr, die Hand deines Heilandes zu ergreifen. Bald herrscht sie über dein Herz. Bald hast du Geschmack an ihr gefunden, und die Luft des Reiches Gottes ist dir zur ekeln, losen Speise geworden. Weil du satt bist, zertrittst du auch Honigseim. O, es gilt hier nicht zu fragen, ob dieses oder jenes Sünde sei. Herrschest du über dasselbe, so ist's dir nicht Sünde. Aber hüte dich, daß es nicht über dich herrsche. — Aber siehe! da kommt noch ein Paar aus dem Gefolge der Welt herbei. Ehrbar ist ihr Aufzug. Bewegt, aber ernst ihr Gang. Gewichtig ihre Miene, als ruhte nicht allein ein zeitliches Wohl auf ihren Schultern. Das sind die Geschäftigkeit und die Sorge der Welt. Kennst du sie? Siehe! Mutter, wenn du deinem Kinde aufträgest, Brot zu holen für die hungernden Geschwister und für sich selbst, und dein Kind ließe sich verlocken, unterwegs umherzuspielen, und vergäße darüber deines Auftrags. Du schältest es wahrlich nicht allein ein ungehorsames, sondern auch ein thörichtes und albernes Kind. Und wenn Jemandem ein Antrag gestellt würde: „Komm heute mit mir auf's Schiff, ich will dich hinüberführen an einen Ort, wo du für die Zeit deines Lebens ein gutes Gewerbe findest,“ und er nähme diesen Antrag nicht an, weil er Gelegenheit gefunden hat, sich für heute hier eine gute Mahlzeit zu erarbeiten, ob er schon Aussicht hat, in Zukunft zu hungern — hießet ihr einen Solchen nicht einen Thoren? Nun, Geliebte, zu keiner andern Thorei will Euch die Geschäftigkeit und die Sorge der Welt verleiten. Wie lang wird's denn dauern mit deinem zeitlichen Leben? Wenn's hoch kommt, währt's 80 Jahre. Und dann kommt die Ewigkeit, da du zehren sollst von dem Korn, das du hier in deine Scheuren gesammelt. Du aber läßt deine Scheuren leer, und schaffst und müßst dich, daß du allein dein zeitliches Leben frisst. Das macht, dein Herz ist aufgegangen in die Geschäftigkeit und die Sorge dieser Welt. Weißt doch, mein Christ, in Handel und Wandel das Große vom Kleinen, die gute von der schlechten Waare zu unterscheiden. Verstehst es doch wohl, dir Schätze zu sammeln, und für die Zukunft zu sorgen. Wie kommt's nur, daß du das ewige Leben nicht

Abzuwiegen weißt gegenüber dem zeitlichen, und das Bleibende nicht von dem Vergänglichem zu unterscheiden verfehlst? Ach! du hast keine Zeit und keine Lust, solche Dinge zu wägen und zu wiegen. Das Wirken und Schaffen, das Ertragen und Erfahren, das Erzingen und Gewinnen hat's dir angethan. Du hast keine Lust und keine Zeit, dein Haupt einmal gen Himmel zu heben, und für deiner Seelen Seligkeit zu sorgen. Du bist satt, darum hungert dich nicht, darum zertrittst du den köstlichen Honigseim. — Ach! schau Euch mir recht an, Geliebte, dieses Gefolge der Welt. Kennt ihr sie nicht? Ach, daß ihr sie nicht kenntet! Ach, daß Ihr ihnen nimmer Thür und Thor geöffnet hättet! Nun sie aber vor Eurer Thür ruhen, so herrscht über sie, so kämpft gegen sie. „Ist das Herz voll Welttrost,“ sagt der schon genannte Weltfeind und Gottesfreund, „muß Gottes Trost zurücksiehn. Wer ein weltgesimtes Herz mit göttlichem Trost will abpeisen, ist gleich dem, der dem Pferde Gold und Silber in die Krippe wirft; das Pferd sollte eher verschmachten als Gold und Silber anrühren. Heu und Hafer ist des Pferdes Speise, nicht Gold und Silber.“ — Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim!

Aber einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß! Hast du denn hinausgetrieben, mein Christ, alle deine Gäste aus deinem Hause, die vor der Zeit und für die Zeit deinen Hunger stillen wollen — siehe! ein bereit Haus, zu empfangen den theuer werthen Gast, der allen Hunger und allen Durst auf ewig stillt. Du hast's verschmäht, dich mit deiner eigenen losen Speise und mit den Träbern der Welt zu sättigen. Siehe, nun ist deine Seele hungrig. Nun dürstet deine Seele nach Gott, wie dem Hirsch verlangt nach lebendigem Wasser. Du hast verschmäht den Trost der Welt, weil du das Wesen der Welt durchschaut hast; dich verlangt nach dem Troste Gottes, weil du in das Wesen des lebendigen Gottes geschaut hast. Was er dir reicht, das nimmst du, denn er reich't's dir, denn er reich't sich selbst dir dar. Und wenn er dich schlägt mit dem Stecken seines Mundes, und dich niederschlägt mit dem Schwerte seines Wortes, und dir auszieht deine Gerechtigkeit mit seinem heiligen Gesetze — so schmeckt doch das Bittere dir süß; denn, der dich verwundet hat, der heilt dich, daß du auf ewig gewohnt; und der dich geschlagen, der verbindet dich auch, daß du auf

ewig heil bist, und der dir ausgezogen deine Gerechtigkeit, der zieht dir seine Gerechtigkeit an, daß du besser geschmückt bist, denn ein König, und köstlicher denn eine Braut. Und wenn er dich züchtigt mit seinem Stabe Wehe, so ist doch das Bittere dir süß, denn du bist hungrig, und er reicht dir Speise; dich hungert nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und er reicht dir in der Anfechtung und Züchtigung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Und wenn er zu dir spricht: „Verleugne dich selbst; wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich,“ und abermals „schau nicht zurück ins Thal Sobom, denn wer die Hand an den Pflug legt, und sieht sich um, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes,“ und abermals: „willst du mir angehören, so kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden,“ so bleibt die Speise dir doch Speise und das Bittere ist dir süß; denn dich verlangt nach ihm und seinem Reiche. Und wenn er von dir Zeugniß ablegt: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will auch ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater,“ so nimmst du willig die Schmach Christi auf dich, und das Spottlich der Welt ist dir ein Lobgesang, und das Bittere süß, denn dich verlangt nach keinem andern, als dem geschmähten und gekreuzigten Heilande und nach der Gemeinschaft seiner Schmach und seines Kreuzes, die deine Seligkeit ist. — Wenn aber aufhören wird das Bewegliche und kommen das Unbewegliche, wenn aufhören wird das Zeitliche, und kommen wird das Ewige, wenn aufhören wird das Stückwerk und kommen wird das Vollkommene, — dann wird auch aufhören das Bittere und wird kommen das unbewegliche, das ewige, das vollkommene Süße, das süßer ist denn Honigseim, und köstlicher als Perlen. Dann wird kommen die Zeit, wo wir ihn schauen werden, wie er ist, in unverhüllter Klarheit; wo wir uns freuen und fröhlich sein werden, gleich wie die Engel Gottes sich freuen mit ungetrübtet Freude; wo Gott abwischen wird auch die letzten Thränen von den Angefichtern der Betrübten — sagt, Geliebte, wie werden wir dann ansehen den Trost, damit die Welt tröstete, den Trost, damit wir uns selbst getröstet? Dann, so werfet ihn weg; ergreiftet aber, ja ergreiftet den Trost Christi, ergreiftet die Speise, die ewiglich Euren Hunger stillen kann, die da wirket das ewige Leben! Amen.

XI.

Am Sonntage Invocavit.

Math. 4, 1—11.

So ist sie denn wiederum gekommen, die stille, ernste, liebe Zeit, darin wir das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi bewegen sollen in unserm Herzen, daß es uns werde eine Gotteskraft zum Leben. Ein Christ freuet sich auf diese Zeit, er erwartet besondern Segen von ihr; er hofft, daß in dieser „Stille zu Zion“ sein Heiland manches Lebenswort ihm tiefer in die Seele legen und sein müdes, lahmes Herz mit Seiner Liebe, die in den Tod ging für die Sünden, anhauhen werde, daß es auch wiederum lebendiger und zur Kreuzesnachfolge geschickter werde.

In diese Zeit führt das Evangelium uns ein mit der Verkündigung von der Versuchung unseres Heilandes, in der Er siegreich bestanden hat den Kampf mit dem Feinde Gottes und der Menschen; an der Spitze der Passions-Evangelien steht das von Jesu Versuchung; und mit Recht! Denn mit dieser Versuchung begann Sein Leiden, sie selbst war ein Leiden. Wie aber alles Leiden Jesu ein stellvertretendes ist, so auch dieses; nicht bloß, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir's machen sollen, sondern als der Herzog unserer Seligkeit, der unsere Kriege führt und unsern Sieg erkämpft, leidet und siegt er hier. Ich fasse darum die heilige Botschaft zusammen in diese Worte:

Jesus, versucht gleich wie wir, leidet und siegt für uns!

1. Jesus, versucht gleich wie wir! Gleich wie wir? ist das wahr? die Schrift bezeugt's wohl ausdrücklich und wörllich so, wir können und wollen's ihr schon glauben; aber wir begehren's auch zu fassen mit klarem Verstandniß. Darum wollen wir den Unterschied zwischen Jesu und unserem Versuchtwerden aussprechen, auf daß wir erkennen, wie Er, trotz dieses Unterschieds dennoch versucht ist gleich wie wir. „Ein Unterschied aber findet

statt; in uns findet der Versucher und alle Versuchung einen schon zubereiteten Boden, einen Bundesgenossen vor, — die Sünde, die vor der sündigen That schon da ist als Krankheit und als Schuld; wir sind in Sünden empfangen und geboren; dieser aber nicht; da ist kein Hauch der Sünde, keine verbotene Regung, kein unheiliger Gedanke, kein geschwächter Wille, keine Erbschuld von den Vätern her — Er ist empfangen von dem heiligen Geist und von der Jungfrau geboren. — Nun wohl! so stehet Er also da, wie der erste Adam vor dem Falle, der ohne alle Sünde war, da er versucht ward. Aber wie viel schwerer ist die Versuchung des zweiten Adam's als jene des ersten; dieser stand da in der Kraft des paradiesischen Fleisches als der herrliche König der Erde, Jesus aber hat nicht angenommen das paradiesische Fleisch, sondern das Fleisch, d. h. diejenige Menschennatur, an der — ohne daß die Sünde selbst in Ihm war, — doch alle Folgen der Sünde, als da sind: Schwachheit, Ermüdung, Schmerz, Sterblichkeit, hasten. Der erste Adam wird versucht in Fülle und Ueberfluß des Paradieses; der zweite in der kalten Wüste, nach vierzig tägigen Fasten und Entbehren, der erste Adam in der Gestalt der Herrlichkeit, der zweite in wahrhafter und wesentlicher Knechtsgestalt, in dieser Knechtsgestalt, die, ohne selbst Sünde zu sein, doch nur eine Folge der Sünde Adam's ist. Ja, freilich hat der Heiland eine andere Kraft als wir, eine noch nirgend verletzte Feste dem Versucher entgegenzustellen; aber dagegen sind auch die Macht und die Tiefe, der Grad und das Maas der Ihm entgegentretenden Versuchung ganz unvergleichlich größer und gewaltiger als bei uns. An uns kommt der Versucher nur mittelbar; zu Ihm „tritt er heran“ unmittelbar, mit all seinem Schrecken, allem Gleissen, mit dem ganzen Reichthum seiner blendenden Gaben, in einer Weise und Gestalt, die uns unbeschreiblich ist, über unser Erfahren und Erkennen hinaus geht. Ja, er selber „trat zu Ihm!“ denn es wäre große Thorheit, die im Evangelio angeführten Worte des Versuchers aufzufassen als Gedanken, die in Jesu Herzen selber aufgestiegen wären; dann wäre ja dieses Herz selber schon in seinem Innern besetzt vom Hauch der Sünde, kein gültig Opfer mehr für die Sünder. Ja, er selber tritt heran, und wir wissen nicht, wie

und in welcher Gestalt, aber das erkennen wir aus unserm Evangelie, daß ihm äußerlich große Macht gegeben ist über den heiligen Geist Jesum; denn er kann Ihn stellen auf die Zinne des Tempels, er darf Ihn führen auf eine Höhe, von wo man siehet, was doch kein leiblich Auge von keiner irdischen Bergeshöhe sehen kann — nämlich allen Reichthum und alle Herrlichkeit dieser Welt, über die der Fürst dieser Welt Macht hat — er darf und kann also Jesu das Seelenaug dafür öffnen, darf den ganzen Reichthum seiner Gaben, den ganzen Schatz seines seelenkäuferischen Goldes vor Ihm entfalten, und Jesus, der heilige Knecht, muß sich das gefallen lassen, muß den ganzen Angriff dieser Versuchung, die weit, weit über menschliche Kräfte, weit über unser Erkennen und Ahnen gehet, aushalten. Zu uns sagt die Schrift: „es hat auch noch keine denn menschliche (d. h. von Menschen ertragbare) Versuchung betreten.“ Hier aber ist's anders; an Jesu bietet Satan alle seine Gewalt und Macht, alle seine Gaben und Kräfte, all sein Schreien und all sein Loden auf. — Darum bekenne ich mit der Schrift: Jesus ist versucht gleichwie wir! Die Versuchung ist Ihm gewesen Versuchung, ein gewaltig fühlbarer, lang andauernder, seine Gestalt wechselnder Angriff und Anlauf des Fürsten der Finsterniß; die Versuchung ist ihm gewesen Versuchung, der Kampf ein wirklich heißer Kampf; wer das leugnet, der beschuldigt das Evangelium, Rombdien und Spiegelschereien von dem Herzog unserer Seligkeit zu erzählen! Das sei ferne! — So ist Er denn, ohne mit Einem Gedanken eingewilligt zu haben, ohne von den feurigen Geschossen Satans, die Ihn zusetzen, innerhalb angehaucht und vergiftet worden zu sein, doch versucht gleichwie wir. Ja, gleichwie wir; denn ebenso wie an uns die Versuchung herantritt aus unsern eigenthümlichsten Lebens-Verhältnissen und Beziehungen, aus unserm besondern Beruf und Streben, so auch an den Herrn Jesum. Denn alle drei Versuchungen Satans fassen Ihn an Seinem besondern Berufe, an dem Messiasberufe, der Ihm bei Seiner Taufe gewiß gemacht war durch die Stimme: „Dieser ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe.“ Alle drei Versuchungen gehen darauf aus: — nicht, diese Wahrheit geradeaus umzustoßen — sondern ihr die Lüge beizumischen und sie dadurch zu verderben; alle drei Versuchun-

gen gehen darauf aus, diesen Sohn Juba's zu einem solchen Messias zu machen, wie ihn der fleischliche Sinn der Juden damals erwartete. — zu einem Messias, der seine Wunderkräfte für sich selber brauche, — der nicht durch das langsam gezogene Gewächs des Glaubens, sondern durch Schauen und Schaugepränge die Herzen sich zu Fäßen werfen sollte — der nicht durch Dienen und durch Gehorsam, nicht durch Leiden und opfernde Selbstarbringung zur Herrlichkeit eingehe, sondern mit Macht, Glanz und Herrlichkeit anfange und so auch ende sein Werk. Darum soll er nicht unsern Hunger selbst schmecken wie ein Wurm, sondern aus Steinen Brod machen, weil Er es doch gewiß kann. Drum soll Er Gottes Verheißung und der Engel Schutz und Hände in Anspruch nehmen zu einem Wunder-Schaugepränge, welches mit Einem Schlage Juba's Volk Ihm zujauchzen machen würde! Darum soll Er doch nur gleich Macht, Ehre und Reichthum in Empfang nehmen, um damit alle Herzen, alle Völker schnell zu gewinnen, zu erobern ohne Dornenkrone, ohne Kreuzeschmach, ohne Todeschmerz! — Aber das Alles darf der Heiland nicht annehmen; denn Jesus, versucht gleichwie wir,

2. leidet und siegt für uns! Daß Er überhaupt leidet, daß die Versuchung der Anfang Seines Leidens ist, bedarf wohl kaum einer Auseinandersetzung. Alles Versuchtwerden ist ja doch ein Leiden, sofern man nur irgend die Versuchung als Versuchung und die Sünde als Sünde erkennt und haßt. Siehe, Er hat eben empfangen den Geist ohne Maß in seiner Taufe, Er hat das Zeugniß empfangen, daß Er sei der Sohn des Wohlgefallens; und von dieser festlichen, seligen Himmelsöhhe muß Er nun herabsteigen in das schauerliche Dunkel der kahlen Wüste, wo die Thiere der Wildniß heulen, wo dem Mörder von Anbeginn Raum gegeben ist, an Jesu heranzutreten. Dertzig Tage lang, sagt Lucas, versuchte Ihn daselbst der Teufel, und darnach kamen diese letzten drei Versuchungen; dertzig Tage lang hatte er wunderbar der Speise entbehren können; jetzt verließ Ihn diese Wunderhilfe, — siehe, — mein Jesus hat nicht, da Er sein Haupt hinlege, und nun nagt der Hunger an Seinem Eingeweide! Ist das kein Leid? Fraget die darum, die abends der Hunger nicht einschlafen ließ, — die morgens der Hunger erweckte

von ihrem Lager! Aber warum hat Er denn das gethan? warum hat gehungert Der, der doch Wasser konnte verwandeln in Wein? und mit fünf Broden Tausende speisen? Ei, damit wir sollten haben einen Hohenpriester, der da konnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit; da brauchen wir nun keine Heiligen weiter, — Er selbst ist versucht allenthalben gleichwie wir. Ja, er hat's gethan für die Hungernden und Nothleidenden; diese sollen wissen: der da sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der hat aus eigener Erfahrung ein gutes Gedächtniß für unsere Noth; Er weiß es menschlich, wie uns zu Muth ist, Er ist unseres Leidens Genosse geworden, und nun sind wir Seines Leidens Genossen worden, darum hat er gewiß ein barmherziges Herz für uns, und will: wir sollen's Ihm nur getroßt nachsprechen: der Mensch lebt nicht allein vom Brod. — Fährwahr! das Brod, das liebe Brod ist ein mächtig Gebiet der Versuchung für Viele, ja ich möchte wohl sagen: für Alle! Wem hat nicht einmal sein Brod Sorge gemacht? und dem reichsten Mann gehören seine Tausende auch schon zum täglichem Brod, und machen ihm mitunter viel Noth, daß er sie sicher stelle; darum findet am Brode, wenn es ganz fehlet, oder wenig ist, oder unsicher wird — es sei wenig oder viel — es findet der Versucher daran schnell eine Handhabe, daß er der Seele Schaden und Verderben anthue auf eine oder die andere Weise. Gottlob, daß der Herzog unserer Seligkeit die schwere Sache, den Seelen- und Leibeskampf wegen des Brodes, selbst ausprobiert hat! Und zwar Er hat so gefiegt, mit solchen Waffen, womit auch ein schwacher, sündiger Mensch siegen soll und kann, nämlich ganz allein mit dem Glauben. Das war insofern für Ihn desto schwerer, weil Er Kräfte und Mittel hatte, auf andere wunderbare Weise sich zu helfen. Aber hätte Er Seine Wunderkräfte jemals für sich selbst benutzt, so wäre Er uns nicht aller Dinge gleich, wäre uns Dymmächtigen nicht ein Trost worden; darum überwindet Er mit nichts, als mit dem nackten Glauben allein, sprechend: „der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Und siehe! Das kannst Du auch, diese Wunderkraft kannst Du armer Mensch auch.

haben, wenn Du sie nur haben willst; und sie wird Dir accurat ebenso gut einschlagen, wie Ihm. Ach, ihr Armen, ihr Darbenden! ich rufe euch mahnend und warnend zu, ihr sehet in der Wüste, der Versuchter ist nahe! nur Glaube, Glaube kann euch schützen, retten! Aber merket es doch: Wir haben einen Vater im Himmel, der da weiß, wess wir bedürfen! denn sehet: der erste Strauß, den unser Vorkämpfer mit dem bösen Feind ausgemacht, siegreich ausgemacht hat, der ist um's Brod gewesen, um's liebe Brod! Da hat Er den Satan vor euch weggefegt, hat ihn aus dem Feld geschlagen — nicht mit Wunderkräften, sondern mit dem bloßen Glauben! mit dem Zeugniß, daß der Mensch vom bloßen Brode doch nicht lebet; denn was helfen ganze Kammern voll Brod, wenn durch den Mund Gottes das Wort gegangen ist, daß er sterben soll? Dagegen kann er wohl vierzig Tage leben ohne Brod, so durch den Mund Gottes das Wort ergangen ist, daß er leben soll. Dieses Wort, durch Gottes Mund gegangen, ist's allein, was auch im Brode sein Leben nähret und erhält. Aber glaubet nicht: der Herr Jesus habe euch durch Sein Thun blos ein Beispiel und Vorbild gegeben, wie ihr es machen sollt; nein, sondern Er hat den Feind wirklich für euch und vor euch her weggeschlagen und überwunden, so daß ihr leichten Kampf habt, wenn ihr nur in den Glauben eingehet; er wird dann nicht durch euch, sondern er ist schon durch Christum überwunden; darum braucht ihr nicht Steine zu Brodt zu machen; braucht nicht zu fehlen, zu trügen, zu lügen, listige, heimliche Wege zu gehn, sondern wer da glaubet, wird und muß sein Brod haben, denn es ist gegangen das schöpferische Wort durch den Mund Gottes, daß er es finden soll.

Aber der Herr, nachdem Er hierin für uns gelitten und gesiegt hat, muß Er noch weiter leiden in Seiner Versuchung; denn der Versuchter führt Ihn mit sich herum, hierhin und dorthin, auf des Tempels Zinne und auf den hohen Berg, und das muß Er leiden, kann sich dem nicht entziehen. Das aber ist fürwahr ein bitteres Leid, welches Er hiermit auf sich genommen hat, und zwar freiwillig, nicht für sich, um sein selbst willen, sondern für uns, um unsern willen. Denn es stehet geschrieben: „er wurde vom heiligen Geist (mit dem Er bei seiner Taufe so reich gesalbet war) in die Wüste

geführt, auf daß Er von dem Teufel versucht würde.“ Da Er das nun für sich nicht bedurfte, so hat Er den Teufel geschlagen um unfertwillen, auf daß derselbe zu uns nicht anders komme, denn als ein bereits Geschlagener, und wir haben nun alle unsere Kämpfe gar nicht anders anzufangen, als mit dem Siege Jesu. Darum müssen wir über die Maassen uns schämen, und ganze, volle, scharfe Buße dafür thun, daß wir denn doch uns überwinden lassen. — Soll aber der Herr Christus den Teufel recht gründlich überall für uns schlagen, so muß diesem die Macht gegeben werden, dies und das mit Ihm vornehmen, Ihn hierhin und dorthin führen, und alle seine Stücke an Ihm ausüben zu können, damit er Alles an Ihm ausprobire und in Allem geschlagen werde, für uns! Aber o welche eine Liebe, und welche ein Leid ist das! Meine Seele soll anbeten im Staube, wenn sie im Geist schauet, wie der Berberber — (wirklich in Gestalt eines Lichtengels,) den heiligen Knecht Gottes an der Hand führet, hierhin, dorthin, und Der darf sich noch nicht losreißen, darf auch nicht fliehen, wie Joseph flohe vor der schönen Schlange Potiphar's, sondern muß Stand halten, bis der Versucher selber weicht. O liebe Christen! welche ein Trost ist das für euch arme Seelen, die ihr auch — durch bindende Verhältnisse — angeschmiebet seid an gewisse Stätten der Versuchung, die ihr nicht verlassen dürft und könnt, so gern ihr es mögtet. Dürftet ihr, so müßtet ihr fliehen, und wehe euch, wenn ihr's dann nicht thuet! aber ihr dürft nicht, noch nicht! Ihr seid gebunden von Gott an Personen, an Orte, an Verhältnisse, die euch zu mächtiger Versuchung werden! Das ist ein schwerer Stand, wissen sollt' ihr's, klar und scharf erkennen: der Versucher umschwirrt euch, sei's wie ein brüllender Löwe, oder wie eine girrende Taube, oder wie eine kluge, gleisende Schlange, die immer zu allen Sünden sagt: „getrost! Du wirst mit nichten des Todes sterben!“ — Täuschet euch nicht! der Stand ist schwer! aber verzweifelt und verzaget auch nicht! denket an Jesum auf der Zinne! Der durfte auch nicht nach Hause gehn; Er mußte es anhören, wie Satan das Evangelium predigt von den Engeln, die den Frommen auf Händen tragen! Mit solchen Satanspropheten, die mit falscher Auslegung, mit lügnerischer Anwendung den frommen Seelen mit

Liebeswort zusetzen, giebt's oft einen heißen Stand; aber den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, daß sie das Schwert des Gotteswortes denen entwenden werden, die es unnützlich führen, d. i. die es frevelhaft mißbrauchen. Aber sehet euch vor, wenn ihr hingestellt seid auf die Zinne der Ehre, d. h. der Anerkennung, des Lobes und Wohlgefallens der Menschen; ihr habt euch gern hinauf führen lassen, ihr laßt euch auch gern hinab in die nach euch ausgestreckten Hände und Arme — aber ihr versuchet Gott mit eurem Menschen-Dienst, und der Engel Hände tragen uns nur, wenn wir auf Gottes Wegen gehen. Wehe euch, so euch Jedermann wohlredet! Darum seid nicht eitelr Ehre geizig; Christi Weg geht durch's tiefe Thal der Demuth; auf der hohen Zinne des Tempels, wo Er nicht entfliehen konnte und durfte dem Versucher — wodurch hat Er dort gesiegt? allein durch Demuth, die, im göttlichen Wort ihres Ganges gewiß, an dem Beruf der Knecht- und Kreuzesgestalt fest hielt. Also keine Wunder-Waffe war's, sondern eine Waffe, die ebenso auch Dir gegeben werden soll in Deine Hand, so Du dieser Waffe nur aufrichtig begehrest und sie suchest ernstlich aus Deines Gottes Wort. — Darum merke: in der Wüste bewahre den Glauben, auf der Zinne halte an der Demuth, dann ist Jesu Sieg der Deine.

Aber weiter noch geht unseres Heilands Weg; Er kommt noch nicht los; Satan holt aus seinen Tiefen ein Wunder hervor, das wir zu begreifen, zu beschreiben nicht vermögen; er zeigt ein Schauspiel Ihm, tausendmal reicher und blendender als alle Verheißung, die Eva's Auge blendete bei der verbotenen Frucht, — der Mensch Jesus schauet in Einem Blick alle Herrlichkeit der Welt, allen Reichthum, alle Gewalt, alle Mittel der Lust — das soll Sein Lohn sein, so Er dienen will dem Fürsten dieser Welt. Er aber erwählte Golgatha; Er erwählte, am Holz des Kreuzes ein Fluchesträger zu werden für Dich und für mich, die Schalen des Jornes Sotiss zu trinken in dem Eli, Eli, lama asabihani! damit wir Schwächer eingehen könnten in das verlorne Paradies. „Hebe Dich weg, Satan! es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott Deinen Herrn und Ihm allein dienen!“ O treuer Jesu! Du hast ihn weggeworfen, den allerreichsten Satanslohn — das hast Du Men-

schensohn gethan, Deines Sieges Kraft komme über uns! Jesu Treue hat gesiegt! In dieser Treue unseres Jesu laßt uns stehn zu dieser Zeit, wo mehr als zu andern Zeiten Satan die Völker waffenweise führt auf den hohen Berg der Gewalt und Macht, der weiten Aussicht auf alle Lust und Güter dieser Welt. Denn das eben ist die Versuchung unserer Zeit: jeder soll Gewalt haben, jeder regieren können, das Volk soll sein eigener Herr sein, die Obrigkeit soll von Volkes-, nicht von Gottes-Gnaden, darum auch natürlich niemand ihr um Gotteswillen unterthan sein. Bist Du auch lästern nach diesem Berge? Ja, dort locket und gleißet Herrschaft und Gewalt, dort ist Befugniß und Mittel zu jeder Lust des Fleisches! Nun, wer den eigenen Gelüsten folgt, — ob er wohl meint Gott anzubeten, er dienet doch dem Teufel! Gottes Volk hat eine andere Weisung! Derselbe, der sagt: Du sollst anbeten Gott Deinen Herrn und Ihm allein dienen! Der hat auch gesagt: Jedermann sei unterthan! Er selbst aber war gekommen, „nicht daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele.“ Der Weg zu Seinem Lohn, zu Seinem Reich geht durch das niedre Thal des Kreuzes; wer sein Leben verlieren wird, der wird es finden! Darum laß Dich nicht irren, halte Deine Treue! In der Wüste Glauben! auf der Finne Demuth! auf dem hohen Berge Treue! feste Treue! — Jesus hat's erstritten, wer Ihm glaubet und folgt, der gewinnet Seinen Sieg. So seien wir denn nicht lästern nach dem Lohn von jenem hohen Berge; schöner ist's unten im Thal, wo die Engel herzutreten und dienen Denen, die die Treue gehalten. Höher aber als der höchste Berg ist Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem! Und der dort wohnt und thronet, der für uns gelitten hat und gestorben ist, und nun regieret, bis daß alle Seine Feinde gelegt sind zum Schmel seiner Füße — Er rufet in das Toben der Völker und in das Gewirre der Versuchungen hinein: Siehe, Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir! Amen.

XII.

1. Advent.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Amen.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.) — Diese gnadenvolle Verheißung des gen Himmel fahrenden Herrn, des wahrhaftigen Zeugen, dessen Zusage ist Ja und Amen in alle Ewigkeit, erfüllt sich immer aufs Neue in seiner Christenheit, so oft die Adventsbotschaft: der Herr kommt! uns die selige Gewißheit bringt, daß wir in dem neuen Kirchenjahre nicht einsam und verlassen, sondern an Christi Hand, unter seinem Schutze und Besitze auf dem Wege zur himmlischen Heimath dahinziehen und aus seiner Fülle nehmen sollen Gnade um Gnade. Das aber ist die gnadenreiche Gegenwart Christi in seiner Kirche, bei seinen Gläubigen, daß er von Jahr zu Jahr ihnen erhält das wiebergebärende Wort des Lebens, sein lauterer Evangelium, und die Stiftungen und Einsetzungen seiner erlösenden und beseligenden Liebe, die heiligen Sacramente. Ist darum im neuen Kirchenjahre das Evangelium sammt den Sacramenten unter uns noch im Schwange, dann ist Christus ja wahrhaftig unter uns und bei uns, dann haben wir freien Zugang zu dem Heile, welches er bereitet hat, dann wirken bei uns die Kräfte der zukünftigen Welt, die uns zu Creaturen des göttlichen Wohlgefallens machen, weil sie sein Leben uns mittheilen und also mit dem Siegel der Gotteskindschaft uns versiegeln.

Wir Alle, christliche Freunde, haben schon oftmals während unseres Lebens die selige Adventsbotschaft gehört, haben schon manches Jahr der Pilgrimschaft an der Hand und unter der Leitung unseres ewig treuen und barmherzigen Hohenpriesters und Königs hinter uns. Sind wir auch mit jedem Kirchenjahre reicher geworden an den Heilsgütern, welche unser Haupt uns darbot? Wuchs

immer mehr der verborgene Mensch unseres Herzens im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung? — Ward immer mehr unser Leben verkürrt zu der Aehnlichkeit seines heiligen und seligen Lebens? — Eine wahrheitsstreue Antwort auf solche Fragen wird nicht anders lauten, denn als eine bald mehr bald minder schwere Anklage unser Aller vor dem Herrn. Und welche Antwort wird uns gar werden, wenn wir auf solche Fragen hin die ganze große Christenheit unserer Tage ansehen! Wie Wenige giebt es in unserer Zeit, deren Herz bei der Adventsverkündigung von dem Kommen des Herrn mit einem freudigen und dankbaren Hosanna antwortet, wie Wenige, die sich bewahrt haben den einfältigen Glauben an den heiligen Christ Gottes, in denen darum auch noch brennt das Flämmlein der Liebe zu Ihm, dem Heilande ihrer Seele; wie Wenige, die nach Ihm und seinen Heilsgütern verlangen, und in jedem neuen Kirchjahre als ihr Ziel betrachten, in seiner Gemeinschaft zu wachsen, gleich den Reben an dem Weinstocke! Dagegen finden wir bei Tausenden und aber Tausenden für Christum nur das Gefühl völliger Gleichgültigkeit, wo nicht gar der Verachtung und des Hasses; wie sehr oft bei den Edleren und Besseren eine tief in's Herz gebrungene Mißstimmung, ein hartnäckiges Mißtrauen gegen das Evangelium; wir hören wol gar Christum und seine Kirche anklagen als die vornehmste Ursache aller wirklichen und eingebildeten Uebel und Leiden der Gegenwart und die Zeit als eine goldene preisen und herbeiföhnen, wo die Welt von allen Erlösern werde erlöst sein. — Woher, theure Mitchristen, diese Erscheinung? — Hat das Evangelium sich überlebt? Hat der Sauerstoff, den Christus in die Welt brachte, daß er sie durchsäuerte, seine Kraft verloren? Thut dem 19. Jahrhunderte, um zur Ruhe, zum Frieden zu kommen, ein anderer Messias Noth, denn der von der christlichen Kirche bekannte? — Mit nichten, ihr Lieben! Vielmehr, wie die menschliche Natur ihrem tiefsten und innersten Wesen und ihren unverilgbarsten Bedürfnissen nach eine und dieselbe ist zu allen Zeiten und an allen Orten, also giebt es für sie je und je nur ein und dasselbe Heil, und das ist das Heil durch Christum bereitet, in welchem denn auch hilfbedürftige Seelen, wie ehemals, so noch jetzt, zum Frieden, zur unumstößlichen Gewißheit und lebendigen Erfahrung

ihrer Seligkeit gelangen. Aber es gebricht unserer Zeit an der Empfänglichkeit für dieses Heil, an jener Hergensverfassung, die allein das Heil sich anzueignen vermag, und das ist ihre vornehmste Krankheit, das Uebel, an welchem sie zum Tode steht. Daß wir diese Krankheit kennen, thut uns aber Allen Noth, weil wir, als Kinder dieser Zeit, mehr und minder auch mit ihrer Krankheit, ihrem Gebrechen behaftet sind, thut uns vor Allem heute Noth, wo das neue Kirchenjahr uns von Neuem das Heil in Christo anbietet und zu demselben einladet. Es möchte aber über diesen Gegenstand das nöthige Licht uns zu Theil werden aus dem Worte der Schrift, welches wir lesen Matth. 5, 3:

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“

Das Himmelreich, von dem unser Herr hier spricht, ist die von ihm gegründete Gemeinschaft seiner Angehörigen, in welcher sie mit ihrem Haupte und unter einander verbunden sind in Glaube und Liebe, — Himmelreich deshalb genannt, weil dieses Reiches Natur und Wesen himmlisch ist, weil in ihm Kräfte des Himmels wirken, weil es endlich im Himmel sich vollendet. Preist nun Christus die geistlich Armen selig, weil ihrer das Himmelreich sei, so hat er damit klar und deutlich die Bedingung der Theilnahme an diesem Reiche ausgesprochen, nämlich die geistliche Armuth, und wir sagen deshalb: unsere Zeit steht darum dem Himmelreiche so ferne, weil es ihr mehr, als andern Zeiten, an der von Christo geforderten und selig gepriesenen geistlichen Armuth gebricht. Dieß wird uns klarer werden, wenn wir jetzt mit einander erwägen

die geistliche Armuth als Bedingung der Theilnahme am Himmelreiche.

Tu aber, heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1. „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ — Was ist's, chr. Fr., um das geistlich Armsein, von welchem der Herr so Großes und Herrliches rühmt? — „Geistlich arm sein“ kann füglich durch den gewöhnlicheren Ausdruck „demüthig sein“ erklärt werden. Demüth ist aber der Mangel des Muthes, des Vertrauens zu dem eignen Ich und dessen Kräften

und Leistungen, und der Demüthige oder geistlich Arme hat sich selbst aufgegeben, aber nicht, um in solchem Aufgeben seiner sich zu verlieren, sondern um dadurch wahrhaft zu sich selbst zu kommen, sich nach seinem edleren, göttlichen Theile ganz wiederzugewinnen. Der Demüthige oder geistlich Arme ist frei geworden von seinem sündigen Ich, daß er es nicht mehr überschätzt, nicht mehr vergöttert und über sich herrschen läßt; er will nichts mehr durch sich und aus sich und für sich sein, sondern Alles durch Gott und für Gott; er weiß, gleich Paulo, sich nur zu rühmen seiner Schwachheit und giebt von Allem, was an ihm und durch ihn geschah, und wäre es das Größte und Herrlichste, von Allem, was er ist und hat, Gott die Ehre, Preis und Ruhm, als der da wirkt alles Guten Wollen und Vollbringen, durch dessen Gnade allein wir sind, was wir sind. Und je mehr in dem demüthigen Herzen der Hochmuth hat sterben müssen, welcher Alles von sich selber nehmen, alle Befriedigung in sich selber finden will, je mehr in der Erkenntniß und lebendigen Erfahrung seiner Schwäche und Hilfsbedürftigkeit solch' geistlich armes Herz den Blick nach oben zu erheben und von dort Kraft und alle Hilfe und alles Heil zu suchen und zu stehen sich getrieben fühlt, desto reicher und überschwänglicher kann die Fülle göttlicher Gnade in solch Herz sich ergießen: — dem geistlich Armen öffnet sich das Himmelreich. Ja, selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

Die geistliche Armuth oder Demuth äußert sich zunächst in Bezug auf das Wissen des Menschen. Die Demuth des Wissens, des Erkennens, welcher das Himmelreich sich erschließt, ist aber die aus lebendiger Selbsterfahrung geschöpfte und gewonnene Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit menschlicher Vernunft, aus sich selbst zu erkennen, was zum Heile, zum Frieden, zur Gemeinschaft mit Gott führt, und daraus hervorgehend die Willigkeit und das Verlangen der Seele, von Gott, als der höchsten Vernunft, sich unterweisen zu lassen in dem, was wahrhaftige, wesentliche Wahrheit ist und als solche alle Bedürfnisse des forschenden Geistes befriedigt und denselben zum Frieden bringt.

Fragst Du nun, wo denn auf Erden die ewige Wahrheit, die Wahrheit aus Gott zu finden sei? — Siehe, sie ist erschienen in Christo, dem eingebornen Sohn des Vaters, der von sich bezeuget:

ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, und ist mit Christo nicht wieder gen Himmel gefahren, nicht wieder ferne und unerreichbar uns geworden, sondern ist uns geblieben in dem festen, prophetischen Worte, welches aus der Schrift uns scheint als ein Licht im dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unserm Herzen (2. Petr. 1, 20.) — Selig, wer dieses Licht scheinen läßt in die Dunkelheit seines Verstandes! Selig, wer zu Christi Füßen sich setzet, gleich Maria, und sich entäußert seines eigenen Wissens und sich nicht schämet, in der Schule des Herrn, ein geistlich Armer, mit dem ABC der himmlischen Wahrheit zu beginnen! — Denn freilich, Christus will uns eine Offenbarung bringen, die wirklich eine Offenbarung ist, weil sie uns solche Gottes = Gedanken und Gottes = Thaten offenbart, von denen wir aus uns selbst nichts wissen, noch vernehmen, wie ja auch Paulus (1. Cor. 2, 14.) bezeuget: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein. — Ja, in Christo, in welchem die göttliche Weisheit sich offenbart, ist die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, und diese Welt = Weisheit muß es sich gefallen lassen, daß Gott durch thörichte Predigt, d. h. eine Predigt, welche ihr wie Thorheit klingt, selig macht die, so daran glauben, 1. Cor. 1, 20. 21. — Darum preiset auch unser Herr (Matth. 11, 25.) den Vater Himmels und der Erde, daß er seinen Rathschluß zum Heile der Welt den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen offenbaret hat. —

Aber von solchem Eingeständniß der Schwäche menschlicher Vernunft in geistlichen Dingen will unsere Zeit nichts wissen, solch' Armuthszeugniß will sie ihrem Wissen nicht ausstellen: sie will nur: als Wahrheit annehmen, was sie als solche nach seinen innersten: und tiefsten Gründen erkennt. — Wunderbares Gebahren! — Als wenn menschlicher Wiß auch nur alle die alltäglichsten Erscheinungen: des Werdens und des Seins der Dinge ergründet hätte! Als wenn in dem uralten Buche der Gottesoffenbarung in der Natur: alle Räthsel gelöst, alle Gottes = Gedanken erforscht und erkannt wären, als wenn wahrhaft tiefe und eindringende Forscher nicht am bereitwilligsten bekenneten ihre Armuth, daß sie immer nur noch

an der Schale, an der Oberfläche mit ihrem Wissen haften, daß Wesen und Umfang und Grund der in der Natur treibenden Kräfte ihnen ein Mysterium, ein ungelöstes Räthsel sei! — Aber man erinnert uns, daß Natur und Leben wol noch unenthüllte Geheimnisse enthielten, daß keinesweges aber die sie ordnenden Gesetze, die in ihnen wirksamen Kräfte in Widerspruch ständen mit den Gesetzen und Forderungen menschlichen Denkens; dagegen, sagt man weiter, widerstritten die als ewige Wahrheit von der Bibel verkündigten Lehren gerade zu den Aussprüchen menschlicher Vernunft über Gott und Gottes Willen und Wirken, und, fragt man, will das 19. Jahrhundert anstreiten und leugnen, daß Gott gerade in die Vernunft seine ursprüngliche Offenbarung gelegt habe? — So, christliche Freunde, glaubt man das alte, gute Recht menschlicher Erkenntniß gegen das Evangelium wohl gestützt und befestigt zu haben, und meint nun, die Zumuthung, geistlich arm zu werden, als eine unberechtigte, ja als eine Herabsetzung und Entwürdigung der menschlichen Natur abweisen zu müssen, und — bleibt ferne vom Reiche Gottes. — Sind die also Sprechenden im Rechte und Christus mit der Seligpreisung der geistlichen Armen im Unrechte? — Pa sei Gott für! — Wir erkennen den Widerspruch der menschlichen Vernunft mit dem Worte Gottes nicht als einen eingebildeten, sondern als einen wirklich vorhandenen an, wir sehen auch in der Vernunft die erste und ursprüngliche Offenbarung göttlicher Wahrheit, — und doch wird es bis zum Ende der Tage in Wahrheit heißen müssen: selig sind, die da geistlich arm sind! — Wir verlangen, dieß zu beweisen, nur ein Zugeständniß, aber ein Zugeständniß, das Jeder nicht nur, der mehr, als die Oberfläche seines Herzens kennt, uns geben wird, ein Zugeständniß vielmehr, welches alle Völker der Erde durch den Mund ihrer Weisen und ihre Opfer gegeben haben und noch geben, — es ist das Zugeständniß des Vorhandenseins der Sünde, und zwar als einer allgemeinen Krankheit der menschlichen Natur. Kannst Du, darfst Du die einzelnen Thätigkeiten und Kräfte der lebendigen und einen Menschennatur Dir nun so gefondert von einander und abgeschlossen gegen einander denken, daß die Krankheit nur einzelne, nicht alle Vermögen derselben ergriffen hätte? also daß nur Dein Herz, Dein

Wille, und nicht auch Deine Vernunft, Dein Erkenntnißvermögen krank wären durch die Sünde? daß darum mit Deinem übrigen innern Menschen nicht auch Deine Vernunft der Heilung, d. h. der Erlösung, bedürfe? — Sieh an das Heidenthum alter und neuer Zeit, — es predigt Dir mit lauter Stimme die Verbundelung des ursprünglich reinen Gotteslichtes in der menschlichen Vernunft. Die Erkenntniß göttlicher Dinge; die Du dort findest, ist nicht Erzeugniß einer rohen, ungebildeten, sondern einer krankhaft verkehrten Vernunft, und alles Heidenthum vollendet seine Entwicklung gerade in dem Bekenntnisse seiner Dummheit, aus eigener Kraft, durch eigenes Wissen die Wege des Friedens, des Heiles zu erkennen.

Ist demnach die Forderung an die menschliche Erkenntniß, das reine, heilige Licht göttlicher Wahrheit aus dem Worte der Schrift in sich hineinstrahlen und durch dasselbe ihre natürliche Dunkelheit erleuchten zu lassen, unberechtigt, unbegründet? Darf sie die Forderung Christi, sich demüthig der göttlichen Wahrheit hinzugeben, d. h. geistlich arm zu werden, abweisen, wenn ihr das Himmelreich werden soll? — Was soll da nun die Rede der Weisen unserer Tage, als habe die Predigt des Evangeliums höchstens ein Recht und eine Bedeutung, um die Schwachen und Einfältigen und die Weiblein gefangen zu führen (2. Tim. 3, 6.) in den Gehorsam des Glaubens, weil diese durch die Schwäche natürlicher Begabung oder ihres Geschlechtes dem kühnen Gedankenfluge des Denkers zu der Sonne der Wahrheit zu folgen nicht befähigt seien, und darum Recht daran thäten, ihre Befriedigung im Glauben zu suchen und zu finden? Wir sagen dagegen: das Glauben ist keineswegs unvernünftig oder eine Verleugung der Vernunft, vielmehr von Seiten einer getrüben, geschwächten Vernunft ihre edelste und höchste Bethätigung, vermöge deren sie vernimmt und annimmt die verborgene göttliche Wahrheit. Sodann ist die größere Schwäche des Weibes in Bezug auf das Denken und Erkennen allerdings eine Schwäche, aber anderer Seite auch eine Stärke.

Diese Schwäche bewahrt, gleich einem Schußengel, das Weib vor der Gefahr der Erstarrung in kalter, nüchternen Vorständigkeit; diese Schwäche weist es hin auf die stille Welt des Gemüthes und

des Herzens, als auf seine eigentliche Heimath, und aus diesem Herzen heraus vernimmt das Weib eher, denn der Mann aus dem Verstande, den Schrei der Seele nach Erlösung, nach Veröhnung, nach Frieden mit Gott, und dieß Herz mit seinen unverfügbaren Bedürfnissen lehrt das Weib glauben und verstehn das Wort von der Liebe Gottes in Christo und von der Vergebung der Sünden in seinem Blute. — O daß wir Alle uns entschlossen, auch auf unser Herz zu hören, auch dem Herzen und seinen Bedürfnissen Rechnung zu tragen! Noch Niemand kam durch seinen Verstand zu Christo, Alle nur durch ihr Herz. Der Glaube, sagt ein alter Kirchenlehrer, geht dem Erkennen voran. Ja, nicht sollen wir den Trieb unsrer Natur nach Erkenntniß, nach klarer Einsicht und Verständniß der Wahrheit aufgeben, aber wol beherzigen, daß man der Wahrheit des Evangeliums zuerst in demüthiger Liebe sich hingeben, ihr zuerst das Herz öffnen, sie erst innerlich erleben muß, um dann sie auch als die ewige Wahrheit zu erkennen und zu verstehn. Haben wir für das heilsbedürftige Herz Heil und Leben gefunden in Christo, ist das Herz zur Ruhe, zum Frieden gekommen in der Verkündigung der Sündenvergebung und genesen von seiner Krankheit durch den einigen Arzt und Heiland der Seelen: dann wird auch unsere Vernunft genesen von ihrem Siechthum; wird als Wahrheit erkennen, was an dem Herzen sich als Wahrheit erwies, wird verstehn und begreifen die Gedanken und Thaten des barmherzigen Gottes als Gedanken und Thaten auch der höchsten Weisheit und Vernunft, wird mit den gläubigen Denkern auch der früheren Jahrhunderte, denen die wissensstolzen Denker unserer Tage oftmals nicht die Schuhriemen zu lösen würdig sind, eindringen in das über alles Verstehn hinausgehende Werk göttlicher Erbarmung zum Heile einer verlorenen Welt, wird verklärt werden von einer Klarheit zur andern, und im Anschauen dieses Gotteswerkes und im Nachdenken solcher Gottesgedanken, mit dem Apostel (Röm. 11, 33.) ausrufen: o welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! — Meint ihr nicht, theure Mitchristen, daß da für das Wissen und Erkennen sich das Himmelreich aufgethan hat? — Ja, selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr!

2. Wenn wir aussprachen, daß das Herz leichter und eher, denn der Verstand, Christum und sein Heil finde und ergreife, so sollte damit keinesweges gesagt werden, als dürften wir uns nun getrost dem Zuge des natürlichen Herzens überlassen, um das Leben aus Gott zu gewinnen; vielmehr gilt auch in Bezug auf unser Herz das Wort des Heilandes: selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Auch unser Herz muß nothwendig ein geistlich armes, ein demüthiges werden, soll sich ihm: das Himmelreich aufthun; es muß gebrochen werden in seinem natürlichen Hochmuth und Troze, in seinem Tugendstolze und seinem Vertrauen auf die eigene Vortrefflichkeit und Gerechtigkeit vor Gott; es muß sich erkennen als ein armes, sündiges, schulbeladenes Herz, welches vor dem heiligen Gotte keinen Ruhm und keine Schöne hat, welches ebensowenig aus sich und durch sich Heil und Leben erlangen, wie die Vernunft Solches aus sich zu erkennen vermag; es muß hineingehen in den bis zum Tode verwundenden Schmerz der Selbstanklage, der Selbstverdammung, und aus der tiefsten Tiefe seines Innern heraus nachsprechen lernen des Bäckers Gebet: Gott sei mir Sünder gnädig. Solches Herz ist das geistlich arme Herz, ist das geängstete und zerschlagene Herz, von welchem David rühmt, daß es ein Gott wohlgefälliges Opfer sei (Ps. 51, 19.), von welchem Christus spricht: selig sind, die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden! Wo solch' Herz schlägt, da nahet der barmherzige Herr-mit dem Rufe: kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, — Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.), — mit einem Worte: wo solch geistlich armes Herz ist, da ist auch das Himmelreich.

Meint ihr, theure Mitchristen, daß unsere Zeit reich ist an solch geistlich armen, solch geängsteten und zerschlagenen Herzen? — Ihr wißt es mit mir, wie unsere Zeit sich spreizet und brühet mit ihrer Vortrefflichkeit und voll ist des eigenen Ruhmes, wie sehr sie vertraut auf eigene Kraft, pocht auf ihr gutes, festes Recht, und nicht hören und wissen mag von Gnade, selbst nicht dem heiligen Gotte gegenüber. Wenn ihr dabei viel und oft von Sünden, ja Verbrechen sprechen hört, lange Sündenregister anfertigen und die Sünden recht grell und schwarz malen seht, so laßt euch das nicht

Kosfremden: es gilt immer nur Anderen; nie der eigenen Person, nie auch der eigenen Partei. So Jemand dagegen sich unterfängt, Alle und Jede gleicher Verschuldung an den Gebrechen und Leiden der Gegenwart anzuklagen, und bittet und mahnt, man solle, von dem Splüßer des Nächsten absehend, den Balken im eigenen Auge erkennen, und darum an die eigene Brust schlagen; so Jemand an das Herz oder Gewissen dieses oder jenes Menschen insbesondere sich wendet und ihn, Auge gegen Auge, auffordert, die eigene Sünde dem Herzenskündiger demüthig zu beichten und für dieselbe Gnade und Vergebung zu ersuchen: da hat Jedermann alabald den häßten Pietismus entdeckt, der die schöne, lustige Gotteswelt wandeln wolle in ein Kloster seufzender und betender Heiligen, da macht sich so gleich ein, wie man ihn nennt, e d e r Unwille in lauten und überall beifällig aufgenommnen Vermahnungen und Verwarnungen Luft: man solle nicht die finsternen Schatten des Mittelalters heraufbeschwören, solle nicht schmähen und lästern den Adel und die Würde des freien, reinen Menschengewisses, die ihm nun einmal nicht erlaubten, im Staube um Gnade zu betteln, wo er die Kraft in sich fühle, und seinen Stolz, seinen Ruhm darin setzen müsse, selbst nicht nur seines Glückes, sondern auch seiner Seligkeit, seines himmelreiches Herr und Meister zu sein. — Seltsame Zeit, voll der grellsten Widersprüche, so reich und doch wieder so arm! Seltsame Zeit, da des Menschen Auge bringt in die Tiefe des Himmels über ihm und zählt und mißt dessen zahllose Sonnen, und nicht ergründet die Tiefe des eigenen Herzens und nicht kennt die eine Sonne, welche diesem Herzen Licht und Leben giebt; da der Mensch durchfühlt den Pulsschlag der ganzen Natur und ihrer Creaturen, und nicht fühlt das Wehe in dem Schlagen des eigenen Herzens und nicht kennt die Salbe aus Gilead für solche Krankheit! — Und die Lösung dieses Räthsels? — Wir tragen in uns ein hochmüthiges, tugendstolzes, ungebrochenes und nicht ein geistlich armes Herz. — Und warum fehlt uns das demüthige, vor Gott sich beugende und bei Gott Hilfe suchende Herz? — Uns ist der Glaube an den heiligen Gott, und damit das Verußfsein seines heiligen, unverbrüchlichen Gesetzes abhanden gekommen. Darum messen wir uns nicht mit dem Maasstabe, den Gott hat verordnet, sondern

nach eigener Einbildung, und die stellt natürlich das Maas so niedrig, daß wir immer mit uns ganz zufrieden sind. Wir wissen uns rein von groben, augenfälligen Sünden, wer führen vor der Welt einen unanständigen Wandel, wir haben wol gar um diese und jene That von der Welt uns preisen und bewundern hören: wie soll da das Gefühl unserer Unwürdigkeit vor Gott, das Gefühl geistlicher Armuth in uns aufkommen? — Oder, wenn unser Sinn tiefer und mehr auf das Innere geht, wir entdecken in unserem Herzen so viel Wohlwollen, so viel Mitgefühl, wir schwärmen wol gar für die Ideen des Guten, Edlen und Wahren, für Freiheit und Menschenglück; ja wir sind auch fromm: denn wir haben zuweilen gebetet, haben in unserem Auge eine Thräne geföhlt, wenn wir Gottes und seiner Größe und Liebe gedachten, wir sind da wol, namentlich in jüngeren Jahren, voll Bewunderung und Rührung gewesen über uns selbst und die Güte unseres Herzens: wie sollte da nicht die Zumuthung, als Sünder uns vor Gott zu demüthigen und uns schuldig zu fühlen vor seinem heiligen Gerichte, das Gefühl des Unwillens, ja der Entrüstung in uns hervorrufen? — Und doch ist's mit dieser Selbstgerechtigkeit, mit dieser selbstgefälligen Bepiegelung des eigenen Ich's nur eitel Täuscherei! — Die schönsten Gefühle und Bewegungen verrauchten ohne nachhaltigen Eindruck; was du für edel, wahr, groß achtetest, war oft nur eine Ausgeburt deiner Phantasie ohne das Siegel göttlicher Beglaubigung; dagegen wucherte fort und fort in deinem Herzen die Selbstsucht und lehrte an dem edelsten Marke deiner Seele, daß du nichts zu thun vermochtest, was dein Gott als gut und vollkommen annehmen konnte. — Weißt du, welche Forderung Gott, eben weil er dein Gott und dein Herr ist, als die unverbrüchliche Forderung für jeden Augenblick deines Lebens an dich stellt? — „Du sollst Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe“, d. h., du sollst nur leben in Gott und durch Gott und für Gott; die Liebe zu ihm soll allein dich treiben und bewegen bei Allem, was du denkst und föhlt, was du sprichst und thust; Gott soll deines Lebens Leben, deiner Seele Seele sein. Armer Mensch, wo bleibt dein Ruhm vor solcher Forderung deines Gottes an dich! — Meinet nicht, Gott fordere nur so viel,

um nachher auch mit Wenigem sich zu begnügen. Er läßt sein nicht spotten; sein Wort bleibt Ja und Amen in alle Ewigkeit! — Beruhige dich auch nicht damit, als würden deine guten Werke die bösen zudecken. Wenn du das ganze Gesetz hältst und sündigst nur an Einem, so bist du's ganz schuldig (Jac. 2, 10.); was du auch thatest, — du warst es zu thun schuldig, und hast davon kein Verdienst, mit dem du könntest irgend einen Mangel zudecken, irgend eine Sünde sühnen. — Was bleibt uns denn zu thun übrig, Mitchristen? — Nur das Eine: aller eiteln Selbstbespiegelung, allem Eigenruhm, allem Vertrauen auf eigene Kraft und Tugend entsagen, zerschlagenen Herzens und gebeugten Geistes Gott gegenüber treten, an die Brust schlagen und das Böllnergebet anstimmen: Gott sei mir Sünder gnädig! d. h. geistlich arm zu werden.

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. — Ja, das Himmelreich ist ihr! — Denn die Botschaft, welche auf Erden ein Himmelreich baute, welche eine Gemeinde durch Christum erlöseter und beseligter Menschen sammelte, — es war ja keine andere, denn die Botschaft, Gott wolle nicht des Sünders Tod, sondern daß derselbe sich bekehre und lebe, die Botschaft, daß Gott die verlorene Menschheit in Christo, seinem Sohne, zu Gnaden annehme und ihre Sünde zudecke, ihre Schuld vergehe um des Geliebten willen, welcher der Welt Sünde trug. Das ist aber auch die Botschaft, welcher das geistlich arme Herz bedarf, nach welcher es in bald mehr, bald minder bewusster Sehnsucht verlangt und ringet. Wie der Thau von Hermon die Berge Zions erquicket und befruchtet, also erleget und stärket das Evangelium von der vergehenden Gnade Gottes das zerschlagene Herz, den geängsteten Geist. Die Sündenvergebung tödtet den nagenden Wurm des uns verklagenden Gewissens und wälzt den schweren Stein der Schuld von unserem Herzen; denn so unser Herz uns verdammet, so ist Gott größer, denn unser Herz (1. Joh. 3, 20.) darin, daß er die Sünde vergiebt. Die unumstößliche Gewißheit der Gotteskindschaft — unumstößlich aber darum, weil sie nicht auf unser, sondern auf Gottes Werk sich gründet, — diese Gewißheit erfüllt uns mit seliger Freude, so Niemand kann von uns nehmen, und treibt und bewegt unser Herz, in heißer Liebe zu dem Vater, der aus über-

schwänglichem Erbarmen uns zu seinen Kindern annahm, und im treuen Gehorsam gegen seinen heiligen Willen, unsere Erwählung und Kindschaft zu bewähren und zu versiegeln. Das ist das neue Leben und die Seligkeit der Kinder Gottes; wo aber Leben und Seligkeit ist, da ist auch das Himmelreich; darum: selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr! —

Schenke und mehre Gott denn auch euch, Geliebte, das geistlich Armsein in dem neuen Kirchenjahre, — das ist mein Wunsch und Gebet für euch! dann werdet ihr auch in dem neuen Jahre von dem reichen Herrn, dessen Kommen zu euch heute die Kirche verkündet, und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Dann werdet ihr merken auf das Wort, welches ihr höret im Gotteshause und im eigenen Hause, weil es euch erschließt die Tiefen göttlicher Weisheit und Wahrheit und eure Herzen züchtigt zur Gerechtigkeit und kräftigt zum Leben in Gott; dann werdet ihr hilfsbedürftig euch nahen dem Tische seiner Gnaden, da Christus euch versiegelt die Vergebung der Sünden in seinem Blute und euch zu schmecken giebt die Kräfte der zukünftigen Welt, dann werdet ihr wollen eine betende und lobende Gemeinde und mit den gefalteten Händen die Kraft und den Segen des allmächtigen Gottes an euch reißen, daß ihr bestehen möget in aller Versuchung, bewahrt bleibt vor allem Bösen, siegreich überwindet alle Angst und Noth der Welt um euch und in euch, und edle Garben sammelt zu dem Tage eurer Erlösung, wo ihr, vereint mit der himmlischen Gemeinde, dem Herrn, der hier zu euch kam und dort euch zu sich versammelte, das dreimal Heilig singet und Hosanna rufet von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

XIII.

Am Sonntage Oculi.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Evang. Lucä 11, 14—28.

Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, auf daß er die Werke des Teufels zerstre. Das prediget uns das heilige Wort in den Werken Jesu, die es uns in dieser Zeit verkündiget. Dazu ward der HErr nach seiner Taufe vom Geiste in die Wüste geführt, um dort versucht zu werden. Er ward versucht, um in der Versuchung zu überwinden und sich als den HErrn über Alles zu beweisen. Diese seine Macht offenbarte er auf den Gränzen des Heidenlandes, an der besessenen Tochter des kananäischen Weibes, das in Geduld, Demuth und Glauben seiner Hilfe begehrte. Diese Macht verkündiget das heutige Evangelium, das uns in des HErrn Wort selbst die wichtigsten und trostreichsten Belehrungen über das Reich der Finsterniß giebt, vor dem wir uns nicht zu fürchten haben, weil wir ihm in der Kraft Christi widerstehen können und sollen. In diesem Evangelio, der argen Welt und dem Fürsten der Finsterniß gegenüber, zeigt sich der Heiland als derjenige, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und von dem auch alle Gewalt in seinem Reiche, der christlichen Kirche, ausgeht. Hier zeigt er sich, nicht so in seinem prophetischen Amte, als Lehrer, der von der Wahrheit zeugete, die aus Gott ist, sondern vielmehr als der HErr seines Reiches, der Macht hat, die sündige Welt aus der Gewalt des Teufels zu erlösen, wie wir solches in unserem Glaubensbekenntnisse aussprechen: „Christus hat uns erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“ Das wird uns hier vor Augen gestellt, damit wir

auf Ihn unser ganzes Vertrauen und unsere Hoffnung setzen und seines mächtigen Schutzes getröstet möchten. Deshalb laßt uns heute in Gemäßheit des heiligen Wortes betrachten

Die Macht Christi über das Reich der Finsterniß.

Herr, heilige uns u. u.

Zu der Zeit, als der Heiland auf Erden wandelte, war die Macht der Finsterniß besonders thätig. Wir lesen in den Evangelien so viele Beispiele von Besessenen, die der Heiland heilte; von der Macht, die Jesus seinen Jüngern gab, in seinem Namen die Teufel auszutreiben; wie die Jünger erfreut zurückkehrten, darüber, daß ihnen die bösen Geister unterthan waren, aber der Heiland zu ihnen sprach: fruet euch nicht darüber, daß euch die bösen Geister unterthan sind, sondern freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, d. h. nicht über das äußere Werk, sondern über die Gnade, die euch zu Theil geworden ist und das Werk durch euch gewirkt hat. Wir lesen dagegen in einer andern Stelle, wie die Jünger in einem besondern Falle das nicht vermochten, und der Heiland da von dem bösen Geiste sagte: diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten, — was deutlich anzeigt, daß es den Jüngern an der nöthigen Vorbereitung gefehlt habe, daß sie durch Beten und Fasten die ihnen verliehene Kraft hätten stärken sollen. In dem vorliegenden Falle heilt Jesus einen Menschen, der durch Besetzung eines bösen Geistes stumm geworden war. Ganz einfach wird erzählt: es geschah, da der Teufel ausführ, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Die Verwunderung des Volkes beweiset, daß der Heiland die wunderbare Austreibung wirklich vollbracht habe. Die That selbst wird keinesweges bezweifelt, fogar nicht von den Feinden des Heilandes, die unter dem Volke waren, und nur darüber, wie er sie vollbracht, die gehässige Bemerkung machten, daß Jesus die Teufel austreibe durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, daß also Christus mit einem mächtigeren bösen Geiste im Bunde stehe, daher nicht der Sohn Gottes sein könne. Diesen Widersachern zeigt der Heiland, wie bei ihrer Voraussetzung das Reich des Satans unter sich uneins sein müßte, und eben dadurch nicht

bestehen könne, wie also der Teufel dann sein eigener Feind wäre, was doch unmöglich anzunehmen sei. Er macht sie ferner darauf aufmerksam, wie ihres eigenen Volkes Kinder, nämlich die Sünder, auch Teufel ausgetrieben und jene boshafte Behauptung gewiß nicht zugeben würden. Er erklärt sich selbst ganz deutlich, wie er die Austreibung vollbracht, daß sie nämlich durch Gottes Finger, d. h. durch Gottes Macht geschehen; daß er, als der Sohn Gottes, keine andere Macht dabei anwenden könne, und eben dadurch Gottes Reich, das Reich der Gnade, zu ihnen komme, die arme durch Gewalt der Sünde und Macht des Teufels verlorne Menschheit zu retten. Das ist das Werk der Erlösung, wozu Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, und das er durch Lehren, Leiden und Sterben vollbrachte. Alle Wunder des Herrn, besonders seine Heilungen der Kranken und Besessenen, hatten den Zweck, ihn sichtbar vor dem Volke als denjenigen darzustellen, welcher von Gott gesandt war, das Elend der Sünde, welches durch den Trug des Teufels in die Welt gekommen war, aufzuheben; die Menschen aus den Banden des Satans, worin sie durch die Sünde gehalten wurden, zu befreien. Christus ist der Stärkere, der den Starken, den Feind des Menschengeschlechts, überwunden hat, ihm seinen Harnisch, d. i. seine Macht nimmt, daß er hinfort nicht schaden könne denen, die in Christo sind. Er theilt den Raub aus, wie ein Sieger; was er dem Feinde durch seinen Sieg abgenommen hat, betrachtet er als sein freies Eigenthum, mit dem er schalten und walten kann, als der Herr. Dieses sein Eigenthum ist das Reich Gottes, das zwar noch immer in der Welt besteht, aber nicht von der Welt ist. Der Fürst dieser Welt hat keine Macht weiter über diejenigen, so durch Christum erlöst sind und durch den Glauben Christo angehören. Seine Macht ist gebrochen. Er kann nur noch herrschen in den Kindern des Unglaubens, die ihm in ihren Herzen Raum geben, die ihm dienen in ihren Werken der Finsterniß. So herrschte er in den ungläubigen verstockten Juden damaliger Zeit, die den Herrn lästerten und ihn zu tödten suchten; weshalb er zu ihnen sagen mußte: Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit: denn die

Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Die Sünde ist sein Werk und sein Dienst, damit der Mensch ihm diene und sich ihm hingiebt. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt vom Anfang (1. Joh. 3, 8, 10). Das ist die traurige Gemeinschaft, in welche das Menschengeschlecht durch die erste Versuchung verfallen war, aus welcher zu befreien der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist und seine Macht nicht bloß damals, als er im Fleische wandelte, sichtbar, auf wunderbare Weise offenbarte, sondern sie noch immer, zur Rechten des Vaters erhöht, als der Herr der Herrlichkeit offenbar macht. Sein Wirken hat nicht aufgehört; es gehet fort bis an das Ende der Tage, wo er sein Reich in die Hände des Vaters überantworten wird.

Geliebte Christen, es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Herr seinen Gläubigen die Verheißung gegeben hat: „in meinem Namen werden sie Teufel austreiben.“ Das sollte der Verkündigung des Evangeliums als ein Zeichen zu seiner Bekräftigung nachfolgen. Was der Herr im heutigen Evangelio zu den Juden von seinen Jüngern sagt: „womit treiben ihn eure Kinder aus?“ das ist auch in spätern Zeiten von den Aposteln geschehen; wie wir davon Beispiele in der Apostelgeschichte lesen. Das sollte den Menschen vor Augen stellen, wie das Evangelium, in Jesu Namen verkündigt, die Macht sei, welche das Reich der Finsterniß überwinden soll, die Menschen aus der Gewalt des Satans zu erretten. Und diese Macht hat nicht aufgehört, — sie wirkt fort in der christlichen Kirche. Darum singt auch unser glaubensstarker und glaubensfroher Luther in seinem schönen Liede:

„Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt,

Thut er uns doch nichts, das macht er ist gericht,

Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ebenso richtig, treffend und faßlich lehrt er gerade über dieses Evangelium in einer andern Stelle: „Daß nun unser Herr Jesus hier einen Teufel austreibet, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß er ein Herr über den Teufel und sein Reich sei, und daß solch Werk, so dazumal Leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit

werde bleiben bis an den jüngsten Tag. Denn zu solchem Werke hat Christus seine Werkzeuge, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament, das Wort und Absolution und anderes, was zum Predigamt gehört, hinter sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit geröhren, ihn bis heute abfangen und ihn aus den Irrenden treiben solle. Ob nun das vor der Welt nicht erscheint und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird, wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an; denn die Welt ist ohn' das nicht werth, daß sie ein einzig Häuflein göttlicher Kraft sehen soll, sondern sie soll blind sein, schänden, schmähen, lästern, wie wir hier sehen, daß sie dem Herrn Christo thut. Wir aber, die das Wort haben und annehmen, sollen's sehen und wissen, und uns von Herzen des trösten, daß Gott uns die Gewalt hier auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja sollen und müssen ohn' Unterlaß Teufel austreiben. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert und alle Tyranei der Sünde haben übet. Man trage es aber, nach dem Befehl Christi, höher zur heiligen Taufe, dadurch man zum Reiche Gottes wiedergeboren wird, wie Christus Joh. 8, 5. sagt, so muß der Teufel weichen —; drum da wird dem Kinde von Gott durch Christum Gottes Gnade zugesagt, sintemal es in den Lob Christi getauft wird. Also, ein arm, betrüb't Gewissen, das der Teufel mit einem schweren Fall überleitet, oder sonst durch Anfechtung verkehret hat, das kommt zu mir, klagt mir seine Noth und begehret Trost und Unterricht: da habe ich Befehl und ein jeglicher Christ, daß ich meinen Bruder trösten und stärken und ihm Gottes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll. Da muß der Teufel auch weichen, nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin, sondern dem Wort, welches unser lieber Herr Christus uns auf Erden gelassen hat. Also, wenn du ein blöde, erschrocken Gewissen hast, und kümst den Trost nicht fest genug ergreifen, daß Gott dir gnädig sein und deine Sünde vergeben wolle, da hat unser lieber Herr Jesus sein Abendmahl zum gewissen Trost verordnet, auf daß, weil sein Leib und Blut dir zur Speise und Trank gegeben wird, du keine Ursache habest, ferner zu zweifeln, daß sein Leib für deine Sünde hingegoben und sein Blut

für deine Sünde vergossen sei. Wo aber solcher Glaube und Vertrauen ist, da ist's unmöglich, daß der Teufel länger seinen Sitz behalten und die Herberge nicht räumen müßte. Also muß dies Werk für und für gehen in der Christenheit, die sich mit der Schlange beißen und wider des Teufels Reich immerdar setzen muß, wie sie denn thut, und mehr denn Christus selbst, wie er sagt Joh. 14, 12.: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater.“ — Und ist diese herrliche Verheißung nicht erfüllt? Was Christus in einem Winkel der Erde, im jüdischen Lande angefangen hat, das ist von der christlichen Kirche durch Verkündigung des Evangeliums fortgesetzt worden, in allen Ländern, über dem ganzen Erdboden. Christus hat nur wenig Leute belehret; aber wieviel Millionen gehören jetzt zur christlichen Kirche. Bei den Völkern, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, ist das Licht des heuern Evangeliums angebrochen und hat die Finsterniß und Rohheit des Heidenthums verschucht, hat Geseßung, Bildung und Menschlichkeit hineingepflanzt, gepflegt und verbreitet. Finden wir noch Mängel in der Christenheit selbst, so ist's um der imwohnenden Sünde willen, weil das Evangelium noch nicht genug erfasset worden ist, die Herzen noch nicht genug durchdrungen hat. Es fehlt an rechter christlicher Erkenntniß, an lebendigem Glauben.

Darum laffet uns, meine Geliebten, die ernste Warnung wohlbeherzigen, die uns Christus selbst, der Heiland, im Evangelio gibt: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandert er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht, so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besen gekehret und geschmücket, d. h. zu seiner Aufnahme bereit. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er, und wenn sie hinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin.

Der tiefe Sinn dieser Warnung deckt uns die Verderbtheit und Schwäche des menschlichen Herzens auf, die wir selbst genugsam fühlen, wenn wir nur auf uns achten und unsern Herzens-

zustand aufrichtig und gewissenhaft prüfen. Das Menschenherz ist von Natur immer geneigt, zum Bösen zurückzufallen. Die Gewohnheitssünden sind die gefährlichsten. Der Zornige, z. B. weiß, daß er Unrecht thut, Schaden anrichtet, aber fällt immer in seine Sünde zurück, sucht auch wohl viel Entschuldigungsgründe, sie zu beschönigen, klagt über die Schlechtheit der Menschen, bebauert die Heftigkeit seines Temperaments, das sich von den gegebenen Veranlassungen aufregen läßt, u. dgl. mehr. Der Eigennützigte läßt sich zu Hartzigkeit, Betrug und Wucher verleiten, obgleich er wohl weiß, daß die christliche Liebe nicht das Ihre suchen, nicht nach Schaden trachten soll. Der Dieb streckt seine Hand aus nach fremdem Gute, weil er kein eigenes durch Fleiß und Arbeit erwerben will, — die Trägheit zieht ihn zum alten Sündenbienst zurück. Der Trunkenbold weiß, daß er sich selbst und seine zeitliche Wohlfahrt zu Grunde richtet, sollte bedenken, daß die Trunkenbolde das Reich Gottes nicht ererben werden, — dennoch sind alle Vorsätze zu schwach, und er fällt immer auf's Neue in sein Laster zurück, dessen Ende Jammer und Elend ist; — warum? weil er nicht mit Gott durch Gebet und Flehen widersteht. O, wer kann all den Jammer schildern, der das Ende der Sünde ist! In den Höllen des selbst verschuldeten Elends, an den Sterbebetten der Sünder, in ihrem angstgequälten Gewissen, in ihrer Furcht vor dem Tode, da ist der Jammer zu schauen. Aber — es ist zu spät! zu spät! ein verhängnißvolles Wort. Kein Wehklagen bringt die verlorne Gnadenzeit zurück. Und was wird dort jenseits sein, wohin kein schwaches Menschenauge reicht? — Der reiche Schlemmer im Gleichnisse ruft vergeblich: Vater Abraham, erbarme dich mein! — Lazarus, der arme, verachtete Lazarus, kann nicht zu ihm kommen, seine lechzende Zunge zu kühlen. Er muß die Pein leiden, die er verdient. Darum heißt's wohl mit Recht in jenem Liede:

O Mensch, bedenke stets dein End',
 An dem sich Leib und Seele trennt.
 Gehorche Gott und dich bekehr',
 Mit Sünden nicht dein Herz beschwer'.
 Hier bleibst du nicht, du mußt davon,
 Wie du hier lebst, ist dort dein Lohn.

Aber auch für die Bekehrten gilt die Warnung des Heilands. Sprach er doch zu seinen Jüngern in Gethsemane: Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ruft uns nicht das heilige Wort zu: wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Daß wir im Glauben stehen und uns an Gottes Wort halten. Das ist das rechte Mittel, dem Bösen Widerstand zu leisten. Das ist das Schwert des Geistes, mit dem wir alle Angriffe abwehren und durch Gottes Gnade den Sieg behalten können. Zeigt uns doch das heutige Evangelium auch diesen Weg, da der Heiland auf die Seligpreisung des Weibes, das seiner Rede zugehört hatte, das bedeutungsvolle Wort sprach: ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Hören und bewahren wollen auch wir in einem feinen, guten Herzen und durch Gottes Gnade Frucht bringen in Geduld, damit das Wort, das wir empfangen haben, uns nicht richte am Ende der Tage, sondern uns ein Licht auf unsern Wegen, ein Schutz wider alle Anfechtung, ein Quell des Heils und Segens sei für die Ewigkeit. Dazu wolle uns der Herr seine Gnade reichlich verleihen. Amen.

XIV.

Predigt am Gründonnerstag.

Joh. 13, 1—15.

Gottes Wort sagt Jes. 4, 4.: Wenn der Herr den Unflath der Tochter Zions waschen und die Blutschulden Jerusalems vertreiben wird von ihr — dann wird ein Schirm sein über Alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen. In dieser Woche hat einst der Herr seines Volkes Sünde abgewaschen durch sein heiliges Leiden und Sterben. In dieser Woche hat er seiner Gemeinde eine Herrlichkeit erworben, über der ein ewiger Schutz und Schirm ist. Denn der Gemeinde Herrlichkeit ist das Verdienst Jesu Christi, und der Schirm darüber ist des Vaters allmächtige Hand, die da wahr macht jenes Wort: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, spricht der Herr dein Erbarmner.

Und die Hütte vor allem Wetter und Regen, das ist eben die heilige christliche Kirche, die er durch dieser Woche Leiden und durch sein Auferstehn, sammt der Hütte seines Leibes, aufgebaut hat, und deren Glauben an seine Person und sein Werk er die Verheißung gegeben hat, daß auch der Hölle Pforten sie nicht überwältigen sollen.

Deshalb sehet an in dieser Woche jenen großen Baumeister einer herrlichen Hütte. Sehet, wie er arbeitet und leidet im Schweiß seines Angesichts, damit wir ernten und das Brod essen, das er gesäet hat, und fröhlich seien in dem Hause, das er mit Todeschmerzen erbaut hat.

Das Evangelium zeigt uns heute den Herrn Jesum Christum, wie er seinen Jüngern die Füße wäscht. Dieses sein Werk erscheint uns wohl gering gegen die großen Werke, die er hernach that. Die Einsetzung des heiligen Abendmahls, der Kampf in Gethsemane, das Sterben am Kreuz, das sind die Dinge, bei denen unser Geist

am meisten ist in dieser Woche. Doch folget dem Ruf des Geistes und sehet heute, wie der Herr seinen Jüngern die Füße wäscht, bevor er geht zu leiden. Der Herr hat in dieser Handlung abgebildet seines ganzen Kummers Zweck und wie in Ein Jengnis zusammengefaßt die herrliche Gemeinschaft zwischen Ihm und den Christen und zwischen den Christen untereinander.

1) Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge, aber wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis an's Ende. Jesus wußte, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging, aber er wusch seinen Jüngern die Füße. Sehet da, lieben Freunde, welch' eine Lust er hatte an der Gemeinschaft mit den sündigen Menschen, und wie er im Anblick der ewigen Herrlichkeit die Reinigung seiner armen Jünger nicht vergaß. Der Weg zum Vater war ein Weg, um deswillen er wohl hätte weggellen mögen und gar vergessen diese Welt. Hatte er hier doch wenig Freunde gefunden. Er kam in die Welt und war das Licht der Welt, aber die finstre Welt hat es nicht begriffen. Mühe und Arbeit, Armuth, Verfolgung, listige Anschläge und offenbare Schmähungen, das war sein Lohn. Jetzt erkannte er, daß er zum Vater ginge. Da hätte er wohl mögen der un dankbaren Welt den Rücken kehren ohne Dank und Dienst, wie wir es zu thun pflegen, wenn wir von einem Orte wegziehen, wo wir eitel Herzeleid und Kränkung, Schaden und Aerger ohne Schuld erfahren haben. Und Jesus wußte, daß Alles in seine Hände gegeben war vom Vater und daß er zu Gott in die Herrlichkeit ging, die er gehabt hatte vor Anbeginn der Welt. Da hätte wohl sein Geist in jene Macht und Herrlichkeit sich versenken und darin ruhen mögen, ohne noch niedrige Arbeit zu thun auf Erden.

Aber das war seine Weise nicht. Sein Weg zum Vater, seine Macht vom Vater wollte er nicht für sich allein, er wollte sie für die Seinen, denn er liebte sie von Anfang bis zu Ende. Wohl waren es nur noch Wenige, aber der Vater hatte sie ihm gegeben. Darum waren sie sein Volk, seine Herde, seine Gemeinde. Sie waren die Erstlinge aus der Verheißung, daß die Enden der

Erde sein Erbe seyn sollten. Ihm galten sie mehr noch als die 99 Gerechten, die da im Himmel seiner warteten, um Ihn anzubeten. Und diese ersten Jünger sollte er nun in der Welt zurücklassen. Er ging in seine Herrlichkeit — sie mußten in dieser verdorbenen Welt leben. Er hatte sein Werk bald vollendet — sie sollten noch erst anheben und sein Werk verkündigen der Welt, und von der Welt denselben Lohn erndten, wie er. Er wollte sie einen Blick thun lassen in die Herrlichkeit seiner demüthigen Liebe. Sie sollten es merken, daß der Thron seiner Herrlichkeit ist zu den Füßen seiner armen, sündigen, hilfbedürftigen Kinder. Er wußte aber auch, daß er zuvor den Leidenskelch austrinken sollte, ehe er in seine Herrlichkeit einging. Sie sollten ihn bald gebunden, gezeißelt, verurtheilt und gekreuzigt sehen, in der Feinde Gewalt, von Gott und Menschen verlassen. Daß das Alles nicht Zwang, sondern sein freier Wille war, das sollten sie erkennen und daraus Trost schöpfen. Am Fußwaschen sollten sie ein recht eindringliches Zeugniß haben, daß Er sie liebe, daß er freiwillig sich aufs Tiefste erniedrige, daß auch beim Weggang aus der Welt nur der Gedanke ihn erfülle, daß sie Theil haben sollten an ihm.

Er stand vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Damit zeigte er ihnen — und wir sehen es auch — was eigentlich sein Werk an seinen Jüngern war und ist in dieser Welt, und welcher Art die Gemeinschaft ist, die wir mit ihm haben sollen. Es ist der Liebedienst Christi, seine Gnadenarbeit an uns. Gottes Sohn legt seine Kleider ab und wäscht seinen Jüngern die Füße. Der Meister und Herr wird ein Diener seiner Diener, der Größeste wird der Kleinste. So legte er den Glanz der Gottheit ab und nahm die Knechtsgestalt an, um durch seine Arbeit uns zu reinigen von unsern Sünden. So macht seine Gnade ihn zu unserm Diener, und wie er das bis zum Kreuzestode bewies, so ist es noch sein Wille zur Rechten des Vaters. Wir aber, die wir in dieser Welt seine Jünger sind, sollen es nicht vergessen, daß Er jetzt in seiner Herrlichkeit unser gedenkt, und uns alle Tage bis ans

Ende liebt wie damals, als er vom Himmel zu uns herabkam. Noch heute will er an uns die demüthigsten Liebedienste thun und thut es auch. Denn nachdem er für uns sich erniedrigt hat bis zum Tode, um uns mit Gott und Gott mit uns zu versöhnen, um uns gerecht und rein zu machen vor Gott, so wird er auch nicht müde, uns die Gerechtigkeit umzulegen, die vor Gott gilt. Er hat uns ja Alle gewaschen mit dem reinen Wasser der Taufe. Und jedes Mal, wenn wir kommen, den für uns gebrochenen Leib zu essen und das für uns vergossene Blut zu trinken, wäscht er uns die Füße durch die Vergebung der Sünden. Ja, und täglich reichlich läßt er uns genießen durch sein Wort dieselbe Vergebung, so oft wir nur bußfertig mit unsern täglichen Uebertretungen zu ihm kommen. Darum ist es wahr: ihr seid gewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes.

Seinerseits also fehlt an der vollkommenen Glaubensgemeinschaft mit Ihm gar nichts. Er hat gethan und thut sein Liebeswerk bis an's Ende. Sehet nur zu, daß es an uns nicht fehle, und fallet nicht in Petrus Sünde.

Seht, Petrus will sich nicht die Füße waschen lassen. Zwar wollte er den Herrn damit ehren. Aber was half das, er wollte es nach seinen Gedanken und nicht nach des Herrn Gedanken und Willen. Vor ihm aber gilt Gehorsam mehr, denn Opfer. Halte du den Herrn aller göttlichen Ehre und des tiefsten Anbetens werth, singe ihm Psalmen und Lobgesänge, feire seine Herrlichkeit im höchsten Schmuck oder in tiefster Demuth, die du dir selbst anlegest, nenne ihn deinen König, deinen besondern Freund, es hilft dir gar nichts, wenn du Ihm nicht in allen Dingen gehorsam bist. Es hilft uns nichts, daß wir den Herrn anrufen öffentlich und in Kammern, bei offenen und verschlossenen Thüren, in großen und gemischten Haufen, oder in kleinen auserwählten Versammlungen, wenn wir zerschmelzen in Seligkeit der Liebe, oder in Schmerz über unsre Sünde, es hilft uns das nichts: denn unser Heil steht allein darin, daß wir Ihn an uns gehorsam thun lassen, wie Er will. Die Reinigung von Sünden, die Ehre und Seligkeit des heiligen Volks und der Lieblingekinder Gottes sollen wir nicht suchen,

wo wir meinen, daß sie zu finden seien, sondern dort, wo er sie als in die rechten und alleinigen Mittel hineingelegt hat. Findest du sie nicht in seinem reinen Wort und Sakrament und glaubest nicht, daß du sie dort empfangen hast und noch empfängst, so hast du keinen Theil an ihm.

Desgleichen, wenn du nun weißt, wie Christus dich reinigen will von deinen Sünden und du erkennst wohl seine Gnade, aber du bleibst mehr in dem Gefühl deiner Sünde und in dir selbst, als im Glauben an seine Gnade, und bist niemals gewiß, ob du auch rein bist; wenn du nicht leugnen kannst, daß er dir immer Gnade anbietet, aber du zweifelst, diese Gnade zu haben, weil du so schwach bist, sie auch nur einen Augenblick festhalten zu können; wenn du am Ende weinst, du habest sie nicht, weil du ihrer so unwerth bist, siehe, so hast du auch keinen Theil an Ihm.

Und endlich, wenn du wohl deinen Gott und Herren werth hältst aller Liebe und Ehre, aber in deinem täglichen Leben doch nicht thust seine Gebote, und mit deinen Werken ihn unehrest, während deine Worte und etliche schwache Herzensgefühle ihn ehren; wenn du sprichst, ich liebe Gott, und hassest deinen Bruder, so hilfst dir dein Gottesdienst gar nichts, und du hast auch keinen Theil an Jesu.

Seht, das sind so etliche Kunstgriffe des Satans. Jesu Liebe zu uns kann er nicht hindern, so hindert er unsern Glaubensgehorsam gegen Christum.

Da nun Petrus das hört, will er nicht nur die Füße sich waschen lassen, sondern auch die Hände und das Haupt. Er irret wieder, denn er vergißt die Gnade, die er schon empfangen hat. Darum sagt ihm der Herr: wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein.

So geschieht es uns auch wohl, daß wir in übertriebener Buße uns Jesu darstellen als Solche, die noch gar nicht gereinigt sind, wie etwa ein Heide vor seiner Taufe. Wir vergessen es, daß er uns schon gewaschen hat, und daß wir uns nur brauchen die Füße waschen zu lassen. Damit soll gar nicht der Schmerz der Buße erleichtert werden. Im Gegentheil, gedenkst du, daß du schon gewaschen bist, so wird jede Unreinigkeit in deinem Leben den Schmerz deiner Buße vergrößern. Weil wir aber seine empfangene Gna-

den Wohlthat vergessen, weil wir's nicht ernstlich genug glauben, daß wir abgewaschen und gereinigt sind im Bade der Wiebergeburt, darum geschieht wohl Manchem unter uns, was Petrus an einem andern Orte sagt: die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Roth und der Hund frisst wieder, was er gespöten hat. Denn so lange wir den Grad unsrer Reinheit messen nach unsrer Buße und Bekehrung, so lange machen wir uns selbst rein, und da geschieht es wohl, daß die Sünde, die wir erst abgeblühet haben, uns wiederum lieber wird, als sie sollte. Doch, lieben Freunde, bedenket das Wort des Herrn, wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Wir sündigen freilich alle Tage reichlich. Aber Heiden sind wir darum nicht wieder. Wir sind ein gereinigtes Volk des Herrn. Darum thue Buße, wenn du neue Unreinigkeit an dir wahrnimmst, aber deine Buße sei die eines gläubigen Christen. Du weißt es, mit welch' gnadenreichem Wasser des Lebens du gewaschen bist. Muthe dem Herrn nicht zu, daß er selbst sein erstes Gnadenwerk an dir für vergeblich halte, weil es dir vergeblich gewesen zu seyn scheint. Er thut das nicht. Er bleibt dabe, dir nur die Füße waschen zu wollen. Darum erkenne es an und laß dir in dankbarer Demuth sein Fußwaschen gefallen und dir daran genügen.

Wenn du also im demüthigen Glauben dich seinem Wort und der Ordnung seiner Sakramente unterwirfst, wenn du dadurch den Herrn an dir thun läßt gerade so viel, als er dadurch an dir thun will, so stehst du in der rechten Glaubensgemeinschaft mit ihm, und magst ihn loben und selig preisen, nach deines Herzens Lust.

2) Doch spricht der Herr noch: ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Also — gleichwie er im Angesicht bitterer Leiden erkannte, daß er aus der Welt zum Vater ging und liebte die Seinen bis an's Ende, so sollen auch wir Christen erkennen trotz aller Leidensgestalt, trotz aller Sünde un' großer Gebrechen unter uns, daß wir sind die Gemeinde Gottes, die da geht aus dieser Welt in den Himmel, und

sollen unsre Mitsüßiger lieben bis an's Ende. Und wie Christus wußte, daß ihm alle Macht gegeben war, daß er vom Vater kam und zum Vater ging, so sollen auch wir in dieser Welt wissen, daß wir haben die Macht, Gottes Kinder zu seyn, daß wir neugeboren sind zu Kindern Gottes, daß wir in Christo also vom Vater kommen und zum Vater gehen. Wir sollen uns einander also nicht zuerst ansehen nach unsern irdischen und fleischlichen Gebrechen und Sünden, sondern nach dem Stande der Gotteskindschaft und der Glieder an dem Einen Leibe Christi. Wir sind Alle in gleicher Weise der Gnade Gottes theilhaftig geworden. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über euch Alle und durch euch Alle und in euch Allen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maasse, und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das Alles in der Liebe. Eph. 4. Es ist wahr, wenn wir unser Leben ansehen, wie es ist, und insbesondere das Leben der christlichen Gemeinde in unsern Tagen, so sieht es viel anders aus, als es nach dem Willen des Herrn und nach seinem Beispiel sollte. Aber eben deshalb müssen wir nach seinem Beispiel unsern Christenstand ansehen und Einer zu des Andern Dienst leben in der Wahrheit und in der Liebe. Es ist ja doch nur Satans Lüge, wenn wir die christliche Gemeinde nur ansehen nach ihrem irdischen Bestand und nach dem Unkraut, das der Feind hineingesäet hat, und wenn wir meinen, jeder stehe für sich und lebe für sich in dieser Welt. Thut ihr auch also, wie ich euch gethan habe. Also gedenke nicht nur an dein eigenes zeitliches oder ewiges Wohl, sondern an des ganzen Leibes Erbauung. Willst du deinen Brüdern die Füße waschen, so stehe auf von deinem Mahl, wo du dich nährst und kleidest, und lege deine Kleider ab, wie er es that. Dein Stand, dein Rang, Reichthum und Ehre in dieser Welt, behalte sie nicht für dich als einen Raub, sondern diene den Brüdern damit. Denke nicht im Grunde

deines Herzens: ich bin zu gut, zu hoch, zu reich, zu beschäftigt, ich habe Anderes zu thun, als meinen Brüdern die Füße zu waschen. Ich sage dir, die geringste Magd, die als eine Christin ihre schlechte Arbeit thut, ist größer denn du. Wir sollen die Last der Brüder tragen, wir sollen uns in ihre Weise und Sitten fügen, so weit es nach dem Worte Gottes geht, müssen unsre Pflichten an einander erfüllen als Glieder der Einen christlichen Kirche. Wenn aber das Auge sich rühmet wider die Hand und die Hand wider den Fuß, und spricht: ich bedarf dein nicht, oder du bedarfst meiner nicht, und keins will dem Andern dienen, dann thun wir nicht nach dem Beispiel des Herrn.

Es ist wohl wahr, da gilt es sich selbst zu verleugnen und sein Leben zu verlieren um der Brüder willen. Es ist wahr, das hat eine mühselige Gestalt und eine unscheinbare Gestalt und Ehre und Glanz sind da nicht zu holen, und die feinen Kleider und der Schmutz der Eitelkeit wird ganz zerrissen von den Dornen an diesem Wege. Aber es ist die Ordnung so im Reiche Gottes und es ist eine selige Liebesarbeit und die wahre Gemeinschaft der Heiligen. Wie wir hier in der Kirche einander gleich sind, so sollen wir's auch seyn im übrigen Leben. Gewiß, es müssen Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Starke und Schwache unter uns seyn, aber die demüthige Liebe soll Alles ausgleichen. Ja, es sind unter uns irrende Brüder, sehr kranke Glieder am Leibe Christi, Viele thun große und schwere Sünde. Aber es ist nicht gut, wenn wir beswegen in geistlichem oder fleischlichem Hochmuth, in Born, Trägheit, mit Schelten und Brummen, mit Beißen und Fressen gegeneinander sind und einander gering achten. Vielmehr wo die Wunde der Sünde ist, da muß das Del der Bruderliebe seyn, und wo die Unreinigkeit der Sünde ist, da muß auch das Fußwaschen der Bruderliebe seyn. Sonst verderben wir selbst unsre Taufe und das Abendmahl und das Wort Gottes und den Namen und das Werk Christi. Lasset uns auch bedenken, daß Jesus wohl wußte, was der Teufel dem Judas Ischariot in das Herz gegeben hatte, daß er um Judas willen sagte: ihr seid nicht Alle rein. Aber doch wusch er dem Judas auch die Füße, denn er war sein Jünger. So sollen wir auch an den Sündern thun, die in der christlichen

Kirche sind. Und ob es eitel Kinder der Ungerechtigkeit wären, wir sind nicht ihre Richter, sondern haben ihnen zu dienen, wie Christus dem Judas. Was da folgt, ist nicht unsre Sorge. Thun wir das aber nicht, so laffet uns zusehn, daß wir nicht selbst dem Judas gleichen. Wachtet dann und sehet, ob nicht Satan euch in's Herz gegeben hat, eure Brüder und die christliche Kirche zu verrathen, um eures eignen Gemuthes willen. Er wäscht euch jetzt die Füße. Aber das kalte, undankbare Herz kann in seiner Eigenliebe Jesu Brod essen, mit ihm in die Schüssel tauchen, seine Warnung vernehmen und doch ihm trogen und ihn mit denselben Füßertreten, die Er gewaschen hat. Davor bewahre uns Gott in Gnaden.

Was schadet der niedrige Dienst, die Nähe? Wie das Haupt, so die Glieder. Dienen und leiden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm seyn in seiner Herrlichkeit. Er selbst aber gebe uns, daß sein demüthig Fußwaschen mächtig sei, uns zu zeigen und lieb zu machen die Gemeinschaft mit Christo und der Gemeinde. Amen.

XV.

Wredigt am Charfreitag.

O Anblick! der mir's Herze bricht,
Herr Jesu, das vergeß' ich nicht,
Wie Du für mich gestorben!
In allertiefster Seelenangst
Für mich um ew'gen Frieden rangst,
Und wirklich mir erworben!

Amen.

Text: Passionsgeschichte. Matth. 27, 45. 50—56.

Luc. 23, 44—49.

Unser Text führt uns, liebe Gemeinde, unter das Kreuz Jesu, stellt uns seinen Tod mit den begleitenden wunderbaren Ereignis-

nissen, und den dadurch auf die Umsiehenden hervorgebrachten Eindruck dar. Daß der Tod Jesu auf uns wiederum einen lebendkräftigen Eindruck mache, wir Ihn wieder besser verstehen, mitliebender bekennen und völliger uns ihm hingeben, dazu wolle Er in Gnaden nun auch jetzt uns segnen.

Der Erlöser der Welt hatte sein Werk vollbracht. Der Vater war durch den Liebestod seines Sohnes verkärt, Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit in dem Gekreuzigten, der die Sünden der Welt trug, verherrlicht und ebenso Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch die Hingabe seines einzigen Sohnes uns zugesichert. So vollbrachte Jesus unter unsäglichen, durch die Sünde und die Sünder ihm bereiteten Seelenleiden in einer unswandelbaren Liebe bis zum Tode eines Missethätters am verfluchten Kreuzesholze die Verführung der Sünderwelt. Mit dem lauten Schrei: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist“, sank er in des Lobes Nacht. Man war er aus der Angst und dem Gerichte genommen, man begann für ihn die Ruhe auf den Tag Seiner Verkärung durch den Vater. Seine Feinde frohlockten über seinen Tod, seine Freunde und Angehörigen beweinten denselben mit heißen Thränen. Wir haben ja auch an Sterbebetten theurer Menschen gestanden, und manchen heilsamen unauslöschlichen Eindruck erfahren, aber der Eindruck unter dem Kreuze Jesu ist etwas ganz anders, er hängt mit unserer Errettung und Befriedigung genau zusammen. Hier ist mehr als Vater und Mutter, als Freund und Bruder! Hier am Kreuze hängt die Leiche Dessen, ohne Dessen Lob wir nimmer Frieden und Freude im heiligen Geiste finden, nimmer das Angesicht Gottes unseres Vaters schauen, sondern unter der Last unserer Sünden und des ewigen Lobes ferne bleiben müßten der Gemeinschaft der Seligen.

Auch die wunderbaren Ereignisse, welche den Todeskampf Jesu begleiteten, weisen uns auf diese Bedeutung des Lobes Jesu hin. Der tiefe Zusammenhang zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade wird uns hier anschaulich. Wie die Creatur ängstlich harret und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, so geht auch bei dem Tode Jesu ein tiefer Erstarr durch die ganze Natur. — Es ward eine Finsterniß über das ganze Land, und die

Sonne verlor ihren Schein. Jesus, das Licht der Welt, erlischt, und es erlischt auch das irdische Licht. Ein Bild der inneren Leiden Jesu, ein Bild der Verfinsternung des Volks Israel, vornehmlich aber eine Verkündigung der über die Verstockung des Unglaubens kommenden Strafgerichte, ist diese Finsterniß auf Golgatha. Sie predigt Buße zum Glauben an das Evangelium. Dahin deutet der im Tempel von oben an bis unten aus zerreißende Vorhang, der das Heiligthum vom Allerheiligsten scheidet. Die Scheidewand ist hinweggethan. Der alte Bund der Verheißungen und der Verhüllung ist aus, es beginnt der neue Bund Jesu Christi, in dem sich alle Opfer vollenden und alle Verheißungen erfüllt sind. Seit Jesus durch den Tod eingegangen ist in den Himmel, und zu vertreten bei dem Vater, ist der Vorhang des Gesetzes zerrissen, welcher schulbige Sünder und den gerechten Gott von einander scheidet. Der Zugang zum Gnabenthron ist offen, wir schauen in das verschonte Vaterherz und unsere Gebete sind im Glauben an den Stifter des Neuen Testaments Ja und Amen. Nur sollen wir Ihn, der „unseres Lebens Leben und unseres Todes Tod“ ist, erkennen, eine heilsame Erschütterung unseres inwendigen Menschen soll von seinem brechenden Herzen aus uns erfassen. Darum bebete die Erde und die Felsen zerreißen, ja die Gräber thaten sich auf. Schauer der Erneuerung ziehen durch der Erde Tiefen, Kräfte der Auferstehung bewegen die Gebeine der Todten. Christi Tod ist der Anfang einer Bewegung in der Natur und in der Geisterwelt, welche den Untergang dieser Welt und die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zur Folge hat. Seinem Tode, als der Wurzel unserer Wiedergeburt, folgen schon die Wonnenschauer des dadurch erworbenen unvergänglichen Lebens. Der Vater unseres Herrn Jesu Christi verleihe uns die große Gnade, daß diese Naturereignisse im Geiste und in der Wahrheit sich in uns wiederholen, diese Bilder in uns zur Gestalt, diese Ereignisse durch unsere eigene Herzenerneuerung und Glaubensbefestigung zu That und Leben werden. Es kann nicht anders seyn, verschließen wir nur unser Herz mit aller seiner Noth und seinem Dränge nach unwan- delbarem Frieden dem Freund der Seelen nicht, bewahren wir uns den Sinn für seine Wahrheit und sind selbst vor Gottes Angesichte-

wahr und lauter, dann werden wir erfaßt werden, wie am Todestage Jesu die Umstehenden erfaßt wurden.

Die Obersten des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, Pharisäer und Saddusäer, die eigentlichen Mörder Jesu blieben unempfindlich. Sie hatten ihr Herz verstockt gegen den Bussprediger Johannes; sie verstockten es jetzt gegen den Gnadenbringer Jesus; obgleich gerade sie aus dem Prophetenwort in Ihm die Erfüllung des Reiches Gottes hätten erkennen müssen, wenn sie nicht vorgezogen hätten, in den Stricken der Sünde und im Schein der Irdenmüdigkeit fortzuleben. Sie hielten Alles, was sich bei dem Tode Jesu zutrug, für Zufall oder für Teufelswerk, wie sie Jesum selbst für einen bloßen Menschen und darum auch für einen Gotteslästerer und Betrüger hielten. Sein Blut kam über sie und ihre Kinder und kommt bis an das Ende der Tage über alle Klugen, wie über alle dummen Widersacher Jesu Christi, denen der Gekreuzigte ein Aergerniß ist und eine Thorheit bleibt, während das Wort vom Kreuz allen denen, die es im Glauben annehmen, eine Kraft Gottes zur Seligkeit wird.

Viel empfänglicher in diesen Ereignissen für die Stimme Gottes bezeugte sich das irregeleitete Volk. Da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. — Die den Lob Jesu begleitenden Schrecken ergreifen auch die leichtfertige Menge, der Spott schweigt, jeder fühlt sich auf sein Inneres zurückgewiesen, ein Ruf zur Buße geht durch die Herzen, beschämt erkennen Viele ihren Antheil an dieser Hinrichtung des Unschuldigen, und für manchen mag das ein Beweggrund zur wirklichen Umkehr geworden sein. Unzertrennlich vom Evangelium ist der Ruf zur Buße, und wo das Wort vom Gekreuzigten eine gute Stätte findet, da wird die an Christo verübte Sünde; sein Leiden durch die Sänder und für die Sänder zur einbringlichen Busspredigt.

Nun was du, Herr; erduldet,

Ich alles meine Last;

Ich habe es verschuldet,

Was du getragen hast:

Schau' her, hier seht ich Armer,
Der Jora verdienet hat;
Sieh mir, o mein Erbarmet,
Den Anblick deiner Gnad'!

Lieben Freunde, bewahrt euer Herz, denn daraus geht das Leben, erbittet euch den Sinn für die Wahrheit aus Gott. — Der Hauptmann, der mit seiner Schaar Jesum bewachte, der hatte diesen Sinn, obgleich er ein Heide war. Nichts wusste er von Offenbarung, aber, als er auf Golgatha das alles erlebte — als er Jesu Sanftmuth, Geduld und Stille sah, seine bedeutungsvollen Worte hörte, sein schneller Tod, die Finsterniß, das Erdbeben ihn erschütterten. — da rief er aus: „wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Das Licht der Offenbarung Gottes drang vom Kreuze in sein Herz. Die Missethater und die Majestät Jesu erfaßten ihn; er priß Gott und legte ein öffentliches Bekenntniß ab. Gott ist ihm geoffenbaret im Fleisch, er glaubt an den Gekreuzigten, und wir können zuversichtlich hoffen, daß er von Golgatha aus den Weg zum ewigen Leben gefunden hat. Dasselbe bekannnten auch, die bei dem Hauptmann waren und bewahrten Jesum; da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Obgleich wir dieses Bekenntniß mit einer viel tieferen Erkenntniß des göttlichen Wafens in Christo ablegen, von welchem auf ihrem Standpunkte diese Heiden kaum eine Ahnung hatten, so bleibt doch dieses ihr Zeugniß und ein Beweis von dem mächtigen Eindruck, den sie empfingen; und macht Christi Wort und Person, Christi Leben und Sterben aus, und diesen Eindruck nicht, können wir an seine Gottheit nicht glauben, dann können wir auch die göttliche Kraft seines Veröhnungsbades nicht erfahren. In der Wahrheit, daß der wahrhaftige Sohn Gottes für uns gekreuzigt worden ist, liegt des Kreuzes Siegesmacht über die Sündenwelt und über dein und meine Sündenbeben. Sein Kreuz ist mein Sterbebett, seine Noth und sein Tod ist meine Schuld; daß aber Er es ist, der Sohn Gottes, der Spott, Hohn, Haß und Todesfluch auf sich nahm, darin liegt die ewige Giltigkeit und die allen Jammer der Sünde und alle Schreden der Hölle vertilgende

Kraft dieses Einen für die Ewigkeit gültigen Opfers; denn mit einem Opfer hat er vollendet Alle, die geheiligt werden (Ebr. 10. 14.). Den tiefsten Eindruck machte der Tod Jesu auf die Frauen, die ihm gefolgt waren und ihm gebient hatten. Sie waren es vor Allen, welche nicht durch Furcht vor Spott und Mißhandlung, vor Kerker und Tod sich abhalten ließen, zu dem Gekreuzigten sich zu bekennen, und bis zum Begräbniß bei ihm auszuharren. Sie hatten Alles verloren. Ihr Licht, ihr Trost, ihre Hoffnung war dahin. Unter den Todessehauern des Herrn und den Wehen der Natur auf Golgatha erschien ihnen die ganze Welt wie ein Grab, sie hatten nichts, als den Schmerz und die Thränen der Liebe um Ihn. Ja, wäre der Herr auch im Tode geblieben, seine Menschenfreundlichkeit, seine sanfte, tröstende Liebe wäre ihrer Seele Licht geblieben, das ihnen bis in den Tod geleuchtet hätte. Sie kannten und verstanden sein Herz, obgleich sie davon nichts ahnten, daß er jetzt eben der Liebe größtes Werk auch für sie vollbracht hatte, bis ihnen die Wonne stunde des Wiedersehens kam, und der Geist Gottes sie mit dem Feuer der Liebe taufte, welche alle die Seinen auf ewig mit Christo verbindet.

So tretet denn, theure Miterlöbte, näher heran unter das Kreuz eures Erlösers. Sehet! des Todes Bande umfingen Ihn, die Bäche Belsals (Psalm 18, 3.) erschreckten Ihn, die Bosheit frohlockte über ihr Werk. Aber vom Kreuze aus begann auch schon das neue Leben, und unter demselben sehen wir die Anfänge der Umkehr, des Glaubens, der Liebe, — das Senfkorn der Pfingstgemeinde. Die Dankbarkeit und der Schmerz der Ihn liebenden Seelen weihet die Schädelstätte zum Betaltar und die Liebe, die stärker ist als der Tod, macht das Kreuz des Hingemordeten zu einer Siegesstätte. Das Kreuz Christi ist das Gerichtsschwert über alle Widersacher und zugleich das Gnadenzeichen für die verlorene Welt; es ist die Zuflucht der Elenden, das Friedenszeichen der Gläubigen, das Panier aller Streiter Christi und die Siegesfahne der seligen Ueberwinder. Lieben Freunde! welchen Eindruck macht nun die Charfreitagsgeschichte auf Euch? Wie ganz anders kann und soll unsere Buße, unser Glaube, unsere Liebe dem Gekreuzigten entgegenkommen, die wir aus der Geschichte seiner Person und

seines Reiches auf Erden wissen, daß Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und daß Er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende? Es liegt nur an uns, wenn wir noch nicht erfahren haben, daß auf Golgatha unsere Sünde versöhnt, unser Tod überwunden und die Gerichtsstrafen in ewige Gnadengaben verwandelt worden sind. Habt ihr das erfahren an eurem Herzen? Erbehte es in seinen Tiefen, ist aller Widerstand gegen euren Heiland gebrochen, ist alle Lauigkeit und Halbheit durch seine Liebe in euch überwunden? Habt ihr im Abendmahl genossen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit? Oder ist euer Glaube immer noch schwach und halb; habt ihr dem, der sich aus Liebe zu den verlorenen Sündern in den Tod gegeben hat, euch noch immer nicht aufrichtig und entschieden hingegeben? Von der eignen Sünde und der eignen Gerechtigkeit, von der armen Welt mit ihrer Sorgenlast und Sündenlust euch noch immer nicht entschieden losgerissen? Nun, so höret, was ich euch noch zu sagen habe. Unsere Versöhnung und Erlösung beruhet ganz allein auf dem, unter den heißesten Kämpfen ausgeführten, Entschluß Jesu, sich für uns dahinzugeben in den Tod. Das wollte Er, das trieb Ihn von Gottes Thron hinab in's Grab der Sünder, dazu entschied Er sich auf jedem Schritte bis zu Gethsemane und Golgatha, unter lebenslänglichen Anfechtungen, unter dem Widerstande seiner sündlosen Natur, und dem Bangen vor dem Zorn Gottes über die Sünde. Gott ist die Liebe! Nur aus dieser Liebe verstehen wir die Stärke der Liebe Christi, sich für unwürdige und undankbare Menschen in den Tod zu geben, weil er sie selig machen wollte. Das ganze Geheimniß des göttlichen Rathschlusses, uns auf diese Weise zu erlösen und die größte Sündthat des Menschengeschlechtes uns zur Segensquelle zu machen, liegt dar in, daß die ewige Liebe dadurch, und so, wie wir einmal sind, nur dadurch auf dem sichersten Wege uns kalte und erstorbene Sünder zur freiesten, thätigsten und allein beseligenden Liebe zurückführen konnte, und das Anrecht der Kindschaft mit Austilgung aller Schrecken des Gesetzes, mit Zerstreung aller Macht der Finsterniß, und Hinwegräumung aller und jeder Furcht zu immer wachsender und ehnst ganz vollkommener Seligkeit uns verleihen, ja uns zur Theilnahme an der göttlichen Natur Christi

vollenden wollte. O Abgrund der heissesten und heiligsten Liebe! Was können wir anders, als im Staube diese Entscheidung unsers Erlösers anbeten, der wir unsere Seligkeit danken? Aber soll uns selbst, soll dir und mir nicht auch einmal das Herz brechen und die ganze Welt vergehen vor diesem Anblick des Gekreuzigten? Soll denn Seine Liebe mich nicht überwinden, nun für Ihn mich ganz und für ewig zu entscheiden? Ihm zu meiner eignen Seligkeit mich ganz zu weihen und alle Kräfte des Leibes und der Seele, wie Er es für mich gethan, zu verzehren in Seinem Dienste, in Seiner Liebe, und nicht in schönster Welt- und Selbstliebe? Zur Entscheidung für Ihn werbe ich heute unter seinem Kreuze, in seinem Namen um eure Seelen. Haltet mit dem Worte Gottes ein Mart und Gebein durchbringendes Gericht über euer faules Sündenleben, erkennt den Fluch der Sünde in der unseligen Halbheit des Glaubens, ihr Gläubigen, wie eurer unseligen Rauigkeit in der Liebe zu Christo. Schreiet wie der Hirsch nach frischem Wasser, so um des heiligen Geistes Feuer, damit im Läuterungstigel der Trübsal und in den Wehen der Buße, oder in sanftem lindem Säuseln der Gnade, unter dem Kreuze Jesu aus seinem Tode der neue Mensch in euch geboren werde. Werft euch im Glauben an sein Herz, haltet euch dafür, daß ihr mit Christo der Sünde gestorben und dadurch zu neuem Leben hindurch gedrungen seyd. Trinkt heute sein Blut im Abendmahl, um alle Tage darauf zu leben und zu sterben, daß ihr gerecht vor Gott, Heilige und Geliebte, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens seyd. Wie aus dem Frühlingslicht der Blüthenduft und das Loblied der Creatur geboren wird, so aus dem starken Glauben das neue Leben in der thätigen Liebe. Kommt, kommt, laßt uns hindurchziehen jauchzend durch den zerrissenen Vorhang, laßt uns aufstehen mit den Todten aus dem alten Grabe, laßt uns in der Liebe Christi unser Tagewerk redlich thun, als hinge von der Treue in der Liebe zur Pflicht und zu den Brüdern unsere Seligkeit ab, und laßt uns doch glauben, daß wir ohne alles Verdienst nur aus Gnaden selig werden, so fest glauben, daß wir in der Kraft des Todes Jesu heute noch gerne und fröhlich sterben können. — Ja, mit dir, Herr Jesu, überwinde ich Sünde, Tod und

Hölle, an dein Kreuz gelehnt, blicke ich mit frohlicher Zuversicht in die Ewigkeit, deine Gerechtigkeit, deine Seligkeit, dein Kampf und Sieg ist mein, unter deinem Kreuz will ich leben, sterben und begraben werden, mit dir will ich eingehen in das himmlische Jerusalem, in die Stadt Gottes, da Friede und Freude bei dir seyn wird ewiglich. Amen.

XVI.

Predigt am ersten Osterfeiertage.

Du, der Du geworden bist der Erstling unter denen, die da schlafen, o Herr, unser Heiland und Helfer, laß das Fest Deiner Auferstehung auch für uns zu einem Siegesfeste werden über Sünde und Tod. Du hast ja der Sünde den Stachel, Du hast dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen an's Licht gebracht, — o, so mehre auch in uns den Glauben an Dich und an Dein treues Walten über Deine erlöste Gemeinde, auf daß wir stark werden in Dir und in der Macht Deiner Stärke, — daß wir treulich Dir nachfolgen in Kampf und Sieg, — daß wir täglich mit Dir sterben, täglich mit Dir auferstehen, bis wir endlich als selig Vollendete würdig erfunden werden, einzugehen in das Heiligthum Deiner Herrlichkeit und Dein Angesicht zu schauen in Ewigkeit. — Amen!

Wenn wir am Charfreitag nur mit den Gefühlen tiefter Behntheit uns unter das Kreuz des sterbenden Erlösers stellen können, o. Zub., — wenn uns an jenem Tage immer eine gewisse Bangigkeit überfällt, — obgleich wir recht gut wissen, daß auf den Charfreitag ein Ostersonntag folgen werde — eine Bangigkeit, die uns gleichsam zuruft: „auch du hast Theil an dem Tode jenes

Sterbenden, auch du bist mit Ihm verbunden, sey's als Silber der sey's als Bagnabügel", — ja, wenn wir an jenem Tage uns auf keine Weise losmachen können von einer Trübsal, die sich gleichsam wider unsern Willen unserm Wesen bemächtigt, und ohne gerade in laute Klagen auszubrechen, sich doch in dem Grunde auch in der stillen nachdenklichen Einkehr in uns selbst kundgibt, so ist es ganz anders dagegen am Ofterfeste. Da bricht der Jubel laut hervor. Da ist das ängstliche, das gedrückte und gespannte Wesen verschwunden, — da ergreift uns ein gewisses hohes Gefühl der Sicherheit, — da sind wir, wie einer, der von einem schweren Traum wacht, — oder wie der, der, nachdem er lange von Stürmen auf dem tobenden Meere umhergeworfen worden, nun wieder zum ersten Male festes Land unter seinen Füßen fühlt. Ja, an diesem Feste, fühlen wir, ist etwas entschieden, von dessen Entscheidung Alles für uns abhing. Licht oder Finsterniß, Freiheit oder Knechtschaft, Leben oder Tod für Alles, was Mensch heißt, das war's, worüber entschieden wurde. Und Heil uns! der Tod ist verschlungen, die Finsterniß ist verschwunden, und wir sind hindurchgebrungen zur seligen Freiheit der Kinder Gottes.

Das ist der Segen der Auferstehung Jesu Christi, an Joh. Es fragt sich nun, sind wir auch dieses Segens wirklich theilhaftig geworden? — Wir feiern in dem Ofterfeste das Fest der Auferstehung der ganzen Natur, die uns umgibt, — wir feiern an diesem Tage das Auferstehungsfest unsers göttlichen Erlösers, — aber ist es uns auch das Fest unsrer eignen Auferstehung?

Das ist die Frage, die wir heute an uns zu thun haben, wenn die Feier dieses festlichen Tages nicht alle ihre Bedeutung und mithin auch ihren ganzen Werth für uns verlieren soll. — Laßt uns näher darauf eingehen, und zu dem Ende wollet nun mit Andacht vernehmen, was uns im Evangelio über die Auferstehung Jesu Christi berichtet wird.

Text: Matth. 28, 1—15.

„Am Abend aber des Sabbaths — — — bet den Juben bis auf den heutigen Tag.“

Wie dort im Evangelio der Engel des Herrn den trauernden Weibern die Nachricht von der Auferstehung Jesu Christi bringt,

so ist uns das Evangelium die Quelle, aus der wir diese glorreiche Werbung der Schicksale Jesu, des unschuldigen Märtyrers, des so grausam Hingeworbenen, vernehmen. — Wie dort der Auferstandene selbst den Weibern begegnet, eben als sie im Begriff sind, zu thun, was der Engel sie geheißen, nämlich: die frohe Botschaft von seiner Auferstehung auch den Jüngern zu verkündigen; — so begegnet uns der Herr noch überall, wo wir thun, was sein Evangelium uns lehrt, und offenbart sich auch uns als den, der da lebt und regiert in Ewigkeit. — Aber, wie dort im Evangelio die Auferstehung von den Hohenpriestern angefochten wird, und wie man dort versucht, sie für einen bloßen Betrug auszugeben, so hat man noch immer von Zeit zu Zeit es versucht, sie in's Zweifelhafte zu ziehen. Wie jedoch dort die Lüge den Priestern nichts half, so helfen auch die Zweifel der Zweifler zu nichts. Denn dort strafte der Auferstandene in eigener Person die Lügen, und uns beweiset er sich durch seine Werke als den wahrhaftig Auferstandenen. Sein Evangelium, seine Kirche, sein Reich, so vielfach angefochten und doch so wunderbar erhalten, legen Zeugniß ab für ihn. — Es wäre ja auch höchst sonderbar, es wäre ein Widerspruch gegen die seit Jahrtausenden waltende Ordnung aller Dinge, daß das bloße Sterben eines Menschen von solchen unerhörtlichen Folgen für die ganze Welt sollte gewesen seyn, — daß es eine so gänzliche Umwandlung auf Erden sollte bewirkt haben, wenn hinter diesem Sterben nicht noch etwas Anderes erfolgt wäre, was eben dieses Sterben zu etwas so ganz Außerordentlichem gemacht hätte. Wie viele ausgezeichnete Menschen haben nicht auf Erden gelebt vor Jesu und nach Jesu Zeiten! Und sie sind gestorben und mit ihnen ist zugleich gestorben das Andenken an das, was sie waren und thaten, ja, von so Manchem ist sogar der Name verloren gegangen. Warum denn nun bei Jesu diese große Ausnahme, wenn er nichts mehr gewesen wäre, als eben nur ein bloßer Mensch, wie wir alle? — Nein, m. Zuh. Zu beweisen, daß Jesus auferstanden sey, ist etwas ganz Ueberflüssiges; denn das ist eine historische Thatsache, die durch Hunderte von Augenzeugen erwiesen ist. Uns liegt eine andere Frage näher, nämlich die: ob denn auch wir mit Christo auferstanden sind, oder:

Welche Früchte die Auferstehung Jesu Christi bei uns hervorbringen müsse, damit auch wir für wahrhaft Auferstandene gelten können?

Und darüber laffet mich heute zu euch reden. Du aber, o heitiger Gott, hilf uns, und heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist ja und bleibt ewiglich Wahrheit. Amen!

Früchte muß die Auferstehung Jesu Christi bei uns hervorbringen, denn sonst wäre sie ja ganz vergeblich geschehen. — Aber welche Früchte? Ich denke, meine Zuhörer, ganz zuerst doch wohl

1.

einen festen Glauben an Jesum Christum selbst, als an den von Gott uns gesandten Erlöser. Denn wo wir es bis zu diesem Glauben noch nicht gebracht haben, wo dieser Glaube noch unklar oder schwankend ist, oder wo er sich in Zweifeln verfangen hat, aus denen er sich nicht herauszufinden weiß, da ist der Mensch offenbar um nichts besser daran, als jeder, von denen schon der Prophet zeugte, daß sie säßen „in Finsterniß und Schatten des Todes.“ Natürlich! denn wo soll ihm das Licht und das Leben kommen, dessen er bedarf, wenn Jesus Christus, von dem alles Licht und Leben über die Welt ausgegangen ist und fortwährend ausgeht, ihm nichts ist, oder doch nur etwas sehr Zweideutiges. Und wiederum das Licht und das Leben, das von Christo ausströmt, als wahres Licht, als wahres Leben anzuerkennen, ohne doch Christum selbst, die Quelle dieses Lichts und Lebens, als wahren Christum, als wahren Erlöser anerkannt zu haben, das wäre ja etwas, was einen Widerspruch in sich selbst enthielte, — wäre etwas, was jedem vernünftigen Menschen als etwas offenbar Unsinniges erscheinen muß. Also: wollen wir nicht dem Tode verfallen seyn und bleiben, ohngeachtet wir Christen heißen, — soll das neue Leben, das von Christo über die ganze Welt ausgeströmt ist, auch uns aus dem alten Schlaf der Finsterniß erwecken und durchdringen, so ist es vor allen Dingen nothwendig, daß ein fester Glaube an Jesum Christum selbst, als an den von Gott uns gesandten Erlöser, unser Eigenthum werde.

Wie kommen wir nun aber zu solch einem festen Glauben? —

Offenbar zuerst dadurch, daß wir sorgfältig Alles genau brachten, was uns die heilige Schrift von Jesu Christo berichtet. Und da werden wir uns doch die Frage vorlegen müssen: „wozu dies Außerordentliche in seinem Lebensschicksalen, in seinen Leiden, in seinem Tode? Wozu das Unwiederbare; das gleich seinen ersten Eintritt in die Welt bezeichnet, und das ihn durch sein ganzes Leben begleitet, wenn Gott nicht eben dadurch die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf ihn ganz besonders ziehen, und wenn er ihn selbst nicht als einen ganz besonders Geprüften und Bewährten darstellen, — wenn er nicht ihn auf alle Weise als ein Wesen höherer Art, als einen besonders Auserwählten, als seinen Sohn geradezu beglaubigen wollte?“ — Gott thut ja nichts Ueberflüssiges, — und kann es auch nicht thun, eben weil er ja der Allweise ist, der zu den besten Zwecken auch immer die besten Mittel wählt, und der nie Kräfte des Himmels in Bewegung setzt, wo er mit irdischen Kräften ausreichen kann. Hat er nun aber mit Jesu ganz besondere Wege eingeschlagen, ihn ganz besonders ausgerüstet mit Kräften und Gaben, die das gewöhnliche Maß menschlicher Anlagen bei Weitem übersteigen, nun, so müssen wir es auch seiner Weisheit vertrauen, daß er dabei seine besondern Absichten gehabt habe, und diese Absichten sind uns ganz klar ausgesprochen in den Worten des Evangelisten: „Dies alles ist geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen“. — Ferner: haben wir erwogen, was die Schrift uns von Christo berichtet, dann laffet uns doch uns selber genau darauf ansehen, ob wir eines solchen Erlösers bedürfen, oder nicht? Sind wir aus uns selber im Stande, Gott zu erkennen und seine Wege, seinen Willen, seine Absichten mit uns zu erforschen, dann bedürfen wir keines andern Lichts, keiner höheren Offenbarung. Reicht unsre eigene Kraft allein schon aus in dem Kampf mit dem Leben und gegen den Wechsel desselben, gegen die Versuchungen zum Bösen, gegen alles Traurige und Niederschlagende, was wir im Leben erfahren müssen, reicht da unsere eigene Kraft allein hin, das Alles zu überwinden, dann bedürfen wir keines weiteren Beistandes. Ja, wäre es so mit uns bestellt, daß wir nur zu wollen brauchten, um

auch sogleich zu können, wie wir gewollt, — o dann bedürften wir keine Kraft aus der Höhe, die uns erleuchtet, wo wir im Dunkeln tappen, die uns stützt, wenn wir ermüden, und die uns tröstet und erhebt, wenn wir gebemüthigt und niedergeschlagen den Muth sinken lassen. Aber so ist es leider nicht mit uns beschaffen. Die Gränzen unsrer Erkenntniß gehen nicht über das Sichtbare hinaus, und unsre Kraft bedarf immer neuer Stärkung, besonders da, wo wir der ungewissen Zukunft entgegengehen, und ganz besonders dort, wo der Ausgang unseres Lebens sich in das Dunkel des Grabes zu verlieren scheint. Darum denn bedürfen wir eines treuen und mächtigen Beistandes, bedürfen eines Freundes, der uns beräth und unterstützt, wo wir mit der eignen Kraft nicht ausreichen, bedürfen eines Erlösers, der uns befreit von Allem, was uns schreckt und ängstigt, und das eigne Herz im Bewußtsein seiner Rath- und Hilfslosigkeit treibt uns an, den zu suchen und den zu finden, der dazu gekommen ist, daß er uns erlöse von allem Uebel und uns aushelfe zu seinem himmlischen Reich. — Vereinigt sich nun aber so das Zeugniß unseres eigenen Herzens mit dem Zeugniß der Schrift für Jesum Christum, — dann laßt uns nun auch

die Anstalten Jesu Christi darauf ansehen, ob sie das leisten, wessen wir zu unsrer Erlösung bedürfen, oder ob nicht. Leisten sie das, nun, so haben wir ja einen Beweis mehr dafür, daß Jesus Christus wirklich der ist, für den er sich giebt, und es wird uns denn um so leichter, an ihn, als an den Sohn Gottes und unsern Erlöser, zu glauben. Leisten sie das nicht, nun, so müßten wir trauernd unsern Fuß weiter setzen, und so lange suchen, bis wir finden, was wir gesucht. Welches sind nun aber diese Anstalten Christi, von denen wir reden? — Offenbar die Kirche Christi, m. Zub. Die Kirche mit ihrer Predigt des Wortes Gottes, mit ihren Sakramenten, mit ihrem Gebet und ihrer Fürbitte, — das Leben in der christlichen Gemeinde mit seinem christlichen Bestande, mit seiner christlichen Kinderzucht, mit seiner christlichen Hausordnung, das Leben im christlichen Staat, unter christlicher Obrigkeit nach christlichen Gesetzen, — kurz alles das, was sich auf Christi Einsetzung und Anordnung gründet. Dies alles wollet nun betrachten, und ihr werdet finden, daß ihr auch nicht

eines von diesen zu entbehren vermöchtet, ohne euch unglücklich zu fühlen. Möchtet ihr z. B. an einem Orte beten, wo es keine Kirche gäbe? Möchtet ihr etwa an dem heutigen Tage der Predigt entbehren können? Würdet ihr euch glücklich fühlen, ihr Verehelichten, in einer Ehe, die nicht nach christlichen Grundsätzen geführt werden sollte? — Würdet ihr euch zufrieden fühlen in einem Staat, wo kein christliches Gesetz waltet, sondern wo alles nach Willkühr drunter und drüber ginge? — Sehet, m. Zuh., das sind nur wenige Fragen, die ich an euch thue, und doch reichen sie schon hin, euch darzuthun, wie sehr die Anstalten Jesu Christi Alles in sich fassen, wessen wir zu unserm Frieden, zu unserm Trost, zu unserer Beruhigung bedürfen. Ihr könnt diese Fragen noch mit vielen andern vermehren, aber immer wird die Antwort dahin ausfallen, daß Jesus Christus allein derjenige ist, der uns alles das Licht, allen den Trost, alle die Stärkung darbietet, deren wir bedürfen in den Tagen der Freude, wie in den Stunden des Kummer und der Noth. Also auch hier müßet ihr Christum erkennen als den wahrhaftigen Sohn des lebendigen Gottes, als euren Erlöser und Heiland. — Damit nun aber verbindet endlich noch

die Erfahrungen, die ihr an euch selber macht, ob diese für oder wider Jesum zeugen? Wie war euch zu Muth, wenn ihr thatet, was er euch lehrte, und wie, wenn ihr eurem eignen Rathe folgtet? Wie schlug es aus, wenn ihr in seinem Sinne handeltet, und wie? wenn ihr thatet, was ihr nun grade für Recht hieltet? — Sagt an, habet ihr je es bereuen müssen, ihm vertraut zu haben, oder ergriff euch nicht die Reue jedesmal dann, wenn ihr auf etwas Andres, als auf ihn, euer Vertrauen setzet? — Ich setze freilich bei diesen Fragen voraus, daß ihr gewohnt seyd, über euch selbst nachzudenken, und euch selber Rechenschaft zu geben über alles das, was ihr an euch oder auch an Andern erlebt. Ich weiß aber auch recht wohl, daß es viele Menschen giebt, die ihre Tage gleich den Thieren des Feldes verleben, — die nie die Schrift zur Hand nehmen, die nie über religiöse Dinge nachdenken mögen, weil sie andere Beschäftigungen vorziehen, die durch baaren und klingenden Gewinn, oder durch die Lust des Augenblickes sich belohnen. Für solche aber habe ich keinen Rath, solche sind auch

keinesweges mit Christo auferstanden, sondern sie sind und bleiben todt, was sie auch sagen mögen. Wer aber sich's gefallen läßt, aufmerksam den Weg zu durchwandeln, den ich bisher angegeben, um zum Glauben an Christum zu kommen, dem wird es klar werden, wie die Schrift und das eigne Herz, wie die Anhalten Jesu Christi und unsere eigene Lebenserfahrungen in einander eingreifen, wie sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, und wie alles, genau erwogen, doch endlich darauf hinausläuft: „Ja! Christus ist der Sohn Gottes, ist unser Heiland und Erlöser und es ist in keinem andern Heil, denn allein in ihm.“ — Ein fester Glaube an Jesum Christum, als an den von Gott uns gesandten Erlöser ist die erste Frucht, welche die Auferstehung Jesu Christi hervorbringen muß, damit auch wir für wahrhaft Auferstandene gelten können. Daran aber muß sich knüpfen

2.

eine unerschütterliche Ueberzeugung von unserer eigenen Fortdauer nach dem Tode. — Denn wozu sollte wohl die Auferstehung Jesu Christi dienen, wenn nicht ganz besonders zur Beglaubigung alles dessen, was er gelehrt hatte, sowohl in Betreff seiner eigenen Person, als auch in Rücksicht auf uns? Hatte sie dies nicht zum Zweck, so war sie — wenigstens für uns — ganz nutzlos. Hatte sie aber zum Zweck, ihn darzustellen und zu beglaubigen als denjenigen, der da Macht habe, „sein Leben zu lassen“ und „Macht, es wieder zu nehmen“, sollte sie eine öffentliche Ehrenrettung seiner Person und Lehre seyn, nun, so muß sich auch an die Thatsache der Auferstehung Christi die unerschütterliche Ueberzeugung von unserer eigenen Fortdauer nach dem Tode als ganz unabweisbare Folgerung anschließen. Müßten wir das erstere zugeben, so können wir auch das andere nicht weiter in Abrede stellen, denn eines geht mit dem andern, und steht und fällt mit dem andern. Nun hat aber Christus eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben nicht nur mit klaren Worten gelehrt, sondern er ist auch für diese Lehre gestorben, er ist für diese Lehre auferstanden. Wenn er also dort beim Johannes sagt: „es kommt die Stunde, daß die, so in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur

Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts," — oder, wenn er beim Matthäus seine Ankunft zum Weltgericht mit den Worten beschreibt: „wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden, und er wird sie scheiden von einander, gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet," — wenn er in dieser Schilderung die Guten anredet: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt," und wenn er zu den Bösen spricht: „gehst hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln;" — wenn er wieder an einer andern Stelle die trauernden Jünger tröstet mit den Worten: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ob ich hinginge, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seih, wo ich bin;" — wenn er in seinem Hohenprieesterlichen Gebet ausdrücklich also betet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast;" — nun, m. Zub., wenn also Christus über unsre Fortdauer nach dem Tode sich so klar und unumwunden ausspricht, — wenn er uns sogar beschreibt, worin sie bestehen soll — im Auferstehen aus den Gräbern, — im Versammeltwerden zum Gericht, — im Wohnen in dem großen Vaterhause, — im Schauen seiner Herrlichkeit, — sollten wir da noch zweifeln können, zumal, da seine eigne Auferstehung gleichsam das Vorbild abgiebt zu unserer künftigen Auferstehung?

Ist es denn etwas so Widersinniges, wenn wir den Gedanken festhalten, daß der Gott, der uns das Leben gegeben hat, es uns auch bis über das Grab hinaus, erhalten wolle? Wie? m. Zub., wenn wir an der Auferstehung Christi sehen, wie der Tod am Kreuze doch nur Macht hatte über den Leib, keinesweges aber über das, was in dem Leibe lebt, über den lebendigen Gottesoderm, von welchem erst der Leib sein Leben empfing, — sollte es uns denn

noch so unmöglich und unglaublich erscheinen, daß auch in uns dieser Gotteshauch den vergänglichem Leibe überdauern könne? — Ich möchte auch wohl fragen, woher denn diese unendliche Liebe zum Leben, die sich doch in uns allen vorfindet, wenn sie nicht, — vielleicht uns selbst unbewußt, — vom Schöpfer selbst gemacht und hervorgerufen wäre, eben dadurch, daß er unserer Seele eine Ahnung ihrer Unvergänglichkeit als Mitgift für die Zeit ihres Aufenthalts in dem sterblichen Leibe eingepflanzt hätte?

Ferner: Sollte es denn so ganz mit der gesunden Vernunft streiten, wenn wir, wo doch Alles von Stufe zu Stufe unaufhaltsam sich entwickelt und zur Vollendung fortschreitet, — wenn wir davon dem Gedanken nicht abkommen können, daß auch dem Menschengesichte eine solche Vollendung bevorstehen müsse, und daß das leibliche Sterben diese Vollendung nicht verhindern könne, sondern vielmehr sie befördern müsse, indem es uns dorthin bringt, wo wir alle unsere Kräfte ungeführt gebrauchen, alle unsere Anlagen ungehemmt entwickeln können? — Ich möchte wiederum fragen: warum können wir uns denn einen solchen Zustand der Vollendung denken, wenn es nicht möglich seyn sollte, daß er je wirklich eintreten könnte? Zeigt uns denn die Auferstehung Jesu Christi nicht auch etwas Aehnliches? — Woher denn bei ihm der Umstand, daß seine Jünger den Auferstandenen zwar erkennen, — daß einer dem andern es zuflüstert „es ist der Herr,“ — daß aber dessen ungeachtet keiner den Muth hat, ihn, wie wohl sonst, ganz dreist anzureden, oder wohl gar ihn zu fragen: „wer bist Du?“ sondern alle von einer heiligen Scheu zurückgehalten werden, sich ihm mit der alten Vertraulichkeit zu nähern, bis er selbst das erste Wort zu ihnen gesprochen? — Woher dies?, wenn nicht daher, daß nach seiner Auferstehung das Göttliche überwiegend hervorgetreten, und das bloß Menschliche bedeutend in den Hintergrund zurückgedrängt worden war? — Und warum sollte das, was bei ihm rascher eintret, nicht auch bei uns, — wenigleich langsamer — eintreten können? — Langsamer, weil wir Geschöpfe niedrerer Art sind, — die zwar auch das Ebenbild Gottes an sich tragen, aber durch die Sünde entstellt und besleckt, und die also einen weitem Weg zu machen haben, bis sie dahin gelangen können, wo er, der allein

Reine und Heilige, gleich von vorne herein sich befand. Endlich laffet uns noch das erwägen: Wie stände es mit unserm Gefühl für Recht und Unrecht, und in welchem Lichte müßte Gott selbst mit seinen Geboten und Verboten uns erscheinen, wenn doch die tägliche Erfahrung uns lehrt, daß weder alles Gute hier seinen Lohn, noch auch alles Böse seine Strafe findet, und wenn jener Tag des Gerichts und der Vergeltung, den Christus uns verheißt, nie über uns anbrechen sollte? — Können wir diesen Gedanken fassen, m. Zuh., ohne den stärksten Widerspruch in unserm eignen Innern zu finden? — Können wir ihn denken, ohne an Gott zu freveln, und selbst der gränzenlosesten Verzweiflung anheim zu fallen? — Wir können es nicht! Wir fordern es, und fordern es mit Ungestüm, daß jedem sein Recht werde. Nun, und wenn denn er, der ja auch im Kampf und Leiden, in Noth und Tod unverschuldet erliegen mußte, uns an seiner eignen Auferstehung zeigt, wie Gott richtet, wie er die Treue und den Gehorsam lohnt, wie der Erniedrigung die Erhöhung auf dem Fuße nachfolge, — dann sollten wir den Glauben von uns weisen, daß der, der noch in Knechtsgestalt die Kegel seines Grabes sprengen konnte, nicht auch Macht haben werde, uns aus den Gräbern zu rufen, jetzt, nachdem ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? — Wie? Wir sollten fürchten, mit dem leiblichen Tode in das ewige Nichts zu verfallen, nachdem er, der selber zum Vater gegangen ist, uns zuruft: „seyd fröhlich und wohlgemuth, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden, was ihr um meines Namens willen leidet?“ Rein, m. Zuh., das wäre Unsinn, noch zweifeln zu wollen, nachdem wir solche Zeugnisse für die Sache haben, nicht aber der Glaube daran. Rein, der Glaube, — ich will vielmehr noch kräftiger mich ausdrücken, die feste Gewißheit unsrer eignen Fortdauer nach dem Tode ist so unauslöschlich mit dem Glauben an Jesum Christum verbunden, daß sich eines ohne das andere gar nicht denken läßt, und wer da noch zweifelt daran, daß er ein ewiges Leben zu erwarten habe, der hat, — ich sag' es frei heraus, — der hat noch nie an Jesum Christum geglaubt, — der hat vielleicht wohl von ihm gehört, — hat vielleicht auch hin und wieder sich nach seinem Willen bequemt, — hat sich seine Einrichtungen und Anordnungen allenfalls wohl

gefallen lassen, weil man ihm gesagt, sie seien gut, — aber zum festen, freudigen Glauben an Jesum, als an den Sohn Gottes, hat er's nicht gebracht, und darum kann er's auch nicht dahin bringen, daß er an seine eigene Fortdauer glaubt. So ist er denn aber nicht als ein Auferstandener, sondern noch immer als Todter zu betrachten, und zwar als todt durch seine eigne Schuld, denn der Herr hat sich keinem unbezeugt gelassen, sondern wer ihn sucht, der soll ihn auch finden. — Ja! wo die Auferstehung Jesu keine Frucht an uns geschafft hat, da ist sie ganz ohne Bedeutung und ohne Werth für uns, da sind wir noch in Nacht und Finsterniß versunken, da waltet nicht ein frisches, kräftiges Leben, sondern nur graufiger Tod mit seinen Gehilfen, dem Moder und der Verwesung. — Soll aber das Osterfest auch für uns ein Fest reiner, heiliger Freude werden und bleiben, so muß sich an den Glauben an Jesum Christum und an die Gewißheit unserer eigenen Fortdauer noch ein drittes anschließen, nämlich:

3.

der heilige Vorsatz, zu wandeln als die mit Christo Gestorbenen und Auferstandenen. Wie Christus um unsrer Sünde willen dahin gegeben worden in den Tod, so sollen auch wir der Sünde absterben, sollen ablegen die Werke der Ungerechtigkeit, sollen tödten in uns alles Sündliche, auf daß unser alter Mensch, der durch die Sünde verderbt ist, gänzlich in uns ersterbe. Und wie Christus wiederum um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden ist von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Das ist unser Beruf als Christen, — darauf deutet die heilige Taufe, die wir empfangen, — das predigt uns das Evangelium, das ist eine Frucht, welche die Auferstehung Jesu Christi ganz besonders in uns zur Reife bringen soll. So wie Christus nach seiner Auferstehung zwar derselbe und doch ein Höherer geworden war, so sollen auch wir durch ihn zu etwas Anderm, Besserm, Höherm gemacht werden. Und dies Höhere und Bessere soll nicht sowohl etwas bloß im Außerlichen Wahrnehmbares seyn, sondern es soll zunächst unser Inneres betreffen, und soll dann erst von thnen heraus auf unsere äußern Verhältnisse übergehen und sie allmählig umgestalten und verneuern, grade so, wie der Heiland selbst,

auch kein äußerlich wahrnehmbares Reich stiftete, sondern zunächst nur auf die Herzen wirkte, und von dort aus die großen Veränderungen herbeiführte, welche allmählich den ganzen Erdboden umgestaltet und das Menschengeschlecht zu einer neuen Schöpfung gemacht haben. Ja, m. Zuh., auch auf unsre Herzen hat es der Herr abgesehen, dort will er für sich Raum gewinnen, damit er sie veredeln und heiligen könne. Indem wir ihm im Glauben anhängen, sollen wir schon hier auf Erden unsre künftige Auferstehung vorbereiten. Indem wir seinem Beispiele nachfolgen, sollen wir schon hier Saaten ausstreuen für die künftige Ernte. Indem wir stets dessen eingedenk sind, wozu er uns berufen und welche Hoffnung er uns gegeben, sollen wir in der Erinnerung daran stets neue Ermunterung und Stärkung finden zu dem, was die Pflicht von uns heischt. — Wie könnten wir denn sagen, daß wir Christi sind, wenn gerade dies Hauptkennzeichen des Christen an uns vermißt würde? Wie könnten wir überhaupt sagen, daß wir leben, wenn alles das, was das Leben als Leben bezeichnet, Entwicklung, Fortschritt, allmähliche Vollendung, uns gänzlich abgeht? — Nein, m. Freunde, „die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen“, — Christus ist auferstanden, darum wird auch uns zugerufen: „wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten“. — Lasset es darum euren heiligsten Vorsatz seyn, zu wandeln, als die mit Christo Gestorbenen und Auferstandenen, so sichert ihr am besten euern Frieden auf Erden, so sorget ihr am besten für eure Seligkeit im Himmel.

Euern Frieden auf Erden sichert ihr so am besten. Denn sey die Erde immerhin ein Land der Unvollkommenheit, — sey sie in mancher Hinsicht mit Recht ein Jammerthal zu nennen; seyen immerhin die Menschen schwache und sündliche Geschöpfe, so sind sie dennoch keinesweges so gottentfremdet, daß sie nicht von Herzen gern selig würden, wenn sich das nur so leicht erreichen ließe. Diesen denn zur Stärkung, zur Ermunterung, zum heilsamen Vorbilde glaube Jeder von uns sich gesetzt. Und wie Christus sprach: „Ihr seyd das Licht der Welt, es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn“, — so, m. Zuh., spricht er noch heut zu Tage zu Jedem von uns: „Lasset euer Licht leuchten vor

den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Thun wir das nun, so sichern wir unsern Frieden.

Ja, ein heiliger Vorsatz sey es uns, zu wandeln als die mit Christo Gestorbenen und Auferstandenen, — wir sorgen dadurch am besten für unsre Seligkeit im Himmel. Denn je fester wir an Jesu hängen, desto lieber werden wir ihm, — je treuer wir ihm nachfolgen, desto näher kommt auch er uns, und je vertrauensvoller wir uns ihm hingeben, desto mächtiger wird er in uns. — So aber wird jene Verbindung geschlossen, die der Herr mit den Worten bezeichnet: „ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun,“ — so geschieht es, daß Christus, wie der Apostel spricht: „in uns eine Gestalt gewinne“, — insofern nämlich sein Sinn in unsern Handlungen sich deutlich abspiegelt; — und so kommt es mit uns dahin, daß wir mit Paulus sprechen können: „ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ — wenn wir nämlich uns so weit in ihn hineingelegt haben, daß wir nicht anders denken, wollen und thun können, als wie auch er gedacht, gewollt, gethan hat. — Dann aber ist die Zeit herbeigekommen, wo wir sagen können, wir seyen reif für den Himmel, — dann sind wir vorbereitet für die Ewigkeit, — dann sind wir erhaben über Welt und Sünde, — sind hindurchgebrungen zur seligen Freiheit der Kinder Gottes, — dann spricht uns nicht Tod, nicht Grab, nicht Gericht, denn wir haben einen guten Kampf gekämpft, und wir haben Glauben gehalten, — und sehen den Himmel offen! — Amen.

Dazu segne das Fest deiner Auferstehung an uns allen, du treuer Herr und Heiland, — dazu laß die Predigt deines Wortes gesegnet sey, — dazu hilf Jedem, der dich redlich sucht. Wecke uns auf vom Todtenschlaf, hauche uns an mit neuem Lebenshauch, damit nicht nur die auferstandene Natur, sondern auch der auferstandene Mensch dich preise, und deinen Namen auf Erden verherrliche. Amen!

XVII.

Predigt am zweiten Osterfeiertage.

Gnade sei mit euch und Friede von Jesu Christo, dem Erstgebornen von den Todten, der um unserer Sünde willen in den Tod gegangen und um unserer Gerechtigkeit willen aus dem Grabe auferstanden ist. Demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, die Wurzel Davids, anzuthun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel. So sprach von den vollendeten Gerechten einer zu dem heiligen Seher Johannes, als er in seiner Verbannung auf Patmos um des Zeugnisses Christi willen, im Geiste den Himmel aufgethan und Gott den Herrn auf seinem himmlischen Throne schaute, umgeben und angebetet von den vierundzwanzig Aeltesten mit weißen Kleidern angethan und goldenen Kronen auf ihren Häuptern, den geheiligten Priesterfürsten des Himmelsreichs, und von den vier Thieren voller Augen, den Abbildern und Zeugen der die Herrlichkeit des Schöpfers in der Welt abstrahlenden Geschöpfe. Und als er in der rechten Hand dess, der auf dem Stuhle saß, ein Buch sah, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln, und darüber, daß Niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde würdig erfunden ward, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen, sehr weinete, da tröstete ihn der Aelteste einer mit den Worten: weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe vom Geschlechte Juda's, die Wurzel Davids, d. i. Jesus Christus, der durch seine glorreiche

Auferstehung über Tod und Hölle triumphirt. Ihm, als dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wird das Buch mit den sieben Siegeln übergeben, denn er ist würdig, es zu nehmen und sein Siegel zu brechen. Jesus Christus ist der königliche Ueberwinder aus dem Geschlechte Juda's, der das Scepter führt, bis daß die Ruhe kommt und die Völker ihm anhangen. Er, der Zweig und Sproß aus der Wurzel Davids, auf welchem der Geist des Herrn ruht, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, der mit Gerechtigkeit die Armen richtet und den Elenden zum Recht verhilft, der mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlägt und mit dem Odem seiner Rippen den Gottlosen tödtet, — Er hat von seinem Vater empfangen alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und auch die Macht empfangen, das Buch zu öffnen, das Gericht zu halten und die Seinigen zur Herrlichkeit einzuführen. Das Buch mit den sieben Siegeln, das ihm übergeben ist, zu lesen und seine Siegel aufzuthun, ist das Buch der Rathschlüsse Gottes, in welchem die Zukunft des Reiches Gottes, die Schicksale der Erlösten, die Lebensstage und Lebensführungen aller Kinder Gottes auf Erden verzeichnet sind, das Buch des Lebens, in welches die Namen derer eingetragen sind, welche Gott zum Leben verordnet hat. Dieses Buch, auf welchem alle unsere Tage, die noch werden sollen, schon geschrieben waren, als derselben noch keiner da war, ist für alle Creaturen im Himmel und auf Erden und unter der Erde mit sieben Siegeln verschlossen; kein erschaffener Geist vermag es zu öffnen und zu lesen. Denn das Vorherwissen der Zukunft steht allein in der Allwissenheit dessen, der auch die Allmacht besitzt, die Zukunft herbeizuführen, die Zeiten und Menschen nach seiner Weisheit zu regieren und alle Dinge nach dem ewigen Rathschlusse seiner Weisheit und Liebe zu ordnen. Der menschliche Geist weiß nicht, von wannen er gekommen, noch wohin er fährt, wenn er die Hütte dieses Leibes verläßt. Mag auch die Vernunft der Weisen dieser Erde alle ihre Kräfte aufbieten, so vermag sie doch nimmermehr das Leben selbst zu ergründen, seinen Anfang und seinen Ausgang zu erforschen, noch weniger über den Zustand nach dem Tode Aufschluß zu geben; vielmehr muß die

irdische Weisheit mit dem Prediger Salomo bekennen: Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lange er lebt in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten? oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonne? Es fährt alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub; wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre? Wahrlich, wir wären elende und bejammernswürdige Geschöpfe, wenn wir keine andere, keine bessere Hoffnung hätten, als die wir aus dem eignen Herzen und aus diesem nichtigen Leben voller Mühe, Sorge und Ungemach mit seinem endlichen Ausgange, dem alles irdische Glück zerstörenden Tode, schöpfen können. Wäre niemand würdig erfunden worden, das Buch mit den sieben Siegeln aufzuthun, so müßten wir weinen und klagen und schier verzagen, wenn der Boden, auf dem wir unser Lebensglück gegründet haben, unter unsern Füßen zu wanken beginnt, und die Stürme dieses Lebens über das auf Sand gebaute Haus hereinbrechen und es umzustürzen drohen, wenn der Tod in seiner finstern Gestalt uns entgegentritt und das Leben verschlingen will. Aber Gott sei Dank, daß wir einen Herrn und Erlöser haben, der uns den Rathschluß und Willen des Vaters geoffenbart, der die Finsterniß, welche den Erdbreis bedeckte und die Völker umnachtete, mit seinem hellen Schein erleuchtet, der die Irrenden auf den Weg des Friedens geleitet hat, und allen, die an ihn glauben und seinen Namen bekennen, den Eingang in das ewige Leben eröffnet hat. Der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters ist zu uns herabgekommen, hat unser Fleisch und Blut an sich genommen und sein Leben für die verlorenen Sünder dahingegeben, auf daß er aus allen Geschlechtern und Zungen und Heiden mit seinem Blute sich ein Volk erkaufte zu seinem Eigenthum, auf daß er uns von dem Tode der Sünde erlösete, und Vergebung der Schuld, Heil und Frieden, Gerechtigkeit und ewiges Leben allen schenkte, welche mühselig und beladen zu ihm kommen, nach dem Troste der Gnade begehren, und den Frieden der Veröhnung mit Gott, den die Welt nicht geben kann, mit herzlichem Verlangen suchen. Durch seine Auferstehung, deren Gedächtniß wir jetzt von Neuem feiern, hat er dem furchtbaren Feinde unseres Lebens, dem mit unbefränkter Gewalt über alle Menschen

herrschenden Tode, diesem Starken und Gewappneten, dem kein Mächtiger der Erde zu widerstehen vermochte, seinen Raub genommen, und in das Gefängniß gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben, durch die wir gelangen können zur Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur Kindschaft Gottes des Vaters und zur himmlischen Seligkeit in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne im heiligen Geiste. — Durch seine siegreiche Auferstehung hat Christus-Jesus nicht nur das Siegel gebrochen, mit welchem der hohe Rath der Juden den Stein auf seines Grabes Thür versiegelt hatte, sondern auch das Buch mit den sieben Siegeln eröffnet, in welchem das Ende der Wege Gottes, der Entwicklungsgang, die zeitliche Entfaltung und Verwirklichung des von Ewigkeit her verborgenen Rathschlusses der Erlösung des gefallenem Menschengeschlechts geschrieben, in welchem unser aller Leben von seinem Anfange in der Zeit bis zu seinem Ausgange in der Ewigkeit verzeichnet steht. Durch seine Auferstehung in Kraft und Herrlichkeit hat der Sohn Gottes auch unsere Gräber geöffnet, daß sie uns nicht ewig halten können, sondern auf seinen allmächtigen Ruf und Wink sich aufräumen müssen und den verweslich in sie gesäeten Leib unverweslich wiedergeben müssen. Diese trostreiche, freudenvolle Hoffnung verbürgt uns die Thatsache der Auferstehung unsers Heilandes, wenn wir dieses Wunder der Allmacht und Gnade unsers Gottes im Glauben erfassen und annehmen; diese erhebende und beseligende Glaubenszuversicht versiegelt uns die Osterfeier, wenn der Auferstandene uns, wie seinen Jüngern in Jerusalem, im Geiste erscheint und mit seinem: Friede sei mit euch, unserem Geiste die Kraft und das Wesen seiner Auferstehung mittheilt. — Damit aber dieser geistige Ostersegens uns allen je mehr und mehr zu Theil werde, so laßt uns mit einander betrachten, was der Apostel Paulus über die Kraft und Wirkung der Auferstehung Christi schreibt in der Epistel des heutigen Festtages:

Römer 14, 7—12.:

Geliebte in dem Herrn! Fragen wir nach der Frucht, welche die Auferstehung Jesu Christi uns bringt, so antwortet der Apostel in dem eben verlesenen Texte: Dazu ist Christus gestorben und

auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei; und giebt uns durch die Verbindung dieses Ausspruchs mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zugleich die Antwort über die Bedeutung und den Segen der Osterfeier. Daß Christus über Todte und Lebendige Herr sei, dazu ist er gestorben und auferstanden, und daß diese Herrschaft Christi über die Lebenden und die Todten von uns immer mehr erkannt und beherzigt werde, dazu feiert die Kirche Christi alljährlich das Fest der Auferstehung ihres Herrn. Die Erkenntniß Christi als des Herrn über Todte und Lebendige enthält aber eine zweifache Wahrheit, sie giebt uns 1) Kraft zum Leben und Trost im Sterben, und legt uns 2) die Pflicht auf, unser Leben dem Herrn zu heiligen, damit wir auch im Sterben bei ihm bleiben.

Dies laffet uns mit gläubigem Sinn erwägen! Du aber, Herr Jesu Christ, der du aus dem Grabe auferstanden und deinen Jüngern erschienen bist und durch deinen Friedensgruß ihre Furcht und Traurigkeit in selige Freude umgewandelt hast, erscheine auch uns an dem Gedächtnistage deiner Auferstehung; senke deinen Gottesfrieden in unser schwaches und jagendes Herz; gieb uns deinen heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der Kraft und des Lebens, daß er uns mit der Wahrheit und Kraft deiner Auferstehung erfülle und dein göttliches Leben unsern Geist verkläre zu einer lebendigen Hoffnung, in welcher wir dir leben und dir sterben können! Amen.

1. Die Erkenntniß Christi, unseres auferstandenen Heilandes giebt uns Kraft zum Leben. „Denn unser keiner lebt ihm selber“. Unser Leben steht nicht nur in der Hand des Herrn, sondern wird uns auch vom Herrn gegeben; ohne ihn, ohne seine Kraft und seinen Geist gelangen wir nicht zum wahren Leben. Zwar leben Viele dahin, ohne den Herrn zu kennen, der das Leben in ihm selber hat, und es allen denen giebt, die aus seiner Gottesfülle Kraft und Gnade, Heil und Frieden nehmen wollen; aber während sie zu leben glauben, sind sie doch für das wahre Leben erforderlich, und gelangen nimmer zur rechten Lebensfreudigkeit und Lebenskraft. Die sich selbst leben und nicht dem Herrn, suchen

Freude und Seligkeit in irdischen und zeitlichen Gütern, sei es im Genuße der weltlichen Vergnügungen und Herrlichkeiten, sei es in Erstrebung von Ehre und Ansehen, Macht und Hoheit in dieser Welt, sei es endlich in dem Forschen nach Weisheit und Erkenntniß, oder im Trachten nach bürgerlicher Tugend und sittlicher Vollkommenheit; aber alle diese Güter, so geschätzt und gepriesen sie auch von den Kindern dieser Welt werden mögen, können doch dem Gewissen keinen Frieden, dem Herzen keine bleibende Freude geben; sie können das innerste Verlangen und Sehnen unserer unsterblichen Seele nicht wahrhaft stillen. Denn sie sind nicht nur an sich eitel und nichtig; bereiten dem Herzen nur Unruhe, Sorgen, Kummer und Schmerzen, sondern sind auch in ihren Folgen und Wirkungen unbefriedigend und seelenverderblich. Sie verstricken den Menschen immer tiefer in das hoffärtige und selbstische Wesen dieser Welt, welches mit dieser irdischen Welt vergeht, entfernen ihn immer weiter von der rechten und wahren Lebensquelle, bis er dem geistlichen Tode ganz anheimfällt, mit dem das natürliche, Gott entfremdete Leben nothwendig enden muß. Denn die Kraft zum wahren Leben hat der Mensch weder in sich, in seiner von Adam geerbten sündigen Natur; noch findet er dieselbe in der um der Sünde der Menschen willen unter dem Fluche liegenden Erde; vielmehr trägt er in der ihm angeborenen Sünde von seiner Geburt an schon den Keim des Todes in sich, der, wenn er nicht durch Kräfte der höhern Welt überwunden wird, sich mit dem leiblichen Leben entwickelt und ausbreitet, bis er zur völligen Herrschaft über den Geist gelangt, und den ganzen Menschen nach Leib und Seele tödtet. Wollen wir zum wahren Leben, zum Leben in Gott, der ewig und unvergänglich ist, gelangen, so müssen wir aus dem Geiste von oben wiedergeboren werden, so muß der Herr, der für uns gestorben ist und den Tod überwunden hat, auch den Tod in unserm alten Menschen tödten und ein neues, geistliches Leben in uns schaffen. Die Wurzel des Todes ist die Sünde; die Sünde aber vermögen wir aus eigener Kraft nicht zu tilgen, noch aus unserer Natur auszurotten; denn sie hat unser ganzes Wesen durchdrungen, daß, wie der Prophet sagt, das ganze Haupt krank, das ganze Herz matt und von der Fußsohle an bis auf's Haupt nichts Gesundes an uns ist; ja wir ver-

mögen sie nicht einmal in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Größe zu erkennen; denn sie hat nicht nur dem Herzen und Gemüthe das frische und gesunde Lebensgefühl geraubt, sondern auch Verstand und Vernunft umnachtet, daß wir den Irrthum für Wahrheit, die Finsterniß für Licht achten und noch zu leben glauben, nachdem wir das wahre Leben längst verloren haben. Soll aus diesem Tode das Leben geboren werden, so muß der Herr über Todte und Lebendige seinen Lebensodem in die erstorbenen Gebeine einhauchen, mit seinem Leben schaffenden Geiste unsern Geist sammt Seele und Leib durchbringen, so muß Er mit seinem göttlichen Lichte unsere verdunkelte Vernunft erleuchten, mit seiner Gnaden-sonne das kalte Herz erwärmen, damit wir aus dem geistlichen Todes-schlaf erwachen und nach dem wahren Leben herzliches Verlangen empfinden. Um dieses neue Leben der erstorbenen Menschheit mitzutheilen, dazu ist Christus in die Welt gekommen. Darum hat der Sohn Gottes mit dem Fürsten dieser Welt, dem Versucher zum Bösen, gekämpft und der alten Schlange, welche durch die Verführung Adams den Tod über das ganze Menschengeschlecht gebracht hat, den Kopf zertreten; darum hat Er die Gestalt des sündlichen Fleisches getragen und unsere Sünde an seinem Leibe gekreuzigt; darum ist Er in den Tod gegangen und in die Hölle hinabgestiegen, auf daß er die Werke des Teufels zerstöre, dem Tode seinen Stachel nehme und der Hölle ihren Sieg entrippe. Denn nachdem er sein Leben zum Opfer für unsre Sünden gebracht hat, ist er in Kraft seiner göttlichen Natur aus dem Grabe auferstanden und für uns zum Herzog des Lebens und der Seligkeit geworden, dem wir nicht bloß nachfolgen sollen, sondern von dem wir auch die Kraft empfangen, deren wir zum wahren Leben bedürfen, wenn es wachsen und gedeihen soll. Denn von ihm selber, aus eigener Kraft kann der in unsere Natur eingesenkte göttliche Lebenskeim eben so wenig wachsen und gedeihen, als die Rebe ohne den Saft und die Kraft des Weinstocks. Nicht nur können wir das neue Leben uns nicht selber geben, wir können es auch von selber, mit unsern Kräften und Vermögen, nicht erhalten, nachdem es uns gegeben ist. Denn da dieser Lebenskeim in unsere alte Natur gepflanzt ist, so würde er bald von der Sünde erstickt werden, wenn

er nicht unablässig durch den göttlichen Geist gekräftiget würde. Dieser Kräftigung bedürfen wir aber um so mehr, als durch das neue Leben der alte Mensch ersticket, das Gelüste des Fleisches wider den Geist überwunden und die Welt mit ihren Reizen und Lockungen verleugnet werden soll. Das geistliche Leben des Christen ist daher ein Leben des Kampfes und Streites mit der Sünde in uns und außer uns; und in diesem Kampfe besteht das Kreuz, welches wir Christo nachtragen sollen — ein Kreuz, unter dessen Last wir erliegen müßten, wenn der Herr mit seiner Gotteskraft uns nicht helfend zur Seite stünde und mit seinem heiligen Geiste uns nicht unterstützte. Dieser kräftige Beistand wird uns durch die Auferstehung unsers Herrn ermöglicht. Von dieser wunderbaren Gottesthat ist ein Strom des Lebens ausgegangen in die ganze Welt, der in Ewigkeit nicht versiegt, sondern die Erde tränket und die erstorbenen Lebenskeime erfrischt und neu belebt, daß sie grünen und blühen in unverwelklichem Leben. Von den Wassern dieses Stroms können trinken und sich laben die durstenden Seelen, daß sie nicht verschmachten, sondern leben ewiglich. Dieser Lebensstrom ist der Geist Gottes, der, wie er im Anfang der Welt über der großen Tiefe schwebte, Leben erzeugend und gestaltend, so nun als der heilige und heiligende Geist über alles Fleisch ausgegossen ist, um die neue geistige Schöpfung zu beleben. Dieser Geist waltet und wirkt in der Kirche Christi und zieht in unsere Herzen ein, wenn wir in lebendigem Glauben Christum erkennen als unsern Heiland, der für uns aus dem Grabe auferstanden ist. Durch die Wirkung dieses Geistes leben wir dem Herrn, und seine Kraft verläßt uns auch im Tode nicht; durch dieselbige sterben wir auch dem Herrn, denn unser keiner stirbt ihm selber. Durch seine glorreiche Auferstehung hat Christus sich als den Herrn des Todes geoffenbart und allen, die an ihn glauben, die Pforte des ewigen Lebens geöffnet. Das ist unser Trost im Sterben.

So lange wir unsern Erlöser nicht kennen, sind wir in unsern Sünden eine Beute des Todes und müssen alle Tage unsers Lebens in beständiger Todesfurcht schweben. Denn der Tod umgiebt uns allenthalben und naget von Jugend auf an unsern Gebeinen.

Seitdem er durch die Sünde in die Welt gekommen, ist er zu allen Menschen hindurchgebrungen, dieweil sie alle gesündigt haben, und herrschet von Adam an über alle, auch über die, so nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen; wen suchen wir, der Hilfe thu', daß wir Gnad' erlangen? Das bist du Herr alleine.“ Wie aber durch einen Menschen der Tod, so ist auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten gekommen; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Sterben wir dem Herrn, so ist Christus, der Herr des Todes, unser Trost; denn er hat den Tod besiegt und Leben und unsterbliches Wesen an's Licht gebracht. Wer an ihn glaubt, der hat das Leben, ob er gleich stirbt; der Tod kann uns nicht mehr schaden; denn wir wissen, daß alle, die wir in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft. So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist aufgeweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Der zeitliche Tod ist daher nur so lange ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens für uns, als wir ohne Christum leben, Gott entfremdet und außer der Bürgerschaft Israels und ohne Theil an den Testamenten der Verheißung, so daß wir keine Hoffnung haben. Sind wir aber in den Bund der Gnade eingetreten, sind wir Erben der Verheißung geworden, und der Hoffnung des ewigen Lebens gewiß geworden, dann haben wir mit Christo nicht allein die Todesfurcht, sondern auch den Tod selbst überwunden; dann wissen wir, daß, ob auch unser äußerliche Mensch verweset, doch der inwendige Mensch von Tage zu Tage erneuert wird, und immer mehr verkläret wird in das Bild des Sohnes Gottes, der uns durch sein heiliges, theures Blut von der Gewalt des Todes erlöset und zu seinem Eigenthum erworben hat, daß wir mit ihm leben und herrschen sollen ewiglich. — Die Kinder dieser Welt meinen zwar auch eine Hoffnung zu haben, mit der sie den bitteren Schmerz des Todes zu lindern suchen, indem sie den Tod einen Uebergang in ein besseres Leben nennen und den Glauben an die Unsterblichkeit

der Seele festhalten; dennoch scheuen sie den Tod gar sehr und möchten ihn gerne ganz verschrecken, wenn es nur in ihrer Macht stände, und der Tod mit vergänglichem Golde oder Silber sich abkaufen ließe. Warum? weil ihre Hoffnung keinen festen Grund, ihr Glaube keine durch Gottes Wort verbürgte Gewissheit hat. Fraget sie nach der Beschaffenheit dieses bessern Lebens, welches jenseits der Eterne in den lichten Höhen des Himmels erwarten, fraget sie nach der Bürgschaft ihrer Erwartung, so werden sie keine Antwort geben können: da jeder sich dasselbe nur nach den Lieblingswünschen seines Herzens ausmalt und frei von den Mühseligkeiten, Nöthen und Beschwerden dieses irdischen Lebens vorstellt, von dem Grunde dieser Vorstellungen aber Niemand Rechenschaft zu geben vermag, weil kein Todter je aus diesem bessern Leben zurückgekehrt ist und seinen Brüdern auf Erden von demselben Kunde gegeben hat. — Auch die Gewissheit der Fortdauer unserer unsterblichen Seele verbürgt uns noch nicht das ewige Leben, denn da der Mensch aus Leib und Seele erschaffen ist, so giebt es für ihn auch wahres, wirkliches Leben nur in der Verbindung dieser beiden vom Schöpfer zur Einheit der menschlichen Person zusammengefügte Theile; und die widernatürliche Trennung der Seele von dem Leibe bildet keinen natürlichen Uebergang aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit.

Doch ein Todter ist aus dem Reiche der Todten zurückgekehrt in's Land der Lebendigen und hat seinen Brüdern gewisse Botschaft gebracht von dem ewigen Leben, Jesus Christus, der Gottes- und Menschensohn, der um unsertwillen aus dem Grabe auferstanden und gen Himmel gefahren ist und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, damit er als Herr über Todte und Lebendige seine Gläubigen von den Schrecken des Todes erlösete und sie durch das dunkle Todesthal hindurch in das helle Licht des ewigen Lebens einführte. Er hat uns den Weg zum ewigen Leben geoffenbart, Er hat denselben auch gebahnt für alle, die ihn betreten wollen, Er hat die Pforten des Todes und der Hölle aufgeschlossen, denn er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle; und Er hat auch die Schlüssel des Himmelreichs und hat es für seine Jünger aufgeschlossen. Niemand kann zum Vater im Himmel kommen, als durch ihn. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Nur wenn wir in dem Herrn sterben, können wir uns der frühlichen Hoffnung getrösten, daß wir auch durch ihn auferweckt werden zum ewigen Leben. Denn unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn, welcher dazu gestorben und auferstanden ist, daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Er giebt uns Kraft zum Leben, er giebt uns Trost im Sterben. Wollen wir aber seiner Kraft zum Leben und seines Trostes im Sterben gewiß werden, so müssen wir auch mit Ernst und Eifer darnach streben, die Bedingung zu erfüllen, an welche der Empfang so großer Gnade und der bleibende Segen der Osterfeier geknüpft ist.

2. Die Erkenntniß Christi, als des Herrn über Todte und Lebendige, legt uns die ernste Pflicht auf, unser Leben ihm ganz zu heiligen. — Der natürliche Mensch will sein eigener Herr sein; er verschmäht die Abhängigkeit von seinem Schöpfer und Erlöser, entzieht sich der ernstesten und heiligenden Zucht des göttlichen Gesetzes; aber statt zur Freiheit zu gelangen, wird er ein Knecht der Sünde, ein Slave der eigenen Lüste und Leidenschaften, oder der ihn umgebenden Welt, welche sein Herz gefangen nimmt und in dem Dienst der Eitelkeit knechtet. Der Mensch kann nicht sein eigener Herr sein; sagt er sich von Gott, seinem wahren Herrn los, so verfällt er einer widergöttlichen Herrschaft, die ihm alle Freiheit raubt. Von dieser Knechtschaft hat uns Christus freigemacht und in das rechte Kindesverhältniß zu Gott, unfrem himmlischen Vater zurückgeführt; wie könnten wir also noch der Sünde dienen und uns abermals knechten lassen wollen? Doch der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; darum wird es uns so schwer, unsere Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit zu begeben und unser Leben ganz dem Herrn zu weihen. Nicht wenige Christen wollen zweien Herren dienen; sie wollen zwar Christo, ihrem Heilande, angehören, aber auch von der Welt und ihren Götzen nicht lassen, und hinken so auf beiden Seiten, daß ihnen mit dem Propheten zugerufen werden muß: Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten! Diese Getheiltheit des Herzens; bei der wir weder kalt

noch warm sind, ist der gefährlichste Feind unseres Seelenheils, und dieser Feind kann nur durch die Liebe Christi überwunden werden. Diese Liebe aber, welche alle Welt- und Eigenliebe erstickt, können wir nur durch stetes Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi und seines für uns vollbrachten Erlösungswerkes gewinnen. Je mehr wir erkennen, wer es ist, dem wir unser Heil verdanken, und die unendliche Liebe ermessen, welche den Sohn Gottes trieb, die Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels mit der Niedrigkeit und den Leiden dieser Erde zu vertauschen, desto mehr muß auch unser Herz in Liebe entbrennen, dem Anfänger und Vollender unsers Heils unser ganzes Leben zum willigen Dankopfer hinzugeben. Der eingeborene Sohn des Höchsten stieg aus Liebe zu uns armen Sündern von seinem himmlischen Throne herab in unser schwaches Fleisch und Blut; der ewige Gottessohn, der die Welt geschaffen hat und alle Dinge trägt, wird als Menschenkind geboren und unter das Gesetz gethan; der Herr, den alle Engel anbeten, wandelt auf dieser Erde in Armuth und Niedrigkeit, hat nicht, wohin er sein Haupt legt, und leidet gebuldig Schmach und Spott und Hohn. Der Fürst des Lebens ringt mit dem Tode und haucht sein Leben am Stamm des Kreuzes aus. Und was trieb den eingebornen Sohn des Vaters zu dieser allertiefsten Entäußerung seiner göttlichen Herrlichkeit? Was bewog ihn, sein Leben zum Lösegeld für die Sünde der Welt darzubringen? Hatten die Menschen ihm irgend einen Dienst erzeigt, den er ihnen hätte wieder vergelten müssen? Aber kann wohl der Mensch, der Staub und Asche ist, dem Herrn des Himmels und der Erden einen Dienst, eine Wohlthat erweisen? Oder hatten sie durch ihren Wandel sich einer solchen Liebe würdig gemacht? O nein, die Menschen hatten ihren Herrn und Gott nicht gepriesen, noch ihm gedankt für alle seine Wohlthaten, mit welchen er ihr Leben erfreut und beglückt, sondern hatten sich empört gegen sein Wort, hatten sich von seinem Geiste nicht strafen lassen, hatten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen und der Thiere, hatten die Wahrheit Gottes verwandelt in die Lügen, und hatten geehret und gedienet dem Geschöpfe mehr, denn dem Schöpfer, der da gehohlet ist in Ewigkeit. Die Menschwerdung des Sohnes

Gottes, sein Leben in Knechtsgehalt, sein bitteres Leiden und Sterben war eine That der reinsten Liebe, der unbedingtesten und lautersten göttlichen Barmherzigkeit. Wer kann diese Liebe fassen, wer den Abgrund dieser Barmherzigkeit ermessen! O Seele bedenke, was dein Herr und Erlöser für dich gethan, bedenke die Größe seiner Liebe und bete an im Staube! Dein Heiland und Erbarmter hat sich so tief herabgelassen, um dich aus deinem Elende, in welchem du verloren warest, zu sich emporzuziehen, um dich, den Knecht der Sünde und des Todes, zu einem Kinde Gottes und Erben des ewigen Lebens zu erheben. Sollte diese Liebe unser Herz nicht erweichen, daß wir unsere Leiber ihm begeben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei! Sollte diese Liebe uns nicht rühren, daß wir unser ganzes Herz ihm öffnen und ihn in dasselbe aufnehmen als unsern einzigen Schatz, daß wir den Dienst der Welt und ihrer Eitelkeit aufgeben, und allem ungöttlichen Wesen entsagen; daß wir als treue Jünger ihm nachfolgen in dem kindlichen Gehorsam, den er von uns fordert, daß wir sein sanftes Joch auf uns nehmen und ihm nachtragen! Und was er von uns fordert, das giebt er auch; was er uns auferlegt, das hilft er auch tragen. Denn er giebt uns seinen Geist, der die Sünde in uns bekämpft, die Selbstsucht des alten Adam erlöset, und unser ganzes Wesen erneuert und heiligt, und fordert dafür nur, daß wir seinem heiligen Geiste nicht widerstreben, sein Wort nicht verachten, sondern gerne hören und zu Herzen nehmen, die Gnadenmittel, welche er in seiner Gemeinde gestiftet hat, als Unterpfänder seiner Gnade nicht verschmähen, sondern sie in rechtem Glauben fleißig gebrauchen, daß wir seiner Gnadenführung willig und ganz vertrauen, und unsre Liebe zu ihm gegen unsere mitterlösten Brüder kundthun. Denn das ist das neue Gebot, welches er seinen Jüngern gegeben hat, daß wir uns untereinander lieben sollen, wie er uns geliebet hat. In der Liebe zu unsern Brüdern muß sich unser Glaube an den Herrn Jesum bewähren, unsere Liebe zu ihm offenbaren, und das neue Leben, das sein Geist in uns wirkt, bethätigen. Die Liebe aber suchet nicht das Ihre, sondern dienet dem Nächsten mit freundlichem und freiwilligem Geiste, sie richtet nicht den Bruder, sondern hilft ihm, so er von einem Fehler überleitet wird, wieder

zurecht mit Sanftmuth und Geduld; sie verachtet auch nicht den Schwachen und geringen Bruder, sondern trägt die Gebrechlichkeit des Schwachen mit Langmuth und Leutseligkeit. Wo diese Liebe fehlt, da ist der Glaube todt, da lebt Christus nicht in uns, da leben auch wir nicht Christo unserm Herrn. Darum laffet uns nach dieser Liebe streben, daß wir immer völliger in ihr erfunden werden; denn sie ist das sichere Unterpfand unserer Lebensgemeinschaft mit Christo. In der Liebe wandelnd, leben wir dem Herrn, und werden dann auch im Sterben bei ihm bleiben.

Während die Kinder dieser Welt den Tod fürchten, weil sie keine Hoffnung haben und den Gedanken an das Gericht nicht aus dem Gewissen zu bannen vermögen, können die Kinder Gottes der Todesstunde in freudiger Zuversicht entgegensehen; denn im Glauben des Sohnes Gottes sind sie schon hienieden durch den Tod hindurchgebrungen zum ewigen Leben. Das ewige Leben, welches die Schrift lehret, beginnt nicht erst jenseits des Grabes, sondern schon in dieser Zeit, in dem Reiche Gottes, welches Christus auf Erden gegründet hat und in welches alle in dieser Welt zerstreute Kinder Gottes gesammelt werden unter der Herrschaft ihres zur Rechten der Majestät Gottes erhöhnten Hauptes und Königs, welcher auch nach seiner Himmelfahrt noch alle Tage bei den Seinen geistig unsichtbar, aber doch wahrhaft gegenwärtig ist, und überall, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, mitten unter sie tritt, sowie er nach seiner Auferstehung mitten unter die bei verschlossenen Thüren versammelten Jünger trat, und mit seinem Gottesfrieden sie erfüllte. Aber da das Reich Gottes auf dieser durch die Sünde zerrütteten Erde noch nicht in seiner vollendeten Herrlichkeit erscheinen kann, sondern noch im Kampf und Streit mit dem Reiche des Satans begriffen ist, und die Knechtsgestalt an sich trägt, in welcher sein Herr und König einst auf Erden wandelte: so ist auch das ewige Leben der Glieder dieses Reichs in diesem irdischen Leben noch innerlich verborgen und seine innere Herrlichkeit noch nicht sichtbar geworden, und darum von der Welt nicht erkannt und anerkannt, sondern verachtet und geschmäht, so daß die Kinder Gottes mit ihrem Heilande durch Schmach und Leiden zur Ehre und Herrlichkeit eingehen und hienieden an ihrem Fleische erstatten

müssen, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde. Weil aber die Herrlichkeit der Erlösten auf dieser Erde noch verborgen ist, weil wir das ewige Leben, so lange wir in diesem sterblichen Leibe wachen, nur im Glauben besitzen, weil wir in dieser Welt noch viel Kampf und Streit, nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu führen haben, so sehnen wir uns nach der Erlösung von diesem Todesleibe, nach unserm Abcheiden aus dieser bösen Welt, nach der Offenbarung der Herrlichkeit Christi und nach der vollkommenen Vereinigung mit ihm und dem Vater, den wir von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Denn wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrechen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Unser Heiland Jesus Christus ist nach seiner Auferstehung hingegangen zum Vater und hat uns in seines Vaters Hause Wohnungen bereitet, in welchen wir bei ihm leben und bleiben werden ewig. Und ob wir auch lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollten, auf daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben, so leget doch die Seele, wenn der Herr uns ruft, auch willig das Kleid dieses Leibes ab, da sie weiß, daß Christus ihn am jüngsten Tage auferwecken und sie mit diesem Leibe in verklärter Herrlichkeit bekleiden wird. Zwar werden auch wir vor den Richterstuhl Christi darge stellt werden, nachdem geschrieben steht: So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeugnet werden und alle Zungen sollen Gott bekennen, und wir alle müssen Gott Rechenschaft geben; aber unser Richter ist Christus, dem der Vater auch das Gericht übergeben hat, und Er wird uns nicht verstoßen, wenn wir in diesem Leben Glauben gehalten und seinen Namen nicht verleugnet haben, sondern wird uns am großen Tage des Gerichts und der Ermählung zu seiner Rechten stellen und zu uns sprechen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn, und wird uns einführen in die ewige Seligkeit, wo wir, angethan mit weißen Kleidern der Gerechtigkeit und des Heils, in den Lobgesang der Engel und vollendeten

Gerechten einstimmen und unserm Gott und dem Lamme, das für uns erwürget ist, Lob und Ehre und Dank und Preis und Stärke geben werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wohlan denn, meine Lieben, laffet uns den Herrn preisen überall, kommt, laßt uns Dank erweisen unserm Gott mit süßem Schall. Unser Heiland ist erstanden, Christus, der vom Himmel kam, Er, der Löw' aus Judas Stamm! Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesu Christ!

1. Tod, wo find nun deine Waffen?
Hölle, wo ist dein Triumph?
Satan konnte gar nichts schaffen,
Seine Weile wurden Rumpf; ;
Christus ist sein Gift gewesen,
Ja der Hölle Euch' und Pest;
Welt und Sünde liegen fest
Und wir Menschen sind genesen
Nur durch seinen tapfern Streit:
Freue dich, o Christenheit!
2. Herr, dies sind die edlen Früchte,
Die deine Auferstehung giebt,
Daß wir treten vor Gerichte
Mit dem Herzen, das dich liebt;
Herr, das sind die schönen Gaben:
Gnad' und Leben, Freud' und Sieg,
Trost und Friede nach dem Krieg;
O die sollen kräftig loben
Leib und Seel' in allem Leid:
Freue dich, o Christenheit!
3. Lieb, Herr Jesu, deine Gnade,
Daß wir stets mit Reue sehn,
Wie so groß sei unser Schade,
Daß wir dir gleich auferstehn.

Brich hervor in unsern Herzen,
Ueberwinde Sünde, Tod,
Teufel, Welt und Hölle noth,
Dämpf' in uns die Angst und Schmerzen
Sammt der Seelen Traurigkeit:
Freue dich, o Christenheit. — Hallelujah! Amen.

XVIII.

Predigt am Sonntage Jubilate.

Herr unser Gott, Du hast uns in Christo, Deinem Sohn, begnadigt, daß wir uns nach ihm nennen dürfen! O daß wir den theuern Christennamen nie mißbrauchen möchten, daß wir allzeit in ihm unsre wahre Ehre und Freude fänden! Unser Wandel soll im Himmel sein, dazu hast Du uns berufen. So befestige himmlischen Sinn in unsern Herzen, laß ihn in unserm Wandel leuchten! Ja, heiliger Gott, segne unsern Umgang mit und in der Welt, daß wir bei allem, auch beim geringfügigsten, uns fragen, was Du dazu sagest, wie Dein Wort es beurtheilt, wie es mit Jesu Vorbild stimmt, wie wir dadurch Dir gefallen mögen. Dann wird der Name Jesu Christi geehrt in der Welt durch seine Bekenner, dann wird Dein Reich auch durch uns kommen, und wie wir selbst wachsen im Glauben und in der Liebe, wird die wahrhaftige Hütte Gottes bei den Menschen gebaut. Dazu hilf auch heute durch die ernste Betrachtung Deines Wortes. Amen.

Text: 1. Petr. 2, 11—20.

Wie soll der Christ sich verhalten zu der Welt? d. h. wie soll die Seele, die durch Christum erweckt ist zu einem neuen Leben in der Buße und im Glauben, sich zu denen stellen, die noch außerhalb der Gnade leben? Wie sollen wir den Forderungen des

Christenthums entsprechen, indem wir immer wieder im Leben auch mit Solchen zu thun haben, denen das Evangelium noch keine Kraft Gottes geworden ist, die da selig macht?

Wer wird es leugnen, — diese Frage ist gewiß weder unwichtig, noch auch leicht zu beantworten. Denn von der einen Seite ist nicht zu verkennen, daß bei einer zu großen Nachgiebigkeit gegen die Welt der Christ in Gefahr kommt, wieder in die Welt zurückzufallen. Dagegen auf der andern Seite ist auch ebenso gewiß, daß der Christ, bei zu großer Absonderung von der Welt, nicht das leistet, was er leisten kann und soll. Denn, nach dem Worte des Herrn, sollen die, von der Liebe Christi durchdrungenen, Herzen den Sauerteig bilden mitten in der großen Masse des lieblosen und gottentfremdeten Wesens dieser Welt, sie sollen das Unlautere heiligen, in das Erstorbene ein neues Leben hauchen, sie sollen das sittliche Elend aufhalten in seinem Verderben, die Gebrechen heilen, sie sollen helfen und trösten, wo Trauer und Verzagtheit die Menschen nutzlos macht, zu thun, was Gott gefällt. Die Christen sollen die wahren Wohlthäter der Menschheit werden, so wahr Christus der einzige Heiland und Erlöser der Sünde ist. Allzugroße Nachgiebigkeit zeigt sich in Zeiten der Ruhe, wo ein sorgloses und gedankenloses Weltleben die Befenner Jesu einwiegt in Todesschlummer; hingegen in Zeiten, wo eine größere Nachfrage nach dem Wort des Lebens entsteht, wo das Verlangen in den Gemeinden immer entschiedener hervortritt, daß ihnen Christus gepredigt werde, da geschieht es nicht selten, daß bei dem ernstern Widerstand gegen die Verlockungen des Weltgeistes der Schein entsteht, als träten die Christen feindselig und sich abschließend auf gegen diejenigen, die, noch zur Welt gehörig, aus ihr zu Gott in der Gemeinschaft seines Sohnes geführt werden sollen, — und dieser Schein kann oft sehr stark und blendend sein.

Was sollen wir nun thun, die wir in dieser Welt leben, und doch für das Reich wirken sollen, das nicht von dieser Welt ist? das ist die Frage, worauf uns das apostolische Wort im Text die Antwort gegeben hat. Laßt uns demnach heute mit einander betrachten:

Der gläubigen Christen Verhalten zu der Welt.

Ja, Herr, du sprachst einst selbst das Wort: ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß wir sie bewahrest vor dem Uebel! — O schließe auch uns in diese deine heilige Fürbitte ein, daß wir lernen immermehr in dieser Welt für dich leben, um so dein Reich zu bauen! Amen.

Wie hat der gläubige Christ sich zu verhalten zu der Welt? Er muß pilgern durch die Welt, — er muß wirken in der Welt, — er muß theilen mit der Welt, er muß leiden von der Welt. —

Das ist's!

Der gläubige Christ muß pilgern durch die Welt. Das ist das Erste! „Lieben Brüder, ich ermahne Euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme!“ Das Wort des Apostels gilt hier zunächst. Ich bin ein Gast auf Erden. Das, möchte ich sagen, ist das unauslöschliche Gepräge aller wahren Christen. Der Stand der Christen auf Erden ist ein Pilgerstand; ihr Lauf ist der der Fremdlinge in dieser Welt, und alles, was ein solcher Stand Schweres und Leichtes, Drückendes und Ermuthigendes hat, das muß ihr Loos sein.

Ja, Mittpilger nach Einem Vaterhause, für uns, denen Jesu Licht im Herzen leuchtet, ist diese Welt nicht die alles erfüllende und beschließende Stätte des Glücks und der Seligkeit, die wir suchen und hoffen. Wir eilen flüchtigen Fußes durch diese Welt, wir haben, als hätten wir nicht, wir hängen unser Herz nicht an irdisch Gut und Genuß; uns ist ein anderes ewiges Gut ausgegangen, das der Herr uns in seiner Gemeinschaft zugewiesen hat. Wir sind durch den Glauben Pilgrimme geworden, bei denen es heißt: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn! Unser Ziel ist höher und weiter gesteckt, als diese Welt reicht. Wir wandern der Heimath droben zu. Wir sind gleichsam auf der Reise nach der Stadt des lebendigen Gottes; dies Ziel verlieren wir nie aus den Augen, und bei allem Reiz und Schmuck dieses Lebens, bei aller Freude, wie bei allem Wechsel, vergessen wir nie das Wort der Schrift: die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. Wir haben freilich manches Traurige und Beschwerliche in solchem Stande der Fremdlinge und

Pilger; wir werden uns nie recht in das Irdische so hineinleben, als sei es unverlierbar, und als sei mit seinem Ende alles aus. Wir schauen aus dem Nebelthale der Erde empor zu dem, der uns selige Aussicht auf Ruhe am Ziel verhessen hat. Wir vertrauen dem sichern Führer, der selber der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wir wissen aus dem Stande seiner Niedrigkeit und irdischen Pilgerschaft, wie gar kurz sein Aufenthalt in dieser Leiblichkeit war, wie lang dauernd und über alle Maassen segnend aber fein Einfluß auf alle Menschen, die nach ihm geboren werden. Wir stärken uns an seinem Wort, das Aufschluß giebt befriedigend und beruhigend über alles Dunkle und Räthselhafte im Diesseits; — wir haben in seinem heiligen und unschuldigen Leben und Sterben die Bürgschaft unsrer Seligkeit; wir klagen nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Uns steht ein Leben bevor, in welchem keine krankhafte Sehnsucht nach der Vergangenheit den unsterblichen Geist lähmen wird. Wir wandeln mit unsern Reisegefährten auf dem schmalen Wege, mit den Genossen Einer Freude und Hoffnung, in Eintracht, Liebe und Frieden; denn es geht ja Einem Ziele zu. Aber auch die noch neben uns gehen, auf dem breiten Wege, betrachten wir als solche, die fähig sind erlöst und gewonnen zu werden. Wir beten für sie, wenn sie vielleicht es auch mit uns nicht mögen. Wir wissen, der Herr kennt Zeit und Stunde, und kann auch aus Steinen sich Kinder erwecken. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß des Herrn Gnade auch an unsre Herzens-Thür geklopft hat, und wir zuvor manche Ausreden und Einreden gemacht haben, bis in allmählicher Zubereitung Geist und Sinn für Gottes Wort uns aufging. — Wir werden nicht müde, mit Demuth und Gelassenheit, mit freundlichem Anhalten und zu erbittender Belsheit den Mitpilgern das Abßliche der Pilgerschaft nach dem himmlischen Canaan darzustellen, ob vielleicht auch in den vom irdischen Genuß Veräuldeten und von heidnischer Weltweisheit Bewältigten eine Sehnsucht nach dem ewig festen, unwandelbaren Wort des lebendigen Gottes emskünde, der uns sein Vaterherz erschlossen, und durch Christum Friede verkündigt der Welt! Wohl genießen auch wir freudig und dankbar jede Erquickung, die uns auf dieser Wallfahrt durch diese Welt zu Theil wird. Uns ist diese Welt, trotz

dem, daß die Sünde viel Ungöttliches hineingebracht hat, noch immer Gottes Welt, und was Christen in ihr mit Dankagung empfangen, ist gut und gottgefällig. Wenngleich der Herr auf Widerstand stößt, und Pilger zur ewigen Herrlichkeit durch Nacht und Dunkel müssen, so sind wir darauf gefaßt. Uns ist wohl oft bange, aber wir verzagen nicht, und Verzweiflung, Trübsinn und Melancholie ist nicht der Gottespilger Art. Wir freuen uns der Gemeinschaft der Gläubigen nah und fern, ob wir, zu zweien oder dreien vereinigt, die Stärkung des gemeinsamen Gebetes erfahren, oder in größerer Versammlung das Lob des Herrn verkündigen: ob wir in einsamer Andacht uns am Wort der Schrift oder gottseliger Zeugen erquicken, oder uns bewußt werden des großen geistigen Zusammenhanges aller Herzen hie und da zerstreut, deren Dankopfer zur Sabbathstunde zum Throne Gottes bringen, — ob wir auch hinsehen mit Behmuth auf manche öde Gegend während unserer Pilgerfahrt, wo das liebe Gotteswort theuer geworden ist, ob auch das tollkühne und trotzige Widerstreben vieler gegen Gottes heiligen Willen uns mit Entrüstung erfüllt, — wir betrachten uns stets als auf der Reise Begriffene, deren Aufgabe ist, weiter zu gehen, vorwärts zur Vollendung. Wer mißmüthig die kostbare Zeit vertröbelt in mürrischen Ueberlegungen, statt daß er wandern sollte unaufhaltsam, und thun, was ihm obliegt, der betrügt sich nicht wie ein Pilger und Frembling, sondern haut sich mitten auf der Fahrt eine elende Hütte, wo er sich verbüßert in unchristlicher Verbitterung und Grämlichkeit, wo alle Reiselust zuletzt aufhört — und ihm diese seine selbstgeschaffene Welt ein Jammerthal wird, aus der er nimmer Kraft hat hinaufzuschauen zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt.

Ja, gläubige Christen wandern als Fremdlinge und Pilgrime durch diese Welt; und sie sehen alle übrigen Menschen entweder als Brüder und Schwestern in Christo an, die es sind, oder die es noch werden können und sollen! Wann diese es werden, ist des Herrn Sache, — nur daß wir sie auf der auch ihnen bestimmten Himmelsreise nicht aufhalten, das ist's, was uns obliegt!

So pilgern die gläubigen Christen durch die Welt; sie bauen sich nicht hier fest, weder in Lust noch in Schmerz, als sei hier ihre

bleibende Stätte. Aber sie wirken auch in der Welt. Die Liebe zu ihrem Heilande ist keine müßige, träumende, trübselige, ruhende und ohnmächtige, sondern eine geschäftige, thätige. Sie zeigt sich in That und Arbeit. „Enthaltet Euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ — Das ist zunächst unser Thun in der Welt, daß wir, die wir noch immer ein gut Stück fleischlicher Lust, die wider die Seele streitet, mit uns umhertragen, dieses als das Ungöttliche und Selbstgeschaffene in uns erkennen und gründlich hassen lernen; daß wir jeden Zunder der Leidenschaft, der das verzehrende Feuer heillosen Ausschweifung anzufachen könnte, bei Zeiten dämpfen und erstickn, — daß wir die Trägheit und Verzärtelungssucht überwinden, — die Begierden überwachen, den Geiz, „die Wurzel alles Uebels“, im Herzen ausrotten, — die blasse und fade Eitelkeit, die nichts von der hohen Würde eines Gottes-Kindes weiß, verschmähen, — die Sucht, vor den Augen der Menschen in allerlei Neußerlichkeiten mehr haben und sein zu wollen, als man hat und ist, diese weitverbreitete Krankheit unsrer Tage, als eine verwerfliche verabschieden, — Hoffart und Neid, Lüge und Ueppigkeit ansehen als die Ausbrüche der fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten. Ja, Leib und Geist wird zur Hölle verberbt, wo solch fleischliches Gelüsten Herrschaft gewinnt über Seele und Leben. Das innerste, anerhoffene Band zwischen dem Leiblichen und Geistigen in uns, die Seele, wird in der edelsten und gesundesten Entwicklung zerföhrt, wo man den Ungehorsam gegen Gottes Gebot, das fleischliche Gelüsten, darstellt, als sei dies das naturgemäße Verfahren eines vernünftigen Menschen. Da kann die Seele nicht stark werden in heiliger Sehnsucht, das Bild ihres Erlösers in sich zu verklären: da streitet das arme, betrogene Herz gegen sich selbst, indem es die fleischlichen Lüste in sich groß zieht, und die himmlische Lust nach Vollendung seiner Gemeinschaft mit Gott abstumpft und tödtet. Wir aber enthalten uns dieser, dem wahren Seelenheil verderblichen, Richtung; wir arbeiten in der Welt, die, von der Sünde umstrickt, die fleischliche Lust zur Herzenskönigin zu erheben trachtet, indem wir vor Allem zuerst in uns selbst das Unheilge verdammen und vermeiden, weil nur durch solch entschiedenen Ernst gegen die eigene fleischliche Lust unser Zeugniß gegen die fleischliche

Ruß in Andern ein wahres und heilsam wirkendes sein kann. —
 „Fähret einen guten Wandel“ — das ist der gläubigen Christen
 Aufgabe in der Welt, in der Welt, die das Licht der Wahrheit
 verloren hat, und damit auch die Kraft, wohlgefällig zu wandeln
 vor Gott, der allein gut ist. Hat aber Gott diese Welt also ge-
 liebt, daß er ihr Jesum gab, damit Niemand verloren gehe, sondern
 alle durch den Glauben an ihn selig würden, — wie sollten die
 Gläubiggewordenen nicht dankbar in einem neuen Leben wan-
 deln wollen, das allein deshalb ein gutes genannt werden kann,
 weil es Kraft und Lieb von dem erlangt, der uns durch Wort
 und Sacrament hineingezogen hat in sein heiliges Leben? Hat
 dein Jesus den Jüngern die Füße gewaschen, um ihnen ein Bei-
 spiel zu geben, wie solltest du nicht gern bereit sein, in Selbstver-
 leugnung, Dienstfertigkeit, in zarter Rücksicht auf das, was erlaubt
 ist und schicklich, dem Herrn und Meister in und vor der Welt
 nachzuwandeln, die des guten Beispiels allzeit so sehr bedarf? Hat
 dein Heiland für die Welt gelebt, wie wolltest du nicht ihr leben,
 d. h. arbeiten und wirken, so lange es Tag ist, zu ihrem Heil?
 Hinweg also mit jenem schläfrigen und faulen Sich-Verkriechen in
 seine eigene Herzenskammer, wo man nur für sich selbst durch diese
 Welt gehen will, aber nichts wissen mag von der hochnöthigen Ar-
 beit für die Welt! Hinweg mit jenem sogenannten Weisheits-
 spruch: „Sette sich, wer kann; mag die Welt untergehen, wenn
 ich nur selig werde!“ — Gilt doch das Wort den gläubigen Chri-
 sten: „Fähret einen guten Wandel unter den Heiden!“ Wol leben
 wir nicht an den Grenzen, wo sich die christliche Kirche mit dem
 Heidenthum berührt, aber überall ist heidnisches Wesen, wo die
 Offenbarung des ewigen Gottes in Christo nicht anerkannt wird,
 wo nicht dem die Ehre wird, in dessen Namen allein Friede
 und Heil zu finden ist für Leben und Sterben. Darum befehligen
 sich die Gläubigen allenthalben eines guten Wandels in der Welt,
 legen Zeugniß ab von ihrer innern Herzens-Seligkeit in guten
 Werken, und sind nicht gleichgiltig über das Urtheil der Welt.
 Denn das Sittlich-Gute, so es in rechter Liebe sich zeigt, hat eine,
 wenn auch nicht unvolderstehliche, so doch große, weltüberwindende
 Gewalt. „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“

So müssen auch die zuletzt bekennen, die früher von der Glaubenskraft nichts wissen konnten oder wollten. Nie wird der Christ sagen: ich kümmere mich nicht um die Welt, was sie über mein Thun und Lassen urtheilt; wenn ich nur Gott gefalle! — Wohl gesprochen, Freund, wenn du darin soviel Charakterstärke und Beharrlichkeit beweist, als nothwendig ist, um durch faktsche Beurtheilung der Welt dich nicht abhalten zu lassen, deiner Pflicht, — die keine Ausnahme und keinen Ablösungspreis kennt! — zu leben, selbst wenn es dich auf einen Augenblick die Achtung und das Vertrauen derer kosten sollte, die dieses beides mitbringen müssen, damit dir das Volkbringen deiner Pflicht gelinge. Aber im Kreise christlicher Gemeinschaft, wo christliche Ansichten und Grundsätze mehr oder weniger in christliche Sitte übergegangen sind, wird das Laster, der Betrug, die Unrebllichkeit, nie gelobt, und wenn der Einzelne in seinen fleischlichen Gelüsten sich selbst Ausnahmen gestattet, so wird er, bei diesem Zwiespalt seines eigenen Wesens, an denen, die ihm als „gläubige Christen“, d. h. als etwas Besonderes in der Welt, als „das Salz der Erde“, entgentreten, nur um so aufmerksamer die Spitter richten, während er freilich leichtsinmig über seine eigenen Dalken hinwegsieht. Wohlhan! gönnen wir jenen dieses haarscharfe Spliterrichten an uns, seien wir allzeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist! Ueben wir uns in der äußeren, sittlichen Wohlhanständigkeit, bänken wir uns nicht zu erhaben, das scheinbar Geringsflügige, das auch eine Tugend ist, streng und genau zu erfüllen! Zwischen dir und deinem Heilande gilt nur der Glaube, — und das Einhalten gewisser menschlicher Obliegenheiten wird dich in deiner Seligkeit keinen Schritt weiter bringen, wenn dieses nicht aus dem Glauben kommt: — aber zwischen dir und der Welt, die nichts von deinem Glauben weiß, gelten nur die Werke, und aus diesen beurtheilen sie deinen Glauben, dessen du dich rühmst! Die Welt hängt dem Gläubigen gern etwas an, und jede scheinbare Lieblosigkeit oder Nachlässigkeit ist ihr eine angenehme Veranlassung zum Spott: er ist geworden wie unser einer! Darum ist es mit dem sogenannten faktschen Beurtheilen eines guten Wandels meistens ein ganz eigen Ding, worüber gläubige Christen sehr vorsichtig urtheilen werden. Aller-

dinge gibt es Fälle, wo dem Christen zuletzt nichts anderes übrig bleibt, als an Gott und das eigene Gewissen zu appelliren, und zu sprechen: Ich halte es für ein Geringes, daß ich von Menschen gerichtet werde; ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! — Aber das sind nur ganz besondere, außerordentliche Umstände, in denen so etwas vorkommen wird. Im gewöhnlichen Verlauf der Dinge wird das Mißverständliche an deinem Wandel nur um so entschiedener zur Beharrlichkeit des guten Zeugnisses drängen, „auf daß die, so von euch asterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und — dann zuletzt — Gott preisen, wenn es an den Tag kommen wird“, daß du im Rechte warst. „Das ist der Wille Gottes, daß wir mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, nicht aber, als hätten wir unsre christliche Freiheit“, — die der menschlichen Beurtheilung allerdings nur ein gewisses Maas einräumt, — „zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes“, die sich nur frei und wohl fühlen im unbedingten Gehorsam unter Gottes Wort. Gläubige Christen seien in der That gleich einer hochgebauten Stadt auf dem Berge, die man weithin sehen mag, gleich einem Licht, das man nicht unter den Scheffel stellt, sondern auf den Leuchter, daß es leuchte allen, die im Hause sind.

Gläubige Christen wandeln als Fremdlinge und Pilgrinne durch diese Welt; — sie wirken, indem sie einen guten Wandel führen, für das Himmelreich in der Welt, — aber sie theilen auch manche Güter mit der Welt. Zu diesen Gütern gehören insbesondere auch alle menschlichen Einrichtungen, wodurch die äußere, öffentliche Ordnung, Ruhe und Wohlfahrt in der Welt besteht und erhalten wird: dazu gehört das Amt der Obrigkeit, das Verhältniß der menschlichen Herren und Knechte, die Verschiedenheit der Stände. Die Welt ist eine Mischung von Thoren und Weisen, Leichtsinrigen, Aengstlichen und Besonnenen, von Solchen, die in gesetzlosen Uebergriffen nur aufgehalten werden durch Zwang und Furcht, und Solchen, die ohne den starken Schutz väterlicher Staatsregierung nur Druck, Erpressung und Uebervortheilung würden zu erdulden haben. Kirchliche und bürgerliche Gemeinschaft wird äußerlich bewahrt und gesichert durch Gesetz, Macht und Gewalt, die der Regent aus Gottes

Gnaden hat und handhabt. Gläubige Christen theilen diesen irdischen Segen mit der Welt, aber nicht gezwungen, sondern williglich, freudig und dankbar. Sie sind unterthan aller menschlichen Ordnung, aber, — und das ist ihr Schmutz und ihre Ehrenkrone — sie thun solches „um des Herrn willen“, sie haben für ihr Verhalten das Vorbild und Gebot ihres Heilandes. Sie sehen jede menschliche Ordnung als eine solche an, die Gottes Weisheit gebracht hat zu heilsamen Zwecken. Christen sind Pilger, und wissen, daß ihnen auf ihrer Lebensreise in ihrem besondern irdischen Amt und Beruf so viel gegeben ist, worin sie die ganze Fülle ihres Eifers, ihrer Treue, ihrer Beherrlichkeit und Ausdauer legen können, daß ihnen im Verhältniß zur menschlich-vorhandenen Ordnung nur das Gehorchen und Unterthansein obliegt. Sie halten sich ohne Künstelei und Auslegung an dem Wort des Apostels: „Seid unterthan, sei es dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Sache (und Strafe) über die Uebelthäter, und zum Lobe den Frommen.“ Sie wissen menschliches Lob richtig werthzuschätzen. Sie thun Ehre jedermann. Sie haben die Brüder lieb. Sie fürchten Gott. Sie ehren den Kaiser. Sie verletzen kein bestehendes Verhältniß der Ueber- und Unterordnung. Sie, als gehorchende, sind unterthan „den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen“. Bis auf diese äußerste Gränze erprobt sich ihr Pilgerfinn. Ihr Gehorsam ist kein knechtischer, augendienerisch, schmeicheler und darum betrüglischer, mit schielendem Hinblick auf irdischen Lohn um dieses Lohnes willen, sondern ein aufrichtiger, reiner und lauterer; er ruht auf der Furcht des Herrn aller Herren, auf der demüthigen Glaubensfreudigkeit, daß Gott es ist, der die Könige einsetzt.

Doch nun noch das Letzte. Gläubige Christen können nämlich nicht durch die Welt gehen, für sie wirken und mit ihr theilen, ohne auch vielfach von der Welt zu leiden. Dies Letzte ist die schwierigste Lehre. Alles Frühere kann man sich eher zurechtlegen. Aber daß es des gläubigen Christen unvermeidliche Schickung sei, von der Welt zu leiden, und daß dieses grade das Höchste sei, wodurch er sich als Pilger durch diese Zeitlichkeit erst recht vollende, das ist

am schwersten zu fassen. Und doch ist das die göttliche Ordnung, in welcher der Gläubige zum einsigen Schauen zubereitet wird. „Das ist Gnade, sagt der Text, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet, das ist Gnade bei Gott.“

Wer kann es leugnen, daß, so sehr wir auch die Wahrheit dieser Worte fühlen, der ungeübte Sinn dabei eine gewisse Bitterkeit in seinen Empfindungen nicht los werden kann, was dann Ursache wird, daß so Wenige Lust und Freude haben, diesen Leidenstisch bis auf den Grund zu trinken? In der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wie geht es doch zu, seufzt das bedrängte Herz, daß die Welt solche Neigung hat, denen Leides zu thun, die ihr Gutes bringen? — Das ist allerdings der Unsegen der Sünde. Aber daneben liegt der Segen der Gnade, daß wir nämlich durch solch Vertragen des Uebels um des Gewissens willen zu Gott das Leiden Christi, des Anfängers unsrer Seligkeit, uns thatsächlich aneignen, so in sein heiliges Leben eindringen, und so als die mitfühlenden und leidenden Glieder des Leibes, da er das Haupt ist, erfunden werden. Wer den Segen Jesu innerlich an sich wahrnimmt, muß stets gefast sein, von dem Unsegen der Welt äußerlich berührt und getroffen zu werden. In der Zeit, da die Gemeinde des Herrnerstand als ein Neues mitten in der gottentfremdeten Welt, da war jeder Gläubige der Welt Anstoß und Aergerniß, und hatte zu leiden und zu dulden um Wohlthat willen. Seitdem hat allmählig der heilige Geist seinen Umzug gehalten über die menschenbewohnte Erde, und vieler Herzen sind von ihm ergriffen, und das Wort von der Gnade des ewigen Gottes in Christo ist eine Macht geworden in der Welt, und ob auch der Weltgeist in seiner Feindschaft beharrt, so sind die Wirkungen seines Hasses sehr oft nicht mehr so augenfällig; er nimmt häufig Lichtgestalt an. Aber er fehlt nie, und immer wird sich das Leiden der Kinder Gottes richten nach dem Maas ihres lebendigen Glaubens, wie nach der Gewalt, mit der Satan die Kinder der Lüge in seinem Dienst gefesselt hält. Es wird gelten bis zum Ende der Tage, bis Alles

sich wird unter Christo bringen, das Gesetz, daß wir nur so das Böse überwinden, als wir das Unrecht lieben.

Darum Herr, unser Gott, der Du den Bund des Friedens hältst denen, die dich fürchten; laß Deine Gläubigen nicht müde werden! Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. Der Weg zum Ziel ist uns von Dir verordnet! o daß wir ihn verstehen und mit Freudigkeit wandeln lernen! Erhalte uns im festen Glauben an das Wort Deiner Verheißung; segne unser Verhalten zu der Welt, daß wir zu Deinem Lobe etwas wirken, und Christus durch uns verkündigt werde! Amen.

XIX.

Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

Evangelium Marci 16, 11—20.

Nachdem Christus alles gethan und vollendet, was Gott ihm zum Heile der Menschen befohlen, ist endlich sein Ruhetag gekommen. Nachdem er alles gekittet, was ihm der Vater bestimmt, ist endlich die Stunde seiner Erlösung erschienen. Und was er immer zu seinen Jüngern gesprochen, das erfüllt sich nun: er kehrt zurück zu dem, der ihn gesandt hat. Sehet, meine Zuhörer, so war der Tag seiner Himmelfahrt herbeigekommen, von dem uns in dem heutigen Evangelio berichtet wird. Als die Tische zu Tische saßen, da zeigte sich Christus denselben; da schalt er sie wegen ihres Unglaubens, daß sie nicht geglaubt hatten denen, welche ihn nach seiner Auferstehung lebendig gesehen hatten; da setzte er die heilige Taufe ein und gab die schöne Verheißung: „Wer glaubt und getauft wird, der wird felig“, — und sandte die Jünger aus in

alle Welt, zu verkündigen das Reich Gottes aller Kreatur. Damit aber hatte er auch alles und das letzte vollendet, was ihm hienieden zu thun oblag. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgehoben gen Himmel und sihet zur rechten Hand Gottes. Er gehet ein zu seiner Herrlichkeit. — Sehet, meine Mitschrisften, darum ist der Herr nicht traurig, sondern froh in der letzten Stunde, die er noch auf Erden zubringet. Diese verläßt er ja gerne. Denn er war nur ein Fremdling auf derselben. Von seinen Jüngern scheidet er getrost und spricht ihnen selbst Muth ein. Denn sie werden ja nicht als Waisen zurückbleiben; er sendet ihnen von dort den Tröster, den heiligen Geist. Und ob er sie auch geliebt hat, so gehet er doch zu dem hin, den er über alles liebt, zu seinem himmlischen Vater. Sehet sie, die Quelle des Trostes, welche des Erlösers letzte Stunde verschönte, sie ihm zu einer Stunde der Verklärung machte. Ihm, der dem Willen des Vaters gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, ihm kommt nun die Zeit der Erlösung, der Vergeltung; er sihet nun bald zur Rechten Gottes.

Aber auch für uns, Geliebte, liegt darin viel, unendlich viel, was wir für die Beruhigung unseres Herzens ausbeuten dürfen. Christi Himmelfahrt soll nicht nur auf unser irdisches Leben schon einen himmlischen Schein werfen, sie soll auch unsern einstigen Heimgang verschönern und erleuchten. Haben wir Christen nicht die Versicherung, daß der Herr hingegangen sei, uns die Stätte zu bereiten? Haben wir nicht die Verheißung, daß, wo er ist, auch die sein sollen, die an ihn glauben? Ja wohl! Solche Verheißung gab Jesus den Seinen; sie bestätigt er ihnen in dem letzten Augenblicke, da er noch auf Erden weilet. Und heute, da er selbst aufgefahren ist, heute schauen wir ihm mit den Aposteln nach und freuen uns, daß er solch tröstliches Wort gesprochen hat. Ja, auch wir sollen einst dort eingehen, wohin Gott seinen Eingebornen geführt, sollen ewig dort sein. Nun, so sind auch wir, wie der Erlöser es war, Fremdlinge und Gäste auf Erden, so suchen auch wir die zukünftige Stätte. Und bald, vielleicht sehr bald, werden wir nach Gottes Willen von hinnen scheiden, um zu Gott und Christo hinzugehen. — Saget, meine Theuren, werden wir denn auch so froh hingehen

können, wie unser Herr die Erde verließ? Wird in die letzten Augenblicke unseres Lebens sich auch jenes selige Gefühl zusammenbrängen, auch uns den Abschied von der Erde zu einer Feierstunde machen, daß wir freudig sprechen können: „Wir gehen zum Vater“, wie Christus diese Worte im Vorgefühle der himmlischen Herrlichkeit aussprach? O, wenn wir so gesinnt sind, wie er gewesen ist, haben wir an ihn, als den theuren Erlöser unserer Seelen, geglaubt, haben wir Gott und Ihn, haben wir die geliebt, welche Gott uns gegeben hat, — dann wird der Gedanke an unser Ende, an unsern Hingang in das Vaterhaus droben unser schönster Trost sein und die Stunde des Sterbens wird, wie die letzte, so auch die schönste unseres Seins werden. Theure Brüder und Schwestern, möchte das doch auch bei uns Allen der Fall sein! Lasset uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Auch dieser Tag, da wir dem Herrn bei seiner Himmelfahrt nachschauen, ermuntert uns dazu. Denn jemehr sich das Herz nach oben erhebet und der Menschengeist hinüberblicket über die Schranken, welche ihn noch von dem Jenseits trennen, desto mehr auch richtet sich des Christen Sehnen, Wünschen und Hoffen, auf das Unsichtbare, das an ihm einst soll offenbart werden, desto mehr kann er sich frei machen von den Banden, die ihn noch an die Erde knüpfen, desto leichter auch die Last des Schmerzes tragen, die ihn hier drückt. Darum, geliebte Mitchristen, lasset uns heute, indem wir dem erhöheten Herrn nachblicken, mit einander überlegen: Daß es uns Christen zum Segen gereiche, wenn wir stets an unser Ende denken und an unsern baldigen Hingang zu Gott.

Du aber, heiliger Vater, segne uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Ja, Geliebte, lasset uns immerdar bedenken, daß wir die Erde bald verlassen und zu Gott hingehen werden; sehet, dann wird der erste Segen dieses Gedankens der sein, daß wir die Erde und was auf ihr ist, nicht zu sehr lieben, sondern Gott und Jesum über Alles. — Wir wissen ja, meine Zuhörer, daß der Erlöser, so lange er hienieden lebte, immerdar, an jedem Tage,

in jeder Stunde, an seinen Heimgang zum Vater gedacht hat. Und deshalb, ob er gleich in der Welt, deren Erlöser er werden sollte, lebte und leben mußte, war seine einzige Liebe der Vater im Himmel, zu ihm allein zog es ihn mit unwiderstehlicher Sehnsucht hin. Zwar umfaßte sein liebendes Herz uns Alle, die ihm Gott gegeben; auch auf Erden hatte er Viele, die er liebte. Seine Mutter, Maria, die ihn gebahr, sie liebte er mit echter Sohnestreue bis an sein Ende, und diese Liebe zeigte sich dort in ihrem schönsten Lichte, wo er am Kreuze blutend von der Geliebten schied, wo er sterbend sie der Sorge seines liebsten Jüngers anempfahl, indem er sprach: Siehe, Johannes, das ist deine Mutter! Auch seine Jünger liebte Christus, mit einer Treue und Aufopferung, die selten oder nie gefunden worden. Denn er hatte sie ja ausersehen, vor der Welt seine Zeugen zu sein, hinzugehen und das Evangelium den Sündern zu verkündigen. Und wohl konnte Johannes, der stets seinem Herzen am nächsten gerubet hatte, bezeugen und sprechen: Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so hat er sie geliebt bis an das Ende! — Ja, diese Liebe machte keine Ausnahme, schloß keinen Menschen aus seinem Herzen aus. Alle, selbst die größten Sünder, sollten daran Theil haben. Deshalb war er ja in die Welt gekommen, um sie zu erretten vom Verderben. Deshalb spricht sein heiliger Mund: „Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben läßt für die Brüder!“ Aber wen hätte Jesus mehr geliebt, als den Vater, der ihn sandte? Ihn über Alles. Dem Höchsten gehörte auch seine höchste Liebe an. Von ihm war er gekommen, deshalb ist auch seine einzige Freude der Gedanke: Ich gehe zum Vater! Nein, die Erde liebte er nicht, an ihr hatte er keinen Theil. Und ob er gleich, voll wehmüthigen Schmerzes auf die Lieben hinblickt, die er verlassen muß, der Mutter beim letzten Scheiden, den Jüngern dort auf dem Delberge seinen Abschiedsgruß zurufet, so ist die Sehnsucht, die ihn zum Vater hinziehet, doch größer, als Alles, und er scheidet von seinen Lieben, um zu dem hinzugehen, den er mehr liebt, als sie.

O, meine Mitchristen, darin hat der Herr uns ein Beispiel gegeben; so sollen auch wir mit unsrer Liebe und Sehnsucht, mehr

den Himmel umfassen, als die Erde, mehr lieben, was droben ist, als alles, was die Erde und das irdische Leben uns bieten kann. Ach, auch wir haben Vieles hienieden, was wir mit der ganzen Innigkeit unsers Herzens umfassen. Die Erde ist schön und Gott hat uns nach seiner Gnade der Freuden und Wohlthaten so viele beschieden, in deren Besitz und Genuße wir uns glücklich fühlen. Und ist's auch nicht bei Allen zeitliches Gut, damit sie gesegnet sind, nun, eine liebe, treue Seele hat Gott doch Jedem an das Herz gelegt; und eben in dem Besitze derer, die Gott ihnen gegeben, fühlen Eltern und Kinder, Gatten und Geschwister sich von Gott am reichlichsten gesegnet. Aber so schön und rein dieses Glück auch sei, werden wir es immer besitzen? Nein, nur für kurze Zeit. Was zeitlich ist, das vergehet. Was die Erde uns bietet, das nimmt sie auch wieder zurück, oder wir geben selbst es ihr hin, wenn wir seiner nicht mehr bedürfen. Wir denken an unser Ende; wir selbst werden sterben und die Menschen, die wir lieben, bleiben auch nicht ewig hier. Saget, wäre es nicht thöricht, wenn wir da, wo alles um uns her hinweggeht und stirbt, dennoch uns sicher träumen wollten in dem Besitze dessen, was wir hier haben? Oder, wann wir mit ganzer, ausschließlicher Liebe uns an das hängen wollten, was wir dennoch bald in Gottes Hand zurückgeben müssen? Gewiß wäre es das. Nur wer Gott hat und Christum, nur der bleibt ewig ungestört in dem Besitze dieses Gutes. Darum, Brüder und Schwestern, liebet ihn über Alles. Darum zeigt ihm eure Liebe, indem ihr seinem Worte, seinen Geboten gehorsam seid. Darum glaubet an Christum, euren Heiland, und bleibet fest in solchem Glauben. Denket stets an euren Heimgang, das ist die wahre Weisheit. Was ihr lebet, das lebet in Gott und Christo, was ihr liebet, das liebet um Gottes und Christi willen. Sehet, dann wird der Gedanke, daß ihr bald diese Erde verlassen müßet, auch kein sorgenvoller sein, sondern wahren Segen für euer Herz bringen. Dann werdet ihr Frieden haben, auch wenn die letzte Stunde naht. Die wahre Gottesliebe verbindet die Erde mit dem Himmel. Schwer fällt wohl dem schwachen Menschen die Trennung von dem, was hienieden ihm lieb und theuer war, und wohl reicht er mit Wehmuth den Seinen die Hand zum Abschiede dar. Wer aber nicht die Welt,

wer Gott und Christum über alles liebt, dem ist der Gedanke an das Scheiden segensvoll. Denn er findet in dem Schmerze des Sterbens, er findet bei dem Zerreißen der irdischen Bande, ja, bei der Trennung von seinen Lieben, Trost und Erhebung in dem Bewußtsein, das ihn einzig durchglühet: Ich gehe zum Vater!

Ja, meine Mitschriften, laffet uns bedenken, daß wir die Erde bald verlassen und zu Gott gehen werden, dann wird unser Sinn nicht stehen auf irdisches Glück und vergängliche Freude, sondern wir werden dann trachten nach himmlischen Gütern, trachten, wie Jesus uns gebietet, nach dem Himmelreiche und seiner Gerechtigkeit. Und auch das wird uns ein großer Segen sein. — Blicket hier auch hin auf den Herrn, der zum Himmel aufgeföhren ist, und saget, hatte er je daran gedacht, sich auf Erden für die kurze Zeit seines Verweilens Freuden zu bereiten oder sich Schätze zu sammeln? Nein, wir wissen, er war arm, er hatte keine Freude. Wir wissen, er war nicht gekommen, daß die Welt ihm diene, sondern daß er der Welt diene und gebe sein Leben für die Brüder. Was konnte ihm auch irdisches, zeitliches Gut helfen? Deshalb sprach er: Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Deshalb aber auch sagte er: das ist meine Speise, meine Freude, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat. Und mit dem Gedanken an seinen Heimgang einte sich das Streben, des Vaters Willen zu thun, sammelte er sich Güter, die nicht von dieser Welt und eben deshalb nicht dem Loose der Vergänglichkeit unterworfen waren. Und was waren diese ewigen Güter Christi? Das war jenes Vertrauen auf Gott, welches ihn beten ließ: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, dein Wille geschehe! Das war jene Liebe zu Gott und den Brüdern, die am schönsten sich zeigte, wo Gott am schwersten ihn prüfte, am deutlichsten sich offenbarte, wo die Menschen ihn haßten und verfolgten, wo er für seine Feinde selbst betete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Das war jene unbefleckte Tugend, jene Heiligkeit, die ihn, als er gegen seine Verfolger sich vertheidigte, sprechen ließ: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn

ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? Ehet, Geliebte, das war Christi Besitz, das die Quelle seiner Freude. Diese Güter waren nicht von dieser Welt. Deshalb, als seine Stunde gekommen, da ist er nicht traurig und betrübt. Er hat stets an sie gedacht, stets auf sie sich bereitet. Was er hat, das nimmt er mit zu Gott; sein einziger Schatz ist im Himmel. Dorthin blicket er; dort hat er alles, so gehet er auch freudig dorthin. Sein Scheiden von der Erde, seine Himmelfahrt, führt ihn ein zur Herrlichkeit.

O, meine Mitschriften, das wollen wir doch auch alle bedenken. Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Was helfen die irdischen Güter denen, die nur darnach trachten? Was zeitliche Freude denen, die sie nur suchen? Bald werden sie sterben müssen; dann bleibt der Welt, was von ihr genommen ist. Und was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? - Nein, so thöricht lasset uns nicht sein, daß wir, unser Herz an das vergängliche Gut der Erde bindend, das höhere Gut, die Ruhe des Innern, den Frieden der Seele dafür hinopfern. So thöricht nicht, daß wir in dem Besitze zeitlicher Güter uns schon befriedigt fühlen, und in dem Eifer, diese aufzuhäufen, nicht daran denken, uns Schätze für den Himmel zu sammeln. Nein, an unser Ende wollen wir denken, stets an die Stunde, die uns zu Gott führen wird; dieser Gedanke wird unser Herz, unsern Sinn auch richten auf das, was uns für die Ewigkeit Noth thut. An die Kürze unseres Erdenlebens wollen wir denken, dann wird die Eitelkeit der Welt uns nicht mehr bebhören und wir werden erkennen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, und nur das bleibt, was dem Herrn wohlgefällig ist. Dann werden wir, was Gott uns hier Gutes giebt, mit Dank aus seiner Hand entgegennehmen und uns dessen, als eines Beweises seiner Vaterhuld, freuen; aber wir werden unser Herz nicht daran hängen, als hätten wir darin schon alles, was uns Noth thut, werden nicht der Erde leben, als würde unsere Bestimmung schon hienieden erfüllt. Dann werden wir das Wort Christi erst recht beherzigen, das er dort spricht: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, sondern im Himmel, die Motten und Rost nicht zerfressen, und nach denen die Diebe nicht

graben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Und wir, Geliebte, wissen ja, welches jene unvergänglichen Güter sind, die wir bei unserm einstigen Hingange zu Gott, nicht hier auf Erden zurücklassen; wissen, daß Befehrung von der Sünde, daß Tugend und Gerechtigkeit, daß fester, unerschütterlicher Glaube an Christum jene Güter sind, nach welchen der Jünger des Herrn unablässig streben soll, von denen Jesus selbst verheißet: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen. Eifrig nach solchen Gütern werden wir nur streben, wenn wir oft, wenn wir immer an die Kürze unsers Erdenlebens denken. Und wohl uns, wenn wir das gethan haben. Dann kann es uns nicht schwer werden, von dieser Erde zu scheiden, wenn unsere letzte Stunde kömmt. Was wir haben, was wir als unser eigentliches Besizthum erkennen, das nehmen wir mit hinüber vor Gott; was wir zurücklassen, das gehörte uns eigentlich nie an. Und wie der Herr aufzuhr gen Himmel, froh und getrost, weil sein Alles dort oben im Himmel war, so werden auch wir der Erde ein freudiges Lebewohl zurufen.

Und endlich, meine Zuhörer, lasset uns bedenken, daß wir die Erde verlassen und zu Gott gehen, der letzte Segen dieses Gedankens wird der sein, das wir den irdischen Schmerz still und ruhig ertragen, in Aussicht auf die ewige Freude des Himmels. Auch hier, Geliebte, blicket noch einmal auf den Herrn, der gen Himmel fuhr. Es hat ja wohl nie ein Mensch gelebt, der größere Leiden, bitterere Schmerzen zu erdulden gehabt hätte, als er. Seine reine Seele war betrübt bis in den Tod. Aber auch nie hat ein Mensch gelebt, der in seinem Schmerze so freudig, in seinen schweren Leiden so ruhig, so zuversichtlich gewesen wäre, wie Christus es war. Warum, meine Lieben? Woher hatte der Herr solchen Trost, solche Kraft, sein Kreuz zu tragen und den Schmerzenskelch zu leeren, den ihm der Vater reichte? Nun, Christus war ja ein Fremdling auf Erden; er wußte ja, daß er zum Vater gehe, der ihm die irdischen Schmerzen mit himmlischer Freude vergelten werde. Deshalb antwortete er ja schon dort, nach seiner Auferstehung den Jüngern auf dem Gange nach Emaus: Mußte nicht Christus solches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Ja, er erwartete den Tag der Erlösung und Verherrlichung; in solcher Aussicht wurde es ihm leicht, Alles zu tragen und zu dulden, was ihm als eine Vorbereitung auf die Freude des Himmels, auf die Rückkehr zu jener Herrlichkeit dünkte, die ihm bei dem Vater bereitet war von Anbeginn. Die schöne Stunde kam. Dort geht er hin mit seinen Geliebten, die er auf Erden hatte, mit seinen Jüngern. Dort saget er ihnen das letzte Lebewohl, giebt ihnen die letzten Lehren und Aufträge. Woran er immer gedacht, das erfüllt sich nun. Die schmerzreiche Erde verläßt er; zum freudreichen Himmel führt er auf. Sein Abschied von der Erde ist das Ende seiner Leiden, sein Hingang zum Vater der Eingang in die Herrlichkeit. Er sitzt nun zur Rechten Gottes, wie der Evangelist im Texte sagt.

Thure Brüder und Schwestern! Auch wir haben unsere Last zu tragen; auch uns hat Gott in seiner Weisheit und Liebe vieles beschieden, was uns oft schwer drückt und unser Herz mit Sorgen und Trübsal erfüllt; so manchen Schmerz, der unserm Auge heiße Thränen auspresset. Da weinen wir wohl; denn sein Kreuz zu tragen, fällt dem schwachen Menschen oft schwer. Wir weinen, wenn wir Noth leiden und nicht wissen, womit wir uns und die Unfrigen sättigen sollen. Wir weinen, wenn wir selbst Schmerzen leiden und keine Linderung finden, oder wenn die, welche wir lieben, um uns her hinstechen und welken. Wir weinen, wenn die, welche Gott uns gegeben, einer nach dem andern hinsterven und Wittwen und Waisen an ihren Gräbern trauern. Ja, wir weinen; aber wir Christen trauern nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Wenn wir nach oben blicken, vergessen wir dessen, was auf Erden uns drückt; wenn wir des Himmels und der Ewigkeit gedenken, da muß uns der Erdenschmerz nur kurz und unser Kreuz uns leicht dünken. Darum, gesegnet sei uns der Gedanke: Wir sind Fremdlinge auf Erden; bald werden wir von hinnen gehen! In der Aussicht auf die nahe Erlösung von allem Erdenübel, können wir im Schmerze selbst noch lächeln. Im Hinblick auf den Himmel, zu dem Christus uns führen will, können wir selbst der Trübsal uns rühmen und mit dem Apostel sprechen: Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit,

die Gott denen giebt, die ihn lieben! Wer in Thränen säet, der soll in Freuden erndten, und Christus spricht: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! — Ja, Geliebte, wie dem Herrn, nach überstandnem Erden Schmerze, der Tag der Erlösung erschien, wie mit seinem Hingange zum Vater jedes Leid für ihn sein Ende erreichte, sehet, so wird auch unsere Stunde kommen, da Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Darum lassset uns getrost gedenken unseres Endes, freudig stets gedenken unseres Hinganges zu Gott. Ach, das wird bald sein; vielleicht ehe wir es meinen, bricht der Feierabend an, wo unser irdisches Leben, und mit ihm jeder zeitliche Schmerz endet. Aber sei es nun früh oder spät; das wissen wir: wenn dem gläubigen Jünger des Herrn, wenn dem christlichen Dulder die Sterbestunde kömmt, dann wird er nicht mehr weinen. In jener Stunde werden nur die weinen, welche nicht geglaubt, nicht geliebt, nicht in Gott gelebt haben. Wir aber, meine Mitschwestern, wenn wir Gott und Jesum über alles lieben, wenn wir trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit und unser Kreuz geduldig auf uns nehmen und Jesu nachfolgen, wir wissen, welche Seligkeit Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Christus, unser Herr, hat gelitten; er ist aufgefahren und eingegangen zur Freude seines Vaters. Wir stehen und schauen ihm nach; wir denken an unsern baldigen Hingang zum Vater und haben Trost. Denn so wir mit ihm leiden, so werden wir auch einst mit ihm eingehen zu seiner Herrlichkeit. Denn er sitzt zur Rechten Gottes, lebet und regiret in Ewigkeit. Amen!

XX.

**Predigt am sechsten Sonntage nach
Trinitatis.**

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn
Jesu Christo sey mit uns allen! Amen.

Text: Ev. Matth. 5, 20—26.

Wahrlich, das ist ein ernstes, heiliges Wort, meine Mit-
christen, das wir aus dem Munde des Herrn eben vernommen
haben, das Wort: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn
der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das
Himmelreich kommen“ — und ich denke, es sollte uns allen das
Gewicht dieses Wortes auf's Herz fallen und uns antreiben, mit
vollem Ernste diesem Worte nachzudenken, und uns in demselben
zu spiegeln, um klar und wahr zu erkennen, wie es um uns stehe?
ob dieses ernste Wort des Herrn uns gebe und lasse den Frieden
und die Seligkeit des Himmelreichs? oder ob es uns vielleicht einen
falschen, bisher gehegten Frieden zerstöre und zu uns durch unser
Gewissen spreche: Du hast noch keinen Theil daran, gehörst nicht
in das Reich Gottes! Denn wahrlich, wenn über irgend etwas,
so thut's noth, darüber in's Klare zu kommen.

Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn die der
Schriftgelehrten und Pharisäer. — spricht der Herr. Eine Ge-
rechtigkeit also, nicht schon das bloße Streben danach, sondern
das wirkliche Vorhandenseyn einer bestimmten Gerechtigkeit oder
Frömmigkeit setzt der Herr in diesem Worte voraus und knüpft
daran als an einer unerlässlichen Bedingung das Eingehen in's
Himmelreich. Wer diese Gerechtigkeit also nicht hat, gehört auch nicht

in's Himmelreich; noch viel weniger gehört aber in dasselbe, wer der Gerechtigkeit nicht einmal nachstrebt, sondern sorglos und unbekümmert um Gerechtigkeit und Himmelreich dahin lebt, — bloß beschäftigt mit den Freuden und Sorgen oder Schmerzen des Alltagslebens, bloß erfüllt von den Wünschen, Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen dieser irdischen sinnlichen Welt. O laßt uns doch zunächst die Frage an uns richten: wie habe ich mich? lebe ich noch unbekümmert um die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, die allein in's Himmelreich einführt, oder ist sie wirklich meines Herzens Streben? hungert und dürstet mich nach ihr? habe ich in der Gerechtigkeit, die Christus hier verlangt, den Frieden und die Seligkeit des Himmelreichs gefunden? Wollte Gott, wir könnten alle freudig antworten: Ja! sie ist mein Streben, diese Gerechtigkeit, diese wahre Frömmigkeit, — sie erfüllt mich mit Friede und Freude des Geistes. Wollte Gott, es regte der Ernst des Wortes Christi wenigstens bleibend heute an den Hunger und Durst oder das Streben nach der Gerechtigkeit in allen denen, in welchen dasselbe noch nicht erwacht seyn sollte. Aber selbst wenn unser Gewissen uns bezeugt, daß wir nach der Gerechtigkeit streben, ja wenn wir als Christen im Besitze der Gerechtigkeit zu sein vermaßen, selbst dann müssen wir uns sorgfältig prüfen mit aller Nüchternheit des Geistes und uns fragen: ist denn die Gerechtigkeit, auf welche ich baue, ist meine Gerechtigkeit auch die rechte, Gott wohlgefällige? Denn siehe, Christus spricht: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“, und macht damit offenbar einen Unterschied zwischen einer falschen und einer wahren Gerechtigkeit oder Frömmigkeit; die eine, die der Schriftgelehrten und Pharisäer wird verworfen, — eine andere Gerechtigkeit ist's, der Christus das Himmelreich zuspricht. Es sey darum auch in heutiger Anwachsstunde unser ernstes Nachdenken mit der Frage beschäftigt:

Welches ist denn die Gerechtigkeit, welche, besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit, allein in des Himmelreichs Frieden und Seligkeit einführt?

Zuerst laßt uns bedenken, von welcher Art die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer war, welche Christus verwarf und

dann laßt uns erkennen, von welcher Art die Gerechtigkeit ist, welche Gnade findet vor Gott und uns im Himmelreich einbürgert.

Du aber, Geist der Wahrheit, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

1. „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, spricht der Herr und stellt damit eine bestimmte Art von Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, — nämlich die der Schriftgelehrten und Pharisäer, entschieden als eine zum Himmelreiche ungeschickte, also verwerfliche und falsche, dar. — Hätten wir nur diesen Ausspruch des Herrn, so würde uns derselbe nicht deutlichen Aufschluß geben weder über die falsche Pharisäer-Gerechtigkeit noch über die wahre Gerechtigkeit. Aber schon durch die fernern Worte unseres Textes giebt der Herr uns Aufschlüsse, wie über die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer, so auch über die wahre, Gott wohlgefällige; — deutlicher aber werden wir solches erkennen, wenn wir andere Aussprüche der heiligen Schrift über die falsche, wie über die wahre Gerechtigkeit beachten. Von welcher Art die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer war, das erklärt der Herr in unserm Texte an einem Beispiele, indem er das fünfte Gebot hervorhebt und auslegt. Er spricht: „Ihr habt gehört, daß von den Alten“ (nämlich von den alten Schriftgelehrten der Juden) „gesagt ist: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig, — wer aber zu seinem Bruder sagt Raka, der ist des Rathes schuldig, — wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Damit bezeichnet der Herr die Frömmigkeit oder Gerechtigkeit der Pharisäer als eine bloß äußerlich. Sie hielten sich an den Buchstaben des Gesetzes, — der Geist desselben war ihnen verhüllt. Wer das Gesetz äußerlich befolge, einer äußern Ehrbarkeit sich befleißige, der, meinten sie, sey schon fromm und gerecht, wie vor Menschen, so auch vor Gott. Die ernste Forderung des Gesetzes Gottes, das Herz, das Gemüth

zu heiligen ward von ihnen übersehen. So betete denn jener Pharisäer ganz als Pharisäer, wenn er sprach: Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Diese bloß äußerliche Ehrbarkeit, Gerechtigkeit oder Frömmigkeit verwirft nun Jesus, indem er spricht: Ich aber sage euch — und nun zeigt, wie das fünfte Gebot nicht schon erfüllt werde durch Enthaltung vom groben Mord, — sondern wie vor demselben schuldig erscheine schon der, welcher seinem Nächsten im Herzen zürnt, oder wohl gar, seinen Zorn nicht bekämpfend, ihn schmätzt, — ihm durch Worte und Gebarden seine Feindseligkeit zu erkennen giebt. Der Haß, der Zorn, als die Quelle des Mordes, sey vor dem Herzenskündiger schon der Sünde des Mordes gleich geachtet. Die Pharisäer aber setzten die Frömmigkeit nicht in die lautere fromme Gesinnung des Herzens, aus welcher die fromme That entspringt, wie der gute Baum von Innen heraus aus seinem guten Wesen gute Früchte trägt; — sie fasten also das Gesetz nicht in seinem tiefen, heiligen, geistlichen Sinn, sondern sie bezogen es nur auf das äußere Thun und Lassen. — Solche Ansicht von Gottes heiligem Gesetz, — solche Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat Paulus im Sinne, wenn er spricht: „Sie kennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt und trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan.“ Er stellt sie somit als eine falsche Gerechtigkeit dar, mit der die Menschen sich selbst betrügen, und solche todte äußere Gerechtigkeit strafft der Herr, indem er ihr des Himmelsreichs Frieden abspricht.

Bei diesem auß's Äußere und darum auf den Schein gerichteten Sinn der Pharisäer ist's nun wahrlich nicht zu verwundern, daß sie — wie in sittlicher Hinsicht, — so auch in ihrer Glaubensansicht, in ihrem Gottesdienste auß's Äußere alles Gewicht legten und auf peinliche Beobachtung der äußeren Ceremonien drangen, — um dadurch mit Gott sich abzufinden und sich wohl gar Verdienste vor Gott zu erwerben. Darum hatten sie allerlei äußerliche gottesdienstliche Werke erfunden, und nannten diejenigen Sänder, welche auf solche Menschengebote nicht achteten. Darum sprach Christus über

sie: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehnet die Mätze, Till und Kümmel“ (d. h. äußerliche Kleinigkeiten beobachtet) „und laffet dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben,“ und abermals: „marum übertretet ihr Gottes Gebote um eurer Aufsätze oder Satzungen willen“.

Und wie auf solchen äußern Gottesdienst und Ceremonieen, so legten sie andererseits auch auf ihre kalte, todtte Schriftgelehrsamkeit und Rechtgläubigkeit großes Gewicht, und glaubten schon durch ihre kalte, todtte Verstandeskenntniß über Gott vor Andern bevorzugt und gerecht zu sein vor Gott, welche ihre Glaubensansicht nicht theilten. Gegen diese todtte Rechtgläubigkeit eifert der Apostel Jacobus, wenn er spricht: „Du glaubst, daß ein einziger Gott ist, aber die Teufel glauben auch und zittern“, sie haben dieselbe Erkenntniß wie du, und sind darum doch unselig. Und Christus sprach in Bezug auf solche todtte und zelotische Glaubensrichtung: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Jüdengenossen machet, — und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid“.

Wie aber die Distel keine Trauben tragen kann, so konnte auch diese außs Keußere gerichtete Pharisäer-Trömmigkeit kein Gott wohlgefälliges, seliges Leben hervorbringen, sondern mußte böse Früchte tragen. Darum hatte der Herr so vieles an ihnen auszusetzen, so vielfach „Wehe“ über sie zu rufen. Jene stolze Selbstgerechtigkeit, jener hoffärtige Sinn, — fern von Demuth und Liebe, — jene Heuchelei und Scheinheiligkeit, — jene Eigenliebe, Hab- und Herrschsucht unter dem Deckmantel der Trömmigkeit, wie wir sie an den Pharisäern bemerken, — sie sind nichts als die giftigen Früchte des schlechten Baumes der falschen Pharisäergerechtigkeit. Darum sprach Christus über sie voll heiligen Ernstes: „Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr gleich seid den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtengebeine; also auch ihr; von außen scheint ihr vor den Menschen, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend! — Wehe euch, ihr Heuchler,

— die ihr Wäcken ausstebet und Kameele verschlucket! Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr der Wittiven Häuser fresset und schläget lange Gebete vor!“ Das Weitere möget ihr im 23. Capitel des Matthäus nachlesen.

Aber diese Pharisäische Richtung, meine Mitschriften, über welche Christus, der Menschen- und der Sänderfreund, so ohne Bedenken den Stab gebrochen, — sie war nicht eine vorübergehende Erscheinung bei den Juden bloß, — sondern sie ist tief begründet in dem sündlichen menschlichen Herzen überhaupt und hat sich darum auch fortgepflanzt in die christliche Kirche. — Und wie Christus in offenen Kampf treten mußte mit dem Pharisäismus unter den Juden, so muß auch jetzt noch Christi Geist stets alles pharisäische Wesen in der Christenheit selbst bekämpfen. Zwar tritt dieses pharisäische Wesen, diese falsche Gerechtigkeit, welche dem natürlichen, sündlichen Menschen ein viel bequemerer Weg in den Himmel dünkt, als die rauhe Bahn der Selbstverleugnung, die Christus uns vorgegangen ist, — zwar tritt dies pharisäische Wesen in unserer, durch das Evangelium geläuterten Kirche nicht mehr leicht auf in jener ursprünglichen Rohheit, — aber in seinem Wesen bleibt es doch dasselbe, wenn es gleich äußerlich geglättet erscheint, — ja wohl gar mit dem Armensündergewande seine Blöße zu bedecken bemüht ist.

Begegnen wir doch noch oft jenem kalten Eugendstolze, — jener Werkgerechtigkeit, welche gerecht und fromm sich dünkt, wenn sie vor groben Lastern und Sünden sich bewahrt und welche nur daraus entspringt, daß der Mensch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die wahre, noch nicht erkannt hat und darum über seine falsche Frömmigkeit sich täuscht, seine Sünde und Mangelhaftigkeit vor Gott — nicht erkennt. — Aber was ist das anders als pharisäisches Wesen, als äußere Zucht, die allein — ohne innere Herzensheiligung — vor Gott nicht gilt.

Begegnen wir doch immer noch häufig jener Gesinnung, welche durch bloße äußere Beobachtung der Kirchengebräuche ohne Herzens- und Lebensheiligung sich mit Gott abfinden, seine Gnade gleichsam verdienen zu können wähnt. Aber was ist das anders, als pharisäisches Wesen und Wahnglaube?

Begegnen wir doch häufig noch jener Ansicht von der Gerechtigkeit, als werde der Mensch vor Gott nur gerecht und selig, wenn er mit dem Verstande als wahr annimmt eine von Menschen ausgearbeitete Glaubensansicht und Lehre und — vielleicht gar aus Stumpfheit und Gleichgültigkeit — daran nicht zweifelt? Aber was ist das anders, als pharisäisches Wesen; als eine pharisäische todtte Glaubensrichtung?

Was Wunder nun, wenn in der christlichen Kirche immer noch dieselben Früchte reifen, die einst das pharisäische Wesen trug, — da die Wurzel, — die falsche Pharisäergerechtigkeit oder Frömmigkeit, — in den Herzen so vieler Menschen, so vieler Christen noch steht und lebt? Daher noch jetzt so oft jener lieblose Hochmuth, der sich im Besitze der vollen Wahrheit, des rechten Glaubens dünkt und die Bräder richtet. — Daher noch jetzt so oft jener todtte Glaube ohne die barmherzige Liebe; — daher noch jetzt so oft jene Herrschsucht und Selbstsucht unter dem Deckmantel der Frömmigkeit; — daher noch jetzt so oft jene heuchlerische Frömmigkeit, die nichts ist, als leerer Schein und schimmer noch — weil sie nur zu leicht den Wahn weckt und nährt, als habe man sich mit Gott abgefunden, wobei denn der Mensch in seinen Sünden verharrt und nicht mehr nachstrebt und nachlebt der Wohnung Christi: „werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Darum denn hatte Christus volles Recht für jene und für alle Zeit zu sprechen: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

2. Es bleibt uns nun noch übrig zu bedenken, von welcher Art die Gerechtigkeit sey, welche, besser als diejenige der Pharisäer, allein in's Himmelreich einführt. — Welche Gerechtigkeit oder Frömmigkeit könnte das aber anders sein, als die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, die Christus eingeführt hat in diese sündige Welt, — nämlich die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit des Glaubens. Mit dem Worte: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, eröffnete Jesus seine erlösende Thätigkeit hienieden. Wo Er Glauben fand, verließ er seine Gnade, sprach Er: „sey getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben,

— aber: „Denn Glaube hat dir geholfen.“ Auf den Glauben bringen alle die Gottbegeisterten Jünger des Herrn. Darum schämt sich ein Paulus des Evangelii von Christo nicht, weil es ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, und weil darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, welche kommt aus Glauben in Glauben, — wie auch geschrieben stehe: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und wiederum: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott. Ja, er thut den entscheidenden Ausspruch: Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde.

Die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die vor Gott gilt, die ins Himmelreich einführt, kommt aus dem Glauben, diese Ueberzeugung haben wir darum als Christen vor Allem festzuhalten, namentlich als protestantische Christen, trotz aller Einsprüche und Bedenken, welche gegen diesen Hauptgrundsatz unserer Evangelischen Kirche vorgebracht werden, — denn sie stammen nur daher, daß über den Glauben unrichtige Begriffe herrschen. Wir müssen daher fragen: was ist denn der Glaube, aus welchem die wahre Gerechtigkeit, die wahre Frömmigkeit hervorgeht, die allein vor Gott gilt?

Der Glaube, das wollen wir vor allem frei und öffentlich bekennen, ist nicht schon jenes Festwahrhalten, jenes Nichtbezweifeln von Thatsachen aus der heiligen Geschichte oder jenes Festwahrhalten und Nichtbezweifeln von Lehrsätzen über Christus und seine Lehre. Für ein solches Nichtbezweifeln gilt Vielen auch heutzutage der Glaube, — nicht bloß Solchen, die sich selbst „Gläubige“ nennen und durch solchen Glauben sich für gerecht vor Gott halten, — sondern auch Vielen, die sich ehrlich für Ungläubige halten und von solchem Glauben nicht viel erwarten. — Zwar werden wir, wenn wir an ihn glauben, nicht zweifeln können an Christi Leben und Werk, — spricht doch das Bestehen seiner Kirche augenscheinlich dafür — und können wir ja doch nicht glauben an einen, der gar nicht existirt hat. Aber der Glaube, der gerecht und fromm und selig macht, ist unendlich viel mehr, als ein Nichtbezweifeln, als eine Annahme mit dem Verstande, als eine anerkannte Summe von Lehrsätzen. Von solchem Glauben ist nicht viel zu erwarten, — solchen hat der Herr ein heeres „Herr-Herr-Sagen“ genannt, solches nennt

Paulus, selbst wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete, ein „Nichts“, solchen nennt Jacobus einen todtten Glauben und stellt ihn nicht höher, als den Glauben, den auch die Teufel in ihrer Unseligkeit haben. Und so ist's auch nicht zu verwundern, wenn viele edlere Menschen, die da hungert und dürstet nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit, bei solcher Ansicht überhaupt vom Glauben keine hohe Meinung haben.

Nein! der Glaube ist unendlich viel mehr, als ein solches Fikr-
wahrhalten, als ein Nichtbezweifeln von Lehrsätzen. Bist du er-
griffen in der Tiefe deines Gemüthes von der Größe und Heilige-
keit, von der Liebe und Gnade deines Gottes, wie sie dir in Seiner
Schöpfung, in deinen Lebensschicksalen, in dem Erlöser sich offen-
baren, — so hast Du Glauben und wenn du auch noch mit man-
chem Verstandeszweifeln ringst, — denn es ist und bleibt all unser,
ja selbst eines Apostels, Wissen doch nur ein Stückwerk; hier sehen
wir alle wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, erst dro-
ben werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht, erst droben wird
unstre Verstandeserkenntniß von Gott auch vollkommen sein. —
Fühlst du einen Zug des Herzens zu ihm, so daß du dich Ihm
hingiebst, dem himmlischen Vater; fühlst du Liebe zu ihm, zu seinem
Willen; — ist Sein Gesetz dir wie aus dem Herzen, so auch in's
Herz geschrieben; erfüllt es dich mit Freude, seinen Willen zu thun;
— siehe, so hast du Glauben. Und sollten dir Menschen ihn auch
absprecken, — Gott sieht ihn und kennt ihn, deinen Glauben. —
Es ist also der Glaube ein Leben, das Leben des Herrn in uns,
wie Paulus freudig spricht: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern
Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, — das
lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und
sich selbst für mich dargegeben.“ Es ist der Glaube eine freudige,
lebensvolle, Gott wohlgefällige Gesinnung, welche die Schrift bald
Glaube bald Liebe nennt, nicht jene selbstfüchtige Liebe, die sich im
andern liebt, sondern die auch dem Feinde wohl will, gern versöhnt
und sich versöhnen läßt. Der Glaube, der da selig macht, ist also
keine angelebte Kenntniß oder Verstandesfache, sondern nichts an-
ders, als ein Gott geweihtes Herz, ein Gott geweihtes Leben.

Aber wenn nun dieser Glaube Hienleben bei Schritt und Tritt auf Hindernisse stößt, wenn er die schmerzliche Erfahrung macht, daß das Böse anscheinend immer mächtiger ist als das Gute, — daß das Böse oft siegt und das Gute unterliegt; kann und darf da der Glaube traurig sich zurückziehen und mit dem Strome schwimmen? wie wohl mancher das Gute, zu dem er in sich Liebe spürt, doch nur für einen schönen Traum ansehen zu müssen meint, auf dessen Ausführung der Verständige nicht hoffen darf! Nein, das darf der Glaube nicht und das thut er nicht! Darum ist der Glaube bei denen nur, welche zuversichtlich hoffen, daß Gottes Wille immer zu Stand und Besser kommen muß, beim dei Glaube ist ja auch eine feste Zuversicht auf das, was man hoffet und nicht sieht, — auf das Heil, zu dem auch Leiden führen. In solchem Glauben konnte Paulus und kann jeder Gläubige mit ihm sprechen: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ In solchem Glauben kann eine Johanna'sseele sprechen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Hast du etwas von dieser Zuversicht in dir, mein Bruder, meine Schwester; — macht sie dich frei von Jaghaftigkeit und Furcht, richtet sie dich auf unter Schmerzen und Leiden, welche dein Gott über dich verhängt; — kannst du standhaft sprechen: so muß der Himmel mir doch bleiben! kannst du das? nun so ist der Glaube in dir, und ob auch Schriftgelehrte und Pharisäer dich einen Ungläubigen schelten.“

Aber wenn du nun das Böse, das dir in der Welt entgegentritt, wenn du nun das auch in deinem eigenen Herzen wieder findest; — wenn du erkennst, daß die Welt auch in deinem eigenen Herzen Recht, in allerlei sündlichen Gedanken und wenn deine Augen, ach wie oft! erst aufgehen, wenn du die böse That gethan; wie denn? muß das deine Glaubens Freudigkeit dir nicht rauben? Muß das dich nicht mit der Besorgniß erfüllen: an dir könne Gott kein Wohlgefallen haben? Und wird so der Glaube nicht am Ende auch unvernünftig sein, die Gerechtigkeit zu schaffen, die vor Gott gilt? Und müßten wir da nicht am Ende, an der Erreichung der wahren Gerechtigkeit vorwerfend, ausrufen: Wer will mich erlösen von diesem Raube des Todes und der Sünde? — Darum ist dem Glauben noch ein irreführendes Mittel nöthig.

damit er Gerechtigkeit und Freude und nie untergehendes Leben schaffe, — und der Glaube hat es! Denn der Glaube, der ächte Christenglaube, ist ja zugleich der Glaube an die Erlösung, die durch Jesus Christum geschehen ist; der Glaube ist in dem Sünder, — und Sünder sind wir ja alle — der Glaube ist ja auch das dankbare, zuversichtliche Ergreifen der Gnade und Vergebung Gottes, die Christus uns bezeugt hat in seinem Leben und besiegelt in seinem Tode für die Sünder; der Glaube ist die freudige Zuversicht, daß wir in Christo veröhnt sind mit Gott, — daß Er den reuigen Sünder, welcher umkehrt, nicht von sich stößt, — sondern seiner sich erbarmt, wie der Vater über den verlorenen Sohn, der wieder zu ihm zurückkehrt. Der Glaube besteht auch in diesem dankbaren Ergreifen, in dieser freudigen Zuversicht, und macht nicht träge in dem uns allen verordneten Kampfe wider die Sünde, — sondern er giebt immer mehr Kraft zu dem schönsten Siege, zu dem Siege über uns selbst, über unser eigenes Herz, so daß jeder Fall zum neuen Aufstehen, jedes Unterliegen zu neuem Siege führt. In solchem Glauben konnte Paulus und jeder Gläubige mit ihm freudig sprechen: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christum“, und abermals: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist“. — Kannst du auch also getrost und freudig sprechen; bist du auch erfüllt von freudiger Zuversicht zu deines Gottes Gnade, die größer ist, als unsere Sünde; ist das dein Trost, wenn dich deine Sünde schmerzt; ist das ein Antrieb dir, der Sünde immer mehr abzusterben: dann hast du Glauben und den Trost und Frieden des Glaubens, ob auch Menschen dich einen Ungläubigen schelten.

Das ist der Glaube — meine Mitschriften, — der Glaube, der gerecht und fromm und selig macht. Denn daß, was in solchem Glauben gethan wird, nicht Sünde sein kann, sondern recht und Gott wohlgefällig sein muß, oder daß die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit aus solchem Glauben kommt, wer kann daran noch zweifeln? denn wird es nicht gethan aus dem innersten Antrieb eines Herzens, das Gott zugethan ist und ihn liebt? Wird es nicht gethan

im Vertrauen auf Den, der das Wollen und Vollbringen des Guten giebt und in unserer Schwachheit mächtig ist mit seiner Kraft? wird es nicht gethan in Demuth vor Dem, dessen heiligem Willen wir Gehorsam zu leisten schuldig sind? wird es nicht gethan im Aufblick auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf Jesum, dessen Fußstapfen wir folgen? Ist's der Glaube nicht, der uns mit ihm verbindet, wie das Glied mit dem Haupte, — wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist? können wir überhaupt anders Werke in Gott gethan vollbringen, oder Früchte der Gerechtigkeit tragen? Wahrlich, ebensowenig, als die Rebe, die vom Weinstock abgeschnitten ist.

Nun solche Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, solche Frömmigkeit, — das sagt uns unser Herz, — ist wahrlich besser, als die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten; sie führt uns in's Himmelreich ein, oder senkt es vielmehr in unsere Brust, — denn Christus sagt: es komme nicht in äußerlicher Gestalt, sondern ist inwendig in den Herzen der Menschen, und es besteht nicht in Essen und Trinken, oder irgend welchen Sagen, — sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Darum sprach denn auch der Herr nicht: wer an mich glaubt, der wird das ewige Leben erhalten, sondern er sprach: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“

Und nun, meine Mitbrüder, noch einen Blick in unser Herz und die Frage: haben wir diesen Glauben? haben wir diese Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, die aus solchem Glauben kommt? Wohl dem, der ihn hat, — das Himmelreich ist sein, Christus spricht's, der die Wahrheit ist und das Leben. Und ist dieser Glaube auch schwach in uns, so daß wir beten müssen: ich glaube, Herr, stärke meinen Unglauben; — ist er auch klein wie ein Senfkorn; nur nicht verzagt! nur ausgehalten! nur zuversichtsvoll geglaubt und gebetet! und der Herr wird zum Wollen das Vollbringen und der schwachen Glaubenspflanze Gedeihen geben und Früchte schaffen, Früchte der Gerechtigkeit, die da bleiben zum ewigen Leben. Das gebe Gott uns allen! Amen.

XXI.

**Predigt am zehnten Sonntage nach
Trinitatis.**

Ich bin ein Pilger in der Zeit,
Und wandle still zur Ewigkeit;
Dort ist mein Sehnen, dort mein Sinn;
Zur schönen Heimath zieh' ich hin.
Der Pilger darf nicht stille stehn,
Muß rüstig seines Weges gehn;
Der Abend sinkt: „Ich hab' nicht Zeit,
Bin von der Heimath noch so weit!“
Dem Pilgermann wird's oft so schwül,
Es dünket ihn der Mühen viel;
Doch, wenn er matt und müd' sich fühlt,
Ihn Heimaths-Säufeln sanft umspielt.
Auch geht der Weg oft steil hinan,
Durch Schluchten schlingt sich oft die Bahn; —
Doch, wenn er zagend weiter geht,
Ein Führer ihm zur Seite steht;
Der hebt ihn über Berges Höh'n,
Läßt ihn dort Kana'n's Fluren sehn,
Und führt ihn, durch der Schluchten Nacht,
Auf Auen, wo die Sonne lacht.
Auch Wetterwolken feufzervoll,
Woraus manch Strom von Thränen quoll,
Verhüllen oft des Pilgers Blick; —
Wer zieht den Thränen-Flor zurück?
Es klärt sich auf; — denn Liebe winkt,
Und Thränen-Wolke niederstinkt;

Nur Thau den Himmel mild umkränzt,
Und weich in Hoffnungs-Farben glänzt. —
Und immer weiter geht der Gang,
An lieben Gräbern All-erlang,
Und immer heißer ringt das Herz
In Fremdlingchaft und Heimweh-Schmerz. —
Da winkt der Freund dem Pilgermann;
Boll Wonne blickt er himmelan;
Die Erden-sonne nieder sinkt,
Und Morgenroth im Osten blinkt. Amen.

Kennt ihr den Freund, der auf dem Pilgerpfade zur Ewigkeit uns begleitet? — der, — nachdem er unsern Gang geebnet, unsere Bürde erleichtert, unsere Wehmuth gemildert, unsere Thräne getrocknet und durch Freud und Leid für den Himmel unsere Seele vorbereitet, — uns aus Gnaden eingeführt in das Reich ewiger Wonne? — Kennet ihr ihn??

Es ist Jesus Christus, das Lebenshaupt unserer Menschheit! — der Erlöser unserer unsterblichen Seele! der Führer zur Seligkeit in jener Welt, nach der des Menschen Herz in Fremdlingchaft hienieden sehnt und ringet!

Ihn laßt uns im Glauben ergreifen! — Seine Gnade in unser Herz hereinbeten, damit wir in Ihm und durch Ihn eine neue Kreatur werden zum ewigen Leben.

2. Corinth. 5, 17.

„Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Alles ist neu worden.“

Aus diesen apostolischen Worten, wie aus vielen anderen, die sowohl die Apostel, als auch der Herr selbst als Grundlehre des Evangeliums hinstellen, folget: daß wir in wirkliche Lebensgemeinschaft mit dem verkärten Erlöser treten können, und daß, durch solche Lebensgemeinschaft mit Ihm, unsere menschliche Natur je mehr und mehr verkärt und verherrlicht werde. — Das Mittel, um zu dieser Lebensgemeinschaft mit Ihm zu gelangen, ist von

seiner Seite: seine zuvorkommende Gnade, mit der Er sich selbst uns mittheilt, und von unserer Seite: der lebendige Glaube, d. i. das freudige Ergreifen der uns entgegentretenden Gnade.

Wir, liebe Christen, erwägen heute:

1. Den Glauben an Christus,
2. Die neue Kreatur durch solchen Glauben.

I.

Freunde! — Christen! — lieben Brüder und Schwestern! glaubt ihr an das Wort des Evangeliums: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn gab; auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16.)? — Glaubet ihr wirklich daran? — Wie der wache Mensch an sein Daseyn glaubt? wie das Kind an die Mutter glaubt? — wie die Blume an die Sonne glaubt?

Die Blume strebt zur Sonne hinan; das ist ihr Blumenglaube! das Kind giebt sich der Mutter hin; das ist sein Kindesglaube! der Mensch, auf der Höhe seines Bewußtseyns, greift freudig in das kreisende Rad seines Lebens; das ist sein Glaube an seines Daseyns Wahrheit.

Glaubt ihr wirklich an den ewigen Gottessohn, der aus Huld und großer Gnade in unsere Menschheit eingegangen, um uns in sich und durch sich zu erlösen! zu erneuen! zu befehligen! zu verherrlichen? — Glaubet ihr das wirklich, — dann habet ihr Alles, was nur das Herz wünschen, wornach nur das Herz ringen, was nur das Herz erbeten kann! — Ihr habet: Licht in der Dunkelheit! Kraft in der Schwachheit! Friede im Bangen! Trost in Trübsal! Reichthum in Armuth! Leben im Tode! — denn das sind die Elemente des ewigen Lebens, die Er aus seiner Gnadenfülle hinüberströmen läßt in jedes Herz, das in lebendigem Glauben Ihn erfasset, wie Er selbst spricht: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben“ (Joh. 10, 11).

Aber eine andere Frage ist die: Wie gelange ich zu diesem Glauben, daß ich an ewigem Lebensbörne ruhe, wie das Kind an der reichen Mutterbrust?

Giebt es nur Einen Weg zu diesem Glauben oder mehr? Zu behaupten: es giebt nur einen Weg! hieße: die Gnade Gottes beschränken, die, — eben, weil sie eine auf die Besonderheit jedes Einzelnen eingehende Gnade ist, — auf tausendfachen Wegen sich den Menschenherzen naht. — Zu behaupten: es giebt viele, ganz gleichlaufende Wege, die alle zu demselben Ziele führen, hieße: den Gang der Gnade verkennen, der, wenn auch in noch so vielen Richtungen auslaufend, — dennoch in Einen Hauptweg zusammenlaufen muß.

Welches ist der Weg, in welchen sich alle übrigen Wege vereinigen müssen, sofern sie wahrhaft zum Glauben an den ewigen Gottessohn, an den Heiland der Welt, führen sollen?

Es ist der Weg der Demuth! Ohne Demuth kein Glaubensmuth; ohne Glaubensmuth kein Finden des Lebens in Christo. Spricht doch Er, der selbst das Leben ist: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; — so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht“ (Matth. 11, 29. 30.)

Christen! das ist eben die Krankheit unserer jetzigen, überbildeten Zeit: es fehlt ihr die Demuth; — und darum fehlt ihr auch der Glaube, und der Kern und Stern des Glaubens, Christus!

Sie dünkt sich Alles zu wissen, und ahnet kaum, wie ihr Wissen ohne Gott zu einer leeren Null herabsinkt; — sie dünkt sich, Alles zu können, und kann doch nichts für den Himmel, weil all ihr Denken nur um irdische Zwecke kreiset; — sie dünkt sich, Alles zu haben; aber das Eine, was da noth. thut, den Frieden, hat sie nicht. — Das zeigt zur Genüge das Rennen und Jagen von einem Gegenfaze zum andern! Sie dünkt sich, Alles zu seyn, und greift in diesem Dünkel freventlich selbst nach Gottes Ehre; — aber der Gott der Erde, er kommt nicht hinweg über das Bangen vor Vernichtung an des Grabes Rande; denn der Hochmuth hat dem Zeitgeiste den Stachel des Todes zu tief in's Herz gegraben, als daß er von den Schauern der Vernichtung loskommen könnte.

Der hochfahrende Zeitgeist, er hat sich gefunden, aber den Herrn verloren; und, weil er den Herrn verloren, so fehlt es ihm, bei allem Reichthum seines irdischen Wissens, bei aller Fülle

seines irdischen Könnens und Habens, — es fehlt ihm an dem rechten Lebenslicht, an der wahren Lebensfülle, an der tiefem Lebenskraft.

Wir, die, durch die Gnade des Herrn, den Herrn gefunden, lassen uns von seinen Vorsepiegelungen nicht blenden; — denn wir wissen, wie arm er ist in seinem Hochmüthe, und wie reich dagegen derjenige wird, der sich in Demuth an die wahre Quelle des Lebens wendet.

Ja, lieben Christen! Brüder und Schwestern! Demuth nur, Demuth findet den Herrn und Heiland Jesus Christus, — sonst nichts! — gar nichts! das Wissen sey noch so reich! — das Können sey noch so kräftig! das Haben sey noch so mannigfach! das Seyn noch so glänzend!

Die selbstverleugnende Demuth, das ist der schmale Weg und die enge Pforte, die zum Leben führen: Demuth im Wissen: „Hier ist eine Schranke, über die ich nicht hinaus kann; als Kind stehe ich an der Schranke, und lerne die Lektion, die mir die Gnade reichet.“

Demuth im Können:

„Mit meiner Kraft ist wenig gethan;
Die Gnade nur leitet mich himmelan!“

Demuth im Haben:

„Ich habe nichts, was ewig mein;
Was ewig, kann von Gott nur seyn!“

Demuth im Seyn:

„Ein dunkler Grund liegt tief in meinem Herzen;
Nur die Erlösung heilt der Sünde Schmerzen.“

Von dieser Demuth spricht das Wort Gottes in unzähligen Stellen, theils mittelbar, theils unmittelbar, weil sie das einzige Band ist, das aus dem Herzen des Menschen sich um das Herz Gottes windet und das Zeitleben mit der Ewigkeit vereinet. Ich hebe nur drei Stellen heraus, nach denen sich die übrigen beurtheilen lassen. — Der Herr spricht: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten.“ (Luc. 5, 31. 32.)

Nicht, als ob der Herr behauptete, daß Einige gesund und gerecht, Andere krank und Sünder wären; sondern durch die Gesunden und die Gerechten bezeichnet Er die Hochmüthigen, die in ihnen Sündenkrankheit sich für gesund, und in ihrer Ungerechtigkeit sich für gerecht halten; durch die Kranken und Sünder die Demüthigen, die sich ihrer Sündenkrankheit bewußt, zum Herrn kommen und um seine Gnade flehen.

In einer andern Stelle spricht Er: „Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ (Matth. 5, 3.) Die geistlich-Armen sind keine geistig-Beschränkten; denn bei der höchsten geistigen Begabung kann man doch so geistlich arm seyn, wie das Kind auf dem Mutter Schooße: „So ihr nicht umkehret und werdet, wie die Kindlein,“ spricht der Herr selbst, „könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Matth. 18, 3.)

Die geistlich-Armen sind die Demuths-Seelen, die, mit tiefem Blick in ihr Herz hinein, bekennen: „Ich nichts! — des Herrn Gnade Alles in Allen!“

Paulus, der Held im Glauben und das Kind in der Demuth; spricht aus tiefer Gnadenerfahrung, die in ihm Leben geworden ist: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Drum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark; (d. h. wenn ich mein Nichts erkenne und mich im Glauben zum Herrn wende, dann ist Christus stark in mir.) (2. Corinth. 12, 9. 10.)

Wer sich nach Erlösung durch Gott sehnet; wer nach Vereinigung mit Gott ringet, der horcht freudig auf das Wort des Lebens, das im Evangelium zu seinem Herzen spricht. Er liebt das Wort Gottes, er ergreift lebendig die Gnadenfälle, die ihm so mütterwarm von dort entgegentritt; er betet sich hinein in die Lebenskissen, aus denen ihm ein Licht so abhangsvoll entgegenstrahlt. Denn das Loben aus dem Evangelium kann nur erbetet werden. Es ist einem festverwachsenen Fruchtnoten zu vergleichen; wie den nur die Sonne entfalten kann durch ihren warmen Lichthauch, so kann das Leben aus dem Evangelium nur entbunden werden durch kindliches demüthiges Gebet.

Je mehr der Demuths=Mensch mit inniger Sehnsucht ringet, mit je heißerem Gebet er sich in die Gnadentiefe des Evangeliums versenkt: um so heller wird sein Blick! um so froher wird sein Herz! um so lebendiger wird seine Hoffnung! um so regsamere wird das ewige Leben in ihm!

Christus tritt vor das Auge seines tiefen Geistes als der, welcher in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen! Christus tröstet sein Herz als der, der der Menschheit Sündenschuld getragen! Christus erhebt seine Hoffnung als der, welcher in seiner Gottesfülle Leben und Seligkeit der Menschheit gebracht hat.

Ein seliges Beben durchrieselt des Gläubigen Herz: „Er mein! — ich sein! Seine Gottmenschheit umfaßt als ein unermesslicher Ocean der Gnade auch meine Menschheit; aus diesem tiefen Gnaden=Meer schlägt die Welle der Erlösung auch an mein armes Herz; aus diesem tiefen Gnaden=Meer bringt neues, heiliges, seliges Leben auch in mich ein!“

Wie der Lichtstrahl seine Klarheit von der Sonne empfängt; wie das Blatt vom Baume sein Leben saugt; wie der Säugling aus der Mutterbrust Nahrung zu sich nimmt: so gewinnt mein innerer Mensch Lebensspeise nur aus der Gottmenschheit Jesu Christi. Ich kann nichts von mir selbst nehmen, es werde mir denn von Ihm gegeben. Sein ist das Geben, mein ist das Nehmen! sein ist das Zukommen, mein ist das Entgegenkommen! sein ist die Lebensfülle, mein ist das Bewußtsein der Hilfsbedürftigkeit! mein ist das Verleugnen des eigenen Wissens, des eigenen Könnens, des eigenen Habens, des eigenen Seyns; mein ist die Säuglingschaft, mit der ich an der vollen Mutterbrust der Gnade rufe: „Der Herr hat zu mir gesagt: dir gütiget meine Gnade; denn meine Kraft ist mächtig in dem Schwachen. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf: daß die Kraft Christi bei mir wohne. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ — im Herrn.

So, lieben Brüder und Schwestern! spricht der Christ, der den Herrn gefunden, zugleich mit dem Apostel. Demuth ist ihm der Weg zum Glauben an den Herrn; der Glaube selbst ist die ausgestreckte Hand, die des Himmels Liebe an sich zieht.

2.

Wer durch solche selbstverleugnende und hingebende Demuth den Herrn gefunden hat: als seinen Herrn, als seinen Heiland, als seinen Seligmacher, als den, in dessen Liebe das Herz überströmet in dem anbetenden Thomastruf: „Mein Herr und mein Gott!“ — der ist in solchem Glauben an den Herrn, in solcher Liebe zu dem Herrn, in solcher Vereinigung mit dem Herrn, ein neuer Mensch! ein Gottes=Mensch! ein Mensch des Himmelreichs! von ihm gilt, was der Apostel aus dem tiefen Bewußtseyn reich empfangener Gnade spricht: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; Hebe, Alles ist neu worden;“ oder jenes Wort, das die Verklärung der Glieder andeutet, die mit dem Lebenshaupte Christus verbunden sind: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist“ (2. Cor. 3, 18.); — oder, wenn er aus dem seligen Bewußtseyn der Lebens=Einheit mit Christus spricht: „Ich lebe zwar; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn, was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Galat. 2, 20.)

Ein neuer Mensch! in einem Frieden, der nicht von hier, sondern von dort ist; in einer Liebe, die aus dem Herzen aller Liebe quillt; in einer Sehnsucht, die still=hoffend nach der Heimath pilgert.

Der Friede, den der innere Mensch in seinem Ergriffenseyn von Christo fühlet, es ist nicht das Wohlthigseyn in der etwaigen Befreiung von den Leiden und Beschwerden, die dieses Erdenleben so oft mit sich bringt; es ist unendlich höher und tiefer, reicher und inniger; es ist das selige Bewußtseyn: in dem Stande der Gnade, der Kindschafft bei Gott zu stehen. Solcher Begnadigung ist der im Glauben an seinen Heiland wachgewordene Christ gewiß, so gewiß, als er seines höhern Lebens in Christo gewiß ist. Woher diese Gewißheit? — Lieben Christen! diese Gewißheit wird ihm nicht durch sein selbsteigenes Denken und selbsteigenes Fühlen zu Theil, als wäre es von ihm erdacht und von ihm erfüllt; sondern diese Gewißheit wird ihm zu Theil durch sein Glaubensleben in

Christo, und durch Christi Gnadenleben in ihm. Wie das Leben des Weinstocks in die Rebe einbringt, so bringt das Erlösungsleben des Gottmenschen, das ewig in ihm ist, das ewig zu seiner Gottmenschheit gehört, in die durch den Glauben mit Ihm verbundene Seele; und sie fühlt in einer solchen Aneignung des Verdienstes Jesu Christi, in einem solchen Herüberströmen des Reichthums Seiner Gnade, einen Frieden, der, wie das Wort Gottes sagt, höher ist, als alle Vernunft, einen Frieden, der durch die Kindesstränge an dem Mutterherzen der Gnade selig lächelt und mit Paulus betet: „wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ (Röm. 8; 33. 34.)

Aus diesem Erlösungsfrieden, aus diesem seligen Bewußtseyn der Kinderschaft durch Jesum Christum erwächst eine Liebe zu dem Erlöser, die jede andere Liebe an Höheit und Tiefe weit überraget, aus der jede andere Liebe, sofern sie eine ewige ist, ihre Lebensfülle, ihre Lebensklarheit ziehet. — Auch diese Liebe, sie ist nicht unser Werk, als wäre unser Herz schon von Natur zu solcher Liebe geeignet und geneigt; sondern sie ist sein Gnadenwerk in uns. Weil Er uns zuerst geliebt, und, nach der himmeltiefen Bedeutung des Wortes „Liebe“, sich selbst uns mittheilt zum ewigen Leben: so lieben wir, sofern wir Seine Liebe, d. h. Ihn selbst durch den Glauben in uns aufgenommen haben, wir lieben Ihn nicht mit unserer, sondern mit Seiner Liebe. In Seinem Herzen brennt die ewige Gluth der Liebe; (Er ist selbst die Liebe) — von dieser ewigen Liebesgluth gehen einzelne Strahlen und Leuchtungen aus in das gläubige Herz hinein; und die Liebesflamme, die dort entbrennt, schlägt freudig wieder zu ihrem Urquell zurück. Das ist unsre Liebe! Aber, was unser ist, das ist sein! Drum nicht uns die Ehre, sondern Ihm, Ihm allein! — Fassen wir, lieben Christen, das eben Ausgesprochene in anderen Worten zusammen, so würde es also lauten: Wenn wir den Herrn lieben, so geben wir Ihm nicht das, was unser ist in der Besonderheit und Abtrennung von Ihm, sondern wir geben Ihm nur das wieder, was wir aus Gnaden zuvor von Ihm empfangen haben.

„Diese Liebe, die nichts anders ist, als des Herrn Gnadenleben in uns, sofern wir im Glauben bleiben, sie kann nicht anders, sie muß die Brüder und Schwestern lieben:

Des Weinstocks Lebenssaft dringt ein in alle Aeste,

Sie alle nur in seinem Leben leben;

Was aus der Lebenswurzel sich ergossen,

Das theilt sich mit an alle Weinstock-Ähren!

Diese Liebe aus dem Herrn, sie liebet immer, so lange der Mensch im Gnadenstande bleibt, der Herr mag geben oder nehmen, der Herr mag segnen oder züchtigen, der Herr mag erfreuen oder betrüben; sie, aus dem tiefsten Lebensgrunde entspringend, und zu diesem Lebensgrunde zurückstrebend, sie weiß wohl, auch in Trübsals-Wehen, auch in Thränen-Dunkel mit dem Apostel zu jauchzen: „Wer will was schreiben von der Liebe Gottes? — Trübsal oder Angst oder Verfolgung, oder Hunger oder Dürste, oder Fährlichkeit oder Schwerdt? Aber in dem Allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns schreiben von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“ (Röm. 8, 35. 37. 38. 39.)

O, selig, dreimal selig der Christ, der solcher Liebe warmen Lebenshauch in seinem Herzen fühlet! der nicht bloß spricht, wie Viele äußerlich thun: „Ich bin ein Christ!“ sondern der, mit zum Himmel gerichteten Blick hinschauend auf den Anfänger und Vollender seines Glaubens, freudig bekennet: „Ich weiß, an Wen ich glaube!“

Er wandelt zwar in dieser Zeit

Durch Freud' und Leid;

Doch, schlägt sein Herz der Ewigkeit!

Denn durch den Glauben mit dem Heilande verbunden, der nicht bloß das ewige Leben verkündet hat, sondern selbst das ewige Leben ist, wie Er es an Lazarus' Grabe so heiligmächtig ausspricht: „Ich bin die Auferstehung und das ewige Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da

Lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben," (Joh. II, 25. 26.) — fühlt der Christ, je lebendiger und inniger sein Glaube an den Lebensfürsten wird, er fühlt es, wie das ewige Leben sich immer tiefer in ihn sinkt, wie immer mehr und mehr die Macht des Todes in ihm besiegt, immer heller und heller die Heimathsfreude in ihm angeregt und belebt wird.

Dorthin schaut sein Blick! dorthin schaut seine Brust! — dorthin ringet seine Kraft! dorthin lächelt seine Freude! dorthin strahlet seine Thräne!

Unmensliches Etwas zieht ihn hinan,
Es ist ihm so weh und weh;
Er wandelt in Thänen die Erdenbahn,
Und ist auch in Thänen reich;
Es zieht ihn, es trägt ihn, es hebt ihn hinauf;
Wie löset sich jeder Schmerz!
Und ist er vollendet, der Erdenlauf,
Dann sinkt er der Liebe an's Herz!

Im Erdenleben giebt's oft viel Weh und Trübsal; — der Christ, er weint; — warum sollte er nicht weinen? Hat ihm doch der Herr selbst ein fühlend Herz und Thränen gegeben! — Er weint; — aber er weint als wenn er nicht: still fließt die Wehmuthsthräne an der Brust des Lebensfürsten; er wandelt an den Gräbern seiner Lieben, und in die Wunde, die der Tod ihm schlug, bringt lindernnd seines Heilands Lebensbalsam ein:

„Kann nicht klagen,

Kann nicht jagen:

„Ew'ge Liebe küßt den Schmerz!

Himmelwärts:

„Kingt des Christen Glaubens-Herz.“

So pilgert er dahin, das Land der Sehnsucht stets im Glaubens-Blick behaltend, — Was er wirkt, wirkt er für den Himmel; was er sich freut, freut er sich für den Himmel; was er duldet, duldet er für den Himmel. — Je weiter er vorschreitet, je mehr Tage er hinter sich hat, je heißerer Kampf durchgekämpft, je vollere Thräne ausgeweint ist, — um so reifere Garbe wird er für die Ewigkeit, um so lebendiger und tiefer fühlt er es, daß, durch das Leben des

Lebensfürsten in ihm, der Tod die Macht verloren hat an seiner Seele.

Immer helleres Licht strahlet aus der Heimath in sein Herz; immer vollere Thne klingen von dorthin in seine Brust; immer heißer wird sein Sehnen und Ringen, bis, wann die Sehnsucht gestillt und der Kampf durchgekämpft ist, der apostolische Siegespsalm freudig erklingt in der Abschiedsstunde: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn; ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu seyn.“ (Philipp. 1, 21. 23.)

Freunde, Christen, lieben Brüder und Schwestern! was spricht euer Herz, wenn ihr auf das Leben eines Christen hinschaut, der seinen Herrn und Heiland wahrhaft gefunden, und in ihm den Frieden errungen hat, der höher ist, als alle Vernunft? Wünscht ihr nicht auch, zu einem solchen Frieden zu gelangen, daß ihr Alles, sey's Freud', sey's Leid, sey's Leben, sey's Sterben, als eine Gnadengabe eures treuen Gottes mit kindlicher Demuth und Hingebung entgegennehmet?

O Brüder und Schwestern! laßt uns unsere Hände falten und aus der Tiefe unseres innern Lebens heraus beten: „Herr, Heiland, Seligmacher, öffne du selbst unsre Herzen, auf daß wir dich im Glauben ergreifen, in deine Gnadensfülle uns einsenken, und in dir eine neue Kreatur werden zum ewigen Leben!

Wir können ja, Arme, nichts durch uns allein,

Wir können durch uns nicht befehligt seyn;

Wir sehnen und ringen und suchen so viel,

Und bleiben doch immer so ferne vom Ziel.

Du nur kannst geben

Seliges Leben!

Du nur kannst aufstun den ewigen Quell,

Sprudelt in Deiner Liebe so hell,

Labet das Herz,

Kühlet den Schmerz,

Giebt des ermüdeten Pilgers Brust

Heimweh-Lust:

Heimweh-Lust mit heißem Sehnen,

Heimweh-Lust mit wehen Thränen,

Heimweh-Lust mit frohem Hoffen;
 In dir ist der Himmel offen!
 Heiland sent' Dich in uns ein,
 Du nur kannst uns Himmel sehn:
 Himmel hier im Pilgerstand,
 Himmel dort im Vaterland!
 Ist das Herz in Dir erwacht,
 Dann ist Liebe angefaßt;
 Liebe aus der Liebe Grund
 Steht im ew'gen Gnadenbund. Amen.

XXII.

**Predigt am neunzehnten Sonntage nach
Trinitatis.**

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

„Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern.“ „Einer redet mit dem Andern unnütze Dinge und heucheln und lehren aus unreinigem Herzen.“ „Der Herr wolle austrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet.“ „Die da sagen: Unsere Zunge soll die Ueberhand haben, uns gebührt zu reden; wer ist unser Herr?“ — Ja, geliebte Seelen, blicket doch in Euer eigenes Herz, erforschet dasselbe, sehet zu, was denn für Gedanken in demselben sind, erkennet, daß Euer Herz noch voll von unnützen Dingen, noch voll von irdischen Dingen ist, daß dasselbe noch fest an der Welt und an dem klebt,

was von der Welt ist, daß Euer Mund noch voll von unnützem, leerem Geschwätz ist, und daß der Seelen wenig sind, deren Schatz und Herz nicht hier auf Erden, sondern im Himmel ist, die das Wort Gottes auch wirklich in einem feinen, gläubigen Herzen aufnehmen, in demselben bewegen und Frucht bringen lassen. Ach, Geliebte, wer da nicht mit sehenden Augen stockblind ist in Bezug auf sich selbst, auf die Welt und auf das Reich Gottes, der muß gestehen, daß der Gläubigen noch wenig unter den Menschenkindern sind, den muß das eigene Herz treiben, den Herrn zu bitten, und zu Ihm zu sehen: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern.“ — Sollte denn des Herrn Gnade nicht mehr so groß auf Erden sein, da Seine Gläubigen so wenig sind? mit nichten, meine Lieben, des Herrn Gnade hat nicht abgenommen — Seine Gnade ist alle Morgen neu über uns — Er verläßt uns nicht — Sein liebendes Heilandsherz hat nicht aufgehört und hört nimmer auf, für uns zu schlagen; allein es hat einen andern Grund, weshalb der Gläubigen so wenig unter den Menschenkindern sind. — Und woher es denn wohl komme, daß in der Kirche Christi noch so viele todtglieder sind, das köffet uns aus dem Worte Gottes selbst lernen, indem unser heutiger Sonntagstext uns darüber Aufschluß giebt. — Wir finden denselben aufgezeichnet:

Ephes. 4, 22 - 28.

Wir treten mit der Frage an unsern Text heran: Woher giebt es der wahren Bekenner des Herrn so Wenige? und erhalten zur Antwort:

- 1) Weil es unserm Fleische so schwer wird, weil es uns so viel Schmerzen verursacht, den alten Menschen abzulegen, ferner:
- 2) Weil so viele Seelen meinen, der Herr werde sie auch nicht verwerfen, sondern werde sie wohl in Gnaden annehmen, wenn sie auch nur ihr halbes Herz Ihm geben, und endlich:
- 3) Weil die Gnadenfrist, die der Herr uns hier auf Erden schenkt, von so Wenigen als Gnadenfrist erkannt, und darum auch mit so wenig Treue benutzt wird.

Herr Jesu, Dich bitten wir, Dich, der Du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, ach! öffne doch unser Aller Augen, daß wir erkennen, wo wir uns denn eigentlich befinden, ob wir Dich, den Weg, der uns zum Leben führt, schon gefunden haben, oder ob wir uns noch ohne Dich in der Irre befinden, und laß uns nicht auf dem Wege des Todes bleiben, sondern zieh uns Ohren, daß wir Deinen Gnadenruf hören, zu Dir können und bei Dir das wahre Leben fänden. — Amen!

Auf die Frage, wahr es wohl der wahren Bekenner des Herrn so wenige giebt, erhielten wir zur Antwort:

1) Weil es unserm Fleische so schwer wird, weil es uns so viel Schmerzen verursacht, den alten Menschen abzulegen.

Es heißt in unserem Texte: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Irrthum sich in Lüste verderbet.“ Seht, meine Lieben, so ermahnt der Apostel Paulus die Gemeinde zu Ephesus, die da gläubig geworden war durch die Verkündigung des Evangelii, er ermahnt sie, ihren Glauben nun auch dadurch zu bekennen, daß sie den alten sündhaften Wandel, den alten Menschen ablegen und in einem neuen, Gott wohlgefälligen, Leben wandeln. Und dieses Wort: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Irrthum sich in Lüste verderbet,“ spricht der Apostel auch zu uns, spricht er auch zu einer jeden Seele unter uns; denn es ist ein Wort von der größten Wichtigkeit und von der höchsten Bedeutung für einen jeden Christen, indem dieses Wort uns zeigt, daß wir unser eigenes Herz prüfen und darüber in's Reine kommen können, ob wir den Glauben haben, oder nicht. Giebt es doch der Seelen so viele, die da meinen, sie hätten den Glauben, indem sie gerade keine entschiedenen Feinde Jesu Christi sind, indem sie Seine Gottheit nicht gerade leugnen, indem sie auch das Wort Gottes und dessen Verkündigung dann und wann hören, aber bei denen es doch immer nicht weiter kommen will, als daß sie eben bloße Hörer des Wortes sind. — Kaum haben sie das Gotteshaus verlassen, so ist auch das dort Gehörte schon vergessen. — Es kommt bei solchen Seelen nicht dazu, daß auch an ihren Herzen das Wort Gottes sich als schöpferisches Lebenswort bestätigte, es kommt bei ihnen

nicht zum Ablegen des vorigen Wandels, des alten Menschen, des Lebens ohne Gott. So lebt denn eine solche Seele in der schrecklichsten fleischlichen Sicherheit, in dem vollkommensten Sünden- und Todesschlaf fort, läßt sich vom Worte Gottes durchaus nicht aufschrecken und aufweden aus ihrem Unheil bringenden Todesschlaf, sondern lebt nach alter, gewohnter Weise, nach dem Wandel des alten Menschen fort, ohne sich um Gott und Sein Reich, ja ohne sich um die eigene, unsterbliche Seele zu kümmern. — Mit Furcht und Zittern die Seligkeit zu schaffen, daran denkt eine solche Seele nicht, die da noch nach dem vorigen Wandel des alten Menschen ohne Gott dahinglebt, denn, ihrer Meinung nach, kann ihr der Himmel ja gar nicht entgehen, denn ihr selbstgemachter Gott kann nicht zornig sein, kann nicht strafen und verdammen, sondern muß alle Menschen, bekehrte und unbekehrte Sünder in sein Himmelreich aufnehmen, und von einer Hölle und ewigen Verdammniß mag eine solche Seele nicht hören, um sich in ihrem Sündenleben nicht stören zu lassen. Ach! daß der Herr sich doch solcher elenden Seelen erbarme und ihnen bei Zeiten die Augen öffnete, ehe es ihnen geht, wie dem reichen Manne im Evangelio, der da auch alle Tage herrlich und in Freuden lebte, d. h. der da auch bloß seinen eigenen Herzensgelüsten nachlebte, der aber auch nach der eigenen Seligkeit und nach dem Herrn nichts fragte, weil er wohl auch meinte, in den Himmel komme man zeitig genug, darum müsse man die Welt mit ihrer Lust erst recht genießen; denn man lebt ja nicht lange hier auf Erden. — Was ist das denn aber für ein Himmel, wohin alle Menschen kommen sollen, sowohl bekehrte, als unbekehrte Sünder? — Sollte es wirklich der Himmel sein, wo das Lamm Gottes thront zur Rechten des Vaters, sollte es wirklich der Himmel sein, wo die Schaar der vollendeten Gerechten, angethan mit dem weißen Kleide der Gerechtigkeit, im Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht in ewiger Seligkeit lebt? — Lasset uns doch einmal zusehen, wie denn das Wort Gottes den sogenannten Himmel nennt, der die unbekehrten, unbußfertigen Sünder, der die Seelen erwartet, die den alten sündhaften Wandel ohne Gott nicht ablegen wollen, sondern die, wie der reiche Mann, bloß ihrem Herzensgelüste nachleben wollen? — Das Wort Gottes sagt: „Der reiche

Mann starb, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß.“ Ist das der sogenannte Himmel, der eine jede unbußfertige Seele aufnimmt? — ja, das ist der Aufenthaltsort der Feinde des Herrn, das ist der Ort ihrer Qual; und obgleich das Wort Gottes diesen Ort Hölle oder den Ort der Qual nennt, so weiß der Teufel, der Vater der Lüge, seine Freunde, seine Kinder doch so tief in die Lüge und in den Irrthum zu verführen, daß dieselben zu ihrem eigenen Seelenderben an dem Dasein des Teufels und der Hölle zweifeln, obgleich Gott der Herr uns in Seinem Worte beides offenbart, sowohl daß der Teufel unser ärgster Feind sei, als auch, daß unbußfertige, unbekehrte Sünder, die nur ihren Lüsten nachleben und sich in Irrthum verderben lassen, nicht in den Himmel, sondern in die Hölle kommen werden. — Und, meine Lieben, was hält denn wohl so viele Seelen ab, den alten Menschen nach dem vorigen Wandel abzulegen, sich zu erneuern im Geiste des Gemüthes und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder mit andern Worten: Woher sind der wahren Bekenner Jesu Christi so Wenige? — Daher, weil es nicht Jedermanns Sache ist, den alten Menschen nach dem vorigen Wandel abzulegen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, darum, weil es unserm Fleische so schwer wird, weil es uns so viel Schmerzen verursacht, den alten Menschen abzulegen. Doch, meine Lieben, es geht nicht anders, wir können nicht anders wahre Bekenner Jesu Christi, lebendige Glieder an Seinem Leibe werden, als wenn wir uns von ganzem Herzen zu Ihm bekehren, als wenn wir den alten Menschen nach dem vorigen Wandel ablegen und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Sagt doch der Herr selbst: „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Und dieses eigne Kreuz, das der Christ auf sich nehmen muß, ist schwer zu tragen, namentlich im Anfange sehr schwer, weil ja der alte Adam immer noch in uns ist, und so lange wir hier auf Erden leben, in uns bleibt, und weil er mit aller Gewalt die Oberhand über den neuen Menschen be-

hätten woll, indem es ihm gar schwer wird, der Sünde, der Welt und ihrer Lust entsagen und ein Leben in Ebit führen zu müssen, unter der Herrschaft des neuen, aus Ebit geborenen Menschen. Aber, meine Lieben, wenn es unserem Fleische auch noch so schwer fällt, wenn es uns auch noch so viel Schmerzen verursacht, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen, so laffet euch deshalb nicht zurückschrecken, sondern leget in frischem Glaubensmuth Hand an's Werk, denn der Herr verläßt die Seinen in diesem schweren Kampfe nicht, Er selbst giebt uns Kraft, der Sünde, der Welt mit ihrer Lust zu sterben, denn wir sind ja auf Seinen Tod getauft und mit Ihm gestorben, um jetzt auch mit Ihm in einem neuen Leben zu wandeln. — Und sollte uns das Ablegen des alten Menschen auch noch so sauer werden, so giebt das Wort Gottes uns Kraft und Stärke zu diesem schweren Kampfe, wenn es uns verkündigt: „Dieser Zeit Verdohn ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.“ — Leben wir aber fort nach dem vorigen Wandel, unterlassen wir es aus elender Menschenfurcht, den alten Menschen abzulegen, uns zu erneuern im Geiste unseres Gemüthes und den neuen Menschen anzuziehen, d. h. ein solches Leben zu führen, daß unser Leben ein Bekenntniß dessen sei: wir sind der Welt und ihrer Lust, wir sind der Sünde gestorben, wir sind nicht mehr Kinder des Teufels, sondern gehören Jesu an, der uns theuer erkauft hat, darum ist auch unser Leben ein Preises- und Dankesleben des Herrn; unterlassen wir das aus Feigheit vor den Schmerzen, die wir beim Ablegen des alten Menschen haben werden, unterlassen wir das aus elender Menschenfurcht, indem die Gott feindselige Welt, die ihr Leben in totem Geschwätz und mit nichtigen Dingen verbringt, dann mit Fingern auf uns zeigen, und mit so manchen Ehrentiteln uns bezeichnen wird, unterlassen wir deshalb das Ablegen des alten Menschen, so haben wir nichts anders zu erwarten, als was dem reichen Manne im Evangelio zu Theil wurde, der auch nach seines Herzens Gelüste lebte, vor der Welt gewiß in Ansehen und Ehren stand, aber nicht in den Himmel, sondern in die Hölle kam. — Aber auch deshalb giebt es der wahren Bekenner des Herrn so wenige:

2) Weil so viele Seelen meinen, der Herr werde sie wohl

nicht verwerfen, sondern werde sie wohl in Gnaden annehmen, wenn sie auch nur ihr halb-es Herz Ihm geben. Auch die Seelen haben den alten Menschen nach dem vorigen Wandel noch nicht abgelegt und haben den neuen Menschen noch nicht angezogen, deren Herz noch zwischen dem Herrn und der Welt getheilt ist, die dem Herrn nur ihr halbes Herz gegeben haben, deren halbes Herz aber noch an der Sünde, an der Welt und deren Lust klebt, die wohl, wenn sie unter gläubigen Christen sind, den neuen Menschen angezogen zu haben scheinen, die aber in ihrem eigenen Hause noch ohne den Herrn nach dem vorigen Wandel leben, so daß bei ihnen Haus und Kirche noch völlig getrennt sind, daß kein Haus-Gottesdienst gehalten wird, daß die Kinder in aller Eitelkeit der Welt, nur nicht in der Furcht und Vermahnung Gottes erzogen werden. Aber solchen Seelen gilt das Wort: „Wie lange hinfet ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Oder das Wort des Herrn: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Nicht halb den alten, halb den neuen Menschen sollen wir anziehen, sondern wir sollen den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, also nicht sollen wir unser Herz zwischen dem Herrn und der Welt getheilt haben, denn ein halbes, laues Herz braucht der Herr nicht, das spelt Er aus, wie es heißt: „Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspucken aus meinem Munde.“ — Und es war nicht blos bei den orientalischen Königen Sitte, bei Gastmählern die Gäste mit Feierkleidern zu beschenken und zu bekleiden, sondern es ist das eine Reichsordnung Gottes, so daß Niemand in dem Sündengewande des alten Menschen in das Reich Gottes eingehen kann, sondern daß nur der zum großen Abendmahl Gottes zugelassen wird, der sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehrt, der das alte Sündengewand der Selbstgerechtigkeit, der den alten Menschen ablegt, und den neuen Menschen anzieht, d. h. der sich durch das Blut des Lammes waschen und reinigen läßt von den Sünden, und sich bekleiden läßt mit dem weißen Kleide der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Willst du, liebe Seele, aber in das Reich Gottes eingehen ohne dich von ganzem Herzen zum Herrn bekehrt zu haben; ohne

zuvor der Sünde, der Welt und ihrer Lust gestorben zu seyn, so wird es dir nicht anders gehen, als dem, der zum Hochzeitmahle kam, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben, und zu dem der König sprach: „Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.“ Darum, meine Lieben, leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. — Und das können wir nur dann thun, wenn wir wirklich wahre Bekenner Jesu Christi werden, den ganzen alten Menschen ablegen und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Der dritte Grund endlich, weshalb der wahren Bekenner des Herrn so wenige sind, liegt darin:

3) Weil die Gnadenfrist, die der Herr uns hier auf Erden schenkt, von so Wenigen als Gnadenfrist erkannt, und darum auch mit so wenig Treue benutzt wird.

Es heißt in unserm Texte: „Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Nach dem Grundtexte und nach den meisten Auslegern sagen diese Worte nicht: zürnet nicht und sündigt nicht, als ob jegliches Zürnen Sünde wäre, sondern es heißt: zürnet, aber sündigt nicht. — Ist doch Gott selbst ein zorniger Gott gegen die Sünde und Gottlosigkeit, und hat doch die Seele, die ohne Gott dahinlebt, sich gerade vor dem Zorne Gottes zu fürchten, wenn es heißt: Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, so kann, ja so muß der Christ auch zürnen können; allein dieser Zorn muß frei von aller Geiztheit, frei von Sünde seyn, es muß ein heiliger Zorn seyn, der die Sünde und Gottlosigkeit straft, der sich aber nicht, wie der sündhafte Zorn in Zank, Streit und Zwietracht äußert, der auch nicht lange andauert, sondern der Tag des Zornes, der Tag der ernstlichen Zurechtweisung, sei auch der Tag der Versöhnung, auf daß dem Lasterer nicht Raum gegeben werde; denn der Lasterer lauert ja nur darauf, die Liebe unter den Gliedern am Leibe Jesu Christi zu zerstreuen und Haß und Zwietracht in die Herzen der Menschen

hineinzustreuen. Wer aber ein Herz voll Haß und Feindschaft gegen den Nächsten hat, wer da zürnet und sündigt, d. h. wen das eigene böse Herz zum Zorn, zum Haß und zur Zwietracht gegen die Nächsten treibt, der beweist dadurch, daß er noch gar nicht weiß, daß das Leben hier auf Erden eine Gnadenfrist, eine Vorschule des Himmelreiches ist. Wer aber durch das Blut des Lammes sich mit Gott hat versöhnen lassen, wer das köstliche Bewußtsein hat, mit Gott versöhnt zu sein, keinen strafenden Richter, sondern einen liebenden Vater im Himmel zu haben, wer die erbarmende Heilandsliebe am eigenen Herzen erfahren hat, der wird es auch ernst mit diesem Leben hier auf Erden nehmen, der wird die Gnadenfrist, die ihm noch geschenkt ist, zum eigenen Seelenheil und zum Heile der Mitbrüder anwenden, der wird nicht mehr, wie ehemals, als er den alten Menschen nach dem vorigen Wandel noch nicht abgelegt hatte, in den Tag hineinleben und in den Tag hineinsündigen können, sondern das eigene Herz, das dem Herrn angehört, wird ihn antreiben, darin sich als wahren Bekenner Jesu Christi zu beweisen, daß er es auch treulich nehme mit der Benutzung der theuren Gnadenfrist auf Erden. Und sollten dein Herz auch noch so schwere Sünden und Laster drücken, hüte dich zu meinen, du könntest keine Gnade finden, sondern bekenne dem Herrn deine Sünden, befehle dich von Herzen zu Ihm, lege ab den alten Menschen nach dem vorigen Wandel und ziehe an den neuen Menschen, und beweise von nun an in deinem neuen Wandel auch dadurch, daß du ein wahrer Bekenner des Herrn bist, daß du die dir noch geschenkte Gnadenfrist treulich anwendest. — Daß aber auch unter uns die Zahl Deiner Bekenner sich mehre, dazu gieb Du Herr selbst das Wollen und das Vollbringen. — Amen! Amen!

XXIII.

**Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntage
noch Trinitatis.**

Evangelium Matth. 18, 23—35.

Wenn wir in den Evangelien so oft von einem Himmelreiche reden, und dasselbe mit so verschiednenartigen Gegenständen vergleichen hören, so dürfte sich wohl Manchem die Frage aufdringen, was doch eigentlich unter diesem Himmelreiche zu verstehen sei, und warum es unser Heiland bald mit einem Senfkorn, bald mit einem Acker, mit einer Perle, einer Hochzeit u. s. w. vergleiche. Beide Fragen sind aber leicht zu beantworten, und wir wollen sie daher mit wenig Worten zu lösen suchen: Ein irdisches oder Erdenreich ist eine große Menge Menschen, ein Volk, welches einen begränzten Theil der Erde sein Vaterland nennt, unter einer gemeinschaftlichen geselligen Verfassung lebt und unter einem Oberhaupt oder Könige steht. Denn da durch den verhängnißvollen Sündenfall der innere Friede des Herzens zerstört, die innige Gemeinschaft mit Gott zerissen, und der freiwillige Gehorsam gegen seine heiligen Gebote unterdrückt ist, so würden die Menschen sich unter einander selbst aufreiben, wenn Gott nicht zur Erhaltung der äußern Ordnung solche Anstalten getroffen und die Monarchen als Stellvertreter seiner Macht auf Erden gesalbt hätte. Doch wenn durch eine solche Ordnung auch alle Gesetze in Kraft erhalten, alle Ausbrüche der Sünde unterdrückt und alle Verbrechen verhindert werden könnten; so sind diese Reiche mit ihren Regenten doch nicht im Stande die bösen Gedanken und Begierden der Einzelnen zu vernichten, die Menschen mit Gott zu versöhnen und ihnen den innern Frieden wieder-

zugeben, Sondern sie müssen das innere Leben des Geistes einer höhern Macht überlassen. Da aber Gott die Menschen nicht bloß äußerlich zur Ordnung bringen, sondern ihr Herz haben will, da der Zweck unsers Daseyns auf dieser Erde sein Ende nicht hat, sondern über Tod und Grab hinaus auf ein ewiges Leben zielt, da wir von Natur Knechte der Sünde und Feinde Gottes sind, da wir aus diesem Elende erlöst, wieder mit Liebe zu Ihm erfüllt und selig werden sollen; so hat Gott in dieser Absicht auch ein unsichtbares Reich auf Erden gestiftet: Er hat ein vollkommenes Wesen für uns erfunden. Sein Eingebornes Sohn ist in unser Elend herabgestiegen, hat durch sein unschuldigtes Leiden und Sterben, durch seinen Kreuzestod die Thüren unseres Gefängnisses geöffnet und allen die Freiheit erworben, die an seinen Namen glauben. Er hat in die Finsterniß hinein ein Reich der Wahrheit und des Lichtes gegründet, und ladet Alle, ohne Unterschied, zur Theilnahme an dem Segen Seines Werkes ein. Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, gehet ein in mein Reich, ich will euch erquicken. Wenn ihr die Last der Sünde fühlt, ich will sie euch abnehmen, wenn ihr euch nach Freiheit sehnet, ich habe sie euch erworben; wenn ihr in der Vergänglichkeit des Irdischen etwas Beständiges sucht, ich will euch den Weg zeigen, wenn ihr die Truggestalten der Finsterniß erkannt habt und nach Licht und Wahrheit seufzet. Ich bin die Wahrheit und das Leben! So ruft Jesus den gefallenen Menschenkindern zu, und zu allen Zeiten hat Sein Aufruf Gehör gefunden bei aufrichtigen, empfänglichen Gemüthern, welche ihre Bestimmung nicht im Essen und Trinken oder leiblichen Genüssen fanden, sondern auch geistliche Bedürfnisse fühlten; sie haben sich um ihren Heiland versammelt, haben das Reich der Finsterniß verlassen und sind zu einem Volke Gottes zusammengetreten, sind Unterthanen des Himmelreichs geworden; und noch heute giebt es eine solche Gemeinschaft der Gläubigen, welche das Reich Gottes auf Erden, das Himmelreich darstellen. Zwar sind die Grenzen dieses Reiches keine sichtbaren, aber doch sind sie genau bestimmt und durch eine große Kluft vom Reiche der Finsterniß getrennt. Zwar leben die Gläubigen und Erlösten mit den Ungläubigen und Feinden Christi sehr vermischt untereinander und lassen sich äußerlich nicht

leicht unterscheiden, aber doch herrscht im Reiche des Lichts die größte Ordnung, es steht keiner im Buche des Lebens eingeschrieben, der nicht durch den Glauben an Jesum wiedergeboren ist, und es erlangt keiner das Bürgerrecht im Himmel, der nicht in Jesu Leiden und Sterben sein Lösegeld gefunden hat, denn der Herr kennet die Seinen. Dieses Reich Jesu auf Erden liegt aber im harten Kampf mit dem Reiche der Finsterniß und heißt auch darum noch ein Reich, um es von dem Himmel selbst, von dem Aufenthalte der Vollendeten zu unterscheiden. Noch sind wir hienieden allerlei Trübsalen ausgesetzt, wir müssen wachen und kämpfen. Wir haben ungleich mehr zu leiden als die Kinder der Finsterniß, denn außer den leiblichen Schmerzen und Uebeln, welche wir mit ihnen theilen, fühlen wir noch andere, ihnen ganz unbekante, Schmerzen, wenn wir sie selbst betrachten, wie sie in Blindheit und Unbusfertigkeit des Herzens ihrem Verderben entgegenrücken, wie ihnen nichts gleichgiltiger ist, als Gott und das Evangelium, wie sie das Wort, das die Veröhnung predigt, mit Füßen treten, wie sie sich offen gegen den Herrn der Herrlichkeit erklären.

Wir hören auf das Nethzen der Kreatur, wir tragen Leid über unsere eigene Unvollkommenheit und Lieblosigkeit, wenn wir fühlen, daß wir nicht so sind, wie wir sein sollten. Aber wir werden auch gestärkt von Oben, wir haben ein Manna zu essen, von welchem die Aegypter nichts wissen, wir fühlen die Nähe unseres Erlösers, wir sehen unter den Beschwerden der Wanderschaft das verheißene Kanaan uns freundlich entgegenglänzen, und überwinden in dem Allen weit durch den, der uns stark macht, durch Christum, und wenn wir täglich beten: Herr, Dein Reich komme, so wollen wir damit sagen: Herr! gieb, daß das Reich des Lichtes sich immer weiter ausbreite, daß noch recht Viele die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit sie frei mache. Verleihe aber auch uns, Deinen Erlösten, Ausdauer bis an's Ende, rüste uns aus mit den Waffen des Lichts, gieb uns Muth im Kampfe, Treue in unserm Berufe, damit wir Deinem Reiche immer fester einverleibt und im Glauben erhalten werden, bis wir einst, wenn unser Stündlein kommt, freudig den Wanderstab niederlegen und im rechten Vaterlande einer ungetrübten Seligkeit genießen.

Dies ist ungefähr unter dem Himmelreiche zu verstehen, meine Theuren! und wenn unser Heiland so verschiedenartige Gleichnisse davon aufstellt, so nimmt Er dabei auf die verschiedenen Verhältnisse Rücksicht, unter welchen es auftritt, wie es auf uns wirkt und wie wir uns dazu verhalten. Er vergleicht es einer Hochzeit, um die Art und Weise anzudeuten, wie die Menschheit, die gefallene Tochter, wieder in ihre Kindesrechte treten und den Himmel erben soll. Er vergleicht es einem Säemann, um die verschiedene Aufnahme, welche dasselbe bei den Menschen findet, zu erklären, einem Senforn, um die verborgene Wirksamkeit seines Reiches, sein allmähliges Wachsthum und seine einstige Vollendung darzustellen, und um alle anderen Vergleichen zu übergehen, Er vergleicht es endlich in unserem heutigen Evangelio einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, um uns die besondere Liebe und Barmherzigkeit Gottes, welche sich in dieser Heilsanstalt offenbart hat, zu Gemüthe zu führen und uns zu zeigen, wie wir als Bürger seines Reiches auch unsern Brüdern begegnen sollen. Dieser Absicht des Heilands gemäß wollen wir daher heute nach Anleitung des Evangeliums die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes als einen Beweggrund für uns zur Nächstenliebe in's Auge fassen und

erstens von Gottes Barmherzigkeit und Liebe gegen uns, zweitens von den Verpflichtungen, welche für uns daraus entspringen, oder von unserer Liebe zum Nächsten sprechen.

Du aber, o barmherziger, himmlischer Vater! verwirf uns nicht vor Deinem Angesicht, sondern laß dir wohlgefallen das Opfer unserer Lippen, und das Fallen unserer Zunge, mit welcher wir Dir in Schwachheit danken wollen für die unbeschreibliche Gnade, nach welcher Du unsere Sünde getilgt und uns aus der Finsterniß zum Lichte gerufen hast. Wir haben uns versammelt, um Ruhe zu suchen für unsere Seele, laß sie uns zu Theil werden. Du hast diesen Tag eingesetzt zur Erinnerung an die Vollendung Deiner Schöpfung und zu einem Denksteine an das Werk unserer Erlösung, ach, vollende auch in uns das angefangene Werk des Glaubens daran zum Preise deines Namens. Noch stehen wir unter den

Waffen, um zu kämpfen gegen die Finsterniß und Lüge, verleihe uns Muth im Kampfe, damit wir siegen! Noch wandeln so Viele in Blindheit des Herzens dem ewigen Tode entgegen, gib, daß sie sich bekehren und leben! Noch giebt es auch unter uns Menschen, der Dich nur mit dem Munde bekennt, dessen Herz aber noch ferne von Dir ist, der noch in der Knechtschaft der Sünde lebt, und das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi noch nicht angezogen hat, aber doch haben wir uns wohl Alle in der Absicht eingefunden, um Dich immer mehr kennen und lieben zu lernen, und darum segne uns auch Alle, erleuchte Aller Augen und Herzen, laß Keinen von uns verloren gehen, sondern gib, daß wir durch das Wort des Glaubens und der Liebe mit Dir und unter einander immer inniger vereinigt werden, und einst Alle das Ende unseres Glaubens, der Selten Seligkeit besontragen mögen. Amen!

1) Das Gleichniß unseres Evangeliums stellt uns einen König vor, welcher mit seinen Knechten rechnet, welcher Rechenschaft von ihnen fordern wollte über ihre Pflichten, und als er anfang zu rechnen, also gleich am Anfang seiner Untersuchung, kam ihm einer vor, der war ihm 10,000 Pfund schuldig; also eine ungeheure Summe, die wohl einen armen Knecht zur Verzweiflung bringen konnte, wenn er zur Abtragung dieser Schuld aufgefordert oder gezwungen würde. Der König des Evangeliums verfährt anfangs mit diesem Knechte nach Gerechtigkeit, und miewohl er wußte, daß derselbe nie im Stande sein würde, eine so große Summe aufzubringen, wenn er auch sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hatte, verkaufen wollte, so fordert er doch solches von ihm, damit der ungerechte, untreue Knecht die Größe der Schuld fühlen, sein Elend erkennen und sich demüthig der Barmherzigkeit seines Herrn überliefern sollte. Dies geschah nun aber auch. Erschrocken fällt der Knecht in seiner Herzensangst dem Könige zu Füßen und bittet um Gnade. Zwar ist seine Bitte noch voll Eigengerechtigkeit, Stolz und Verstellung, sie läßt uns eben nicht viel Gutes von ihm hoffen, und wir sehen leicht ein, daß der Mensch nur eine Ausflucht im Augenblicke der Verlegenheit suchte, daß es ihm bloß darum zu thun war, der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen, nicht aber mit Ernst sein Leben zu ändern und mit bußfertiger Herzen seine frü-

heren Verschuldungen zu bereuen, denn er sagt: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er verspricht leichtsinnig hin, ohne darnach zu fragen, ob er sein Versprechen wird halten können. Er sieht seine Dürftigkeit vor Augen, aber doch wagt er, sich zu einer solchen Zahlung anheischig zu machen; anstatt aufrichtig zu bitten: Herr, ich kann meine Schuld nie abtragen, ich habe Freiheit und Leben verwirkt, und wenn du mir beides nimmst, so wird die Schuld doch noch nicht getilgt, aber du bist ja reich und gnädig, dir allein ist es möglich, mich zu begnadigen, darum verfare nicht mit mir nach Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit und Liebe. So hätte er bitten sollen, wenn er aufrichtig gewesen wäre; aber obgleich er nicht so sprach, so sah doch der König seine Hilfsbedürftigkeit an, er nahm seine übertriebene Verpflichtung nicht erst an, sondern wählte den Weg der Liebe, um ihn durch sein gnädiges Verfahren wieder aufzurichten, um sein Herz zur Gegenliebe zu bewegen. Es jammerte den Herrn desselbigen Knechtes.

Welch ein böser Knecht mußte das sein, der sich so verschulden konnte, und welch ein gnädiger König, der eine so große Schuld ohne Weiteres erließ! Muß diese Erzählung nicht schon unser Herz rühren und es mit Liebe zu dem erfüllen, der solche Barmherzigkeit übte, auch wenn wir gar keinen Theil daran hätten. Aber, Gel. die Gleichnisse Christi sind nicht Erfindungen menschlicher Vernunft, nicht leere Geschichten, denen keine Wirklichkeit entspricht, sondern es sind wahre Geschichten, und es liegt ihnen eine Wahrheit zu Grunde, welche das Gleichniß weit hinter sich läßt, und alle menschlichen Vorstellungen übersteigt. So wie Alles, was unser Heiland in Parabeln vorträgt, seine Anwendung in unserm Herzen finden und dasselbe nähren soll, so ist auch vorliegendes Gleichniß eine wirkliche Begebenheit und bezieht sich nicht nur auf jene Zeit, oder auf ein besonderes Volk, sondern auf die ganze Menschheit im Allgemeinen und auf jeden Einzelnen in's besondere. Es ist für uns Alle gesagt. Geliebte Brüder und Schwestern! uns gilt die große Barmherzigkeit des Königs, uns hat Er die Schulden vergeben. Der König des Evangeliums ist Gott und die verschuldeten Knechte sind wir. Er ist der Herr aller Herren und der König aller Könige, vor dem die Großen der Erde ihre Kronen

niederlegen und ihre Kniee beugen. Er ist die Quelle aller Güter. Er ist der allein Reiche und Mächtige, und während der beglückterte Hiob bekennt: Der Herr hat's gegeben, während keine Kreatur behaupten kann, daß sie etwas besitze; so besitzt Er Alles im eigentlichen Sinne des Wortes, denn sein Wort hat Alles hervorgerufen, das Sichtbare wie das Unsichtbare, die Erde mit allen ihren Erzeugnissen, sowie den Himmel mit seinen unzähligen Welten; das, was in den Eingewelden der Erde unsern Blicken entzogen ist, sowie die Sterne über uns, die unser Auge nicht mehr erreicht; die Vögel in der Luft, sowie die Fische im Wasser; der Wurm im Staube, sowie die Ungeheuer des Meeres. Alles ist sein, der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel. Von diesem Könige redet unser Evangelium und dieser König bedurfte keiner Knechte, denn er ist die Vollkommenheit und Unabhängigkeit selbst; er giebt den Knechten ihre Kraft, womit sie ihrem Herrn dienen, und die Tage des Herrn sind auch sein Gnadengeschenk. Aber er wollte nicht nur glücklich und selig sein, sondern auch glücklich und selig machen; darum schuf Er den Menschen nach seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn. Er machte die Menschen zu Herren der Schöpfung, rüstete sie aus mit allerlei Gütern des Leibes und der Seele; gab ihnen ein reines Herz. Er vertraute ihnen Alles an, was Er geschaffen hatte, Er machte sie zu Haushaltern auf Erden, zu seinen Kindern und zu Erben des Himmels. Und nun laffet uns schweigen von der Art und Weise ihres Falles, denn er ist uns Allen bekannt, — aber öffnen wir die Augen des Geistes und stellen wir die Menschheit vor den Richterstuhl Gottes, denn Er will Rechnung halten mit seinen Knechten. Der Heilige sitzt auf seinem Throne und vor ihm steht die unreine Menschheit, mit Blut besleckt, mit Ketten belastet, mit dem Auszuge der Sünde besudelt und vergiftet, und soll Rechenschaft ablegen von ihrem Thun und Lassen: Wo ist das Bild, nach dem ich dich geschaffen? so fragt er zuerst, und sie kann Ihm nicht antworten, denn die Sünde hat ihr Gesicht entstellt. Wo ist deine Freiheit? sie muß schweigen, denn sie trägt die Ketten der Knechtschaft, welche sie dafür eingetauscht hat. Wo ist die Reinheit und der Friede deines Herzens? ach! das Herz hängt an der Vergänglichkeit und

ist dem Fürsten der Finsterniß geopfert. Wo sind deine anvertrauten Pfunde? sie sind gemißbraucht zur Ungerechtigkeit, sie haben sich gegen Gott empört und alle Güter seiner Gnade sind im Sündenbrenne vergeudet und verloren. So steht das Menschengeschlecht beschämt vor dem ewigen Richter, und während es schweigt, schreit die Erde um Gerechtigkeit für das unschuldig vergossene Blut, womit sie besprenget wurde, über das Blut Abels, der Propheten, der Märtyrer und aller Zeugen der Menschheit bis auf den heutigen Tag. Wittwen und Waisen erheben ihre Stimme zur Klage über ihre Unterdrücker; unschuldig Bekränkte, Verleumdete und Bedrängte rufen um Rache. Berge und Thäler geben Zeugniß von geheimen Schandthaten und Verbrechen. Völker, Geschöpfe Gottes, haben einander gewürgt, Fürsten haben ihre Unterthanen gemißhandelt und beraubt, Unterthanen haben dagegen ihre verbrecherischen Hände ausgestreckt nach den Kronen ihrer Könige, welche Gott gesalbt und eingesetzt hatte, sie haben die Majestäten gelästert und wollten Gottes Ordnung umstoßen. Doch wer möchte Alles aufzählen, was in beinahe 6000 Jahren verbrochen wurde. Aber so wie Alle zusammen, müssen wir auch einzeln erscheinen zu diesem Gerichte; die Schuldbücher werden alle aufgeschlagen, was Niemand wußte und sah, die geheimsten Gedanken und Handlungen werden an's Licht gebracht, wir sollen Rechenschaft ablegen für Alles, was uns geistig und leiblich zu Theil wurde. Wir haben den Taufbund gebrochen, Kirche und Evangelium verachtet, für die verlihenen Güter und Pfunde dem Geber die Ehre entzogen und sie zur Nahrung unserer Eitelkeit gemißbraucht, wir haben mit unsern Gliedern dem Fürsten der Finsterniß gedient, und haben überhaupt von Jugend auf den Lüsten des Fleisches gefröhnt und dem Schöpfer und Erhalter unserer Tage den Rücken gekehrt. Nun aber will Er mit uns rechnen, wir sollen Ihm Alles bezahlen. Ach, Geliebte! was sollen wir Ihm geben, um unsere Schulden zu tilgen? Unser Gold und Silber, wenn wir solches hätten? Ach, es gehört ja Ihm, und wir sollen über den Gebrauch desselben nun auch Rechnung ablegen. Etwa unser Leib und Leben? Es ist ja sein Eigenthum. Wollen wir für die Zukunft Treue versprechen? aber Er ist ja der Herr unsrer Zukunft, und wenn wir auch von heute an vollkommen werden

könnten, würden wir dadurch die alten Schulden tilgen? Nein, wir haben nichts, wir stehen bloß und entkleidet von aller Gerechtigkeit vor dem heiligen Richter, und haben nichts als die Sünde, die wir unser Eigenthum nennen können. — Darum laßet uns Ihm zu Füßen fallen, Ihn anbeten und sprechen: Herr, sei uns Sündern gnädig, gehe nicht mit uns in's Gericht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Und wenn wir so mit aufrichtigem und demüthigem Herzen unsere Schuld erkennen und bekennen, siehe, da erhebt sich unter dem unschuldig vergossenen Blute auch ein heiligest Blut, welches nicht um Gerechtigkeit und Rache, sondern um Gnade und Barmherzigkeit schreit für die Sünder. Der allein Heilige und Gerechte, der keine Sünde gethan hat, in dessen Munde auch kein Betrug erfunden, der hat sich für uns als Lösegeld dahingegeben. Er ist in unserm Gefängniß erschienen, hat sich von den Sündern spotten und höhnen lassen, hat sich allen Ketten der Erde unterzogen. Der Fürst der Finsterniß hat Ihn durch seine Knechte verfolgt und endlich an's Kreuz geheftet. Er hat dadurch seine Gränzen überschritten, er hat den Heiligen angetastet und mit heiligem Blute sein Reich besetzt und dafür muß er bezahlen. Dieses Lösegeld reicht für alle aus; er muß alle losgeben, die an Jesu Verdienst von Herzen glauben, sie werden frei, aber auch auf keine andere Weise, denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin sie könnten selig werden. Sie müssen mit Gerechtigkeit frei werden. Denn so wie Gott am Ende der Tage den Satan und seine Diener mit Gerechtigkeit dem ewigen Tode überliefern wird, so offenbart Er schon jetzt seine Gerechtigkeit an ihm. Er hat ihm keine Gewalt gegen seine Kinder gestattet, um sie gefangen zu nehmen, und auch jetzt noch kann er keinen Menschen zu irgend einer Sünde zwingen, sondern überredet ihn nur, und darum löset auch Gott nicht mit Gewalt die Ketten, die wir freiwillig tragen, sondern überredet uns durch die Kraft seines Wortes. Wir sind durch Unglauben Sünder geworden und können auch nur durch Glauben wieder zur Heiligung und endlich zur Heiligkeit zurückgeführt werden. Dies ist die tiefe Weisheit des thörichten Evangeliums, in welchem die Weisesten der Erde ihre Befriedigung gefunden haben, und selig, wer daran glauben lernt.

Wir sind also erlöst, Geliebte! wir werden aus dem Kerker zum Genuße der Freiheit gerufen: Alle unsere Schulden sind durchstrichen und an's Kreuz geheftet. Jesus hat Alles bezahlt, nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit seinem unschuldigen bitteren Leiden und Sterben. Er ist der Baum des Lebens im Paradiese, von welchem wir nun essen und ewig leben sollen. Und darum ruft uns auch Paulus zu: Freuet euch in dem Herrn allemweg, und abermals sage ich euch, freuet euch in Gott, laffet uns fröhlich sein und der reichen Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters danken; laffet uns als seine Kinder wieder im Lichte wandeln, und die Liebe, die sich uns geoffenbart hat, auch an den Brüdern üben, wozu wir uns noch zweitens ermuntern wollen.

2) Es heißt im Evangelio weiter: da ging derselbe Knecht zc. Derselbe Knecht also, Gel. ! dessen Bitte uns schon vorher mißfallen hatte, legt nun die Tüde seines Herzens aufs neue an den Tag, denn nachdem ihm die Erlassung seiner großen Schuld zugesagt ist, geht er hinaus und läßt einen seiner Mitknechte in's Gefängniß werfen, welcher ihm nur hundert Groschen schuldig war. Die Gnade des Königs hatte sein gefühlloses Herz nicht erweichen können, weil er eben nur äußerlich frei werden wollte, ohne die Sünde selbst zu verabscheuen. Es war ihm nur um's Geld zu thun, und darum behandelt er seinen Mitknecht auf eine so grausame Weise. Wie aber die Barmherzigkeit des Königs unsere Begriffe weit überstieg, so würde uns auch die Unbarmherzigkeit dieses Knechtes unbegreiflich und sogar unwahrscheinlich vorkommen, wenn uns nicht die Erfahrung Beispiele der Art lieferte und uns solche Lieblosigkeit begreiflich machte. Wenn gottlose, ungläubige Menschen einander verfolgen, quälen und peinigen, so können wir die Quelle solcher Handlungen leicht entdecken; aber wenn Menschen, welche nicht nur den Namen Christi tragen, sondern auch das Evangelium wirklich als Wahrheit anerkennen und an eine Vergebung der Sünden um des Verdienstes Christi willen glauben, wenn sie demohngeachtet wie Heiden leben, nicht nur um das Mein und Dein in offenbarem Kampfe liegen, wenn sie Prozesse führen und einander in's Gefängniß setzen lassen, sondern auch Worte und Tathaten ihrer Mitknechte begierig auffangen, um sie zu verleumben, zu verspotten, und ihren

guten Namen verdächtig zu machen; dann, meine Theuren, bringt sich uns wieder die Frage auf, wie es doch möglich sei, daß Christen so handeln können, da ja der Glaube an Christum die Finsterniß der Sünde verschleucht, die Herzen mit Liebe erfüllt zu allem Guten und die Menschen zu Geschwistern, zu Kindern eines Vaters macht, welcher die Liebe ist. Sollte das Evangelium mit seinen Verheißungen uns täuschen? — Nein, das ist einmal nicht möglich. Aber diese Menschen glauben ja an Christum und wandeln doch im Finstern, sie erkennen ihre Lieblosigkeit nicht einmal als Sünde, und kämpfen auch nicht dagegen. Wie soll man diesen Widerspruch heben? — Sehr leicht, Geliebte! solche Christen sind Schalksknechte, wie uns das Evangelium einen vorstellt. Sie haben wohl ein äußeres, allgemeines Gefühl von ihrer Sündhaftigkeit, das Gewissen straft sie, sie fürchten Gottes Gericht, und wenn sie nun hören, daß Christus für sie genug gethan und ihnen die Seligkeit erworben hat, so lassen sie sich's gern gefallen, denn wer möchte nicht gerne Vergebung seiner Sünden haben. Sie bleiben also bei ihrem alten Glauben, wozu sie ohnehin durch Taufe, Confirmation und Abendmahl eidlich verpflichtet sind, und machen aus Christum einen Sündendiener, der für sie alles bezahlt hat, damit sie frei sündigen können.

Solche Menschen sind aber in einer traurigen Verblendung, sie träumen nur von ihrer Erlösung und werden einst mit dem Schalksknecht ihren Lohn empfangen. Wir können sie ungefähr einem Gefangenen vergleichen, welchem man sein Lösegeld überreicht, welcher auch, damit zufrieden, es gerne annimmt, aber anstatt sogleich den Kerker zu verlassen, um seiner Freiheit theilhaftig zu werden, es bei Seite legt und das Herausgehen von Tag zu Tage verschiebt, bis endlich das Gefängniß im Feuer aufgeht und er mit verbrennt. Sie haben also ein Lösegeld, aber auch keins, sie sind frei, aber auch nicht. Ihr Glaube ist nur ein todtter, geschichtlicher Glaube und hat auf ihr Herz keinen Einfluß. Wo aber das Gefühl der Schuld lebendig geworden und eine Sehnsucht nach Erlösung rege gemacht hat; wo der Geist Gottes sein Strafamt geübt und aufrichtige Reue gewirkt hat, da wird das Evangelium mit Hunger aufgenommen, man greift freudig nach dem Lösegelde, drückt

es mit Inbrunst an sein Herz, hält es dem Kerkermeister vor, er weicht erschrocken zurück und wir werden frei. Diese Befreiung ist aber unsere Wiedergeburt zum neuen Leben, wir bekommen andere Sinne, das kalte Herz wird warm, es fühlt die Vergebung der Sünden und schlägt nur mit Liebe dem entgegen, der es zuerst geliebt hat und der ihm früher so gleichgiltig war. Mit dieser Liebe umfaßt er aber auch nach Gottes Beispiele seine Brüder; er liebt sie nun nicht mehr wie früher nach der Welt Weise, welche ihren Eigennuß, ihre Selbstsucht in Anderen zu befriedigen sucht, sondern mit der Liebe, die in Christo ist, weil ihm das Wohlsein seiner Nebenmenschen am Herzen liegt, und er ihnen die ewige Seligkeit wünschet. Mit dieser Liebe, welche durch den Glauben an unsern Erlöser gereinigt ist, wird das Herz erfüllt gegen unsere Mitberufenen und Mitknechte. Wer ist denn aber mein Nächster, könnte vielleicht Jemand fragen, der von dieser Liebe wohl nichts weiß; sind es auch die Samariter und die Heiden? Jawohl, Geliebte! Denn auch für sie hat Jesus sein Blut vergossen, auch auf sie erstreckt sich seine und daher auch unsere Liebe. Auch die Fülle der Heiden soll eingehen und Weide bei Ihm finden. Aber auch das abtrünnige Israel? Ja, Gel.! zwar ist ihr Wunsch: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder, erfüllt worden, aber sie sind noch nicht für immer verworfen. Sie haben ihren Messias den Heiden ausgeliefert und ihnen dieses Absegel abgetreten; aber wenn Viele in der Christenheit den Herrn verwerfen und kreuzigen, da wird Israel Ihn erkennen und an Ihn glauben. Aber sollen wir auch die katholischen Christen lieben, aus deren Gemeinschaft uns das Licht der Reformation herausgerufen hat? Ja, auch sie, meine Theuren! denn wir haben zwar unsere Pflicht gethan, indem wir sie verließen und nicht mehr Theil nehmen wollten an ihren Irrthümern, aber wir dürfen sie nicht richten, sie stehen und fallen ihrem Herrn, sie haben auch im Laufe dieser Zeit schon manche Irrthümer erkannt, und die einzelnen Glieder sind unsere Brüder. Und mit derselben Liebe werden wir auch alle übrigen Christen umfassen, so verschiedene Namen sie auch tragen, zumal sie ja alle an unsern gemeinschaftlichen Erlöser glauben. Einen andern Grund kann Niemand legen,

als der gelegt ist, sagt Paulus, aber ein Jeder sehe nur zu, was er darauf baut, ob Gold oder Silber, oder Heu oder Stoppeln, das Heu und die Stoppeln werden verbrennen am Tage der Käuterung, aber der Grund und die darauf gebaute Wahrheit wird stehen bleiben. Zwar wird Niemand behaupten wollen, daß es gleichgiltig sei, wie wir Gott verehren, und daß Gott nicht mit größerm Wohlgefallen auf Diejenigen herabblicke, welche Ihn am reinsten erkennen und am reinsten verehren, aber für uns liegt darin kein Grund zur Lieblosigkeit gegen Andere. Oder wollen wir ihnen durch unsere Lieblosigkeit vielleicht beweisen, daß wir die Wahrheit haben? Nein, Liebe sind wir uns alle schuldig, als Geschöpfe Gottes und als Verehrer Jesu Christi, und nur die Liebe kann uns der schönen Zeit entgegenführen, wo die wahren Christen sich im Geiste immer näher treten und eine Heerde unter einem Hirten bilden werden. Beweisen wir also die Wahrheit unseres Glaubens durch eine herzliche und allgemeine Liebe.

Aber könnten wir noch fragen: sind auch die Feinde Christi in unserer Liebe eingeschlossen, Diejenigen, welche uneingedenk ihrer Eide, die sie geleistet haben, nicht an Jesu glauben, Ihn sogar verwerfen und lästern, welche sich nicht erlösen lassen und unsere Brüder nicht werden wollen. Ja, meine Theuren! auch sie sollen wir lieben, denn es sind ja dieselben, für welche unser Heiland am Kreuze betete: Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Auch wir wandelten einst in der Finsterniß, hatten keine Liebe zu Gott, flohen die Verkündigung des Evangeliums; aber seine Gnade hat uns gefunden, seine Barmherzigkeit unsere Schulden getilgt, und diese Gnade und Liebe Gottes waltet ja auch noch über ihnen, so lange sie auf Erden leben, und wir sollen sie eben durch unsere Liebe mit bewegen helfen, ihr Ußgeßel zu ergreifen. Darum wollen wir gegen sie zu Felde ziehen mit allen Waffen des Geistes und der Wahrheit, aber aus Liebe, damit sie weiße werden. Vor allen Dingen aber sollen wir für sie beten und sie der Barmherzigkeit Jesu Christi empfehlen, indem wir sprechen:

Auch sie, auch sie hast Du verhöht,
 Die, deren Spott dich noch verhöht,
 Sieh, daß noch vor der Todesnacht
 Zu ernster Reu' ihr Herz erwacht.

Diese allgemeine Liebe ist aber eine notwendige Frucht der Barmherzigkeit Gottes gegen uns, und ein Beweis, daß wir begnadigt sind. Denn wenn wir uns alle Schulden von Jugend auf, so vieler wir nur gedenken können, vor Augen stellen und zu Gemüthe führen; sollte uns dann die Barmherzigkeit Gottes, der sie uns alle vergeben und uns noch dazu einen Himmel ewiger Seligkeit in Christo eröffnet hat, sollte sie uns nicht zur innigsten Gegenliebe bewegen, sollten wir uns nicht freuen, wenn sich Andere an uns verfehlen, weil wir dadurch eine Gelegenheit erlangen, unserm Vater im Himmel ähnlich zu handeln? Sollten wir nicht mit Liebe alle Menschen an unser Herz drücken, ihnen allen, ohne Unterscheid, die Seligkeit wünschen und in dieser Absicht für sie beten? Und wenn nun Alle, welche Christen heißen, nach dieser Liebe, die in Christo ist, handelten, wenn sie mit aufrichtigem Herzen einander begegneten, mit Aufopferung ihres eigenen Ich's sich gegenseitig dienten, und mit Treue einander zugethan wären; wie würde dann Lobgesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, Allen hörbar werden. Man erzählt, daß der Apostel Johannes, als er vor Alter schon schwach war, sich in die Versammlung tragen ließ, und den Anwesenden nur die fünf Worte zurief: Kindelein, liebet euch unter einander! und wenn die Menschen den großen Sinn dieser kurzen Predigt aufgefaßt, und immer befolgt hätten, würden sich die Christen nicht unter einander gekränkt, verfolgt, verleumbet und gemordet haben; es wären dann nicht so viele Thränen auf die Erde geflossen und so viele Seufzer zum Himmel emporgestiegen. Die Heiden würden Christum kennen gelernt haben in seinen Jüngern und die Juden hätten Buße gethan.

Aber es ist geschehen und wir haben es jetzt mit der Gegenwart zu thun, wir haben an unsern Mitbrüdern die heiligen Pflichten der Liebe zu üben. Ja, das laffet uns mit Eifer thun, meine Theuren! Danken wir dem Vater der Barmherzigkeit für die Vergebung unserer Sünden, bitten wir den Sohn, der sich für uns in den Tod gegeben hat, daß Er unser Herz mit ähnlicher Liebe zu den Brüdern erfülle, und gehen wir dann unter dem Beistande des

heiligen Geistes hinaus in die kalte, lieblose Welt, um unsere Liebe zu beweisen Allen, die sich uns nahen, damit sie auch warm werden und lieben lernen. Und wenn sie fragen, wer gab euch diese Liebe, so werden wir antworten: der Urquell der Liebe hat sich uns offenbart in seinem Sohne; Er hat uns die Sünden vergeben, uns an sein Herz gezogen und zu dieser Liebe begeistert, welche nur ein Schatten seiner Liebe ist. Und es wird noch Mancher aufwachen aus seinem Todeschlafe, er wird den Heiland suchen und in Ihm das Leben finden. Das Reich Christi wird zunehmen auf Erden und die Menschen beglücken. Die gegenseitige Liebe wird uns die Beschwerden der Wanderschaft erleichtern und die Lasten derselben tragen helfen. Wir werden in wahrer Einigkeit und mit Lobgesang der Heimath entgegenschreiten, das Wohlgefallen des Dreieinigen Gottes wird auf uns ruhen und wir werden dann am Abende unseres Lebens im Glauben an die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, friedlich unser Haupt neigen und mit Zuversicht auf Christi Verdienst beten dürfen: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Amen.

XXIV.

Predigt am Erndtefest.

Alle Augen warten auf Dich und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thuest Deine Hand auf, und erfüllst Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Darum lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan. Amen.

Ja, Gott hat uns in diesem Jahre wieder Brod gegeben. Hundertmal mehr, als wir gearbeitet, als wir gebeten. Tausendmal mehr, als wir verdient. Ja, ohn' all' unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Eine Schande wäre es, wenn wir Ihm heute am Erndtefest nicht dankten. Eine Schande wäre es, wenn wir heute nicht sein Angesicht suchten. Eine Schande, wenn uns der Segen Gottes im Leiblichen nicht in uns führte, wenn seine Güte uns nicht zur Buße leitete, und unsere Seelen hungrig machte nach Seinem Worte. Der Herr hat uns heute etwas zu sagen. O, daß wir Seinem Worte nur mit einem rechten Seelenhunger begegneten! Daß wir das Wort annehmen möchten mit Sanftmuth, welches kann unsere Seelen selig machen. Höret es denn. Der vorgeschriebene Text für den heutigen Tag findet sich aufgezeichnet Johannis 6, 26 und 27: „Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt geworden. — Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.“ — Das will uns der Herr am heutigen Erndtefest sagen.

Öffnen wir denn Herz und Ohren seinem Worte und bitten wir Ihn, daß Er es uns selbst auslege und in unser Herz einlege.

Ja, das wolltest Du thun, barmherziger Heiland. Wir suchen Dich, weil Du das Brod des Lebens bist, und weil unsere Seele ohne Dich nicht leben kann. O, laß Dich finden, Herr Jesu! Unsere Augen warten auf Dich, daß Du uns unsere Speise gebest. Thue denn Deine Hand auf und erfülle Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Amen.

Wahrlich, wahrlich! So beginnt der Herr in unserm Text. Dieses „Wahrlich“ steht auch hier nicht umsonst. Es ist eine große Bethuerung bei wichtigen Reden. Der Heiland hat uns also Wichtiges zu sagen. Eine Wahrheit, die uns höchst nöthig ist, die wir durchaus erkennen müssen, ohne deren Erkenntniß unsere Seelen verloren sind.

Und wahrlich, was giebt es Wichtigeres, als die Frage: was willst du eigentlich und was suchst du in deinem Leben? Das Brod der Seele oder nur das Brod des Leibes? Den Himmel oder nur die Erde? Den Geber oder nur die Gabe? Das Gottes-Heiz oder seine vollen Hände? Darüber sich klar zu werden, gewiß, das ist höchst nöthig, das gehört zu dem Einen, das noth thut.

Aber, wer weiß das sogleich, was er eigentlich will und was er eigentlich beim Heiland sucht. Man kann sich einbilden, daß man redlich, rein und lauter zu Ihm stehe, daß man nur Ihn selbst wolle, und siehe, es ist eben nur eine Einbildung. Es ist mit dem ersten Gebot: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andere Götter haben neben mir, nicht so leicht abgemacht. Unsere Göttenfremdung ist zu groß, unser sündliches Verderben zu tief, als daß wir darüber so in einem Nu uns selbst klar würden. Es ist das Herz ein trozig und verzagt Ding, ein Geheimniß der Bosheit ist darin, ein beständiger Widerspruch, ein Lügen und Trügen bis in die geheimsten Falten desselben. Darum ruft die Schrift: wer mag es ergründen, dieses trozig und verzagte Herz? Ich, ich allein kann es ergründen, spricht der Herr dort beim Propheten. Und so heißt es denn hier in unserm Text nach dem „Wahrlich, wahrlich“: „Ich sage euch.“

Also Er, der Herzenstündiger, redet zu uns. Er, der Augen hat wie Feuerflammen, und vor dem aufgedeckt sind die geheimsten Schlupfwinkel der Seele, vor dem Finsterniß Licht ist, und vor dem

der Gedanke, auch noch nicht gedacht, noch nicht in's Wort gefaßt, offenbar ist. Ich sage euch: Jesus, der Herzenskündiger, der Hirte und Bischof unserer Seelen, Er tritt vor jede Seele unter Euch in diesem Augenblick. Er will dir sagen, wie es mit dir steht, was eigentlich dein innerstes Denken und Wollen ist. Willst du dir sagen lassen? Willst du Ihn hören? O sprich zu Ihm: Herr rede, Dein Knecht hört, Deine Magd hört!

Der Herr sagt: „Ihr suchet mich.“ Wir können den Herrn nicht eher weiter reden lassen. Wir müssen erst sehen in uns, um uns und fragen: suchen, suchen wir auch Jesum! Wir haben heute ein Erntedankfest. Der Herr hat reichlich gegeben. Ohn' all' Verdienst und Würdigkeit von unserer Seite. Gearbeitet mag wol fein, ist aber auch gebetet worden bei der Arbeit? Hunderte und Tausende werden wieder gesättigt werden, Brod haben, und nicht nur ein Stücklein Brod, sondern Ueberfluß. Jesus ist's, dem sie's verdanken. Jesu Fürbitte hat den Segen im Himmel ausgewirkt. Jesu Erbarmen hat, statt der verdienten Gerichte, Speise und Frieden vom Himmel kommen lassen. Jesu Blut und Todeschmerz hat den verdienten Fluch abgewandt, und statt des Verhungerns und Verschmachten Erquickung gespendet. Suchen sie Ihn, alle die durch Ihn satt werden? Loben sie seinen herrlichen Namen? Erkennen sie's und empfangen mit Danksagen ihr täglich Brod? O, Herr Jesu, wieviel Häuser und Hütten sind es in Stadt und Land, wo man Deiner beim Essen gedenkt, wo man Dich zu Gasteladet, wo man bei der Gabe Dich, den Erber, sucht? Wie viele, wo die, die sich nach deinem Namen nennen, wie die Thiere des Felbes zu Tische gehn und vom Tische aufstehn! — Jesus weiß, wie es bei dir zu Hause hergeht, mein Christ! O, schämst du dich dessen nicht? Soll dieses gottentfremdete, undankbare, unmenschliche und ungnädliche Wesen so fortgehn? Berachtest du den Reichthum seiner Langmuth und Geduld? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? O, Stadt und Land, weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Wirst du dich nicht aufmachen, zu suchen den Herrn, deinen Gott, da Er freundlich kommt: so wird er dich heimsuchen müssen mit Gerichten, auf daß du es erkennest: nicht dein Säen und Pflügen, nicht dein Erwerben und

Handeln und Wandeln, nicht dein Sorgen und Kennen, sondern das Erbarmen deines Heilandes schafft dir dein täglich Brod: das Verdienst deines Mittlers ist es, daß es mit dir nicht gar aus ist.

Doch der Heiland spricht in unserem Text ja zu solchen, die Ihn wirklich suchen, die Ihn nachgehen, die Ihn ordentlich aufsuchen. Denen will Er ihr Herz entdecken. Bei den andern, die Ihn nicht suchen, ist's ja offenbar. Nun, was sagt er in unserem Text den Leuten, die Ihn suchen? Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehn habt. Darum hätten sie Ihn suchen sollen. Freilich auch nicht, um wieder blos die Zeichen zu sehen und damit ihre Neugierde zu befriedigen und die Langweile zu vertreiben. Sondern durch Zeichen sollte sich Jesus als der Christ in Israël legitimiren oder, wie Christus selbst sagt: von Gott dem Vater versiegelt werden. Die Zeichen sollten den Seelen wahrhaftig versichern: nun ist Er da, den Gott verheißen, nun ist das Himmelreich gekommen, nun ist die Stunde der Erlösung, nun kann selig werden, wer will, nun kann die Seele loskommen von Sünde, Tod und Teufel, nun kann die Seele ihren Gott wieder haben. Also die Zeichen, die Jesus that, sollten das Volk auf die Person Jesu hinführen. Nach der Person Jesu sollten sie fragen. Mit der Person Jesu sollten sie in Gemeinschaft treten. In die Person Jesu sollten sie eindringen. Denn das war ja die Person, die sagen konnte: wer mich sieht, der sieht den Vater. Aber was that das Volk statt dessen? Der Heiland sagt es ihnen gerade heraus: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehn habt, also: um den wahren Messias ist Euch eigentlich nichts zu thun, meine Person und darin die Person des lebendigen Gottes ist euch gleichgiltig, ob ihr einen Heiland für eure Seelen haben könnt oder nicht, das ist euch einerlei — wenn ihr nur alle Tage auf eine gute Art oder am liebsten umsonst Brod kriegen könnt, wie vor ein Paar Tage, wo Ich euch speiste. Der Messias und Heiland ist euch nicht der höchste Zweck für euer Seelenheil. Sondern ihr wollt Ihn nur als Mittel brauchen für euer irdisches Sinnen und Trachten.

Mit diesen Worten hatte der Heiland sozusagen den Nagel auf den Kopf getroffen und ihnen ihren Stand zu Ihm und was

sie eigentlich wollten offenbart. Und obgleich sie es nicht wahr haben wollten, so verriethen sie sich nachher doch selbst, indem sie damit herauskamen: unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste; was thust Du für Zeichen?

Nun, meine Freunde, der Heiland wird mit seinen Worten wol auch heute den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Unter allen, die Ihn heute suchen, wie viele suchen Ihn, weil sie Zeichen gesehn haben, weil das Wunder seiner Güte und seines Segens sie in sich gehen läßt, daß sie ihre Seele finden und nach dem Heilande ihrer Seele begehren? Und wie viele suchen Ihn, weil sie Brod gegessen haben oder Brod hoffen? Wie vielen ist Jesus selbst der höchste Zweck, und wie vielen ist Er bloßes Mittel? Wie viele gehn mit ihrem Jesumsuchen in den Himmel, wie viele kriechen damit an der Erde, und machen die Gottseligkeit zum Gewerbe? Es ist wohl wahr, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Und Jesus hat den Seinen verheißt, daß ihnen kein Gutes auch im Leiblichen mangeln soll. Aber was ist das doch für ein elendes Christenthum, wenn der Herr Jesus Christus, das höchste wesentliche Gut, um deswillen ich nur geschaffen, für den ich geboren bin und der für mich geboren ist, wenn der so zu sagen nur als Nothnagel dienen muß, weil man Brod nöthig hat, weil Mangel oder Krankheit da ist, weil man gesund werden will, oder wenn einem Jemand gestorben ist, man nur einen Trost von ihm haben will! Was ist das für ein elendes Christenthum, den Geber, Geber sein zu lassen, wenn man nur die Gabe bekommt, Jesum Jesum sein zu lassen und sich um seine Person nicht weiter zu kümmern, wenn man nur durch Ihn etwas bekommen kann. Felt es uns doch an und ist uns ein Gräuel, wenn ein armer und bedürftiger Mensch nur deswegen den Herrn Jesum in den Mund nimmt und mit frommen Redensarten gleißt, um bei uns sicherer etwas zu bekommen. Ist es uns doch widerswärtig, wenn Jemand sich der Gemeinschaft der Gläubigen anschließt und zu ihnen ihre Zuflucht nimmt, dem man es anmerkt, es geschieht nicht um des Glaubens, sondern um des Brodes willen. Und ist es uns doch mit Recht verhaßt und bis zum Tode zuwider, wenn wir hören, daß Kinder ihren frommen

Eltern nach dem Munde reden, sich fromm stellen und wer weiß was für fromme Briefe schreiben, nur um die Eltern an ihre schwache Seite zu fassen und ihnen vielleicht den letzten Heller aus der Tasche zu holen.

Wie muß dem Heiligen in Israel, dem Herrn Jesu, der die Wahrheit selber ist, ein ganzes Volk zuwider sein, das Ihn mit dem Munde ehrt, dessen Herz aber fern von Ihm ist, das Ihn mit frommen Geberden und Redensarten, vielleicht auch mit Weinen und Heulen sucht (wie die Welt in ihrer Traurigkeit thut) — und will Ihn, den Herrn, doch nicht selbst, sondern nur das, was Er in seinen Händen hat und geben kann! — O, es sehe ein Jeder unter uns zu, ob er nicht zu diesem Volke gehört. Es sehe ein Jeder unter uns zu, warum er zum Gnabentische kommt und was er da sucht. Es gilt auch hier das Verslein:

Ob mich die Welt
An einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist Alles Eins in Seinen Augen,
Weil nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles Andre Schade heißt,
Und nur die laute Liebe taugen.

Auch der feinste und subtilste Sauerteig in diesen Stücken durchsäuert den ganzen Teig. Darum laffet uns bitten: Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Nun sagt der Heiland in unserm Texte weiter: wirkt Speise, das heißt, sehet zu, daß ihr bekommt, trachtet nach Speise, nicht die vergänglich ist. „Ja, (höre ich Jemand sagen) man muß ja doch leben, man muß ja doch sich und die Seinen satt machen.“ Nun, der Herr hebt mit seinem Worte gar nicht die Ordnung auf, die da heißt: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Aber glaube doch ja nicht, mein Freund, daß du mit deiner Arbeit es schaffen wirst. Glaube doch ja nicht, daß du die Deinen mit deinem Arbeiten und Wirken satt machst. Glaube mir, nicht deine

Kinder essen an deinem Tisch, sondern du issest am Tisch deiner Kinder. Sie können dich hundertmal eher satt machen, als du sie. Oder hast du noch nicht verstanden, was im Psalm 127 steht? Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht und hernach lange isset und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend. Und du, was hast du mit all' deinem Sorgen und Rennen nach dem Leiblichen? Hast du mehr, als die, die sich nicht darum zerquälen, sondern beten und arbeiten und ihr Brod in Frieden und Freude essen? Du kannst ja doch nicht mehr als satt werden. Was hilfst dir der Ueberfluß? Du kannst doch nicht Alles aufessen, was du überflüssig hast. Und könntest du es auch, was hülfte es dir, es ist ja eine vergängliche Speise.

Wirket Speise, sagt der Heiland, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen-Sohn geben wird.

Hätten wir nur einen Leib, so bedürften wir nur der leiblichen Speise. Aber wir haben eine Seele. Die bedarf der geistlichen Speise. Wir haben eine unsterbliche Seele. Wir müssen uns darum nach Speise für sie umsehen, nach Speise, die da bleibt in das ewige Leben. Diese Speise, die die Seele durch die Ewigkeit durchbringen soll, die wächst nicht auf dem Felde und in den Gärten, die kauft man nicht auf dem Markt, auch nicht auf dem literarischen Weltmarkt. Alles, was die Welt aus ihrer Borrathskammer an geistiger Speise der Seele bietet, das kann die Seele wohl hienieden hinhalten, ihr zur Zeit die Langeweile vertreiben, es kann sie aufblähen und aufblasen und ihr allen Geschmack für das Himmelsbrod verderben; aber nähren, erhalten, stärken, kräftigen, gründen, vollbereiten in das ewige Leben, und durchbringen durch alle Ewigkeiten, daß die Seele nie verhungert und verschmachtet — das kann keine geistige Speise dieser Welt. Was bleiben soll in's ewige Leben, muß aus dem ewigen Leben kommen. Was durchbringen und sättigen soll Jenseits, muß aus dem Jenseits kommen. Wir müssen Himmelsbrod haben. Aber nicht bloß Brocken, meine Lieben, nicht bloß Brocken, sondern das ganze wesentliche Himmelsbrod selbst. Es ist etwas anderes, mit dem Cananäischen Weibe nur um einen Brocken bitten, und wiederum etwas anderes, einen

vollen Gnadentisch vor sich haben, und doch immer nur nicht weiter, als bis zu den Brocken kommen. Versteht mich wohl. Es giebt solche bröckliche Seelen, hin und her springende, die bald auf das, bald auf das fallen. Sie sind selbst nicht aus einem Guß, nicht ein Teig, das heißt nicht aus der Wahrheit geboren, darum lauen sie auch am liebsten nur an den Brocken. Ein bißchen Wahrheit, ein bißchen Trost, ein bißchen Vergebung und Friede, ein bißchen Himmels Hoffnung, — oder ein bißchen geistliche Unterhaltung, ein bißchen Gebet — oder dann und wann einmal eine recht geistreiche Predigt, ein origineller, geistlicher Gedanke, eine neue piquante Auffassungsweise göttlicher Dinge, und wie die Brocken sonst noch heißen mögen. Nun, was suchst du, mein Christ, bei dem Herrn Jesu, solche Brocken, oder suchst du Brod?

Ist deine Seele bröcklich oder ein Teig?

Fühlt ihr es denn nicht, Mitmenschen, kein Brocken, keine Gabe kann unsere Seele sättigen in's ewige Leben. Unsere Seele muß das Brod, sie muß den Geber selbst haben, oder sie muß sterben, muß ewiglich verschmachten. Die Speise, die des Menschen Sohn giebt, soll sie bleiben in das ewige Leben, so muß sie Christus selbst sein. Darum sagt der Heiland auch in unserem Text: denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Er ist der Eingeborne des Vaters, in Ihm ist Gott selbst das höchste Gut, von dem unsere Seele nur leben kann. So hat Gott die Seele des Menschen geschaffen, daß sie nur von Ihm leben kann. So hat er sie geschaffen, daß nichts auf Erden und im Himmel, sondern nur Er allein sie sättigen kann. Darum, wie die Mutter ihr Fleisch und Blut, in ihrer Milch, dem Kinde ihres Leibes giebt, so giebt der lebendige Gott und Heiland denen, die aus Ihm geboren sind, die Fleisch von seinem Fleisch und Wein von seinem Wein sind, sein Fleisch und Blut im Wort und Sakrament. Darum ruft die Schrift: seydt begierig nach der vernünftigen, lauterer Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. Darum spricht der Heiland: Ich bin das Brod des Lebens. Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. O, daß wir Ihn, den Herrn Jesu, denn suchten um dieses Lebensbrodes, um seiner selbst

willen! Daß wir auch heute beim Segen des leiblichen Brodes nur desto hungrier wüßten nach dem geistlichen! Daß die Fülle der leiblichen Gaben für dieses Jahr uns die Armuth und das Elend unserer Seele recht zum Bewußtseyn brächte, daß wir es erkannten: ach, was sind wir ohne Jesum! O, daß die Sättigung des Leibes Seelen-, ja Seelenhunger erweckte! Daß die Güte des Herrn uns zur Buße leitete und uns Hunger und Durst nach Ihm in unsere Herzen gäbe! daß wir heute und alle Tage von Herzensgrund dem Herrn Jesu sagen müßten:

Du bist mein süßes Himmelsbrod,
 Des Vaters höchste Gabe,
 Damit ich mich in Hungersnoth
 Als einer Stärkung labe;
 O Brod, das Kraft und Leben giebt,
 Gieb, daß ich, was der Welt beliebt,
 Niemals zur Nahrung habe.

Nun das walte der große Gott nach seiner herzlichem Barmherzigkeit. Amen.

XXV.

Predigt am Reformationsfeste 1848.

Text: Ephes. 5, 11–21.

Liebe Mitchristen! Als wir heute vor einem Jahre, am letzten Reformationsfeste, hier versammelt waren, hatten wir zum Gegenstande unserer gemeinsamen Erbauung das bekannte Evangelium von der wunderbaren Speisung der 4000 Mann in der Wüste, nach welcher der Herr mit seinen Jüngern sofort ein Schiff bestieg und nach dem gegenüberliegenden Ufer des galliläischen Meeres hinüberfuhr, um von da nach kurzer Ruhe weiter seinen Weg fortzusetzen, dem Ziel entgegen, das ihm von seinem Vater bestimmt war. — Diese Ueberfahrt sahen wir an als ein prophetisches Vorbild, als eine thatsächliche Weissagung, die sich auch jetzt noch immerfort, ja eben in unsern Tagen auffallender und deutlicher, denn je, erfüllt. Das Schiff, das dort den Heiland und die Seinen, die ihm der Vater gegeben, über den See Gennegareth hinüberführte — es erschien uns als ein Bild der Kirche, die auch uns, evangelische Glaubensgenossen, in ihren Schooß aufgenommen hat, und wir konnten es uns dabei nicht verhehlen: auch wir seien offenbar gerade in den jetzigen Zeitläuften wieder so recht sichtbar und fühlbar auf einer Ueberfahrt begriffen, aus der Vergangenheit, — in welcher Gott der Herr an uns, wie an unsern Vätern große Gnadenwunder gethan, — in eine neue, für uns und alle Welt noch verhängnißvollere Zukunft. — Diese unsere gegenwärtige Zeit — sie stellte sich schon damals, vor einem Jahre, vor unsern Augen dar — nicht anders, als ein von allerlei Winden gewaltig aufgeregtes Meer. Wir fühlten es, nichts habe mehr recht festen Boden unter den Füßen; wie die flüßigen Wellen kommen und

gehn, so sei auch fast Alles um uns her im Schwanken und Wandel begriffen, und wie dem Schiffer, der schnell dahinfährt, rechts und links in buntem Wechsel die Gegenstände vorüberfliegen, so sei es auch mit uns der Fall. Jeder Tag, jede Stunde fast sey in gewaltigem Preisen und wolle etwas Neues, Unerhörtes gebären.

Und nun frage ich euch heute wieder: ist es nicht noch immer so? Haben wir falsche Gesichte gehabt und nur nichtige Träume geschaut? Ist nicht im Gegentheil viel mehr und viel Größeres noch gekommen, als selbst das schärfste Auge voraussehen konnte?? — O sehet euch nur etwas in der Welt um, und gedenket dessen, was ihr jüngst Alles gehört und selbst erfahren habt! Was für Veränderungen, was für Revolutionen in allen Gegenden unseres Welttheils, in der Natur wie im Völkerleben, hat nicht das laufende Jahr in unbeschreiblich schnellem Wechsel mit sich gebracht! Was für schwere Gerichte, was für Stürme und Wetter sind über Hohe und Niedrige, über Fürsten und Völker ergangen, und toben noch immer fort! — Was steht noch eigentlich fest, das nicht bis auf den tiefsten Grund erschüttert und untergraben erschiene? Und wie Vieles, das noch vor Kurzem stolz und mächtig dastand, wie für die Ewigkeit gegründet, wie Vieles davon ist nicht auch bereits in wenigen Tagen zusammengestürzt, um wahrscheinlich nie wieder aufzulehn! — Mit Nichts, was ist, und ob es die Weisheit vieler Jahrhunderte hätte, ist der herrschende Zeitgeist mehr zufrieden. Vorwärts! ist die Losung der neuerungssüchtigen Welt. — Wohin aber soll's denn gehn? Wo ist das Ufer, an dem man endlich landen und Ruhe finden will? — Ja siehe, das freilich weiß von den heutigen Weltverbesserern wohl noch keiner mit einiger Gewißheit; und die am ungestümsten an der Spitze der aufgeregten Massen „vorwärts“ schreien, wissen's in der Regel am wenigsten. Mit dem Wegreißen und Umstürzen des Althergebrachten geht's schnell genug — wiewol Vielen auch noch viel zu langsam. Aber was denn Neues und Besseres an die Stelle setzen? — Da ist guter Rath theuer. Der eine will Dieses, der Andere Jenes, eine Partei erhebt sich kampfertig gegen die andere; und so giebt's denn, wie einst beim Thurmbau zu Babel, wieder eine Zwietracht und Verwirrung der Sprache und Begriffe, von

der noch gar nicht abzusehn ist, wie sie sich endlich auflösen wird. — Nichts ist mehr so ehrwürdig und heilig, daß es unangetastet bleibe und nicht von einer Fluth des Zweifels, des Spottes, der Zerstörungssucht sich angegriffen läße. Nicht allein die Krone und Majestät der weltlichen Fürsten, nein, selbst das Allerhöchste, auch der Thron der ewigen Majestät im Himmel soll nach dem Geschrei gar vieler nichts mehr gelten und sein. Und so kann's denn natürlich nicht fehlen, daß auch unsre theure evangelische Kirche auf's Neue einen Sturm der Anfechtung und Drangsal auszuhalten hat, wie noch nie vorher. Ja gewiß, noch zu keiner Zeit ist sie so vieler und arger Schmach und Drangsal bloßgestellt gewesen, als eben jetzt, und zwar, was das Traurigste ist, meistens durch Schuld ihrer eigenen treulosen Kinder, die nichts mehr von ihrer heilsamen Zucht und Lehre wissen wollen. Zu einem Tummelplatz der wildesten Partekämpfe geworden, ist auch sie mit Allem, was in ihr bisher noch als heilig und recht gegolten, in Frage gestellt und so tief in die Wirren und Wirbel der allgemeinen Umwälzung hineingezogen, daß, wenn man nur unter sich, und nicht gläubig hinaufschaut, man fast, wie einst die Jünger im Sturm auf dem galiläischen Meere, auch wieder verzweifelnd ausrufen möchte: „Herr, fragst du nicht darnach, daß wir verderben?“ — Zwar — um das göttliche Heiligthum selbst mit allen seinen wundervollen Heilschätzen, um die Gnadenanstalt des neuen Bundes, welche die Verheißung hat, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, — braucht uns nicht bange zu sein. Gott ist bei ihr drinnen, drum wird sie wohl bleiben, wengleich das Meer noch so heftig wüthete und wallete, und von seinem Ungeßüm die Berge einfielen. Aber — wie Viele von denen, die bisher doch noch wenigstens äußerlich sich zum Hause Gottes gehalten und für Kinder der Kirche gegolten haben, — sich auch ferner als solche noch gehörig bewähren; wie Viele fest und treu bei ihrem guten Bekenntniß beharren werden, auch unter der nur immer größer werdenden Versuchung zum Abfall; wie Viele dagegen verleugnen werden die Mutter, in deren Schoß sie erwachsen sind, und Schiffbruch leiden an ihrem Glauben? — Wer kann das wissen?! — O, meine christlichen Brüder! „wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er

nicht falle!“ — Wahrlich ernstlicher als je gilt jetzt wieder auch uns allzumal jenes Wort des Herrn, das er auf seinem Wege zum Kreuze seinen Jüngern zurief: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen!“

Nun wohl an, Geliebte, unter so bewandten Umständen kann's denn auch heute, am Reformationsfeste, für Jeden, der es noch einigermaßen treu und ehrlich mit unserer lieben Kirche meint, und ihres göttlichen Segens, ihrer großen Verheißungen noch ferner theilhaftig werden will, gewiß noch immer keine wichtigere Herzensfrage geben, als diese: was sollen wir denn nun wohl thun, daß wir in den Wirren und Gefahren dieser Zeit nicht verlieren, was wir durch Gottes Gnade haben; sondern trotz aller Leiden, die auch über uns, wie über unsre Brüder in der Welt ergehen — doch am Ende den Sieg gewinnen über alle Feinde unsers heiligen Glaubens, und unsern Beruf und Erwählung als wahre Bekenner des Evangeliums nur immer fester machen? — Und siehe, eben auf diese Frage finden wir nun auch gleich die beste Antwort, wie wir sie nur wünschen können, in jenen apostolischen Worten, die uns als Text für unsre heutige Betrachtung vorgeschrieben sind.

So laßt uns denn dieselben jetzt auch aufs Neue mit rechter Andacht, wie sich's gehört, noch näher erwägen und zu Herzen nehmen. Der Herr aber, dessen Geist uns durch sie ermahnt, der helfe uns, daß wir nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter seien des Wortes, welches kann unsre Seelen selig machen!

Unsere Frage lautet: was können und sollen wir thun, daß wir, als evangelische Christen, nicht verlieren, was wir haben, vielmehr, trotz aller Anfechtung und Versuchung dieser Zeit, als Kinder des Hauses Gottes, als Miterben Jesu Christi, unsers Heilands, uns nur immer tüchtiger bewähren? — Darauf antwortet uns nun der heilige Geist in unsrer Epistel:

1.

Zu allererst: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen!“

„Sehet zu!“ die Augen aufgethan, den Blick geschärft! Das thut vor allen Dingen noth! — Daran haben wir's bisher meistentheils noch Alle nur zu sehr fehlen lassen — an dem rechten Zusehn, an beständiger gewissenhafter Prüfung: ob unser Weg, auf dem wir gerade uns befänden, auch der rechte evangelische Heilsweg sei? Ja nur zu Viele lassen sich, trotz aller schon empfangenen Mahnungen, noch immer gehn in falscher Sicherheit, als drohe ihrer Seele keine Gefahr. Die Struche, die den Leib tödtet, fürchten sie nur zu sehr. Aber vor der Pest, die im Finstern schleicht und Geist und Herz verderbt, glauben sie sich hinlänglich schon gesichert. Sie meinen, weil ihr Name im Strichenbuche steht, und weil sie sich „evangelisch und lutherisch“ nennen, sie wären es auch in der That. Aber — weit gefehlt! — Denkt daran, wie dort jener Gast wieder hinausgeworfen wurde, weil er kein hölzernes Kleid an hatte. Darum abermals, ihr Alle, die ihr mit dem großen gottlosen Haufen nicht mit wöllet zu Grunde gehn: „sehet zu!“ — „Wache auf,“ sagt der Apostel kurz vorher, „wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!“ — Je mehr die Welt jetzt sich Mähe giebt, mit ihren Vorspiegelungen von selbsteigener Weisheit, Aufklärung, Bildung und Freiheit euch die Augen zu blenden, desto eifriger, sorgfältiger habet Acht und sehet zu, sehet zu —

wie ihr vorsichtiglich wandelt! — Dieses Wort „wachteln“ fordert nun auch uns, wie der Zeitgeist seine Jünger, zunächst auf zu einem Vorwärtstreben und Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen. Ja, Christen, das sollen auch wir, die wir nicht von der Welt sind; nicht mäßig und faul auf der Stelle bleiben, nicht Alles beim Alten lassen, noch weniger zurücktreten, sondern vorwärts gehn. Dazu sind wir schon in der Laufe berufen. Was da von neuem geboren ist aus Wasser und Geist, das soll nicht ein kleines Kindlein bleiben, sondern in uns wachsen und zunehmen, bis daß es zur vollkommenen Reife des Mannesalters Christi komme; — weshalb denn auch die Schrift so oft und dringend ermahnt: „wachtet in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn; wachset im Glauben, seyd männlich und stark, wachset in der Heiligung, ohne die Niemand das Heil Gottes

schauen wird. Daher — die wahren, lebendigen Christen, die trauen Träger des göttlichen Evangeliums — die sind immer auch die wahren, entschiedensten Fortschrittmänner; und nichts ist wichtiger, als der in jüngster Zeit so oft wiederholte Vorwurf: das bisherige Christenthum, die alte Kirchenlehre sei ein Hemmnis für die immer weitere Fortbildung der Menschheit. Im Gegentheil Gerade die sogenannten Fortschritte, deren die heutige sogenannte aufgeklärte Welt sich rühmt, die sind meistens, beim rechten Licht besehen, nichts anders als klägliche Rückschritte — von Ruhe und geselliger Ordnung in immer ärgere Verwirrung; Rückschritte von dem allein festen Boden göttlichen und menschlichen Rechts auf die Irrwege schrankenloser Willführ und roher Gewaltthätigkeit; Rückschritte von Wahrheit, Treue und Glauben zu Lüge, Treubruch, Verrath und aller andern menschenmöglichen Unsitlichkeit und Gottlosigkeit. Zeigt's nicht die Geschichte unserer Tage überall auf erschreckliche Weise? — Fürwahr, es ist, wie die Schrift sagt: „mit den bösen Menschen und verführerischen wird es je länger je ärger; sie verführen und werden verführt.“ — Bei alle dem aber doch zugleich — wach' ein maßloser Dünkel und Hochmuth in diesem verkehrten Geschlecht! Alles meinen sie schon von selbst zu wissen und besser zu verstehen, über Alles, selbst die höchsten Dinge, urtheilen und richten zu können, und was sie ratben und beschließen, nach ihrem Gutdünken thun oder lassen: das soll als recht und gut gelten, dem soll sich Alles unterwerfen!! — Ein aufrichtiger Christ dagegen, der in Gottes Wort allein das rechte Maas und die einzig wahre Richtschnur für alle Dinge im Himmel und auf Erden erkennt, und seines Heilands Vorbild und Verheißungen von einem letzten Tage des Gerichts und einer zukünftigen Welt stets vor Augen hat: der — ist mit Allem in der Welt eher zufrieden, als mit sich selbst; der erkennt inuner, ob' er den Splitter in Anderer Augen sucht, erst mit Schmerzen den Balken im eignen, und kann darum auch nie anders denken und reden, als — in tiefer Demuth mit dem Apostel Paulus: „meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, nämlich was mir und aller Welt nutz ist, oder schon vollkommen sei, Eins aber sage ich, ich vernehme, was dahinten ist, die eitle Weisheit und das vergänglich-

Wesen dieser Welt, und — strecke mich zu dem, das da vorn ist!“
 — Was aber ist das? Hört es und nehmt es recht zu Herzen!
 Es ist kein eingebildetes, erträumtes Gut, es ist kein nach eigener
 Laune und Willkür erwähltes Ziel, sondern im Gegentheil — es ist
 das Kleinod, welches allen Gläubigen vorgehalten ist durch die
 himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu; kein anderes Ziel, als
 — welches der Herr selbst den Seinen ein für alle Mal vorgestekt
 hat mit dem Worte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes
 und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen!“ —
 Ja, meine Lieben, das gilt es zu erlangen! Mit Geringerem
 dürfen wir uns nimmer begnügen! Es gilt Vieles in der
 Welt für notwendig, was es nicht ist! — Daß wir in äußerer
 Sicherheit und Ruhe vor Feinden leben; daß Ackerbau, Handel
 und Gewerbe guten Fortgang haben; daß Polizei und Verwaltung
 und Rechtspflege gut gehandhabt werden; daß Künste und Wissen-
 schaften blüh'n, und dergl.; das ist wohl alles gut und recht und
 wünschenswerth. Allein — der eigentliche tiefste Grund alles wahr-
 en, zeitlichen und ewigen Heils ist das noch nimmermehr, und der
 Seelen Seligkeit hängt davon nicht ab. Der wahre Heilsgrund
 und Seligmacher ist immer nur der Eine, in dem alle Vollkommen-
 heit allein beschlossen ist und die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig
 wohnt; mit einem Worte: kein anderer als Jesus Christus, welcher
 ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! — Ohne Ihn ist
 uns mit keinem Dinge und auch mit aller Herrlichkeit der Welt
 nichts geholfen. Denn ohne Ihn ist nur die Sünde mächtig in
 allen unsern Gliedern, die, wenn sie vollendet ist, zuletzt immer un-
 fehlbar nichts als den Tod gebiert, das zeitliche und ewige Verderben.
 Er, der wahre Heiland, das Licht der Welt und der zukünftige
 Richter über Todte und Lebendige, Er muß immer völliger Alles
 in Allen werden, mit seinem göttlichen Geist und Leben das Kleinste
 wie das Größte durchdringen, verklären und heiligen nach dem
 Wohlgefallen des Vaters; Er muß in jedem Herzen und Hause,
 im Familienleben, wie im Schul- und Erziehungswesen, in Staat
 und Kirche, im Handel und in der Politik, im Rath der Gewalt-
 haber und Gesetzgeber, wie in der Arbeitsstube des Gelehrten und
 des geringsten Handwerkers — mit seinem Rath und Wort Alles,

auch das Geringste, leiten und ordnen, anfangen und vollenden, damit es zur Ehre Gottes geschehe; siehe — daran ist Alles gelegen. Das ist das Reich Gottes, welches nicht kommt mit äußerlichen Gehehrden, sondern zunächst inwendig ist in uns; das Reich Gottes, d. h. nicht diese oder jene Staats- und Kirchenform, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist! — Je mehr wir nur dazu kommen, desto weniger wird uns auch zu wünschen übrig bleiben. Und daher denn, meine christlichen Freunde, im ernstlichen Trachten darnach, daß ihr diesem vorgestekten Ziele nur immer näher entgegen kommt, nicht aber, wie die Kinder des Unglaubens, davon zurückerkommt; daß ihr es nur immer völliger ergreift, nachdem ihr zuvor von Christo ergriffen seyd — darin soll und muß denn hinfort auch all euer Wünschen und Wollen, Denken und Leben aufgehen, wenn ihr den Namen: evangelische Christen, nicht vergeblich und euch zur Schande führen wollt! — „Vorwärts!“ ruft euch der Geist immer aufs Neue zu! „Wandelt, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle, und ihr mit der gottlosen Welt nicht über ein Kleines schon gerichtet und verdammet werdet! Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreift, das ewige Leben, dazu ihr berufen seyd!“

Doch, auch hiebei, meine Lieben, thut immer christliche Vorsicht und Weisheit noth. Ach, man kann das Beste wollen und wünschen, und doch nimmer dazu kommen, weil man es nicht recht sucht; man kann das schönste Ziel lange vor Augen haben, ja — dafür schwärmen und doch — nur immer weiter davon sich entfernen. Denn wisset ihr nicht, was der Herr insbesondere von den letzten Zeiten geweissagt hat, daß alsdann selbst für die Auserwählten größer denn je die Gefahr sein wird, in Irrthum verführt zu werden und aus der Gnade zu fallen? Denn „der Satan, der sich auch zu einem Engel des Lichts verstellen kann, geht beständig umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welche er verschlinge.“ Siehe, darum setzt nun auch der Apostel zu jener ersten Ermahnung in unserem Texte noch ausdrücklich hinzu: „so sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen!“ — Die wahrhaft Weisen sind, die nicht bloß das Beste und Höchste wissen und wollen, sondern es auch recht anzu-

greifen verstehen, wie sie dazu am sichersten gelangen; die nicht bloß das höchste Gut und Ziel, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, klar erkennen und stets im Auge haben, sondern auch der besten Mittel und Wege dahin stets treulich und beharrlich gebrauchen.

2.

Was nun aber dazu insbesondere gehöre, das hält uns der Geist der Wahrheit durch Pauli Wort jetzt weiter im Terte vor, indem er fortfährt: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständlich, welches da sei des Herrn Wille!“

„Es ist böse Zeit!“ Das, liebe Christen, will der Apostel sagen, ist das Nächste, was ihr nun gleichfalls Alle, sofern es euch rechter Ernst ist, vorsichtglicly zu wandeln als die Weisen, was ihr denn nicht weniger klar erkennen und im Auge behalten müßet als die große Aufgabe und Hoffnung eures Berufs als Kinder des Reiches Gottes. Schauet nicht bloß vor euch hinab in die Zukunft des Reiches, nach dem ihr zu trachten habt, sondern eben so aufmerksam auch jederzeit um euch, daß ihr sehet, auf welchem Boden ihr euch noch befinde, welche Feinde und Gefahren eure Seelen umgeben, und welches das Uebel sei, dem zu entfliehen ihr jedenfalls Alles aufbieten müßet!

„Es ist böse Zeit!“ So war's in der That, als Paulus diese Worte in seinem Gefängniß in Rom niederschrieb. Denn damals war ja noch das Heidenthum mit allen seinen Gekweln die herrschende Macht auf Erden, und der Fürst dieser Welt mit allen seinen Geistern der Finsterniß drüber her, das eben gepflanzte Evangelium wieder auszuwetten. — Wie aber ist's heutzutage? — Nun, davon ist schon vorhin Manches bemerkt. Doch fasset die Sache noch etwas näher in's Auge.

„Böse,“ meine Lieben, ist jedenfalls Alles und Jedes, was nicht vollkommen mit dem heiligen Gees und Willen Gottes übereinstimmt, sondern dawider ist; „böse“ jeder Geist, der von Gott und Gottes Wort nichts weiß und wissen will, sondern nach eigener Lust und Willkühr seinen Weg erwählt und sein Glück zu machen sucht!

Und nun prüfet und sagt, wann möchte wohl dieses jemals mehr und handgreiflicher der Fall gewesen sein, als eben jetzt bei dem Geiste dieser Zeit; der in der großen Masse seine Herrschaft ausübt? — O, wenn unser Vater Luther wieder aufstände — der in seinen Tagen schon fürchtete, das Ende der Welt sei nahe, wegen ihrer überhand nehmenden Bosheit; und doch standen gerade damals noch Fürsten und Völker in Schaaren auf und hießen das neu wieder aufgegangene Licht des Evangeliums mit Freuden willkommen und opferten Gut und Blut und Leben für das theure Kleinod des reinen Glaubens, der reinen Lehre, die wohl auch jetzt noch immer der Preis und die Krone unsrer heiligen Kirche ist. Aber wer achtet ihrer, wer kennt sie auch nur recht in der heutigen Welt? Ich wiederhole es: wenn jener theure Mann Gottes, unser frommer Glaubensvater, wiederkäme — was würde er jetzt erst sagen? Wofür stehen jetzt die Völker auf? Ist es nicht mehr denn je so, wie im 2. Psalm geschrieben steht: „warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ — Ach ja, „hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenige unter den Menschenkindern!“ — Schaut nur hinein in's bunte Weltgewühl. Scheint doch fast Alles schon bereit zu dem großen Abfall, von dem der Apostel geweissagt hat, daß in den letzten Tagen, während das Evangelium den fernen Heiden wird gepredigt werden — wie es jetzt in der That geschieht — in der alten Christenheit der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens sich frech über Alles erhoben werde, das Gott und Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt vor, er sei Gott! — Ist nicht mehr als der Anfang dazu schon gemacht? Wer kann sie zählen, alle die gotteslästerlichen, widerchristlichen Reden, die jetzt ohne alle Scheu zu Tausenden schon aus dem Munde und aus der Feder so vieler der ersten Geister der Zeit und beliebtesten Wobrschriftsteller fließen? Haben doch bereits die meisten christlichen Völker sich jüngst neue Verfassungen gegeben, in denen es ausdrücklich und freierlich erklärt wird: der Staat solle kein christlicher mehr sein und mit Religion und Kirche nichts mehr zu schaffen

haben! Also die Sonne des Heils, der Wahrheit und Gnade, in deren Licht und Wärme allein alles Leben nur gedeihen kann — Gottes Wort und Evangelium — soll da, wo des Volkes Wohl berathen wird, nichts mehr gelten; die Könige sollen nicht mehr sagen, daß sie „von Gottes Gnaden“ ihr Amt zum Leben tragen. Ja, es ist böse Zeit. Denn ferner, — eben weil der Glaube und alle Furcht Gottes so gar geschwunden ist im großen Haufen, unter Großen und Kleinen: so ist's denn auch eine Zeit des frechsten Uebermuths und Ungehorsams, des tollsten Aufruhrs und der Empörung gegen alle von Gott verordnete Obrigkeit, gegen alle Heiligkeit der Gesetze, gegen jede höhere väterliche Autorität, wie im Staat und Kirche, so auch sogar schon in der Schule und im Familienleben. Hören und lesen wir nicht alle Tage von neuen Greueln, die davon herkommen? Rotten nicht selbst unbärtige Knaben mit dem Pöbel auf den Gassen der großen Städte sich zusammen und führen das große Wort, und trozen aller gesellschaftlichen Ordnung und meinen, mit ihrer jungen Weisheit sich auf's Gesetzes-Machen und die Volksregierung schon viel besser zu verstehen, als selbst die edelsten der in der Schule der Erfahrung, unter der Sorge für Gemeinwohl ergrauten Häupter? — „Wehe dem Lande, sagt der weise Salomo, wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist, da geschieht viel Unrechtes.“ — Aber viel mehr wehe noch dem Lande, dessen Unterthanen alle wie die Kinder sind, unverständige, den Eltern ungehorsame Buben, die nicht wissen, was sie sollen, und nicht wollen, was ihre Pflicht und Schuldigkeit ist; wo Alles nur herrschen und Keiner mehr gehorchen will, so daß am Ende kein anderes Recht mehr gilt, als unter den unvernünftigen Thieren auch das Recht des Stärkern und der rohen Gewalt! — Wahrlich, eine böse, böse Zeit! Denn — nur noch eins — ist's nicht, bei allem herrschenden Jammer und Wehe, bei allem zunehmenden Elend im Volk, doch zugleich eine Zeit der unmäßigsten Genußsucht, Eitelkeit und Hoffart und des schönbesten Mammonsdienstes; da die Mehrzahl in allen Ständen, von den Niedrigsten an bis zum Höchsten, auf allen möglichen Wegen nichts so sehr sucht, als nur zeitliches Wohlleben und Ergözung. Alles will nur immer höher hinaus, trachtet nur nach größerem Gewinn, um nur immer

größern Luxus treiben zu können, und zu träge zu ernster Arbeit, achtet man nichts für zu theuer und scheut kein Opfer, sei es auch auf Kosten des Gewissens und der Seelen Seligkeit, um nur durch immer neue Vergnügung und Zerstreuung alles Gelüft der Sinne zu befriedigen. Und selbst die schwersten Heimsuchungen und Zucht-ruthen Gottes sind dabei kaum mehr im Stande, auch nur auf kurze Zeit dem gottlosen Treiben Einhalt zu thun. Kaum ist ein Wehe vorüber, unter dem eben erst Alles seufzte und vor der strafenden Allmacht Gottes sich zu beugen schien, kaum hat die Ruthe etwas sich zurückgezogen; gleich sind die Meisten wieder im alten Gleise und treiben ihr voriges Wesen fort, nicht viel anders, als die Leute zu Noth's Zeit, die aßen und tranken, kauften und verkauften, freiten und ließen sich freien und achteten keiner Warnung, bis es Feuer und Schwefel über sie vom Himmel regnete, und brachte sie alle um!

Doch genug. Wer seine Augen aufthun will, kann noch viel mehr sehn. Aber ich meine, schon das Ebengesagte reicht vollkommen hin, uns zu zeigen, wie jene Klage des Apostels, die er über seine Zeit erhebt, auch jetzt wahrlich noch immer, und wo möglich noch viel mehr, ihr gutes Recht habe.

Und in diese böse Zeit nun, verlangt der Geist des Herrn von uns, die wir trotz dem doch noch als Kinder seines Reiches selig werden wollen — in diese Zeit sollen wir uns schicken. Das aber — o merket auf — soll nun nicht etwa eben so viel heißen, als wie das weltliche Sprüchwort: „Den Mantel nach dem Winde hängen,“ oder „mit den Wölfen heulen!“ — Nein, bewahre Gott! Ach leider! machen es freilich selbst viele der heutigen Frommen und Gläubigen, selbst viele Diener der Kirche, die noch nicht zu der Fahne des Widerchristi geschworen, doch nicht viel besser. Statt jetzt gerade, wo es mehr denn je die Ehre ihres Herrn, die Erhaltung seines Heiligthums, die Sicherung des eignen Seelenheils gilt, sich inniger noch als früher unter einander zu verbinden, fleißiger als bisher unter sich zu halten die Einigkeit im Geist, und furchtlos und freimüthig ein lautes entschiedenes Bekenntniß ihres Glaubens gegen Jedermann abzulegen, daß wenigstens die Schwachen dadurch gestärkt und gewarnt würden, — statt dessen, was be-

ginnen sie? Um nicht in allerlei Ungelegenheit und in's Gerede der Leute zu kommen, um nicht Schmach und Spott auf sich zu laden, um nicht ihren Credit in der Welt zu verlieren, ziehen sie sich vielmehr mit ihrem Glauben und Bekenntniß geheimnißvoll noch tiefer in ihr Herzenskämmerlein zurück, schweigen furchtsam, wo sie offen reden, ja schreien sollten, und stellen sich wenigstens äußerlich dieser Welt gleich, daß nur ja Niemand auf sie mit dem Finger zeige und sage: „das ist auch einer aus Galiläa, seine Sprache verräth ihn!“ Obgleich von Christo die Krone des ewigen Lebens begehrend, wollen sie doch zugleich auch ihre mancherlei Ansprüche auf weltliche Ehre und irdisches Wohlleben nicht aufgeben. Um es mit dieser Welt nicht zu verderben, verderben sie's unwillkürlich lieber mit ihrem Gott und Herrn, der da gesagt hat: „wer mich bekennet vor den Menschen u. s. w.“ — Doch wehe über solche Feigheit und Halbherzigkeit! Der Herr hat auch das gesagt: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;“ und „wer mich verleugnet vor den Menschen, den u. s. w.“ — Darum auf! ihr Christen; wachet und betet, daß euch solches Gericht nicht auch am Ende treffe! — „Schicket euch in die Zeit!“ Was heißt das nun also eigentlich? — Meine Lieben, wenn Jemand krank ist, oder in anderer Noth und Lebensgefahr schwebt, so schickt er sich doch wahrlich dann nicht mit Vernunft darein, wenn er etwa durch Trägheit oder Leichtsinn gar nichts dawider thut, oder gar sich einzureben sucht, die Gefahr sei gar nicht vorhanden, oder werde wohl von selbst unschädlich vorübergehen; sondern im Gegentheil, wenn er dawider ankämpft und mit allen erlaubten Mitteln, die ihm zu Gebot stehen, das Uebel abzuwenden sucht. Also auch ihr, meine lieben Glaubensgenossen. Statt von der bösen Zeit, die Alles zu verderben trachtet, euch willenlos mit fortreißen zu lassen, setzt ihr vielmehr in Gottes Namen allen möglichen Widerstand entgegen. Seht euch vor, daß die böse Zeit nicht auch euch nur immer böser, und eure Gebrechen unheilbar mache. Nehmt weislich eben jetzt mit größerer Sorgfalt denn je jeden Augenblick der euch noch übrigen Gnadenfrist wahr, daß ihr mit Furcht und Zittern schafftet, wie ihr selig werdet, wie ihr euren Ruhm, Ständer des Hauses Gottes zu sein, bewahret und dem zukünftigen Zorn entrinnet, der

schneller vielleicht als wir meinen, unfehlbar endlich über Alles in
 der Welt kommen muß, was unserm Hohenpriester und König,
 Christus dem Herrn, nicht die Ehre giebt, die ihm gebührt! Woh-
 auf, wer bisher noch müßig und verdrossen am Wege gestanden hat;
 es ist die höchste Zeit! das Schwert des Gerichts kann nicht lange
 mehr ausbleiben. Darum mit aller Freudigkeit hinein in den Kampf,
 der uns verordnet ist! — Zwar es ist ein gewaltiger Riese mit
 tausend Zungen und tausend Armen, dem Alle entgegenzutreten müssen,
 die dem Geiße Gottes folgen wollen. Zeitgeist ist der Name dieses
 Mißes, der sich auf seine vielen Zungen, mit denen er die Kindelein
 der Welt an sich lockt und bethört, und auf seine zahllosen Arme,
 die ihm der große verblendete Haufe zu jeder Gewaltthat gerne leiht,
 nicht weniger zu gute that, als Goliath zu seiner Zeit auf sein Schwert
 und seinen Panzer, indem er den Gott Israels küfferte! — Doch
 deswegen verzage Keiner, der zu dem Panzer des Kreuzes sich hält.
 Kennt ihr nicht den, der da spricht: „Laß dir an meiner Gnade
 genügen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“? Der dort
 dem Knaben David Muth und Stärke verlieh, mit einem Steinlein
 aus seiner Schleuder den mächtigen Philisterhelden zu fällen — der-
 selbe Herr der Heerschaaren lebt und regieret noch. Wir Euthern
 singt die Gemeinde der Gläubigen: „Ein feste Burg ist unser
 Gott; ein' gute Wehr und Waffen!“ Darum abermals, nicht ver-
 zag! Werfet nur euer Vertrauen nicht weg, welches eine große
 Belohnung hat; sondern vielmehr, damit ihr recht thätig werdet
 und geschickt, den Feind zu bekämpfen und das Feld zu behalten: so
 schließt nun das Wort Gottes seine heutige Ermahnung an uns:
 „so werdet nicht unverständlich, sondern verständig,
 was da sei des Herrn Wille. Saufet euch nicht voll
 Weines,“ d. h. meldet alle eitle Lust, die nur das Herz berauscht,
 „sondern werdet voll Geistes.“ Ja, das ist am Ende die
 Hauptsache, auf die vornämlich Alles ankommt! Darum nehmet
 denn euch zu guter Letzt diesen Rath noch mit verdoppelter Aufacht-
 samkeit zu Gemüth und Herzen.

Seht, liebe Christen, will der Apostel uns damit zu verstehen
 geben, in der Welt, wie viel Ruhmens und Preisens sie auch von
 ihren Fortschritten, von ihrer Weisheit und Tugend mache, ist doch

noch stets so unsäglicher Unverstand, so viel Thorheit und Unwissenheit gerade in den wichtigsten Lebensfragen, so viel Wahnsinn und Tollheit, Zwietracht, Motten, Haß und Ungerechtigkeit, Grauel und Sünden, die täglich lauter und frecher Gottes Zorn herausfordern — warum? — aus dem einfachen Grunde, weil die Kinder der Welt Niemanden folgen, als nur ihrer eignen blinden Vernunft und ihrem eignen unbefehrten Willen. Sie haben keinen lebendigen Gott, kein unwandelbares heiliges Recht und Gesetz über sich, vor dem sie mit kindlicher Demuth unbedingt sich beugten; sie haben keinen Glauben an ein allendliches Gottes-Gericht, dem Niemand entfliehen kann; nicht einmal ein lebendiges Interesse an etwas Höheres, als was ihre fünf Sinne wahrnehmen und ihr schwacher Verstand als nützlich erkennt für's zeitliche Leben. — Demnach ist und bleibt denn auch das einzige Triebrad alles ihres Denkens, Dichtens und Trachtens nichts, als die bloße gottlose Selbstsucht. Und so kann's denn nicht anders kommen, als wie wir es vor Augen haben und wie die Schrift das Wesen solcher natürlichen Abamskinder beschreibt: „Sie gehen alle in der Irre, wie die Schafe ohne Hirten, ein Jeglicher sieht auf seinen Weg. Da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen, in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht, bis sie Alle hoffnungslos in die Grube fahren, da ihr Wurm nicht stirbt und ihre Flamme nicht verlöscht.“ Wollt ihr nun, Christen, es nicht mit diesen halten? Graut euch vor solcher Gemeinschaft und solchem Ende?? Wohlan, da ist nur ein Rath: so werdet nicht wieder unverständlich, nachdem ihr einmal die Wahrheit durch eures Heilandes Gnade empfangen habt, sondern verständig, im tiefsten, vollen Sinne des Wortes recht verständig, was da sei des Herrn Wille, d. h. laßt diesen nicht bloß in euren Kopf, sondern auch in euer Herz herein, macht ihn euch ganz und gar zu eigen, so daß euer Wille am Ende völlig in den göttlichen aufgehe. Derselbe, wie uns das Evangelium lehrt, ist nichts Anderes als der wundervolle Rathschluß: uns aus freier Gnade von allem Uebel zu erlösen, von aller Sünde zu reinigen, uns völlig an

Seele und Geist zu heiligen für's ewige Leben in der Herrlichkeit der zukünftigen neuen Welt, und endlich auch selbst unsern nichtigen Leib zu verklären, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi, unsers Herrn, der mit seinem Blute uns erworben und gewonnen hat, daß wir ganz sein eigen seien und in seinem Reich unter Ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist der Wille Gottes! — Nun, sage ich, erkennst du das nur einmal, lieber Christ, mit lebendigem Herzensglauben an, lässest du nur in diesen gnädigen Gotteswillen dein Denken und Wollen mehr und mehr so gänzlich untergehen, daß du nur noch mit Paulus sagen kannst: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir!“ — o dann, was sollt' es dann noch weiter für Noth mit dir haben? Ist Gottes Wille zu deinem eignen geworden — was könnte dir dann noch mangeln und schaden? Der Herr selbst ist ja dann deines Lebens Licht und klarer Leitstern: so kannst du nicht mehr irren und verloren gehn; der Herr ist dein Lebensbrod, deines Lebens Kraft — wovor sollte dir grauen? Der Herr giebt dir seinen Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, Er erquickt deine Seele und führet dich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob die ganze Welt dich verdammt, und ob du auch wandern müßtest im finstern Thal der äußersten Trübsal und Todesnoth — getrost, sein Stöcken und Stab tröstet dich, stützt und schirmt dich immerdar, bis du völlig in seine ewige Freude eingehst!

Freilich, das Alles wird nun wohl mit einem bloßen guten Vorsatz nimmermehr erlangt. Wir sind ja von uns selber zu nichts Gutem tüchtig. — Aber siehe, eben darum kommt ja der Herr selbst noch beständig unserer Armuth und Schwachheit zu Hilfe, mit seinen heiligen Gnadenmitteln, mit seinem Wort und Sacrament, in die er seine eigne göttliche Kraft hineinlegt, daß diese eben, was wir selbst nicht vermögen, jenes vollkommene Herzensverständnis des göttlichen Willens zu unsrer Heiligung und Vollendung nur immer mehr in uns bewirke. Und diese heiligen, seligmachenden Gnadenmittel wiederum — o, meine lieben Freunde, wo könnten wir die wohl noch reiner, lauterer und reichlicher zum täglichen Gebrauche finden, als eben in unsrer evangelisch-lutherischen Kirche, die nun schon seit drei Jahrhunderten auch über unser Vaterland

ihrer Segnungen ausgebreitet hat. Ja, mag man an ihrer äußern Gestalt auch noch gar Mancherlei auszufinden finden; die ist vor der Welt Augen eine Knechtsgestalt; doch in ihrem Innern verhohrt sie dagegen sicherlich einen gar köstlichen göttlichen Gnadensthaß, und Gnadenreichthum. Durch eine reine Gotteslehre, eine gesunde Auslegung der heiligen Schrift, eine tiefe Auffassung des ganzen Inhaltes der göttlichen Offenbarung, eine kräftige Verkündigung aller Geheimnisse des Himmelsreichs in klaren Bekenntnissen und herrlichen Liedern, und endlich durch eine treue Verwaltung der heiligen Sacramente ist die Lutherische Kirche selbst vielen ihrer Gegner schon, die sie sonst verachteten, unbewusterweise eine reiche Segens-Opfenderin geworden. Und das, hilf Gott, wird sie auch ferner bleiben, ja nur immer mehr noch werden bis an's Ende der Welt.

Wenn ihr nun aber auch dieses jetzt auf's neue recht erkennet, meine Lieben, wohlan, was folgt denn daraus?

O sagt, trinkt nicht ein Durbstender auch unreines Wasser, wenn er kein anderes haben kann? Greift nicht ein Ertrinkender selbst nach einem Strohhalme, um sich daran zu halten? — Und ihr, evangelische Christen? die ihr jetzt mitten in der Hitze der Anfechtung dieser Zeit nicht leugnen könnt, daß ihr, um sie zu überwinden, der rechten geistlichen Erquickung täglich bedürftet? ihr, die ihr auf dem wildbewegten Meer dieser Zeit nicht an eurem Glauben Schiffbruch leiden und untergehen wollt — ihr solltet nicht mit Freuden zu jenem reichen Quell frischen, lebendigen Wassers eilen, den ihr allezeit so nahe habt? ihr solltet nicht dankbar die stehenden, heßenden Arme ergreifen, die vom Himmel her ohne Witterlaß sich nach euch ausstrecken, nicht bloß um euch zu halten, sondern auch um euch nur immer höher über alle Unruh und alle Versuchung der armen Welt zu erheben, daß ihr endlich sicher und gewiß zu der Ruhe eingeht, die für Gottes Volk vorhanden ist?

Wohlan Alle, die ihr durstig seid, so kommt denn, eilet, tretet auf's neue ein in die noch immer offenen Thore unsers Zion, des heiligen Tempels, den der Herr selbst durch seinen Knecht Luther nicht etwa erst ganz neu gebaut, nein! — wohl aber gereinigt, ge-

schmückt und so reich begabt hat, daß unsre Seele darin keinen Mangel je spüren kann an irgend einem Gute. — „O wir lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!“ Darum kommet und bleibet hier. Ja — wohnet euch hier nur immer fester ein. Verlaßet nicht unsre Versammlungen, wie eiliche pflegen. Nehmt regelmäßig Theil an den schönen Gottesdiensten des Herrn, in denen die christliche Gemeinde regelmäßig Jahr für Jahr aufs neue die ganze Geschichte des Reiches Gottes und ihrer eignen Erlösung zu immer weiterem Wachsthum im Glauben und in der Heiligung durchlebt, und in deren jedem immer aufs neue für alle andächtigen Seelen das apostolische Wort zur That und Wahrheit wird: „nahet euch zu Gott, so nahet Gott sich zu euch!“ — Und so oft außerdem — wär' es auch sonntäglich — das angefochtene, heilsbedürftige Herz noch ganz besonderer Beruhigung, Erhebung, Erquickung und Stärkung zum fortbauenden Glaubenskampfe in der Welt bedarf, o dann kommt nur immer auch wieder her zum Altar des neuen Bundes, wo der Herr selbst leibhaftig euch entgegentritt, um in der Absolution, wie im heiligen Sacrament seines Leibes und Blutes euch das höchste Gut, das wahre Heilmittel wider alles Uebel, und ewiges Leben selbst immer aufs neue mitzutheilen, und euch so nun immer völliger theilhaft zu machen seiner göttlichen Natur.

Ferner führet die Kirche auch wieder mehr in eure Häuser ein, daß jedes derselben mit immer größerem Recht den Ruhm bewahre: „siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ — Lasset euch die Bibel wieder das werden, was sie Luthern und unsern frommen Vätern war, — euer rechtes Haus- und Herzensbuch, euer Hausprediger, bei dem ihr euch Belehrung, Rath und Trost holet in allen Angelegenheiten des Lebens. Studirt sie täglich mit rechtem Fleiß; ein stilles Stündchen dazu wird Jeder sich abmüßigen können, dem es nur rechter Ernst um die Sache ist. Und kommet ihr bei diesem euren „Forschen in der Schrift“ an dunkle Stellen, durch die ihr euch selbst nicht hindurchfinden könnt, — lasset euch dadurch nicht abschrecken. Leset weiter — Gottes Wort erklärt sich am Ende immer selbst. Holet euch Rath und Aufklärung aus dem reichen,

Jeht Jedermann leicht zugänglichen Schätze wahrhaft evangelischer Schriftauslegung, welchen unsre Kirche in den Schriften Luthers und vieler andrer bekenntnißtreuer und vom heiligen Geiste erleuchteter Lehrer besißt. Oder — ein noch kürzerer Weg — besprechet euch fleißiger, als es bisher geschehen ist, mit euren Seelsorgern, die ihr jede Stunde haben könnet, und die ja eben dazu angestellt sind, nicht bloß der Gemeinde im Ganzen, sondern auch jedem Einzelnen von euch Wegweiser zu sein zur rechten Erkenntniß der Wahrheit, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. — Aber, damit wir das seien, so betet auch fleißig für uns, wie der Apostel Col. 4, 3. ermahnt, auf daß wir allezeit treu erfunden werden, und Gott uns immer die Thür des Wortes aufthue, recht zu verkündigen das Geheimniß Christi. — Dergleichen betet auch für einander, für die ganze streitende Kirche täglich. „Lehret und vermahneth euch selbst unter einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Und — was ihr auf diesem Wege sammelt an christlicher Erkenntniß und Erfahrung, damit — geht denn auch weiter selbst als treue Haushalter um, welche die ihnen anvertrauten Güter nicht vergraben, sondern treulich verwenden sollen zum Besten des Hauses, dem sie angehören.

Unser Apostel schließt die heutige Epistel mit den Worten: „saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ Und — zum Beweise aufrichtiger Dankbarkeit — „seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes!“ Wie ihr dem dienet als treue, gehorsame Kinder, weil er euch erlöset hat, so dienet euch auch unter einander als mitleidsete Brüder und Schwestern im Herrn, durch den ihr derselben Gnade seid theilhaftig geworden, und der allen seinen Jüngern zuruft: „welcher unter euch will der Größeste sein, der sei des Andern Knecht, wie auch des Menschen Sohn kommen ist, nicht daß er sich dienen lasse u. s. w. Ein Beispiel habe ich euch gegeben (im Fußwäschen), daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und was ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan!“

Geliebte! Es sind ja noch immer so Viele, Viele nicht bloß Leiblich, sondern vielmehr noch geistlich Krauke, Arme, Schwache,

ja Scheintobte unter uns. Seid denn nicht träge, auch Diesen so viel ihr könnt zu helfen, gleichwie euch geholfen ist. Traget Sorge dafür, daß auch sie vor allen Dingen zu der rechten geistlichen Arznei gelangen mögen, durch die allein sie wahrhaft genesen können von allem Uebel, und zu dem wahren Brode des Lebens, vom Himmel gekommen, auf daß, wer davon isset, lebe ewiglich! — Ehe sie dieses haben, hilft's ihnen nichts, ob sie auch mit Wohlthaten von allen Seiten überhäuft und überschüttet würden. Erst müssen die Seelen, die armen Seelen aus dem Gefängniß des Fürsten dieser Welt errettet, aus den Banden der Finsterniß und Sünde erlöset und gespeiset und getränkt, bekleidet und mit dem Schmuck- und Ehrenkleide versehen werden, mit dem sie vor Gott bestehen können.

Siehe, so erbauet euch unter einander immer mehr als die lebendigen Steine zu einem wahrhaft geistlichen Hause ~~und~~ heiligen Priesterthum auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. So lasset uns Alle ohne Unterlaß hinfort, fleißiger denn bisher, darnach trachten, daß wir nur immer mehr hinkommen zu einerlei Glauben und rechter Erkenntniß des Sohnes Gottes, und Alle zusammen durch das Band der Liebe gleichsam ein vollkommener Mann werden nach dem Maße des vollkommenen Mannesalters Christi!

Ist's uns damit nur rechter, voller Ernst?

D dann — sag' ich abermals, was hat's dann noch mit uns für Noth selbst in der bösesten Zeit? Und ob sie noch zehnmal bößer würde, wir können doch allezeit fröhlich mit Luthern singen:

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade.
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Von seinen Sünden allen! Amen!

XXVI.

Predigt am Reformationsfeste.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen!
Amen.

Beliebte Gemeinde! Wir feiern heute das Andenken der Reformation, die vor mehr als 300 Jahren durch unsern Glaubensvater Martin Luther geschehen ist, und da wollen wir, bevor wir uns ihre rechte Bedeutung vorhalten, über ihren Ursprung und Klarheit verschaffen, indem wir fragen: wessen Werk ist sie, Luther's oder Gottes? Ist die Reformation wirklich Luther's Werk, wie Viele meinen, so ist der heutige Tag der einzige unter allen, die wir im Hause Gottes begehen, an welchem die Kirchen = Glocken uns gelogen. Sie, die uns rufen sollen vor das Angesicht Gottes, damit wir uns auf seine großen Thaten erbauen, und von ihm gerichtet und von ihm gesegnet, Kräfte der Ewigkeit heimbringen in unser zeitliches Leben — sie hätten uns heute verlockt, in der Betrachtung des vergänglichlichen Werkes eines vergangenen Menschen weiter nichts zu suchen, als was wir täglich bei uns finden? — Nein, Geliebte, an dieser Stätte, dem Hause Gottes, und mit diesen Mitteln, dem Worte des Herrn und unsern Gebeten, dienen wir keinem Menschen, auch dem liebsten, dem höchsten nicht, sondern Gott allein: so muß auch die Reformation, die wir heute feiern, keines Menschen, sondern Gottes That sein, und wir widertufen nicht, was wir singend bekannten: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!“ Siehe, bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht — so weissagt der Prophet Maleachi. Dieses Wort der Verheißung ward erfüllt, als der Sohn Gottes Mensch war, und seine Erfüllung wird sich vollenden, wann er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Aber zwischen jener ersten Erfüllung und dieser letzten Vollendung liegen Zeiten, in denen er unzweifelhaft und jedem sehenden Auge erkennbar erscheint in seinem Tempel. Vor 300 Jahren gab es solche Zeit. Der Herr kam zu seinem Tempel, zu seiner Christenheit, sein Knecht Luther trug ihn herein. Da hat er sich hingestollt inmitten seiner Gemeinde, da hat er verstummen gemacht die pharisäische Scheingerechtigkeit und den sabbucäischen Unglauben, da hat er hinausgewiesen, die für Geld und gute Werke die Seelenseligkeit kauften und verkauften, da hat er den Tempel durchleuchtet mit dem Licht der Wahrheit, das von seinem Angesichte fließt, durchglüht mit der Gluth der Liebe, die aus seinem Herzen bricht. — Was thun nun wir heute, meine Lieben? Wir segnen den Knecht, der den Herrn trug, und wünschen ihm seliges Ruhen und fröhliches Aufstehn, dem Herrn selbst aber sagen wir Dank und Preis für die Gnade, mit der er sein Volk heimgesucht. Ja, wir preisen ihn nicht allein für uns, sondern auch für den Theil seiner Kirche, der diese Heimsuchung noch nicht als des Herrn Werk anerkannt, denn wir wissen: es kommt eine Zeit, da alle Völker, wie die andern, so auch diese Gnadenhat als vom Herrn erkennen und bekennen werden. Lasset uns harren der Zeit und inzwischen unsere Herzen besetzen durch das Wort Gottes, das heute Johannis 12, 35. 36. also zu uns spricht.

So betrachten wir denn, unserem Texte gemäß, die Reformation als das Werk unseres Herrn Jesu Christi, durch welches Er sich wiederum in die Mitte seiner Gemeinde gestellt hat als

das Licht, in dem wir wandeln und an das wir glauben sollen.

Du aber, Herr Jesu Christe, gieb uns erleuchtete Augen des Verständnisses, auf daß wir Dein Heil schauen und ergreifen. Du leuchtest uns vom Vater her und bist des Lichtes Prediger! Amen.

1.

Durch die Reformation stellte sich Christus wieder deutlich und erkennbar in die Mitte seines Tempels, d. h. der christlichen Kirche, als das Licht, in dessen Glutze ihre Glieder wandeln sollen.

Der Sohn Gottes, meine Lieben, ist das Licht der Welt, wie er bezeuget Joh. 8, 12.: „ich bin das Licht der Welt,“ und abermals geschrieben steht Joh. 1, 4.: „in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ Als Gott, der Herr, in seiner ewigen Liebe Wesen schuf, die seiner Seligkeit sich freuen sollten, als er sie schuf durch den Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht sind (Joh. 1, 3.) und ohne den keine Gottesthat geschieht: da hieß es zuerst: „es werde Licht und ward Licht!“ Auf des Vaters Geheiß durchbrach der Sohn Gottes die Hülle der tiefen Ewigkeit und durchströmte die Räume der Zeitlichkeit mit dem Lichte der Lebenskräfte Gottes, und in seinem fernen Leuchten regte sich das Meer und gebar die Erde, regte sich die Erde und ließ ihr Gewächs sprießen, erglänzten Sonne, Mond und Sterne, entstand und lebte, was Obem hat auf Erden. Und von da an bis auf den heutigen Tag ist alles natürliche und geistige Licht, die erste Lebensbedingung für Natur und Mensch, hier auf Erden nur ein ferner Schein des ewigen und wahrhaftigen Lebenslichtes, des Sohnes Gottes, der alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1, 9. Darum mußte es auch der Sohn Gottes sein, der die große Neuschaffung der Welt vollbrachte, als der Mensch und mit ihm die Natur, deren Haupt und König der Mensch ist, in die Nacht der Sünde und des Todes versunken war und Gott, der Herr, in seiner ewigen Barmherzigkeit die Welt erlöste vom ewigen Zorn. Ja, der Sohn Gottes hat, wie im Anfange der Tage das schöpferische, so in den Tagen der Erlösung das gnadenspendende Licht des Lebens für die Welt gebracht, nun aber nicht aus der fernen Ewigkeit in die Welt hineinleuchtend, sondern in sie eintretend, denn er wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit und er selbst bezeugt Joh. 12, 46.: „ich bin gekommen in die Welt ein Licht!“

Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist des Herrn Arm geoffenbaret? das ist die alte Klage. Die Finsternisse begreifen das wahrhaftige Licht nicht, weil sie sich selbst genug sind. Daß nicht das Auge sieht, daß nicht das Ohr hört, sondern die Seele sieht und hört durch sie, das begreift man wohl; daß aber des Menschen Geist nicht durch sich selbst, sondern nur durch den Sohn Gottes Licht werden kann, das will man nicht begreifen. Darum thur's

noth, daß diese Wahrheit immer wieder gepredigt werde, und unser Vater Luther hat sie nach langem Verstummen wieder auf den Plan gebracht; darum thut's noth, daß insbesondere wir Lutherischen uns wohl zu Herzen nehmen, was unser Text spricht: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.“ Ja, du lutherisch Volk, daß du wandelst im Licht Christi, des Sohnes Gottes, das sei dein erstes Kennzeichen. Unser Leben ist ein Wandel, unsere Heimath ist nicht in dieser Zeit. „O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne,“ so singen wir auf der Wallfahrt. Stille stehen und sich in die Dinge dieser Welt gefangen geben, ist der Tod; Lot's Weib stand stille und verdarb; wer im Heereszuge nachbleibt, ist verloren, und der Apostel sagt: „nicht, daß ich es ergriffen hätte, sondern ich jage ihm nach.“ Also vorwärts, lutherisch Herz, — aber wie kannst du das ohne Licht? Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Zwar hat es Viele gegeben, und ihre Zahl ist heute noch groß, die da wähnen, das lutherische Wesen bestehe darin, daß man sein eigen Licht leuchten lasse, und Luther habe die rechte menschliche Aufklärung in die göttlichen Dinge, die rechte Laterne in den Sonnenschein gebracht. Aber wohin sind sie gekommen mit ihrem staatlichen, kirchlichen und häuslichen Leben? Wir haben es Alle mit Schmerz gesehen: im Staate nur Widerspruch und Anstoß, nirgend Liebe, in der Kirche nur Willkür, nirgend Glaube, im Hause nur Lust oder Last, nirgend Treue! Ist's nicht, als ob sie in der Finsterniß wandelten, in der man wohl umwerfen, aber nicht finden kann, in der man nicht weiß, wo man hingeht. Und doch haben wir das Licht, Luther hat's wiedergebracht, aber nicht das menschliche Licht in die göttlichen Dinge, sondern das göttliche Licht in die menschlichen Dinge. Fragst du, wer es ist? es ist Jesus Christus, der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott! O so laßt uns wandeln in diesem Licht, dieweil wir es haben! Lasset uns aus seinen Strahlen trinken die Erleuchtung und die Wärme unseres Lebens; denn es will uns ja erleuchten durch die Wahrheit und erwärmen an der Gnade Gottes, wie Johannes bezeugt, indem er spricht: „wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit.“ Von der Wahrheit hat Luther gefungen: „mit unsrer Macht ist nichts gethan,

wir sind gar bald verloren!" Daß wir in unseren Sünden verloren gehen müssen und mit unserer Macht uns nicht losheffen können, das ist die Wahrheit, und wer in der bleibt, der ist ein rechter Lutheraner. Diese Wahrheit bringt Schmerz, aber ohne Schmerz wird auf dieser Welt um der Sünde willen kein Leben geboren, also auch nicht das Leben im Lichte Christi. Darum schreue dich nicht, mein Bruder, meine Schwester. Laß dich entkleiden deines leichtsinnigen Sündenbienstes, deiner Werkgerechtigkeit, deiner Lauheit, und laß dein Herz durchziehen von dieser göttlichen Traurigkeit, dieser Reue, die Niemand gereuet; denn Christus, dein Licht, will dich noch mit anderem Scheine erleuchten, mit der Gnade in's Herz dir strahlen. Von der Gnade aber zeugt Luther: es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Daß Gott selbst uns den rechten Mann, Jesum Christum, ausersehen hat, den alle Welt nicht hätte hervorbringen können, und daß dieser stritt und streitet für unsere Seelenseligkeit, das ist die Gnade, und wer an der festhält, der ist ein rechter Lutheraner. Diese Gnade ist frei, man kann sie nicht verdienen und erjagen, aber darum eben ist sie für Alle, auch für die Schwachen und Unmündigen, sie ist wie ein Wundermeer, in dem ein Riese schwimmen muß und ein Kindlein kann es durchwaten. Hier halte still, mein Bruder und meine Schwester; lege nieder deine Hohenheit sammt dem Wissen, deine Zweifel sammt dem Kleinglauben und laß dich aus Gnaden selig machen, so wirst du finden den einigen Trost des Lebens und das Leben im Lichte Christi. Ja, meine Lieben, geht dieser in der Finsterniß der Selbstverblendung tappenden und schier müde werdenden Welt den Schmerz um die Sünde und den Trost an der Gnade und ihr habt ihr das Licht gegeben, welches allein alle Lebensverhältnisse erhehlen kann. In ihm allein wandelt die Menschheit sicher und kann nicht überfallen werden von der Finsterniß der Tyrannei oder Empörung, des Unglaubens oder des Aberglaubens, der Gleichgültigkeit oder der Härte. In ihm ist die Liebe die Völkerfragen, baut der Glaube die Kirche, waltet die Treue im Hause. O daß alle Welt ihre Sünde erkannte und sich getröstete der Gnade des Herrn! Was sollen wir nun thun, daß wir diese Heilmittel erlangen, daß wir wandeln im Lichte Christi? Der Herr antwortet uns, indem er

2.

zu uns spricht: „Glaubet an das Licht, die weil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.“ Ist der Wandel, das Leben im Lichte das eine Kennzeichen echt lutherischen Wesens, so muß der Glaube an das Licht das andere sein. So will es der Herr und so liegt es in der Natur der Sache; denn nur aus dem Glauben kann das Leben im Lichte fließen. Christus hat sich eine Wohnung auf Erden geschaffen, in der allein er zu finden ist, und aus der heraus er unser Leben erleuchten will. Das Wort Gottes ist die Behausung des ewigen Lichtes. Darum spricht der Herr: „forschet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget,“ und der Apostel Petrus schreibt: „wir haben ein festes, prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.“ Durch das in der heiligen Schrift niedergelegte und aus ihr verkündigte Wort offenbart sich Christus als der im alten Bunde verheißene, im neuen erschienene Heiland der Welt, der durch sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt unserem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat. Das ist das heilsame Wort unseres Herrn Jesu Christi und die Lehre, von der der Apostel Paulus spricht: Sie bringet das Licht des Lebens, Jesum Christum, in die Welt, in die Kirche, in die Häuser und Herzen, und wer nicht in ihr bleibet, der hat keinen Gott, wie Johannes bezeugt. Darum sang Luther: das Wort sie sollen lassen stahn, und darum bringt die lutherische Kirche so scharf auf die reine Lehre, wie sie in ihrem Hauptbekenntnisse, dem Augsburgerischen, sagt: die wahre Kirche ist nur da, wo das Wort Gottes rein und lauter gelehret und die Sacramente ihm gemäß verwaltet werden. Ja, meine Brüder und Schwestern, das können wir unserer Kirche, unserer Mutter, nicht genugsam danken, daß sie es sich hat heißen Kampf und Blut kosten lassen, um uns, ihren Kindern, die reine Lehre zu erhalten, daß sie sich nicht hat irren lassen durch das Loben und den Spott ihrer Gegner. Schauet an ihre Predigt, ihren Katechismus, die Einfachheit ihrer Gottesdienste und den köstlichen Schatz ihrer Lieder: predigt auch eine gewaltiger, singt eine lieblicher, denn sie, von der Gnade und Wahrheit in Christo Jesu?

So hat sich denn das Licht des Lebens gekleidet in das Gewand des Wortes, der Lehre, Christus kommt zu uns, indem er uns verkündigt wird. Wie sollen wir ihn empfangen, ergreifen und halten, daß er bei uns bleibe mit seiner Lebenskraft? Glaubet an das Licht, auf daß ihr Kinder des Lichtes seid — so mahnt unser Text, und abermals heißt es: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. — Was heißt glauben, meine Lieben? Nichts anderes, als das für wahr halten, darauf sich verlassen und darnach thun, was einem gesagt wird; so heißt denn auch an Christum glauben, alles das für wahr halten, darauf sich verlassen und danach leben und sterben, was in der reinen Lehre des Wortes von ihm verkündigt ist. Ja, das ist des Glaubens rechte Art, und wer die hat, der ist ein rechter Lutherauer, ein Kind des Lichtes, wie unser Text sagt. Denn wo irgend ein gläubig Herz spricht: Herr Christe, ich nehme es an, was mir von dir gesagt wird, daß dein Tod meinen Tod getödtet und dein Sieg mir das Leben gebracht, ich glaube, lieber Herre mein, Dein Tod wird mir das Leben sein, Du hast für mich bezahlet — da senket sich Christus mit seinem Licht hinein und vertreibet die Finsterniß der Sünde mit seiner Gerechtigkeit, des Schmerzes mit seiner Seligkeit, des Todes mit seinem Leben, und siehe, der Mensch wird eine neue Kreatur, das Kind der Welt — ein Kind des Lichtes. So eignet uns der Glaube die Klarheit Christi an und diese wächst in uns in dem Maße, als jener erstarft, bis unser ganzes Wesen von ihr also durchleuchtet wird, daß die Gerechtigkeit, die Seligkeit und das Leben Christi in uns auch den Brüdern erkennbar, auch von ihnen genossen wird, und das ist die Liebe. Denn die Liebe ist nichts anderes, als der sichtbar und thätig gewordene Glaube. Diese Liebe aber steht in der Wahrheit und hält fest an der Gnade. Denn sie ist ja das Band, das uns dadurch verbindet, daß ein Jeglicher die Selbstsucht der Sünde in sich und in dem Andern verwirft, und sich des gemeinschaftlichen Antheils an der Gnade Gottes in Christo freut. Sehet, meine Lieben, so gebiert der Glaube an das Licht den Wandel im Lichte und ist kein todter, sondern ein Leben bringender Glaube.

Halte denn fest am Glauben, mein lutherisch Volk, denn er

macht dein Auge wacker, daß du erkennest, und deine Hand stark,
daß du ergreifest Jesum Christum, das wahrhaftige Lebenslicht;
aber halte auch fest an der reinen Lehre: denn sie ist der Leuchter,
der dies Licht trägt in deinen Kirchen und Rathhäusern, in deinen
Schulen und Häusern. Laß dir den Leuchter nicht umstoßen, daß
dir das Licht nicht entfalle und mit ihm dein Trost im Leben
und im Sterben!

Ja —

Fahre fort, fahre fort!
Zion, fahre fort im Licht!
Mache Deinen Leuchter helle!
Laß die erste Liebe nicht,
Suche stets die Lebensquelle,
Volk des Herrn, dring' durch die enge Pfort', —
Fahre fort, fahre fort! — Amen.

XXVII.

Predigt am Reformationsfeste.

Text: Philip. 2, 14—16.

Gott, Du bist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns betreffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sanken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungeflüme die Berge einsielen. Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott, du bist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott, du hilffst ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königsreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn du dich hören lässest. Du, Herr Zebaoth, bist mit uns; Du, Gott Jacobs, bist unser Schutz. Wir kommen her und schauen Deine Werke, o Herr, der Du auf Erden solches Zerflören anrichtest; der Du den Kriegen steuerst in aller Welt; der Du Bogen zerbrichst, Spieße zerschlägst und Wagen mit Feuer verbrennst. Wir sind stille und erkennen, daß Du Gott bist. Du willst Ehre einlegen unter den Heiden, du willst Ehre einlegen auf Erden. Du, Herr Zebaoth, bist mit uns; Du, Gott Jacobs, bist unser Schutz. Amen.

Wir begehen heute, im Herrn Geliebte, das Fest der Reformation, d. i. der Wiedergestaltung der ewig einen Kirche unseres Herrn Jesu Christi, die durch das Volk des alten Bundes vorgebildet war; durch den Herrn Jesum Christum zu seinem, wenn auch in Knechtsgestalt verhüllten, herrlichen Leibe ohne Flecken und Runzel, heilig und unsträflich, gestaltet; durch die, sie, wie ihren Herrn hassende, Gott feindliche Welt unter Gottes gnadenvoller und

weiser Zulassung mißfällt; von Gott aber, dem ewig Getreuen, durch die Herrlichkeit des Vaters aus dem Grabe wieder auferweckt und, freilich den irdischen Augen des natürlichen Menschen verborgen und nur den erleuchteten Augen göttlichen Verständnisses offenbart, wiehergestaltet wurde, um, am Ende dieses Welllaufes den Himmel erhoben, als das neue Jerusalem herabzukommen auf die Erde und in ewig herrlicher Schöne und vollendeter Vollkommenheit zu schauen und zu preisen die Herrlichkeit ihres Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit. In solcher festen Zuversicht des Glaubens an die Eine heilige christliche Kirche begeben wir das Fest der Wiedergestaltung dieser Kirche voll Dank und Freude, wie trübe es auch um uns her in der Welt aussehen mag, denn diese Kirche Christi ist, wenn auch in der Welt, nicht von der Welt, und wird mit den Reigen dieser Welt weder gebaut noch zerstört. Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, zur Behausung Gottes, darin er durch Wort und Sacrament wirklich und wahrhaftig lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, fürchtet sie nicht die Pforten der Hölle, geschweige denn die Bogen, Spieße und Wagen wider sie streitender, ohnmächtiger Menschen. Wenn gleich das Meer wüthet und walle, daß von seinem Ungeflüme die Berge einfallen, bleibet doch die Stadt Gottes fein lustig mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Ob sie gleich ihre Bogen spannen, ihre Spieße schärfen und ihre Wagen zurüßen wider Christi Kirche, sie müssen doch verzagen, fallen und vergehen; Gott aber ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben, also daß wir uns nicht fürchten, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sanken. Gott ist bei uns drinnen, darum werden wir wohl bleiben; Gott hilft uns frühe. Der Herr Jehovah ist mit uns, der Gott Jacobs ist unser Schutz; darum kommen wir her und schauen seine Werke an, wie er solches Zerflören anrichtet unter den Zerflörern, den Kriegen steuert, die Bogen zerbricht, die Spieße zerschlägt, die Wagen verbrennt. Wir sind stille und erkennen, daß er Gott, daß er der Herr aller Herren und der König aller Könige ist, und Ehre einlegen will unter den Heiden, die ihren Nacken steifen wider ihn und nicht ihm allein alle

Ehre geben wollen. — Wir sind durch schwere und schwerste Tage gegangen, wir haben erkennen müssen, daß alle Menschen Lügner sind und nur Gottes Wort die Wahrheit redet, wir haben erfahren müssen, daß es nichts ist mit dem Friede-Friede-Rufen der neuen Propheten, die auf beiden Seiten hinken und mit glühenden Träumen einherfahren in hohen Worten menschlicher Vernunft, und daß wir uns halten müssen allein an das feste Wort der Propheten, die Gott gesandt hat, zu verkünden, getrieben von seinem heiligen Geiste, das ewige Evangelium: Daß wir gerecht werden aus Gottes Gnaden allein durch den Glauben. Die das Schwert zogen wider die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist, sind durch das Schwert umgekommen; die von Gott abfielen, sind gefallen in die Hand ihrer Feinde; die da stolz einherfahren, sind dahingefahren wie ein Schatten. Denn der Herr widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen giebt er Gnade. Mit dem Maasse, damit sie gemessen haben, ist ihnen gemessen worden, und mit dem Gerichte, damit sie gerichtet haben, sind sie gerichtet worden, damit sie erkennen mögen, daß beides ihnen gekommen ist aus der Hand des Herrn, des gerechten Richters: Uebles thun und Uebles leiden um ihres Abfalles willen von dem Heiligen in Israel. Ob aber auch Jerusalems Mauern zerbrochen sind, also daß kein Stein auf dem andern geblieben, und ob auch Babels Thore noch offen stehen, zu entsenden seine heidnischen Schaaren wider das abtrünnige Israel: dennoch steht und bleibet die Stadt Gottes fein lustig mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Christi Kirche hat diese Art, daß sie gerade unter dem Kreuze besser gedeihet. Ueber Jerusalems zerbrochene Mauern wogte das Evangelium hin, alle Länder zu bedecken mit seinem Wasser des Lebens, wie die Meeres-Wogen die Tiefen des Meeres bedecken. Paulus mußte gefesselt werden, um die Fesseln, darin das Heidenthum die Welt geschlagen hätte, zu zersprengen. Luther mußte gerichtet werden, um aller Welt Achtung zu gebieten vor dem Worte Gottes, zu dessen Träger Gott ihn auserkoren hatte. Deutschland mußte von dem Corsen gegesselt werden, damit das Evangelium von dem Ge-
kreuzigteth wider Ohren und Herzen finde. Christi Kirche ist die Kreuzkirche. Darum hat der Herr nach einander die Tempel

zerschlagen und zerschmissen, die man über sie gebaut hat, gleich als Könnten, ja müßten Menschenbaue Gottes Bau schirmen und schützen. Wohl war es eine schöne, köstliche Zeit, als Fürsten und Völker ihn wieder bekannten vor den Menschen und er sie wieder bekannte vor seinem himmlischen Vater, als sie, vom Herrn besiegt, überall Siege errangen und weit überwandten durch den, der sie geliebt und sich selbst für sie in den Tod dahingegeben hatte. Aber es war ein kurzes, wenn auch noch so schönes Morgenroth, denn man fing gar bald wieder das leidige, verkehrte alte Wesen an und wollte den Herrn gleichsam gefangen nehmen in von Menschen erbaute herrliche Tempel, damit er sein Volk nicht wieder verlassen möge. Zu einer ganz entschiedenen Rückkehr nach Zion, Gottes Stadt, kam es nicht. Man währte, so viel Volks zu haben, daß Zion es nicht fassen könne, und baute neue Kirchen. O über den unseligen Unglauben, dem die weite Welt für das enge Herz zu klein scheint! O über die heillose Meisterschaft, die sich immer noch an den rohen Fischerleuten und dem groben Bergmannssohne stößt und ärgert — und fällt und zerschellt! — Aber es mußte so kommen. Diese neuen Kirchen, in scheinbar subtilster Frömmigkeit gebaut, mußten auch zusammenbrechen; diese lieblichsten grünen Haine mußte der Sturm auch zerschmettern; diese emporjubelnden Berge mußten auch in's Meer versinken; es mußte Alles wieder wüste werden um Zion her, damit Zion sichtbar würde und die Völker gen Zion walten, um das Gesetz des Herrn zu lernen. Weil die Thoren die von Gott gestaltete Kirche immer wieder mißhalten, muß Gott immer und immer wieder seine Kirche wiederherstellen. Wir stehen, im Herrn Geliebte, wiederum in einer Reformationszeit und haben doppelte Ursache, das Fest der Reformation, d. i. der Wiedergestaltung der ewig Einen Kirche, mit Lob und Dank zu begehen. Der Herr hat mitten aus all' diesen schrecklichen Wirren und all' den großen Nöthen, die uns betroffen haben, seine Kirche in neuer Kraft und Herrlichkeit hervorgehen lassen und ihr neue Flügel gegeben, daß sie aufgefahren ist, wie ein Adler. Gottes Volk kehrt heim gen Zion, seine Mauern mit Schwert und Kelle wieder zu bauen. Was nun? — Was? — O, was wir thun sollen, liegt klar zu Tage. Dar- nach brauchen wir nicht zu fragen. Richtet wieder auf die wunden

Hände und stärket die matten Kniee; wirket, so lange es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann; thut des Herrn Werk! Aber wie? — Wie? — Das vernehmet aus dem Worte des Herr, das er durch den Mund seines Apostels Paulus, seines auserwählten Rüstzeuges, heute zu uns spricht:

Phil. 2, 14—16.

„Thut Alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lautere, und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheint, als Lichter in der Welt, damit daß ihr haltet ob dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhme an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen; noch vergeblich gearbeitet habe.“

In dem eben verlesenen Texte ruft der Herr uns zu:

„Volk Gottes, wirke Gottes Werk!“

und damit's nicht wieder beim bloßen Sagen und Hören bleibe, erklärts uns der Herr:

1. Wie wir Gottes Werk wirken sollen.
2. Wozu wir Gottes Werk wirken sollen
3. Wodurch wir Gottes Werk wirken sollen.

Solches laßt uns nun betrachten, im Herrn Geliebte. Du aber, heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Ist's gewiß, daß wir, Gottes Volk, Gottes Werk wirken sollen, so ist's eben so gewiß, daß solches Wirken von Gottes Werk unsererseits lediglich darin besteht, daß wir glauben. Denn Gottes Volk sind wir nicht durch irgend etwas, was wir aus uns sind oder aus uns thun, sondern einzig und allein aus Gottes Gnaden, dadurch, daß wir aus Gottes Gnaden Gottes reines Wort und Gottes ungefälschtes Sacrament haben. Ist von Seiten Gottes die Erlösung, dadurch wir in alle Ewigkeit erlöst werden, lediglich ein Werk der väterlichen, göttlichen Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu, so kann das Mittel, dadurch wir diese Erlösung uns

ameynen, lediglich nur der Glaube seyn. Gott hat das Seine gethan, er hat uns in seinen Worte und unserfälligen Sacramente das ganze, ungetheilte, vollkommene Heil gegeben. Nur sollen wir das Unsere auch thun, in Kraft seines Wortes und Sacramentes und als die lebendigen Steine zu einer lebendigen Erbauung Gottes erbauen. Gott hat das Seine gethan, er hat uns durch die Eine Taufe und den Einen Glauben zu Gliedern an dem Einen Leibe, da Christus Jesus das Haupt und der Eine Herr ist, zusammengefügt. Nun sollen wir das Unsere thun, sollen als die Glieder an dem Einen Leibe einander Handreichung thun, auf daß wir gehen mögen aus Glauben in Glauben und nehmen Gnade um Gnade aus der Hülle Christi. Gott hat das Seine gethan, er hat die Tempel und Thürme, von Menschenhänden erbaut, zerschiffen und uns freyen Weg gemacht nach Zion, davon wir weggetret waren, vorbildt von der scheinbaren Herrlichkeit dieser Menschenwerke. Nun sollen wir das Unsere thun, sollen allem Menschenwerke den Rücken wenden und heimkehren gen Zion. — Solches sollen wir thun ohne Murren und ohne Zweifel in Allem. Zukünftig also sollen wir das Murren lassen. Wird von der Kirche geschrieben und getret, geschiet und gefangen, so haben wir's ganz gerne. Wird von herrlichen Weltkirchen geträumt und von neuen Weltreichen geschwolt, so haben wir's noch lieber. Wird aber vom währhaftigen Zion, von der in Knechtsgehalt verhalten herrlichen Kirche Christi gepredigt, dann murren wir. Es geht uns schwer ein, zu glauben, daß die Kirche Christi gerade da und nur da seyn soll, wo das Wort rein gehört und die Sacramente angefaßt verwaldet werden nach dem Grund der Reiffertigung aus Gottes Gnaden allein durch ihren Glauben. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding. Und wird man gar verlangt, daß wir unseren Glauben an diese in der Knechtsgehalt herrliche Kirche Christi in der Liebe bekämpfen sollen, dann ist das Murrens vollends kein Ende. Predigt man den Glauben, so klagt man, daß das Predigen der Liebe fehle. Predigt man der Liebe thätigen Glauben, so heisset, der Glaube thurs allein, nicht die Liebe. Johannes muß vor Herodes enthauptet, der Herr Jesus unter Pontio Pilato gekreuziget werden, und verfahren uns dann die Eigenpropheten in das herzbrechendste Kleid, daß uns drinnen

der Hunger und draußen das Schwert frisst; so ist des Klagens und Murrens nimmer ein Ende. Ach, daß ihr glaubet? Israels Apostel mußten auf Jerusalems Trümmern und des alten Tempels rauchender Asche an die Kirche Christi glauben; Paulus, der Heidenapostel, in Fesseln und Banden; Luther, der Reformator, in den engen düstern Mauern der Wartburg, fernher das Getöse sinnloser und glaubensleerer Bilderstürmerei hörend; — und sie glaubten, die heiligen Männer Gottes! Sollen wir nun aber glauben, wenn auch wir auf Trümmern und rauchender Asche stehen, wenn auch wir in Fesseln und Banden liegen, wenn auch wir zwischen engen und düstern Mauern fernher das Getöse heillosen Bilderstürmerei hören, dann dünkt's uns unmöglich. Wir schauen gerne nach dem lieblichen Jordanthale zurück, das der Herr um Sodom's und Gomorrha's willen in einen tobtien See ohne alles Leben durch Schwefel und Feuer verderbet hat, und der Weg nach Zoar dünkt uns gar zu steil und hornig und gefährlich. Freilich, es war eine schöne Zeit, als ein wunderlieblicher Frühling über uns hinwegete und uns mit seinen Saronrosen überschüttete; es war eine köstliche Zeit, als wir reich wurden an der himmlischen Speise des Wortes Gottes und Englands gottselige Männer uns zu den Wassern des Lebens führten. Aber ist denn bei uns, in Gilead, keine Salbe mehr, daß wir nun zu Salzsäulen erstarren, da wir, durch jene Männer zu neuem Leben erweckt, in Zion an Zions Mauern bauen sollen? Ist denn des Herrn Arm verkürzt, daß wir jagen, wenn wir nun mit ihm in den Streit ziehen sollen gegen die Feinde seines Reiches? Sind denn des Herrn Ohren dicke geworden, daß wir keine Freudigkeit zum Gebete haben, wenn uns die Wasser der Trübsal bis an die Seele steigen und nur er, nur er uns erretten kann, auf daß wir ihn, nur ihn preisen mögen? O der Schmach, daß wir glauben können und doch nicht glauben; daß wir uns rühmen, nicht nur zu haben, sondern zu seyn die Kirche Christi, und doch diese Kirche, uns selbst hingeben um schnöden Gewinnes willen! Oder ist's etwa nicht so? Geht nicht ein häßliches Murren durch das Land hin, daß ein Glied am Leibe Christi dem anderen Handreichung thun soll? Hört man's nicht fast überall, daß das Auge zu der Hand und das Haupt zu den Füßen spricht: ich darf eurer nicht? Siehe,

die Heerden gehen nach Speise und die Hirten seufzen: schneidet's uns in's Herz, daß es mit Gottes Volk so elendiglich stehet? Es schneidet uns nicht in's Herz! Wir brechen unsere Scheuren ab und bauen neue und sprechen zu unserer Seele: liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrath, is und trink und sey fröhlich; zu den Armen aber, die nach Brod schreien, sprechen wir: Gott berathe euch! Wir bauen uns herrliche Hütten, Gottes Hütten aber lassen wir verfallen. Wir freuen uns, wenn es mit uns aus einer Klarheit in die andere geht, feuern aber nicht dem Vandalismus der Afteraufklärerei, die das Land mit Finsterniß zu decken und in Todeschatten dahingugehen strebt. Murret, murret über eure Sünde, aber murret nicht wider den Herrn, der uns geschlagen und unsere wichtigen Stützen alle zerbrochen hat, auf daß Israel auf den Herrn hoffen und Gott zu seiner Stärke haben möge! Murret über die Kirchen, die von Menschen erbaut sind wider den Herrn und sein Zion, aber murret nicht, daß Christi Braut in Knechtsgestalt, zerschlagen und verwundet dahingehen muß. Thuet Zion wohl; habet lieb die Geliebte des Herrn; ehret das Volk, das der Herr geehret hat. Thut auf eure Schätze, und euer Gold, euren Weihrauch, eure Myrrhen gebet dem Herrn und seiner Kirche. Richtet auf die müden Hände und bauet Zions Mauern; stärket die matten Knie, den Lauf des Glaubens zu vollenden und zu erlangen das himmlische Kleinod, das eure Berufung euch vorhält. Thut Alles, leidet Alles, gebet Alles hin um Zions willen ohne Murren und ohne Zweifel! Ohne Zweifel! Ach, daß des Zweifelns, daß des Unglaubens ein Ende würde! Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und daß man nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Aber wer glaubet solcher Predigt vom Glauben, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret? Wer glaubt's, daß die in so elender Knechtsgestalt verhüllte, zerschlagene und zertretene Kirche Christi Braut ist? Wer glaubt's, daß bei diesem armen Volke der Herr ist alle Tage bis an der Welt Ende? Wer glaubt's, daß der Herr mitten unter dieser kleinen Schaar ist und ihr Alles giebt, was sie im Glauben von ihm erbittet? Wer glaubt's, daß diesen scheinbar so ohnmächtigen und hilflosen Bau auch der Hölle Pforten nicht überwältigen werden? O, es ist ein

Ich Ding, daß das Herz fest werde und man gewisse Dritte zu-
 Ich gewiß, daß Gottes Wort Geist und Leben ist; ist's gewiß,
 daß wir durch die Taufe in das Reich Gottes, hineingeboren und
 durch das Abendmahl zum himmlischen Leben gepreiset und getöndert
 werden; nur so ist's auch das Allergewisseste, daß Gottes Volk,
 Christi Kirche da und nur da ist, wo das Wort rein gelehrt und
 die Sacramente lauter verwaltet werden, da und nur da, wo man
 allem menschlichen Thun und Werke rein absagt und einzig und
 allein dem Herrn alle Ehre und allen Ruhm giebt in freudigem,
 zuversichtlichem Bekenntnisse. Was soll das Hinten auf beiden
 Seiten, dieses Wankens und Schwankens, dieser Nebel und Schwäbel!
 Ist der Herr Gott, so folget ihm nach, so verzweifelt an Allen,
 nur zweifelt nicht an dem Herrn, der seiner Kirche Zweck ist und
 Stärke ist! Glaubet an die Eine heilige christliche Kirche und
 laßt die menschlichen Kirchen fahren! Erweist euren Glauben
 an diese Kirche in herzlicher, thätiger, Alles opfernder Liebe zu ihr,
 und hulet nicht mehr mit den menschlichen Kirchen, auf daß ewer
 Babylon euch nicht zum Fallstrich werde und in ewiges Verderben
 bringe. Thut Alles für Christi Kirche, der ihr durch Gottes Gnade
 angehöret, ohne Zweifel. Babel wird diese Kirche mit nichten
 überwinden, so ihr nur nicht mit Babel hulet. Ob auch Babel
 seine Tausende gegen uns und seine Zehntausende über uns sende,
 dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brün-
 nlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Zweifelst nur
 nicht, glaubet, denn der Glaube hat die Verheißung dieses und des
 zukünftigen Lebens von dem Gotte, dessen Verheißungen alle Ja
 und Amen sind in Christo Jesu, unserem Herrn!

Aber wozu? Wozu sollen wir Gottes Werk wirken ohne
 Mühen und ohne Zweifel? Um ein gerathig und gemächlich Leben
 führen zu können in dieser Welt, oder gar um auf Erden herrschen
 zu können? Das sey ferne! Freilich sehen wir jetzt an gar man-
 chen Orten diese Schwärmerische zur Kirche, die sich die durch den
 Unglauben verlorne Herrschaft durch sichtbare Werke des in Liebe
 thätigen Glaubens zurückkaufen möcht. Freilich plagen und quälen
 sich jetzt gar manche Reichhaber dieser Welt mit ertlichen Opfern für

das Reich Gottes ab, um das alte gerühige und gemächliche Fieschleben wieder ungestört fortleben zu können. Wege denen, die also meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe, und sich nicht durch den ungerechten Mämimon Freunde erwerben wollen, die sie bereinst aufnehmen mögen in die ewigen Hütten des Friedens, sondern in die ewigen Hütten des Friedens schleichen, um sich da ungerechten Mämimon zu erwerben! Das sey ferne von dem Volke Gottes! Wir wissen es, daß Gottes Kirche eine Secte genannt wird und daß man ihr an allen Enden der Welt widerspricht. Wir wissen es, daß Gottes Kirche zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist, und daß darum die Welt sie nicht lieb hat, sondern vielmehr haßt. Wir wissen, daß wir das Volk des Gekreuzigten sind und uns täglich selbst verleugnen und unser Kreuz auf uns nehmen müssen. Wir wissen, daß wir, so wir gottselig leben wollen in dieser Welt, viel Verfolgung leiden müssen. Wir kennen die Pforte, daß sie eng, und den Weg, daß er schmal ist, und wissen, daß wir durch viel Trübsal eingehen müssen zu unserer Herrlichkeit. Wir wissen Solches, was sollen wir uns denn noch nach Schattenbildern todt jagen? Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet und anruft! Wer die Hand an den Pflug leget und zurücksehauet auf das gemächliche, behagliche Leben in den nichtigen Herrlichkeiten dieser Welt, ist für das Reich Gottes nicht geschikt. Und wer nicht Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Genosse, Haus und Hof lassen, ja hassen mag nach dem Fleische um Christi willen, der ist seiner nicht werth. Christus ist nicht gekommen, der Welt in ihrem fleischlichen Wesen und Treiben Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Christus ist auch nicht gekommen, das Feuer des heiligen und gerechten Bornes Gottes über die Sünden der Welt zu verlöschen, sondern es anzuzünden, daß es hell brenne und gänzlich verbrenne alles ungöttliche Wesen. Nicht um fleischlich gute Tage zu haben, ward der Herr Mensch und wohnte mitten unter uns voller Gnade und Wahrheit, sondern um sein Leben hinzugeben für Viele zur Erlösung. Nicht um irdische Herrschaft zu erlangen, wanderten die Apostel aus dem Lande ihrer Väter aus in die Heidenwelt, sondern um an Christi statt alle Völker zu bitten; laßet euch verfühnen mit Gott. Nicht um Ehre vor den Menschen

zu gewinnen, stellte sich Luther an die Spitze der nach Zion zurück verlangenden Kinder Gottes, sondern um geschmähet zu werden um des theuren Jesusnamens willen. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft und der Welt Frieden ist eitel Lug hienieden. Wer nicht den Muth hat, demüthig zu seyn, der taugt nicht zum Streiter Gottes, noch zum Bürger in Zion. Wir streiten dadurch, daß wir unter einander Frieden halten. Wir siegen im Erliegen. Wir gewinnen im Verlieren. Wir herrschen im Dienen. Wir besitzen im Weggeben. Wir leben im Sterben. Es ist nach der Welt Meinung bei uns Alles verkehrt und Gottes Weisheit reine Thorheit. Das Geschlecht des alten Heiden, der die Christen gute, aber schrecklich dumme Leute nannte, ist noch lange nicht ausgestorben, sondern immer noch da und steht in hohem Ansehen bei den Kindern dieser Welt. Sind wir Gottes Volk, so ist's klar, daß wir mit der Welt völlig brechen und ihrer Meinung nach zu Thoren und Narren werden müssen. Wir haben's in unseren Reichsangelegenheiten lediglich mit Gott, unserem Herrn und Heilande, zu thun. Wie wir vom himmlischen Vater Alles bitten und hoffen, ersuchen und erlangen um Jesu Christi willen, so thun und leiden, wirken und vergeben wir auch Alles um Christi willen. Die Liebe Christi bringet uns, Alles zu thun ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß wir vor ihm seyen ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem wir scheinen als Lichter in der Welt. Ihr sollt kein anderes Motiv eures Thuns und Handelns kennen, als die Liebe Christi, der euch zuerst geliebt hat, auf daß ihr ihn wieder lieben und selig seyn möget in der Liebe zu ihm. Christi Kirche ist Christi Braut. Die Braut aber weiß von nichts, als nur von Liebe. Und diese Liebe ist so wenig mit der selbstsüchtigen Liebe der Welt verwandt, daß sie sich ganz und gar selbst vergift und nur in dem Geliebten lebt. Sie fragt nie und nimmer darnach, was ihre Liebe ihr bringe, sondern nur darnach, daß sie liebe. Sie ist aber auch ferne von jener kraftlosen und thatenarmen Liebe, die sich daran genügen läßt, sich in das Anschauen des Geliebten zu versenken, sie ist wahre Liebe, Leben, voll Kraft und überreich an Thaten. Sie strömt aus von Dem, der in unendlicher Liebe sein Leben

dahingab für seine Feinde. Sie ist der Eine herrliche, lebensvolle Strom, der von Zion über die ganze Welt hinwegte, in Rom die Fesseln des Heidenthums zerbrach und das Abendland mit den lieblichen Blumen Sarons überschüttete; der Eine herrliche Strom, der im Mittelalter zum heiligen Grabe hinsfluthete und zurückkehrte, um in Wittenberg die Klostermauern weltverjüngend zu sprengen und eine neue Zeit gottseligsten Lebens zu gebären; der Eine herrliche Strom, der die Christenheit gegen den Corsen trug, und jetzt aus den Trümmern menschlicher zerbrechlicher und zerbrochener Kirchen uns zu den Demantmauern Zions erhebt. Nach Thaten, nach Thaten dürstet diese Liebe; Feind ist sie allem Schläfe und allem Träumen, wie allem gottlosen Thun und Treiben, auf daß sie sey ohne Tadel vor ihrem Bräutigam, der ihr geheißen, Handreichung zu thun den Gliedern am Leibe Christi, reines Wort und lauterer Sacrament zu tragen zu allen Völkern, zu weiden die Heerde Christi. Feind ist sie allen Bündnissen, dadurch kurzfristige Menschen dem Reiche Gottes aufhelfen zu können wähen, auf daß sie lauter sey vor dem Geliebten, der mit ihr einen ewigen Bund aufgerichtet hat, und nicht erkunden werde als eine treulose Buhle, die mit gleißenden Freunden liebäugelt. Feind ist sie aller handwerksmäßigen Gottseligkeit, die Alles braucht, aber nichts recht gebraucht, Alles sammelt, aber nie gesammelt zu den Füßen des Herrn hinsinkt, um das Eine gute Theil zu erwählen, das nicht von ihr genommen werden soll; auf daß sie Gottes Kind sey, ein Fremdling und Pilger in dieser Welt, sich heimsehnd zum Herrn, aber doch bleibend in der Welt, um in der Welt Zion wohl zu thun und durch Zions Streiter die Welt zu überwinden und zu gewinnen für den, dessen Name uns allein gegeben ist unter dem Himmel als der Name, in dem alles Heil liegt. Sie erniedrigt sich unter Alle, sie ver trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles; sie widerstrebt nie der weltlichen Ordnung, sie empört sich nie wider die von Gott gesetzte Obrigkeit; sie geht nie in wählerische Bündnisse ein, auf daß sie unsträflich dastehe und man ihr nichts anhaben könne als eben, daß sie die Liebe Christi ist, die Christi Jünger bringt, alle Welt zu bitten: lasset euch versöhnen mit Gott! Mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlechte dieser Welt.

das den frommen Abel erschlugt; den gehorhamen Noth verlächt; den gläubensgerechten Abraham verläßt; den kühnen Moses verspottet; den freimüthigen Johannes enthauptet; den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz heftet; die Apostel und Propheten tödtet; denn ob Gottes Wort jubelnden Reformator Lichter und Zions Wächter in die verwerblichen Händel dieser Welt zu verflechten sich abmüht; steht sie unsträflich da. Darum leuchten ihre Jünger herrlich und scheinen als Lichter in der finsternen Welt, die sie eben um ihres Lichtes willen haßt; denn die Welt liebet die Finsterniß mehr denn das Licht; weil ihre Werke böse sind. Nur wenn Sarons Ellet sich zum Herrn; ihrer Sonne; hindenden; leuchten sie; und nur; um ihrem Herrn zu leuchten in dieser Welt; die ihm feindlich ist; wenden sie sich zu ihrem Herrn hin. Christus ist Zions Licht; durch ihn ist Zion das Licht der Welt. Darum; Volk Gottes; gen Zion; da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; — willst du deine Aufgabe erfüllen und als Gottes Licht; als Christi Braut; ohne Tadel; lauter und unsträflich leuchten!

Aber wodurch sollen wir Solches erreichen? Wodurch? — Der Mittel giebt man uns gar viele an. Bald soll Zion sich zur Welt Herrscherin erheben; bald soll es sich in den Staub demüthigen und zum Schleppenträger der Gewaltigen dieser Welt oder gar zur zertretenen Sohle des Widerchristen erniedrigen; bald soll es hoffen; da nichts zu hoffen ist; bald sein Vertrauen auf den Herrn; das eine große Belohnung hat; wegwerfen; bald soll es lieben; was Gott feindlich ist; bald hassen; was Gott wohlgefällig ist; bald soll es im Glauben den Herrn versuchen; als wäre Glaube die Firmität alles Gutes und Böses; bald soll es seinen Glauben dahingeben; um durch falsche Liebe die Welt zu überwinden; die doch nur durch den wahren Glauben überwunden werden mag. Während die Einen Zion rathen; seine Thore zu schließen; damit Niemand weckethauß komme noch hinein gehe; verlangen die Anderen; daß es seine Mauern einreißt; damit Alles Eine unbegrenzte Wesenlosigkeit werde. Will man einerseits Alles in eine gestaltlose Gestaltlichkeit verflüchtigen; so will man's andererseits in eine geistlose Leiblichkeit verflüchtigen. Von all' dieser guten Rathen schlechter Berathet weiß der Apostel nichts; sondern er mahnt uns einfach; unser Welt

auszuwählen: dadurch auch damit, daß wir hätten ob dem Worte des Lebens: Damit nun aber dieses Halten ob dem Worte des Lebens nicht wieder zur Firma einer Handelsgesellschaft gemacht werde, die mit allem Glauben und aller Religion in aller Welt Handel treibt, setzt der Apostel wohlweislich hinzu: haltet ob dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhme an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet hab; ja, ergeht in seiner Glaubensfreudigkeit so weit, schlechtweg Alle zu verfluchen, die ein anderes Evangelium, als das von ihm gepredigte, verkündigen. Solche Entschiedenheit ist nun zwar für unsere unentschiedene Zeit höchst anstößig und für die Weisen unserer Tage, die sich aus dem Worte Gottes einzelne Worte Gottes machen, damit sie ein die Welt behörendes Gaukelspiel treiben, höchst ärgerlich, doch aber unerläßlich zur Seligkeit. Das ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde! Paulus setzt seinen Ruhm einzig und allein darin, daß er sich seiner Schwachheit und der eben in seiner Schwachheit mächtigen Gnade Gottes rühmt. Diese Gnade Gottes, die er an sich erfahren hat, bestimmt er nicht nur als die ihn seligmachende, sondern auch als die ihn befähigende, mehr zu arbeiten und zu wirken, als alle übrigen Apostel. Seine Arbeit und sein Wirken wiederum bezeichnet er als ein Treiben des Evangeliums. Den Kern des Evangeliums endlich nennt er die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gottes Gnaden allein durch den Glauben. Somit meint der Apostel diese Rechtfertigung, wenn er vom Halten ob dem Worte des Lebens zu seinem Ruhme an dem Tage Christi redet. Also nicht nur das Wort Gottes, wie es dastehet in der Schrift, in die es gefasset ist, sondern überhaupt, wie es das Leben wirkt, es sey nun mit dem Wasser oder dem Brode und Weine verstanden oder in die Schrift gefasset, oder von den Gläubigen in ihrem Bekenntnisse bekant. Denn so wenig die Bibel Gottes Wort nur enthält, sondern vielmehr Gottes Wort ist, so wenig enthält das Wort Gottes nur die Lehre von unserer Rechtfertigung, sondern ist das Wort, das uns gerecht und selig macht. Eben dadurch, daß das Wort Gottes uns gerecht und selig macht, ist es das Wort des Lebens, denn Leben ist nur da, wo die Rechtfertigung ist. Das ungerechtfertigte Leben ist nichts als ein

langames Sterben; das langsame Hinstorben des gerechtfertigten Sünders aber nichts, als das sich aus den Todesbanden losreisende neue Leben. Darum auch sang der Reformator der Kirche:

Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben!

denn lassen sie das Wort stehen, so singen wir auch mit Recht weiter:

Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie haben's keinen Gewinn:
Das Reich Gottes muß uns bleiben!

Wir haben keinen Schaden davon, wenn sie uns alles Vergängliche nehmen, sie haben's keinen Gewinn. Nehmen sie uns aber das Wort, dann nehmen sie uns das Unvergängliche und geben uns dem sicheren Verderben dahin. In dem Worte haben wir das Leben. Nehmen sie uns das Wort, so nehmen sie uns das Leben. Ohne das Wort ist das Wasser der Taufe nur schlechtes Wasser, nicht aber das Bad der Wiedergeburt. Ohne das Wort sind Brod und Wein nur schlechtweg Brod und Wein, nicht aber mehr der aus Gott Geborenen Speise und Trank, Christi Leib und Christi Blut wahrhaftig und wirklich. Ohne das Wort ist Zion nicht mehr die lebendige Behausung Gottes, erbaut aus den lebendigen Steinen, sondern eine todte und wüste Ruine. Ohne das Wort ist der Glaube nicht mehr der lebendige, siegreiche, sondern ein todtes, hohläufiges Gespenst, das vergeblich seine Blöße mit Purpur und Seide zu decken und seine Leere mit Gold und Edelstein zu füllen sucht. Darum haltet ob dem Worte des Lebens, ob dem Worte, das Leben ist und Leben schafft. Wir brauchen in aller Welt weiter gar nichts, als das Wort Gottes; alles Uebrige können wir getrost hingeben und dahinfahren lassen. — Denn das Wort ist Geist und Leben. Wo das Wort ist, ist Geist

und Leben. Nun täuschen wir uns zwar mit dem Ruhme, daß wir immerdar gehalten haben ob dem Worte des Lebens, aber es ist eben nur Täuschung. Mehr oder minder Ehrfurcht vor dem Worte Gottes haben, wie der Heide vor den Sibyllnischen Büchern, heißt nicht ob dem Worte des Lebens halten, sondern vielmehr das Wort des Lebens fern von sich abhalten. Ein Gözenbild soll uns die Bibel nimmer seyn. Worte Gottes in dem Worte Gottes finden, heißt auch nicht, ob dem Worte des Lebens halten, sondern vielmehr das Wort niederhalten, daß es seine Kraft nicht bewähre und den Schwarmgeistern den Geist ausblase. In der Bibel das Wort Gottes, aber nur das geschriebene, todte sehen, das der Geist durch das innere Wort lebendig machen muß in den Herzen der Gläubigen, heißt auch nicht ob dem Worte halten, sondern vielmehr sich in vermeintlicher Geistlichkeit über den Worten halten. Ob dem Worte des Lebens halten, heißt: glauben und bekennen, daß wir mit dem Worte und in dem Worte und durch das Wort Gottes das Leben, den Geist Gottes, das Reich Gottes und Alles, was dazu gehört, haben; also ein gutes Bekenntniß bekennen. Das haben wir nicht gethan; Bekenner sind wir nicht gewesen! Am Bekenntniß erkennt man die Kirche. Wie die Kirche, so ihr Bekenntniß und eben wie das Bekenntniß, so die Kirche! Eine Kirche Christi hat — Gott Lob! — ein gutes Bekenntniß. Aber ob diesem, als dem Zeugnisse, daß Gottes Wort Geist und Leben ist, haben wir nicht gehalten. Nicht gehalten, weil wir nicht glaubten, daß Gottes Wort Geist und Leben ist. Wer nicht glaubt, kann nicht bekennen. Nur die gläubige Kirche konnte bekennen und bekannte. Bekenntnißlose Zeiten sind glaubenslose Zeiten, glaubenslose sind bekenntnißlose! Das Bekenntniß verlassen, heißt vom Glauben weichen; gegen das Bekenntniß seyn, gegen den Glauben seyn. Gehofft haben wir, aber nicht geglaubt, der Glaube hat und ist, die Hoffnung sucht und wird. Darum, Volk Gottes, zurück zum alten, guten Bekenntnisse der Kirche Christi! Halte ob dem Bekenntnisse, daß das Wort Gottes das Wort des Lebens ist. Die Väter haben's bekannt, weil sie glaubten, und glaubten, weil sie's erfahren hatten. Zum Bekenntniß der Kirche zurückkehren, heißt zum Glauben zurückkehren; zum Glauben zurückkehren, heißt zum Leben zurückkehren.

Der Glaube ist nicht Schwarmgeisteri, auch nicht Schöngelisteri, auch nicht Reingelisteri, überhaupt keine Geisteri, sondern eine feste Zuversicht und ein Nichtzweifeln. Der Glaube glaubt, nimmt, er greift, eignet sich an, was Gott aus Gnaden giebt. Rechtfertigt Gott dich nicht, so kannst du an keine Rechtfertigung glauben; macht dich Gott nicht selig, so kannst du an keine Seligkeit glauben. Halte ob dem Bekenntnisse des Lebens, des Wortes Gottes; ob dem Bekenner der allein Leben schaffenden Rechtfertigung aus Gottes Gnaden allein durch den Glauben. Lebt ihr, so beweiset euer Leben dadurch, daß ihr bekennet, daß ihr lediglich durch den Glauben an Gottes Gnade in Christo Jesu lebt. Nur durch das Gottes Wort als Wort des Lebens bekennende Bekenntniß der Kirche, so ihr solch Bekenntniß zu dem euern macht, kannet und werdet ihr Gottes Werk wirken. Gottes Wort ist das einzige Schwert; damit wir einen guten Kampf des Glaubens kämpfen mögen; Gottes Wort ist das einzige Licht, dadurch wir scheinen mögen als Lichter in dieser Welt; Gottes Wort ist der einzige Trost, damit wir die Leidtragenden trösten mögen; Gottes Wort ist das einzige Belobende, dadurch wir Leben bringen mögen in die Todtengebeine. Paulus bekennet, den Weg seiner Väter zu gehen damit, daß er allem Worte Gottes gehorsam sey. Dadurch ward er seinen Vätern zum Ruhme auf den Tag Christi. Luther bekennet, den Weg der Väter zu gehen, damit, daß er alle Vernunft gefangen nähme unter den Gehorsam Christi. Dadurch ward er Paulo und den übrigen Aposteln und Propheten zum Ruhme. So wir nun bekennen, ob dem Worte des Lebens zu halten, wie es von Gottes Zeugen bekannt worden ist in der Kirche Christi, so sind wir diesen theuren Männern zum Ruhme auf den Tag Christi. Denn das ist der Ruhm der Männer Gottes, daß sie nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet, nicht Streich in der Luft geführt, sondern ein gutes Bekenntniß bekannt haben, weil sie einen guten, ganzen, festen Glauben hatten. War die Reformation die Wiedergestaltung der Kirche durch das Halten ob dem Worte des Lebens? Wohl war sie's. Konnte sie dann schweigen vom Leben durch die Rechtfertigung aus Gottes Gnaden? Sie konnte es nicht. Nun, so gehet hin und thuet dergleichen: bekennet! — Amen.

XXVIII.

Predigt zur Todtenfeier 1850.

Ach banges Herz im Leichenthal,
 Wo ist dein Licht, dein Lebensstrahl?
 Du bist's, Herr, der mit Gottesmacht
 Aus Gräbernacht
 Das Leben hast an's Licht gebracht!
 Dein Trostwort klingt so hoch und hehr:
 Wer an mich glaubt, stirkt nimmermehr! Amen.

Ein Fest ernstest Wehmuth steht uns heute hier im Gotteshause
 versammelt, liebe Mitchristen. Unserer Todten lange Reihe zieht
 unsrer Erinnerung vorüber; und unter ihnen ist ja mancher, an
 dessen Grabe, sähe man uns dort, wohl der Eine oder der Andere
 von uns spräche, wie einst die Juden von Jesus auf dem Gange
 zu Lazari Grabe: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! O es
 ergreift an einem Tage, wie der heutige, Vieles unser Gemüth;
 der Schmerz der Trennung nicht allein, so frisch er immer bei
 manchem unter uns sein mag; nicht allein der Schmerz der Lösung
 von Banden, die unser ganzes Leben verflüchteten, durch den Tod, —
 auch die Mahnung, die an uns selbst ergeht aus dem Munde unsrer
 Todten, wie es in dem uns schon bekannten Starbeliede heißt:
 „Sie rufen: gestern war's an mir, heut' ist's an dir! Hier ist
 kein Stand, kein Wohnen hier! — Wann, wie und wo? ist Gott
 bewußt; schlag' an die Brust, — du mußt von dannen, Mensch, du
 mußt!“ Da durchsuchen wir die Schätze unsres Glaubens; da
 durchschauen wir unsre Vorstellungen und Ueberzeugungen von Gott
 und Ewigkeit; da schauen wir erwartungsvoll auf Jesum Christum
 hin, unsern Erlöser von so vielem Uebel und Leid, ob wir fänden

etwas, was eine Brücke wäre über's Grab, was uns heller schauen ließe in das Jenseits; ob wir fänden etwas, was uns unsre Todten wiedergäbe, was uns selbst auch über unser eignes Sterben beruhigte! — Und — suchen wir vergehens? Mitchristen. Bleibt etwa dunkel und trübe? Sieht's nichts, was unsre Zweifel siegreich zerstreut? Wahrlich, wenn wir nur Namenschristen sind, bei denen der Glaube, wie unser Luther spricht, nur obenauf schwimmt; wenn unser Bekenntniß Jesu, des Auferstandenen, nicht aus dem Herzen kommt, sondern nur etwa ein Festgewand bei uns ist, mit welchem wir ehrenhaft durch die christliche Welt zu kommen denken, dann freilich — nichts! Dann wenden wir den Blick fort von den Gräbern, dann meiden wir ängstlich den Gedanken an den Tod, oder es zieht wohl gar die Weisheit dieser Welt in unser unwachtes Herz: Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir nicht mehr! — Wenn's aber anders ist, wenn wir aufrichtig, in ungefärbtem Glauben Christum unsern Herrn nennen, da hat das Wort des Herrn unseres Gottes, das in uns spricht, noch mehr das Wort, das Fleisch ward, und wohnete unter uns, wohl des Trostes und Lichtes genug, also daß das Grab, das Alles zu überwältigen scheint, selbst überwältigt und seiner Schrecken beraubt, vor unsern hoffenden Blicken daliegt. Diesem Worte laßt uns uns zuwenden mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe, liebe Andächtige; und insbesondere dem Worte, da Christus spricht

Joh. 8, 51.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Du aber, heiliger Geist, leite uns in alle Wahrheit. Amen.

Vieles und Großes verheißet uns der Herr in diesem Worte, liebe Mitchristen, unendlich Vieles und Großes. Also der Tod soll für die Gläubigen nicht mehr da sein; Weib und Kind, Vater und Mutter, Verwandte und Freunde, alle, die wir lieben, sollen nicht mehr von uns getrennt, uns nicht mehr entrispen sein; und wenn uns selbst Krankheit nabet, oder die Jahre gekommen sind, die uns nicht gefallen, das Alter mit seiner Gebrechlichkeit, wenn es Abend

werden will. — da soll der Tod seine Macht über uns verloren haben, soll er ohne Stachel, die Hölle ohne Sieg sein?! — Ja, das verheißet Christus! Seine Worte sind klar und wir können sie nicht anders deuten. Auch hat der Herr nicht bloß dies eine Mal solche Verheißung ausgesprochen; wir hören sie oft aus seinem Munde. Gedenk'et nur dessen, was er bei Lazari Auferweckung sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ — Wie aber kann das sein? Es sind schon bald zweitausend Jahre, seitdem der Herr Herr ist in seinen Landen; Tausende und aber Tausende haben sich zu ihm bekannt, haben sich ihm zu eigen gegeben, viele selbst ihr Herzblut für ihn fließen gesehn. Sollte unter diesen Tausenden und aber Tausenden denn keiner sich gefunden haben, der sein Wort recht gehalten, keiner, der den rechten Glauben an ihn gehabt, also daß er nicht ein Raub des Todes, der Verwufung geworden? Wer denn könnte sich solcher Verheißung getrösten? O nicht doch, Christ! wende nicht solches ein! wolle nicht einstimmen, wie es ja wohl noch jetzt hier und da ein Unglücklicher thun mag, in den Vorwurf, den Christus hören mußte: „Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und Du sprichst: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich! Was machst Du aus Dir selbst?“ — Wolle nicht einem Zweifel Raum geben in deinem Herzen, der dir dein größtes Gut raubt, ehe du nach dem rechten Verständniß der Worte deines Herrn gerungen. Er hat ja doch nicht gemeinet auszulösen die Sägung Gottes, da dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; noch hat er gemeinet zu schaffen, daß jetzt keiner mehr klagen könne, wie einst Job: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; gehet auf wie eine Blume und fället ab; fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht!“ — Aber, höret ein Gleichniß, liebe Christen: Es ging ein Mann, dessen Herz voll Angst war, voll mancherlei Besorgniß, über Nacht seines Weges daher, — und jeder Baumstumpf, der am Wege stand, schien ihm ein aufdauernder Feind, und in des Patches Fall, im Rauschen der Blätter glaubte er den

Fußtritt eines Verfolgers zu hören. Da breitete die aufgehende Sonne ihr Licht mild und freundlich über die Thäler, es wichen die Dunkel! Wohl standen die Bäume, wie früher, am Wege; wohl rauschten, wie früher, der Bach, des Baumes Laub, — doch die Schrecken waren gewichen, fort war die Angst aus des Wandrers Brust, — und was ihm ein Thal der Angst gewesen, darauf blicket er jetzt mit Ruhe und Frieden hin! — Siehe, Christ, deutest du etwa schwach dieses Gleichniß? Wie, wenn Christus es also meinet, daß, so Jemand sein Wort werde halten, derselbe die Schrecken des Todes nicht sehen werde ewiglich? Wie, wenn Christus damit nichts weiter, oder sprich vielmehr, das unendlich Höhere und Befeligendere sagen wollte: wer mein Wort hält, dem ist der Tod nicht mehr Vernichtung und Verwufung, sondern nur Wechsel des Gewandes, nur Gränzschreibe eines fremden, schönern Landes, in das der Eine früher, der Andere später, endlich Alle ziehn? Wie, wenn der Erlöser der Welt mit jenen Worten, uns die Verheißung gab, daß dem, der sein Wort hält, der Tod nicht Vorladung vor einen strafenden Richter, sondern nur Heimkehr aus fernem, bangem Pilgrimschaft in's Haus eines Vaters voll Gnade und Barmherzigkeit, voll Vergebung und Milde ist; in's Haus einer Ruhe, eines Friedens, der höher ist, denn wir hier vernehmen? — Genügt dir das nicht, mein Mitschrift? Meinst du, dies sei geringer, als was der Heiland der Welt verheißet? Nicht doch! Du wolltest wahrlich nicht ewig hier bleiben, wahrlich nicht ewig zufrieden sein mit dem Freuden und Genüssen, die du dir auf dieser Erde borgend und sorgend erringest. Du fühltest es, daß der, der in solcher Zuversicht stirbt, den Tod nicht sieht, wie der ihn schmeckt, der solche Zuversicht nicht hat. Es bleibet der Tod, es bleibet der Schmerz der Trennung der Seele von ihrer sterblichen Hülle, es bleibet die Thräne der Wehmuth im Auge des Menschen, — doch geschwunden sind die Dunkel, die Schrecken von den Gräbern. Ueberwältigt steht der Tod vor uns, und freudig rufen wir dem Apostel nach: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?!

Solch großes Gut, solch freudige Zuversicht ist uns von Christus verheißet, liebe Mitschriften, und Vielen auch, zu Theil geworden; Viele haben durch Frey und Leid in dieser Zuversicht dem Herrn das Kreuz

nachgetragen bis an das Ende ihrer Tage, und gingen frohlich zum Sterben wie zum Siege. Wer sie erringen könnte, diese Zuversicht! Wer dem Tode entgegenschauen könnte, wie er einen Boten erwartet, der eine frohe Botschaft bringt! O groß und herrlich, nicht mehr zu sitzen am Ort und Schatten des Todes, überall und jederzeit ihn nicht zu fürchten! groß und herrlich, frei zu sein von ihm! — Wie aber zu dieser Zuversicht gelangen? wie sie erringen? Die Welt giebt sie uns nicht! Vielmehr sehen wir, daß denen, die die Welt mit ihren Schätzen überschüttete, das Sterben wohl schwerer wird, als denen, die arm waren an den Gütern dieser Welt. Dienst du der Welt, wirst du den Tod wohl schmücken, wie bitter er ist. — Lernet von Christo, Brüder und Schwestern; vernehmet die Bedingung, an die er die Freiheit vom Tode knüpft. „So Jemand mein Wort wird halten,“ spricht der Herr, „der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Sein Wort will Christus gehalten sehn, sein Wort, verkündet an allen Orten und zu jeder Zeit, und einem jeden wohl bekannt. Wer dieses hält, der soll den Tod nicht sehen ewiglich.

Wie aber halten wir recht unsres Erlösers Wort? Halte es mit dem Glauben, Mitchrist! Es ist der Glaube unsrer Seele bestes Gut und herrlichste Kraft. Was wir mit dem Glauben festhalten, das allein vermag uns keine Macht der Erde wieder zu entreißen. Der Glaube macht selig. Wir wollen uns nicht irren lassen, wenn wir diese Wahrheit auch einmal aus eines leichsinnigen Spötters Munde hören. Wüßte der, der also spottet, was Gläubt heißt, er würde sich schämen. Es ist ja der Glaube die von Gott in unsre Brust gepflanzte „Zuversicht des, was man hoffet, und nicht zweifelt an dem, was man nicht sieht,“ die Ahnung, die unvertilgbare Ueberzeugung, daß es für uns Güter giebt, die hienieden uns nur in der Hoffnung zu Theil werden, Dinge und Wesen, die da sind, obgleich wir sie mit Leibesaugen nicht erblicken. Es ist der Glaube die Neigung, der Zug unserer Seele zu diesen unsichtbaren Gütern und Wesen, der Trieb in uns, sie immer deutlicher zu erkennen. Es ist der Glaube der lebendige Verkehr unsrer Seele mit Gott und Ewigkeit. Wie in der Blume eine Kraft ist, die sie

nächtig, der aufgehenden Sonne ihren Kelch zu öffnen, sie anzuschauen, bis sie niedersinkt, so ist der Glaube eine göttliche Kraft in uns, die uns immer und immer wieder zu Gott hingieht, und zu Allem, was aus Gott stammt und mit ihm in Verbindung steht. Unselig der Mensch, der diesem Zuge zu Gott hin widersteht; unselig der, welcher dem andern Gesetz folget, das da wohnt in seinen Gliedern, der sich mit seinem Denken, Hoffen und Wünschen ganz nur dem Diesseits zu eigen giebt, nur den Freuden und Genüssen der Welt sich zuwendet. Unselig der, der sich für Klug und weise hält, weil er nichts will gelten lassen, als was er hier schon erlangt, und Alles bezweifelt, was er nicht sieht. Unselig ist er, weil ihm ja der Tod überall, mit allen seinen Schreden, störend in den Weg tritt. Liebt er den Reichthum, der Tod nimmt ihm denselben; liebt er die Ehre, der Tod kürzt sie ihm ab; dienet er den Kastern, der Tod raubt ihm ihren Genuß schon durch seine Vorboten, Krankheit und Alter. Und wenn seine Stunde gekommen ist, o da muß ja seine arme Seele wählen zwischen Vernichtung oder — Fluch der Ewigkeit, nachdem er sein Lebenlang vergeblich sich einzureden gesucht, es sei nichts mit dem ewigen Leben, vergeblich — denn es heißt ja: Auch die Teufel glauben an Gott, und — zittern!

O wie anders ist's, liebe Christen, wenn wir das geistige Wesen in uns beachten und in Ehren halten; wenn wir Aufschluß suchen über dasselbe, und forschen nach dem Grunde der Hoffnung, die in uns ist; wie anders ist's, wenn wir dem Worte Jesu uns zuwenden, und alle dem, was er uns über das zweite Leben jenseits des Grabes, und über die Seligkeit uns sagt, die unsrer dort wartet; wenn wir mit Ehrfurcht des Herren Wort immer besser zu verstehen und mühen, ihm angehören mit all unserm Forschen und Denken, mit all unsrer Liebe; wenn wir in Glauben groß ziehn die Zuversicht des, das wir hoffen, ob wir es gleich nicht sehn; wenn unser Herz da ist, wo unser Schatz! — Wie es da heller und heller wird um uns; wie da unsre Wünsche sich läutern, unsre Hoffnungen und Ueberzeugungen immer fester und deutlicher aus unsern anfänglichen Zweifeln hervortreten, gleich den Sternen durch die Nebel der Nacht; wie es da ruhig und still wird um die Gräber, und der Tod seine

Schrecken verliert! Christen, laffet uns erfassen und halten Jesu Wort mit dem Glauben, dann werden wir den Lob nicht sehen ewiglich!

Aber laffet uns auch halten Jesu Wort mit der That, damit wir den Lob nicht sehen ewiglich. Christus kam ja nicht blos in die Welt, daß Er uns Gottes Wesen kennen lehre, sondern auch Gottes heiligen Willen, Gottes Gesetz für uns; nicht blos, daß Er uns den Himmel zeige, sondern auch den Weg dahin; nicht blos, daß Er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit, sondern auch, daß Er sich reinige ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken. Zwar schrieb schon Gott der Vater uns seinen heiligen Willen in's Herz: Was gut und böse, recht und unrecht ist, wir erkennen das schon aus den Gedanken in uns, die sich einander verklagen und entschuldigen. Aber, o wie trübe, wie unsicher ist diese Gotteschrift in uns durch unsre Verschuldung geworden! Wie leicht wird sie durch unsre Sinnlichkeit, durch schlechte Erziehung, durch Lug und Trug der Welt; wie leicht durch die Gesellschaft, in der wir leben, verwischt. Wie leicht gelingt's dem Geist der Zeit, des Ortes, der Verhältnisse, die Schrift in uns so zu verbunkeln, daß manches Laster schamlos gelübet wird. Heil uns, und Lob und Dank unserm Gott, daß uns im Worte Jesu auch außer uns der Wille Gottes stets unveränderlich vor Augen gestellt wird. Heil uns, daß wir im Worte Jesu einen treuen Spiegel haben, der uns immer gleich die Flecken in unserm Thun und Lassen zeigt, daß wir in diesem Worte eine immer sich gleich bleibende heilige Erinnerung und Mahnung finden, einen immer gleich richtenden Richter unsrer That. Wird's trübe in uns, da sendet uns der treue Gott wohl gnädig eine Wehestunde, in der sein neu aus Jesu Wort erkannter Wille uns wiederum den rechten Weg des Lebens zeigt. Was aber bezeuget Christus von dem Willen Gottes? was verheißet er denen, die denselben thun? Jesus sprach: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.“ Ist's nicht so, als spräche Jesus: So Jemand will den ihm von mir verkündigten Willen Gottes thun, der wird inne werden, ob er meinem Worte als gött-

licher Wahrheit trauen kann. Und so ist's, liebe Brüder und Schwestern! So arm ist ja doch wohl bei keinem unter uns das Leben am Thun des göttlichen Willens, daß er nicht einmal in seinem Leben den Sinn jener Worte Christi an sich selbst erfahren hätte! Ihr bezeuget's gern, liebe Christen: so oft wir etwas gethan, wozu der Herr Ja! und Amen! in unserm Herzen gesprochen; so oft wir irgend ein Opfer der Liebe gebracht, das Jesu Wort von uns forderte: so oft wir uns zur Ehre Christi bekämpfen, an seiner Hand einen Schritt vorwärts auf dem Wege sittlicher Bervollkommnung thaten, so oft wir hielten Jesu Wort mit rascher, freudiger That, — o welch selbiges Gefühl durchwärmte da unsre Brust; wie fröhlich richteten wir da den Blick über's Grab hinaus; wie entsproß da aus solcher That in uns ein Hoffen und Erwarten, das auf dieser Erde nimmer seine Erfüllung finden kann. Christen, laßet uns halten Jesu Wort in freudiger, williger That, laßet uns leben und handeln, wie er uns gelehrt hat, — das Leben in Jesu gelebt, die That in Jesu gethan, sie werden für uns eine Saat, die wir schon auf dieser Erde im Jenseits zu reicher Erndte reifen sehn, und Tod und Verwerfung sind für uns nicht mehr da; der Hölle ist ihr Sieg genommen! —

So fahre denn hin, du meiner Jugend Kraft, fahret hin, ihr schönen Jahre meiner Stärke, kommt Alter, Krankheit, Gebrechlichkeit und Grab, — ihr geht vorüber! eine ewige Jugend, ewige Kraft hat mir der Herr des Lebens für bessere Welten aufbewahrt! Fahret hin, Weib und Kind, ihr alle, die mein Herz mit Liebe hier umfaßte, fahret hin, auf freudiges Wiedersehn! Der Herr des Lebens giebt euch mir einst wieder! — Umsetlet immerhin mein Grab, ihr meine Sünden, die ich als schwacher Mensch gethan, obgleich ihr rurer viele seyd, ich Erlöster Jesu, fürcht' euch nicht — — wenn nur Du, barmherziger Vater, und Du, mein treuer Heiland Jesus Christus, mir zu dem Halten Eures Wortes das Wollen und Vollbringen gebt! Amen.

XXIX.

Predigt am Jahreschluß.

Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt gemacht worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Bis hieher hat der Herr geholfen. Der Herr hat Großes an uns gethan, er, der da mächtig und des Namens heilig ist. — Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Siehe, spricht der Herr, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. — Herr, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Gib uns Deinetwegen Frieden! Amen.

—Eph. 4, 22–24.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes; und ziehet den neuen Menschen an; der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Geliebte in dem Herrn! Schon in unsrer letzten gottesdienstlichen Versammlung, am zweiten Weihnachtsfeiertage, sprach ich zu euch, nach der Epistel jenes Tages, von der Erneuerung des heiligen Geistes, „auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens.“ Indessen hat sich der Schluß des Jahres gewährt; und wenn wir heute vor acht Tagen, zum Schluß der Adventszeit und zur unmittelbaren Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest, die Worte des Apostels betrachtet haben: „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: freuet euch;

der Herr ist nahe," so dürfen wir doch heute, zum Schlusse der Weihnachtszeit und zur Vorbereitung auf den unmittelbar bevorstehenden Jahreswechsel, schon nicht ganz denselben Ton anschlagen; sondern der letzte Tag des Jahres, hat jedenfalls mehr den Charakter der ernstern Einkehr und Buße. Zu dem Ende werden wir heute bei der ersten Hälfte des verlesenen Textes stehen bleiben, bei den Worten: „So leget nun ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet.“ Wir betrachten des Apostels Worte in folgender Ordnung: 1) der alte Mensch 2) hat durch Lüste in Irthum sich verderbet. 3) Leget ihn ab!

1) Der alte Mensch. Was versteht damit der Apostel? Merkt: der Gegensatz des alten ist hier nicht der junge, sondern der neue Mensch. Wehe dem Menschen, der bereits alt geworden und den alten Menschen in sich noch nicht erkannt, weil er dessen Gegensatz, den neuen, noch nicht kennen gelernt. Denn ohne seinen Gegensatz vermögen wir kein Ding recht zu erkennen: das Böse nicht ohne das Gute, das Unrecht nicht ohne das Recht, die Finsterniß nicht ohne das Licht, das Bild des Fürsten der Finsterniß nicht ohne das Bild des wahrhaftigen Lichtes, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, kurz, den alten Menschen nicht ohne den neuen. Ebenso umgekehrt. Wer stets nur in geistlicher Finsterniß gewandelt, kann keinen Begriff haben vom geistlichen Lichte. Eine Ahnung vielleicht. Denn selbst die Heiden waren nicht so trostlos verlassen, daß sie nicht wenigstens einen matten Widerschein des wahrhaftigen Lichtes gehabt hätten in ihren Herzen und Gewissen. Allein dieser Dämmererschein diente ihnen, dient jedem natürlichen Menschen nur zur Unruhe im Gewissen.

Die heilige Schrift sagt zwar: Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes. Es wird hier jedoch nur der äußerste Grad der Verhärtung des natürlichen Menschen vorausgesetzt. In einem solchen Falle wäre freilich auf keinen Eingang meiner Rede zu hoffen. In einem solchen Falle befindet sich aber kein Einziger unter uns, Gott sei Dank! Und bei euch, Geliebte, wäre das sogar ein unmöglicher Fall, weil ihr alle, bereits durch

das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, durch eure heilige Taufe, zum Lichte berufen, seitdem überall und immer einem, wenn vielleicht auch noch so schwachen, Scheine der christlichen Klarheit ausgesetzt gewesen seid, dem ihr euch nun und nimmer zu entziehen vermöget. Wenn ich also sagte: Keiner unter euch sei dem Lichte der Wahrheit völlig entfremdet und verschlossen, so ist das nicht euer Verdienst, sondern, wie ich auch sagte: Gott sei Dank!

Wohlan denn! ihr alle, die ihr, weil euch der neue Mensch fremd ist, auch den alten Menschen in euch noch nicht recht erkannt: habt ihr nicht manchmal schon eine Unruhe verspürt im Herzen, eine mahnende Unruhe im Gewissen über euch selbst? Nun, an diese eure Unruhe darf ich mich halten, sie eben berechtigt mich zu glauben, daß auch ihr Ohren habt zu hören. Wisset denn: Dasjenige in euch, worüber ihr solche Unruhe empfindet, dieses euer Selbst, das euch unruhig macht, ist eben euer alter Mensch.

Dieser alte Mensch, so schildert ihn nun der Apostel im Text, hat durch Lüfte sich verderbet. Denn daß er den Lüften hingegeben ist, das ist eben das eigenthümliche Wesen desselben.

Zwar es giebt mancherlei Lüfte. Es giebt auch eine gute Lust. David singt: Wohl dem, welcher Lust hat zum Gesetze des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht (Ps. 1); und Paulus schreibt: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein (Eph. 1.) Einer solchen Davidischen und Paulinischen Lust ist aber die Lust des alten Menschen gerade entgegengesetzt. Der alte Mensch hat keine Lust am Gesetze Gottes, sondern an dem, was das Gesetz Gottes verbeut. Er hat keine Lust bei Christo zu sein, sondern bei dem, was mit Christo nicht stimmt; ja bei dem, der mit Christo nicht stimmt. Es mag immerhin hart und befremdend klingen, aber es muß gesagt werden: Dieser, der mit Christo nicht stimmt, wird in der Schrift Belial, der Gott dieser Welt, der Fürst der Finsterniß genannt, an diesem hat der alte Mensch Lust, wenn gleich unbewußt. Ihm dient er, nicht seinen eignen Willen vollbringt er, wie er sich wohl hängen läßt, nicht sein eigener Herr ist er, sondern sein Herr und Schicksal ist das Oberhaupt des Reiches der Finsterniß.

Er würde dem Menschen das Auge des Geistes für diese Welt des Bösen nur einmal geöffnet, er würde schauern und sich entsetzen über den mächtigen Einfluss, welchen er dieser Macht der Finsterniß über sich ausüben sieht!

So ist es denn die Lust des alten Menschen gegen das Gesetz Gottes, die Lust zum Gesetz der alten Schlange, welche unsere ersten Stammväter zur Uebertretung des göttlichen Gebotes: ihr sollt nicht essen von der verbotenen Frucht im Garten, verleitete, die Lust zum Gesetz des Teufels, welcher die Gebote Gottes stets verneint und denselben entgegenwirkt, die Lust zu dem Gesetze in den Stiefern; das da widerstrebet dem Gesetze in dem Gemüthe und nimmt uns gefangen in der Sünden Gesetz, — die ist es, welche das dem Menschen anerschaffene Ebenbild Gottes im Menschen verfinsterte, verunklartete und verkehrte, und dieses von der bösen Lust gezeichnete Zerbild des Ebenbildes Gottes, dieses alte Bild, so alt, als die erste Uebertretung, das ist der alte Mensch im Menschen.

Christus dagegen ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und in diesen Stücken hatte eben das göttliche Ebenbild des ersten Menschen bestanden, Christus ist uns gemacht zur Erlösung von der Sünde, dem Tode und der Gewalt des Teufels, Christus ist der neue Mensch geworden, der zweite Adam und des Gesetzes Erfüllung. Er, der ursprüngliche Gottessohn ist zugleich der reine Menschensohn; er erschien als das erneute Ebenbild des göttlichen Wesens, dieses auch in uns zu erneuern, auch uns zu neuen Menschen zu machen, so wir Lust hätten zu Ihm.

Die hat aber der alte Mensch nicht, sondern er widerstrebet Christo und der Wahrheit, die in Ihm erschienen ist, er hat keine Lust abzuschreiben von dem Lohne dieses Todes, von seinem alten schändlichen Wesen, keine Lust, die Werke dessen zu wirken, der alle Menschen berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbarlichen Licht, sondern er willket die Werke dessen, der ein Lügner von Anfang und ein Vater der Lügen, unwillig, ungeschicklich, treis, dienend dem Lügen und mündelhaftem Wollüsten, wandelnd in Bosheit

und Aeth. Titus 3, 3. An einer andern Stelle, wo der Apostel von dem elenden Zustande der Heidenwelt redet, giebt er ein langes Register von den mannlichen Tünden und Gräueln, durch welche sich der alte Mensch offenbart. Sie sind, sagt er, voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mords, Habers, Lüst; giftig, Dyrndläser, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmrühige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störige, Unversöhnliche, Unbarmherzige; die Gottes Gerechtigkeit wissen, daß die solches thun, das Todes würdig sind, und thun es gleichwohl. (Röm. 1.) Was heißt das aber anders, als daß sie Gelüsten tragen gegen das in ihrem Herzen und Gewissen geschriebene Gesetz Gottes, welches Gelüsten sie, die Heiden, eben verdamulich macht. Nicht minder aber auch jeden auf Christi Namen Getauften, der zwar noch nicht zum Glauben an Christum erweckt, dennoch durch seine Unruhe im Herzen, durch die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, ohne Aufhören von dem in seinem Gewissen sich ankündigenden Geist der Gnade zum Glauben gemahnt und erinnert wird. Ja ein solcher Namenschrist hat so viel weniger Entschuldigung, als ihm nicht allein das im Herzen geschriebene Gesetz gegeben, sondern dazu das durchaus klare Gesetz der heiligen zehn Gebote und das noch bei weitem klarere der Liebe Christi ist verkündet worden, und er doch gegen beide, gegen Gesetz und Evangelium, gelüftet.

2) Durch solcherlei Lüfte und Gräueln, wie dort der Apostel aufzählt, lehrt er nun in unserm Text, hat der alte Mensch sich in Irrthum verberbet. Denn jeder Irrthum ist eine Folge der bösen Lust, gleichwie die böse Lust eine Folge des Irrthums. Beide bedingen sich wechselseitig.

Erst die Sünde, und aus ihr der Irrthum. Das lehrt die Erfahrung in unzähligen Fällen. Wie Viele, die damit anfangen, daß sie die Reinheit des christlichen Lebens verläugnet, und mit dem Abfall von der Wahrheit des christlichen Glaubens endigten. Manche, so lange man sich mit ihnen über Gegenstände des christlichen Glaubens unterhält, scheinen in Allem die richtige Erkenntnis

zu haben; sobald aber die Rede kommt auf gewisse Stücke der christlichen Sittenlehre, sogleich befindet sich ihre Meinung und Ueberzeugung in großem Widerspruch mit Christi Lehre und Beispiel. So z. B. sucht Jemand seine Weise zu rechtfertigen nach einer durchaus heidnischen Sittenlehre, nach völlig unchristlichen Grundsätzen, welche freilich in der Welt gar oft die allgemein herrschenden sind. Lebensarten wie die: Jeder ist sich selbst der Nächste; Selbsterniedrigung ist schlimmer als Stolz; Wer unter Wölfen lebt, muß mit ihnen heulen, — werden gebraucht. Ein solcher hat Christi Sinn nicht erkannt, weil er denselben nicht übt. Wie wahr spricht daher der Mund der Wahrheit: So ihr den Willen Gottes thut, so werdet ihr inne werden, daß meine Lehre von Gott ist. Und warum verließ jener reiche Jüngling im Evangelium den Herrn? Wurde ihm nicht sein irdischer Sinn, seine Weltliebe, das Hinderniß der Nachfolge Christi?

Anfangs mag's freilich noch angehen, daß man selbst Gottesdienst und Uebungen der Frömmigkeit mit einem so weltlich = selbstsüchtigen Treiben vereinigt. So kann Einer (wenn er nicht etwa durch seine Genossen des Weltlebens daran verhindert wird) alle Son- und Festtage zur Kirche kommen, kann sehr regelmäßig Morgens und Abends die heilige Schrift lesen, oder andere Erbauungsschriften, z. B. den Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi, wo auf jedem Blatte Demuth, Selbstverläugnung, Weltentfagung gelehrt und empfohlen wird, und dennoch auffallend immerdar beim Gegentheil beharren. Die christliche Wahrheit muß sich da schon formen und modeln lassen nach seinen sündlichen Lüsteu und Begierden, nach der allgemeinen Weltsitte, nach einer gewissen heidnischen Weltweisheit, mit der er, so gut es denn gehen will, die Gottesweisheit der Offenbarung entweder zu vereinigen, oder, geht es endlich doch nicht mehr, zu ergänzen und zu verbessern bemüht ist, um wenigstens so lange wie möglich seine sündlichen Lüste und Gewohnheiten, von denen er sich einmal geknechtet sieht, vor seinem Gewissen zu beschönigen und zu entschuldigen. Allein habe er auch lange die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten, zuletzt wird er sich dennoch entscheiden und von den zwei Herren,

welchen er anzuhängen gedachte, den einen schon verlassen müssen. Für welchen wird er sich entscheiden? Wehe ihm, wenn er die Sorge dieser Welt, den Betrug des Reichthums und die Vollust dieses Lebens, wenn er diese Dornen im Herzensacker bereits so mächtig hatte werden lassen, daß durch sie der gute Saame des göttlichen Wortes, die Lehre der Wahrheit Christi, die er in seiner Kindheit empfangen und aufgenommen, endlich völlig überwuchert und erstickt wird, der Glaube ein Opfer seiner Lüste geworden ist, und auf diese Weise der alte Mensch in ihm den Sieg erhalten, durch Lüste in Irrthum sich verderbt hat!

Durch Lüste in Irrthum. Gilt aber dasselbe nicht auch umgekehrt? Hat er sich nicht auch durch Irrthum in Lüste verderbt? Ist nicht auch die böse Lust eine Folge des Irrthums? Ohne Zweifel. Denn daß mit dem Abfall von der Wahrheit des christlichen Glaubens jeder Sünde und Schande Thor und Thür geöffnet sei, ist sehr einleuchtend. Darum sagt auch Christus: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, weil da, wo die Lehre verfälscht ist, nothwendig auch das Leben verderbt sein muß. Das Eine ist nie ohne das Andere, und der Irrthum hat selbst seinen letzten Grund und Ursprung aus einer Art der bösen Lust, aus dem Gelüsten wider die Wahrheit.

Ja, welches von beiden eigentlich das Ersthere sei, der Irrthum oder die böse Lust, läßt sich so bestimmt nicht ausmachen. „Sollte wohl Gott gesagt haben?“ So fragte in den Tagen des Paradieses der Vater der Lügen unsre Stammutter, um zuerst Mißtrauen in Gottes Wahrhaftigkeit, Unglauben gegen die Wahrheit Gottes und dadurch zugleich die Lust zur Uebertretung des göttlichen Gebotes in ihr zu erwecken. Erst zu erwecken? oder nur zu verstärken? Hätte sie wohl dem Versucher mehr geglaubt, als Gott, hätte das Gelüsten gegen die Wahrheit Gottes in ihrem Gemüthe aufkommen können, wenn nicht zuvor schon die böse Lust in ihrem Herzen wäre erweckt worden? — Sollte das wohl Gott gesagt haben? Ein solcher Zweifel gegen die Wahrheit des Wortes Gottes wird auch jetzt noch fortwährend von demselben Lügengeiste dem eingegeben, welcher Lust bekommt, dem Worte der Wahrheit ungehorsam

zu werden. Oder konnte diese böse Lust ihre Herrschaft nur deshalb über ihn ausüben, weil jener Zweifel bereits früher in seiner Seele Platz ergriffen hatte? Wie gesagt, es muß das unentschieden bleiben. Nur das ist ausgemacht, der Irrthum wie die böse Lust, beide sind gleich verderbliche Offenbarungsweisen und Kennzeichen des alten Menschen, beide stammen aus Einer Quelle, beide sind vom Teufel. Mit gleicher Wachsamkeit hütet euch daher vor beiden!

Daß der alte Mensch sich auch durch Irrthum in Lüste verberbt habe, lehrt freilich der Apostel in unserm Texte nicht. Um so klarer aber tritt uns diese Lehre an anderen Stellen seiner Briefe entgegen. An eben der Stelle, wo er jenes lange Register der heidnischen Lüste und Laster aufzählt, sagt er ausdrücklich: Weil die Heiden aus eigener Schuld die Erkenntniß des allein wahren Gottes verloren hatten und, in den Irrthum des Götzendienstes versinkend, Gottes Wahrheit verwandelt haben in die Lügen: Darum hat sie Gott auch hingeeben in ihrer Herzen Gellüste, in Unreinigkeit und schändliche Lüste, in ihren verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Um wie viel mehr haben wir Christen, so wir das helle Licht der Wahrheit, welches uns durch das Evangelium leuchtet, in muthwilligem Unglauben verläugnen wollten, ein solches Strafgericht des gerechten Gottes zu fürchten, welcher nicht nur Sünde durch Sünde und Irrthum durch Irrthum, sondern, gleich wie Sünde durch Irrthum, ebenso auch Irrthum durch Sünde zu strafen pflegt?

Und so bleibt denn kein anderer Rath, Geliebte, wollet ihr euch weder durch Lüste in Irrthum, noch durch Irrthum in Lüste verderben lassen, so leget ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen; denn aus Irrthum und böser Lust ist einmal der alte Mensch zusammengesetzt.

3) Aber wie sollen und können wir ihn ablegen? — Und läßt er sich denn auch gleich so ohne Umstände ablegen, etwa wie ein altes vertragenes Kleid? Ist er doch nicht etwas bloß Neupfer-

liches? Wohl! aber dies Innere tritt auch äußerlich zu Tage und ist dann freilich etwas so eng und genau mit dem Menschen Vereinigtes, wie das Kleid mit der Person, die wir nie anders, als damit angethan sehen, gleichsam nur ein Ganzes auszumachen scheint. Und in der That haben wir hier an das Bild eines Kleides zu denken. Der alte Mensch, das alte Kleid, welches ausgezogen, der neue Mensch, das neue Kleid, welches angezogen werden soll.

Nun dürfte es auffallend erscheinen, daß der Apostel hiezu noch erst zu ermahnen nöthig hat. Wer wollte nicht gern ein altes vertragenes Kleid gegen ein neues vertauschen, welches ihm dargeboten wird? Und doch lehrt die Erfahrung das gerade Gegentheil: Der Entschluß pflegt dem Menschen so unglaublich schwer zu fallen, daß die Meisten ihr ganzes Leben nicht dazu kommen. Und der Grund? Ist der etwa nur die Macht der Gewohnheit, von der man zu sagen pflegt, daß sie der Menschen zweite Natur sei? Ist's deshalb, weil wir das alte Kleid doch immer viel bequemer und behaglicher finden? Zum Theil wohl; aber der alte Mensch hat doch noch bei weitem tiefer gehende Wurzeln, als die bloße Gewohnheit: er ist nicht unsre zweite, sondern unsre erste Natur, eine angefaunte, angeerbte, eingearbeitete Gewohnheit. Und wollen wir diese unsre Natur und Gewohnheit mit einem Kleide vergleichen, so ist es eines, welches mit unserm eigensten Selbst so eng und innigst verwachsen und verschmolzen ist, daß, soll es abgelegt werden, es unserm innersten Herzen und Leben, unserm ganzen Dasein und Bestehen zu gelten scheint.

Ihr merkt wohl, liebe Zuhörer, es ist hier von der Buße die Rede, und diese fordert immer Kampf, Selbstverläugnung, Selbstüberwindung. Und eben die verlangt der Herr ausdrücklich. Er, der milde Menschenfreund, der uns sonst jedes vergebliche Joch der Menschen, jedes beschwerliche Werk, wo es geschehen kann, so gern erläßt: unsre Buße fordert er dagegen überall und immer mit großem Ernst und Nachdruck, weil sie uns unerläßlich nothwendig ist und von ihr unser ganzes Heil und unsre Seligkeit abhängt.

Zu dem Ende, fordert Er, sollst du zunächst dich als mühselig und beladen erkennen, und, deinem angeborenen Stolz und allem eignen Wert und Verdienst entsagend, zu Ihm kommen, um als Bettler und armer Sünder dich begnadigen zu lassen; sollst du Leid tragen über deine Sünden, dein eignes Leben hassen, dich selbst verläugnen, dein Kreuz auf dich nehmen, den Herrn mehr lieben als Vater und Mutter, Weib und Kind, dein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, deinen Leib zähmen, das Auge, das dich ärgert, austreiben, die Hand, die dich zur Sünde verleitet, abhauen, sollst mit Christo leiden, mit ihm sterben, deinen Sünden absterben, durch die enge Pforte und durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen. Das Alles gehört zur Buße, das Alles verlangt auch der Apostel, wenn er ermahnt: Leget ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen. Das Alles sind aber so schwere Zuthaltungen, daß die innerste Natur des Menschen — d. i. eben der alte Mensch — davor erschrickt und zusammenschauert.

Um daher diese so höchst unwillkommene Forderung der Buße zu umgehen, hat man von jeher mancherlei Auswege versucht. Nur einen der allgewöhnlichsten laßt euch hier anführen. Statt nämlich (um bei dem Bilde zu bleiben) das alte Kleid ganz abzulegen und dagegen den dargebotenen Rock der Gerechtigkeit Christi in lebendigem Glauben, mit dankbarem Vertrauen anzunehmen, hat man jenes, wo es durchlöchert war und Blößen sehen ließ, nur mit neuen Lappen zu flicken versucht. Der Erfolg ist bekannt nach den Worten Christi und nach eigener Erfahrung: der Riß ward ärger als zuvor. Einen Riß wolltet ihr ausbessern und zehn andere entstanden rings daneben. Denn unser altes Kleid ist selbst zum Ausbessern viel zu alt und schlecht, es ist über und über zerfetzt und zerlumpt, was freilich der Stolz nicht sieht oder sehen will und noch viel weniger eingestehen mag. — Es ist dies der Weg der Selbstbesserung, ein sehr mühsamer, dorniger Weg, und was das Schlimmste dabei ist: er hat noch nie zum Ziele geführt, zu der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die vor Gott gefällig ist, sondern nur immer weiter von demselben abgeführt.

Ja dieses Sich-selbst-Bessern-, -Helfen-, -Befehrenwollen, wie es denn immer vom selbstgefälligen Vertrauen auf die eigene Kraft

eingegeben wird, ist das größte Hinderniß aller wahren Buße und Belehrung. Denn wir werden gerecht nicht aus Verdienst der eignen Werke, sondern ohne eigenes Verdienst durch das Werk der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist (Röm. 3, 24. 9, 12), durch das Verdienst seines Gehorsams bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er, und nur Er hat uns erlöst von der Sünde, dem Tode und der Gewalt des Teufels, Er allein ist die Versöhnung für unsre Sünden. Aber kein Bruder kann den andern erlösen, noch mit Gott versöhnen, um wie viel weniger also wir uns selbst. Es ist derselbe selbstgenügsame, eigengerechte, hochmüthige Sinn des alten Menschen, der durch Irrthum und Lüste sich verderbet hatte, der aus eigener Vernunft und Kraft sein Selbsterlöser werden zu können und daher der demüthigenden Buße nicht nöthig zu haben meint, welche Buße eben im Absagen von allem Eigenen, im Verläugnen seiner selbst, im Ablegen des alten Menschen und zugleich im lebendigen Herzensglauben an Gottes zuvorkommende Gnade, an die allein heilsame Gnade, welche uns in Christo Jesu erschienen ist, d. h. im vertrauensvollen Annehmen der freien Gnade Gottes in Christo, kurz im Anziehen des neuen Menschen besteht. Dieser neue Mensch ist Christus der Herr selbst, welcher allein uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Darum ermahnt auch der Apostel im Episteltexthe des Adventfestes: *Ziehet an den Herrn Jesum Christum! Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; so laffet uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Laffet uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Tressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Haber und Reid!* So leget denn ab, nach dem vorigen Wandel, euren alten Menschen, Geliebte, und sollt's geschehn mit tausend Schmerzen! Vebet nicht zurück vor dem Schmerz der Buße; denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Neue, die Niemanden gereut. Diese Seligkeit ist alsbald da, sobald ihr im Glauben Christum gefunden und das Heil in ihm ergriffen und erfahren habt. Nur Er, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, kann und will auch in dir allen Irrthum und jede böse Lust überwinden und vertilgen, kann und will auch dich erneuern im Geiste deines Gemüthes,

kann und will dich ganz umwandeln und umschaffen zum neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen ist in rechtlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und darum, Gel., ziehet auch an im Glauben den Herrn Jesum Christum! Rein ab, rein ab und Christum an! So Jemand Christum angezogen hat, so Jemand in Christo ist, der ist eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden! Herr, wir harren auf dein Heil! Schaff in uns ein reines Herz und gib uns einen neuen und gewissen Geist! Laß uns heute in Buße beschließen und morgen im Glauben anfangen, im festen Vertrauen auf deinen allmächtigen, gnädigen Beistand in Kraft des heiligen Geistes! Amen.

XXX.

Predigt zur Weisagung
von Heinrich und Karl Gesselberg,
 gest. den 21. Juli 1848,

in der Kirche zu Cremon am 8. Sonntage n. Trinitatis,
 den 1. August 1848, gehalten.

Herr, der Du bist gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jacobs erlöst, — der Du die Missethat vormalß vergeben hast Deinem Volke und alle ihre Sünde bedeckt, — der Du vormalß hast allen Deinen Zorn aufgehoben und hast Dich gewendet von dem Grimme Deines Zornes: — tröste uns, Gott, unser Heiland, und laß ab von Deiner Ungnade über uns! Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn lassen gehen immer für und für? Willst Du denn nicht wieder erquiden, daß sich Dein Volk über Dich freuen möge? — Herr, erzeige uns Deine Gnade und hilf uns! Amen.

Wenn wir, Geliebte im Herrn, mit diesen Malnesworten gebetet haben im Namen unseres ganzen vom Herrn heimgesuchten Landes, so haben wir's auch gethan im eigenen Namen, wir, die wir heute hier versammelt sind — ach! wohl also, daß wir uns getroffen fühlen von des Herrn schwerer, mächtiger Hand, wohl also, daß wir zu stehen haben: Herr, erzeige uns Deine Gnade und hilf uns! — Es hat ihm gefallen, mitten in friedliche Stille und freundliche Gestaltung des Lebens hineinzugreifen mit einer Wacht der Heimfuchung, welche die Betroffenen zu erdrücken drohte, welche die Theilnehmenden mit niederwarf in den Staub und Ae erinnerte, daß sie eben nur Staub und Asche sind vor ihm und der Hauch seines Mundes sie und die Ihren hinwegwehen mag zu jeder Stunde, da's ihm also gefällt. Da thut's wohl noth, daß wir deß gedenken, wie der Heimfuchende derselbe Herr ist, der seinem Volke vormalß Gnade erwiesen, daß Er es ist, auf den wir geworfen sind von Mitterleibe an, daß Er es ist, der uns unsere Misset-

that vormals vergeben, und alle unsre Sünde bedeket, — der treue Gott, — unser Heiland! — Da thut's wohl noth, daß wir von Neuem flehen um die oft erfahrene Gnadenhilfe, von neuem flehen: tröste uns, Gott unser Heiland!

Nun, Geliebte, das haben wir ja wohl Alle gethan in diesen Schmerzentagen und das sollen wir heute auch thun, da wir uns im Hause des Herrn versammelt, um jener theuren Geschiedenen, deren entseelter Leib — will's Gott — später in die mütterliche Erde gesenkt werden soll — also zu gedenken, daß wir uns trösten über ihren Heimgang durch die Verheißungen, durch die Gnade des Herrn. Dazu helfe er uns, auf daß wir mit dem Apostel glaubensvoll auch in dieser Trübsal sprechen können: gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, — der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Daß wir also sprechen können, dazu helfe uns der Herr durch Betrachtung seines Wortes. Amen.

Laßt uns zu Herzen nehmen, was der Herr uns durch seinen Apostel sagen läßt:

1. Cor. 10, 13.

Es hat Euch zc.

Bei solchen Heimsuchungen, wie die, welche die Angehörigen unserer Geschiedenen getroffen und nicht sie allein, — denn dieser Geschiedenen Tod wird Viele in unserm Vaterlande auf's allerschmerzlichste ergreifen, da liegt's dem Menschen so nah zu meinen: o, das ist doch zu schwer! — Da liegt die Versuchung nah, des Herrn Rath zu meistern, sich ihm nicht unbedingt und glaubensvoll zu ergeben, — da scheint's so unmöglich, die Freudigkeit wieder zu gewinnen, die doch dem Christen immerdar beizubehalten sollte.

Fast sträubt sich mein Herz, näher einzugehn in die Trübsal, die der Herr über uns verhängt, denn auch ich fühle mich in diesem Falle schwach — ich habe den einen der Heimgegangenen als einen

Bruder im Herzen; den andern als einen theuren Sohn geachtet und geliebt — aber es sei im Namen des Herrn! Es sei alles ausgesprochen, was uns schmerzlich befangen machen und versuchen will, und dann wolle der Herr durch seinen Geist uns erkennen helfen, daß er dennoch treu war und ist und bleibt ewiglich!

Ein treuer Diener des Herrn, hochgeachtet in der Kirche seines Vaterlandes und innig verehrt und geliebt in seiner Gemeinde, dazu ein selten gesegneter Familienvater in seinem Hause, hatte eben in einer weit entfernten Gemeinde des Herrn Wort, dem Rufe der Pflicht folgend, verkündet. Er eilt zurück, um mit den Seinen die ferne Tochter zu besuchen, die vor wenig Wochen das geliebte Vaterhaus verließ, um dem Manne, mit dem der Herr sie verbunden — der Vater selber hatte ja den Bund eingegnet — in die Nachbarprovinz zu folgen. Ihn begleitet ein Sohn, der in jugendlichem Alter schon sich einen Namen erworben, nicht allein der Stolz und die Freude seiner Eltern, nein, der Stolz und die Freude des Vaterlandes, der Kirche, der Universität zu werden versprach, gleich ausgezeichnet an Geist wie Herz, an Gediegenheit der Kenntnisse, wie des Sinnes. Und welsch' ein Zusammensein reich an Freude und Gnade nun in dem freundlichen Hause der glücklichen, Gott preisenden Kinder! Es schien alles sich die Hand zu bieten, um die wenigen Stunden, die der Vater dort weilen durfte, da ihn sein Amt bald zurückrief in die Gemeinde, zu lauter gesegneten Stunden zu machen! Ein wolkenloser Himmel war's, der sich über dem Hause wölbte, das nur Glückliche trug, die nicht aufhören mochten, den Herrn zu loben und ihm zu danken! — Da ergreift die Pestilenz, die im Finstern schleicht, die Seuche, die im Mittage verberbet, Vater und Sohn — kein angewandtes Mittel hilft, der Herr erhört die Gebete nicht, erhört nicht das Gebet der Gattin und Mutter, die ihm mit starken Glaubensworten seine Verheißungen vorhält, — nach wenigen, aber schweren und schmerzlichen Stunden haben sie ausgehaucht und keiner von ihnen kehrt zu dem zurück, was im Gehorsam des Herrn auf Erden zu vo bringen eben noch ihr Sinnen und Trachten gewesen, ihre Angehörigen aber sind aus der reinsten Gott wohlgefälligsten Freude in den tiefsten, ja in unaussprechlichen Schmerz gestürzt!

So sprechen wir, — der Herr aber sagt uns: es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Nun, Herr — das hilf bedenken, — gib Deine Gnade, Deinen Trost, — hilf uns auch heute und hilf uns immerdar sprechen: Du hast Alles wohlgemacht! Amen.

Ihr Lieben, der Grund, auf dem Alles ruht, was in unserm Texte an Lehre und Trost enthalten ist, ist dieser: Gott ist getreu! — Gott ist getreu — ach daß wir dessen, was in diesem Worte liegt, doch ganz, ganz inne würden! Da ist mehr denn nur dieses, daß er nicht will aufhören lassen, so lange die Erde stehet, Saamen und Aernbte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; da ist mehr denn nur dieses, daß ein Jeglicher ärndten soll, was er säet, daß er Jeglichem vergelten will nach seinen Werken, ja, da ist mehr denn dieses, daß er nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Nein, unser Gott hat seine Treue in seinen Heilthaten seinem Volke, seinem ungetreuen Volke erwiesen, — ob wir untreu geworden, ist Er doch treu geblieben. Seine heilsame Gnade ist erschienen allen Menschen, er hat das Ja und Amen gegeben zu all seinen Verheißungen, da er in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnte, und er ist nicht müde worden, zu suchen die Abtrünnigen, zu suchen und selig zu machen das Verlorene. Doch nicht davon soll hier die Rede sein, was Er gethan hat für Alle, — ich wende mich an einen Jeglichen unter euch und frage: Mensch, hast du die Treue deines Gottes nicht erfahren? Hast du nicht erkannt seine Vaterhand in deinen Lebensführungen? — Bist du noch nicht so weit geziehen, daß du niedergefunken bist in den Staub und anbetend gesprochen hast: Herr, wer bin ich, daß Du Dich mein so annimmst, — was ist des Menschen Kind, daß Du sein also gebest? Wehe dir, Mensch, wenn du das noch nicht zu thun vermocht! Wehe dir, wenn du noch in Zweifel stehst an der Treue, an der unverdienten Treue deines Gottes! Da kannst du dir auch noch nicht aneignen den Trost seiner Gnade, da kannst du noch nicht

wiederlieben dem, der dich zuerst geliebt hat, da steht zu fürchten, daß deinem Glauben aller wahre Grund noch fehlt.

Gelobt sei der Herr! Der Glaube an seine Treue und der Trost dieses Glaubens hat unsern beiden Vollendeten in keinem Augenblicke gefehlt! — Sie hatten erfahren die Treue ihres Herrn in seiner unverdienten, in seiner freien Gnade. Wohl wußten sie auf kein Verdienst zu pöchen, wohl beteten sie um Vergebung ihrer Sünden und Erbarmen, aber sie beteten in der Zuversicht des Glaubens. Als mitten im befriedigendsten Lebensgenusse die Vorboten der tödtlichen Seuche sich einstellten, als dann harte Schmerzen und Beklemmungen die Seele lähmen wollten, da schwand keinen Augenblick ihre Zuversicht auf den treuen Gott, da rief ihn ihr gläubig Gebet an, da konnte der Vater seine Sehnsucht nach der vollkommenen Vereinigung mit dem Herrn aussprechen und der Sohn sich des treuen Hirten erinnern, der es ihm an nichts mangeln lasse, konnte sich in kräftigem Glauben erfreuen, daß er im Hause des Herrn bleiben werde immerdar. Gelobt sei Gott für diese Treue an unsern Heimgegangenen! Ja, wer konnte ihnen solche Glaubenszuversicht geben, wenn Er's nicht war? — Welche menschlichen Trostgründe, welche menschlichen Hoffnungen und Verheißungen hätten da ausgereicht, die Seele stark zu machen und aufrecht zu erhalten? — Gelobt sei der treue Gott!

Ihr sprecht vielleicht: — ach und doch hat er nicht das Gebet erhört, das zu ihm aufstieg, nicht das Gebet der Kinder, nicht das flehende Rufen der Gattin und Mutter! Hat sie nicht gerufen im Namen Jesu, hat sie ihm nicht vorgehalten seine Verheißungen? — Wo bleibt da seine Treue? — Geliebte, wir haben das Gebet gehört und haben mitgebetet. Aber das Gebet sprach, wie wir auch den Vater sprechen hörten: Herr, so es sein kann, so gehe dieser Reich an uns vorüber, — doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Kennt ihr denn nicht den wunderbaren Gott, der einmal ein Athnas Gebet nach seinem Wortlaute erhört, also daß es uns Kurzsichtigen scheint, als habe Er dem Willen des Menschen dienen müssen, und ein andres Mal dem demüthig-gläubigen, noch so zuversichtlichen Gebete Erhörung zu versagen scheint, während er da

eben eine herrlichere Erhöhung bereitet, denn wir armen Menschenkinder zu fassen vermögen? — Geliebte, das Kind zweifelt oft an der Liebe des Vaters, wo dieser eben die größte Vatertreue an ihm erweist, wenn es aber älter geworden und so viele, viele Beweise der Treue erfahren, dann glaubt es an diese Treue auch dann und da, wo der Vater ihm jede noch so unschuldige Bitte zu versagen scheint. O laß uns nicht den unerfahrenen Kindern, den Kindern am Verständnisse gleichen, laßt uns kindlich der oft erfahrenen Vatertreue vertrauen! Welch' eine Erhöhung das Gebet der Mutter erfahren hat, sie ahnt es vielleicht jetzt schon; sie wird es einst vor Gottes Throne mit Preis und Jubel im Lichte erkennen und bekennen.

Aber laßt uns weiter zu erkennen suchen unseres Gottes Treue in dem heute uns vorgehaltenen Worte der Schrift. Daran, heißt es, sollen wir sie erkennen, daß er uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen. Es mag wohl Manchen dünken, es gehe über das Vermögen des Menschen, wenn solch plötzlicher Schmerzensstob über ihn hereinbricht, wie über unsere Entschlafenen, solche schwere Heimsuchung, wie über ihre Angehörigen. Ja, wir wollen es glauben, es mag Menschen geben, die unter solcher Versuchung zusammenbrechen würden. Aber spricht, wenn sie sie nicht zu ertragen vermögen, wird es nicht ihre Schuld sein? — Ihre Schuld, daß sie den ernstesten Mahnungen, den barmherzigen Gnadenerbietungen, den treuen Vorbereitungen ihres Gottes früher Ohr und Herz verschlossen; daß sie sich um seines Wortes Dräuen und Verheißung nicht kümmerten? — O laßt es euch denn bei Zeiten gesagt sein: solche Tage und Stunden, — auch euch können sie kommen, die Todesstunde — auch euch muß und wird sie kommen! — Verschiebt es nicht in Leichtsinne, euch darauf zu bereiten! Sorgt, daß ihr eben durch solche ernste Bereitung im Stande seid, auch die freundliche Stunde, die Gott euch bietet, ohne Angst und Sorge zu genießen! Das Leben lebt sich ja nur dann recht, wenn man den Tod nicht zu fürchten braucht und wahrhaft frei ist nur der, welcher die Fessel der Sorge und der Angst nicht kennt. Darum, wen der Sohn Gottes frei macht, nur der ist recht frei.

Nun seht, — wir haben es erfahren an diesen Tobbetten, wie er frei macht und wie Gott nicht versuchen läßt über Vermögen! — Wir haben gesehn, wie der Vater in Gebet sich bereitete auf den bevorstehenden Kampf, wie er seine Seele dem treuen Hellaube befohl, der sie durch sein Blut erlöset, wie er dann dem Schmerze sich nicht hingab, sondern den Geist frei erhielt in Herrschaft über den Körper, wir haben gesehn, wie er von der treuen Lebensgefährtin in Anerkennung aller Gnade, die ihm Gott an ihrer Seite geboten, Abschied nahm unter Bitte und Dank, wie er seine Kinder segnete der Reihe nach, wir haben gesehn, wie er dann in bangem, schwerem Kampfe dem Tode entgegen sah, ohne Bangen und die Seele stärkte durch Aufseufzen zum Herrn, wir haben gesehn, wie er ihm stille hielt bis zu seligem Einschlafen. Wir haben gesehn, wie der Sohn nach dem ersten Ergriffensein mit Manneskraft und Kindesergebung allen Kleinmuth verscheuchte, wie er in bezugewinnender Gebuld und Freundlichkeit unter bitterm Schmerzen für der Freunde Hilfsleistungen dankte, wie er sich zur Stärkung seiner Seele das Vorlesen des dreiundzwanzigsten Psalm's erbat und wie er zu dem ihm gebotenen Gottesworte sein gläubiges Ja und Amen sprach, wie er mit der letzten Kraft der Besinnung und der Stimme den Herrn anflehte in kurzem Gebete und dann sein Haupt neigte und den letzten Athem aushauchte. Wir haben gesehn, wie die tief ergriffene, am Körper so schwache Gattin und Mutter, — o wer ihr Verhältniß zum Gatten und wer ein Mutterherz kennt, der weiß, was sie leiden mußte! — Kraft gewann, mit fester Stimme dem Gatten für seine Liebe und Treue zu danken und ihm Worte des Trostes zuzurufen, ihn der Gnade des Herrn Jesu zu befehlen und dann in langen, bangen Stunden der Auflösung zweier so theurer Menschen entgegenzuharren. Wir haben gesehn, wie Gott den Schwiegersohn und die Tochter, die in ihrem kaum bezogenen Hause so Schweres erleben mußten, wunderbar gestärkt hat, daß sie all dem, was diese Tage an sie für Anforderungen machten, nicht erlagen. — Darum dürfen wir sprechen: ja, unser Gott ist treu, er läßt Niemand versuchen über sein Vermögen!

Ja, und er macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. — Lieben Freunde, das haben sie

erfahren, untre. Vorangegangenen, das haben wir erfahren, die Durstiggebliebenen, und das werden wir erfahren je mehr und mehr. — Sie haben es erfahren! — Der Kampf war heiß und schwer, und wir haben ihr Seufzen vernommen: wie so lange, Herr! Mach' Ende, Herr, mach' Ende! Ach, wenn solch ein Kampf sich noch viel länger hätte hinauszieh'n sollen, da schien's wohl über Menschenvermögen zu gehn. Nun, der Herr machte ein Ende, daß sie es konnten ertragen. Er wußte die rechte Stunde, — er gab den müden Kämpfern seinen Frieden in seligem Tode. Wir haben dieselbe Treue des Herrn erfahren. Die Geliebten länger leiden zu sehen — es wäre eine schwere, schwere Versuchung gewesen! Durchdrang doch des Kindes Schmerzensschrei um den Vater auch das Mannesherz mit einem Wehe, das zur Versuchung werden wollte. Aber der Herr gab Ruhe. Als die Sorge aufgehört hatte, da säufte er die Herzen, da gab er Gnade der Mutter und den Kindern, daß sie die Hände falten und sich ihm in Demuth ergeben konnten, — da stillte er der Kinder Angst um die Mutter, indem er sie wunderbar stärkte, da gebot er der Seuche, daß sie nicht weiter greifen durfte. Ja, als neue Sorge uns in Angst um die von Krankheit ergriffene Hausfrau auf die Kniee warf, da erhörte er bald und gnädig unser Gebet und machte ein Ende, daß wir es konnten ertragen. Gelobet sei sein Name!

Und er wird uns solche Gnade mehr und mehr erfahren lassen. Für uns ist das Ende noch nicht gekommen. Den schweren Gang durch ein verwaissenes Leben tritt nun die Wittwe an, die Kinder sind vaterlos und der starke, herrliche Bruder ist ihnen auch genommen, — es müssen, es werden noch viele schwere Stunden der Prüfung, des Vermissens, der Sehnsucht, des bitteren Wehe's kommen. Und wir alle — es schwebt über unsern Häuptern noch die drohende finstere Wolke, und wir wissen nicht, ob und wie bald des Herrn Gnadensonne sie durchbrechen wird, ob nicht früher noch ein zuckender Blitz niederfährt und hier und da schmetternd einschlägt, — aber getroßt! Er hat's verhießen, daß die Versuchung solch ein Ende gewinnen soll, daß wir's können ertragen, — Er wird's halten! — Ihr Lieben, — leben wir denn erst so

kurze Zeit? — Haben wir seine Treue nicht seither schon erfahren? Ist denn sein Arm zu kurz oder zu schwach geworden zum Helfen, oder sein Ohr taub für unser Flehen? Oder gebricht Rath und Hilfe dem Allweisen? — Oder hat der zu lieben aufgehört, der die Liebe selber ist? — Oder verstehen wir nicht mehr zu singen:

Kein' bess're Treu auf Erden ist,
Denn nur bei dir, Herr Jesu Christ!
Ich weiß, daß du mich nicht verläßt,
Dein' Wahrheit bleibt mir ewig fest;
Du bist mein rechter treuer Hirt,
Der ewig mich behüten wird! — ?

Gott sei Dank, wir wissen, an wen wir glauben, auf wen wir vertrauen! . . .

Und siehe, wenn wir von dem Ende sprechen, das Gott machen wird, da sprechen wir ja nicht allein von einem Ende hier auf Erden. Wir kennen nicht allein ein Ende hienieden, das wir ertragen können, wir kennen auch eine selige Vollendung erleben. Wer von uns, Geliebte, zweifelt an der seligen Vollendung unserer Heimgegangenen? — Ja, es schmerzt uns, daß der Mann, der noch so vollkräftig vor uns stand, der noch so lange zum Segen vieler hienieden hätte wirken können, den Seinen, seiner Gemeinde, der Kirche des Vaterlandes entrissen worden; ja, wir sehn verwundert am Sarge des in voller Jugendkraft von uns Geschiedenen und fragen: Herr, warum habtest du ihm so reiche Gaben gegeben, warum habtest du sie eine so gesegnete Entwicklung finden lassen, und siehe nun, da so viele Augen freudig hoffend auf ihn blicken, — da nimmst Du uns ihn? — Aber doch wissen wir, der Herr hatte sie nicht allein für Erdenleben und Erdenwirken bestimmt, doch wissen wir, hier war für sie nicht das höchste Ziel zu erringen, doch wissen wir, ihnen hat der Herr Gnade, reiche Gnade erwiesen, indem er sie jetzt schon rief. Ja, sie ruhn von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm wird sie weidend leiten zu den lebendigen

Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. — O sollen wir denn weinen, daß ihnen so wohl geworden ist bei ihrem Gotte und Heilande?

Auch wir, — wir haben ja doch nur noch eine kurze Zeit hienieden zu wandeln auf Erden. Und seien's für Manchen noch viele Jahre, — die Jahre werden eben so schnell vergehen, als die vor ihnen gewesen sind. Eines ist uns gewiß über alles andere: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Unser Herr ist hingegangen, auch uns eine Stätte zu bereiten, und er will auch unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Nun denn, Geliebte, was ist's weiter? — Sollen wir für die Spanne Zeit, die wir noch hienieden zu leben haben, nicht hoffen, daß der Herr mit aller Versuchung ein solch' Ende machen wird, daß wir es können ertragen? — Sollen wir nicht getrost weiter schreiten und vorwärts, so lange es heute heißt, und das Unsere auf Erden getreulich thun und der Gaben, die Gott giebt, mit Dank genießen, an die Vorangegangenen gedenken, ob mit menschlicher Wehmuth, daß wir sie jetzt nicht haben, doch mit Preis Gottes, der sie vollendet hat, sollen wir nicht selber mit seliger Hoffnung hinausblicken in die Zeit, da auch uns der Herr rufen wird?

Geliebte, fühlt sich euer Herz noch schwach, so vergeßt doch dessen nicht, der in eurer Schwäche sich mächtig erweisen will, vergeßt nicht der Treue Cures Gottes und Heilandes. An sie hat uns sein Wort heute erinnert, — o bewahren wir's im Herzen, lernen wir täglich fester darauf bauen, freudiger ihm vertrauen. Gott ist getreu!

Jesu, mein Freund, mein' Ehr' und Ruhm,
 Des Herzens bestes Eigenthum!
 Ich kann's ja doch nicht zeigen an,
 Wie hoch dein Nam' erfreuen kann:
 Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat,
 Der wird's erfahren in der That.

Stell' ich die Hoffnung nur zu Dir,
 So fühl' ich Trost und Freud' in mir;
 Wenn ich in Nöthen bet' und sing',
 So wird mein Herze guter Ding'.
 Dein Geist ist's, der mir dann bezeugt,
 Daß deine Gnad' sich zu mir neigt.
 Drum will ich, ob auch arm und schwach,
 Das Kreuz dir willig tragen nach.
 Mein Gott, mach mich dazu bereit,
 Es dient zum Besten allezeit.
 Hilf mir's nur muthig greifen an,
 Daß ich den Lauf vollenden kann!
 Hilf mir auch zwingen mein Gemüth,
 Vor Sünd' und Schanden mich behüt';
 Erhalt' mein Herz im Glauben rein,
 So leb' und sterb' ich Dir allein.
 Jesu, mein Trost, hör' mein Begeh'r:
 O Heiland, daß ich bei dir wär'! Amen.

Casualreden.

1.

Leichenrede auf den Propst P. S. S. Overth, gehalten am 1. Juni 1843.

„Wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt das Wort: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ — Mit diesem Worte des Glaubens, Geliebte im Herrn, treten wir unverzagt an die Gräber unserer theuren Dahingeshiedenen, und ob das Herz auch trauert und das Auge schmerzlich weint, der Herr bleibt doch der Sieger, unser Herr und Heiland, und legt uns einen Trost in's Herz, der alle Traurigkeit versüßt und allen Kummer in heilige Freude verwandelt. „Ja Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Meine Geliebten, wie sollten wir ohne diesen Sieg und Trost die bangen Trennungsstunden überwinden, die das Leben uns bringt? Wie sollten wir, die wir jetzt hier versammelt sind, um einem vorangegangenen, müden Pilger den letzten Abschied zu sagen und den letzten Liebesdienst zu erweisen, diese bittere, das Herz so tief verwundende Abschiedsstunde ertragen, wenn nicht unser Tod durch den Tod Christi in den Sieg verschlungen wäre, und nun der Name des für uns verstorbenen und für uns auferstandenen Lebensfürsten, wie ein heller Stern, Licht, Trost und Friede in unsere dunkeln, trauernden Herzen brächte! — Ach es ist ja das ehrwürdige, greise Haupt eines Familienbundes, das vom Tode getroffen darnieder liegt, es ist ja der Gatte, Vater und Versorger

der Seinigen, der aus dem Kreise seiner vieljährigen Wirksamkeit abgerufen wurde.

Die festesten Bande, von Natur und Gnade geknüpft und süß geworden durch lange Gewohnheit, sind zerrissen, ach und so plötzlich und unerwartet, nachdem der theure Vater den Seinigen vor Kurzem erst wiedergesehen ward, und sie ihre Gebete erbötet sahen und ihre Herzen der süßen Hoffnung auf längeres Zusammensein geöffnet hatten. Ja, hier ist viel Grund zum Trauern und Jagen für das von Natur so verzagte Herz, hier liegt tiefes Dunkel auf dem künftigen Lebensgange so mancher schwer Geprüften, — aber „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Sein Name wird nun noch mehr verherrlicht, wenn auch unter solchen Umständen das Herz ihn stille halten lernt und das Walten Seiner allmächtigen Gnade, das Wehen seines Trostes, die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung empfindet, in welcher Kraft wir mit gebrochenem Herzen selbst zu danken vermögen, und mit bitteren Schmerzens Thränen den Namen dessen preisen, dessen Barmherzigkeit für und für währet bei denen, die Ihn fürchten und lieben. Ja, „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ So sprechen wir, indem wir unsern Blick erweitern, meine Thoren, und uns die große Familie vergegenwärtigen, die heute um ihren Vater, die Heerde, die um ihren treuen Hirten trauert. Eine Gemeinde von Tausenden weint am Grabe ihres Seelenorgers, der sie 46 Jahre mit dem Worte Gottes geweidet hat. Wie gerecht diese Trauer ist, meine Geliebten, geht das nicht aus den Worten unseres Herrn hervor, wenn er spricht: „Bittet den Herrn der Erndte, daß Er Arbeiter in Seine Erndte sende, denn die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“ Ja, die Erndte ist groß und sehr theuer geachtet in den Augen des Herrn. Er hat sein Blut an sie gewandt, und die Seelen verlorener, doch wieder gewonnener Sünder sind sein Schmerzenslohn. Diese Erndte sollen wir, seine armen Knechte, ihm sammeln, diese heiligen Garben in seine Scheuren tragen. „Habt Acht auf euch selbst,“ läßt er uns daraus durch den Mund des Apostels zurufen, „und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu welden die Ge-

meine Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat.“ O, wie ist es denn etwas so Großes um einen treuen Arbeiter in dieser Erndte. Er ist ein Gehilfe und Mitarbeiter Gottes, ein Botschafter an Christi Statt, ein Wegweiser in's ewige Leben, ein Hirte, dem der Herr das Theuerste, was er besitzt, seine Schäflein und seine Lämmer anvertraut hat. Und wir sollten nicht trauern, wenn ein solcher Hirte abgerufen wird, wenn die ohnehin so schwach besetzten Reihen der gläubigen Diener Christi gelichtet werden und wieder ein Streiter Gottes dahingesunken ist; wenn ein Herz weniger schlägt, das in Jesu Christo und seiner Gnade den Grund seines Heils gefunden hatte und diesen Grund auch Anderen zeigen konnte; wenn ein Mund verstummte, der den Namen des Gekreuzigten verkündigte, und die Veröhnung in seinem, für uns vergossenen Blute, verlorenen Sündern anbot? Wir sollten nicht trauern, wenn wir eine Gemeinde Gottes verwaiset sehen und fragen müssen: Wer wird diese theuren Seelen nun weiden, wo ist der Friedensbote, der ihnen die rechte Seelenspeise bringen, ihnen das ewige Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu verkündigen, der ihnen Vater, Freund und Bruder sein wird, wie er es war, an dessen Grabe wir heute trauernd stehen? Ach, meine Geliebten, der Hellaand sagt: „Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in Seine Erndte sende, denn die Erndte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.“ Ja, der treuen Arbeiter sind wenige, wenige, die Alles daran setzen, um Seelen zu gewinnen für Jesum Christum, ihren Herrn; wenige nur, die als Wächter, hoch auf den Zinnen Jerusalems, den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer schweigen, sondern der bethörten und verblendeten Welt zurufen, in welcher furchtbaren Gefahr alle sich befinden, die noch nicht den Grund ihres Heils in dem Veröhnungsoffer Christi gefunden; wenige, die das Kreuz Christi täglich auf sich nehmen und ihrem Herrn und Meister nachfolgen, in selbst verläugnender Geduld und Liebe und Demuth, indem sie die Heerde Christi, die ihnen befohlen ist, weiden, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde, nicht als die über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde, die aber auch, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverweilliche Krone der Ehre empfangen werden. Einem solchen Arbeiter sollen wir heute

seine letzte Nothbedürftigkeit anweisen. Sechshundvierzig Jahre hindurch hat er in Geduld, Stille und Demuth den Acker Gottes bestellt und den unvergänglichen Saamen auf Hoffnung ausgesäet. Ein Mann des Friedens, hat er mit uneigennütziger und aufopfernder Liebe und Ernst gewirkt, so lange sein Tag währte; und als der Abend kam und die Kräfte sanken, sich nicht gescheut, sondern auch die letzten Kräfte noch dem Herrn, in dessen Dienst er angestellt war, zum Opfer dargebracht. Die Thränen, welche an seinem Grabe fließen und noch lange fließen werden, die Worte des Dankes, die ihm dargebracht wurden, als sein Ohr sie hinieden nicht mehr vernehmen konnte, ja die allgemeine tiefe Trauer einer ganzen Gemeinde, unter der er wie ein Vater unter seinen lieben Kindern waltete, sind beredtere Zeugen seiner Treue, als meine armen Worte. Nun ist seine Stätte leer, die süße Botschaft der Gnade und des Friedens, die so viele beladene und mühselige Herzen erquickte, erschallet nicht mehr aus seinem Munde vor diesem Altar: und dieser Kranz, und die Tausende, für die er lebte und die er liebte, stehen arm und verwaist da. Ja, liebe Gemeinde des Marienschen Kirchspiels, du hast ein Recht zu trauern und damit zu beweisen, welches ein inniges und festes Band der Gemeinschaft im Herzen eines treuen Seelenbergers und seiner Gemeinde verknüpft war, und wie wehe es thut, wenn dieses Band gelöst wird. Kommet nun, ihr geistlichen Kinder des treuen, heimgegangenen Vaters, der euch mit Wort und Wandel vorangelauchtet hat und mischet eure Thränen unter diejenigen seiner theblichen Angehörigen; aber laßet unser Herz durch die gerechte Trauer nicht verschlossen werden für die so gerechte, und noch viel höhere Freude, die wir am Grabe eines selig in dem Herrn verstorbenen, treuen Arbeiters Christi empfinden sollen.

Meine Theuren, das Amt, das die Veröhnung predigt, ist ein herrliches; und wer ein Bischofsamt begehret, der begehret, nach dem Worte des Apostels, ein löbliches Werk; allein es ist ein schweres und von allen Aemtern das versuchungsvollste und verantwortlichsie. Was könnte willkürlicher und herrlicher seyn, als unsterbliche Seelen hinzuweisen zu dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; in jugendliche Herzen die Keime des selig-

wachenden Glaubens zu pflanzen und die mühen Wandrer in der Wüste dieses armen Erdenlebens zu speissen mit dem Brode des Himmels und zu erquickn mit dem Wasser des ewigen Lebens? Wie hoch gekrönt sind die Augenblicke, wo wir die wunderbare Kraft und Nähe des Herrn bei der Verkündigung seines Evangeliums erfahren und es fast mit Augen sehen, wie der Gnadenstrahl in die verdunkelten Seelen hineinleuchtet und glühet; wie die Gefangenen aus Zion erlöst werden, und Sünder, verlorene Sünder sich bekehren zu ihrem Gotte und Heiland; welche Freude geht wohl über die selige Freude, die unser Amt uns bringt, wenn wir in Hütten und Palästen Segen, Frieden und Heil tragen, und Armen wie Reichen den unermesslichen Schatz des Verdienstes Christi anbieten dürfen, wenn wir sehen, wie die auf Hoffnung ausgestreute Saat so lieblich anfängt zu keimen und zu spricheln; wenn wir die reifen vollen Garben dem Herrn der Erndte einsammeln, ja, den Sterbenden noch den letzten Trost, das letzte Labial hinrichten bereichern können. Aber ach, wie erfahren wir es auch, daß dieses theure löbliche Amt ein schweres ist, wie sinken so oft die Hände, die das Papier des Herrn hoch empor halten sollen, milde herab, und die wankenden Kniee wollen uns nicht weiter tragen auf dem engen Glaubenspfade, den wir Tausenden voranzugehen berufen sind — wie erfahren wir das, daß wir mit gewaltigen Mächten der Finsterniß, mit einem Feinde zu kämpfen haben, der seinen Haub nur abgibt, wenn wir selbst mit einem verführten und im Blute Christi gereinigten Gewissen uns ihm gegenüberstellen dürfen, als begnadigte und gerechtfertigte Sünder, an die er sein Recht und seine Macht verloren hat, und ach! was für Anschuldungen, ja, was für Niederlagen bereitet uns unser armes, oft so unglückliches und verzagtes Herz von dieser Seite! — Und betrachten wir die Verantwortung, die uns Dienern Christi obliegt, hören wir das erschütternde Wort des Herrn, wenn er spricht: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie meinatwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, so wird der Gottlose seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich aus deiner Hand fordern.“ Denket wir an

dem Tag der Rechenschaft und der Entscheidung, wo die Seelen der uns Anvertrauten, unsterbliche Menschenseelen; von unserm Händen gefordert werden sollen, weine Geliebten, da bebt das Herz unwillkürlich in seiner tiefsten Tiefe, und wir müssen unser Angesicht verhallen und sprechen: Herr, Herr, gehe mit deinem Knechten nicht ins Gericht! O wohl, wohl, daher dem Arbeiter, der, nachdem er sein Tagewerk vollbracht hat, von seinem Herrn ausgeschonnt ist, aus dem schweren Dienste und befreit von der großen Verantwortung, in der wir stehen, so lange wir hierieden wachen; wohl den frommen Knechten, die, mit viel Segen geschickt, nach mühtigem Kampfe und herrlichem Siege, einzugehen gewürdigt wurden in ihres Herrn Freude, — wohl auch dem betagten Diener Jesu, dessen Andenken wir heute feiern und den sein Herr nun über Alles gesetzt hat, bieweil er über Wenig und im Geringsten treu gewesen ist. Ja wohl ihm, denn auch ihn drückte die Bürde des schweren Antas schon fast zu Boden, auch ihm stand die Rechenschaft so lebendig vor Augen, die er dem Herrn der Herren schuldig war, denn er, von Altersschwäche und Krankheit gebeugt, doch nicht mehr mit vollen Kräften zu dienen vermochte. Meins Geliebten, wer 46 Jahre den heiligen Aker Gottes besaß, 46 lange Jahre hindurch gearbeitet, gekämpft, gelitten und geliebt hat, der mag sich ja wohl nach Ruhe sehnen. O, wollen wir für ihn gedenken, diese stille Ruhe nach der schwülen Mittagshitze und den ermüdenden Abendstunden seines langen Lebenstages. Wollen wir uns auch freuen und den Herrn dankbar preisen, daß er ihn vom Glauben zum Schauen erhob, ihn von allem Uebel erlöset und in sein himmlisches Reich aufgenommen hat. Er ist ja in seinem Herrn gestorben und der Geist spricht: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — Meins Theuron, steht ein selbiger Tod unvergleichbar höher, als ein verjüngendes Leben auf diesem Schauplatz des Kampfes und der Mühe, ist Sterben wahrhaft Gewinn, wenn nur Christus unser Leben war, o, so wollen wir doch auch heute unser Herz der Freude öffnen, daß unserem Vater und Freunde nun auch dieser ewige und selbige Gewinn zu Theil geworden, so wollen wir als gläubige Christen nicht, bloß den thränenschweren Blick in die fin-

Ihre Grust besten und unseren Beclust beweinen, sondern hinauf-
 zugehen in die ewige Heimath des Volkes Gottes; in welche nun
 wieder ein milder Wanderer, ein begnadigter Sünder durch das
 Blut Christi eingegangen ist. Ja, meine Theuren, sind unsere
 Todten im Herrn entschlafen, dann haben wir wahrlich nicht mehr
 zu trauern, sondern uns zu freuen, mit herrlicher und unaus-
 sprachlicher Freude, und statt der Klagelieder Triumphgesänge an
 den Gräbern der Vollendeten anzustimmen, denn „was kein Auge
 gesehen und kein Ohr gehöret und was in keines Menschen Herz
 gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ wenn sie
 dahin gekommen sind, „w. Gott alle Thränen von ihren Augen ab-
 wischen wird, wo nicht Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen seyn
 wird; denn das Erste ist vergangen.“ Und unser Todter ist selig in
 seinem Herrn entschlafen? Auf ihn baute er im Leben und im Tode,
 Christi Verdienst ist die Weide, in der seine Seele weidete, der
 Grund, auf den er sich gründete, und er hatte keine andere Hoffnung,
 als aus Gnaden um Christi willen angenommen zu werden. Wie
 oft hat er das bezeugt, wie laut besonders da, wo es am meisten
 gilt und wo alle andern Stützen brechen, in dem letzten Kampfe,
 in der bahgen Todesstunde. Da rief er: Herr, Herr, gedenke nicht
 meiner Sünden, sondern deiner großen Barmherzigkeit; erbarme
 dich meiner und gehe nicht in's Gericht mit deinem armen Knechte.
 — Er faltete die Hände zum letzten Gebet und Seuffter und nahm
 Uebersündungskraft und Gnade aus Jesu Wunden. Der Ausdruck
 des tiefen, seligen Seufzens, der auf seinem entseelten Angesicht ruhte,
 bezeugte es laut: Ja, der Herr hat mich angenommen um Sünden-
 willen, Er hat mir zu Gute kommen lassen: Sein theures Beföh-
 mungsblood und mir alle, ja alle meine Sünden aus freier, lauterer
 Gnade und Barmherzigkeit erlassen! Nun schau ich sein Antlitz in
 Gerechtigkeit und will satt werden, wenn ich erwachte nach Seinem
 Bilde. — Darum, meine Theuren, und besonders ihr, meine Ge-
 liebten, die ihr mit tiefer Trauer im Herzen am offenen Grabe des
 Vaters, des Waters und des Großvaters steht. O du arme; ge-
 beugte Wittve mit der drückenden Sorgen-Last auf dem Herzen, du
 arme alte Schwester dort in dem rissamen SchmerzensKammerlein,
 die du nun ganz allein auf Erden bist, du schwergeprüfte Tochter

mit dem fleischen Körper, ihr liebenden Kinder alle in der Nähe und in der Ferne, o gebt dem Herrn die Ehre, erhebet euch im Glauben über euren gerechten Schmerz. Schauet an das Ende des Gerechten, des in Christi Blut Gerechtfertigten und freuet euch, daß er, der euch auf Erden der Theuerste war, nun überwunden hat und daheim ist bei seinem und eurem Herrn. Berühmet es im Geiste, wie er von Jesu Thron herab noch liebend auf euch blickt, und euch dankt für eure treue Liebe, für die zarte Sorgfalt, mit der ihr seinen Lebensabend ihm verstoffet, ihm seine Lasten abgenommen, ihm in schweren Stunden beigestanden, ihm die Herzenswunden verbunden, die er am Grabe der vorangegangenen ersten Gattin und der lieben Tochter empfing, ihn auf seinem Schmerzenslager gepflegt, ihn im Todeskampfe mit dem Troste Gottes getröstet und zu seinem Heimgange eingeseget haben. Ja, vernimm du es auch, Gemeinde des Herrn, wie er, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch dein Hirte gewesen, am Throne des Erzhirten deiner noch segnend und liebend gedenkt, und dich bittet, zu bleiben in Jesu Christo, den er dir verkündigt, und zu wachsen an dem, der das Haupt ist und zu halten ob dem Wort des Lebens ihm zum Ruhm an dem Tage Christi, daß er nicht vergeblich gearbeitet habe, sondern eine große Schaar von geretteten, ja durch sein Wort und seine Arbeit wiederbrachten Kindern dem ewigen Vater darstellen könne. Noch einmal erhebt er seine Stimme, die so oft an dieser Stätte tönte und ruft uns allen zu: „Wahrlich, wahrlich, Christus ist die Auferstehung und das Leben und wer an ihn glaubt, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. O wohl mir, daß ich an ihn glaubte und sein Heil gefunden habe!“ O wohl allen, die an ihn glauben und sein Heil suchen und finden! Ja Lob und Ehr' und Preis und Gewalt sei dem Lamme, das erwürgt ist, und das uns unserm Gotte zu Priestern und zu Königen gemacht, und in dessen Kraft wir sprechen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! — Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn!“ Amen.

Beerdigungsrede

auf den him. Major A. v. Ditmar in Jennern,
am 6. August 1817.

Der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre
unsre Herzen und Sinne in Christo Jesu zum ewigen Leben.
Amen.

Geliebte Freunde in unserm Herrn. Das Andenken eines
im Glauben an seinen Erlöser dahingeshiedenen Erdenpilgers
sammelt uns heute in stiller Trauer und wehmüthigem Ernste
um die Ruhesätte eines Mitbruders, der nicht bloß dem nä-
hern Kreise seiner Angehörigen und Freunde ein sicherer
Stab und eine kräftige Stütze war, da sie in den mannigfachen
inneren und äußeren Bedrängnissen des Erdenwallens Rath und
That, Hilfe und Trost suchten und fanden: sondern um dessen früh-
zeitigen Verlust ein ganzes Land trauert, über welches in der Ge-
genwart dunkle Wolkenschatten dahinziehen, und welches in dem
Verewigten mit freudigem Stolze einen rüstigen Vorkämpfer für
seine heiligsten Interessen, für Licht und Recht, erblickte.

Und wie so oft der Herr es thut, daß er seine getreuen
Knechte aus dem Weinberg ruft, grade, wenn nach unsern schwä-
chen, menschlichen Gedanken sie am allernothwendigsten zur För-
derung des Reiches Gottes in rüstiger Thätigkeit und mit lebendiger
Geistesfrische wirken sollten: so hat es Ihm wohlgefallen, den da
thronet „in der Höhe und im Heiligthum, und in einem gebrochenen
Herzen“ — die Hand eines Sohnes im Todeskampfe erlitten
zu lassen, dessen kindliche Zärtlichkeit der großen Mutter den sinken-
den Lebensabend mit freundlich lieblichen Blicken der Ruhe und
Behaglichkeit schmücken sollte; — und das Auge eines treuen Va-
ters zu schließen, dessen unersehblichen Verlust die unthätigen Waisen

in Herr glücklich: harmloser Kindesohnfalt noch gar nicht einmal von fern zu fassen vermögen; — und den regen Pulsschlag des liebsten warmen Herzens das unabwehrbare: „**Bis hier und nicht weiter!**“ zuzurufen, damit der Schmerz der jagenden Gattin ein ewiger werde.

Ja, Geliebte, nicht die flüchtige Trauer einer dahinfliehenden Stunde möchte ich mit dem heiligen Worte hervorrufen, sondern einen Schmerz, der da bleibet und Frucht trägt zum ewigen Leben, eine „göttliche Trauer“, wie es die Schrift heisset, die Niemand geraucht, sondern eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit trägt für Alle, welche in Gehuld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, daß, wenn auch ihr Erbtheil herbeigekommen, „da die Zeit erfüllet ist,“ — nach dem Lieblingsworte des Berewigten, das er so oft, so gern gebrauchte mitten in freundlicher Rede, wie im Laufe ernstler Betrachtung, oft auch schreibend ohne nähern Zusammenhang, so für sich dahin sprechend, — aber als wenn seine nach Wahrheit und Gottesoffenbarung dürstende Seele sich bei dem dahinsiehenden Körper, bei dem stillen Nagen des Todeswurmes, der an seinem Lebensmarke zehrte, — immer wieder Muth und Freudigkeit zum ermüdenden Tagewerke in die Seele rufen wollte durch die Zuversicht auf das heilige Walten eines treuen Vaters im Himmel mit dem Lieblingswort aus theurem Bibelbuch: „**Da die Zeit erfüllet ward,**“ — ja, gebe Gott, daß, wenn sie denn auch an uns erfüllet sein wird, und unsre Angehörigen auch uns das letzte Lebewohl nachrufen werden, wie wir heute unserm dahingegangenen Freunde: „**Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an.** Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach;“ — bis dahin wollen wir unsre Trauer weichen lassen, daß sie ein Träger werde hoher Gedanken des Gottesfriedens, und gläubiger Thaten, in der Liebe des Nächsten gethan: daß ein stiller, seliger, ewiger Schmerz, und eine unendliche Sehnsucht nach der wahren Heimath des Geistes sich hindurch ziehe durch unsre Erdentage und Lebensstunden. So oft wir des wackern Helden gedenken, der jetzt die Erdenfüllung abgelegt, den sichern Helm des Hells, das gute Schwert des Wortes, den starken Schild des Glaubens; das geweihte Panzer der Kreuzesfahne, um geschmückt zu

werden mit dem bessern Theatler.: „Christi Blut mit Gerechtig-
keit, das ist mein Schmutz und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott
bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Dieses Heirleid der Gerechten umhallet nun in den ewigen
Friedenshütten auch deine Seele, dort auf dem heiligen Berge; von
bannen alle Hilfe kommt, und in dem neuen Jerusalem da oben,
das unser Aller geistige Mutter ist, — ja dieses Festgewand um-
hüllet nun den unsterblichen Geist des irdischen Leibes, der geket-
tet ward in Schwachheit, aber auferstehen soll in Herrlichkeit, wenn
der Herr kommen wird am Ende der Tage „den Erdkreis richten
mit Gerechtigkeit,“ und sein wird „eine Heerde“ um „einen Hirten,“
und „kein Leid, noch Geschrei, noch Thränen,“ sondern Alle schauen
werden von Angesicht Len, der ihres Lebens Kern und Stern hie-
nieden war im Prüfungsthal, aus dem in des Tageschwüle und
unter den Lebensmühen die unsterbliche Seele sich sehnte hinauf mit
dem Rufe sehnsüchtigen Bonneschauers: „Ich aber will schauen
Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache
nach Deinem Bilde.“

O wir gönnen dir, Geliebter, deinen Sabbathfrieden unter
den Palmen, da Eöens Ströme rauschen; wir freuen uns deines
Jubels im Chore der Erlösten, und gedenken des köstlich kräftigen
Wortes, das du einmal im Augenblick der Begeisterung austriefest
in geweihtem Schauer vor der heiligen Majestät des Herrn Zebaoth,
der über dem Sternenhimmel thronet, — da du ausbrachest in dei-
ner kräftig lähnen Redeweise, gleichsam im Angedenken deiner frü-
heren glorreichen Kriegerlaufbahn, da auf des Feldherrn Ruf die
getreuen Streiter auch dem Tode und Untergange furchtlos entge-
gingen: Ja, wenn mich Gott in die Hölle stieße, ich führe hinab
mit einem Hallelujah.

Ist das nicht, wie wenn es aus Assaph's Psalmen herüberlörte:
Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch,
Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Ja wahrlich, wenn wir uns zu dem angeführten Ausruf des
Berechtigten, sein theures Bild, wie es leide und lebe mitten unter

und; wieder vor die Thore führen: sollten wir da nicht gestehen: solchen Glauben, solchen demüthigen Gehorsam habe ich nicht unter den Kindern Israels gefunden, die vom ersten Lebendobent her gespeist wurden mit dem Manna des ewigen Lebens, die gestärkt wurden mit dem Labetrunk aus Gottes Brunnlein; — als hier bei einem Manne, dem erst in spätern Lebensabschnitten, mit jedem neuen Erdensjahre der Pilgerwallfahrt die Sonne der Gerechtigkeit in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland, durch die Kraft des heiligen Geistes aufging an dem innern Herzens- und Glaubenshimmel mit Heil und Gnade unter ihren Flügeln, mit Thau vom ewigen Morgenroth, mit stillem, milden Abendregen nach des Schnittertages Last und Hitze.

Ja selig bist du, daß du geglaubet hast dem Worte der Erlösung und Veröhnung Aller durch Einen, durch den eingebornen Sohn des Vaters der Liebe, der gekommen ist, nicht daß er die Welt richte, sondern daß sein Volk gerettet werde Ihm zum ewigen Eigenthum und zu einem Erbtheil der Heiligen.

Das ist nun auch dir geworden, um deines demüthigen Bekenntnisses willen, daß du um der Werke willen nicht hofftest ins himmlische Canaan, in die Verheißung der Väter einzugehen: denn wenn es auf liebende Aufopferung für das leibliche und geistige Wohl der Mitbrüder ankommt, auf Sinnen und Trachten, wie den Armen und Bedrückten in ihrer Noth geholfen werden sollte, auf reiche Spenden und freudige Liebesgaben, wo der Hilferuf von nah oder fern dein dazu stets offenes Ohr erreichte, du barmherziger Samariter mit deinem Wein und Del in vieler Herzen tiefe Wunden, — ja da möchten nicht Viele unter den Lebenden sich wagen dir an die Seite zu stellen, du unermülich thätiger Menschenfreund, der du überall in deinen weithin ausgedehnten Wirkungskreisen das Gute, das Wahre, das Schöne wolltest und erstrebtest, nach dem Maße der Kraft und Erkenntniß, die dir dazu gegeben ward von dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt.

Da drohen bei Ihm stammest du, Heimgangener, Verkürter, nun dein heilig, fröhlich und selig Hallelujah an, in den Säulen des

Friedend, daher der Obem des ewigen Lebens heimlicher wehrt: mitten unter die Schatten des Todes, in den Geruch der Bortweisung, in den Mater der Sürge und Gräber, die das Vergänglich: Verwüßliche umschließen, die es emporblüht zu ewigem Leben im Schauen, da wir „Dich schauen in Gerechtigkeit, und satt werden von den Gütern Deines Hauses, wenn wir erwachen nach Deinem Willen.“

Ja, Du Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der Du schaffest Beides, das Wollen und Vollbringen, und der Du lenkst die Herzen der Menschen nach Deinem Wohlgefallen wie Wasserbäche, und hast alle Tage unsers Lebens in dein heiliges Buch geschrieben, ehe denn einer derselben da war: o gib Du nun in dieser stillen, wehmüthigen Trauer- und Abschiedsstunde uns Macht und Kraft und Herrlichkeit in Deinem Namen, daß wir nicht trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben, sondern als solche, die da wissen, daß wo Du bist, auch die Deinen sein sollen immer und ewiglich.

Nimm unserm Schmerze jeden Stachel der Vergänglichkeit und Nichtigkeit, und laß Dein Wort und Deine Tröstungen als ein ewiges Schwert in unsre Seele dringen, das da scheidt das Unheilige von dem Heiligen, und das Himmlische von dem Irdischen, die wir ja unsre Lieben nur in Dir und mit Dir und für Dich lieben und lieben wollen ewiglich, daß der geweihte Schmerz nicht vergehe, wie ein Reibstreifen über die Tristen dahinzieht, sondern als ein tägliches Morgenopfer und Abendsegel vom gläubigen Herzensaltare hinauwallt, und wir unter der Thräne im Auge, und dem Pochen des verzagten Herzens dennoch wieder auffahren mit Flügeln wie Adler, und die Kräfte der zukünftigen Welt sprechen, die da liegen in jedem Worte Deines heiligen Mundes, und in jeder Verheißung Deiner holdseligen Lippen, daß wir wieder stille und gestärkt, geweiht und verklärt in dem Schmerze, der das Bild und die Umschrift der Ewigkeit trägt im tiefverschlossenen Herzensgrund, in christlicher Ergebung in Deinen heiligen Rathschluß: ausrufen: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, des Herrn Rath ist gesüßet.“

Und so nimm denn hin den Segen der Erde, und die Handvoll Erde, bis wir ja bald dich hinabsetzen noch tiefer nach deinem Herzenswunsche auf dem letzten Schmerzenslager in den stillen Schoos der mütterlichen Erde, daraus die sterbliche Hülle erwachen soll zu seinem Bilde, wenn der Hosianna Ruf der Engel erklingt: Die Zeit ist erfüllt. Der Herr kommt mit allen Heiligen. Erhebet ihm entgegen mit Frohlocken und im seligen Ewigdauern. Alles Amen.

3.

L e i c h e n e

auf den Livländischen Hofgerichts-Präsidenten und
Mitter G. Fr. v. Bruiningk,

gehalten in Riga den 10. Mai 1845.

Vorher wurde gesungen aus dem Rig. Gesangbuch Nr 750, 1—3.

O wie sollte nicht dieses Lied, das so eben in den weiten Räumen des Gotteshauses verklungen ist, Eure ernste und wehmüthige Stimmung würdig und angemessen ausgesprochen haben, mit der Ihr, ehr. Leidtragende, Euch an diesem Gorge versammelt habt? Wie sollte nicht dieser Trauergesang mit vollem Rechte seine Anwendung finden auf den Viedermann, dessen Name in allen Kreisen unseres Vaterlandes nur mit Achtung und Anerkennung genannt ward, und der nun das Ziel seiner irdischen Pilgersfahrt vollendet hat, der nun nicht mehr unter den Lebenden weilet, der abgestreift hat die geschiedliche Hülle dieses Leibes und das Unsterbliche angezogen? — Ja, ihn, den Mann des stillen, taßlos tönen, Eifers für Beruf und Pflicht, den Mann des gütlichm, Gefühl, und der reinsten Hingebung für die Seinen; den Mann des Glaubens und der Hoffnung auf die Verheißungen seines Herrn und Heilandes; den er bekann, — Ihn seind die Stunden...

Und wenn es dem Diener der Kirche gestattet ist, an dem Sarge des theuren Verklärten die letzten Worte des Dankes und der Weihe zu sagen, — o wie ist grade an diesem Sarge jede Mißrechnung so fern, da gewiß nicht Wenige in unserm Kreise sind, denen viel genauere Kenntniß aus den Erfahrungen der Vergangenheit zu Gebote stehen, um vollständiger das zu ergänzen, was diesen Worten mangeln sollte. Wie kann es daher nicht meine Absicht sein, das Bild des Vollendeten so treffend und befriedigend zu entwerfen, als es nach reicherm Wissen und längerer Gemeinschaft geschehen müßte. Wie vereinigen wir uns aber alle in des Wortes Anwendung auf ihn:

Er hat richtig gewandelt vor Gott, und ist nun zum Frieden gekommen.

Ja, er hat richtig gewandelt vor Gott, — wie solltet Ihr dies Zeugniß dem Vollendeten nicht gern und freudig geben, Ihr, seines Standes und Berufs Genossen, die Ihr in einer längeren Reihe von Jahren stets erprobt und bewährt findet den treuen, redlichen und gewissenhaften Sinn, mit dem er der strengen, ernstern Pflicht sein Leben weihet? Hängt das Gelingen der äußern Wirksamkeit eines Mannes stets von zweierlei ab, von dem, was in ihm selbst der Schöpfer als Naturgabe angelegt hat, und von dem, wozu die äußeren Umstände und Lebensverhältnisse nachher führen, so erkennen wir in dem Seligen das Stille, einfach Edle seines Geistes, das ihn auf eine Thätigkeit hinwies, in welcher die ganze Eigenthümlichkeit seines Gemüthes sich schön und segensreich entfalten konnte. Die freundliche, hoffnungsvolle Morgenröthe des beginnenden Jahrhunderts, sie begrüßte der Jüngling in den Tagen seiner werdenden Entwicklung! Alexander, der Genius auf Rußlands Thron, Humanität und Menschenrecht, Aufklärung und Völkerbeglückung, — das waren die begeisterten Schlagwörter jener Zeit, um die sich die edleren Geister scharten, wohin jedes höhere und bessere Streben seinen Gedankenflug nahm. Schlimm, wenn wir, die Kinder unserer Zeit, am Rande der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht sollten gelernt haben, als nur Mitleid über den Traum köhnen-geschwundener Ideale, als nur verknöcherten Sinn für selbstsüchtige Zwecke. Aber Heil uns, wenn wir entweder selbst, wie der Voll-

ernte, herübergebracht haben aus jener Zeit den freien, rechten, ungeschwächten Sinn für Verwirklichung alles Wahren und Guten, oder wenigstens, als Erbtheil unserer Väter; Unabhängigkeit von manchen krankhaften und lähmenden Einflüssen unserer Zeit! Wie konnte ihn, den Menschenfreund, den Patrioten, der fortführende Gang der Entwicklung der rechtlichen und socialen Verhältnisse in unserm theuren Vaterlande ohne Theilnahme lassen? Waren ihn doch die denkwürdigen Jahre 1804 und 19 in Beziehung auf die damals bestehenden Agrarverhältnisse freudige Anzeichen, daß es einmal keinen Stillstand in dem geschichtlichen Gange des Kulturlebens zum Heil der allgemeinen Wohlfahrt gibt, — ahnte nicht, bloß sein liebendes, christlich geläutertes Herz, sondern erkannte auch sein durch Erfahrung und Geschichte gebildeter Verstand, daß ein gewisses Maas allgemein verbreiteten Wohlgefühls sich niemals äußern könne in Zeichen der Unbehaglichkeit, die stets um so weniger begriffen werden, als dumme Beschränktheit aller historischen Beurtheilungsfähigkeit haar ist.

Ja, er hat richtig gewandelt vor Gott, das erkennen wir nicht bloß an dem warmen Antheil, den der Patriot, der Volkshänder, in seinem Herzen an jedem erfreulichen Fortschritt zum Bessern in der Neuzeit nahm, — nicht bloß daran, daß er sich innig freute, wenn er die, welche Gott mit dem schönen Beruf betraut hat, Wohlthäter ihrer Untergebenen und Schutzbefohlenen für Gegenwart und Zukunft zu sein, darauf hin arbeiten und sinnen sah, daß der Segen eines langen, äußern Friedens über unser Vaterland sich zeige in jedem Aufblühen der Cultur und des Wohlstandes, sondern, was sein richtiges Handeln vor Gott betrifft, wir haben vollgiltiges Zeugniß dafür aus den verschiedenen Aemtern seiner Berufsständigkeit, zu denen er im Lauf der Zeit hinzugezogen wurde! Oder ist das kein Beweis seines streng redlichen Wandels vor Gott, wenn das Vertrauen des Monarchen und Landes auch ihn einst mißverlehet, die nöthige Achtung der ersten Landesbehörde durch seine Persönlichkeit zu sichern und zu erhalten? Ihr edlen Männer, des Gemeinwohls und des öffentlichen Vertrauens, die Ihr unter dem Pöbelidum Bruiningk's Jahrelang mit Recht Euch erfreuen dürftet der aufrichtigen Hochachtung und Anerkennung Eures gewissenhaften

und treuen Dienstes zum Wohl des Vaterlandes, Ihr seid Zeugen, daß von dem Verkürten in dieser Beziehung gesagt werden darf: ja, er hat richtig gewandelt vor Gott, er hat es nie fehlen lassen an der unerschütterlichen Nothwendigkeit eines Ehrenmannes, er hat durch seines erwohnten Beispiels Weihe inman die Herzen erfrischt und gestärkt, er hat durch seine gewissenhafte Ordnungsliebe und genaue Sorgfalt, mit der er seinem hochgestellten Amte verstand, allzeit bewährt, wie sehr er das Vertrauen zu ihm wußte, dessen man ihn würdig achten durfte!

Doch nicht bloß das Vaterland trauert an diesem Gange um einen seiner besten Söhne: — nicht bloß der öffentliche Charakter ist es, der sich unter uns ein ehrendes, bleibendes Denkmal in der Erinnerung gesichert hat, — es waren auch ganzer Gefühle das Herz, die sein schönes und edles Gemüth nicht minder schmückten, und deren Verlust um so nachhaltiger empfunden wird, als Liebe und Freundschaft die innigen Bande waren, die sich im schönen Verein um sein Leben knüpften. Ja, er hat richtig gewandelt vor Gott, — Euer verehrter, von Euch heißgeliebter Vater, das fühlt Ihr, tauende Töchter des Vollendeten, dafür legt auch du Zeugniß ab, ferner Sohn, dem er einst sein geliebtes Kind zur Gattin gab, — das spricht der ganze Kreis der Theilnahme aus Stadt und Land, als den Ausdruck der aufrichtigsten Bewunderung, aus. War schon die innere Wahrheit und Einfachheit seines edlen Wesens, die gänzliche Entfernung von aller Eitelkeit und Selbstsucht der hervorragende Grundzug seines Charakters im öffentlichen Leben, — wie treten diese nachwärtigen Eigenschaften besonders ansprechend und wohlthuend entgegen im Familienleben, im nähern Umgang freundschaftlicher Mittheilung, im geselligen Verkehr: wie waren Wohlwollen und innige Herzlichkeit die freundlichen Gefährten seiner Erscheinung; mit welcher Wärme schloß er sich denen an, die ihm angehörten und sein Vertrauen gewonnen hatten; wie fühlte er sich im stillen, kleinen Kreis der Seinigen so glücklich, insbesondere auch in den wenigen Jahren, da ihr hier vereinigt lebtet: was unterhielt er nachher immer die Verbindung schriftlichen Austausches, als Du, seine Tochter, dem Wonn-Deiner Wahl in die Ferne folgen mußt; — wie innig dankbar erfuhr begabte er Dich, als Du herangeellt

stank. Deiner pflegenden, einseitigen Schwester zur Hilfe und Unterstützung! O dieses Bild des edlen, herrlichen Mannes, es wird zurückbleiben im unsern Geiste, wenn auch lange schon das blasse Antlitz unter dem Staubhügel modert, — es wird immer wieder in der Erinnerung aufstehen, wenn wir mit Dank des Segens und Bewußt werden, den seine weisende und erhebende Persönlichkeit auf unser Gemüth gehabt hat. Das ernste Vaterberg, das jählich und liebevoll ganz seinen Kindern lebte, — der warme und aufrichtige Freund, der unwandelbar rechtliche Geschäftsmann, der unschuldig der strengsten Gerechtigkeit sein Urtheil weihete, der freundliche Sinn, der allen edlen Gefühlen offen und zugänglich, wohl kaum je in seinem Leben irgend einem Menschen absichtlich oder bewußt wehe gethan hat, — o riefet Alle heran an diesen Sarg, und leget das Zeugniß nieder als das schützende Opfer der Achtung und Anerkennung: ja, er hat richtig gewandelt vor Gott!

Doch gestattet, treuendenskirchlichen, daß auch ich mein Zeugniß der Zustimmung Eurer Herzen hinzufüge. Ja, er hat richtig gewandelt vor Gott, — nicht bloß vor Menschen, sondern vor dem Herrn, der sich uns offenbart hat in seinem Gnadenentschluß der Erldung durch Christus, in welchem wir, so wir glauben lernen an ihn, der unsre Gerechtigkeit ist, Frieden haben und Seligkeit. Er hat richtig gewandelt vor dem, der den Zusammenhang zwischen Glauben und Leben also geordnet hat, daß wir berufen sind, in That und Wahrheit Zeugniß abzulegen, wie das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die selig macht alle, die daran glauben. Wohl wird auch er noch vor ihm so eigenthümlichen Demuth seines innersten Wesens sich stets bewußt geblieben sein, wie schwach und unzulänglich alles menschliche Thun vor dem Maßstabe des heiligen Gottes ist, wohl hat auch er nach dem Evangelischen Bekenntniß unserer Kirche darum, Wohlgefallen Gottes allein von Jesu willen gesucht und gefunden, eben: daß der Glaube an diese Gnade Gottes in Christo nicht Leders, Müßiges, Lebloses sein dürfe, sondern That und Wahrheit, Wissen und Schaffen, Arbeiten und Sorgen in guten Werken, — das hat er in allen Lehren seiner gereiften christlichen Erkenntniß allzeit bekennt. Ja, er war im schönsten Sinne das Wortes sein Christ, — er hat sich nicht irre machen durch den ver-

verblühen: Durch des Unglaubens; durch jene Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen, die leider nur zu häufig in unsern Tagen auch dort sich kund giebt; wo sonstige Bildung des Verstandes, Erkenntnis in menschlichen Dingen, ein gewisser ästhetischer Schmauß des äußeren Lebens nicht fehlt, und wo die Kirche des Herrn in ihren eigenen geladenen und berufenen Gliedern mit Schmerz die gefährlichsten Feinde zählt. Noch steht die Kirche, gegründet auf die Thaten des Herrn, getragen vom Wort und Sacrament; und sie wird nicht brechen im Zeitensturm, wo Begeisterung und Lebensfrische in den Herzen der Bekenner waltet. Daran mahne uns des gläubigen Brunnings's Avenken, daß „wir theuer erkauft sind, und nicht der Menschen Knechte“ werden sollen, daß auch beim fast trocknen Ernst jüdischer Berufsthätigkeit doch die Seele frei gehalten werden kann von dem Einfluß des kurzschichtigen und schlaffen Weltgeistes.

In Leben kämpft und bewährt sich der echte Glaube. Das war die letzte heiße Probe, die sein treues Herz zu bestehen hatte, in der Gott seine Seele läutern und verklären wollte für das selige Jenseits. Ach, Ihr habt es ja Alle in tiefem Mitgefühl empfunden, „welch ein schwerer Kampf, Welch ein langwieriges Weh der letzten Zeit seines Lebens beschreiben war, wie empfindlich allmählig das Unvermeidliche vorbereitet, und die furchtbare Krankheit endlich einen Ausgang nahm, daß Ihr ein baldiger Tod nur Linderung sein konnte. Ihm ist der Abschied aus dieser Welt nicht leicht geworden. Wohl sehen wir stumm an seinem Sarge, und fragen uns: Warum muß der Gerechte, der richtig gewandelt hat vor Gott, soviel Leiden? und finden die Antwort nur in Gottes Wort: „Wen der Herr liebt, den führt er durch bitteren Schmerz zum Heil.“

Doch er hat ausgeblüht. Vorüber ist der Schmerz. Der Geist, für Wahrheit und Gerechtigkeit warm empfand, unablässig nach dem Bessern strebend, überall Gottes Offenbarungen erkennend und lobend, in dem Schmauß der Natur, und in den irdischen Schönen der Kunst, wozu sein Herz in ständiger Bewachung, sich so oft ergoß, wie in dem Worte des Lebens vom Heil unsrer Seele in Christo; dieser Geist ist nun vom Glauben hindergegangen zum Schauen, das Blickwort menschlicher Erkenntnis ist hingeleitet

zum vollkommenen Wesen. O, was klagen wir denn, — was jagen wir? Nein, du Theurer, bist uns nicht verloren! Wie du durch Christum berufen und erleuchtet, geheiligt und erlöst warst, wie du durch die sittliche Würde deines Lebens Zeugniß ablegtest für die beseligende Kraft des Evangeliums, wie dein Andenken ein gesegnetes ist unter uns, so erhebe uns der Anblick deines Sarges zu heiligen Gelübden, daß auch wir achten wollen auf jeden ernstesten und gnädigen Ruf Gottes an unsre Herzen, auf jedes Gericht des Herrn in der Geschichte der irdischen Tage, wie auf jede langmüthige Schuld mit unsrer Sünde, auf jede Prüfung, mit der die Jünger seines Reiches heimgesucht werden, — nichts verabsäumen, sei es in der Verwaltung unsres Amtes, sei es in der thätigen Theilnahme an dem Wohl der Mitwelt, sei es in der freundlichen Liebe gegen die Unrigen, sei es in der Heiligung des eigenen Herzens, — damit auch wir einst, wie der Vollendete, sagen dürfen: Ich bin zum Frieden gekommen. Amen.

Dazu segne uns der Herr, daß wir ihn preisen mögen für seine Gnade, indem wir beten: V. U. —

S a r g s c h r i f t.

Du weihdest, edler Geist, der ernstest Pflicht dein Leben,
 Der zarten Lieb' dein treues Vaterherz.
 Dem Herrn, den du erkannt, der Seele göttlich Streben; —
 Da kam das bange Weh, der thränenvolle Schmerz.
 Heiß war der Kampf, doch selig nun dein Weichen:
 Der Heiland winkt; — dir wehen Siegeszeichen!

4.

N e b e

**bei der Beerdigung des weil. Landraths
Otto v. Wege sack,**

am 22. Juni 1851.

Ein ehrenvoller Greis ist aus der Mitte des Lebens geschieden. Nicht unerwartet kam sein Tod. Lange schon wurden wir durch das allmähliche Hinsinken seiner Kraft auf die Trennungsstunde vorbereitet. Oft haben wir still und laut im Hause, an seinem Krankenlager, und hier in den geweihten Admen gebetet zu Gott um Erleichterung seiner Leiden und Schmerzen, die ihn, den sonst so Rüstigen und Lebensfrischen, an die Hinfälligkeit des vergänglichsten Wesens erinnerten. Nun rührt ihn kein Leid mehr. Aber zur Fortsetzung seines irdischen Laufes war ihm weiter keine Frist gegeben. Der Herr des Lebens und des Todes rief ihn ab. Und wir umstehen seinen Sarg, der die verwesliche Hülle des Theuren unsern Blicken auf immer entzieht; und in wehmüthigen Trauer- gesängen und Gebeten unsre Gefühle auszusprechen, ist uns heiliges Bedürfnis. Denn ob wir uns auch sagen müssen, daß nach einem langen Lebenslauf, der bis zu der seltenen Höhe einer mehr als 80-jährigen Dauer hinauffstieg, der Tod das Unvermeidliche ist, und Gott uns endlichen Staubgeborenen ein Ziel gesteckt hat, das Niemand überschreiten kann, ach, so ist es nicht Mangel an Vertrauen zum gnädigen Gott, sondern Liebe und Dank, die unwillkürlich die Augen mit Thränen feuchten, und den Abschied uns als einen schmerzlichen fühlbar machen. Wie wir dem Vollendeten gern die Zeichen inniger Achtung und dankbarer Liebe weiheten, so mögen wir diese ihm auch am Tage seiner Bestattung nicht versagen! Ja, es ist für uns ein heiliger Augenblick, da wir an seinem Sarge, bevor wir sie in die Gruft legen, in der Erinnerung an ihn weilen,

und hoch einmal sein Bild uns vor die Seele führen, noch einmal es zusammenfassen in einem kurzen Wort, was er uns war, und unvergänglich sein wird. Vergegenwärtigen wir uns doch so auf's Neue, m. Mitthr., wie es so etwas gar Bstliches ist um ein Menschenleben, wenn es segnend über diese Erde geht, — kann doch ein solcher Augenblick uns auch segnen, daß wir unser Gelübde erneuern, würdig zu wandeln, damit unser Ende sei das eines Gerechten.

Der edle, treffliche Greis, dem unsre Trauer gilt, da er nun uns entrissen ist, einer der ältesten und geachtetsten Familien unsrer Stadt und unsres Landes entsprossen, war eine von den Naturen, die mit einem seltenen Maaß von Herzengüte, Wohlwollen und anspruchloser Rebllichkeit ihre Thakraft nicht gern auf einen weiten Kreis auszudehnen lieben, vielmehr in stillem, geräuschlosen Wirken auf eine engere Umgebung sich zu beschränken angemessen erachten. Er war, seiner persönlichen Eigenthümlichkeit nach, ein Mann des Hauses, zum stillen patriarchalischen Walten und Segnen nach Sinn und Herzenseigung berufen. Und dennoch, überblicken wir seinen Lebenslauf, vergegenwärtigen wir uns das Mannigfaltige, wozu er in seinem Wirken fast unwillkürlich durch Vertrauen und Achtung hingedrängt ward; sagen wir uns, wie gemüthlich und verdienstvoll er das, was ihm zu leisten beschieden war, vollführte; — wahrlich, es gereicht uns zur Naheiferung, wenn wir es aussprechen: sein Leben war das eines Gerechten. Bereits im 18. Jahre seines Lebens ging er in öffentlichen Dienst, indem er in die Garde trat. Schon nach einigen Jahren nahm er als Capitain seine Entlassung; ward darauf Assessor des damaligen Wolmarschen Niederlandgerichts; alsdann Assessor beim Wolmarschen Kreisgericht; nach Aufhebung der Statthalterschaftsverfassung Assessor des Livländischen Hofgerichts; darauf Cassadeputirter der Livländischen Ritterschaft, Kreis-Deputirter des Rigaschen Kreises, Präses des Rigaschen Cholera-Comitäl's Rigaschen Kreises, Präses des Schußblattern-Comitäl's Wolmarschen Kreises, abermals zum Kreisdeputirten erwählt, und endlich zum Landrath, in welcher Würde er viele Jahre blieb, bis das höhere Alter ihn veranlaßte, aus diesem höchsten Collegium der Landesvertretung zu scheiden. Und nicht auf dies Genannte blieb seine Thätigkeit beschränkt. Sahen wir ihn doch bis zum

legten Hauch als den sorgfamen, vieljährigen, unermüdeten Verwalter edler Stiftungen der Wohlthätigkeit, von preiswürdigen Vorfahren zum Heil der leidenden Menschheit in unserer Mitte gegründet. Seine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, mit der er, im Sinn der wohlthätigen Alten vergangener Jahrhunderte, als ein reblicher Enkel den überkommenen Segen spendete, — o wahrlich, ihr wißt's, die ihr durch seine treue Hand Erquickung und Beruhigung empfinget, was es heißt: einem freundlichen Geber, den Gott lieb hat, danken können.

Doch war ihm noch ein anderer Kreis stillen, friedlichen Waltens und Wirkens vorbehalten. Auf seinem schönen, reizend gelegenen Landsitz schuf er sich ein Asyl des Friedens. Wer jenes anspruchlose, bescheidene Haus, rings umgeben von Offenbarungen der lieblichen Gottes-Natur, wo des Menschen sorgfamer Kunstsinn Ordnung und Ebenmaß bringt, betreten hat, — wer einen Blick weiter that in die Hütten der Landleute, die er als von Gott ihm anvertraute Pfleglinge zu betrachten verstand, der weiß, was ein Mann mit einem Herzen auf dem rechten Fleck zu leisten vermag, der nicht in hohlen Theorien schwärmte, auch nicht in verjährte Vorurtheile festgerannt war, der in dem Menschen das Ebenbild Gottes sah, und Liebe übte in Thaten. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, sagt unser Heiland. Da sind Früchte. Da zeigt sich das Herz, durchdrungen und belebt von Grundsätzen der Frömmigkeit und Gottesfurcht, wie diese ihm eine beständige Anregung sind, zu wirken und Gutes zu thun, so lange es Tag ist.

So flossen dem Seligen seine Tage hin in Beziehung auf das Verhältniß seiner nächsten Außenwelt, so fand er durch Lebensstellung und Neigung vielfache Gelegenheit, es zu bewähren, was Gottes Wort sagt, daß er es den Aufrichtigen gelingen lasse.

Aber in den stillen, friedlichen Räumen des häuslichen Lebens, in der ungetrübten Ehe mit der ihuern Gefährtin seines Laufes, die 44 Jahre an seiner Seite in zärtlicher Liebe wandelte: da blühte ihm das edelste reinste Glück. Du weißt es, würdige Frau, und deine stillen Thränen, die dem Andenken des Unvergesslichen fließen, dein tiefer und inniger Schmerz legen Zeugniß ab, was

der Vollendete in dem langen Lauf seines glücklichen Ehestandes dir war, — wie er keine Sorge und keine Freude kannte, die er mit dir nicht theilte, wie wir stets gewohnt waren, Euch nur zusammen zu sehen, wie alle Beschäftigungen des Geistes und Herzens keiner einzeln vollbrachte, sondern jeder sich nur wohl fühlte, wenn der Andre auch daran Theil nahm. Welch' einen Kreis der Liebe und Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Achtung sammelte er in seinen Kindern und Enkeln um sich her! Vier edle Schwiegersöhne, seine Ehre und Freude, trauern mit Euch, Ihr vom Seligen hochgeliebte Töchter, die Ihr nur Eines kanntet, die Tage seines Alters verßüßen. Und alle heranblühenden Kindeskinde, in der Nähe und Ferne, o sie fühlen es in ihren jugendlichen Seelen, daß des Hauses Haupt und Krone, der Mittelpunkt des ganzen Familientreises jetzt ausgeschieden ist, und sich niedergelegt hat zur Grabesruhe. Ach, nie mehr wird er sie freundlich begrüßen, nie mehr in herzlicher Güte ihnen entgegen kommen und segnend in ihrer Mitte wellen! Ihr, edle Söhne des Hauses, ach, einen solchen Vater zur Ruhe zu geleiten, hat, bei allem Schmerzlichen und Wehmüthigen, etwas so unendlich Süßes und Belohnendes! Sein Segen wird auf Euch ruhen, sein Andenken Euch heilig bleiben! Ihr werdet, dafür bürgt die Aufrichtigkeit Eurer Herzen, dem theuren Vollendeten nachwandeln, wie Du insbesondere, sein Carl, an jenem für Dich so bedeutungsvollen Tage, da der Heimgegangene Dir das eine seiner Güter abtrat, seine schöne Schöpfung, es ihm und Gott versprachest, in gleichem Sinn und Geist, wie er, in der treuen Pflichterfüllung, in der edlen Sorge für die Menschen, die jener Scholle angehören, des Lebens Werth und Reiz zu suchen.

Doch nicht bloß die nächsten Verwandten des Blutes betrauern mit tiefverwundetem Herzen seinen Verlust. Blicken wir doch um uns, vergegenwärtigen wir uns die lange Reihe von Jahren, da der Vollendete hier in seinem gastlichen Hause waltete, und aus Stadt und Land bei ihm aus und eingingen, die sich sein Wohlwollen und Vertrauen erworben hatten, — wie stand seine Wohnung Allen offen, die sich ihm achtungsvoll nahten, wie war es ihm Bedürfnis, um sich zu sammeln, die seinem Herzen nahe standen. Wenn in dem höhern Lebensalter der Greis sich oft gern zurückzieht,

nicht mag die Gemeinschaft der jüngern Welt mit ihren Ansichten und Richtungen, — hier war es so ganz anders. Alte, vielbewährte Freunde des Hauses, wie jüngere Personen, die erst später diesem glücklichen Familienbunde sich nahen durften, alle fühlten sich wohlthuend berührt von dem schönen Geist des Friedens, der das würdige Ehepaar umgab, wie beide von der überlieferten Sitte edler Einfachheit aus der Väter Zeit nicht abgingen. O wahrlich, mit dem Tode unsres Vollendeten ist eine große Lücke in unserm Lebenskreise entstanden, sein Weilen in unserer Mitte wird noch lange schmerzlich vermisst werden.

Denn was war es, das uns an ihn gefesselt hielt, und nun, da er von uns geschieden ist, sein Andenken unvergesslich macht? Es war die rührende Treue und Biederkeit seines Charakters, das Interesse, das er an der Menschheit nahm in ihren Bewegungen und Kämpfen, Bestrebungen und Leiden. Die Geschichte der Neuzeit in ihrer Entwicklung, das Fortschreiten eines ringenden Zeitgeistes, die Versuche, das Edle, Wahre und Gute nicht bloß in den Köpfen und Herzen Einzelner begraben sein zu lassen, sondern es zum Gemeingut der Menschheit zu machen, das je länger je mehr die Erde eine Wohnstätte glücklicher und seliger Menschen würde, das, alle hinankommen zu einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, wo die milden Lehren des Evangeliums Christi durch den Glauben an den Weltelöser eine Macht werden, wo Liebe und Rechtsgesühl, Tugend und Frömmigkeit die Schutzgeister der Menschengemeinschaft würden, — das war's, wofür sein Herz bis zum letzten Athemzuge schlug! Wahrlich, er ist ein treuer Haushalter des ihm anvertrauten Pfundes sittlicher und geistiger Begabung gewesen, er hat Treue gehalten, darum wird ihm auch hinfert beigesetzt die Krone des ewigen Lebens!

Daß er noch in den angstvollen Wochen seines letzten Sinfiehens, da das irdische Gefäß seines unsterblichen Theils, anfang nach dem einmal vorhandenen Gesez des Naturlaufs alles Endlichen, zusammenzusinken, sich gern mit Gedanken der Genesung beschäftigte, gern noch seine irdischen Tage verlängert gesehen hätte, — meine Mitchristen, warum sollen wir nicht heten: Ist's möglich, Vater, so gebe dieser Kelch von mir, — wenn wir nur zugleich das Wort

nicht vergessen: „doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ — Ist es Pflicht für den vernünftigen Christen, sich sein zeitliches Leben zu erhalten, bis der Herr des Lebens und des Todes die Stunde des Abschieds schickt, — o so ist seine Liebe zur zeitlichen Gegenwart uns ein rührendes Zeichen, daß er nicht bloß Segen uns spendete, sondern auch im Kreise seiner Umgebung glücklich gewesen ist und viel Gutes aus der Hand des gnädigen Gottes empfangen hat. Von schweren Heimsuchungen blieb er in längeren Jahren verschont. Wohl klagte er, als in der Blüthe des Lebens zwei hoffnungsvolle Kinder ihm der Tod entriß, wohl war durch solchen Verlust unwillkürlich das Herz geweckt und gemahnt, die selbige Fortdauer des Geistes als die schönste Frucht des Christenglaubens in der Seele zu bewegen; — aber ungetrübt hatte die freundliche Huld des erbarmenden Gottes seinen Lebenshimmel bewahrt. Ach, am Schluß seiner Lebensbahn, als der Abend gekommen war, da kam es wohl ernste, schmerzliche Tage großer Körperleiden, da sollte er es erfahren, daß Gott zum Heil unseres ewigen Geistes hier nicht bloß den Weg freundlicher Segnungen einschlägt, sondern daß er, nach seinem weisen Rathschluß keinem seiner Kinder, die er sich zubereiten will zur höhern Vollendung, die Tage der Leiden und Trübsal erspart. Die innere Entwicklung des Seelenlebens geht im Lauf der Lebenszeit ihren ungestörten Gang, aber daß auch treue Seelen solcher schmerzlichen Führungen bedürfen, daß wir grade in der Hitze der Trübsal erst recht gekläuert werden, damit alle Schlacken des Endlichen, alles Unreife und Unheilige abgestreift würde, daß gerade die Seelen, die hier getrachtet haben nach dem, was broben ist, hier oft austofsen müssen das Bittere eines Prüfungsstandes, damit sie auch da, wo die erbarmende Liebe Gottes sich zu verhüllen scheint, doch an diese Liebe — glauben lernen, das, meine Mitchristen, war auch unseres theuren Vollendeten Loos. Und, in der That, nachdem die Tage des Kampfes und Schmerzes vorübergegangen sind, preisen wir ihn, im Lichte des Christenglaubens, eben darum glücklich, daß er auch diese Schule der Leiden hat durchkämpfen müssen, danken Gott, daß seine treue Seele ihre höhere Bewährung gefunden hat in den Schmerzen des Todes.

So, sprechen wir, hat der Herr Großes an ihm gethan. Wir trauern mit den Seinen, die einen solchen Vater verloren, aber wir klagen nicht wie die, die keine Hoffnung haben, wir danken auch mit den Seinigen, daß sie einen solchen Vater besaßen, so lange besaßen, wir danken, daß wir ihn den Unsrigen nennen durften, und daß der Herr in ihm ein Werkzeug sich erwählt hatte, um durch ihn des Guten und Erfolgreichen viel zu wirken. Sein Gedächtniß bleibe im Segen unter uns, sein Grab uns eine ehrwürdige Stätte, sein Name uns eine Mahnung zum Dank.

Aber von ihm blicken wir zu Dir auf, Du Herr unser Gott! Du hast ihn uns gegeben, Du hast ihn genommen, Dein Name werde gelobt. Du hast des Guten viel durch ihn gewirkt, indem er unter uns wandelte, das Beispiel eines edlen Mannes, — des sind wir fröhlich und preisen Deinen hochheiligen Namen. Dank Dir für die lange Bahn, die Du ihm geschenkt, für alle Erquickungen, die Du ihm in den Leidestagen bereitet! Erhalte sein Bild in unsern Herzen! Tröste sie, die des Trostes so sehr bedürfen, mit dem himmlischen Trost des ewigen Wortes, und gib ihnen Deinen Frieden in Christo, Deinem Sohn. Uns alle aber lehre bedenken, daß unser Leben siebenzig Jahre währet, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Darum gib, daß wir Dir leben, Dir sterben! Amen.

G a r g r i f f.

Müde der Fahrt des Lebens sankst Du, trefflicher Greis, hin,
 Und die gebrochene Kraft mahnt an der Sterblichkeit Lob!
 Doch Dein edles Herz, voll Liebe, Demuth und Treue,
 Warm für die Menschheit schlug's, Wahrheit wolkend und Recht.
 Unvergesslich den Deinen, der theuern, zärtlichen Gattin,
 Söhnen und Töchtern ringsum, Enkeln im weiten Kreis!
 Und wie Wohlthun Dir Lust und Segnen dem Herzen Bedürfnis,
 Also segne Dich Gott droben im seligen Licht!

5.

M e d e

bei der Legung des Denkmals auf dem Grabe des um
die Geschichte Livlands vielverdienten Mag. Broge,

gehalten in Riga den 8. September 1845.

Mannigfach ist das Verdienst um Vaterland und Gemeinwohl!
— Ob nun Vertreter des Rechts, — ob Schützer der öffentlichen
Wohlfahrt nach Innen und Außen, — ob Helfer in leiblichem
Weh und Leid, — ob Förderer in Ausbildung und Austausch der
Erzeugnisse menschlicher Betriebsamkeit und Kunst, — ob wir, ver-
sammete Männer des Berufs und der Pflicht, dem einen oder
andern Gebiete der That die Lebenskraft weihen, — bleibt doch das
Pflichtliche bei allen das Gleiche, daß wir jeglichem Thun und
Schaffen die Beziehung auf das nimmer versagen, wodurch das
Reich Gottes in uns und um uns zur Verwirklichung angebahnt
werde! Alles Drängen und Treiben des geschäftigen Menschen-
lebens auf den Gräbern und Trümmern der Vergangenheit ist ein
bewußtloses, wenn die bewegenden Geister nur wählen in den
dunkeln Erscheinungen der Vergänglichkeit, wenn ihnen das Licht
ein verborgenes bleibt, das allen Bestrebungen erst den Stempel
der Unvergänglichkeit aufdrückt! — Dazu rollen wir ja auf die
Blätter der Geschichte vorübergegangener Zeiten, dazu lassen wir
uns erzählen aus den Tagen der Väter, was jene geliebt und ge-
hofft, gelitten und gekämpft haben, damit wir ihre Leiden nicht
selbstverschuldet an uns erneuern, damit wir die Saaten des Guten
und Böttlichen, einst auf Hoffnung gesät, in den Zuständen der
Gegenwart nicht verkümmern lassen, sondern zu frühlichem Gedeihen
warten und pflegen!

Wer uns nun lehret der Väter Sitte und That, wer mit unermüdblichem Sinn ein langes Menschenleben liebend hingab, damit einst ein nachkommendes Geschlecht sich bewußt werden könne des Zusammenhanges zwischen damals und jetzt, — wer auch nur in den Kreisen eines enger umgränzten Vaterlandes das Gewesene der Vergessenheit entzieht, um so lebhafter und inniger die Liebe zur Heimath in den Herzen anzufachen und zu entflammen, — dem gebührt ein heilig Anrecht auf dankbare Erinnerung, denn durch solche Arbeit ward es möglich, die Gegenwart zu begreifen in dem, was sie Eigenthümliches hat, und, wenn der rechtliche Wille da ist, die historische Grundlage zu retten beim Ueberfluthen drängender Zeit. Niederreißen kann willkürlich Neuerungssucht jede geschichtliche Verknüpfung, und so einen Riß schaffen, der das Bestehende tödtet, — und Selbstverblendung, nur das Handgreifliche wahrend, kann sich selbst als Werkzeug darbietend, ihre eigene Existenz mit unter den Trümmern begraben, aber an den entwickelungsfähigen Triebender Vorzeit die Bildungsmomente höheren Fortschrittes wahrnehmen und finden, in vielleicht morschgewordenen Ueberlieferungen Anknüpfungspunkte einer gesegneteren Zukunft entdecken und nützen, — das kann nur die an dem Studium der Geschichte gereifte Erfahrung, das kann nur die Weisheit, die in den Fügungen der Aneinanderfolge der Zeiten das Werden des Gottesreiches auf Erden gläubig vertrauend erkennt!

Gesegnet sei darum unter uns das Andenken eines Mannes, der in den mühsamen Arbeiten thätig-ausdauernden Fleißes noch heute die reichsten Quellen der Erkenntniß einer Vorzeit dem denkenden Forscher öffnet! Gesegnet das stille, anspruchlose, aber noch nicht erschöpfte Wirken dessen, der nun schon vor länger als zwei Jahrzehnten die Hülle seiner Sterblichkeit an dieser Stelle niederlegte, und über dessen modernem Gebeinen heute dieses Ehrendenkmal ansprechend sich erhoben hat dem sinnigen Beschauer! Gesegnet die erneuerte Erinnerung an den, der durch sein Nützen und Schaffen keinen geringen Beitrag geliefert hat, daß das geschichtliche Bewußtsein in Pietät und Achtung vor den Bestrebungen früherer Zeiten in unsern vaterländischen Kreisen erhalten und genährt werden kann!

Wir, meine Zeitgenossen, umringen jetzt diesen Denkstein, hier wo die Gefilde des Todes näher und ferner die Unsrigen alle seit bald drei Generationen aufgenommen haben, bis auch wir versammelt werden zu unsern Vätern, — wir stehen an diesem so eben vollendeten Denkmal, — wir feiern in ernster Erhebung der Herzen das Andenken eines noch lange jedem Patrioten unvergesslichen Mannes, — wir anerkennen dabei die Mahnungen des Zeitgeistes, der es wohl liebt sich der Vergangenheit zu erfreuen an dem, was sie in würdigen Vorbildern uns herübergebracht hat, — aber wir überhören auch gewiß nicht den Mahnruf, der von diesem Strinestönt: Ihr Kinder eurer Zeit, wachet und wirket, daß das Gute und Heilsame unter euch genährt und gepflegt werde, daß in allen Verhältnissen eures Lebens das Reich des Erlösers aus Sünde und Tod, das Reich des christlichen Glaubens, der ungefärbten Liebe, der ausdauernden, beseligenden Hoffnung, an Kraft und Umfang zunehme und wachse! Es ruhen hier unter den Steinen ringsum manch' edle Herzen, die einst für die Vollendung und Heranbildung jegliches Göttlichen warm und begeistert schlugen, die ihrer Zeit lebten in Wort und That, in des Beispiels Weiße, in der anregenden Kraft einer vorleuchtenden Wirksamkeit; — wohlau, verehrte Genossen ähnlicher Aufgaben und Zwecke, — laßt uns allezeit begreifen und fassen, welche Ansprüche die Gegenwart an uns macht, — unsre Kinder werden einst unsre Richter sein, — sie werden uns anklagen, wenn wir verabsäumen, was noch thut, sie werthen tragen und büßen, was wir verschulden, sie werden erndten, was wir säen! Es ist viel Stückwerk in uns und um uns, in Erfahrung und Nachdenken, in Hausstand und Tracht, in Glaube und Liebe, — noch warten die Zustände des Lebens des neuen Himmels und der neuen Erde, in welchen die Gerechtigkeit wohnt, die vor Gott gilt. Aller Creatur sieht man noch heute an, wie die Schrift sagt, das ängstliche Harnen auf die Freiheit der Kinder Gottes. Summa wird angebahnt, verberäthet, eingeleitet, das Bessere, — v. laßt uns dabei nicht müde werden, denn wann wir nicht selbst um die Vollendung des Heils in uns und um uns eifern, — es wird nimmer geschehen!

Es sei denn, geweiht, Denkmal des Verdienstes in Stadt und

Land in unsrer Mitte, geweiht als ein Mahnzeichen jeglichem Enkel, der herpilgert zu den Gräbern der Väter, um in der Erinnerung an ihr treues, liebendes Wirken für uns sich zu kräftigen und neu zu beleben, daß fortgebauet werde an höherer Vollendung dessen, was Gott der Herr mit seinen Menschenkindern beschossen hat! Das sei uns deine Bestimmung, daß wir nie dich betrachten, ohne fester zu werden im Entschluß, den gewonnenen Schatz der Erfahrungen einer strebenden Vorzeit treu zu nützen, daß unser Dank für das, was wir überkommen haben, sich bethätige durch ein furchtloses, freudiges, gottvertrauendes Wirken und Arbeiten in dem, was einem Jeglichen obliegt! Möge dir der Tag nie kommen, wo du zertrümmert werdest von roher Gleichgültigkeit, die, nicht achtend auf liebende Pflege weckender Erinnerungen, sich allein weise hält darin, daß sie aus der Vergangenheit nichts lernen mag, als nur sie vergessen!

Wie sollten wir aber weilen auf den Gräbern unserer Vorältern, die auch einst auf diesem nämlichen Boden anbetend dem Herrn die Ehre gaben, ohne zu dir emporzuschauen, du Herr und Gott, du unser Vater durch Christum, den du sandtest zu den Irrenden und suchenden Menschenkindern, damit sie in ihm das neue Leben gewinnen, das selig macht im Glauben! Wenn wir Menschenverdienst achtet und würdigen, wenn wir der Vergangenheit segnend gedenken, o wie können wir das anders, als daß wir Dir die Ehre geben, der Du das Wollen und Vollbringen schaffst, der Du den Weisen ihre Weisheit giebst und den Verständigen ihren Verstand: — Herr, nimm an, auch hier auf den Stätten des Lobes, die Opfer unseres Dankes, daß Du uns errettest hast aus der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Lichtreich Deines Sohnes, daß wir nicht wandeln als die Hoffnungslosen, sondern als die, denen Du in Christo Auferstehung und ewiges Leben verkündigen lässest! Herr und Gott, segne unser Bitten und Beten, daß die Vergangenheit, nie spurlos an uns vorübergehe, sondern in den Blättern der Geschichte uns mahne an Versäumnisse, und dränge und reize, nie zu rasten noch zu ruhen, sondern Dein Reich zu fördern, daß wir der Nachwelt leben. Herr, segne dazu unser Vaterland, daß die Herzen sich immer länger bewußt bleiben mögen, wie

ein treues Festhalten am Bekenntniß des Namens Christi und Wohlstand und bürgerlicher Friede einander bedingen, und kein äußeres Glück ein Land erfreuen kann, es sei denn, daß inwendig in den Seelen das Reich der Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue sich eine Stätte gebauet hat! Herr, segne Du unsern erhabenen Kaiser und Monarchen, daß seine starke Hand mit Weisheit und Gerechtigkeit die Völker seines großen Reiches leite, daß wir uns glücklich fühlen unter seinem Schutz; — gieb Du den Dienern des Thrones, die für die Wohlfahrt des Landes wachen und sorgen, gib ihnen ein Herz nach Deinem Willen, daß alle Obrigkeit in unserer Provinz und Stadt nur das beschließe und vollbringe, wodurch das gemeinsame Wohl gefördert wird! Herr, segne Deine Kirche, daß die Verkündigung Deines Wortes, vom Frieden der Seelen durch Christum, immer entschiedener die Gemeinden zu vollerer Verständniß Deiner Offenbarungen leite, sie immer inniger zu gegenseitiger Gemeinschaft und Anerkennung unter einander verbinde, damit sie immer durchgreifender den Einfluß des Evangeliums an sich erfahren! Herr, hilf uns, in der eilenden Flucht der Zeiten, daß wir als Erben der Vergangenheit auf den Eckstein, der gelegt ist, welcher ist Christus, Steine legen zum Aufbau Deines Himmelreiches! Amen.

6.

M i t a r r e d e

zum Beginn der Estländischen Provinzial-Synode
in Walk,

am 13. August 1847.

Hellige, ernste Tage stiller Sammlung, aufrichtiger Buße und Selbstprüfung, anhaltender Gebete, belebenden und anregenden Austausches der Gedanken und Erfahrungen sind für uns wieder-gekehrt, B. und Br. im Amt, mit dieser Stunde! O daß sie gesegnete und fruchtbringende würden für uns und die Gemeinden, denen wir zu Hirten und Lehrern im Glauben und in der Heiligung bestellt sind! O daß wir aufs Neue uns besinnen lernten, was an uns vornehmlich nöthig thut, damit das Reich des Herrn durch uns gebaut und bewahret werde, und wir nicht dastehen als die unnützen Knechte!

Dazu liegt uns, den Gliedern dieser Provinzial-Synode, der Gesamtheit der Diener der Lutherischen Kirche unseres Landes, ob, vor allen Dingen zu achten auf das Wort, daß es auch uns sei des Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen, und zwar hier zunächst auf ein Wort, wie es der h. Geist durch den Mund des Apostels spricht, Hebr. 12, 26—29:

„Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel; aber Solches, noch einmal, zeigt an, daß das Bewegliche soll verändert werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche; darum, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Das ist ein großes, ein gewaltiges Wort, dieses prophetische und apokryphische, recht uns gegeben für die ersten, verhängnisvollen Tage der Gegenwart, in denen wir zur Arbeit im Dienste der Kirche berufen sind. Einmal bewegten sich, nicht allein die Kräfte der Erde, sondern auch des Himmels, damals, als ein Neues ward, nach der Zeiten Erfüllung, als der ewige Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit die sündige Menschenwelt zu erlösen kam, und das Werk vollbrachte, dazu er gesandt war. Aber noch einmal will ich bewegen, spricht der Herr in seinem prophetischen Wort, und wie in jedem einzelnen Menschenherzen dieses „Noch einmal“ bei der Annahme des Heils, beim Ergreifen der zuvorkommenden, erbarmenden Liebe vor sich geht, wenn es in demselben zu etwas Neuem wird, — so lehrt die Geschichte der Kirche des Herrn in ihrem unaufhaltsamen Gange der Ausbreitung und Entfaltung des Wortes, in den großen Schwingungen ihrer Lebensströmung, daß dieses „Noch einmal“ immer wieder erfolgt, wo das „Bewegliche verändert“ wird, „als das gemacht ist,“ auf daß „da bleibe das Unbewegliche.“ Das Bewegliche ist gemacht, ist das durch Sünde und Untreue, Selbstsucht und eigne Verschuldung in das Reich des Ewigen und Bleibenden Hineingezwangene, das aber überwunden und verändert werden muß. Und da treten denn im Lauf der Zeiten besondere Momente hervorragender Art heran, in denen die Entwicklungsknoten der wachsenden Bewegung lebhafter und energischer sich bilden und neu ansetzen, und das Unbewegliche so zum Siege kommt, daß das Bewegliche abstirbt.

Täuschen wir uns nun nicht über unsere Zeiten, die eine solche besonders kritische, entscheidende Bewegung in sich birgt, wo das Bewegliche, zur Spitze ihres inneren Lobes getrieben, verändert werden soll, auf daß da bleibe das Unbewegliche, das Ewige, das aus Gott kommt. Nicht bloß auf dem Gebiete der irdischen Verhältnisse drängen sich Lebensfragen, welche die äußeren Zustände der Völkergeschichte in Anspruch nehmen, — auch in himmlischen, geistlichen Dingen regt sich's mit großer Kraft; das Reich des Herrn leidet Gewalt hier und da, und Wirle versuchen, es an sich zu reißen, und hüben und drüben erschallt der gegenseitig sich widersprechende Siegesruf, im glücklichen Besitz der vollen Wahrheit zu sein.

O daß wir nun da, mitten hineingefest in diese Bewegung, des richtigen Pfades nicht fehlen, — o daß wir nun, dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, und also Gnade erfahren, uns auch durch solche Berufung aus der Höhe, bestimmen lassen, „unserem Gott zu dienen, ihm zu gefallen, mit Furcht und Zucht.“

Denn wohl steht das Reich des Herrn fest und unbeweglich, auf der ewig gültigen That der Versöhnung durch den, der der Welt Sünde trug, — wohl wird dasselbe fortbestehen, nach der untrüglichen Verheißung, — wohl wird immer auf's Neue in ihm angeboten das Heil, — wohl fluthen die Ströme des Lichtglaues, die von Zion anbrachen, unaufhaltsam vom Geiste getragen über die Menschenkinder auf der weiten Erde durch alle Jahrhunderte fort, — und auch über unsre heimischen Gränzen ist das Evangelium gegangen, auch uns ist die Aufgabe, in diesem Lichte zu wandeln, damit wir, als des Geistes Kinder, durch unser Bekenntniß und Zeugniß viele Herzen wecken zum herrlichen Lobe des Namens Christi, — aber wir haben keine Verheißung, daß, wenn wir dem Segen des unbeweglichen Reiches widerstreben, dem Unreuen die Schätze des Evangeliums bleiben, — wir haben keine Zusicherung, daß die Rebe, die keine Frucht bringt, geschmückt dastehen soll als eine Krone der Ehren!

Ganze Particular- und Landes-Kirchen, die des unbeweglichen Himmelreiches köstliche Perle empfangen hatten, aber damit nicht Gott dienen wollten, konnten dieselbe verlieren, konnten sterben, — langsam absterben oder schnell hinweggerafft werden vom gewaltigen Arm des Herrn; ganze Geschlechter können siechen und krankem, wo das reine, lautere Wasser des Lebens trübe Färbung und verdorbenen, todtbringenden Geschmack annimmt von den unreinen Gefäßen, in denen es aufbehalten und getragen, und aus denen es dargereicht wird. — Wir predigen den Gemeinden, sie sollen schaffen mit Furcht und Zittern, daß sie selig werden, sie sollen das vergängliche und bewegliche Wesen dieser Welt aus dem Herzen tilgen, auf daß da bleibe inwendig das feste, unbewegliche, ewige Reich, — und wir thun wohl daran, aber daß wir nun auch stets bedenken, dieses Wortes ernste Mahnung auf uns selbst anzuwenden!

Die Diener der Kirche können sich dieses nicht oft genug sagen, an. Dr. Wäre das anhaltender geschehen, hätte sich in denen, die die Last des Herrn tragen, und vor derselben wachen sollen, weniger anspruchvolles Wesen nach Außen und mehr apostolische Selbstverläugnung nach Innen als das heilige verzehrende Feuer geregt, — o die Kirche wäre weniger lange eine Trägerin des Beweglichen, das, als das gemachte, verändert werden muß, — weniger eine bloß zeitliche Darstellung und vorübergehende Entwidlungsform des ewigen Gottesreiches gewesen, — und die sichtbare Gestalt des Leibes Christi hätte sich mehr erwiesen als die gesunde Verwirklichung des göttlichen Rathschlusses an uns, als sie es in der That und erfahrungsmäßig ist. Solches wird zugestanden von denen, die nicht, wie andere, ihre Ohren verstopfen und Augen verbinden, um derartig ausgerüstet, taub und blind zu urtheilen über das, was die Kirche im Lauf der Zeit werden konnte, und was sie geworden ist.

Es hat sich nun aber viel Bewegliches im Schooß der Evangelischen Kirche aufgehäuft, und schwere Gerichte ergehen über Untreue und Verschulbung. Langzurückgehaltene Krankheitsstoffe legen sich zu Tage; innere Zerrissenheit und Mißverständnis wird oft sehr bitter und herb. Was in unsern Kreisen zunächst den Blick auf das kirchliche Wesen schmerzlich bewegt, wer vermag dabei sich aus dem Zusammenhang des Beweglichen zu stellen, als sei er nicht von diesem mit ergriffen?

O wir wollen uns freuen, mit innigem Dank gegen den, der solche Ordnung gab, daß es uns vergönnt ist, uns mit einander nach Jahresfrist wieder zu versammeln, uns in dieser Gemeinschaft gegenseitig zu ergänzen und zu stärken, damit ein Jeglicher, unterstützt durch die Fürbitte der Brüder, seine schwache Kraft auffrische und seinen erschrockenen Muth belebe. Aber mit Furcht laffet uns nicht veressen; daß solche Zeiten der Zucht und Buße nur zum Heil gegeben sind, zur Läuterung, Reinigung, Besserung und Förderung, wenn man sich durch solche Zeichen der in das Menschenleben hineinragenden Gottesallmacht belehren und züchtigen läßt.

Was thut den Dienern der Kirche unter uns jetzt vor allem noth? Es mag sein, daß Erörterungen und Zurechtstellungen der

großen principielle Frage auf dem Gebiete kirchlicher Theorie unter uns nur insofern Billigung finden, als sie zur Befestigung eigener Erkenntniß und Einsicht dienen, und daß aus diesem Gesichtspunkte Versuche unter uns gemacht werden mögen, die Lehren des Dogma's genauer zu formuliren, klarer zu begründen und präcisirt zu entwickeln, — den Cultus nach seinen bestimmenden Grundfäßen zu betrachten, und an dem maßgebenden Worte das Bestehende zu würdigen, und Besseres, wenigstens als *plura desiderium*, anzubahnen, — von der Theorie der Kirchenverfassung ganz abgesehen, — es mag sein, daß das Schiffelein der Kirche unseres Landes von jeher von der großen Mutterkirche Evangelischen Lebens am Schlepptau gezogen worden ist, — es mag sein, daß Vieles in solchen theoretischen Versuchen ein sich übendes Spiel der eigenen Denktätigkeit geblieben ist, — dennoch wird stets der vorhandene Sinn für Wissenschaftlichkeit in derartigen Bestrebungen sich kund thun; man wird darin eine Gewährleistung finden, daß auch unsre Landeskirche, in der Aneignung der durch die große Geisterbewegung gereiften Früchte, die uns dargereicht werden, sich allzeit bemühte, den Proceß der Scheidung des Beweglichen vom Unbeweglichen auch in sich zu reproduciren.

Aber dennoch liegen derartige Erörterungen nicht als die nächsten und dringlichsten vor. Die Kirche des Herrn geht nämlich ihren ewigen Gang mit dem Gotteschritt der Nothwendigkeit, überwacht von dem, der seine Sache unter den Menschen führt, — und ob wir nun mitgehen wollen oder nicht — für uns selbst allerdings von großer Wichtigkeit, — aber der Geist des Herrn überwacht die Völker in immer breiteren Strebungen — ob auch das Einzelne von dem Drang der Verhältnisse, die das Bewegliche heranzuwälzen, und das Unbewegliche unter diesem Gewälbe vergraben, auf eine Zeitlang überfluthet werde.

Das vielmehr ist die Lebensfrage der uns zugewiesenen Thätigkeit im Dienst der Kirche, die wir nicht im Centrum, sondern an einem Punkt der Peripherie der kirchlichen Lebensbewegungen stehen, nicht so sehr, daß wir Versuche machen, das Unvollendete und Unfertige in Dogma, Cultus und Verfassung zu überwinden durch Hervorrufen des Unbeweglichen und Ewigen, als vielmehr, daß wir

das Unvollendete der Wirkungen der uns überlieferten Lehren und Ordnungen uns ansehen, und dem Bestehenden die volle, gesegnete Anwendung zu geben suchen. Darin möchte vorzugsweise unsere gegenwärtige Aufgabe liegen, daß wir des Reichthums, den wir in den geistlichen Schätzen unserer historisch und factisch als Erbe von den Vätern überkommenen Kirche haben, uns völliger bewußt werden, daß wir recht kennen lernen, was alles wir mit den gegebenen Mitteln zum Heil unsrer Gemeinden noch thun können und sollen. Hier gibt es noch unendlich Viel zu thun. Es ist das Lebensfähige, das Köstliche und Herrliche und wahrhaft Bleibende und Unbewegliche im Evangelischen Lutherthum noch lange nicht bei uns zu der höchsten und vollkommensten Entwicklungsstufe gekommen, daß es schon an der Zeit wäre, aus der Entwicklungsbahn voreilig zu fliehen. Darum lasset uns den Herrn seiner Kirche, der wir ja zu dienen mit einem heiligen Eide geschworen haben, bitten, daß er uns zum dankbaren und gewinnreichen Genuß alles dessen leite, was wir an unzerstörbaren Bildungskeimen eines wahrhaft gesunden christlichen Lebens in den bestehenden Ordnungen und Lehren unsrer Evangelischen Kirche haben, die nur der Pflege und Anwendung bei uns harren! Darum lasset uns den Herrn seines ewigen, unbeweglichen Reiches bitten, daß er uns mit Ausdauer und Hingebung rüste, die von Vielen vergessenen Schätze altchristlicher und altprotestantischer Ordnungen kennen zu lernen, daß wir sie recht brauchen, damit so der tiefere Geist und Gehalt manches, weil ohne Verbindung mit dem übrigen Denken und Leben ganz unverständlich gewordenen Dogma's in der lebendigen concreten Realität und Fülle ihrer Heilskraft wiederaufgehe. Ist doch das Dogma, ohne dessen Lebendiggewordensein in Kirche und Haus, eine todt bloße Formel auf dem Papier: erst dann erweist es sich ja in seiner Gotteskraft, wenn ihm Einfluß ward auf das einzelne Herz und auf die gesellige Ordnung.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus, auf der festen, unbeweglichen Wurzel des fleischgewordenen Wortes, Christi, des Gottmenschen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, von diesem gegebenen Centrum der Bewegung aus, das historisch Ebene unserer Particularkirche, achten als die im Westnlichen; und

wo sie sich abschließt von ihren Gegensätzen, gesunde Entwicklung des Senfkorns, das mit dem aus ihm stammenden Baum der christlichen Kirche einmal die ganze Welt überschatten soll, — dann sind wir, als die da Gnade empfangen haben, auf dem Wege, dem Herrn, unserm Gott, zu dienen, ihm zu gefallen; dann wird die Entschiedenheit des Glaubens, die wir von den Kanzeln in Worten fordern, an uns in denjenigen Früchten sich zeigen, die die Gemeinden an den Dienern am Wort mit Recht zuerst fordern; dann werden wir immer weniger zu solchen gehören, die das Bewegliche im Reiche des Herrn für das Unbewegliche ansehen; dann werden wir mit unsrer Liebe und Geduld nie fertig werden; dann werden wir unsre Ehre nicht vorzugsweise darin setzen, einseitig die reine Lehre mit dem Munde zu bekennen, wohl wissend, daß dem Herrn und Herzenstkündiger damit allein wenig gebient ist. — Wo sind die Bedrängten, so laffet uns täglich uns selbst fragen, die wir getröstet, die Kranken und Schwachen, die wir aufgerichtet, die Irrenden, die wir zurechtgewiesen, die Leichtsinnigen, die wir zurückgeschreckt, die Sünder, die wir gebessert, wo sind die durch unser Bekenntniß in That und Wort wahrhaft beseligten? Ach, vergebens rühmen wir uns des schriftgemäßen Bekenntnisses, welches wir in der Augustana als das Bannerzeichen des vollen Besizes der Wahrheit dahertragen, als die Habenden und einzig fest Besizlichen im Lande, so lange unsere ganze Wirksamkeit nicht die Zeichen des Uebereilten und Unreifen, des Ungeheiligten und Lieblosen, des Eifers mit Unverstand und Eigennuß ablegt; unser dringendes Rufen zu glauben und zu lieben schallt in den Wind, wenn wir nicht vor allen Dingen unser unbewegliches, festes und freudiges Glauben darthun in der Liebe! Daraufhin laffet uns denken und beten, besprechen und erörtern, daß wir das Bewegliche in uns, das wir uns selbst bereitet haben durch eigene und der Väter Verschuldung, zuerst in uns selbst abthun lernen, damit das feste, unbewegliche Reich Christi also zu uns und durch uns zu den Andern komme!

Darum bitten wir Dich, Herr, der Du Deine Heerde immerdar weidest, und auch den Verhörten und Verblendeten nachgehst, wohne unter uns mit allen Gnaden Deines Geistes bei dem ernstern Werk, das uns hier mit einander vereinigt! Verleihe uns Allen die rechte

Erleuchtung von Oben, auf daß wir einmüthiglich erkennen mögen, wie wir zu Deinem Wohlgefallen bauen an Deinem heiligen Tempel, wie unsre Arbeit beschaffen sein müsse, damit Deine Gemeinden in unserm Vaterlande durch Deinen heiligen Geist immer gereinigter und verklärter dastehen! Uns hast Du zu Hirten gesetzt; darum töbte zuerst in uns alles eigene sündige Wesen, daß wir, von Deiner Liebe durchbrungen, uns bereiten zum Volk Deines Eigenthums. Dazu segne unser Beten und Bitten! Deinem Worte, als dem unbeweglichen, festen uns unterzuordnen, sei unsre Weisheit und Stärke, — Dein Reich mit Ueberwindung des Beweglichen in uns zu bauen, sei unsre Ehre. Amen.

7.

N e b e

**Bei der Beerdigung des weil. Staatsraths Dr. Leon-
hard Girgensohn in Wolmar,**

am 22. Juni 1851.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Amen.

Diesem apostolischen Worte heute, in dieser Stunde durch ein freudiges, von Herzen kommendes Amen beizupflichten und durch solches Amen es auszusprechen, daß, trotz des herben Schmerzes, der die Seele erfüllt, das Herz vermöge zu loben und zu preisen die Barmherzigkeit Gottes; — das scheint, christliche Trauerversammlung, eine Stimmung vorauszusetzen, welche der trauernden Liebe unmöglich ist, welche das natürliche, heilige Recht des Schmerzes erkennt und unterdrücken will. Der Blick auf diesen Sarg, auf Girgensohn's Sarg, könnte und dürfte nur, so will es scheinen, das Auge thränen schwer zur Erde hinabziehen, nicht gen Himmel erheben, könnte und dürfte nur die Hände in namenlosem Schmerz ringen, nicht aber sie falten lehren zum Preise und Lobe des Gottes, der den theuren, allverehrten Mann uns nahm. Aber wenn wir uns betrüben, weil wir so viel verloren, ist da die Größe des Verlustes nicht gerade ein Beweis für die Größe göttlicher Gnade, die uns so viel gab und auf eine lange Reihe von Jahren uns gab? Und die Größe solcher gebenden Gottesgnade, — soll die denn nicht das Christenherz stimmen zum Loben und Preisen? — Macht nun freilich in dieser Stunde vornämlich das Gefühl des Verlustes sich geltend, das Gefühl des Schmerzes um das, was wir hatten,

nun aber nicht mehr haben: — nun, da sollen wir, als Christen, auch wissen, daß der gestorbene und wieder erstorbene Herr uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu der Hoffnung des unvergänglichen Erbes, welches im Himmel bewahrt wird den treuen Knechten Gottes, und so diese Hoffnung lebendig und wirksam in uns sich erweist, dann wird gerade die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern was des Andern ist, zu loben und zu preisen sich gedrungen fühlen, weil solche Hoffnung auch ihrem heimgegangenen Lieben das unvergängliche Erbe der Kinder Gottes bewahrt und verliehen weiß. Helfe uns denn der gnädige Gott, daß in dieser ernsten, schweren Stunde, wo die Kinder und Angehörigen sich zum letzten Male sammeln um die irdische Hülle ihres theuren Vaters und väterlichen Beräthers und Wohltäters, wo Freunde dem Freunde, der ihr Herz ihnen abgedrungen durch die Treue seiner Liebe, wo die Bewohner einer ganzen Stadt dem Ehrenmanne, der fast ein halbes Jahrhundert unter ihnen lebte und im Segen wirkte und Trost und Hilfe in manches Schmerzenshaus brachte, wo auch aus der Ferne Liebe und Dankbarkeit dem bewährten Arzte und Freunde das letzte Geleit zu geben sich anschicken, — helfe der gnädige Gott, daß in solch schwerer Stunde wir glaubensstark genug wären, nicht nur zu klagen und zu trauern, sondern auch zu danken und zu preisen, und segne er dazu auch diese Feier zum Gedächtnisse des Vollendeten. Dazu möge uns befähigen und kräftigen das Wort, welches unser Heiland von sich spricht bei Joh. 14, 19.:

Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Es ist noch um ein Kleines, hatte der Herr gesagt, so wird die Welt mich nicht sehen, und hatte damit auf seinen nahen Tod hingedeutet. Ihr aber, sprach er zu seinen Jüngern, ihr werdet mich sehen; denn ich lebe und ihr sollt auch leben. Er wußte sein Leben so sehr ein göttliches und darum ewiges Leben, daß er nicht sprach: ich werde nach dem Tode wieder leben, sondern: ich lebe, also seines Leben als eines auch durch den Tod nicht gestörten und unterbrochenen, vielmehr immer wachsenden und gegenwärtigen, d. h. als eines ewigen Lebens sich bewußt war. Und weil er, das Haupt, lebt, so müssen auch die Glieder leben: ich lebe

und ihr sollt auch leben. Wer ein lebendiges Glied ist an dem Leibe Christi, welcher ist die Gemeinde, der hat Theil an dem ewigen, göttlichen Leben seines Hauptes, der lebt wahrhaftig, führt nicht ein Leben, welches nur ein Scheinleben ist, ein Leben in dem Nichtigem und Vergänglichem, sondern ein wahres Leben, ein Leben in Gott und für Gott. Ist aber dieß Leben in den Gliedern Christi nichts anders, denn ein Ausfluß und eine Offenbarung des Lebens Christi in ihnen, so ist das Hinschauen auf ihr Leben und die Freude an demselben nicht ein Hinschauen auf ein Leben und die Freude an einem Leben, welches ihr Leben, sondern Christi Leben ist und in welchem Christus verherrlicht und gepriesen wird. Darum mögen wir auch jetzt das Leben unseres verewigten Freundes anschauen und an demselben uns erfreuen ohne die Besorgniß, im Gotteshause, wo nur Gottes Ehre wohnen soll, den schwachen, sündigen Menschen zu verherrlichen und zu preisen; wir wissen's, wir preisen darin nur den Herrn, der in seinen Gliedern sein heiliges Leben offenbart und uns vor Augen stellt.

Wir sprechen's aus tieffter Herzens = Ueberzeugung aus: was der Vollendete lebte als ein wahres Leben, das lebte er, weil Christus lebte und er mit Christo verbunden war gleich dem Gliede mit dem Haupte, gleich den Reben mit dem Weinstocke. In ihm war die Bedingung solcher Theilnahme an dem Leben Christi — der Glaube, d. h. die Hingabe des inwendigen Menschen an das Göttliche, das willige Oeffnen des Herzens für die Strahlen göttlicher Liebe und Gnade, die am hellsten aus dem Gottmenschen uns entgegenleuchten, und das dürre Erdreich des menschlichen Herzens erwärmen, befruchten und mit Blüthen und Früchten eines himmlischen Frühlings schmücken. Was dem Verstorbenen, als dem Sohne eines geachteten Landgeistlichen Livlands, das älterliche Haus in dieser Beziehung geboten hatte, das reifte in seinem spätern Leben, wobei wir den Einfluß der beiden theuren Brüder, die im geistlichen Amte vielen Seelen zum Segen wirkten, und der würdigen Geistlichen Wolmar's, mit denen der Vollendete fortwährend in herzlichem, freundschaftlichem Verkehre stand, nicht unerwähnt lassen wollen. Mannigfache schwere Trübsale vollendeten mehr und mehr diese innere Reife unseres vollendeten Freundes. Wer Er-

fahrungen gemacht hat im Glaubensleben, der weiß es, wie hier vor Allem die Hitze der Trübsal liebliche Blüten und Früchte treibt. Je mehr aller Schimmer und alle Laß der Erde schwinden, je mehr Leiden und Schmerzen auf das Herz einströmen, an deren Heilung menschlicher Wis, menschliche Weisheit und Kraft zu Schanden werden, desto mächtiger zieht es das Herz nach oben, desto gewaltiger entflammt die Gluth der Andacht das Ringen der Seele mit Gott, desto empfänglicher wird der inwendige Mensch für den himmlischen Trost, den das Evangelium von Christo in sich birgt. Auch unserem entschlafenen Freunde gingen häufig die Fluthen der Trübsal bis an die Seele und droheten ihn in ihrem Abgrunde zu begraben; da vornehmlich hat er gelernt, in die Arche des Glaubens zu flüchten; da vornehmlich hat er die Kraft des Trostes aus Gottes Wort erfahren und dieses Wort lieben und zum leitenden Gestirne seines Lebens erwählen gelernt. Darum, theure Wolmarsche Gemeinde, sahest du den geliebten Vollenbeten, wenn nicht Unwohlsein oder Pflichten seines Berufes ihn behinderten, sonntäglich in der Zahl deiner betenden und aus Gotteswort sich erbauenden Glieder hier an heiliger Stätte, sahest ihn oft mit der Schaar anderer dürstenden Seelen hinzutreten zum Gnadenmahle des heiligen Sacramentes; darum war das Wort des Herrn auch daheim ihm der köstliche Quell, aus dem er schöpfte für seine Seele Erquickung und Stärkung; darum sahen seine Hausgenossen den greisen Vater noch während der letzten Krankheit besonders erbauliche Lieberverse seinem Gedächtnisse einprägen, die dann in schlaflosen Nächten und in Stunden der Schmerzen sein Labsal und sein Steden waren; darum konnte er, als einmal der kranke Körper wieder an den belebenden Strahlen der Frühlingssonne sich hatte erwärmen und das Auge mit wahrer Wonne den blauen Himmel und den Frühlingschmuck der Bäume hatte anschauen können, ausrufen: im Himmel wird's doch noch schöner sein! — So war Girgensohn ein Jünger Christi, der sich gerne zu den Füßen des himmlischen Meisters setzte, von ihm Worte des Lebens zu hören, und das war er, ungeachtet er ein treuer Jünger der Wissenschaft war, und steht darum ein strafendes und richtendes Exempel für jene Anzahl der Wissensmänner unserer Zeit da, die dem Christenglauben ewige Feinde geschworen haben

weil er den Geist dämpfte, die freie Forderung verdamme, und darum solchen Glauben nur im Dünkel mit der Bornirtheit und den finstern Gemalten des Aberglaubens oder des Despotismus zu finden vorgeben.

Stand unser heimgegangener Freund durch den Glauben in wahrhafter Lebensgemeinschaft mit Christo, dem Haupte der Gemeinde, so mußte auch Christi Leben in seinem Leben sich offenbaren, nach dem Worte des Herrn: ich lebe und ihr sollt auch leben. Christus aber war die Liebe, jene unendliche, göttliche Liebe, die um einer verlorenen Welt willen sich entäußerte ihrer göttlichen Majestät und für diese Welt sich hingab in Leiden und bitteren Tod. — So trug auch der Vollendete ein Herz voll warmer, tiefer Liebe in sich, wie es sein äußerlich ruhiges und bedächtiges Wesen nicht leicht erwarten ließ. Er liebte innig, wahr und treu auch da noch, wo das Band der Liebe vor der Welt gelöst war; er liebte fort, auch wenn ein Grabhügel zwischen ihm und dem Gegenstand seiner Liebe sich aufgebaut hatte. Seine Auguste, das Kind seines Herzens, welches der Tod ihm entriß, gerade als es in selten lieblichem Reize des Körpers und der Seele erblühte, lag bereits 22 Jahre im Grabe, und doch konnte der greise Vater nur mit der tiefsten Bewegung des Herzens ihrer gedenken, und fühlte ihren Verlust, als hätte er denselben eben erst erlitten. Sein häusliches Leben bot Allen, die einen Blick in dasselbe thaten, das liebliche Bild eines rechten Stilllebens der Liebe dar, wo Alle Liebe gaben und Liebe empfangen und in der Liebe glücklich waren, wo neben den eigenen und den fremden Kindern, die dort längere oder kürzere Zeit eine Heimath fanden, vornehmlich die alte, treue Schwester, die vieljährige Genossin seiner Freuden, wie seiner Leiden, dem Herzen des Vollendeten theuer war, weshalb er die Lücke um so schmerzlicher empfinden mußte, als vor einem Jahre der Herr sie zu sich rief. Die Treue und Beständigkeit seiner Liebe war es, die ihn unwandlbar Allen verband, welche sich seine Freunde nennen durften; der Reichthum seiner Liebe war es, der ihn zu allen Opfern für die Seinen befähigte und verlassenen oder verwaisseten Anverwandten sein Haus öffnete, und war es Manchen ein Räthsel, wie unser Freund nach Jahren Menschen wieder erkennen konnte, die ihm nur flüchtig im

Leben begegneten, wie er für Andere, namentlich jüngere Personen, auch wenn sie ihm sonst ferne standen, das lebendigste Interesse in Bezug auf ihre Bildung und die Schicksale ihres Lebens offenbaren konnte, so ist es uns kein Räthsel: seine Liebe prägte ihre Züge seinem Herzen so tief ein, seine Liebe gab ihm dieß theilnehmende Herz, seine Liebe ließ ihm nichts gleichgültig erscheinen, was für die Entwicklung oder das Lebensglück Anderer von Bedeutung war.

Und seine Liebe hat, Dank sei es Gott, auch des Lohnes der Liebe, der wieder Liebe ist, sich in reichem Maaße zu erfreuen gehabt. Er hat die innigste, dankbarste, hingebendste Liebe von seinen Kindern erfahren; ihn ehrte und erhob die Liebe seiner Verwandten zum Haupte der Familie; ihn liebte eine große Zahl naher und ferner Freunde und bewies diese Liebe während seiner letzten Krankheit in mannigfacher Weise; ihm zeigt heute eine ganze Stadt die Liebe, die sie ihm immer zollte, in der aufrichtigen Trauer um sein Abscheiden. Liebe zu dem theuren Bruder trieb den Bruder aus weiter Ferne hieher an's Sterbebette unseres Freundes, und konnte er nur noch in das brechende Auge des Geliebten sehen, ohne von demselben erkannt zu werden, nun, so konnte er doch noch dieß Auge sehen, in welchem ein Herz voll reicher Liebe auch für ihn sich abspiegelte, so konnte er doch noch des Bruders Auge zudrücken, ihn küssen, helfen in die Behausung des Todes und seinem Schmerze, wie dem Schmerze der Angehörigen und Freunde den Trost Gottes zusprechen aus dem Evangelio Jesu Christi.

„Ich lebe, spricht der Herr, und ihr sollt auch leben.“ — Christus aber war die Wahrheit und lebte in der Wahrheit, wie auch seine Feinde bezeugen: Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist. — Wo Liebe ist, da muß auch Wahrheit sein; denn beide sind in ihrem letzten Grunde eins. So sehen wir auch bei unserm entschlafenen Freunde, gleichwie bei Christo, dem Anfänger und Vollender unseres neuen Lebens, die Liebe geeint mit der Wahrheit und verklärt durch die Wahrheit. Nichts war Irgegniß so fremd, nichts stand mit seinem innersten Leben so sehr in Widerspruch, als Unwahrheit, Verstellung und ein erborgter äußerer Schein

ohne inneres Wesen und Leben. Er übte unerbittlich an sich selbst die heilsame Zucht der Wahrheit, und daher seine ungeheuchelte Demuth, daher das unumwundene Eingestehn seiner Schwäche sowohl in Bezug auf sein Wissen, wie auf sein Wollen und Vermögen, daher das Fernesein von Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit für fremde und ihm widersprechende Ansichten und Meinungen, daher Bereitwilligkeit, sich zurechtweisen, belehren, ja strafen zu lassen. Und wie er wahr sich erwies in Bezug auf sich selbst; so erwies er sich auch gegen Andre. Er konnte nicht anders sprechen, als er dachte und fühlte, er konnte nicht sogenannter freier Lebensart und hergebrachter conventioneller Höflichkeit das Opfer bringen, die Sprache als ein Mittel anzusehen, um sein innerstes Wesen zu verbergen und etwas zur Schau zu tragen, was nicht in ihm war, und es mochte in manchen Kreisen, wo die äußere Form als Höchstes gilt, zuweilen ungemessenes Erstaunen und Befremden erregen, wenn der alte Mann in 66 Jahren nicht gelernt hatte, dem Bösen solcher Höflichkeit zu huldigen, und wenn er in seiner trockenen, geraden Weise Wahrheiten aussprach, die man am wenigsten aus dem Munde des Arztes zu hören sich versehen hatte. Seine Freunde aber werden um dieser seiner Wahrheitsliebe willen noch besonders ihn in dankbarer Erinnerung behalten; denn er konnte zu dem, was er Krankes und Sündliches an ihnen wahrzunehmen glaubte, nimmer schweigen, er mußte darauf aufmerksam machen, mußte es strafen und erwies sich dadurch für sie als das heilsame Salz, welches die Fäulniß abwehrt und die Frische und Gesundheit auch des geistigen Lebens zu fördern beitrug.

Christi Leben war aber auch ein Leben im Gehorsam gegen den Vater, zu vollenden das Werk, zu dem er in die Welt gekommen war, wie er denn auch von sich sprechen konnte: meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk, und ein anderes Mal: ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. — Nach dem, der in ihm lebte, Christus, war die gewissenhafteste Treue in seinem Berufe ein hervorragender Zug in dem Charakter und dem Leben des Vollendeten, eine Treue, die in Wahrheit ihn auszeichnete bis zu der Nacht, da Niemand

mehr wirken kann. Eigene Neigung hatte ihn für das Studium der Medicin bestimmt, und bereits während der Universitätszeit lag er der Vorbereitung auf seinen künftigen Lebensberuf mit solchem Eifer und solchem Erfolge ob, daß er schon nach 3 Jahren zum Doctor der Medicin promovirt werden konnte. Als junger, erst 22-jähriger Arzt ließ er sich in Wolmar nieder, aber der Eifer und die Hingebung, die Umsicht und die glücklichen Erfolge in seinem Berufe, die ausgezeichneten Kenntnisse, die er durch fortwährendes Studium sich je länger je mehr erwarb, ließen ihn bald über Wolmar hinaus bekannt werden, daß nach den entferntesten Gegenden Pivlands sein ärztlicher Rath und Beistand gesucht und erbeten wurde. Nicht weniger, denn 44 Jahre, hat er hier und von hier aus in weite Ferne hin, unter steter und schwerer Selbstverläugnung und Aufopferung in reichem Segen gewirkt und war oft das erwählte Werkzeug Gottes, Schmerz und Krankheit zu bannen oder doch zu mildern und in die Häuser der Reichen, wie in die Hütten der Aermsten Trost und Freude zu bringen und dadurch viele Herzen, wie zum Lobe und Preise der helfenden Gnade Gottes zu stimmen, so auch sich selbst zur lebenslänglichen Dankbarkeit und Liebe zu verpflichten.

Unser Girsensohn erkannte jedoch die Aufgabe seines Berufes, in welchem er seinem Herrn und Gott zu dessen Verherrlichung ein treuer Knecht dienen wollte, so lange es Tag für ihn war, nicht nur in der praktischen Thätigkeit, sondern auch in der Förderung der Wissenschaft als solcher, und widmete sich auch dieser Seite seines Berufes mit der hingebendsten Liebe, mit der gewissenhaftesten Treue. Welche Lust hatte er an seinen Büchern, welchen Genuß gewährte ihm der geistige Verkehr mit Meistern auf dem Felde des Wissens, wie sehr beschäftigte ihn jede neue Ansicht, jede neue Entdeckung im Gebiete der Wissenschaft! — Neben den medizinischen Wissenschaften interessirte ihn besonders das Studium der Pflanzenkunde. Wie war er da unermüdet zu suchen und zu sammeln, und in den innern Bau und Organismus jeder Pflanze einzubringen! Mit welcher wahrhaft kindlichen Freude konnte er sich einer neuen Blume oder neuer Saaten erfreuen, die vor seinen Blicken eine noch nicht gesehene Blume entstehen zu lassen verhießen!

So sammelte er sich einen seltenen Schatz des Wissens und die Werke, in denen er die Resultate seiner Forschungen, namentlich im Gebiete der Entwicklungsgeschichte, niederlegte, haben im In- und Auslande laute Anerkennung gefunden. Als schon der Lebens- tag sich neigte und die Nacht nahte, da Niemand wirken kann, noch auf seinem letzten Krankenbette war er für die Wissenschaft thätig, dictirte die Beobachtungen, die er an sich selbst machte, der Tochter in die Feder und wünschte nur so lange zu leben, bis er ein Werk vollendet hätte, dem alle Mußestunden der letzten Jahre gewidmet gewesen waren.

Die wahre Wissenschaft trägt die liebliche Blüthe der Humanität. So auch bei dem Freunde, dessen Heimgang wir beweinen. Jüngere Aerzte namentlich, die im geselligen Verkehr oder an Krankenbetten mit ihm zusammentrafen, können es nicht dankend genug anerkennen, daß er sein geistiges Uebergewicht in keiner Weise sie fühlen ließ, daß er immer bereitwillig war, auf fremde Ansichten einzugehn, ihre Gründe zu hören, zu berichtigen, zu widerlegen oder auch gegen seine eigene Ansicht als berechtigt anzuerkennen.

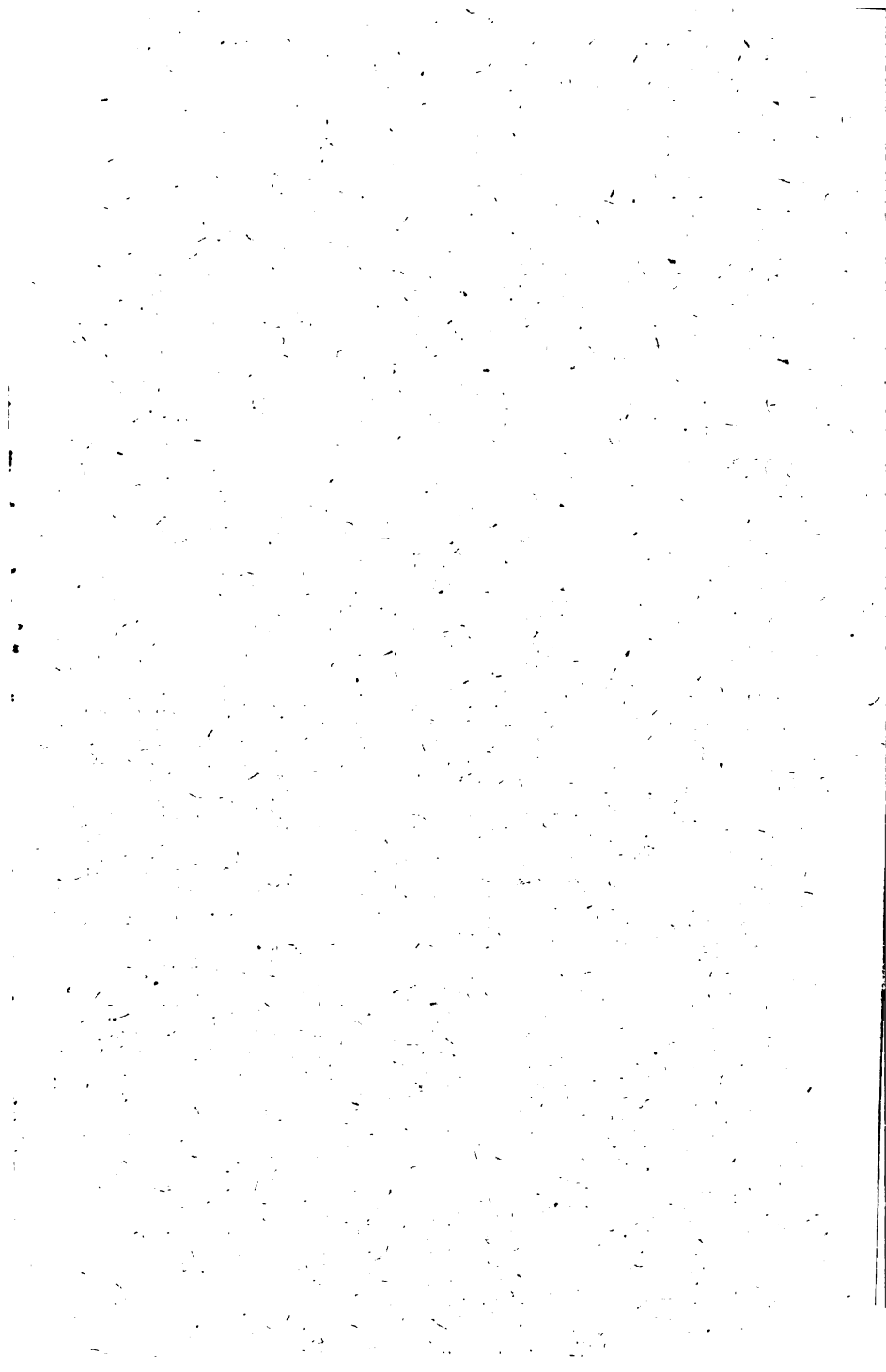
So lebte unser entschlafener Freund, weil Christus lebte und in ihm eine Gestalt gewonnen hatte. Soll nun dieß Leben mit dem Tode aufgehört haben? — dann würde Gott sich selbst antreu werden, wenn er ein Leben, das aus ihm entquoll und zu ihm, als seinem Ursprung, hinstrebte, untergehn ließe. „Ich lebe“, spricht Christus, „und ihr sollt auch leben.“ Weil nun ein Leben in Christo ein göttliches Leben ist, kann das so wenig von dem Tode zerfließt, ja nur berührt werden, daß es vielmehr durch den Tod, gleichwie auch das Leben Christi selbst, zu größerer Herrlichkeit, zu himmlischer Verklärung gelangt. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Christus aber lebt zur Rechten, in der Majestät und Seligkeit seines Vaters, — darum, christliche Freunde, sucht unser Blick den gestorbenen Freund nicht in diesem Sarge, sondern hebt sich gen Himmel, weil unser Haupt, Christus, für Alle, die seine lebendigen Glieder sind, gebetet hat: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die Du mir gegeben hast. Hier im Sarge ruht nur des theuren Freundes irdisches Pilgerkleid, die Hülle aus Erde, die wieder zur Erde werden muß, aber durch Christum,

welcher dem Tode den Stachel genommen hat, an dem großen Tage seiner Wiederkunft wird erweckt werden; bei Christo im Himmel ist des Freundes ewiger Gottesgeist, seine unsterbliche Seele, sein innerstes, wahrstes Sein und Leben. Da ist für jedes Sacher ein seliges Finden, für jeden Durst der Seele der rechte, alles Dürsten stillende Trank aus dem Quell des Lebens, welcher ist Gott; da hört das Stückwerk des irdischen Wissens auf und wird Erkenntniß: von Angesicht zu Angesicht; da findet der Glaube seine Befriedigung im Schauen, die Hoffnung im seligsten Besitz. Da ist das ewige Zion Gottes, welches alle Kinder Gottes, Alle, die Christi Bild und Siegel an sich tragen, vereint zu der himmlischen Gemeinde, zu der triumphirenden Kirche, die alle ihre Feinde überwunden hat und sich freuet in seliger Freude des Herrn ihres Gottes! — Darum freuet Euch alle, die ihr den Heimgegangenen liebtet, und prelfet Gott, der nach seiner großen Barmherzigkeit ihn wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen Erbe im Himmel; das Kleid der Sterblichkeit hat er vertauscht mit der Unsterblichkeit, die Angst und Noth der Erde mit ewigem Frieden und der Seligkeit des Himmels; er kann rühmen und jubiliren: das Loos ist mir gefallen aufs Lieblichste, mit ist ein schön Ertheil geworden.

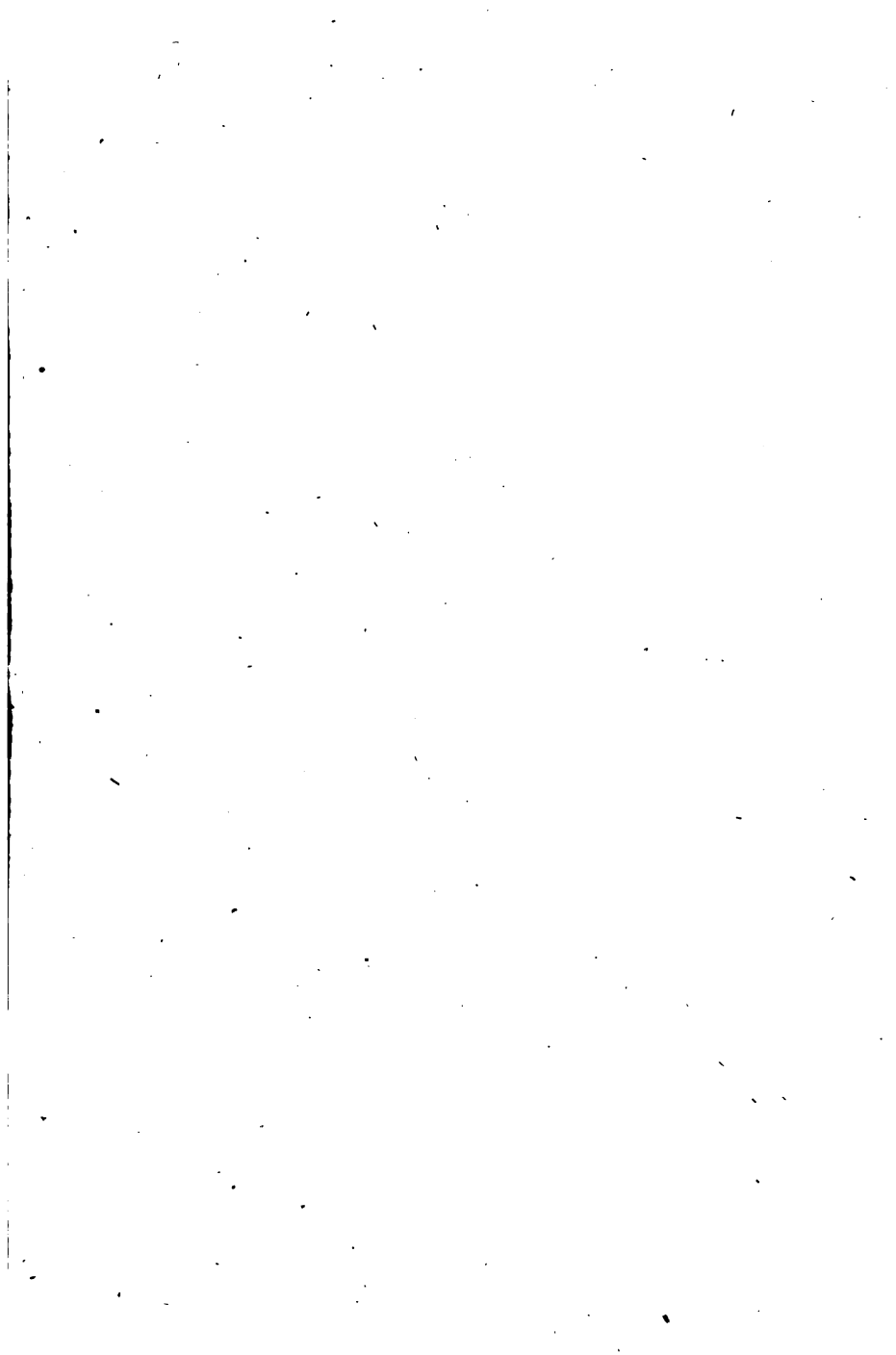
Aber wenn der Herr spricht: ich lebe und ihr sollt auch leben, verheißt er damit, wenn der Tod uns abgerufen hat, uns nur ein Fortleben im Himmel? — Lebt er selbst denn nicht je und je fort hier auf Erden, ob er auch gen Himmel gefahren ist? Mitchristen, wie es der Fluch des Sünders ist, daß trotz seines Strebens seine Sünde fortlebt und fortwuchert in der von ihr ausgekreuten Sündensaat, so ist es der Segen des Gerechten, daß sein göttliches Leben fortlebt als ein bleibender Segen für kommende Geschlechter. So wird, so muß Birgensohn fortleben, ob auch seine Seele gen Himmel gefahren ist, ob wir auch alsbald seinen Leib in die Erde betten werden; gebe nur Gott, daß unsere eigene Herzenshärte uns solchen Segen nicht vermindert oder gar zerflört. Lebe er, der Vollenbete, denn fort in seiner Tochter, der Stütze seines Alters, der treuen Pflegerin in seiner Krankheit, daß das Bild des theuern Vaters, dessen gottseligen Wandel sie lange Jahre hindurch anzuschauen von Gott begnadigt war, als leitender Stern ihr vor-

angehe auf ihrem Lebenswege und sie tröste und sie beschäftige in den Stunden, wo das Gefühl des Verwaist- und Einsam-Seins das Herz niederbrücken will, daß im Anschau dieses Bildes sie sich erheben und gestärkt und mit dem Vater vereint fühle. Lebe er fort, der Vollendete, in seinem Sohne, daß nicht nur der äußere Beruf ihn dem Vater ähnlich mache, sondern vielmehr die himmlische Weihe des Herzens aus dem Glaubensleben in Christo und die Bewährung dieses Lebens in Liebe, Wahrheit und Treue ihn zum wahren, geistigen Erben des Vaters mache und er dadurch, gleich dem Vater, je mehr und mehr ein Segen und ein auserwähltes Werkzeug Gottes werde für die leidende Menschheit. Lebe er fort, der Vollendete, in seinen Kollegen nah' und fern und in allen Männern der Wissenschaft, daß von Girgensohn sie gelernt hätten, ihres Berufes als eines heiligen Berufes und als eines Dienstes Gottes in Treue und Gewissenhaftigkeit zu pflegen und sich nicht zu schämen, ihre Kniee zu beugen vor dem ewigen Meister Jesus Christus, weil in demselben auch alle Schätze des Wissens und Erkennens verborgen sind. Lebe er fort, der Vollendete, auch hier in Wolmar, in der Stadt seines langjährigen gesegneten Wirkens, als ein leuchtendes Beispiel ächter Bürgerthugend, ächter deutscher Treue und Biederkeit und Gottesfurcht, als ein leuchtendes Beispiel, wie in Stadt und Haus es immer dann am besten bestellt sein wird, wenn Jedweder in seinem Stande und Berufe mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und eingedenk der Rechenschaft, die Gott einst fordern wird, seinen Pflichten obliegt; lebe er fort in dankbarer Erinnerung, daß von Geschlecht zu Geschlecht Väter und Mütter ihren Kindern erzählen und die Augen der Kleinen sich beleben und die Wangen sich röthen bei dem Hören von dem Manne, der vor Allem Gott fürchtete, in Selbstverläugnung und Aufopferung seinen Mitbürgern fast ein halbes Jahrhundert diente, wie ein helfender Engel Gottes an den Schmerzenslagern der Kranken erschien und als er starb, der Freund Aller, von Allen, als von Freunden, unter Trauern und Weinen zur Gruft geleitet wurde. Dann lebt er fort, der theure Vollendete, ob er gleich gestorben ist, dann ist auch in letzter Beziehung erfüllt das Wort unseres Herrn: ich lebe und ihr sollt auch leben. Amen!











BERKHOLZ, Christian
August
Zeugnisse des
christlichen Glaubens
...

BX
8066
.A1
B4
v.2

